Stanford University Libraries
3 6105 126 437 271

Digitized by Google

Digitized by Google

K. 3 f

Sch. 434

War Sch. B. 434 und wurde bei der Neu-Katalogisierung 1896 als No 478 in die L. B. übertragen.

Ullrich.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Beiträge
zur
# Landeskunde Oeſterreich's
# unter der Enns.

Herausgegeben
auf
Veranlaſſung der Nieder-Oeſterr. Stände
von einem Vereine
für
vaterländiſche Geſchichte, Statiſtik und Topographie.

Erſter Band.

Mit 11 Holzſchnitten, 4 lithographirten Karten und 2 Kupfertafeln.

Wien 1832.
In Commiſſion der F. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreich unter der Enns erſcheinet in dem ſchönen Gebiethe der Geſchichtsforſchung und Länderkunde bei weitem weniger ſorgfältig bearbeitet, als dieſes durch Kultur und Naturſchönheit gleich ausgezeichnete Herzland zweier berühmter Herrſcherſtämme, der heldenkühnen Babenberger und der erlauchten Habsburger wohl verdienet.

Allgemein fühlbar, beſonders für den forſchenden Gelehrten, den Staatsmann, der von der Vergangenheit oft ſo großen Nutzen für die Gegenwart zu erzielen weiß; für den betriebſamen Bürger, dem die nähere Kenntniß ſeines Geburtslandes nicht anders als zur Vaterlandsliebe anſpornen kann; wie auch für die nach Thaten dürſtende Jugend, welche ſo gerne Vorbilder des Ruhmes bei den Ahnen aufzuſuchen ſtrebet, — iſt der Abgang eines hiſtoriſch-topographiſchen Werkes über dieſes Erzherzogthum, welches den höheren Forderungen unſerer Zeit nur einigermaßen entſpräche.

Wie ſollte aber wohl ein ſolch wichtiges Werk ſchon beſtehen, das die vereinte Kraft und die mehrjährige Anſtrengung vieler umſichtiger Forſcher in Anſpruch zu nehmen berechtiget iſt, da bis zum gegenwärtigen Augenblicke das Vaterland eine Schrift entbehrte, welche, mit demſelben ausſchließend beſchäftiget, ſich das ehrenvolle Ziel ausſteckte, durch gründliche Bearbeitungen einzelner Theile, vorbereitend, gutes Materiale für dieſen großen und nützlichen Bau zu liefern.

Nicht anders als für den Vaterlandsfreund höchſt willkommen kann demnach der hochſinnige Entſchluß der Nieder-Oeſterr. Herren Stände, ein derlei Unternehmen in's Daſein zu rufen, aufgenommen werden, und dieß um ſo mehr, als man mit Recht verbürgen kann, daß die zu dieſem Zwecke ausgewählten Mitglieder, im Vereine anderer umſichtiger Gelehrten, ſich beſtreben werden, dieſen hohen Zweck nach beſten Kräften zu verfolgen.

# Beiträge

zur

# Landeskunde Oeſterreich's

## unter der Enns.

Herausgegeben

auf Veranlaſſung der Nieder-Oeſterr. Stände

von einem Vereine

für

vaterländiſche Geſchichte, Statiſtik und Topographie.

Erſter Band.

BIBLIOTHEK DER
COMMUNAL-
OBERREALSCHULE
AUF DER WIEDEN
IN WIEN

Wien 1832.

In Commiſſion der F. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

BIBLIOTHEK DER K. K.
STAATS-REALSCHULE IM IV. BEZ.
WIEN

Digitized by Google

Digitized by Google

# Einleitung.

Sein Vaterland genau zu kennen, in der Geſchichte deſſelben kein Fremdling zu ſeyn, und ein getreues Bild von deſſen früherem und gegenwärtigem Zuſtande zu haben, iſt der Wunſch eines jeden gebildeten Bewohners dieſer ſchönen Erde. Die heimatliche Luft, der vaterländiſche Boden, die Anhänglichkeit an den Herd ſeiner Väter, üben ihre Zaubermacht an dem Eingebornen ſo unwiderſtehlich aus, daß er der vaterländiſchen Scholle, die ihn geboren, bis an ſein Lebensende unerſchütterlich treu bleibt, und nur von äußeren Verhältniſſen gedrängt, das theuere Land ſeiner Wiege verläßt. Das ehrwürdige Alterthum des Staatskörpers, dem er angehört, das gemeinſchaftliche Schickſal ſeiner Altvorderen, die Heldenthaten ſeiner Ahnen, die Tugenden ſeiner Väter, das Erbe ihrer feſten Anhänglichkeit an einen geliebten Herrſcherſtamm, bilden den unſichtbaren Keim, der jedem Einzelnen inwohnenden, unvertilgbaren Vaterlandsliebe.

Dieß heilige, unveräußerliche Gefühl des Menſchen, das keine Philoſophie wegzuklügeln, keine Widerwärtigkeit des Lebens zu erſticken vermag, will ſich aber freundlich ergötzen und zur kräftigen That erſtarken durch die genaue Kunde ſeines Landes, von deſſen früheſter Zeit bis in die jetzige, und in allen Beziehungen.

Solche wünſchenswerthe Fundgruben für alle Klaſſen der Bewohner, gewähren nun vorzüglich umfaſſende Topographien, die jeden einzelnen Zweig der vielfältigen, das innere Leben eines Staates bewegenden Elemente erſchöpfend darſtellen. Denn, in

Digitized by Google

der Kenntniß der früheren Geſchichte ſeines Landes und deſſen Schickſale, in der Unterſuchung des im Zuſammenhange dargeſtellten Zuſtandes der Geſetzgebung, Staatsverfaſſung, Gerechtigkeitspflege, des Handelsverkehres, der Künſte und Wiſſenſchaften nach den verſchiedenen Zeitaltern, in der Entgegenhaltung gleicher Urſachen und gleicher Wirkungen, in der Vergleichung des dermaligen Zuſtandes mit dem früheren, und in der Beurtheilung eines allmähligen Fortſchreitens oder gelähmten Stillſtandes, findet eben ſo gut der gereifte Staatsmann den ſicheren Leitſtern auf der ihm anvertrauten Geſchäftsbahn, als der angehende Staatsbürger die Aufwallungen ſeines jugendlichen Blutes zügeln und die üppigen Gebilde einer erhitzten, alles früher Beſtandene unbedingt verwerfenden Phantaſie berichtigen lernt, indem er ſie auf den nie trügenden Probierſtein der Erfahrung bringt, und durch den tieferen Blick in's frühere Leben ſeines Vaterlandes und in deſſen Wachsthum und Gedeihen, zur ruhigen Erkenntniß kommen muß, daß das Lebensprinzip eines Staates ohnehin nie ſtill ſteht, ſondern immer thätig iſt, und in dem Maße vorſchreiten müſſe, in welchem die allgemeine Volksbildung zur größeren Entwicklung und Veredlung gelangt.

Der Zuſtand der ſittlichen und geiſtigen Bildung, das Gemälde der Charakteriſtik und Ethik der Bewohner eines Landes, weiſet daher auch dem Politiker den Standpunkt an, von dem aus er die nöthigen und zeitgemäßen Abänderungen in der Staatsverwaltung weiſe vorbereitend, begründen und zur Ausführung bringen müſſe, damit jedes ſtürmiſche Eingreifen und jede, die Fundamentalkraft eines Staates gewaltſam erſchütternde Bewegung von unten hinauf vorſichtig entfernt gehalten werde.

In der Kenntniß der Genealogie ſeiner adeligen und bürgerlichen Geſchlechter, die mehr als die geordnete Reihenfolge und das trockene Verzeichniß oft leerer Namen, auch die Lebensgeſchichte der berühmten Helden und Staatsmänner ſeines Vaterlandes enthalten muß, findet der Sohn desſelben den mächtigen Sporn zu gleichen Thaten und die kräftige Aufforderung, ſich ähnliche Bürgerkronen zu erwerben.

Digitized by Google

Die Geographie ſeines Landes lehrt ihn nicht nur die ſucceſſiven Veränderungen des Bodens, die Entſtehung der Orte, ihr jedesmaliges Schickſal und die Punkte kennen, welche die frühere und neuere Geſchichte als merkwürdig in ihr Gedenkbuch aufgezeichnet, und der ſpäteren Erinnerung aufbewahret hat; ſondern ſie gibt ihm auch in der getreuen Darſtellung des dermaligen Zuſtandes des Landes, das lebendige Bild des Kreiſes, inner dem ſeine vaterländiſche Thatkraft ſich wirkſam zeigen ſoll.

Eine richtige Geographie gründet ſich auf die Geognoſie des Landes. Die Gebirge, ihr Streichen, ihre innere Formation, ihre äußere Geſtaltung und Höhen, die Flüſſe und Bäche, die aus denſelben entſpringen (Hydrographie), die angeſchwemmten Thäler und Ebenen, ihre Lagen und Schichten, geben den Ländern ihren beſonderen Charakter und eine feſt eingeprägte Phyſiognomie, beſtimmen ihre Vegetation auf der Oberfläche und ihre Zeugungen im Inneren. Dieſe Kenntniß, verbunden mit einer erſchöpfenden Pflanzengeographie und einer Darſtellung der Fauna des Landes, nebſt dem wahrhaften Gemälde des dermaligen Zuſtandes der Landwirthſchaft, ſind dem Landmanne eben ſo unentbehrlich, als dem Bergmanne und dem Techniker, der ſeine Urſtoffe von daher beziehet; vor Allem aber dem Staatswirthe, der dadurch die Kräfte ſeines Landes kennen lernt, und durch deren Entwicklung und Belebung, der Löſung ſeiner Aufgabe, die Erzeugung mit dem Verbrauche in ein genügendes Gleichgewicht zu bringen und dem Vaterlande ſo viel möglich die Unabhängigkeit von den Nachbarſtaaten zu ſichern, näher rückt. Nicht weniger bedarf dieſer zur Richtſchnur ſeines in das nächſte Intereſſe eines jeden Bewohners tief eingreifenden Wirkens, eine geſchichtliche und erſchöpfende Darſtellung des früheren und dermaligen Handels- und Geldverkehres, des Münz-, Steuer- und Zollweſens, und eine detaillirte Ueberſicht der Erzeugniſſe der techniſchen Induſtrie.

So allgemein iſt der Nutzen von ſtatiſtiſchen Topographien, daß Jeder alles das, was in geographiſcher, geſchichtlicher, ſtatiſtiſcher und topographiſcher Hinſicht über ſein Land in einzelnen Abhandlungen oft mit tiefer Gelehrſamkeit und mühevollem Fleiße

ausgearbeitet, erſchienen iſt, in ein umfaſſendes Bild zuſammengeſtellt, mit einem Blicke überſehen zu können, wünſchet. Wenn aber der Bewohner des Erzherzogthumes Oeſterreich unter der Enns dieſes allgemein gefühlte Bedürfniß einer ſo gearteten Topographie mit allen Bewohnern anderer Länder gleichfalls theilt, ſo darf in ihm der Wunſch nach dem Beſitze eines ſolchen vaterländiſchen Werkes um ſo lauter werden, mit je größerem Stolze er ſich ſagen darf, daß ſein eben nicht großes Land, als Gränzgrafſchaft des deutſchen Reiches ſo lange die Schutzwehr von Deutſchland und vom weſtlichen Europa gegen die Einfälle der wilden aſiatiſchen Horden war, und ihren verwüſtenden Zügen einen unüberſteiglichen Damm entgegenſetzte; daß es das Stammland iſt, an welches ſich, wie an einen Kern, ſo viele andere, von einander ganz verſchiedene Länder und Völker anſchloſſen, aus dem nun einer der Haupt-Staaten Europa's erwachſen iſt, und von dem nun der ganze große Staat den Namen führt; daß es ſeine Hauptſtadt und ſeine hohe Schule ſind, von denen Künſte und Wiſſenſchaften ausgegangen ſind, in die entfernteſten Punkte anderer Länder.

Die Herren Stände des Erzherzogthumes, dieſe Lücke in dem Verzeichniſſe der vaterländiſchen Literatur wohl beachtend, und von dem Wunſche beſeelt, das Verſäumniß der Vorfahren nachzuholen, haben am 2. April 1814 in einem verſtärkten Ausſchuſſe den verdienſtlichen Beſchluß gefaßt, ein ſolches literariſches Werk zu veranlaſſen, das, indem es den gegenwärtigen Zuſtand des Landes darſtellt, auch die Vergangenheit, auf welche ſich derſelbe begründet und daraus erklärbar iſt, in ſich ſchließe, und gleichſam als Denkſtein daſtehe, an den ſich das künftige Leben des Vaterlandes geſchichtlich und ſyſtematiſch anreihen könne.

Die zu dieſem Behufe unter dem Vorſitze des damaligen Herrn Ausſchußrathes, Joſeph Freyherrn von P e n k l e r, ernannte ſtändiſche Commiſſion erhielt den Auftrag, vor Allem die ſchon ſeit dem Jahre 1793 mit nahmhafter Unterſtützung der Herren Stände veranlaßte Sammlung von Materialien aller Art, dann die ihr zu Gebothe ſtehenden gedruckten und ungedruckten Quellen

zu benützen, um den Vorrath von intereſſanten Notizen zu verviel-fältigen und kritiſch zu beleuchten; daher ſowohl jene dieſer Quel-len, welche ſich in dem Ständiſchen, in dem Herren- und Ritter-ſtands-Archive aufbewahret befinden, und die vorhandenen Elabo-rate über das Ständiſche Giltbuch, zur Benützung zu öffnen, als auch durch ihre Verbindung mit mehreren Landesmitgliedern und anderen wiſſenſchaftlich gebildeten Individuen aus den verſchiede-nen Gegenden des Landes, die Sammlung von Original- oder authentiſch-abſchriftlichen Urkunden, von Beſchreibungen und Ab-zeichnungen alter und neuer Denkmäler, von Auszügen, Notizen, Bemerkungen und Berichtigungen zu vervielfältigen, wodurch all-mählig ein Verein von ſolchen Freunden der Landeskunde gebildet würde, der geeignet wäre, nicht nur allein den Plan zur künftigen Topographie des Landes feſtzuſtellen, ſondern auch die in ſo viele Gebiethe der Wiſſenſchaften eingreifenden einzelnen Theile derſel-ben, mit Benützung der vorhandenen und noch zu ſchaffenden Ma-terialien erſchöpfend zu bearbeiten, und die endliche Herausgabe der Topographie zu veranſtalten.

Dieſer wirklich zu Stande gekommene, und ſeit dem Tode des Freyherrn von Penkler unter dem Vorſitze des Herrn Hugo Altgrafen zu Salm wirkſame Verein, hat demnach, nach erhalte-ner Genehmigung der landſtändiſchen Collegien, den nachfolgenden analytiſchen Plan einer umfaſſenden Topographie des Erzherzog-thumes Oeſterreich unter der Enns feſtgeſetzt.

(Titel des Werkes:)

## Darſtellung

### des Erzherzogthumes Oeſterreich unter der Enns, in geo-graphiſcher, geſchichtlicher, ſtatiſtiſcher und topographi-ſcher Hinſicht.

Das ganze Werk zerfällt in zwey Hauptheile:

a) in die Darſtellung des Landes im Allgemeinen;

b) in jene der einzelnen Orte desſelben.

Die Darſtellung des Landes im Allgemeinen dürfte den erſten Theil des ganzen Werkes ausmachen und nach folgendem Schema auszuführen ſeyn:

## Erſter Theil.

### Geographiſch-geſchichtlich-ſtatiſtiſcher Theil.

1. Die geographiſche Lage des Landes nach Längen- und Breiten-Graden.
2. Die Gränze des Landes und deſſen Nachbarn, nach dem gegenwärtigen Beſitzſtande, mit kurzen Bemerkungen der allſeitigen Anſprüche.
3. Der Flächenraum nach den Vermeſſungen des Steuer-Kataſters, nach Quadrat-Meilen.
4. Die Oberfläche des Landes, und zwar:
   a) Die Angabe der Reſultate der Kataſtral-Detail-Vermeſſung nach Jochen, und den verſchiedenen Kulturgattungen.
   b) Die Geſtik des Landes,
      α. in orologiſcher,
      β. in oryktologiſcher,
      γ. in planologiſcher Hinſicht.
   c) Die Hydrographie des Landes.
   d) Die meteorologiſche Geographie.
   e) Die Flora, und die Pflanzengeographie des Landes,
      nach den Regionen des ebenen und erhabenen Landes;
      » » » » des Vor- und Hochgebirges; dann
      » » » » der Alpen und Hochalpen; endlich:
   f) Die Fauna des Landes.
5. Die Geſchichte des Landes. Die älteſte, mittlere und neueſte.
6. Die Landesverfaſſung durch alle Perioden bis auf die gegenwärtige Zeit.
7. Die Landesverwaltung.
8. Die Volkszahl im Allgemeinen, dann Bevölkerungszuſtand.

Digitized by Google

9. Der Zuſtand der Religion.
10. Die Kultur der Künſte und Wiſſenſchaften.
11. Die Charakteriſtik und Ethik der Bewohner.
12. Der Zuſtand der Landwirthſchaft.
13. Nutzbare Erzeugniſſe des Mineralreiches.
14. Der Zuſtand der Gewerbe, Induſtrie und Fabriken.
15. Der Zuſtand des Handels.
16. Das Zoll- und Steuerweſen.
17. Das Münzweſen, Maß und Gewicht.
18. Die Heraldik und Genealogie.

Der zweite und die folgenden Theile bilden die topographiſche Abtheilung des Werkes und ſollen die Darſtellung der einzelnen Orte enthalten.

Bei dieſer Reichhaltigkeit und Verſchiedenheit der in die Topographie aufzunehmenden Gegenſtände, und bei der übernommenen Aufgabe, ein erſchöpfendes umfaſſendes Ganzes darzuſtellen, kann jedoch die wirkliche Herausgabe des vollendeten Werkes nur dann mit Erfolg begonnen werden, wenn eine bis nun nicht genügende Menge von Materialien aus allen berührten Fächern vorhanden ſeyn wird.

Damit aber doch einerſeits die vorhandenen Ausarbeitungen aus den einzelnen Abtheilungen, der Mitwelt nicht länger vorenthalten und für dieſe benützbar gemacht werden, andererſeits dieſe durch nachfolgende Aufſätze über die nämlichen Materien berichtigt und vervollſtändigt werden können, und auch diejenigen dem Vereine bisher nicht beigetretenen oder von Wien entfernten Freunde der vaterländiſchen Landeskunde, veranlaßt werden möchten, aus dem Bereiche ihres Wiſſens Materialien zur künftigen Topographie zu liefern, hat der Verein beſchloſſen, derlei Beiträge von Zeit zu Zeit in einzelnen Bänden herauszugeben, und auf dieſe Art die geſammelten Materialien, der kritiſchen Beleuchtung und öffentlichen Beurtheilung zu übergeben.

Mit der Herausgabe dieſer Beiträge wird der Verein ſo lange fortfahren, bis ein ſolcher zureichender Vorrath gediegener und

Digitized by Google

erſchöpfender Materialien vorhanden ſeyn wird, um daraus ſodann die endliche Drucklegung des ganzen vollſtändigen Werkes veranſtalten zu können.

Es werden daher Beiträge jeder Art, ſowohl Ausarbeitungen über die in dem erſten Theile zu behandelnden Gegenſtände, Original-, oder authentiſche abſchriftliche Urkunden, archäologiſche und genealogiſche Notizen u. ſ. w.; als auch ſolche für die folgenden Theile zur Beſchreibung der einzelnen Orte taugliche Beiträge, dem Vereine, der übrigens auch in Stand geſetzt iſt, dafür angemeſſene Honorare zu bezahlen, ſehr erwünſcht kommen.

M.

Digitized by Google

# Einige Worte
## über den
# dermahligen Stand der Landwirthſchaft
## in Nieder-Oeſterreich.

Der Betrieb der Landwirthſchaft in Nieder-Oeſterreich muß aus einem ganz anderen, als dem gewöhnlichen Geſichtspunkte betrachtet werden. In allen anderen Theilen der Monarchie ſtellen ſich die landwirthſchaftlichen Verhältniſſe nach den gemeinhin üblichen, ſeit lange angenommenen Grundſätzen feſt. Die Miſchung des Bodens, deſſen Ertragsfähigkeit, das natürliche Verhältniß der Oberfläche zum Wies- oder Weidelande, die klimatiſche Einwirkung, die Sicherſtellung des eigenen Bedarfes und jenes der gewöhnlichen Konſumenten, der mögliche Abſatz der Erzeugniſſe an die Nachbarn, dann der Mangel oder das Daſeyn einiger für die landwirthſchaftliche Induſtrie erübrigenden Kapitale gewähren in dieſen ein durch langjährige Erfahrungen geprüftes und durch Gewohnheit landesüblich gewordenes Syſtem, das durch rationelleren Betrieb Einzelner hier und da wohl zu einer erhöhteren Produktion geſteigert wird, aber in ſeiner Grundlage doch immer größtentheils unverändert bleibt. In ſolchen Ländern hat der Landwirth im Allgemeinen genug gethan, wenn er ſeine Felder der Natur entſprechend beſtellt, dadurch ihren Ertrag in den natürlichen Stand gebracht, und Körner- und Futtererzeugung in ein richtiges Ebenmaß geſtellt hat. Die Bewohner der fruchtbaren Niederungen decken mit ihrem erzeugten Getreide den Bedarf ihrer Umgegend, und tauſchen ihren Ueberfluß gegen die ihnen mangelnden Erzeugniſſe der unfruchtbareren bewaldeten Gebirgsgegenden aus. Dieſes gegenſeitige jährlich wiederkehrende, ſich ziemlich gleich bleibende Bedürfniß führet zu einem feſtſte-



Digitized by Google

henden Syſteme der Erzeugung und des Abſatzes, das nur allein durch das Mißrathen einer oder der anderen Fruchtgattung kleine, unmerkliche, ſich immer bald wieder ausgleichende Schwingungen erleidet.

Ganz anders, und vielſeitig beweglicher erſcheinet dagegen das Bild der landwirthſchaftlichen Verhältniſſe in Nieder-Oeſterreich. Beinahe in der Mitte dieſes Landes liegt die reiche, an Bevölkerung ſtets zunehmende Reſidenzſtadt der ganzen Monarchie. Sie wirkt ganz eigentlich als kategoriſcher Imperativ auf das ganze ſie umgebende Gebieth in den weiteſten Kreiſen; dieſer mächtigen Potenz muß ſich die ganze Landwirthſchaft unterordnen, nach ihrem Begehren bildet ſich die ganze Form derſelben. Sie ſtellt ein ganz anderes Prinzip auf die Lehrkanzel der Oekonomie, als in anderen Ländern, wo die erſten Erzeugniſſe größtentheils erſt noch einer Umſtaltung unterliegen müſſen, ehe ſie der Landmann zu Markte bringen kann; ſie zählet vielmehr viele der unveränderten landwirthſchaftlichen Produkte unter ihre unentbehrlichſten täglichen Bedürfniſſe. Sie hat die größten Kapitale des Landes, und ihre ſämmtlichen Bewohner leben nur von fremden Erzeugniſſen, deren unausgeſetzte Zufuhr keine Unterbrechung erleiden darf. Zu ihr, dem großen Marktplatze, ziehen ſich von allen Seiten Land- und Waſſerſtraßen hin; ſie bildet den großen Abſatzort, ſelbſt für alle anderwärts unbeachtet bleibende Erzeugniſſe der mannigfaltig fruchtbaren Erde.

Konzentriſche Kreiſe bilden ſich um die große Stadt herum, und ſchneiden ſich ziemlich ſcharf ab; der täglich wiederkehrende Bedarf der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe beſtimmt, in welchem Kreiſe dieſe oder jene Gewächſe die Haupterzeugung ausmachen müſſen.

In den nächſten Kreiſen um die Stadt finden ſich vorzüglich Kapitale, Intelligenz und Induſtrie, die in den äußerſten fehlen. Die Entfernung vom Marktplatze entſcheidet für den Abſatz der Produkte, und beſtimmt den relativen Werth der Grundſtücke. Produkte, die dem Verderben leicht unterworfen ſind, müſſen in der Nähe der Stadt erzeugt werden, ſolche die einen längeren Transport vertragen, werden in die entfernteren Kreiſe verwieſen.

Digitized by Google

Der erſte Kreis der nächſten Umgebung treibt beinahe ganz freie Wirthſchaft. Ihm iſt der Bau des grünen Gemüſes und edlen Obſtes, die Erzeugung der friſchen Milch und Butter, als der nothwendigſten täglichen Bedürfniſſe der Stadt, zugewieſen. Der hohe Preis und geſicherte Abſatz dieſer Produkte, erzwingt aus den zur Gemüſe- und Futtererzeugung verwendeten Gründen einen ſo hohen Ertrag, daß er durch kein anderes Produkt höher erzielt werden könnte. Wegen der Leichtigkeit, den Bedarf der Stadt an Getreidefrüchten von der wohlfeiler erzeugenden Ferne herbeizuführen, erſcheinet der Getreidebau in dieſem Kreiſe nicht lohnend genug; ſelbſt die Erzeugung der theuerſten Frucht, des Weitzens, muß größtentheils der einträglicheren Milchwirthſchaft weichen; ja, man würde den Roggenbau in dieſem Kreiſe ganz aufgeben, wenn er nicht zur Gewinnung des Strohes nöthig wäre, das ſich in der Stadt ſo gut verwerthet, daß es einträglicher iſt, den Dünger aus der Stadt anzukaufen. Durch die Leichtigkeit, dieſen zu wohlfeilen Preiſen zu erhalten, wird es möglich Produkte zu verkaufen, die in größerer Entfernung zur Erhaltung der Fruchtbarkeit des Bodens nothwendig erhalten werden müßten. Reine Brache ſollte man in dieſem Kreiſe nicht antreffen, weil die Bodenrente zu hoch iſt, und der unbeſchränkte Gebrauch des Düngers die Fruchtbarkeit des Bodens ſtets erneuert, und deſſen jährliche Benützung nach Willkühr und Bedarf geſtattet.

Bei zunehmender Entfernung, wenn es zweifelhaft wird, ob man die Milch zur Stadt bringen, und den Dünger aus derſelben holen ſoll, fängt die Gränze des zweiten Kreiſes an. In dieſem wird die Milch zu Butter umſtaltet, weil dieſe in der weiteren Entfernung wohlfeiler erzeugt, und mit verhältnißmäßig geringen Transportkoſten zu Markte gebracht werden kann. Weil nun die Buttererzeugung, dann der Verkauf lebender Kälber und Lämmer noch ſolche Vortheile gewähret, ſo beginnt auch die Viehzucht im beſchränkteren Sinne und im geordneten Verhältniſſe mit den vorhandenen Gründen.

In den ſüdöſtlichen Abſchnitten der entfernteren Kreiſe dürfte man alsdann immer mehr und mehr den Uebergang in die ge-

Digitized by Google

wöhnliche Dreifelderwirthſchaft aufſuchen, deren Erzeugniſſe zum Theile die getreidbedürftigen Gebirgsbewohner, zum Theile noch die große Stadt konſumiren.

In den nördlichen und weſtlichen Abſchnitten der entfernteren Kreiſe, nimmt, bedingt durch die Gebirgskette, die reichlichen Gewinn darbiethende Forſtwirthſchaft ihren Anfang. Alle Arten Brenn-, Nutz- und Bauholz, ſelbſt die ſonſt unbeachtetſten Erzeugniſſe der Wälder, Schwämme, Wachholder- und Kienholz, Beerenfrüchte, offizinelle Kräuter, Moos, ja ſelbſt Ameiſeneier verwerthen ſich in dieſen Kreiſen noch hoch; für Alles biethet die große Stadt das allbelebende Geld.

In den entfernteſten Kreiſen dieſer Gegend erſcheinet nun allmählig neben der noch immer lohnenden Forſtkultur die Eggarten- und Alpenwirthſchaft mit der Viehzucht im ausgedehnteren Sinne, die wieder ihren geſicherten Abſatz in dem erſten Kreiſe findet, wo kein Vieh erzogen wird, ſondern nur milchende Kühe mit Vortheil gehalten werden können, und wo friſches Fleiſch unter die erſten Bedürfniſſe des Tages gezählet wird.

Weil aber in dieſen hohen Gebirgsgegenden nicht mehr Brotfrucht gebauet wird, als zur Erhaltung der mit Viehzucht und Holzarbeit beſchäftigten Bewohner erforderlich iſt, und dieß nicht einmahl in hinreichender Menge, ſo iſt der Gewinn an Stroh äußerſt gering, und es darf über Winter nicht mehr Vieh gehalten werden, als mit dieſem wenigen Strohe und dem natürlichen Wieſenheue gefüttert werden kann. Dagegen iſt die Sommerweide auf den üppig grünenden Alpen ſo reichlich, daß alles junge Vieh aufgezogen werden kann, dem dann bei eintretendem Herbſte das ältere Vieh durch Verkauf Platz machen muß.

So kann man ſich einen geregelten, beinahe immer gleich bleibenden Verkehr vorſtellen, der auch dem entfernteren Landmanne durch geſicherten Abſatz den Lohn ſeines verwendeten Fleißes verbürgt.

Dieſes lachende Bild einer in beſtändiger Abwechslung möglichen landwirthſchaftlichen Thätigkeit ſchmückt noch der beinahe bis an das Weichbild der Hauptſtadt reichende einträgliche Weinbau mit ſeiner reichhaltigen Staffirung. Niedliche Land-

häuſer und freundliche Gärten der wohlhabenden Bewohner der Stadt umgürten dieſe in ihren nächſten Umgebungen; großartige Fabriken in allen Zweigen der Induſtrie, betriebſame Mühlen und Gewerke aller Art, begleiten den Lauf der Flüſſe und Bäche bis an ihren Urſprung ins ſchauerliche Felsthal des Urwaldes. Ueberall trifft das Auge auf herrliche Schlößer, die Landſitze der Großen, auf wohlgebaute Ortſchaften und Meierhöfe. Der mitten durch's Land fließende herrliche Donauſtrom, mit ſeinen zwiſchen freundlichen bebauten Ufern ſchwimmenden zahlreichen Schiffen und Flößen, vollendet das lebendige Gemälde einer in allen Zweigen gleich thätigen landwirthſchaftlichen Induſtrie.

Kein anderer Theil der Monarchie zeigt eine ſolche Mannigfaltigkeit der Oberfläche. Auf der kurzen Diagonale von wenigen Meilen von Oſt gegen Weſt, oder von Süd gegen Nord, von der March bis zur Enns, oder von den Hügelufern der Thaya bis an die ſüdliche Gränzlinie der Alpen, ſtößt der Oekonom auf alle, auch die entgegengeſetzteſten Arten des Bodens; von der ſandigen ſterilen Fläche durch alle Grade der Fruchtbarkeit bis zum tiefſten Humus des Gebirgsthales, von der ſonneverbrannten dürren Heide bis zur reichlich bethauten grünenden Alpentrift; vom niederen ſumpfigen Moore bis nahe an die Gränze der Schneelinie; vom ſchlanken hochanſtrebenden Waldbaume der Niederung bis zur Region des Krummholzes und der Zwergbirke, bis zum Gipfel kahler Felſen, wo jede Vegetation aufhöret. Von dieſer Höhe herab überſieht er das ganze Land. Mehr, als alle übrigen Theile der Monarchie genießt es der vortheilhafteſten Lage, in Allem kann es ſich vor ſeinen Nachbarländern vortheilhaft auszeichnen, denn überall hin, auch in die entfernteſten Punkte desſelben, kann die große Stadt noch günſtig einwirken.

Es lohnet ſich daher wohl der Mühe, genauer zu ſehen, wie ſich dieſer glückliche Strich Landes in den einzelnen Zweigen des landwirthſchaftlichen Betriebes dem Auge des ſtrengeren Beobachters darſtellt, der ſich nicht begnügt mit dem oberflächlichen Anſchauen einer ſchönen, reichgeſchmückten Landſchaft, ſondern genauer prüft, ob denn in einem ſo begünſtigten Lande auch den gerechten Anforderungen des landwirthſchaftlichen Gewerbes verhältnißmäßig

Digitized by Google

entſprochen werde. — Leider wird es aber nicht an Schattenſeiten fehlen. Indolenz und eingewurzelte Vorurtheile erſchweren auch hier den Kampf mit dem Althergebrachten, das durchaus nicht mehr paſſen will; eine Reihe von ſchweren Kriegsjahren mit ihren nur langſam zu heilenden Folgen, und die dadurch herbeigeführten Störungen im allgemeinen Geldverkehre, hemmen den höheren Aufſchwung, und lange wird es noch währen und vieles wird noch geſchehen müſſen, bis der Landmann gleiche Höhe gewinnen kann im Voranſchreiten ſeines Gewerbes mit jener der übrigen induſtriellen Thätigkeit.

---

Zunächſt um die Stadt Wien, und zwar unmittelbar ſchon in dem Bereiche der ſie umgebenden Vorſtädte und auf den nächſten Gründen außer denſelben, beginnt der Gemüſebau und die Erzeugung des feineren Obſtes. Das tägliche Bedürfniß der zahlreichen Bewohner der Stadt, und der Luxus auf den Tafeln der Großen haben die Gemüſegärtnerei auf einen ſeltenen Grad der Vollkommenheit in Erzeugung der verſchiedenartigſten grünen Gemüſe gebracht. Während die Erde, im harten Winterfroſte erſtarrt, noch mit tiefem Schnee bedeckt iſt, weiß die Kunſt ſchon in Treibkäſten und Frühbeeten den leckeren Gaumen der Reichen frühere, der gewöhnlichen Erzeugung lange vorauseilende feinere Gemüſe zu erzeugen, und durch die, der Seltenheit wegen, erzielten höheren Preiſe auch die auf den Gemüſegärten und deren Betrieb laſtenden höheren Kapitalszinſen zu erſchwingen. Unermüdeter Fleiß, ſorgfältige Auswahl des Bodens, und verſtändige Mengung der Erdarten, dann wohleingerichtete Bewäſſerungsanſtalten, und die Leichtigkeit den nöthigen Dünger aus der Stadt zu erhalten, machen es den Gemüſegärtnern möglich, ihre in hohem Preiſe ſtehenden Gründe mehrmal des Jahres zu beſtellen, und den Markt unausgeſetzt und genügend mit jenen feineren Gemüſen zu verſehen, die zu ihrem Gedeihen eine fleißige, kunſtgeübte Kultur bedürfen, und den Transport von weiterer Entfernung nicht vertragen, oder nicht hinreichend lohnen. Alle anderen Gattungen Gemüſe, die eine

Digitized by Google

Kultur im freien Felde erlauben, werden nur ſo lange in den Gemüſegärten der nächſten Umgebung der Stadt gezogen, als ihre Erſcheinung unter die früheren oder ſelteneren gerechnet werden kann. Später, ſobald ſie einmal auf freiem Felde zur Reife gelangen, werden ſie jedoch in großer Menge von der Ferne hergebracht; als da ſind, zuerſt grüne Erbſen und Bohnen, Möhren, dann Kraut, Rüben, Kartoffeln, Zwiebel, Knoblauch ꝛc.

Grüne Erbſen werden vorzüglich auf den Feldern von Inzersdorf am Wienerberge, Rothneuſiedl, und in der ganzen Strecke von Laa bis Schwechat; —

grüne Bohnen in eben dieſen Gegenden und vorzüglich in den Weingärten von Mödling, Enzersdorf, Brunn am Gebirge, und Berchtoldsdorf gezogen.

Zwiebel und Knoblauch kommen größtentheils aus den der Gränze zunächſt liegenden Comitaten Ungarns; letzterer wird aber auch aus der Gegend von Laa, Haniſthal und Wulzershof gebracht; daher dieſe Strecke auch den Nahmen Knoblauchland hat.

Kraut wird im Spätherbſte in ganzen Wagen und Schiffsladungen aus dem Umkreiſe mehrerer Meilen nach der Stadt gebracht. In vorzüglicher Güte wird dasſelbe aus dem Tullnerfelde und aus den fruchtbaren oberen Gegenden des rechten Donauufers zugeführt; daher dasſelbe auch unter dem bezeichnenden Namen: »Donaukraut« bekannt iſt.

Kartoffeln, deren frühere Arten in vielfältiger Abwechslung gleichfalls auf freiem Felde erzeugt werden, kommen ſchon in der erſten Hälfte des Juli aus den nächſten Umgebungen Wiens zu Markte, bis endlich im Spätherbſte, nach vollendeter Kartoffelernte, auch von dieſer Fruchtgattung ganze Schiffsladungen nach der Hauptſtadt gebracht werden.

Eben ſo häufig werden Brach- und Stoppelrüben, die im Herbſte friſch und im Winter geſäuert ſo gerne genoſſen werden, aus dem Umkreiſe mehrerer Meilen und aus den oberen Donaugegenden zugeführt.

Die höchſt bedeutend gewordene Conſumtion an Spargeln, die ſonſt ausſchließend mit größter Sorgfalt nur in Gärten gezo-

Digitized by Google

gen wurden, wird nun groſsentheils durch die kunſtloſe Erzeugung in den der Stadt zunächſt liegenden Weingärten und vorzüglich aus dem Marchfelde befriediget, wodurch dem fleiſsigen Landmanne eine neue Quelle des Einkommens geöffnet wurde, während der Gemüſegärtner die Tiſche der Reichen den ganzen Winter hindurch mit den jugendlichen Sproſsen dieſer Pflanze zu bereichern bemüht iſt; eine Kultur, die der Engländer, als ihm neu, von Wien in ſein Vaterland zu übertragen fand.

Außer dem Bereiche jenes Umkreiſes um die Stadt, wo die gewerbsmäßige Erzeugung der grünen Gemüſe durch den geſicherten täglichen Abſatz noch lohnend erſcheint, wird die Gemüſegärtnerei nur noch in der Nähe kleiner Landſtädte, anſehnlicher Märkte oder bedeutender Fabriken, dann in den Gärten der Herrſchafts-, Landhäuſer-, oder Mühlenbeſitzer, und bei einzelnen an der Straße liegenden Poſt- und Wirthshäuſern, zur Deckung des örtlichen Bedarfes, von gelernten Gärtnern betrieben. —

Nur ſelten findet man aber in den oft ſehr groſsen Hausgärten der Dorfbewohner auch nur die gewöhnlichſten Gemüſe gepflanzt, obgleich deren Erzeugung auf dieſen, meiſtens den fruchtbarſten Boden enthaltenden Plätzen mit geringem Fleiße zu erzielen wäre. Gröſstentheils ſind dieſe Räume, mit unordentlich und dicht an einander aufwachſenden Obſtbäumen beſetzt, dem Viehe zur Weide angewieſen, während ein kleiner eingefriedeter Theil davon hinreichend wäre, den Tiſch der Hausbewohner mit geſunder, abwechſelnder Koſt zu verſehen. Die Hauswirthinnen, welche die Obſorge dieſer einfachen Kultur in den Kreis ihrer häuslichen Wirkſamkeit aufnehmen ſollten, haben keinen Sinn dafür, und bringen aus ihrer Jugend kein unterrichtendes Vorbild in das neu angetretene Hausweſen; ſie begnügen ſich damit, im Herbſte vom Felde mit Kraut und Rüben für den Winter verſehen zu werden.

Häufiger trifft man ſolche kunſtloſe Gemüſegärtnerei noch bei Gewerbsleuten, die ihre Wanderjahre in gröſseren Orten zugebracht haben, und dann ein Gewerbe auf dem Lande antreten, und ſich ihre Hauswirthinnen aus der Claſſe der Dienſtbothen nehmen, welche während ihrer Dienſtzeit in Städten und Märkten mitunter auch zu derlei Gartenarbeiten verwendet worden waren,

und dadurch in den Stand gelangt ſind, ihr kleines Hausgärtchen mit dem nothwendigen Gemüſe zu verſehen.

Pfarrherren und Schullehrer könnten in ihren Gemeinden ſehr wohlthätig wirken, wenn ſie die weibliche Schuljugend in dem einfachen Baue der gewöhnlichen Gemüſe, und die Knaben in der Obſtbaumzucht und in den leicht zu erlernenden Kunſtgriffen der Veredlung der Fruchtbäume unterrichten würden.

Im gleich günſtigen Verhältniſſe zu dem großen Abſatzorte, der Hauptſtadt, ſteht die Erzeugung des feineren Tafelobſtes. Auch dieſes weiß der Gärtner in Treibhäuſern und Obſtorangerien kunſtgerecht der Natur um Monathe früher zu entlocken, und ſo dem Reichen einen Genuß zu verſchaffen, bei dem er den Reiz der Seltenheit theuer bezahlt.

Im Freien beginnt die Obſtbaumzucht ſchon in den Vorſtädten Wiens, und dehnet ſich aus in alle der Stadt zunächſt liegenden Dörfer, welche zum Sommeraufenthalte der Städter mit den niedlichſten Landhäuſern und ſorgfältigſt gepflegten Gärten ausgeſtattet ſind, dann in die der Hauptſtadt nordweſtlich gelegenen fruchtbaren Thäler, welche alle in herrlicher Fülle prangen, und um Pomonen's Gunſt wetteifern. Alle Gattungen Obſtes: Kirſchen, Aprikoſen, Pfirſiche, Johannes- und Stachelbeeren, Pflaumen, Birnen, Aepfel und Nüſſe, werden in dieſen Gärten in den verſchiedenſten Varietäten und von vorzüglicher Güte erzeugt, und täglich nach der Stadt gebracht. Selbſt die derſelben näher liegenden Weingärten ſind mit Kirſch-, Aprikoſen- und Pfirſichbäumen bepflanzt, und gewähren dem fleißigen Winzer in Jahren, die dem Weinſtocke ungünſtig ſind, doch noch einigen Erſatz für ſeine aufgewendete Mühe. Erdbeeren und Himbeeren, ſo wie die ſämmtlichen Früchte der Elsbeeren (Pyrus terminalis) liefern die nahe gelegenen Wälder in zureichender Menge zur gewöhnlichen Zeit; ſpäterhin werden dieſe Früchte ſogar aus den entfernteren höheren Gebirgsgegenden durch Zwiſchenhandel nach der Stadt gebracht.

Der häufige Genuß des friſchen Obſtes, deſſen vielfältige Verwendung zur Aufbewahrung für die Winterszeit in den meiſten Haushaltungen, der ſtarke Verbrauch desſelben in den zahlrei-

Digitized by Google

chen Zuckerbäckereien, führen einen ſo bedeutenden Bedarf herbei, daß ſelbſt die Ferne noch mit Vortheil concurriren kann.

Aus dem nahen Ungarn werden Kirſchen von vorzüglicher Güte und Birnen in Wagen zugeführt; der Nachſommer bringt ganze Schiffsladungen mit Birnen, Pflaumen und Aepfel, vorzüglich aus dem fruchtbaren Tullnerfelde, der Gegend von Krems, Spitz, dem Thale zwiſchen Langenlois und Schiltern, der Wachau. Aepfel gedeihen weit weniger in den beiden Vierteln U. W. W. und U. M. B., dagegen an den beiden Ufern der Donau, vorzüglich in den am linken Ufer gelegenen Thälern, von wo ſie im Frühjahre, vortrefflich erhalten, nach Wien gebracht werden. —

Vorzügliche Erwähnung verdienet die Pflege der Nußbäume, die in Gebirgsthälern, die ſonſt der höheren Lage wegen zur Kultur anderer Obſtbäume nicht geeignet ſind, der kalkichten Unterlage wegen, doch trefflich gedeihen, und ein hohes Alter erreichen. Die gebirgigen Strecken des V. U. W. W. betreiben dieſe Kultur mit Vorliebe, die auch noch durch die gute Verwerthung der alten Stämme als Schreinerholz reichlich gelohnt wird. Der Theil des V. O. W. W. von Mölk bis in die Gegend von Amſtetten und Enns, mit ſeinen fruchtbaren Seitenthälern, zeichnet ſich durch ſeine vorzügliche Obſtbaumkultur aus; Straßen und Feldwege, alle Feldraine ſind mit Pflaumenbäumen beſetzt, die den Bewohnern durch die friſchen und getrockneten, oder zu Branntwein verwendeten Früchte beträchtliche Einkünfte verſchaffen. Schon in dieſen Gegenden, aber mehr noch in weiterer Ferne gegen Strengberg und längs der Gränze des Landes ob der Enns, wird die Zucht des Moſtobſtes ſeit lange betrieben, und jährlich eine erhebliche Quantität des beſten Ciders erzeugt, der in der Umgegend, wo kein Wein wächſt, gut verwerthet wird. Es iſt nicht ſelten, Bauerngüter zu treffen, in welchen, in geſegneten Obſtjahren, mehrere hundert Eimer ſolchen Obſtmoſtes erzeugt werden. —

Auch Früchte aus wärmeren Himmelsſtrichen, Feigen und Kaſtanien, gedeihen in Nieder-Oeſterreiche; erſtere freilich nur mit mehrerer Nachhülfe in Gärten, letztere aber im freien Zuſtande in mittäglich gelegenen geſchloſſenen Thälern im V. O. W. W.

Digitized by Google

bei Wilhelmsburg und im V. U. W. W. im Thale von Merkenſtein, und auf den ſüdlichen Abhängen des Leithagebirges. —

Im Ganzen wird die Obſtbaumzucht an den meiſten Orten, wo die Güte des Bodens und der Schutz vor den oft ſpät noch eintretenden Fröſten es geſtattet, mit Vorliebe getrieben, und ſeit einiger Zeit dabei auch die Auswahl guter Obſtſorten berückſichtiget. Weſentlich erleichtern die vielen ſyſtematiſch geordneten Obſtbaumſchulen, die theils in der Nähe der Stadt, theils auf dem Lande verbreitet, in den Gärten der Herrſchaftsbeſitzer und der Abteien ſich vorfinden, die Vervollkommnung dieſes Kulturzweiges und die Verbreitung der edleren Obſtſorten auch in die entfernteren Punkte des Landes. —

Nur die großen, durch ihre kieſige Unterlage zur Obſtbaumzucht nicht geeigneten und dem heftigen Anfalle der herrſchenden Winde ausgeſetzten Flächen des March- und Steinfeldes, dann die höher gelegenen kälteren Gegenden der beiden Viertel O. W. W. und O. M. B. müſſen dieſem landwirthſchaftlichen Zweige entſagen. —

Beſondere Erwähnung verdient hier noch die Blumengärtnerei, die, wegen der in allen Claſſen der Bewohner Wien's gleich regen Blumenliebhaberei, dort mit ganz beſonderer Neigung und Kunſtfertigkeit nicht nur in den Gärten der Großen und einzelner Privaten betrieben wird, ſondern auch für die Gemüſegärtenbeſitzer einen einträglichen Verkaufszweig abgibt. —

Letztere überwintern und vermehren die Gewächſe und die zum Verkaufe beſtimmten Pflanzen in ſchmuckloſen Glashäuſern und einfachen Blumenkäſten, bringen ſie dann bei eintretendem Frühjahre in Treibkäſten zeitlich zur Blüthe, und verſehen den Markt im Ueberfluſſe mit den mannigfaltigſten Blüthen, in beſtändiger Abwechslung, zu verhältnißmäßig geringen Preiſen, welche es den Stadtbewohnern geſtatten, ihre Zimmerfenſter mit dieſen Kindern der Flora fortwährend geſchmückt zu erhalten. Auf dieſem Wege kömmt auch das Neuere der Blumiſterei, was Kultur oder Einführung aus entfernteren Welttheilen nach Oeſterreich bringt, ſchnell zur größern Verbreitung; wie z. B. die reizenden neuen Blendlinge von Pelargonien, die karoliniſche Calliopsis,

die chileſiſchen Calcaseolarien u. m. dgl., die nun ſchon als Gemeingut in den Häuſern und kleinen Gärten zu finden ſind. Auch viele Beſitzer kleinerer Luſtgärten in den Umgebungen Wiens finden in dem Verkaufe ihrer erzeugten Blumen reichlichen Erſatz für die auf die Pflege ihrer Gärten verwendeten Auslagen. —

In vielen Gärten der Großen und mancher Privaten in den Umgebungen Wiens, dann in den Gärten der Herrſchaftsbeſitzer auf dem Lande, finden ſich geſchmackvolle, oft mit Aufwand erbaute Glashäuſer, reichlich ausgeſtattet mit den ſeltenſten Gewächſen fremder Himmelsſtriche, wiſſenſchaftlich geordnet, und mit oft leidenſchaftlicher Vorliebe und großen Koſten geſammelt und vermehret. Im höheren Style aber und zur Muſteraufſtellung ſowohl, als zum Unterrichte für Botaniker durch die Anſchauung lebender Pflanzen aus beiden Hemiſphären, erſcheint die Blumiſterei in den k. k. Hofgärten in der Stadt und am Rennwege, dann in den Luſtſchlöſſern zu Schönbrunn und Laxenburg. In ſchönen, mit kaiſerlicher Municifcenz erbauten kalten und warmen Glashäuſern trifft man daſelbſt die ſeltenſten Gewächſe aller Zonen ſorgſam gepflegt in herrlichen, großartigen Exemplaren, den vielen durchreiſenden Fremden und den Wißbegierigen durch die dem Kaiſerhauſe eigene Humanität zugänglich.

Dieſe kaiſerlichen Gärten, dann jene einiger Großen und der Handelsgärtner bilden die große Pflanzſchule für die jungen Gärtner, welche dann ihre erlernte Kunſt in die zahlreichen Gärten der Herrſchaftsbeſitzer der ganzen Monarchie übertragen, und ſo eine fortwährende Steigerung der Blumengärtnerei, und eine allmählig vermehrte Verbreitung dieſes die ländlichen Freuden ſo ſehr erhöhenden Kulturzweiges herbeiführen. —

Nicht wenig trägt zur Aufmunterung im Dienſte der Flora, für ihre Eingeweihten, die ſeit einigen Jahren von einer Geſellſchaft ausgezeichneter Blumenliebhaber in dem Pallaſtgarten des regierenden Fürſten zu Schwarzenberg veranſtaltete öffentliche Blumenausſtellung in der Hälfte des Monathes Mai jeden Jahres bey. Die ſchönſten Schauſtücke der ſeltenſten Exoten ringen, in gleichem Wetteifer mit den nur mit höchſter Schwierigkeit zu erziehenden inländiſchen Alpenpflanzen, in der Bewerbung um die

Digitized by Google

Preiſe, die höchſt ſinnig wieder nur in ſeltenen Prachtexemplaren meiſt tropiſcher Blüthen beſtehen. —

Allein nicht nur in der Hauptſtadt und in ihren Umgebungen wird dieſe Blumenliebhaberei gepflegt, ſie regt ſich durchs ganze Land in ihren verſchiedenen Abſtufungen als das wahre Symbol des gemüthlichen Frohſinnes, dieſes Hauptzuges im National-Charakter. Die Gärten der meiſten Landleute, ſo ſchlecht ſie übrigens auch beſtellt ſeyn mögen, enthalten doch immer einige einheimiſche Blüthen, mit denen ſich das muntere junge Landvolk zum Kirchgange ſchmückt; und ſelten begegnet man auch in der abgelegenſten Gebirgsgegend dem Aelpler oder der Sennerinn, ohne ihren Hut mit einem Sträußchen der reizendſten Alpinen geziert zu ſehen. —

Der Getreidebau ſtellt ſich in den mannigfaltigſten Abweichungen dar, und zwar nach der oft ſchnell abwechſelnden Beſchaffenheit des Bodens, der durch alle Stufenreihen der Fruchtbarkeit ſich bis zu einem hohen Grade von Ertragsfähigkeit erhebt, und wieder herabſteigt zur ſterilen, kaum zwei Zoll tiefen Ackerkrume und nackten Sandſtrecke. —

Man trifft Gegenden, wie im Tullnerfelde, bei Horn, in vielen humusreichen Gebirgsthälern zwiſchen der Melk und Enns, bei Wilfersdorf und Miſtelbach, ſelbſt in der Nähe von Wien zwiſchen Lanzendorf und Leopoldsdorf, wo der Körnerertrag 10 — 12fältig iſt, dagegen wieder ganze große Ebenen, wie im größten Theile des Marchfeldes und in den meiſten Bezirken des V. U. M. B., wo der Ertrag nur das 5te bis 6te Korn erreicht, und wieder andere ſandige und ſchotterige Flächen, wie bei Rabensburg und im Steinfelde, oder auf den Hochflächen mit Urgebirgsunterlage in den Vierteln U. W. W. und O. M. B., um Thernberg, Edliz, Feiſtritz, Zwettl, Waldreichs, Ottenſchlag ꝛc. ꝛc., wo nur 3 bis 4 Körner gewonnen werden; man trifft Bezirke, wo ein Paar mittelmäßige Pferde mit geringer Kraftanſtrengung und ſchwachem Ackergeräthe anderthalb Joche leicht in einem Tage durchpflügen, und wieder andere, wo auf ſteilen Berglähnen vier ſtarke Zugochſen, durch ein über eine Rolle laufendes Seil gehalten, mühſam nur die Hälfte bereiten, oder gar ſolche Strecken, wohin der Dünger auf dem

Rücken gebracht, und die Erdkrume mit der Haue bearbeitet werden muß. Eben ſo mannigfaltig ſtellen ſich dem Auge des wandernden Oekonomen die Erzeugniſſe und die verſchiedenen Kulturſtufen auf dieſem ſo oft abwechſelnden Boden dar; und ſtößt er auch oft auf ganze Strecken, wo er ſelbſt in ſeiner mildeſten Stimmung den gerechten Tadel nicht unterdrücken kann, ſo trifft er doch auch auf Bezirke, wo der einzelne Landmann und Herrſchaftsbeſitzer die Vorzüge des Bodens mit kluger Umſicht und ausdauerndem Fleiße zu benützen verſteht, und Gegenden in den Gebirgsthälern, beſonders da, wo in einzelnen abgeſonderten Gehöften die Grundſtücke in abgeſchloſſenen Ganzen bearbeitet werden können, die wahre Muſterwirthſchaften aufzuweiſen haben.

Ohne in die geognoſtiſche Beſchaffenheit des Bodens näher einzugehen, wird eine kurze Ueberſicht der Oberfläche des Landes nach ihren Hauptbeſtandtheilen und Eigenſchaften, als ökonomiſche Bodenkunde dieſe auffallende Verſchiedenheit der Körnerertrágniß erklärbar machen.

## a. Der Kreis unter dem Wiener-Walde.

Die weſtlichen Gegenden der ausgedehnten Wiener-Fläche, die Abhänge der Alpen und ihre ſchönen Thäler mit eingeſchloſſen, gehören zu den fruchtbareren Strecken des Landes, und eignen ſich theilweiſe zu jeder erhöhten Kultur. Fruchtbare Felder, vorzügliche Weingärten, reichlich ertragende Obſtgärten wechſeln hier ab mit vortrefflichen Wieſen und hochſtämmigen Waldungen, welche dieſen Kreis in der ganzen Ausdehnung ſeiner Begränzung mit jenem des Viertels ob dem Wiener-Walde in dicht geſchloſſenem Zuſammenhange krönen. An den Abhängen des Kahlenberges, wo die vorzüglichſten Weingattungen des Landes in Kloſterneuburg, Nußdorf und Grinzing erzeugt werden, dann in den reitzenden Thälern von Kürling und Weidling, wo nebſt den Weingärten die üppigſten Obſtgärten und Wieſen prangen, und weiterhin über die mit abwechſelnden Getreide- und Kleefeldern bebaute Hügelreihe, welche die Hauptſtadt auf dieſer Seite umgibt, bis an die Gegend von Lieſing, iſt der Boden thon- und mergelartiger Na-

tur, gemengt mit den verwitterten Beſtandtheilen des ſogenannten Wiener-Sandſteines, bis derſelbe dann von der Bertholdsdorfer, über Brunn am Gebirge, Enzersdorf, Mödling und Gumpoldskirchen hinlaufenden Hügelkette, auf der gleich vortreffliche Weingattungen erzielt werden, eine kalkichte Unterlage erhält in der ganzen weſtlichen Ausdehnung dieſes Gebiethes. Die vielen, in dieſem Landſtriche vorkommenden, mit tieferem Humus ausgeſtatteten, zu Wieswachs und Obſtbaumzucht benützten freundlichen Thäler von Hainbach, Mauerbach, Kalchsburg, Kaltenleutgeben, der herrlichen Brühl, dann das reitzende Helenen- und Gutenthal, in der Nähe von Siegenfeld und Heiligenkreuz, erhöhen den ländlichen Reitz dieſer Gegend, und ſchließen ſich an das lachende Hügelland zwiſchen Baden und Vöslau, welche die dortige aus ſchoterigem und ſterilerem Boden beſtehende Fläche von letzterem Orte an über Wagram und Leobendorf umgürten, bis hin an den ſüdweſtlichen Theil des Kreiſes, der aus Bergen, kleineren Ebenen und ebenfalls fruchtbaren Gebirgsthälern beſteht, in denen eine ziemlich glückliche Miſchung des Bodens von Lehm mit kalkichten Theilen und Sand vorkömmt. Einzelne dieſer romantiſchen Thäler, nur die eine vorwaltende Menge Eiſenoxydes enthaltenden Moorgründe an den Ufern der den höheren Gebirgen entſtrömenden Gewäſſer ausgenommen, haben einen ſo tief liegenden Humus aufzuweiſen, daß ſie das fruchtbarſte Ackerland abgeben könnten, wenn nicht ihre hohe Lage und die Nähe der oft lange beſchneiten Alpen es räthlicher machte, ſie als Wieſen zu benützen, die wegen des reichlichen Thaues und der häufigeren Regen zu den vorzüglicheren gerechnet werden können. Dieſe ganze Gegend gehöret daher mehr der Alpenwirthſchaft und Viehzucht an, welche dort ihren eigentlichen Sitz hat, und nebſt dem Holz- und Kohlenhandel den vorzüglichſten Erwerb der dortigen Bewohner ausmacht. —

Die bekannten Thäler der Trieſting und Pieſting öffnen den Eingang zu dem dahinter liegenden höheren Gebirge, und führen durch das Thal des Miſenbaches und durch die höheren Gegenden von Perniz, Buchberg, dann durch das Kloſterthal von Guttenſtein und Schwarzathal bei Reichenau allmählig bis zum Umfange des

koloſſaliſchen Schneeberges, an die Gränze des Viertels ob dem Wiener-Walde. —

Als Fortſetzung dieſer Gebirgskette in den ſüdlichen und ſüd-öſtlichen Gegenden der Wienerfläche ſtößt man auf den Semmering, Wechſel, und die ſie umgebenden Reihen von Bergen, die ſich, größtentheils der Urgebirgs- und Schiefer-Formation angehörend, in ihrem Fortzuge nach Süden, bald mehr, bald minder erheben, bis hin an das ſteiermärkiſche Gränzgebirge und an den hohen Bergrücken, der vom Hartberg bis an das Roſalien- und das daran ſtoßende Leithagebirg dieſen Kreis von den Gränzländern Steiermark und Ungarn ſcheidet, und ſich allmählig verflächet gegen Mannersdorf und die fernere Strecke neben der Leitha bis an die dieſen Fluß aufnehmende Donau. —

Noch immer trifft man zwiſchen dieſer Gebirgsreihe, nebſt den am Semmering vorkommenden, der Landwirthſchaft beſonders wichtigen Gypsbrüchen, auf fruchtbare Thäler, worunter ſich jenes von Pütten ganz beſonders auszeichnet, und auf der vorliegenden Hügelreihe auf eine, wenn auch weniger fruchtbare Miſchung von ertragsfähigen Lehmgründen, die aber ſchon mächtig wechſeln mit Strecken von Sand und Gerölle, welche durch Wildbäche und heftige Regengüſſe von den hohen Gegenden herabgeſchwemmt wurden, bis an jene großen unfruchtbaren Ebenen des Steinfeldes und der Neuſtädter-Heide, die in einer beträchtlichen Tiefe aus lauter bald größerem bald kleinerem Grus beſtehend, jeder Vegetation ein unüberſteigliches Hinderniß in den Weg legen, und in trockenen Jahren nur eine kümmerliche Weide zulaſſen. Das von weiland der Kaiſerinn Maria Thereſia im Jahre 1763 angelegte Dorf Thereſienfeld ſollte ein Vorbild künftiger möglicher Ackerkultur auf dieſer ſterilen Fläche werden, allein die heftigen austrocknenden Winde, und die ſchädlichen Wirkungen der Sommerhitze verhindern jedes Fortſchreiten der großgedachten Schöpfung der erhabenen Stifterin. Auf langſamerem Wege, aber mit mehr Vortheil und naturgemäßer, ſcheinet man jetzt die für die dortige Gegend einzig mögliche Kultur, durch den Anbau der ſchwarzen Föhre, und Benützung dieſer großen Strecke zu Waldungen, zu erreichen. Das durch dieſe Föhrenwälder hervorzubringende Un-

Digitized by Google

terbrechen der bisher unaufgehaltenen Windſtürme, die Verweſung der abfallenden Nadeln, und die allmählige Bildung einer fruchtbaren Dammerde, laſſen für die ſpätere Zukunft eine theilweiſe Urbarmachung dieſer Heiden hoffen. Auffallend ſind mitten in dieſer Strecke, beſonders an den Ufern des Wieſenbaches zwiſchen Brunn am Steinfelde und Emmerberg, dann an der Fiſcha bei Fiſchau, an den Bächen zwiſchen Rothengrub und Winzersdorf, und eben ſo in der Gegend von Neuſtadt, Moosbrunn und Münkendorf, die vielen verſäuerten Moorgründe und Moräſte, die aber mit vielem Fleiße und Koſtenaufwande größtentheils zu fruchtbaren Wieſen, und bei Neuſtadt zum Theil auch zu einträglichen Gärten umgewandelt worden ſind. Weiter gegen Süden, an den Hügeln bei Froſchdorf, beſteht der Boden aus einer nicht ſehr günſtigen Miſchung von Thon, Mergel und Sand, und geht dann gegen Mannersdorf am rechten Ufer der Leytha ſogar ſchon über in ganze Strecken von Flug- und Wellſand.

Im grellen Widerſpruche mit dieſen dürren Ebenen ſteht das an ihre öſtliche Seite anſtoßende, ſchöne, fruchtbare Ungerfeld, deſſen Boden die höchſte Fruchtbarkeit aufzuweiſen hat, und in fortgeſetzter Ausdehnung bis an die Ufer der Donau, zwar mit abnehmender Güte, doch noch eine ſolche Ertragsfähigkeit behauptet, daß dieſer ganze Theil zu den fruchtbareren des Landes gezählt werden kann; denn der immer mehr vorwaltende Antheil an Sand macht dieſe Gründe nur um ſo geeigneter zu jeder Art von Kultur, wie ſie das mannigfaltige Bedürfniß der großen Stadt erheiſcht. Die gegen das Steinfeld und die Neuſtädter-Ebene doch ſchon in etwas beſſerem Bodenverhältniſſe ſtehende Münkendorfer-Heide ſetzt dieſen Theil in Verbindung mit den nördlichen und nordweſtlichen Gegenden der großen Wiener-Fläche. Allmählig geſchieht der Uebergang zu den vom Wienerberge ausgehenden und die Hauptſtadt umgebenden mächtigen Lehmgründen, die, bis an die Ufer der Donau und bis an den Fuß der Rebenhügel, ganz geeignet ſind, dem Landmanne reichlichen Lohn für aufgewendeten Fleiß zu ſichern. —

Der ganze Raum der benützbaren Oberfläche dieſes Kreiſes



Digitized by Google

mißt 734,054 Joche 643.62 Quadrat-Klafter; und zwar nach den einzelnen Haupt-Kultursgattungen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| an Bauparzellen | 3,675 | Joche | 1406.06 | Q. Klaſt. |
| » Aeckern | 223,456 | » | 1004.64 | » |
| » Wieſen | 76,482 | » | 982.15 | » |
| » Weiden | 83,453 | » | 814.84 | » |
| » Weingärten | 12,481 | » | 1121.77 | » |
| » Gärten | 10,746 | » | 1.95 | » |
| » Wäldern | 332,663 | » | 1066.56 | » |
| » Schotter- und Sandgruben | 737 | » | 47.08 | » |
| » Lehmgruben | 79 | » | 648.79 | » |
| » Steinbrüchen | 96 | » | 1484.08 | » |
| » Teichen | 181 | » | 65.71 | » |

und vertheilt

in 33,625 Bau- und 403,085 Grund-Parzellen. —

Das Verhältniß des Ackerlandes zum ganzen Flächenmaß
iſt alſo: wie ..... 1 zu $3\frac{1}{4}$
jenes der Wieſen wie .. 1 » $9\frac{3}{5}$
jenes der Weiden wie .. 1 » $8\frac{4}{5}$
jenes der Weingärten wie 1 » $58\frac{4}{5}$
jenes der Wälder wie .. 1 » $2\frac{1}{5}$
und jenes der Wieſen zu den Aeckern wie 1 zu $2\frac{9}{10}$.

## b. Der Kreis ob dem Wiener-Walde.

Dieſer Kreis, nordweſtlich und nördlich von der Donau begränzt, ſtößt weſtlich an die Vorberge der hohen Alpenkette des Landes ob der Enns, dann ſüdweſtlich an jene der nachbarlichen Steiermark, ſüdlich und ſüdöſtlich an die eben bezeichnete Gebirgs- und Hügelkette des Kreiſes unter dem Wiener-Walde. Nur der ſchmale Landſtrich am rechten Donauufer von Enns, bis unter Tulln, und bis an die Abhänge der Gebirge, nebſt den aus denſelben laufenden Querthälern, gehöret dem eigentlichen Ackerbau, und hat drei große Ebenen aufzuweiſen, das Tullnerfeld, die St. Pöltner-Ebene, dann jene zwiſchen Kemmelbach und Amſtet-

ten, das Ybbsfeld mit einſchließend, bis in die Gegend von Seitenſtetten.

Das Tullnerfeld zeichnet ſich vor allen durch ſeine Fruchtbarkeit aus; im Oſten von den mit Wäldern und Rebenhügeln bebauten Abhängen des Kahlengebirges, im Süden und Weſten gleichfalls von Weinhügeln, und im Norden von den Auen der Donau begränzt, mit der fruchtbarſten Dammerde in beträchtlicher Tiefe ausgeſtattet, bildet es den fruchtbarſten Theil dieſes Kreiſes und iſt zu jeder Art der Bewirthſchaftung, ſelbſt zur Gartenkultur, in hohem Grade geeignet, und lohnet dieſe durch geſicherten Abſatz in die nahe Reſidenz reichlich. In der am rechten Donauufer aufwärts laufenden Verlängerung dieſes Landſtriches verändert ſich der Boden in ſeiner Miſchung ſichtlich zum Nachtheile des Feldbaues. Die abwechſelnden Hügel und kleineren Anhöhen der Strecke bis zur St. Pöltner-Fläche haben nur mageren Lehmboden, hier und da mit Schottergrund, und nur längs dem Laufe der Perſchling Wiesland, darunter jedoch viele ſaure und ſumpfige Stellen aufzuweiſen. Weit fruchtbarer ſind die zwiſchen den nebenliegenden Vorbergen in dieſe Fläche ausmündenden Thäler, die ſich eines tieferen Thonbodens und fruchtbarerer Wieſen zu erfreuen haben. Der in dieſer Strecke immer noch vorkommende Weinbau liefert nur geringe Gattungen Landweines. Fruchtbarer geſtalten ſich aber die Bodenverhältniſſe über Kapellen von St. Pölten an abwärts längs des linken Ufers der Traiſen bis Hollenburg, Furt und Mautern, wogegen das rechte Ufer dieſes Flußes von Herzogenburg bis an die Donau meiſtens aus Schottergrund, wahrſcheinlich ein Gebilde der Traiſen, beſteht. Sehr arm an Fruchtbarkeit erſcheinet jedoch an der ſüdlichen Seite von St. Pölten das, der Neuſtädter-Heide beinahe ganz gleiche, bis an die Thore von Wilhelmsburg reichende, ſogenannte Steinfeld, an das ſich aber bald wieder fruchtbarere Anhöhen mit tieferem Thonboden anſchließen. Mit dem am linken Traiſenufer gegen die Donau herablaufenden fortgeſetzten Gebirgsrücken nimmt der Weinbau in dieſem Kreiſe größtentheils ein Ende, nur wenige Strecken trifft man über dieſem Striche noch mit geringer Gattung Wein bepflanzt, dage-

Digitized by Google

gen ſtößt man auf viele dem Landbaue höchſt nützliche Mergelgruben. —

Ober St. Pölten gegen Melk bis an die Enns und die ſteieriſchen Gebirge hin wird der Boden nur ſtufenweiſe fruchtbarer, mit Ausnahme der Strecke zwiſchen Kemmelbach und Amſtetten, dann ſeitwärts bis in die Gegend von Waidhofen und St. Peter, wo leichterer, größtentheils auf ſchotteriger Unterlage ruhender Grund vorkömmt. Fruchtbarer ſind die Thäler der Mank, der Melk, des Erlaffluſſes, und darunter vorzüglich das ſogenannte Ybbsfeld.—

Die weſtlichen und ſüdlichen Gebirge dieſes Kreiſes, die Ausläufer der höheren ob der ennſiſchen und ſteiermärkiſchen Alpenkette, ſind größtentheils der Waldkultur und Weide gewidmet, nur in geringem Belange ſind davon einzelne Stellen auf ſteilen Leiten zu Ackerbau verwendet; wohl aber trifft man auf mittäglichen Abhängen und in den höheren Gebirgsthälern üppige Wieſen. Bemerkenswerth und von hoher Wichtigkeit für den Kleebau in dieſem Kreiſe ſind die Gipsbrüche in dem Bezirke Lehenrott ober Türniz und am Annaberge. —

Das ganze Flächenmaß des benützbaren Bodens dieſes Kreiſes beſteht in 946,265 Joch 265 Quadrat-Klafter, und nach den einzelnen Haupt-Kulturgattungen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| an Bau-Parzellen . . . . . . | 4,435 | Joch | 1114.30 | Q. Klaft. |
| » Aeckern . . . . . . . . . . . . | 291,766 | » | 284.50 | » |
| » Wieſen . . . . . . . . . . . . | 179,070 | » | 714.10 | » |
| » Weiden . . . . . . . . . . . . | 114,407 | » | 1342.90 | » |
| » Weingärten . . . . . . . . . | 6,543 | » | 1207.00 | » |
| » Gärten . . . . . . . . . . . . | 14,537 | » | 1396.00 | » |
| » Wäldern . . . . . . . . . . . | 334,738 | » | 1029.50 | » |
| » Safrangärten . . . . . . . . | 96 | » | 942.00 | » |
| » Schotter- und Sandgruben | 310 | » | 1374.60 | » |
| » Lehmgruben . . . . . . . . . | 10 | » | 1099.50 | » |
| » Steinbrüchen . . . . . . . . . | 16 | » | 1157.80 | » |
| » Torfſtichen . . . . . . . . . . | — | » | 193.90 | » |
| » Teichen . . . . . . . . . . . . | 330 | » | 836.80 | » |

und vertheilt

in 46,828 Bau- und 678,975 Grund-Parzellen.

Das Verhältniß des Ackerlandes zum ganzen Flächenmaß

| | | | |
|---|---|---|---|
| iſt alſo: wie . . . . . . . . . . | 1 | zu | $3\,^{1}/_{4}$ |
| jenes der Wieſen wie . . . . . . | 1 | » | $5\,^{1}/_{3}$ |
| jenes der Weiden wie . . . . . | 1 | » | $8\,^{1}/_{4}$ |
| jenes der Weingärten wie . . . | 1 | » | $144\,^{3}/_{5}$ |
| jenes der Wälder wie . . . . . | 1 | » | $2\,^{4}/_{5}$ |

und jenes der Wieſen zu Aeckern wie 1 zu $1\,^{3}/_{5}$.

## c. Der Kreis ob dem Mannharts-Berge.

Dieſer Kreis, ſüdöſtlich von der Einmündung des Kampfluſſes in die Donau ausgehend, zieht ſich ſüdlich, das linke Donauufer aufwärts, bis ober Ybbs, wo derſelbe dann ſüdweſtlich mit dem Lande ob der Enns und weſtlich mit Böhmen gränzet, ſonach nordweſtlich und nördlich mit Mähren in Berührung tritt, und ſodann nordöſtlich und öſtlich nach der bis Zöbing laufenden Verlängerung des Mannhartsberges mit dem Viertel unter dem Mannhartsberge zuſammenſtößt. Die ſüdöſtliche Ecke zwiſchen dem Kamp und der Donau gehöret unter die fruchtbarſten Ebenen dieſes Kreiſes, deren es hier, wegen der vielen durchziehenden Gebirgsreihen, nur kleinere gibt. Dieſe Ebene, von fruchtbaren Weinhügeln durchzogen, beſteht aus Lehm mit einer zuſagenden Miſchung Sandes, und eignet ſich zu den ſchönſten Aeckern und Gärten. —

Ganz im Gegenſatze mit den am rechten Donauufer dahin laufenden fruchtbaren Strecken beginnet gleich ober Krems die bewaldete Gebirgsreihe, oder vielmehr die nach Böhmen und Ober-Oeſterreich ſich ausdehnende Granit- und Schiefer-Hochebene des Donauthales, und währet ſo fort bis an die ob der ennſiſche Gränze mit geringen Abwechslungen einiger, gegen die Donau hin ausmündenden Thäler, welche mit ſtärkerem Lehmboden ausgeſtattet, mitunter mit Sand und verwittertem Glimmerſchiefer, Gneis und Granit ſtark gemiſcht, in den Tiefen zu Ackerbau, Wieswachs und Obſtbaumzucht, auf den abhängenden Leiten zu Weingärten verwendet werden; wie dieß der Fall in der ganzen Wachau, bei Loiben, Weißenkirchen, Spitz und Aggsbach iſt.

Digitized by Google

Der übrige Theil dieſes Bezirkes, meiſt aus höheren Gebirgen beſtehend, iſt wohl auch mit Lehm bedeckt und gibt guten Waldboden ab, iſt aber für den eigentlichen Ackerbau, der hohen Lage wegen, wenig und nur im geringen Belange zu Korn- und Haberbau verwendbar, ja es treffen ſich auf dieſen Höhen bedeutende Striche verſäuerter und ſumpfiger Gründe und wahre eigentliche Torflager, wie bei Gutenbrunn und Schwarzenau.

Gleich lehm- und thonartiger Natur, jedoch ohne Beimiſchung des einen ſolchen Boden verbeſſernden Sandes, ſind die an Böhmen gränzenden Striche, und überall ſind, den Feldbau in ein ſecundäres Verhältniß zurückdrängend, ziemlich geſchloſſene Waldungen vorherrſchend. Kälteres, feuchtes Klima, die Oeffnung gegen die herrſchenden Nordweſtwinde, werden auf dieſen erhabenen Flächen jeder erhöhten Kultur hinderlich ſeyn. Günſtiger geſtalten ſich die Bodenverhältniſſe, wenn man von dem hohen Bergrücken der ſogenannten Wild in die durch den lange andauernden Horner-Wald begränzte Ebene bei Horn herabkömmt, wo der Pflug eine fruchtbare Ackerkrume antrifft, und ſo fort, zwar mit mehrmaliger Unterbrechung, in der ganzen Reihe der lehmigten ſandigen Hügel bis an die Gränze Mährens, immer ein gutes Mittelland bleibt. Vortheilhaft zeichnet ſich aber darunter die Ebene zwiſchen der Thaya und Pulka aus; fruchtbare Aecker bilden dieſe von fortgeſetzten Weinhügeln umgürtete Ebene, der Boden nimmt aber allmählig an ſeiner Fruchtbarkeit ab, je näher man den Abhängen des Mannhartsberges kömmt, wo ſchon mehr grober Sand und Quarz vorkömmt, immer jedoch noch abwechſelnd mit zahlreichen Weingärten, die, von Langenlois, Zöbing und Gobelsburg herab gegen Krems, unter die beſſeren Sorten dieſes Kreiſes gezählt werden können. —

Die ganze benützbare Oberfläche dieſes Kreiſes beſteht in 850,813 Joch 211 Quadrat-Klafter, und nach den einzelnen Haupt-Kulturgattungen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| an Bau-Parzellen . . . . . . | 5,436 | Joch | 1344.60 | Q. Klaft. |
| » Aeckern . . . . . . . . . . . | 372,879 | » | 1583.90 | » |
| » Wieſen . . . . . . . . . . . | 111,274 | » | 114.70 | » |
| » Weiden . . . . . . . . . . . | 54,317 | » | 629.40 | » |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| an Weingärten | 8,861 | Joch | 438 | Q. Klaft. |
| » Gärten | 5,530 | » | 476.40 | » |
| » Wäldern | 289,317 | » | 32.10 | » |
| » Safrangärten | — | » | 125 | » |
| » Schotter- und Sandgruben | 19 | » | 1010.80 | » |
| » Lehmgruben | 86 | » | 702.40 | » |
| » Steinbrüchen | 35 | » | 1409.90 | » |
| » Torfſtichen | 49 | » | 468.60 | » |
| » Teichen | 3,034 | » | 1475.60 | » |

und vertheilt
in 43,419 Bau- und 1143,764 Grund-Parzellen.

Das Verhältniß des Ackerlandes zum ganzen Flächenmaß
iſt alſo: wie . . . . . . . . . 1 zu 2 2/3
jenes der Wieſen wie . . . . . . 1 » 7 2/3
jenes der Weiden wie . . . . . 1 » 15 2/3
jenes der Weingärten wie . . . . 1 » 96
jenes der Wälder wie . . . . . . 1 » 2 15/16
und jenes der Wieſen zu den Aeckern wie 1 zu 3 1/3.

## d. Der Kreis unter dem Mannharts-Berge.

Auf der weſtlichen Seite ganz mit dem vorher beſchriebenen Kreiſe gränzend, ſüdweſtlich und ſüdlich aus der Fortſetzung des linken Donauufers bis zur Mündung der March beſtehend, hat dieſer Kreis öſtlich den das Land unter der Enns vom Königreiche Ungarn ſcheidenden Marchfluß, und nördlich Mähren zur Gränze.

Dieſer Kreis, obgleich nur wenig größer als jener unter dem Wiener-Walde, enthält doch beinahe eben ſo viel Ackerland als beide Kreiſe am Wiener-Walde zuſammen genommen, und allein drei Fünftheile des Geſammt-Ackergrundes des ganzen Landes; er bildet alſo die eigentliche Fruchtkammer desſelben. In einem deſto größeren Mißverhältniſſe ſteht dagegen der natürliche Wieswachs zum Ackerlande, indem derſelbe nur den neunten Theil des Geſammt-Wieslandes ausmacht. Dieſer Mangel an Wieſen, und der Umſtand, daß die in dieſem Kreiſe vorkommenden Wein-

Digitized by Google

gärten das Doppelte der ſämmtlichen Weingärten in den drei übrigen Kreiſen ausmachen, ſind bei Beurtheilung des Zuſtandes der Feldwirthſchaft in dieſem Theile des Landes wohl zu berückſichtigen, und biethen einer künftigen Verbeſſerung derſelben ein um ſo weiteres Feld, je gleichartiger der thon- und lehmartige Boden mit Untermiſchung von mergel- und kalkartigen Lagen über die ganze Oberfläche verbreitet iſt, und dieſer Kreis ſeiner mittäglichen Abdachung wegen ſich eines günſtigen Klima's zu erfreuen hat. Eine vorzügliche Erwähnung verdienet hier die fruchtbare und ausgedehnte Ebene, das ſogenannte Marchfeld; von der Donau ausgehend bis an den Fuß des Hochleitengebirges und über den Weidenbach, dann vom Biſamberg bis an die March hin, bildet es eine ununterbrochene Fläche Ackerlandes. Wahrſcheinlich früher ein See, ſpäter in verſchiedenen Richtungen das Bett der Donau, beſteht die Unterlage meiſtens aus Schotter, iſt aber großen Theils mit fruchtbarer Dammerde bedeckt, und in einigen Gegenden, wie bei Schönfeld, bei Unter-Siebenbrunn, von vorzüglicher Fruchtbarkeit; hat aber auch ganze mit Flug und Wellſand überlagerte Strecken, wie bei Markgraf-Neuſiedl und Ober-Weiden, und zwiſchen Schönkirchen und Weikendorf; mitunter ſtößt man auch auf mehrere Moräſte und Sümpfe, die, von Ergießungen der Donau herrührend, der ebenen Lage wegen keinen Abfluß finden. — Im Norden und Nordoſten wird die Ebene von Weinhügeln begränzt, welche durchaus mit Lehm bedeckt ſind, unter welchem ſich Lagen von Mergel und Kalkerde befinden; unter dieſen zeichnet ſich die höhere Berggegend vom Biſamberg mit ſeinem auf dem letzten öſtlichen Gliede des Wiener-Sandſteines wachſenden vorzüglichen Weine aus. Die auf dieſen Höhen fortlaufende Berg- und Hügelkette, unterbrochen durch größere und kleinere Ebenen, enthält durchaus Lehm, der an Tiefe und Fruchtbarkeit alle Grade durchwandert, und ganz eigentlich zu ertragsfähigem Ackerlande und lohnendem Kleebaue geſchaffen iſt. Dieſe Eigenſchaft erſtreckt ſich über das ganze, nur mit wenigen Waldungen bewachſene Land; überall bis an die Gränzen dieſes Kreiſes wechſeln fruchtbare Aecker mit erträglichen Wieſen und Weingärten in verſchiedenen Abſtufungen der Ertragsfähigkeit. —

Digitized by Google

Die ganze benützbare Oberfläche dieſes Kreiſes beſteht in 790,359 Joch 862.70 Quadrat-Klafter; nach den einzelnen Haupt-Kulturgattungen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| an Bau-Parzellen | 6,931 | Joch | 1195.00 | Q. Klaft. |
| » Aeckern | 510,239 | » | 188.60 | » |
| » Wieſen | 43,283 | » | 1028.90 | » |
| » Weiden | 55,610 | » | 311.80 | » |
| » Weingärten | 53,154 | » | 275.20 | » |
| » Gärten | 11,162 | » | 936.80 | » |
| » Wäldern | 107,528 | » | 1560.50 | » |
| » Safrangärten | 99 | » | 1439.70 | » |
| » Krappfeldern | 21 | » | 721.80 | » |
| » Schotter- und Sandgruben | 359 | » | 1267.80 | » |
| » Lehmgruben | 125 | » | 969.80 | » |
| » Steinbrüchen | 66 | » | 981.50 | » |
| » Torfſtichen | 10 | » | 314.50 | » |
| » Teichen | 1765 | » | 870.80 | » |

und vertheilt

in 64,793 Bau- und 1,032,603 Grund-Parzellen. —

Das Verhältniß des Ackerlandes zum ganzen Flächenmaß

| | | | |
|---|---|---|---|
| iſt alſo: wie | 1 | zu | 1 ½ |
| jenes der Wieſen wie | 1 | » | 18 ¼ |
| jenes der Weiden wie | 1 | » | 14 ⅕ |
| jenes der Weingärten wie | 1 | » | 14 ⅘ |
| jenes der Wälder wie | 1 | » | 7 ⅓ |

und jenes der Wieſen zu den Aeckern wie 1 zu 11 ⅘.

---

In dem erſten Kreiſe, der ſich auf zwei Meilen in der Runde um Wien abſchneidet, werden die wenigen nicht zu Grünfutter und Gemüſe verwendeten Aecker, wegen des leicht aus der Stadt zu erhaltenden Düngers und des dahin gut zu verwerthenden Strohes, jährlich oder doch alle zwei Jahre gedüngt und mit geringer Abwechslung, beinahe fortwährend mit Winterfrucht bebauet, der bei weitem größere Theil aber zu Futtergewächſen für die Nahrung der Milchkühe und zum Gemüſebau verwendet. Im

Digitized by Google

zweiten Kreiſe, der ſich bis an den Fuß der Alpen ausdehnt, und dann quer herüber bis nach Melk, und von da, das Tullnerfeld mit einſchließend, Stockerau und den größten Theil des Marchfeldes umfangend, beinahe bis an die Ufer der Leitha reicht, beginnt ſchon die Dreifelderwirthſchaft, die nur durch die von der Lokalität gebothene eigene Wirthſchaft im dritten Kreiſe im Steinfeld, wo Heidekorn, dann Roggen gebauet, ſonach aber der Acker durch fünf oder ſechs Jahre als Drieſchfeld liegen gelaſſen wird, einige Unterbrechung erleidet. Buttererzeugung, Jungviehverkauf und Abſatz von Heu und Stroh bilden hier, nebſt der Verwerthung des Getreides in die Hauptſtadt, die Haupt-Elemente des landwirthſchaftlichen Betriebes. In den weſtlichen Abſchnitten der entfernteren Kreiſe trifft man dann ſchon die Annäherung zur Alpenwirthſchaft, deren eigentlicher Zweck Viehzucht iſt; mit untermiſchten, durch das ſogenannte Brändten für den ein- oder zweimaligen Roggenbau benützten Huthweidetheilen in den Gebirgswaldungen; dann als letztes Ackerſyſtem die Koppelwirthſchaft, oder, nach ihrem beſſeren altöſterreichiſchen Nahmen, die Eggarten-Wirthſchaft, wo nach 5, 7 bis 11 Weidejahren zwei bis drei Körnerfechſungen folgen, wie dieß in den nördlichen Abfällen des Wechſels um Kirchberg, Feiſtritz, Thomasberg, beſonders aber in den ſüdlichen Gegenden von Thernberg vorkömmt, in welchem Bezirke der höchſte Feldbau in Nieder-Oeſterreich um Mönichkirchen (3000 — 3500′ über der Meeresfläche) getroffen wird. In den nördlichen Abſchnitten der entfernteren Kreiſe bleibt aber ſchon der Abſatz mehr auf eigene Konſumtion und auf die Abgabe an die nahe liegenden getreidebedürftigen Bewohner der höheren Gebirge beſchränkt, dagegen die öſtlichen und ſüdlichen Strecken derſelben noch immer den Hauptabſatz ihrer erzeugten Körner und Weine in der großen Stadt finden, und dahin ganz allein damit verwieſen ſind, weil die Nachbarländer Mähren und Ungarn ohnehin mit ihnen in eine nachtheilige Concurrenz treten. —

Im Ganzen aber liegt der Feldbau noch unter dem ſchweren Drucke der altherkömmlichen Dreifelderwirthſchaft mit ſchwarzer Brache; ein Theil wird mit Winter-, der zweite mit Sommer-

frucht bebauet, der dritte Theil in der Brache gehalten. Die Zahl drei übt hier ein eiſernes Recht; hat der Landmann ſein brachgelegenes Feld nicht im dritten Jahre gedüngt, ſo muß es geduldig bis zum ſechſten oder neunten Jahre warten, ehe es wieder einen kärglichen Erſatz für die konſumirte Bodenkraft durch ſparſam aufgeführten Dünger erhält. Nur ſehr wenig, nur in einzelnen Erſcheinungen und geringen Diſtrikten, hat ſich die dermahlige Felderbeſtellung über jene unſerer Väter erhoben, die der damahligen Bevölkerung wohl genügen konnte, aber den jetzigen Verhältniſſen und Anforderungen an den Grundbeſitzer unmöglich mehr entſprechen kann. Ein Land, das von ſeiner ganzen Oberfläche nur wenig über ein Drittheil dem Ackerbaue zuweiſen kann, von deſſen geſammten Ackerlande von 1,398,000 Jochen, nach Abſchlag des als Brache liegenden Drittheils, und weiterer, zum Anbau anderer Gewächſe verwendeter 300,000 Joche, nur 633,000 Joche erübrigen, deren Körnerertrag zur Nahrung von 1,200,000 Bewohner dient, ſo, daß auf jeden Einzelnen nur 842 Quadrat-Klafter entfallen; ein Land, das den Abſatz ſeiner erzeugten Produkte an die große Reſidenzſtadt und an die Gebirgsbewohner ſo ſehr geſichert ſieht, das einen ſo kräftigen Menſchenſchlag aufzuweiſen hat, und ſo ſtarkes Zugvieh beſitzt, ſollte nicht ſtill ſtehen in ſo bedeutender Ferne von der möglichen Stufe der Vollkommenheit, und iſt gewiß vor allem zu einer erhöhten Kultur mit Hinweglaſſung oder doch mindeſtens großer Beſchränkung der Brache aufgefordert, um durch verdoppelten Fleiß und ſorgfältigere Feldbeſtellung dem Begehren einer geſteigerten Konſumtion mehr zu genügen, und die Nachbarländer Mähren und Ungarn vom Marktplatze entfernter zu halten. Am ſtärkſten dürfte der Reitz hierzu in den der großen Stadt näher liegenden Kreiſen ſeyn, wo die in der gewerbtreibenden Klaſſe immer zunehmende Induſtrie ihre oft ausgedehnten Werkſtätten größtentheils aufſchlägt. —

Es ſollte daher wohl in dieſen Kreiſen vorzüglich fleißigerer Feldbau und eine den verſchiedenartigen Anforderungen entſprechende Wechſelwirthſchaft als Regel anzutreffen ſeyn, und von da ausgehen in die entfernteren Kreiſe. Es iſt aber auffallend, daß der Feldbau gerade im umgekehrten Verhältniſſe von der Gränze des

Landes ob der Enns, wo derſelbe am höchſten ſteht, angefangen, allmählig und ſichtbar immer mehr abnimmt, je mehr man ſich der Stadt und den Gränzen Ungarns nähert.

Will man auch dieſen geringen Zuſtand des Feldbaues überhaupt der zu großen Entfernung der zu den einzelnen Bauerngütern gehörigen Grundſtücke von einander, dem Mißverhältniſſe der Wieſen und des Viehſtandes zum Ackerlande, der untrennbaren Dotirung der Bauerngüter, den Gemeinheiten, den Frohndienſten und Zehenten, dem Einfluſſe des Konſcriptionsſyſtemes nach dem Durchmeſſer der Volkszahl und deſſen gleicher Anwendung auch auf Gebirgsgegenden, wo doch der Feldbau mehrere Hände erfordert, als eben ſo vielen Hinderniſſen, zuſchreiben, die auf der Landwirthſchaft im Allgemeinen laſten; kann man auch nicht läugnen, daß die landesübliche Eintheilung in beſtimmte Fluren, dann die auf dem Ruſtikalbeſitz laſtenden und die Bewirthſchaftung der Dominikalgründe nur wenig fördernden Naturalfrohnen einem erhöhten landwirthſchaftlichen Betriebe eben ſo hinderlich in den Weg treten, als dieſer durch die auf den meiſten Gründen ruhende Zehentpflichtigkeit und Blumenſuche gewiß auch nicht aufgemuntert wird; ſo iſt das Land unter der Enns, in den meiſten dieſer berührten Verhältniſſe doch nicht anders geſtellt, als die meiſten übrigen Provinzen des Kaiſerſtaates, wohl aber durch ſein ſüdlicheres Klima, durch ſeine günſtige geographiſche Lage, und durch ſeine ſtarke Bevölkerung wieder ſo ſehr im Vortheile gegen andere Theile der Monarchie, daß der Widerſpruch mit dem blühenden Zuſtande des Feldbaues in mehreren der letzteren damit noch nicht ausgeglichen erſcheinet. —

Daß ſich aber der Feldbau in einzelnen Bezirken des Landes, vorzüglich in jenen dem Lande ob der Enns näher liegenden, vortheilhaft vor jenem in der Nähe der Hauptſtadt befindlichen Ländereien auszeichnet, liegt wohl allein in der Arrondirung der größtentheils einzeln gelegenen Bauerngüter, wodurch eine freiere Bewirthſchaftung leicht ausführbar wird; in dem meiſtens tiefen Boden der Vorgebirge, und in dem, dem Wachsthume des Klee's und der Wieſengräſer günſtigeren Klima. Thaureiche Nächte, kühle Morgen und Abende fördern das Gedeihen der Futterpflan-

Digitized by Google

zen und geſtatten, unterſtützt von der nährenden Alpenweide, einen vermehrten Viehſtand, der dann wieder ſeine günſtige Rückwirkung auf die Ertragsfähigkeit der Aecker zu äußern nicht unterläßt. Aller erzeugte Dünger kann wieder den Aeckern und Wieſen zugeführt werden, zahlreiche, dem Schooße der Berge enteilende Quellen können leicht zur Bewäſſerung der Wieſen benützt werden, während in einem großen Theile der ſüdlicheren Bezirke der ausgedehnte Weinbau der Feldwirthſchaft den von ihr mit Recht angeſprochenen Dünger entzieht, und anhaltende austrocknende Winde der Kultur der Futterpflanzen hinderlich in den Weg treten. Oft ſchon ſind die ob der Ennſiſchen Bauernwirthſchaften dem Nieder-Oeſterreicher als nachahmenswerthe Vorbilder aufgeſtellt worden; das in dem größten Theile der Provinz vorherrſchende windig trockene Klima, die örtliche Lage, die Art des Beſitzes und der Umfang der Wirthſchaften werden ihm nie geſtatten, dieſe Art der Bewirthſchaftung ſich ganz anzueignen. —

Eben ſo oft und vielſeitig iſt die gänzliche Aufhebung der Brache und ein allmähliger Uebergang in eine mehrſchlägige Feldwirthſchaft ſchon angeregt worden, allein eine ſolche totale Umänderung des Beſtehenden findet ſo viele unüberſteigliche Hinderniſſe in der Landesverfaſſung, in der urſprünglichen Beſtiftung der Güter, in der Geſtaltung der bewohnten Orte des flachen Landes als zuſammenhängende Dörfer und Märkte, in dem althergebrachten und urbarmäßigen Huthungs- und Blumenſuchrechte ꝛc. ꝛc., daß dieſe Frage eben ſo oft ungelöſt wieder zur Seite gelegt werden mußte, als die Anregung, ob es für die Erzeugung nicht vortheilhafter ſey, große Güter in kleinere zu theilen, und Grund und Boden überhaupt zu mobiliſiren. Bei einem Landbau treibenden Volke zeigen ſich uns vorzüglich zwei Stände; einer, welcher ſich perſönlich mit dem Landbaue abgeben, und die körperlichen Arbeiten verrichten muß, deſſen Zeit ganz durch die Landwirthſchaftsbeſorgung in Anſpruch genommen wird; und einer, der durch den größeren Beſitz davon befreit, durch geiſtige Ausbildung zu anderen Zwecken berufen, oder durch materiellen Reichthum in der Lage iſt, Opfer zu bringen, indem er den Landbau durch Andere verrichten läßt; Bauern und Landadel. —

Von der grauen Vorzeit her findet ſich die landbauende Bevölkerung größtentheils in einem hörigen, wenigſtens zinshörigen Verhältniſſe zu den Beſitzern adeliger Güter; die hörigen Leute werden als Pertinenz des Gutes betrachtet, und wechſeln bei Uebertragung des Gutes den Herrn bei übrigens allodialem Beſitzſtande des Bodens. Dieſer iſt überdieß größtentheils noch von jener Zeit her, wo die Macht des Adels in der Abhängigkeit des Beſitzſtandes ſeiner leibeigenen Hinterſaſſen beſtand, oder von der kirchlichen Herrſchaft her, mit urbarmäßigen Frohnpflichten, deren Leiſtung bei einer Vertheilung der Bauerngüter unmöglich, und mit Zehentſchuldigkeiten belaſtet, deren Erhebung bei einer Parzellirung unendlich erſchwert und verkürzt würde. Die bäuerlichen Verhältniſſe in Niederöſterreich ſind eben ſo geartet, und dienen in ihrem von Alters her beibehaltenen dermahligen Beſtande der ganzen politiſchen inneren Einrichtung zur Grundlage; die Bauerngüter ſowohl, als jene der adeligen Beſitzer, und dieſe auch noch mit ihren Herrenrechten, unterliegen überdieß nicht nur einem ſtehenden Hypothekengeſetze, das ſich in ſeiner Anwendung nicht beirren läßt, und eine Zerſtückelung unendlich erſchweren würde, ſondern letztere auch noch dem vorzeitlichen, noch immer gültigen Lehennexus, deſſen ſtrenger Codex keine Parzellirung zuläßt, und mitunter auch einem fideikommiſſariſchen Bande, das nicht leicht aufgelöſt werden kann. —

Der in der Idee der Mobiliſirung des Grund und Bodens und der Parzellirung größerer Güter liegende Zweck, die ackerbaren Ländereien möglichſt allgemein in die Hände kleiner Beſitzer zu bringen, hat eine ſchöne Lichtſeite, indem er bei ſteigender Bevölkerung einem Theile derjenigen Landleute, die ſonſt Taglöhner bleiben müßten, den Weg zum wirklichen Grundbeſitze bahnet, und dadurch den einzelnen Grundſtücken einen perſönlichen Fleißaufwand zuwendet, den ſie früher als Beſtandtheile eines größeren Ganzen in dem Maße nicht genießen konnten. Es erwächſt durch die Ungebundenheit der Bauerngüter, und durch die mögliche Zertheilung der Dominikalgüter dem Beſitzer auch noch der wichtige Vortheil, den Seinigen gleiche Erbtheile hinterlaſſen, oder durch käufliche Hindangebung eines Theiles ſeines Beſitzſtandes

den verſchuldeten Ueberreſt von läſtigen Paſſiven oder von drückenden Urbariallaſten befreien zu können. Allein dieſer Gewinn dürfte wohl nur für den parzellirenden Eigenthümer ein wirklicher ſeyn, ſeine Nachfolger im Beſitze aber ſchon an die Gränze einer nachtheiligen Progreſſion bringen, die von Generation zu Generation für den Landbau in dem Maße immer verderblicher werden müßte, je weniger die vereinzelten kleinen Parzellen im Stande ſind, eine Familie ernähren zu können, oder die verkleinerten Wirthſchaften nicht mehr genügen, einen hinreichenden Viehſtand zu erhalten. Eine ſolche ungebundene Zerſtückelung in die kleinſten Parzellen läßt ſich nur mit Vortheil in der Nähe von großen Städten denken, wo der Landbau ſich in Gartenbau verwandeln kann; auf den übrigen ackerbaren Ländereien würde ſie nur zu einer unglaublich ſchnellen Zunahme an Taglöhnerfamilien und äußerſt kleinen Grundbeſitzern führen, die im ſchreiendſten Mißverhältniſſe mit der nothwendigſten Viehhaltung die productive Kraft des Bodens erſchöpfen, und das Grundkapital unwiederbringlich verſplittern.

Frankreich hat uns das warnende Beiſpiel aufgeſtellt, wohin das Extreme einer ſolchen unbegränzten Parzellirung führen muß, aber auch wieder durch die neueſte allmählige Geſtaltung ſeines Grundbeſitzes den Weg bezeichnet, der betreten werden ſoll, wenn die Verhältniſſe des Bodens nach einem geſunden Wirthſchaftsprinzipe dem Bedürfniſſe der Zeit, und einer wachſenden Bevölkerung nachhaltig und genügend angepaßt werden ſollen. Die alles Beſtandene rückſichtslos niederreißende Revolution hat die Zerſtückelung des Bodens in die kleinſten Parzellen in unglaublich ſchneller Zeit zu Stande gebracht, aber dadurch auch den Verfall der ſonſt blühenden Agrikultur und einer den inneren Bedarf größtentheils deckenden Viehzucht hervorgerufen. Noch lebt die zweite Generation, und ſchon iſt der größte Theil dieſer kleinen Grundbeſitzer von der Noth gedrungen, ſein kleines, ihn nicht ernährendes Eigenthum an ſolche Kapitaliſten, die ſich einen größern, den vernünftigen Forderungen einer geregelten Wirthſchaft angemeſſenen Beſitz zuſammenkaufen, zu überlaſſen, und in den Stand beſitzloſer Taglöhner zurückzukehren. Es gehören noch an-

dere Dinge zur zweckmäßigen Benützung eines Gutes, als Menſchenkraft und Menſchenverſtand, auch verhältnißmäßige Kapitalien, die ſich derjenige nie ſammeln kann, deſſen Beſitz nicht einmahl zur Ernährung ſeiner Familie oder zur Erhaltung des nöthigen Viehſtandes hinreicht. Ein, dieſe letzteren beiden Bedingungen ſichernder, gebundener Gebietsumfang iſt unerläßlich, wenn der ehrwürdige und nützliche Stand des Grundbeſitzers, gehöre er nun zur Klaſſe der Bauern oder zum Landadel, der bisher des Staates größter Reichthum genannt wurde, demſelben nicht zur wahren Laſt werden ſoll. — Leidenſchaftliche Bilderſtürmer ſind ſchlechte Reformatoren; ſie reißen in blinder Wuth das Beſtehende nieder, ohne etwas Beſſeres dafür herzuſtellen; auf altes Herkommen und Geſetze gegründete Rechte gelten ihnen nichts, wenn ſie ihrer einladenden Theorie im Wege ſtehen. — Die Wahrheit liegt hier, wie überall, in der Mitte; nur durch einen Mittelweg, welcher ſowohl die verſchiedenen, bei der Fortdauer des bisher Beſtehenden verletzten, als auch die, bei einer allgemeinen rückſichtsloſen Aufhebung desſelben, bedrohten Intereſſen der Einzelnen und des geſammten Landbaues auszugleichen vermag, ſind allein die nachtheiligen Folgen der Extreme hintanzuhalten. Es gehört aber der ruhige Blick geprüfter Staats- und Landwirthe dazu, um nach den verſchiedenen Kategorien der Grundbeſitzer das Minimum des nicht mehr weiter zu parzellirenden Beſitzthumes feſtzuſetzen, und überhaupt den landwirthſchaftlichen Verhältniſſen ihr jedesmahliges Prinzip und die ihrem Organismus eigenthümliche Wuchsentwicklung abzulauſchen, und jene Hinderniſſe hinwegzunehmen, die der Entfaltung ihrer Zweige und Blüthen hemmend entgegen treten; es gehört aber auch eine Zeit vollſtändiger Ruhe von Außen und Innen, ein genügender Vorrath an disponiblen Kapitalien, und eine genaue Kenntniß der Landesverfaſſung und der Lokalverhältniſſe dazu, um die ſo vielſeitig verflochtenen Intereſſen der Berechtigten und Verpflichteten gegen einander, mit jenen Anforderungen, die das Ganze an Beide mit Recht ſtellen kann, in jenes Gleichgewicht zu bringen, das den nächſten Generationen, bei einem ſo gegliederten Baue der Geſellſchaft, zur beruhigenden Grundlage für den bleibenden Werth des Grundes und Bodens, und für deſſen mög-

Digitized by Google

liche nachhältige Benützung nach paſſenden Wirthſchaftsprinzipien dienen könne. — Bis dahin müſſen ſich daher die Wünſche des vaterländiſchen Oekonomen darauf beſchränken, bei den beſtehenden Verhältniſſen die vorhandenen Felder und Wieſen künftig zweckmäßiger und fleißiger beſtellet, bisher öde gelegene Grundſtücke beurbaret, Weideland in eine erhöhte Kultur verſetzt, und die Benützung der Brache auf eine die Futterproduktion vermehrende und doch die Körnererzeugung nicht ſchmälernde Art allgemeiner werden zu ſehen, wodurch ein ſowohl verſtärkter als verbeſſerter Viehſtand, und dadurch wieder eine erhöhte Bodenkraft erzielt werden kann. —

Dahin, durch alle dazu tauglichen Mittel, mit Umſicht zu wirken, iſt die k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Wien fortwährend eifrigſt bemüht, und wird ihre erhabenen Zwecke gewiß noch ſchneller erfüllt, und ihr rühmliches Bemühen noch ſicherer mit glücklichem Erfolge gekrönt ſehen, wenn ſie ihr Vorhaben glücklich durchführt, durch vorzugsweiſe aus dem Stande der praktiſchen Landwirthe und Grundbeſitzer zu wählende Bezirks-Delegirte den günſtigen Verkehr von Außen nach Innen zu ziehen, und dagegen die Summen ihrer Erfahrungen wieder aus dem Mittelpunkte in die entfernteren Bezirke hin wirkſam zu machen. —

Einzelne Herrſchaftsbeſitzer, welche jetzt ſchon ihre Wirthſchaften nach geläuterten Grundſätzen ſelbſt leiten, gebildete praktiſche Beamte und Pfarrherren, unterrichtete Bauernguts- und Freihofsbeſitzer, würden dann treffliche Organe der leitenden Anſtalt werden, und ihrer Gegend zum aufmunternden Vorbilde dienen. Es bedarf nur eines ſolchen und des ſichtbaren Erfolges um den umgebenden Bezirk durch mündliche Belehrung dann zur baldigen und allgemeinen Nachahmung anzuregen. Auf dieſem Wege dürfte es am erſten gelingen, der bisherigen Dreifelderwirthſchaft jene Form zu geben, die im Stande wäre, den hier und da nur gar zu fühlbaren Mangel an natürlichen Wieſen durch vermehrten Futterbau zu erſetzen, und ſo durch erhöhten Viehſtand und vermehrte Düngkraft dem größtentheils ſo günſtig ausgeſtatteten Boden jenen Ertrag zu entlocken, deſſen er fähig iſt. —



Digitized by Google

Vielerlei äußere Urſachen wirken jetzt ſchon gleich kräftig ein auf einen ſtufenweiſen Uebergang zum Beſſeren, und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß ſich auch für unſere Provinz in der Landwirthſchaft der Wendepunkt immer mehr nähert, und daß ſchon die nächſte Zeit befriedigenderen Stoff zu einem künftigen Gemählde der Landwirthſchaft liefern dürfte. —

Die ſeit den letzten Jahrzehenten lohnende und daher ſo geſteigerte Schafzucht hat bereits die Bahn gebrochen, und auf einigen Wirthſchaften der Herrſchaftsbeſitzer den Uebergang aus der Drei- in eine mehrſchlägige Feldwirthſchaft mit glücklichem Erfolge zu Stande gebracht. Der erhöhte Schafviehſtand konnte nur mit einer bedeutend vermehrten Rauhfuttererzeugung beſtehen, und dieſe nur erzielt werden, wenn entweder die Brache geſömmert, oder ein geregelter Fruchtwechſel zwiſchen Cerealien und Futterkräutern zum feſten Syſteme geſchaffen wurde. Die nothwendig daraus erfolgte Düngervermehrung führte zu Getreidefechſungen, die den auf reine Brache folgenden ſich gleichſtellten, oder ſie noch übertrafen. Dieſe Erſcheinungen, ſo wenig allgemein ſie auch noch ſind, und ſo beſchränkt ſie bei dem geringen Feld-Arealbeſitz der meiſten Herrſchaftsbeſitzer bleiben mußten, wirkten doch auf den Landmann und Ruſtikalbeſitzer, als aufmunternde Vorbilder, theilweiſe ſo viel, daß er einſehen lernte, reine Brache ſei kein ſo unumgänglich nöthiges Bedingniß einer guten Körnerfechſung. Hier und da, theilweiſe, werden manche Brachfelder doch ſchon mit Klee und Futterkräutern bebauet, und bei ſolchen Landwirthen immer erhöhter Wohlſtand, mehr und beſſer genährtes Nutzvieh angetroffen. —

Der mit der zunehmenden Bevölkerung auf dem Lande ſich immer mehr verbreitende Kartoffelbau, und die Ueberlaſſung eines Theiles der Brachfelder an die ſich immer mehrenden Kleinhäusler zur Erzielung dieſer Frucht gegen ihren erzeugten Dünger und gegen Leiſtung von Handarbeit, dann die nun beinahe allgemeine Verwendung der Kartoffeln in den Branntweinbrennereien, und großen Theils auch ſchon zur Viehfütterung, werden ein nicht weniger geeigneter Hebel ſeyn, um die altherkömmliche Brache durch ihre Benützung um ihr vermeintliches Recht zu bringen, und

Digitized by Google

den allmähligen Uebergang zu einem andern Fruchtwechſel herbeizuführen. —

Eben ſo mächtig wird noch der weniger Aufwand erfordernde und doch ſo lohnende Bau der Runkelrübe dahin wirken, wenn die Erzeugung des Rohzuckers aus dieſer Frucht erſt feſten Fuß in unſerem Lande gefaßt haben wird. Dieſe vervielfachte Erzeugung ſo verſchiedenartiger Gewächſe, die alle einen ſorgfältiger und tiefer bearbeiteten Boden verlangen, und der folgenden Körnerſaat als treffliche Vorfrucht dienen, wird den Landmann nothwendig auch zu einer fleißigeren Ackerbeſtellung vermögen. Bei ſo kräftigem Zugviehe, wie es die Nieder-Oeſterreicher beſitzen, und bei den hier üblichen Ackerwerkzeugen, die bei allen Mängeln doch jene der Nachbarländer, Mähren und Ungarn, noch weit übertreffen, dürfte eine tiefere und fleißigere Bearbeitung der Ackerfläche wenig Hinderniſſe finden. —

Schon vermehrt ſich der Gebrauch des bis nun noch privilegirten Pfluges mit eiſernem Streichbrete von der Erfindung des Hammerſchmides Severin Zugmayer aus Waldegg im Pieſtingerthale V. U. W. W. bei dem Landmanne immer mehr. Bei Neuriſſen, und im ebenen und nicht ſteil anſteigenden Ackerlande wird derſelbe auch gewiß, wegen ſeiner ſoliden Conſtruction und kräftiger Leiſtung für alle Tiefen der Ackerung, für eine der vorzüglichſten Verbeſſerungen des gewöhnlichen Pfluges geachtet werden müſſen. In den höheren Gebirgsgegenden bei Mariazell, Waidhofen an der Ybbs, bei Seitenſtetten, Greſten, Scheibbs, im Viertel U. W. W. um Kirchberg, Aſpang, Feiſtritz, dann in den Gebirgslähnen des linken Donauufers bei Leiben, Gutenbrunn, Pöggſtall, Oberranna, Rohregg, Gföhl ꝛc., iſt ein eigener Doppelpflug mit zwei Schaaren und eben ſo vielen Streichbrettern gebräuchlich, der dort auch Leiten-Gebirgspflug oder Wendebock heißt; dagegen iſt in den ſandigen Gegenden von Rabensburg und Themenau wieder der gewöhnliche Pflug ohne Sech in Anwendung. Daß die Frohnarbeiten mit den unvollkommenſten Ackerwerkzeugen und der größten Lauigkeit vollzogen werden, läßt ſich wohl aus der Natur dieſer läſtigen Verpflichtung erklären, auch laſſen die meiſten Herrſchaftsbeſitzer ihre Felder mit eigenen Zügen und

Digitized by Google

gemietheten Taglöhnern beſtellen, verwenden dagegen die Natural-Zugroboth meiſtens zu anderen geringeren Feldarbeiten oder reluiren ſie in eine Geldleiſtung. — Die übrigen Ackerwerkzeuge, Eggen, Walzen, und ſtatt dieſer die in den Hochgebirgen üblichen Schleifen, ſind nach Verſchiedenheit des Bodens mehr oder weniger ſolid conſtruirt, im Ganzen daher weniger wegen mangelhafter Conſtruction, als wegen der nicht immer zweckmäßigen und gehörigen Anwendung zu tadeln. —

Die Erntewägen ſind dagegen in Nieder-Oeſterreich weit beſſer als in anderen Gegenden gebaut, und machen es möglich eine große Menge Getreides auf einmal aufzuladen. Im flachen Lande trifft man wohl ſchon häufig den Gebrauch der Plahen, um die ausfallenden Körner nicht zu verlieren; im Hochgebirge geſchieht die Einfuhr mit zweiräderigen Karren, die von den ſteilen Leiten nicht ſelten nur von Menſchen geleitet werden können, und an denen die Räder überdieß noch gehemmt werden müſſen, oder das geerntete Getreide muß gar von Menſchen auf dem Kopfe oder Rücken herabgetragen werden. —

Säemaſchinen für breitwürfige Saaten, obgleich ſolche vom Straßenkommiſſär Uigazy ziemlich genügend geliefert werden, und ihren Zwecken, der Samenerſparung und gleicher Vertheilung desſelben, gut entſprechen, werden wegen ihrer hohen Preiſe, und der meiſt noch fehlenden Vorbearbeitung des Bodens für ſelbe, noch wenig angewendet. Drillſäemaſchinen aber finden, des im Großen durchaus unthunlichen und doch unerläßlichen Behackens der Früchte wegen, nirgends bedeutenden Gebrauch.

Merkwürdig iſt die im Bureau der k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft aufgeſtellte reiche Sammlung aller Arten einheimiſcher und fremder Ackergeräthe unter der Aufſicht des verdienſtvollen Maſchiniſten der Geſellſchaft, Herrn Abbe Harder, der noch immer eifrigſt bemüht iſt, die Zahl dieſer Modelle zu vermehren, und unter deſſen unmittelbarer Aufſicht auch die gewünſchten Ackerwerkzeuge gefertiget werden. Die Geſellſchaft veranlaßt beinahe jedes Jahr comparative Verſuche mit neuen, hier noch nicht gekannten Geräthen. —

Die Ernte des Getreides beginnt im Marchfelde ſchon mit

Digitized by Google

Ende Juni, und dauert dann fort in den übrigen Gegenden, nach Verſchiedenheit der örtlichen Lage, bis Ende September, ſo, daß in den höheren Gebirgsgegenden oft zugleich Korn geerntet und für das nächſte Jahr geſäet wird. Zum Erntegeſchäft kommen die Schnitter in großer Zahl aus den benachbarten Provinzen, und zwar ins V. U. W. W. aus Steiermark; ins Marchfeld und in die Gegend des V. U. M. B. dann in die an Mähren gränzenden Diſtrikte des V. O. M. B. aus dieſem Lande; in das V. O. W. W. aber, und in die oberen Gegenden des V. O. M. B. aus den angränzenden Kreiſen Böhmens. Höchſt ungleich iſt die Art des Aufbindens des geſchnittenen Getreides. Im flachen Lande und in den Thälern wird das geſchnittene Getreide in Garben von unbeſtimmter Größe gebunden, und dieſe werden, nach Verſchiedenheit örtlicher Sitte, zu 10, 12, 15, 16, 17 oder 20 in ein Mandel aufgerichtet. In vielen Diſtrikten werden Gerſte, Mengfutter, d. i. Gerſte, Hafer und Wicken oder Erbſen gar nicht gebunden, ſondern die gemähten Schwaden gleich dem Heue in Haufen zuſammengerecht, und ſo auf den Erntewagen geladen. Der Schnitter im Hochgebirge bindet die abgehackte Winterfrucht, ohne ſich eines eigenen Strohbandes zu bedienen, ſogleich in kleine Büſchel, und ſteckt eine Anzahl davon auf Stangen, die in der Erde feſtſtecken, um auf dieſe Art das viele Unkraut zum Dürrwerden zu bringen. Gerſte, Mengfutter und Hafer werden gemäht, bis zur Trocknung in Schwaden liegen gelaſſen, und dann nach Hauſe geführt, wenn oft zeitlich eintretende Schneegeſtöber dieß noch möglich machen. Der Bewohner des Hochgebirges hat aber nicht nur mit ſo nachtheiligem Klima zu kämpfen, daß es bei der geringen Körnererträgniß ohnehin für ihn vortheilhafter wäre, den Getreidebau gar nicht zu pflegen, und ſeine nöthigen Körner vom flachen Lande zu erkaufen, dagegen alle ſeine Grundſtücke zu Wieswachs und Weiden zu verwenden, wenn er andererſeits nicht wieder das erzeugte Stroh zur Ernährung ſeines Viehes im Winter und zur Erzeugung des Düngers, womit er ſeine Wieſen beſtreuen muß, ſo nothwendig hätte; ſondern er iſt auch noch den in dieſem Alpenlande, gerade in den Monathen des Hochſommers, die ſein Getreide zur Reife bringen ſollen, ſo häufigen Hagelſchlägen weit öfter aus-

Digitized by Google

geſetzt, als die Grundbeſitzer im ebenen Lande, die zum Theile zu dieſer Zeit ihre Ernte ſchon unter Dach gebracht haben, oder bei minderer Wuth ſolcher Unwetter nur mäßig und ſtrichweiſe, und bei dem ausgedehnten Grundbeſitze meiſtens nur theilweiſe betroffen werden. Möchten doch recht bald auch gegen dieſe dem fleißigen Landmanne drohende Unbilden eines fürchterlichen Elementes eine ſo wohlthätige Verſicherungsanſtalt ins Leben treten, wie die beſtehenden Feuer-Aſſekuranzen ſind, welche ſich ſchon unzählige Segnungen der durch Feuersbrunſt Verunglückten verdient haben. —

Die Ausſaat der Körner iſt höchſt verſchieden nach Beſchaffenheit des Bodens und der klimatiſchen Lage; ſo genügt in den beſſeren Gegenden des Tullnerfeldes, in den fruchtbareren Strecken des V. U. M. B., und vorzüglich nach reiner Brache, oft nur eine Ausſaat von 1 ½ — 2 höchſtens 2 ½ Metzen Winterfrucht, während in den Gegenden des Steinfeldes und in den ſandigen, ſchotterigen Gegenden der Kreiſe U. W. W. und U. M. B., dann in jenen Strecken, wo der Boden dem Wachsthume des Unkrautes günſtiger iſt, und auf den Aeckern in Hochgebirgen, 3 — 5 Metzen nöthig ſind. Die Vortheile, welche der Wechſel des Saamengetreides auf die künftige Ernte ausübt, werden nur zu wenig anerkannt; nur wenige Dominien und einzelne klügere Landwirthe würdigen dieſe erprobte Regel, die ſich bei jenen Grundbeſitzern, welche durch zufälligen Einkauf fremdes, vorzüglich oberöſterreichiſches Korn zur Ausſaat verwendeten, ſo oft und ſo vorzüglich bewährt hat. Eben ſo ungleich iſt die Körnererträgniß; während im Tullnerfelde und in den beſſeren Gegenden der beiden unteren Kreiſe der Ertrag bei der Winterfrucht oft das 15te — 17te Korn, bei der Sommerfrucht das 12te bis 15te Korn iſt, trifft man Gegenden in den oberen Kreiſen und auf den ſchotterigen Aeckern, wo der Ertrag bei der Winterfrucht kaum 3 — 5, bei der Sommerfrucht kaum 5 — 7 Körner erreicht. Im großen Durchſchnitte kann man den Ertrag eines Samenkorns vom Weitzen und Roggen auf 5, von der Gerſte auf 7 bis 8, vom Hafer auf 6 — 7 Körner, den Durchſchnittsertrag aller dieſer Fruchtgattungen aber auf das ſechste Korn annehmen.

Digitized by Google

Einer mehrjährigen Durchſchnittsberechnung nach darf man den Geſammtertrag des Landes auf 850,000 bis 900,000 Metzen Weitzen, 1,500,000 Metzen Roggen, 250,000 Metzen Gerſte, und 3,500,000 Metzen Hafer annehmen. Wenn man nun erwägt, daß beinahe die Hälfte des Landes aus ſolchen Gebirgsgegenden beſteht, deren Bewohner das zu ihrer Conſumtion nöthige Getreide nicht ſelbſt erzeugen, ſondern dasſelbe aus dem flachen Lande oder den Nachbarländern zugeführt erhalten, daß die große Reſidenzſtadt allein bei 3 Millionen Metzen verſchiedenen Getreides, darunter ungefähr 1 Million Metzen Weitzen, 800,000 Metzen Roggen, und 1,200,000 Metzen Gerſte und Hafer bedarf, ohne die Hülſenfrüchte zu rechnen; wenn man den Verbrauch der vielen Bräuhäuſer, Branntweinbrennereien, Eſſigſiedereien, Stärkefabriken, und überdieß noch den Bedarf des vielen Arbeits- und Nutzviehes dazu ſchlägt, ſo kann man ſich eine Vorſtellung von dem ungeheuer lebhaften Verkehr des Getreides im Lande, und von der Nothwendigkeit einer ungeſtörten Zufuhr dieſes Artikels aus den angränzenden Ländern machen. —

Weitzen wird vorzüglich im Tullner-, Unger- und Marchfelde, in der Gegend um Gaunersdorf, Miſtelbach und Poisdorf an der Thaya, bei Horn und von St. Pölten hin über Melk bis an die Gränzgegenden gegen Oeſterreich ob der Enns gebaut. Die Wiener-Bäcker wollen aber das Mehl aus dieſem einheimiſchen Weitzen nicht gerne verbacken, und ziehen für ihr Gewerbe das aus dem Banater-Weitzen gezogene Mehl dieſem, ſo wie jenem aus Ober-Oeſterreich, Ober-Ungarn und Mähren gewonnenen jederzeit vor; und verwenden dasſelbe nur dann, wenn der Weitzen im Banate mißrathen iſt, oder zu hoch im Preiſe ſteht. Der inländiſche Weitzen wird daher in Wien größtentheils zu Kochmehl verwendet, dagegen iſt aber das im Lande erzeugte Korn dem ungriſchen vorzuziehen und weicht an Güte nur dem aus Ober-Oeſterreich bezogenen. — Dieſe Getreidegattung macht ſelbſt in dem nächſt Wien gelegenen Kreiſe die Hauptfrucht aus, weil ſich dahin das Stroh ſo gut verwerthet. Sommerkorn wird in den Hochgebirgen auf den weniger zu Feldbau geeigneten Strecken mit Vortheil gebaut, weil das Winterkorn zu früh unter die Erde gebracht wer-

den müßte, um ſich ſo kräftig zu beſtocken, daß es dem zeitlichen und ſtrengen Winter widerſtehen könnte, und ein ſo zeitliches Umackern der hierzu verwendbaren, als Grasland benützten Ackerſtücke dem Eigenthümer die gerade in dieſer Zeit für ſein von den Hochalpen ſchon herabgekommenes Hornvieh ſo ſchätzbare Weide verkürzen würde.

Gerſte wird allenthalben, mit Ausnahme der höheren Gebirgsgegenden und derer ſandigen und ſchotterigen Flächen, ſelbſt in der nächſten Gegend um Wien, des geſicherten Abſatzes an die Brauhäuſer und des Strohes, als des beſten Winterfutters für das Hornvieh wegen, als Sommerfrucht gebaut. Wintergerſte wird in Nieder-Oeſterreich nirgends erzeugt. Bei dem geſteigerten Bedarfe der im ganzen Lande verbreiteten Brauhäuſer wird das Erforderliche durch die inländiſche Erzeugung nicht gedeckt; es müſſen daher große Quantitäten dieſer Fruchtgattung namentlich aus Mähren, Ungarn und Slavonien herbeigeführet werden; nur iſt die Gerſte aus dieſen Gegenden weniger brauchbar, weil ſie großen Theils mit alter Frucht vermengt iſt, daher das Wachſen derſelben beim Vermalzen ſehr ungleich vor ſich geht, was bei der inländiſchen Gerſte nicht zu beſorgen iſt, indem der Grundbeſitzer alle Jahre ſeine Fechſung verkauft. Eben ſo wenig beliebt iſt den Brauern die unmittelbar um Wien erzeugte Gerſte, weil ſie meiſtens im gedüngten Feld gebauet wird, daher zu wenig ſchleimartige Subſtanz und Zuckerſtoff enthält. Einen nicht geringen Beitrag zur Nahrung der Menſchen gibt die Gerſte auch noch im gerollten Zuſtande, und wird in Graupen von verſchiedener Gattung und Größe umſtaltet für den Kleinhandel ein vorzüglicher Abſatzartikel, wozu ſich die in der Gegend von Wiener-Neuſtadt gebaute, der ausgezeichneten Weiße wegen, beſonders eignet. Beachtenswerth iſt es, daß in Hainfeld im V. O. W. W. bedeutend viel Pfauengerſte (Hordeum Zeocriton), dort auch Hainfelder Gerſte, gebaut wird. —

Der Anbau des Hafers iſt beſonders im Kreiſe unter dem Mannhartsberge, dann in den beiden oberen Kreiſen von bedeutender Ausdehnung und bildet nebſt dem Korne die Hauptfrucht, von den in höheren Gebirgslagen auch öfters die weniger empfind-

Digitized by Google

lichere früher reifende ſchwarze Abart vorkömmt. Der im Verhältniſſe ſtets höhere Preis dieſer Getreidegattung reitzt zu immer ſtärkerem Anbaue, und geſtattet es mit der aus Ober-Oeſterreich, Mähren und Ungarn kommenden bedeutenden Zufuhr um ſo mehr Konkurrenz zu halten, als die Gebirgsgegenden des Landes zur Abfuhr ihrer Holzerzeugniſſe eine große Menge gutgenährter ſtarker Pferde erhalten müſſen, daher dort ein lebhafter Austauſch in beiden Artikeln beſteht, und von den aus Ungarn kommenden Fruchthändlern, welche ſtatt des zugeführten Hafers, als Rückfracht allerlei Holzwaaren, als: Bretter, Latten, Schindel ꝛc. zurücknehmen, beſonders in den Gebirgsthälern des V. O. W. W. unausgeſetzt unterhalten wird. In Gebirgsgegenden wird der Hafer auch gerollt als Grütze häufig zur Nahrung der dortigen Bewohner, und in theueren oder Mangeljahren wohl auch als Mehl in Gemenge mit Kornmehl zu Brot verbacken. —

Hirſe wird im Lande nur wenig erzeugt, da der davon erzeugte Brein von den Bewohnern nur in wenigen Diſtrikten als Nahrung genoſſen wird; größtentheils wird die Hirſe nur zum Futter für das Geflügelvieh erzeugt. Nur in der Gegend von Laa und in den an die Thaya und das Nachbarland Mähren gränzenden Strecken wird dieſelbe erzeugt, und auf eigenen Mühlen gerollt; der bei weitem meiſte Theil des Bedarfes aber aus Mähren und Ungarn bezogen, und im Wege des Tranſitohandels nach Ober-Oeſterreich gefördert, wo ſie häufiger genoſſen wird. Einige im V. U. W. W., in Gegenden, die den heftigen Winden nicht ſo ſehr ausgeſetzt ſind, veranlaßte und wohlgelungene Verſuche, dieſe Frucht auf neu umgeriſſenen Wieſen oder Weiden zu bauen, ſcheinen den Landmann durch den reichen Körnerertrag und die Nutzbarkeit des Strohes zu Futter erſt aufmerkſam gemacht zu haben auf dieſe Getreidegattung, und laſſen eine vermehrte Kultur dieſes immer in ziemlich hohen Preiſen ſtehenden Artikels erwarten. —

Mais wird ausſchließend nur zum Schweinfutter gebaut, und deſſen Bau nimmt in jenen Gegenden, wo es das Klima geſtattet, ſichtlich zu; weniger auf ganzen Strecken als in Gärten, dann zur Umfaſſung der Kraut- und Rübenäcker oder Wein-

Digitized by Google

gärten. In der Gegend von St. Pölten und Krems verbreitet ſich dieſe Kultur immer mehr, ſo wie ſie im V. U. M. B. in der Strecke von Miſtelbach gegen Feldsberg, gegen die March hin, dann an der Thaya ſchon ſo einheimiſch iſt, daß in Jahren, die dem Gedeihen dieſer Frucht zuſagend ſind, die Ungarn im Preiſe nicht konkurriren können. Auch auf Schotter- und Steinfeldern des Viertels U. W. W., um Thereſienfeld, Breitenau ꝛc. beginnt der Bau dieſer Frucht; wozu troß der ſchlechten Unterlage das frühe Reifen einladet. — Bei einigen Dominien wird der Mais zur Unterſtützung der Stallfütterung auch breitwürfig gebaut, und gewährt dann für das Melkvieh ein treffliches milchreiches Futter. —

Buchweitzen und Heidekorn wird größtentheils in jenen Gegenden des Marchfeldes und der Neuſtädter-Heide, wo das Getreide zeitlich vom Felde gebracht werden kann, als Nachfrucht in die Kornſtoppel gebaut und dann zum Pferdefutter verwendet, ein Theil davon auch nach Mähren zum Anbau, oder den Gänſezüchtern in Leopoldau, nur weniges als Mehl oder Grütze, verkauft. Einen ganz eigenen Erwerbszweig geben dieſe Heidekornfelder vorzüglich im Marchfelde dadurch ab, daß zur Zeit der Blüthe die Bienenſtöcke aus großer Entfernung dahingebracht, und in eigens dazu errichteten Hütten gegen einen mäßigen Geldbetrag aufgeſtellt werden. —

Erbſen werden in Nieder-Oeſterreich häufig gebaut, um ſie noch im grünen Zuſtande in Schotten als Zugemüſe nach Wien zu verkaufen, vorzüglich in der Gegend von Inzersdorf bis gegen Simmering, wodurch das dazu verwendete, in der Gartenkultur erhaltene Feld auf einen hohen Ertrag gebracht wird. — Der Bau der Erbſe, in ſo ferne ſie im vollkommen reifen Zuſtande, als dürre Frucht zum Verkaufe als Conſumo-Artikel geeignet ſeyn ſoll, findet ſich nur in einigen Gegenden, wo eine dieſer Hülſenfrucht beſonders gedeihliche Bodenmiſchung dieſen Bau begünſtiget; aber dort auch in bedeutender Ausdehnung. In den beiden Vierteln O. und U. M. B., wo der Boden weniger kalkartige Beimiſchung hat, nahmentlich im erſteren Viertel in der Gegend von Kattau, Stockern, Dreyaichen, Gars, Egenberg,

Digitized by Google

Horn, dann bei Geras, Wolkenſtein, beſonders bei Weitenfeld, Fladnitz, Oberhöfelein, Droſendorf, und in dem ganzen Bezirke der Thaya gegen den Mannhartsberg hin; im Viertel unter dem Mannhartsberge aber von vorzüglicher Güte in der Gegend von Streitdorf, Karnabrunn, Niederhollabrunn, Ernſtbrunn, Ober- und Niederleis, und Aſparn an der Zaya; minder gut jedoch in der Gegend von Rötz, Weitzendorf und Pulkau, Poisbrunn, Pellendorf und Würnitz. In den beiden Vierteln U. und O. W. W. werden ſie wohl nur als zweite Frucht zum Grünfutter gebauet. —

Bohnen werden gleichfalls zum Verkaufe in Schotten als grünes Gemüſe in der Strecke von Simmering über Ober- und Unterlaa bis gegen Inzersdorf, dann in den Weingärten von Mödling, Enzersdorf und Brunn am Gebirge, zum Verkaufe nach Wien, überhaupt aber von den Winzern in den Weingärten zum eigenen Conſumo gebauet. — Eine ausgedehntere Kultur dieſer Hülſenfrucht auf Feldern und zur Fechſung als dürre Frucht findet ſich in Nieder-Oeſterreich nicht, und wird deßhalb zum Conſumo meiſtens aus den angränzenden Theilen Mährens nach Wien gebracht. Dagegen nimmt die

Linſe ſchon einen bedeutenderen Platz in der Feldkultur ein; ſie wird ſehr häufig im V. O. M. B. in der Gegend von Horn bis gegen Rötz, und im V. U. M. B. von der Thaya herab bis ins Marchfeld gebaut. Seit einigen Jahren wird ſie mit großem Vortheile in der Gegend von Wiener-Neuſtadt, Thereſienfeld und Brunn kultivirt; jene Linſen, die im V. U. W. W. bei Mödling, Brunn am Gebirge, Bertholdsdorf und Inzersdorf gebaut werden, ſind jedoch in heißen Sommern dem Wippelichwerden häufiger unterworfen. —

Wicken werden in ganz Unter-Oeſterreich auf Herrſchafts- ſowohl als Bauerngründen in jenen Gegenden, wo weniger Wieswachs iſt, zum Heufutter, rein oder gemengt mit Gerſte und Hafer, gebaut; im Viertel ob dem Wiener-Walde und zum Theile auch in jenem ob dem Mannhartsberge bauet der Landmann ſolches Gemenge als Sommerfrucht, läßt es reif werden und füttert damit ſein Zugvieh. Dieſes Gemenge hat bald die Benennung Linsfutter, bald Gemiſcht, und wird in den Gebirgsge-

Digitized by Google

genden der ſüdöſtlichen Theile des V. U. W. W., dann beinahe im ganzen Viertel O. W. W. und in einem großen Theile des Viertels O. M. B. als die vorherrſchende Sommerfrucht gebaut und gewährt reichlichere Ernten, als die einzelnen Früchte ihres Beſtandes. Zum Baue der reinen Wicke wird der Same größtentheils aus Mähren und Ober-Oeſterreich bezogen, und man unterſcheidet mit Vorſicht den Zweck der Verwendung; ſo wird für jene Felder, deren Ertrag zu Futter für das Hornvieh beſtimmt iſt, der Same ſeines gröberen Kornes wegen aus Ober-Oeſterreich, jener für Schaffutter beſtimmte aber aus Mähren bezogen. —

Kichern werden in Unter-Oeſterreich gar nicht gebaut, der Bedarf davon für die Fabrikation des Surrogat-Kaffees wird größtentheils aus Znaym in Mähren bezogen. —

Hanf, deſſen Same in Wien als Vogelfutter einen ſo ſtarken Conſumtions-Artikel abgibt, wird in Unter-Oeſterreich nur in den beiden oberen Kreiſen zu eigenem Bedarfe und zur Verarbeitung im Hauſe gebauet, der Same aber größtentheils aus dem nahen Ungarn und Mähren, dann aus Ober-Oeſterreich und ſogar aus Baiern nach Wien gebracht. Häufiger wird in den beiden oberen Vierteln, beſonders in jenem ob dem Mannhartsberge in den Gebirgsgegenden

Lein cultiviret; der davon erzeugte Flachs iſt jedoch nicht von der guten Qualität, wie jener des mährischen und ſchleſiſchen, gibt auch keinen Handelsartikel ab, ſondern deſſen Erzeugung beſchränkt ſich nur auf den eigenen Hausbedarf. —

Mohn, obgleich deſſen Conſumtion in Wien ſehr bedeutend iſt, wird dennoch in Unter-Oeſterreich nur ſehr ſparſam, und genau nur an den unmittelbar an die ſlaviſchen Nachbarn angränzenden ſchmalen Gränzſtrecken, deren Bewohner ſchon etwas von der dort üblichen Nahrung, wobei der Mohn eine Hauptrolle ſpielt, angenommen haben, erzeugt. Zum Handel und Verkauf wird der Mohnſamen jedoch über Znaym aus Mähren und aus Neuſtadtl über Preßburg nach Wien bezogen. —

Reps, vorzüglich Winterreps, beginnt nun auch im Lande Wurzel zu faſſen, ſeit das daraus erzeugte Brennöhl ſo allge-

Digitized by Google

mein in Gebrauch gekommen iſt, und damit ein ſo bedeutender Handel getrieben wird, daß der Abſatz dieſer Oehlfrucht ſo geſichert und der Bedarf durch die Erzeugung noch immer nicht gedeckt iſt. Zu dieſer, einen tieferen fruchtbaren Boden und ein warmes Klima erfordernden Frucht dürften ſich aber nur einige Strecken des V. U. W. W., wohl aber ein großer Theil des V. U. M. B., und die fruchtbareren Gegenden des V. O. W. W. eignen, wo der Düngervorrath von der Kultur des Weinbaues nicht ohnehin ſchon zu ſtark angeſprochen iſt. —

Krapp wurde vor 20 Jahren in Unter-Oeſterreich, beſonders in der Gegend von Meißau, Hollabrunn ꝛc. bedeutend gebaut, und man kann die damals erzeugte Quantität dieſer Färbepflanze wohl bei 20,000 Zentner anſchlagen, wodurch mehrere Krappmühlen und Dörranſtalten beſchäftiget, und die damahls beſtandenen Kattundruckereien beinahe ausſchließend verſehen wurden. Die große Fruchttheuerung im Jahre 1816 hat die Kultur dieſes nützlichen Artikels beinahe ganz vernichtet, ſo, daß die Staatsverwaltung für nöthig fand, ganz kürzlich den Einfuhrszoll auf dieſen Artikel ganz aufzuheben, und nun bei vermehrtem Bedarfe dieſer unentbehrlichen Färbewurzel dem Auslande, vorzüglich dem Elſaſſe, Holland und preußiſch Schleſien bedeutende Beträge zufließen. Dermahl werden nur noch im V. U. M. B., in den Bezirken von Immerdorf, Unterdürnbach, Limberg, Ravelsbach, Schrattenthal und Pulkau ungefähr 21 Joche damit bepflanzt. — Deſto ſchwunghafter iſt noch immer der lohnende

Safranbau, der im V. O. W. W. in der Gegend von Albrechtsberg, St. Andrä, Friedau, Matzleinsdorf, Zwentendorf, Sitzenberg, Walpersdorf, Schallaburg, Soos, Melk, Gleiß, Guttenbrunn und Schönbüchl, beſonders aber im V. U. M. B. in den Diſtrikten von Stetteldorf, Grafenegg, Meißau, Unter-Dürnbach, Thürnthal, Neu-Aigen, Ravelsbach, Ober-Stockſtall und Sitzendorf noch immer mit Fleiß und Vorliebe betrieben wird, ſo daß, bei 100 Joch Landes auf die Erzeugung dieſes bedeutenden Handelsartikels verwendet werden. —

Die Kartoffeln, dieſe wahre Speiſe der Armen, haben eine ſo bedeutende Veränderung in dem Feldbaue hervorgebracht,

Digitized by Google

daß ihr ſich immer mehr ausdehnender Bau eine vorzügliche Beachtung verdient. Die leichte Art, ſie ohne Anwendung einer nicht immer disponiblen Zugkraft, nur mit Hülfe des Spatens und eigener Hände Arbeit, auch auf den kleinſten, dem Pfluge ſonſt nicht wohl zugänglichen Grundſtücken zu erzeugen, ihr mit mehr oder weniger Ertrag geſichertes Gedeihen auch in zum Getreidebau ſonſt nicht günſtigen Gegenden, haben der Kultur dieſer jeder Hungersnoth in Mißjahren vorbeugenden herrlichen Frucht eine ſolche Allgemeinheit gegeben, daß dadurch der ehemahls jeder geregelten Feldwirthſchaft zur Baſis dienende Roggenbau ganz in Schatten geſtellt wurde. Wenn früher das Mißrathen des Roggens für eine allgemeine Landes-Calamität angeſehen wurde, weil dieſe Frucht die Hauptnahrung der ärmeren und arbeitenden Klaſſe war, wenn ſich nach dem Preiſe derſelben jener der Tag- und Arbeitslohne regelte, wenn nebſtdem dieſe Frucht auch noch den Urſtoff zu den immer mehr überhand nehmenden Branntweinbrennereien abgeben mußte, und zu beſorgen ſtand, daß die durch die Vaccination gerade in der ärmeren, vorzüglich Brotfrüchte conſumirenden Klaſſe zunehmende Bevölkerung, endlich eine bleibende Störung des Gleichgewichts in der Erzeugung gegen den Bedarf hervorrufen dürfte; ſo ſind dieſe Beſorgniſſe nun für immer verſchwunden, ſeitdem die Kartoffeln zur leicht erzeugten Hauptnahrung der ärmeren Klaſſe geworden ſind, beinahe ausſchließend zur Erzeugung des Branntweines und nun auch ſchon großen Theils zur Stärkmacherei und Eſſigbereitung, dann zum Viehfutter verwendet werden. — Dadurch erübriget eine ſo große Quantität der ſonſt hierzu verwendeten Getreidearten, daß deren unverhältnißmäßige Theuerung ſelbſt in Mißjahren nicht mehr ſo ſehr zu beſorgen ſteht, und der Grundeigenthümer, im Beſitze dieſes wohlthätigen Mittlers, ſeinem Wirthſchaftsſyſteme eine viel freiere Form geben, und einen Theil ſeiner bisher ausſchließend auf Erzeugung der Brotfrüchte verwendeten Felder nunmehr leicht der Kultur der ſeinen Viehſtand erhöhenden und verbeſſernden Futterkräuter mit größerem Nutzen zuweiſen kann, für welche der vorhergehende, den Boden lockernde und vom Unkraut reinigende Kartoffelbau eine vortreffliche Vorbereitung abgibt. — Die Mög-

Digitized by Google

lichkeit, auf einer kleinen Strecke mit eigener Hände Arbeit die Hauptnahrung für eine ganze Familie zu erzeugen, der Vortheil, welchen größere Grundbeſitzer darin finden, daß ſie einen Theil ihrer Brachäcker, den ſie wegen geringen Viehſtandes in der angemeſſenen Zeit nicht gehörig bedüngen können, an beſitzloſe Häusler und Inwohner, gegen Verabreichung ihres erzeugten Düngers, zum Kartoffelbau abgeben, und die Urbarmachung ſo manchen ſonſt öde gelegenen Grundſtückes, gleichen einiger Maßen den drohenden Uebelſtand aus, der bei der verfaſſungsmäßigen Gebundenheit des Grundbeſitzes der Bevölkerung ſonſt durch die im großen Mißverhältniſſe überhand nehmende Zahl der Häusler, welche die Herrſchaften, um die Zahl ihrer Robothtage, und die Summe ihrer Grundzinſen, ſo wie den Ertrag ihrer Grundbuchsgefälle zu erhöhen, ſich rückſichtslos vermehren laſſen, verderblich hätte werden können, und hält einiger Maßen die nachtheiligen Folgen ab, welche ſonſt die durch die Zeitverhältniſſe auf dem Lande immer fühlbarer werdende Geldnoth nothwendig herbeiführen müßte. Allein auch auf den Tiſchen der vermöglicheren Klaſſe hat ſich dieſe treffliche Frucht als Lieblingsſpeiſe eingebürgert, daher auch die beſondere Vorliebe, welche auf die Kultur derſelben in ihren verſchiedenen Abarten, deren manche ſehr zeitlich und vorzüglich geſchmackvoll gezogen werden, verwendet, aber auch beſonders in der Nähe der großen Stadt reichlich gelohnet wird. Weſentlich iſt jedoch der Einfluß, welchen die Bodenmiſchung auf die Güte und den feineren Geſchmack dieſer Knollenfrucht ausübt; die ſandigen und alle leichteren trockenen Gründe theilen derſelben dieſe Eigenſchaften beſonders mit, während die ſchwereren Gründe wohl eine größere Menge der Früchte hervorbringen, dieſe aber weniger zur geſchmackvollen Nahrung, als zum Bedarfe für Viehfutter und zur Branntweinbrennerei oder anderem techniſchen Gebrauche verwendbar ſind. — Wie es dieſer Knolle ergangen iſt, die anfangs nur ſparſam hier und da, und höchſtens zur Fütterung für Schweine gebauet wurde, indem jene Menſchen, die ſie als Speiſe genoßen, gleichſam für Freigeiſter angeſehen wurden, bis dieſes Vorurtheil nach und nach ſchwand, die hohe Nützlichkeit der Kartoffel immer mehr erkannt, und ſo ſehr verbreitet

Digitized by Google

wurde, daß ſie jetzt ein Haupt-Element jeder Haushaltung ausmacht, ſo ſcheinet es in anderer Art der

Runkelrübe ergehen zu wollen, die bisher auch nur in kleineren Antheilen ausſchließend zur Viehfütterung gepflanzt wurde. Seit es aber den Franzoſen gelungen iſt, die zuerſt von Markgraf und Achard gemachte Entdeckung, aus den Runkelrüben einen dem indiſchen Rohrzucker ganz gleichen Kryſtallzucker zu erzeugen, nach jahrelangen, mühevollen, oft mißglückten und koſtſpieligen Verſuchen, und mit Beihülfe der neueren Chemie und Mechanik zum feſtſtehenden Syſteme einer geſicherten Erzeugung zu machen, ſeit durch Einführung vervollkommter Schneidemaſchinen, ſolcher, die größte Kraft ausübenden hydrauliſchen Preſſen, der Kochung mit geſpannten Dämpfen, Entfärbung mit thieriſcher Kohle, und zweckmäßig eingerichteter Filtrir-Apparate, eine vereinfachte fabriksmäßige Erzeugung in größeren oder kleineren Quantitäten zu verhältnißmäßig ſehr geringen Preiſen, möglich gemacht wurde, ſcheinet dieſes ſonſt nur ſo nebenher kultivirte Wurzelgewächs in der Reihe der Feldfrüchte den höchſten Rang einnehmen zu wollen, ohne ſeiner früheren Beſtimmung, dem Viehe zur Nahrung zu dienen, zu entſagen; denn nachdem jener aus der Rübe fabriksmäßig zu gewinnende Gehalt an reinem Kryſtallzucker und zur Deſtilletrie geeigneter Melaſſe herausgezogen iſt, dienet der ausgepreßte Rückſtand eben ſo gut zum trefflichſten Viehfutter, und vielleicht noch gedeihlicher, weil derſelbe bereits im verkleinerten, leichter verdaulichen Zuſtande vorgelegt werden kann. — Die öſterreichiſche Monarchie bedarf jährlich 300,000 Zentner Zucker; da nun mit Sicherheit angenommen werden kann, daß bei uns im großen Durchſchnitte von einem Joche mit Runkelrüben bepflanztem Acker, eben ſo gut 12 bis 15 Zentner Rohzucker erzeugt werden können, wie dieß in Frankreich, wo bereits jährlich bei 200,000 Zentner Runkelrübenzucker gewonnen werden, der Fall iſt; ſo reichen in der ganzen Monarchie 20 bis 25,000 Joch Landes hin, um einen Artikel künftig im Inlande zu erzeugen, für den bisher jährlich 3 bis 4 Millionen Gulden, ohne je wiederzukehren, ins Ausland gewandert ſind. Wie ſehr die höchſte Staatsverwaltung dieſen, für den inneren Geldverkehr ſo

Digitized by Google

überaus wichtigen Vortheil zu würdigen weiß, hat dieſelbe durch die zehnjährige Erwerbsſteuer-Befreiung der Rüben-Zuckerfabrikation bewieſen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dieſer agrikole Induſtriezweig in Oeſterreich noch mit weit größerem Nutzen betrieben werden könne, als in dem holzärmeren Frankreich, wo überdieß der Arbeitslohn durchaus theurer, und die Bodenrente viel höher iſt, wenn anders unſere Unternehmer nicht erſt noch koſtſpielige, Geld und Zeit verſplitternde Verſuche machen wollen, ſondern ihrer Erzeugung gleich die in Frankreich ſchon ſo bewährten, zu feſten Sätzen gediehenen Erfahrungen zum Grunde legen wollen. Die Bodenverhältniſſe Nieder-Oeſterreichs, wenn auch in der Nähe der großen Stadt die Gründe im höheren Werthe ſtehen, und der Arbeitslohn theurer iſt, und ein großer Theil des Gebirgslandes dieſer Kultur entſagen muß, ſind doch andererſeits wegen der glücklichen Beimiſchung von kalkartigen und ſandigen Theilen, welche den Gehalt des Zuckerſtoffes in der Runkelrübe, nach allen Erfahrungen, beſonders erhöhen, und durch die Nähe des großen Abſatzortes ſo günſtig, daß eine nachtheilige Konkurrenz mit den wahrſcheinlich noch wohlfeiler erzeugenden Nachbar-Provinzen nicht zu befürchten ſteht. Die innige Verbindung, in welche die den Urſtoff verarbeitende Induſtrie mit dem Grundbeſitze treten muß, wird ſich in ſo vielſeitigen, dem letzteren immer nur ſehr zuſagenden Formen thätig äußern können, daß die Vortheile, welche dieſer neue induſtrielle Kulturszweig über das ganze Land zu verbreiten im Stande iſt, demſelben nicht ſchnell genug zugewendet werden kann. — Bald werden ſich Kapitaliſten mit ausgebildeten Chemikern und Technikern verbinden, um größere oder kleinere Fabriken anzulegen, und werden Grundbeſitzern den erzeugten Urſtoff entweder bar abkaufen, oder dieſelben, im Falle ſie die Erzeugung in hinreichender Menge auf eigenem Grunde garantiren können, ſelbſt mit in Geſellſchaft nehmen; bald werden einzelne Herrſchaftsbeſitzer, die überflüſſige Gebäude, hinreichendes Holz, und einen geeigneten Grundbeſitz haben, entweder ſelbſt wiſſenſchaftlich ausgebildet, oder mit Zuhülfenahme fremder Intelligenz, eigene kleinere Etabliſſements anlegen, und die mit der Rübenzuckererzeugung verbundene Be-



Digitized by Google

reitung eines rhumähnlichen Branntweines und einer lohnenden Viehmäſtung ſelbſt unternehmen, wie hierzu auf der dem Herrn Grafen Ferdinand von Colloredo-Mannsfeld gehörigen Herrſchaft Staatz im V. U. M. B. im vorigen Jahre ſchon ein trefflich gelungener Verſuch eingeleitet wurde; bald werden es auch kleinere, wenn auch Meilenweit von dem Erzeugungsorte entfernte Grundbeſitzer noch lohnend finden, einzelne Ackertheile mit dieſem Würzelgewächſe zu bepflanzen, und die gewonnenen Rüben zum Verkaufe zuzuführen, weil der Ertrag derſelben, jenen jeder Getreidegattung, ſelbſt des Waitzens noch immer weit überſteigt. Wünſchenswerth wäre es zwar, wenn die aus dieſem neuen Induſtriezweige entſprießenden Vortheile jedem Grundbeſitzer unmittelbar zugewendet, und möglich gemacht werden könnte, daß in jeder Haushaltung aus den erzeugten Rüben, Syrup erzeugt, und derſelbe dann an die Erzeugungsorte abgeſetzt werden könnte, allein die Geneigtheit dieſes Rübenſaftes zum ſchnellen Uebergang in eine der Zuckererzeugung höchſt nachtheilige Gährung, wird dieſen wohlgemeinten Wunſch immer in die Reihe jener vielen frommen, nicht wohl ausführbaren, verweiſen. Derlei von dem Erzeugungsorte zu ſehr entfernten Grundbeſitzer, müſſen ſich mit dem mittelbaren Vortheile begnügen, welchen der durch die inländiſche Zuckererzeugung, und die künftig im Lande verbleibenden bedeutenden Kapitale hervorgerufene lebhaftere Geldverkehr, dann der durch die vermehrte Viehmaſtung erhöhte Bedarf an Vieh auch auf ſie ausüben muß.

Krautrüben, und ihre im Lande nun ſehr verbreitete Spielart, die Idolsberger-Rübe, werden gleichfalls ſehr häufig gepflanzt, und geben durch ihre fleiſchigen Blätter ein eben ſo treffliches Herbſt-, als ihre knollige Wurzel ein köſtliches Winter-Futter für das Melkvieh.

Halmrüben werden beinahe durchaus, wo es die Güte des Bodens, und eine nicht gar zu trockene Lage erlaubt, wenn anders der Roggen zeitlich vom Felde kommen kann, als Nachfrucht gebaut, und geben dem Landmanne, nebſt geſunder Nahrung als grünes und geſäuertes Gemüſe, eine vorzügliche Aushülfe zu dem oft nur zu ſehr mangelnden Winterfutter für ſein Vieh.

Bei ſo vielfältigen Kulturszweigen, die der Nieder-Oeſterreicher auf ſeinen Feldern betreiben kann, bei dem ſo geſicherten Abſatze ſeiner Produkte wird es Manchem auffallen, wie dennoch ein wahres Rückſchreiten in dem früheren Wohlſtande des Landvolkes bemerkbar wird, und häufig ſogar in eine wahre Verarmung übergeht.

Je ſichtlicher dieſe nun zunimmt, je unheilbarer der dem großen Ganzen dadurch zugehende Schade zu werden droht; deſto aufmerkſamer muß der denkende Beobachter den Urſachen nachforſchen, die ſolche unheilvolle Erſcheinungen hervorbringen konnten. Indem er denſelben bis an ihre Quelle nachſpüret, ſtößt er auf den Zeitpunkt, in welchem man, der Meinung der Phyſiokraten huldigend, die Nothwendigkeit und den Nutzen einer einzigen Steuer, und zwar der Grundſteuer, um ſo lieber als feſtſtehenden Grundſatz aufſtellte, als auch noch die Leichtigkeit der Erhebung für dieſelbe ſprach.

Die Ausführung dieſer Theſe traf in jene Zeit, wo der Staat, durch fortgeſetzte Kriege genöthiget, eine große Menge Papiergeldes in Umlauf ſetzte, und dadurch einen lebhaften Geldverkehr hervorbrachte. Die Erzeugniſſe des Bodens genoſſen einen höheren Werth, die Kapitale des Landes wurden zum größeren Theile der landwirthſchaftlichen Induſtrie gewidmet, Landrealitäten im hohen Preiſe verkauft, und begierig geſucht; es konnte daher die Grundſteuer auch pünktlich und leicht bezahlt werden.

Die in den Jahren 1816 und 1817, theils wirklichen Mangels, theils des Geldüberfluſſes wegen, unverhältnißmäßig hoch geſtiegenen Preiſe der Erzeugniſſe des Bodens, führten jene unglückliche Täuſchung herbei, als könne dieſer Zuſtand von Dauer ſeyn, und veranlaßten die Käufe der Realitäten zu übertrieben hohen Preiſen und mit verzinslich aufgenommenem Gelde.

Als kurz darauf nach erkämpftem Frieden dem Uebermaße des umlaufenden Papiergeldes der nöthige Einhalt gethan werden mußte, um das geſtörte Gleichgewicht und eine erwünſchliche Stabilität der Preiſe aller Erzeugniſſe und Arbeiten herzuſtellen, die Valuta der Metallmünze beſtimmt, in Verbindung mit dieſer Maßregel zugleich ein neues, dieſelbe äquivalirendes Privat-Vorſtel-

Digitized by Google

lungszeichen in Umlauf gebracht wurde, und alle Abgaben in dieſer Währung eingehoben wurden, erfolgte die Einziehung des früher kurſirenden Papiergeldes ſo raſch, und auf eine für den Staat fortdauernd ſo koſtſpielige Weiſe, die ihn verhinderte, ſeinen Völkern, ſolche den Zeitverhältniſſen angemeſſene Verminderungen der bisherigen Laſten ſogleich zuwenden zu können.

An die Stelle einer unverzinslichen Staatsſchuld, die in die kleinſten Atome aufgelöſt, einen in allen Klaſſen fruchtbaren Geldverkehr belebend zu erhalten wußte, trat eine hoch verzinsliche in ſolchen Effekten, die untheilbar in großen Beträgen auf den allgemeinen Verkehr und die Production nur lähmend einwirken konnte.

Die wohlthätigen Erfolge, welche die allmählige Reduktion eines im ſchädlichen Uebermaße zirkulirenden Geldmittels, und deſſen Erſetzung durch ein anderes, im angenommenen Verhältniſſe und dem allgemeinen Bedürfniſſe auch der Ziffer nach angemeſſenes Geld hätte hervorbringen müſſen, konnten nicht zu Tage gefördert werden, weil die Kapitale des Landes durch die ſo große Vortheile darbiethenden Staatspapiere verſchlungen, der landwirthſchaftlichen und Gewerbs-Induſtrie entzogen wurden, und für ſelbe unwiederbringlich verloren gingen, oder nur zu hohem Zinſenfuße zu erhalten waren.

Ein unverhältnißmäßiges Fallen der landwirthſchaftlichen Produkte, und der Realitäten, die dadurch herbeigeführte Unmöglichkeit für den Beſitzer, ſich der in günſtigeren Zeiten contrahirten Schulden zu entledigen, wirkten gleich nachtheilig auf den Landmann, der bei verringertem Abſatze und geſunkenen Preiſen ſeiner Produkte hier und da allmählig zur Zahlung der Steuer unfähig wurde.

Das dadurch geſchmälerte Einkommen aus der Grundſteuer, die durch die Verarmung des Landmannes immer weniger gewordenen übrigen Gefälle; dagegen das durch die Kreditsoperationen des Staates erhöhte Bedürfniß zur Verzinſung der zur ſchon beſtehenden alten Staatsſchuld hinzugekommenen neuen zahlreichen Effekten, vermochten die Staatsverwaltung zu einer Einſchränkung ihrer Ausgaben. Dieſe trafen aber gerade wieder jene Zweige des Staatsaufwandes, die, ihrer Natur nach, noch allein im Stande waren, vermehrten Abſatz zu erhalten, und Geld in kleineren Be-

Digitized by Google

tragen auch in die entfernteſten Ländertheile zu bringen. Die Einſtellung aller öffentlichen Arbeiten und Bauten in den Provinzen, die Reduktion der den inneren Geldverkehr noch einigermaßen erhaltenden gemeinen Mannſchaft der Regimenter, und dieß gerade in den kontribuirenden deutſchen Provinzen, lähmten vollends die einzigen Mittel, welche früher auf eine lebhaftere Geldzirkulation in den Provinzen hingewirkt hatten.

Der dadurch hervorgerufene und fortgeſetzte jährliche Ausfall in der Geldbilanz einer jeden Provinz, gegenüber einer ſtehenden ſich immer gleich bleibenden Steuerſchuldigkeit, verbunden mit anderen aus der geldreicheren Vergangenheit herrührenden Laſten, zwangen den Landmann zum übereilten Verkaufe ſeiner Produkte, mit welchen die Märkte, weil das drängende Bedürfniß überall gleich fühlbar ward, zum entſchiedenen Nachtheile der Erzeuger überführt wurden. Dieſe, als der größte Theil der Bevölkerung, hörten auf, Konſumenten des Getreides, als des vorzüglichſten Produktes des Feldbaues, zu werden, und beſchränkten ſich auf den Genuß der Kartoffeln. Es iſt Täuſchung, wenn man glaubt, die Erzeugung der Cerealien habe durch erhöhte Kultur ſo ſehr zugenommen, daß der dadurch hervorgebrachte Ueberfluß die Urſache ihrer niederen Verwerthung ſei. Es iſt wahr, daß große Strecken urbar gemacht wurden; allein dieß geſchah eher zum Nachtheile des Feldbaues, weil der Landmann dadurch wohl mehr an Area gewann, dieſe aber dann bei Abnahme der erſten natürlichen Kraft, bei ſeinem herabgekommenen Viehſtande, nicht mehr fruchtbringend machen konnte, und damit die neu gewonnenen zugleich mit den älteren ſchon früher beſeſſenen Grundſtücke nur ſich verſchlimmern ſehen mußte; keinen Falls aber ſteht die wirklich angenommene Vermehrung der Erzeugung im Wechſelverhältniſſe mit der ſeit der Einführung der Vaccine ſo bedeutend geſtiegenen Bevölkerung und dadurch vermehrten Zahl der Konſumenten. Der Ueberfluß des zu Markte gebrachten Getreides und deſſen dadurch entſtehender Unwerth liegt daher zuvörderſt in dem durch die Geldnoth herbeigeführten Zurücktreten des größten Theiles der Konſumenten der Cerealien und dem überhand nehmenden Kartoffelbau, der auf einem Joche die Nahrung für zehn

Digitized by Google

Menſchen erzeugt (wogegen ein Joch mit Korn bebaut, nur zwei Menſchen zu ernähren im Stande iſt), und nebſtbei auch noch den Stoff zu den ſonſt nur Getreide konſumirenden Branntweinbrennereien und anderen Induſtrialbereitungen abgibt; wodurch denn auch die früher zum Behufe der Grundſteuer-Beſtimmung begründete Ausmittlung des Grunderträgniſſes nach der möglichen Erzeugung der Getreidearten und deren Werthe gänzlich verrückt worden iſt.

Wenn man annehmen darf, daß die Grundſteuer nur in der Abgabe eines Theiles des reinen Ertrages beſtehen ſoll, daß ſich dieſer letztere erſt nach Abſchlag der Zinſen des auf den Ankauf des Grundes verwendeten Kaufſchillings und der zum landwirthſchaftlichen Betriebe nöthigen jährlich wiederkehrenden Auslagen ausmitteln läßt; dagegen erwägt, wie dem Grundeigenthümer nebſt der Häuſerſteuer auch noch indirekte der Beitrag zur Erwerbſteuer aller der vielen Handwerksleute, die er benöthiget, zufällt, wie er, als dem zahlreicheren Theile der Verzehrer angehörig, zu den übrigen landesherrlichen Gefällen am meiſten beitragen, und endlich auch noch die vielen Straßen-Mauthen und die Verzehrungsſteuer früher bezahlen muß, als er ſeine Produkte ſchlecht verwerthet; ſo wird es nicht mehr auffallen, wenn die nach dieſen Grundſätzen vorgehende Kataſtralſchätzung nirgend einen reinen Ertrag mehr herausziffern kann, und man wird es glauben, daß der Grundeigenthümer ſchon Jahre lang ſeine Steuern und andere Schuldigkeiten vom rohen Ertrage, vom ganzen Produkte ſeines Grundes und Bodens bezahlt, daß er alſo ganz eigentlich ſein zum Betriebe nöthiges Inventarium und den fundus instructus bis auf's unumgänglich Nothwendige vermindert und verſchlechtert hat, und ſein Stammkapital und deſſen produktive Kraft in einer ſchnell geſteigerten höchſt ſchädlichen Progreſſion zu Grunde gehen ſieht.

Wenn Herrſchaften und Obrigkeiten zu dieſem Bilde noch keine ſo ins Auge fallenden Farben liefern, ſo iſt ihr Stammkapital von einer andern Seite doch eben ſo empfindlich verletzend angegriffen, indem ſie ihre Urbarial- und Zehent-Bezüge nach dem Anſchlage einer Valuta verſteuern, in welcher ſie dieſelbe

nicht genießen, daher ganz eigentlich den ganzen rohen Ertrag dieſer Steuerobjekte dahingeben und jährlich mehr in Verfall gerathen müſſen.

Ganz offenbar ſieht ſich alſo der Grundeigenthümer jeder Klaſſe ſchon eine lange Reihe von Jahren im empfindlichſten Nachtheil gegen jeden anderen Staatsbürger, nahmentlich aber gegen den Geldkapitaliſten, der nur ein ſehr Unbedeutendes zu den Staatslaſten beiträgt.

Man darf ſich den Grundeigenthümer nicht in gleicher Lage mit dem Geldkapitaliſten denken. Dieſer hat die volle Freiheit der Beweglichkeit ſeines Kapitals; ſcheinet ihm die Verwendung auf die eine Art nicht genügend, ſo weiß er ſchnell eine andere aufzufinden. Die Menge und Verſchiedenheit der Staatspapiere, ihr beſtändiges Fluctuiren und das verderbliche Börſeſpiel mit denſelben, läßt ihm die Wahl der Benützung frei; ihm bleibt nebſt der Gemächlichkeit eines koſtenloſen Genuſſes noch die Hoffnung einer höheren Benützung und eines ſteigenden Werthes ſeines Papieres, und vor allem die Möglichkeit, ſelbſt bei geringerem Zinserträgniß ſeine Ausgaben einſchränken zu können. Ganz anders ſteht der Grundeigenthümer, der ſein Stammkapital mit großen, lange voraus zu legenden, ſich beinahe immer gleich bleibenden Koſten zinſentragend machen, und vom Zufalle erwarten muß, ob und wie viel er davon erübrigen werde. Er gehört der Scholle an, kennt nichts anders, als ihre Bearbeitung, ſein Kapital iſt unbeweglich; er muß dem Drucke der Verhältniſſe ſtehen, und darf nicht weichen, will er nicht Alles verlieren.

So wenig verzerrt dieſes Bild, und ſo wahr es iſt, daß die Urſachen dieſer ſich in ſo grellen Zügen ausſprechenden Verarmung der Grundeigenthümer ganz allein aus dem Mangel an umlaufendem Gelde, aus der Entziehung aller der landwirthſchaftlichen Induſtrie ſonſt zugewendet geweſenen Kapitale, und aus deren Anhäufung in wenigen Händen und in untheilbaren, daher unproduktiven Formen, herrühren; eben ſo wahr iſt es auch, daß die dermal unverhältnißmäßige und drückende Grundſteuer ihre frühere, der Ertragsfähigkeit angemeſſene Stellung, dennoch wieder behaupten könnte, wenn es der Staatsverwal-

Digitized by Google

tung gelingen würde, die dermaligen Laſten zeitweiſe zu erleichtern, die grellen Ungleichheiten in der Beſteuerung zu entfernen, einen lebhaften Geldverkehr herzuſtellen, und die Kapitale für das ackerbauende und gewerbtreibende Land wieder produktiv zu machen. —

Z.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

# Das Erzherzogthum Oeſterreich
## verglichen mit mehreren Provinzen des Kaiſerſtaates in Hinſicht
# auf Volksunterricht und Verbrechenzahl.

Vom
Dr. Johann Springer,
k. k. Profeſſor der Statiſtik an der Univerſität zu Wien.

Das Stammland des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates iſt von dem biederen Volke der Deutſchen bewohnt, das ein hoher Grad von Rechtlichkeit, Treue und Ordnungsliebe auszeichnet; es erfreute ſich auch frühzeitig und ununterbrochen einer väterlichen Fürſorge für Bildungsanſtalten vielfacher Art von Seite ſeiner erlauchten Regenten, und hatte alſo das ſchöne Loos, die erſten Bedingungen zu dem Zwecke der Menſchenveredelung bei ſich vereinigt zu ſehen.

Ein ſo guter Boden ließ es unter einer ſolchen Pflege an einer reichlichen Frucht auch nicht fehlen. Es zeigte ſich aber dieſe in dem weiten Felde der menſchlichen Wirkſamkeit in hundertfältigen, beglückenden Folgen, welche die Gegenwart als Gewinn für ihr phyſiſches und geiſtiges Leben einerntet, und wofür ſie ſich der vorſorgenden Vergangenheit dankbar verpflichtet bekennen muß. Eine unter denſelben iſt auch die beſſere Einſicht des Volkes in allen denjenigen Angelegenheiten, die den Menſchen als Menſchen, als Bürger und als Gewerbsmann betreffen, welche Erkenntniß ihm auf dem Wege des Unterrichts mittelſt der Volksſchulen und der Seelſorger zugekommen iſt. Grobe Vorurtheile, Aberglauben und rohe Unwiſſenheit, welche der Antheil einer vernachläſſigten Erziehung ſind, haben dieſes Land faſt gänzlich verlaſſen; hingegen iſt die Theilnahme an dem ſo reichlich dargebothenen Unterrichte lebhaft und im fortwährenden Steigen. Noch im Anfange des abgelaufenen Jahrhunderts zählte man unter zwanzig Kindern nur drei, welche die Wohlthat der öffentlichen Belehrung in den Volksſchulen erhalten konnten, und ge-

Digitized by Google

genwärtig iſt es nur der neunzehnte Theil aller ſchulfähigen Kinder, die nicht öffentlich unterrichtet werden. — Dieſe rege Theilnahme am Schulbeſuche durch Thatſachen zu erweiſen, und einige andere Provinzen der Monarchie in dieſer Hinſicht mit dem Lande unter der Enns zu vergleichen, ſoll die Eine Aufgabe dieſer Abhandlung ſein.

Man iſt darüber wohl allgemein einverſtanden, daß in Unwiſſenheit, Rohheit und im Mangel an religiöſer Bildung eine reichhaltige Quelle zu verbrecheriſchen Handlungen liege, und daß eben dieſe Feinde der geſelligen Ordnung und Ruhe durch Unterricht und Belehrung, wenn nicht gleich ganz verbannt, doch ausgiebig vermindert werden können. Es ſcheint alſo, daß ein Land, deſſen Bewohner ſchon lange Zeit hindurch an den Bildungsanſtalten einen lebhaften Antheil nahmen, auch weniger Verbrecher haben müſſe, als ein anderes, das ſich im entgegengeſetzten Falle befindet; und daß überhaupt die Zahl der Verbrechen eines Landes mit der Größe der Theilnahme am Unterrichte in einem gleichen Verhältniſſe ſtehe. Dieß auf das ſchöne Donauthal vom Inn bis an die Leitha angewendet, dürfte zu dem Glauben verleiten, daß daſelbſt entweder verhältnißmäßig wenige Verbrechen begangen, oder, wenn dieſes nicht der Fall iſt, die vielen Bildungsanſtalten daſelbſt die eben angegebene Wirkung nicht hervorbringen. Allein dieſe Alternative wäre unrichtig. Nur in ſehr wenigen Fällen ſtimmt die Zahl der Verbrechen, die in einem Lande begangen werden, mit der Zahl der da befindlichen Volksſchulen und der Größe ihres Beſuches überein. Denn die Gründe, welche Verbrechen veranlaſſen, ſind mannigfaltig, bleibend oder vorübergehend, im Charakter der Nation, in politiſchen Einrichtungen, oder in anderen äußeren Verhältniſſen gelegen; und es tritt häufig ein, daß in dem Einen Lande mehrere derſelben zuſammen auf die Begehung der Verletzungen wirken, während in einer anderen Provinz einige derſelben fehlen oder doch minder verbreitet ſind. Iſt aber der ausgewieſene Stand der kriminellen Vorfälle eines Landes das Produkt vieler und verſchiedenartiger Einflüſſe, ſo kann man aus der Menge der Verbrechen in einer Gegend auch nicht folgern, daß die daſelbſt beſtehenden

Digitized by Google

Unterrichtsanſtalten ohne bemerklichen Einfluß auf die Sitten der Bewohner ſind. — Die Darſtellung dieſer Thatſache in Bezug auf das Erzherzogthum Oeſterreich, ebenfalls mit Vergleichungen zu einigen anderen Provinzen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, ſoll die andere Aufgabe dieſer Abhandlung ſein.

Um in Verfolgung dieſer beiden Zwecke aus den beſten unter den vorhandenen Quellen zu ſchöpfen, habe ich für jeden dieſer beiden Theile nur ſolche Daten der Berechnung zu Grunde gelegt, welche von den Staatsbehörden ſelbſt in ihren jährlichen Ausweiſen geliefert worden ſind. Die nicht unbeträchtlichen Schwankungen aber, die ſich in der Zahl der Verbrechen und der Schüler in den einzelnen Jahren gegen einander ergeben, haben es nothwendig gemacht, nur nach Durchſchnitts-Ergebniſſen mehrerer Jahre vorzugehen, weil nur bei dieſen ein höherer Grad von Glaubwürdigkeit zu erreichen iſt. In Betreff der Kriminal-Tabellen, die von den Appellationsgerichten jährlich zuſammengeſtellt werden, und hier benützt worden ſind, iſt dieſes Verfahren um ſo nothwendiger, als man bei aller Genauigkeit im Vorgange doch nur die wahrſcheinliche Zahl der in Einem Jahre in dem einen und dem anderen Gerichtsſprengel begangenen Verbrechen ausmitteln kann.

Auf den Grund eines mehrjährigen Durchſchnittes alſo, wodurch wenigſtens eine nach Zuläſſigkeit der vorhandenen Materialien möglichſt große Annäherung an die Wirklichkeit erreicht wird, ſind die folgenden Betrachtungen angeſtellt worden. Hierbei muß ich nur zur Rechtfertigung der Verſchiedenheit der Jahre, von welcher die Verbrechen- und die Schul-Tabellen genommen ſind, bemerken, daß mir die Ausweiſe über den Schulbeſuch aus den Jahren 1826 und 1827 nicht zur Benützung offen waren, daher auch nur ein dreijähriger Durchſchnitt der ſchulbeſuchenden Kinder ermittelt werden konnte, während es in Betreff der Verbrechen möglich war, das Mittel aus fünfjährigen Ergebniſſen zu ziehen. Uebrigens mußten Ungarn und das lombardiſch-venetianiſche Königreich außer der Vergleichung bleiben, weil in jenem keine ſolchen Zuſammenſtellungen aufzufinden, von dieſem aber zur Zeit nicht zu erhalten waren.

Digitized by Google

Zur Verſinnlichung der aufgefundenen Verhältniſſe zwiſchen den in die Paralelle geſtellten Provinzen ſind zwei kleine Ueberſichtskarten entworfen und beigegeben worden, auf welchen das mittlere Verhältniß der einen und der anderen Größe zu der Volkszahl der Provinz oder des Gerichtsbezirkes durch mehrere Abſtufungen von Licht und Schatten angezeigt worden iſt. So wie in den Schilderungen der Poeſie und ſelbſt des gemeinen Lebens, ſo mag auch hier das Lichte den günſtigen, das Dunkle den minder günſtigen Zuſtand vorſtellen, und zur ſchnellen Ueberſicht beitragen.

## I.

Nicht ohne inniges Vergnügen bemerkt der Menſchenfreund die vielen Anſtalten, welche für die Geiſtesbildung in den meiſten, beſonders aber in den deutſchen und böhmiſchen Landestheilen der öſterreichiſchen Monarchie in heilbringender Wirkſamkeit beſtehen. Man erblickt unter denſelben Inſtitute für den Volksunterricht oder Elementarſchulen, andere für die gewerbliche, noch andere für die höhere Ausbildung beſtimmt. Alle dieſe ſollen einzeln und in Verbindung zu dem hochwichtigen Zwecke der Veredlung des Bürgers beitragen; die erſteren ſind aber doch immer die Grundlage und das ausgiebigſte Mittel zur Verbreitung richtiger Begriffe und echter Religioſität unter der großen Menge. Und eben deßhalb ſollen auch nur dieſe allein zur Sprache kommen und in Betrachtung gezogen werden, hier, wo es ſich um die Geſammtheit der Bevölkerung eines Landes und deren Verſorgung mit dem nöthigen Unterrichte in den erſten und wichtigſten Wahrheiten des Lebens handelt.

Die Stiftung der Volksſchulen in Oeſterreich fällt in das vergangene Jahrhundert, das ſich den Ruhm, für ein geordnetes und gut beſtelltes Schulweſen geſorgt zu haben, zu erwerben wußte. Die ſpätere, und insbeſonders die neuere Zeit hat dieſe Gründung mit Kraft und Nachdruck feſtgehalten, durch neue Anſtalten bereichert, auch durch Einführung von Sonntags- und Wiederhohlungsſchulen, und durch Anſtellung gut gebildeter Lehrer erweitert und verbeſſert.

Digitized by Google

Die Zahl der Elementarſchulen (Haupt-, Trivial- und Normalſchulen) in den deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Provinzen, dann in Dalmatien, iſt im Jahre 1828 auf die Summe von 11,075 geſtiegen, war aber und iſt noch immer unter die einzelnen Provinzen ſehr ungleich vertheilt. Oeſterreich unter der Enns zählte im Jahre 1828 22 Haupt-, 1041 Trivial- und 34 beſondere Mädchenſchulen; Oeſterreich ob der Enns nur 7 Haupt-, 605 Trivial- und 7 beſondere Mädchenſchulen, obgleich beide Landestheile in ihrer Größe nur um 10 öſterreichiſche Quadrat-Meilen verſchieden ſind. Allein das Land ob der Enns hat nicht nur eine, faſt um ein Drittheil geringere Bevölkerung, als das Land unter der Enns, ſondern es erſchwert auch der gebirgige Charakter des Landes und die Dürftigkeit der zerſtreuten Gebirgsbewohner die Einführung und den Beſuch der Schulen daſelbſt.

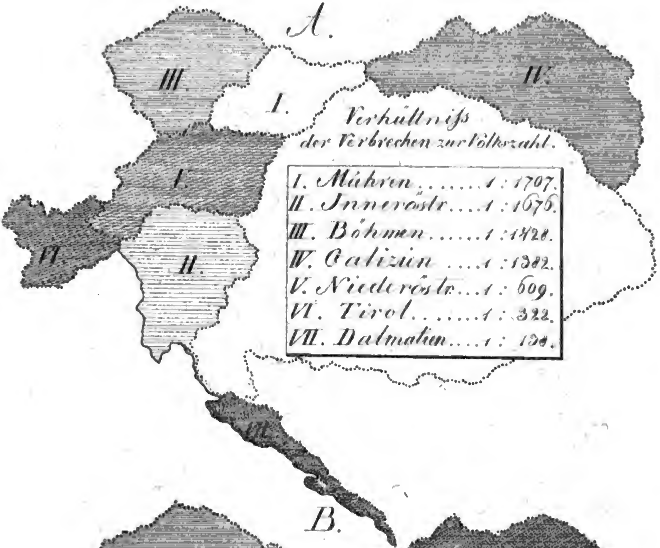
Im Allgemeinen ſind die Städte mit Haupt- und Trivialſchulen hinlänglich verſehen; von den Dörfern mußten aber mehrere kleinere einer gemeinſchaftlichen Schule zugewieſen (eingeſchult) werden. Rechnet man alle Wohnplätze in den deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Provinzen ohne Unterſcheidung in einander, ſo kommt im Durchſchnitt 1 Schule auf ungefähr 4 3/11 Ortſchaften, im Lande unter der Enns insbeſondere 1 Schule auf 1 7/17, im Lande ob der Enns auf 11 9/38 Ortſchaften. Dieſes Verhältniß lautet offenbar ſehr günſtig für das Land unter der Enns, kann aber für ſich allein und ohne Rückſicht auf die Entfernung, Größe und Volksmenge der einzelnen Ortſchaften wenig Aufſchluß über den wahren Zuſtand des Volksunterrichtes gewähren, weil es bekannt iſt, daß Eine Schule hier für mehrere, nahe gelegene Ortſchaften, die gleichſam eine Gemeinde bilden, hinreichend, dort für einen einzigen, ſtark bevölkerten Ort unzureichend ſeyn kann.

Dienlicher zu unſerem Zwecke, und nach der Natur der Sache auch wichtiger, iſt die Beachtung und Vergleichung der Anzahl der für den Schulunterricht überhaupt geeigneten Kinder einer jeden Provinz mit der Anzahl derjenigen, welche an demſelben wirklich Antheil nehmen. Abgeſehen

von den, immer nur unerheblichen Differenzen, die ſich bei der Aufzeichnung ſolcher Kinder, insbeſondere auch dadurch ergeben, daß durch die Veränderung des Wohnortes der Aeltern zuweilen eine doppelte Eintragung ihrer Kinder in die Verzeichniſſe veranlaßt wird, ſo enthalten ſolche Verzeichniſſe zwei Größen, in deren einer — der Zahl der *ſchulfähigen* Kinder — das *Bedürfniß*, in der anderen — der Zahl der *ſchulbeſuchenden* — das Maß und der Umfang der *Befriedigung jenes Bedürfniſſes* erſichtlich iſt. Je kleiner die Zahl der Kinder iſt, die ohne Unterricht leben, deſto reichlicher iſt für die Volksbelehrung geſorgt, und umgekehrt. Auf dieſe Anſicht iſt die Konſtruktion der hier folgenden Tabelle gegründet, in welcher zuerſt die Zahl der ſchulfähigen Kinder überhaupt, dann die der ſchulbeſuchenden, beides nach einem dreijährigen Durchſchnitte aus den Jahren 1824, 1825 und 1828, ferner der Ueberſchuß der erſteren über die letzteren angegeben iſt. Die letzte Rubrik enthält den Antheil ausgewieſen, welchen jener Ueberſchuß von der ganzen Zahl der ſchulfähigen Kinder in einer jeden Provinz ausmacht, und nach der Größe dieſes Antheils iſt auch die Rangordnung unter den hier behandelten Provinzen getroffen, ſo, daß Nieder-Oeſterreich, in welchem jener Ueberſchuß den kleinſten Theil aller ſchulfähigen Kinder beträgt, oben an ſteht, und Galizien, wo dieſer Antheil am größten iſt, die Reihe endet.

| Nr. | Provinzen. | Dreijähriger Durchſchnitt der ſchulfähigen Kinder. | Dreijähriger Durchſchnitt der ſchulbeſuchenden Kinder. | Ueberſchuß der erſteren über die letzteren. | Dieſer Ueberſchuß beträgt von der Zahl der ſchulfähigen den |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Nieder-Oeſterreich | 244,382 | 231,792 | 12,590 | 19,3 Thl. |
| 2 | Tirol und Vorarlberg | 105,263 | 99,463 | 5,800 | 18,14 » |
| 3 | Mähren und Schleſien | 250,749 | 230,563 | 20,186 | 12,43 » |
| 4 | Böhmen | 470,207 | 426,115 | 44,092 | 10,66 » |
| 5 | Dalmatien | 2,249 | 1,460 | 789 | 2,85 » |
| 6 | Inner-Oeſterreich | 221,312 | 98,150 | 123,162 | 1,79 » |
| 7 | Galizien | 444,044 | 51,129 | 392,915 | 1,13 » |

Digitized by Google



Digitized by Google

In dieſer Tabelle ſind die beiden Oeſterreich, ſo wie auch Steiermark mit Illyrien zuſammengezogen, und zwar aus dem Grunde, weil jene den niederöſterreichiſchen, dieſe den inneröſterreichiſchen Kriminal-Obergerichtsbezirk bilden, und man mit dieſer Haupteintheilung in Uebereinſtimmung bleiben mußte, wenn die ämtlichen Ueberſichten der Kriminal-Obergerichte, die nach jenen Hauptmaſſen zuſammen geſtellt werden, hier zur Vergleichung dienen ſollten.

Das Ueberſichtskärtchen B gibt das Bild der hier aufgeſtellten Verhältniſſe.

## II.

Auffallend verſchieden ſind die Reſultate, welche die Vergleichung und Claſſificirung der Provinzen nach dem anderen Objekte, der Zahl der Verbrechen, liefert, die in den einzelnen derſelben zur Kenntniß der Kriminalgerichte gelangen. Schon im Allgemeinen ſtoßt man hier auf die bittere Erfahrung, daß, wenn man in Bezug auf dieſen Gegenſtand die älteren Jahre mit den jüngeren vergleicht, die Zahl der Verbrechen in den letzteren bedeutend größer iſt, als in den erſteren. Im Jahre 1824 zählte man in den deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Provinzen, dann in Dalmatien 12,447, im Jahre 1828 aber in eben dieſen Landestheilen ſchon 16,994 Anzeigen und neu anhängig gemachte Unterſuchungen von Verbrechen; in jenem Jahre 5,450, in dieſem 7,161 Verurtheilungen in Kriminalfällen. Insbeſondere war in Oeſterreich ob und unter der Enns der Stand der vorgekommenen Kriminal-Anzeigen und Unterſuchungen im Jahre 1824 nur 2,463, im Jahre 1828 hingegen 4,603 groß, und in dieſer auffallenden Zunahme von Verbrechen war die der Diebſtähle und Veruntreuungen am größten, die ſich gegen das Jahr 1824 mehr als verdoppelt haben. — Im Ganzen kam in allen jenen Provinzen in dem Quinquennio vom Jahre 1824 — 1828 im Durchſchnitt 1 (angezeigtes oder unterſuchtes) Verbrechen auf 1,041 Einwohner.

Wenn man aus den ämtlichen Kriminal-Tabellen, die jedoch hauptſächlich nur zur Evidentmachung des Standes der Inquiſi-

Digitized by Google

ten, alſo im Grunde mehr zum Behufe einer leichteren Ueberwachung der Gerichte, als zur Sammlung aller im Gebiethe der Kriminal-Juſtizpflege ſich ergebenden, wichtigen Erfahrungen eingerichtet ſind, die in denſelben angegebene Zahl der Anzeigen und neu anhängig gewordenen Unterſuchungen aus den Jahren 1824 — 1828 als die Eine; dann die auf dem Wege der Konſkription oder Volkszählung erhobene Bevölkerung der einzelnen Obergerichtsſprengel, als die andere bekannte Größe, der Berechnung zu Grunde legt; ſo ergibt ſich folgende Zuſammenſtellung der Provinzen nach dem Verhältniſſe der Verbrechen zu der Volkszahl *).

| Nr. | Gerichtsſprengel. | Fünfjähriger Durchſchnitt | | Es kommt alſo 1 Verbrechen auf |
|---|---|---|---|---|
| | | der Volkszahl. | der Anzeigen und neu anhängig gewordenen Unterſuchungen. | |
| 1 | Mähren und Schleſien | 1,960,660 | 1,148 $^{3}/_{5}$ | 1707 Einw. |
| 2 | Inner-Oeſterreich | 1,943,166 | 1,159 $^{2}/_{5}$ | 1676 » |
| 3 | Böhmen | 3,683,049 | 2,579 | 1428 » |
| 4 | Galizien | 4,302,056 | 3,111 $^{4}/_{5}$ | 1382 » |
| 5 | Nieder-Oeſterreich | 1,992,708 | 3,269 $^{3}/_{5}$ | 609 » |
| 6 | Tirol und Vorarlberg | 771,130 | 736 $^{1}/_{5}$ | 322 » |
| 7 | Dalmatien | 331,782 | 2,392 $^{3}/_{5}$ | 138 » |

Das Ueberſichts-Kärtchen A gewährt die bildliche Darſtellung dieſer Verhältniſſe.

*) Die ämtlichen Ueberſichts-Tabellen der Kriminal-Obergerichte, aus welchen jene Daten entnommen ſind, ſindet man abgedruckt in der Zeitſchrift für öſterreichiſche Rechtsgelehrſamkeit und politiſche Geſetzkunde, vom Prof. Wagner. Jahrgang 1830. Heft XII. S. 356. Doch ſtimmen die dortigen Reſultate der Berechnung mit den hier angeſetzten nicht überein, weil a) hier ein fünfjähriger Durchſchnitt, dort nur das Ergebniß eines jeden Jahres für ſich betrachtet wird, und weil b) hier die Volkszahl nach den Konſkriptions-Erhebungen (mit Ausnahme des Jahres 1828, für welches dieſelbe nach dem gewohnlichen Zuwachſe berechnet wurde) angenommen iſt, mit welcher die in den Kriminal-Tabellen angegebene ſelten übereinſtimmt.

Digitized by Google

## III.

Vergleicht man nun die in den zwei Tabellen zuſammengeſtellten Reſultate mit einander, ſo fällt es gleich auf, daß Nieder-Oeſterreich in Hinſicht auf die Größe des Volksſchulbeſuches auf der erſten, in Hinſicht auf die Zahl der den Gerichten bekannt gewordenen Kriminalfälle aber auf der fünften Stufe ſteht, und in letzterer Beziehung nur Tirol und Dalmatien hinter ſich hat. Allerdings iſt dieſe Wahrnehmung nicht erfreulich, ſie kann aber bei näherer Betrachtung der Sache nicht befremden. Ueberhaupt aber kann aus derſelben ſchon geſchloſſen werden, daß die Menge der Volksſchulen und die Größe der Theilnahme am öffentlichen Unterrichte nicht im gleichen Verhältniſſe ſtehen. Es wird aber nach gepflogener Unterſuchung der Urſachen einer ſolchen Erſcheinung erſichtlich werden, daß, ungeachtet die große Menge von verbrecheriſchen Handlungen gegen den ſittlichen Zuſtand dieſes Landes zeugt, dieſes doch nur unter Beſchränkung auf Ort und Menſchen-Claſſen wahr ſey, und nichts weniger als auf Unwiſſenheit, Rohheit und Irreligioſität der Bewohner dieſes Landes im Ganzen gefolgert, oder der wohlthätige Einfluß des Volksunterrichtes auf die Bildung derſelben in Abrede geſtellt werden könne.

In Nieder-Oeſterreich, oder dem Lande ob und unter der Enns, ſteht, wie aus der erſten Tabelle erhellet, der Elementar-Unterricht auf einer hohen Stufe, vorzüglich aber im Lande unter der Enns. Nur in einigen Vierteln des Landes ob der Enns machen Gebirge, die Entlegenheit kleiner Gemeinden vom Schulorte und ſelbſt die Lebensart der Gebirgsbewohner den Beſuch der Schulen ſchwieriger und deßhalb auch geringer. Indeſſen ſtehen die beiden Regierungsbezirke in dieſer Hinſicht einander doch ziemlich nahe, wie aus folgender Angabe entnommen werden kann.

Das Land unter der Enns hatte bei einer, im dreijährigen Durchſchnitte angeſetzten, Bevölkerung von 1,170,165 Individuen:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| im Jahre | 1824: | 152,431 | ſchulfäh. | 146,256 | ſchulbeſuch. | Kinder |
| » | 1825: | 153,879 | » | 148,608 | » | » |
| » | 1828: | 159,300 | » | 153,923 | » | » |
| im Durchſchnitt: | | 155,203 | ſchulfäh. | 149,595 | ſchulbeſuch. | Kinder |

Das Land ob der Enns hatte bei einer Bevölkerung (gleichfalls im Durchſchnitte von 3 Jahren) von 814,847 Individuen:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| im Jahre | 1824: | 87,472 | ſchulfäh. | 80,433 | ſchulbeſuch. | Kinder |
| » | 1825: | 87,365 | » | 80,214 | » | » |
| » | 1828: | 92,692 | » | 85,945 | » | » |
| im Durchſchnitt: | | 89,179 | ſchulfäh. | 82,197 | ſchulbeſuch. | Kinder. |

Dort betrug der Reſt der ſchulfähigen, die Schule nicht beſuchenden Kinder 5608, hier 6982, in beiden zuſammen 12,590; ein Beweis, daß der Eifer für den Unterricht in den Volksſchulen in den beiden Regierungsbezirken faſt gleich groß iſt. Nimmt man zugleich Rückſicht auf die Menge und Thätigkeit der Wiederhohlungsſchulen, deren im Jahre 1828 im Lande unter der Enns 1014, im Lande ob der Enns 599 waren, und die von 92,436 Kindern beſucht wurden; ſo wird man wohl zugeben, daß eine Klage über Vernachläſſigung des öffentlichen Unterrichtes in dieſen beiden Ländern ſehr ungegründet wäre.

Und doch iſt die Zahl der in denſelben bekannt werdenden Verbrechen auffallend groß! Hält man Mähren und Schleſien, die doch mit einer faſt gleich großen Volksmenge daſtehen, in dieſer Rückſicht dagegen, ſo zeigt ſich, daß daſelbſt faſt dreimal weniger Verbrechen notirt werden, als in den beiden Oeſterreich. Selbſt das von nahe an 4 Millionen Menſchen bewohnte Böhmen wird dießfalls von Nieder-Oeſterreich nach jenem fünfjährigen Durchſchnitte noch um 690 Verbrechen übertroffen.

Zunächſt muß man bemerken, daß von der in den ämtlichen Ueberſichten des niederöſterreichiſchen Gerichtsſprengels aufgeführten Verbrechenzahl der bei weitem größere Theil dem Lande unter der Enns zur Laſt falle, und Oeſterreich ob der Enns nur in Gemeinſchaft mit dieſem den unteren Stand theile, den es in der Verbrechen-Tabelle einnimmt. Denn es hat

ſich im Laufe mehrerer Jahre gezeigt, daß im Lande unter der Enns ungefähr doppelt ſo viele Kriminal-Unterſuchungen und Anzeigen vorgekommen ſind, als im Lande ob der Enns, und insbeſondere kamen im Jahre 1829 von den 2,297 Individuen, welche von den ob- und unterennſiſchen Kriminal-Gerichten in Unterſuchung gezogen worden ſind, 1,555 auf das Land unter der Enns, und nur 742 auf das Land ob der Enns. Nimmt man alſo überhaupt für das erſtere eine zweimal ſo große Menge von Verbrechen, als für das letztere an, ſo kommt dort 1 Verbrechen auf 537, hier erſt auf 748 Einwohner, und Oeſterreich ob der Enns ſtellt ſich um eine Stufe höher.

Muß ſich aber auch das Land unter der Enns zu einem ſo betrübenden Reichthume an Kriminal-Unterſuchungen bekennen, ſo bleibt es doch gegen den Vorwurf und Tadel geſichert, daß Verderbtheit des Volkscharakters und Mangel an Gelegenheit zur religiöſen und geiſtigen Ausbildung im Allgemeinen der Grund dieſer Erſcheinung ſey. Es braucht hier die Gutmüthigkeit, die große Achtung vor dem Geſetze und Rechte, die Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne, welche Eigenſchaften in dem Charakter des Oeſterreichers tiefe Wurzel ſchlugen, nicht beſonders gerühmt zu werden; es reicht hin zu bemerken, daß in dieſem Lande die Haupt- und Reſidenzſtadt der Monarchie liege und von dieſer aus die große Menge von Verbrechen ſtamme, die in den Kriminal-Tabellen ausgewieſen wird.

Wien, in Betreff der Bevölkerung die vierte Stadt in Europa, beherbergt in ſeinem Schoße gar manche Anläſſe und Reitzmittel zu verbrecheriſchen Handlungen, und theilt dießfalls das Loos aller großen und ſtark bevölkerten Städte. Hier kommen Leichtſinn und Anlockung in gar nahe und häufige Berührungen, und dieſe unvermeidliche Nähe iſt die Nähe des Funkens zum Zunder. Wenn in den kleineren Wohnungen des übrigen Landes der Reichthum Einzelner gleichmäßiger ſich vertheilt oder doch der Abſtand des Reichen von dem Armen weniger grell in die Augen ſpringt; ſo iſt hier die Kluft zwiſchen beiden durch den zu Tage getragenen Genuß im vollen Lichte ſichtbar. Auch ziehen

die vielen Werkſtätten des Fleißes und der Betriebſamkeit, eine überaus große Anzahl von Gewerbsgehülfen herbei, deren viele nicht nur für ſich, ſondern auch für eine zahlreiche Familie zu ſorgen haben, und das Nothwendige in der an Wohnung und Feuerung theuren Stadt ſchwer zu verdienen im Stande ſind. Hierzu kommt noch die große Genußluſtigkeit, die hier bei allen Volksklaſſen zu Hauſe iſt, das böſe Beiſpiel, Liſt, Gewandtheit, Hang zur Ausſchweifung, nicht ſelten auch die Hoffnung, unter der großen Zahl von Bewohnern nicht leicht beobachtet oder entdeckt zu werden — welche alle mehr oder weniger als Gründe der da vorkommenden Verbrechen betrachtet werden müſſen.

Bei ſo gehäuften Anläſſen entſtehen denn auch natürlich leichter Angriffe auf die Perſonen und das fremde Eigenthum, vorzüglich aber, wie die Ausweiſe lehren, auf das letztere. Mag auch die Reſidenzſtadt der Hauptſitz der höheren Bildungsanſtalten aller Art und der Vereinigungspunkt der feineren Kultur ſeyn; in der Nähe ſo vieler Lockungen und Reitze nehmen die Schwächen der Menſchen doch immer leichter eine giftige Natur an, als dort, wo es an ſolchen Gelegenheiten und Anläſſen fehlt. Daher waren auch im Jahre 1828 bei dem Wiener Magiſtrate nicht weniger als 1151 Individuen in die Unterſuchung gezogen worden, eine Zahl, die ſchon für ſich allein dem vierten Theile aller, für den ganzen niederöſterreichiſchen Gerichtsſprengel in jenem Jahre angegebenen Anzeigen und Unterſuchungen gleich kommt. Es iſt alſo offenbar die Haupt- und Reſidenzſtadt, die einen ſo dunklen Schatten über das flache Land verbreitet, das ohne dieſe Zuthat bedeutend lichter ausfallen würde.

Aber ſelbſt die in dem Herzen der Monarchie heimiſche Menge von Verbrechen kommt nicht ganz der einheimiſchen Bevölkerung zur Schuld. Ein beträchtlicher Theil der unterſuchten Verbrechen zeigt ſich von ſolchen Perſonen begangen, die entweder vom Auslande oder aus den anderen Provinzen der Monarchie nach der Reſidenzſtadt ſtrömen, und alſo hier als Fremde zu betrachten ſind. So ſollen von den im Jahre 1828 bei dem Wiener Magiſtrate verhandelten Kriminal-Unterſuchungen 525 geweſen ſeyn, von welchen 302 gegen Perſonen aus den anderen Provinzen,

Digitized by Google

und 223 gegen Ausländer und Ungarn geführt worden ſind; und ſomit wäre die Zahl dieſer Inquiſiten nur um 100 geringer geweſen, als die der Inquiſiten von der einheimiſchen Bevölkerung. Dieſe Erſcheinung wird zum Theile daraus erklärbar, daß eine Anzahl der Fremden, welche die Reſidenzſtadt aufſuchen, in die Klaſſe der Dürftigen gehört, welche hier ihr Fortkommen ſuchen wollen, und nicht ſelten in eine Lage harter Entbehrungen gerathen.

Beachtet man nun alle die hier angeführten Umſtände, deren Einfluß auf das Begehrungsvermögen der Stadtbewohner häufig zum Nachtheile der öffentlichen und Privat-Sicherheit ſich äußert, ſo kann man nicht umhin, zu geſtehen, daß, ſo lange dieſe Einflüſſe beſtehen, die Reſidenzſtadt, und durch dieſe das Land unter der Enns, und der ganze Gerichtsſprengel auch fortwährend eine verhältnißmäßig große Zahl von Miſſethaten werde aufzuweiſen haben; — allerdings ein großes Uebel für ein Land, jedoch nicht geeignet, große Beſorgniſſe zu erregen, oder den Charakter des niederöſterreichiſchen Volkes überhaupt herabzuwürdigen. Erſteres nicht, weil die größere Zahl von Verbrechen als eine im Gefolge einer großen Bevölkerung gewöhnliche Erſcheinung iſt, gegen die alle angemeſſene Vorkehrungen getroffen werden; letzteres nicht, weil der Tadel, der nur einen Theil und nur unter beſonderen feindſeligen Einflüſſen trifft, nicht auf das Ganze ausgedehnt werden kann.

Ueberhaupt aber möge man ſich hüten, den geſitteten Zuſtand eines Volkes nach der hier gemachten Vergleichung, aus der Zahl der angeſetzten Verbrechen, beurtheilen zu wollen. Hierzu ſind die Kriminal-Liſten, aus welchen die Daten entnommen worden ſind, immer nur ein unzulänglicher, folglich auch unrichtiger Maßſtab. Denn dieſelben zeigen nur die den Gerichten bekannt gewordenen Verbrechen, die doch nur ein Theil aller wirklich verübten Verbrechen ſind. Nicht nur, daß manches Verbrechen ſelbſt demjenigen, an deſſen Eigenthume es begangen wird, unbekannt bleibt, ſo führt auch noch das gute oder ſchwache Herz des Beleidigten in vielen Fällen keine Klage, ſondern das Wort der Vergebung. Auch pflegt in der einen Pro-

Digitized by Google

vinz die Juſtiz- und Polizeipflege in Aufſuchung und Verfolgung der Verbrechen eifriger oder auch glücklicher zu ſeyn, als in einer anderen, und ſo könnten dann gleichfalls dort mehr, hier weniger Verbrechen bekannt, und in die Tabelle eingetragen werden. Iſt aber das Verhältniß der bekannten zu den unbekannten Verbrechen überall verſchieden und doch nicht numeriſch beſtimmt, ſo iſt auch mit dem einen bekannten Theile für unſere Folgerung wenig gewonnen. Es müßten in den verglichenen Provinzen ganz gleiche Umſtände vorhanden ſeyn, wenn man aus der Vergleichung der Verbrechenzahl auf den Grad der Moralität in denſelben einen brauchbaren Schluß machen ſollte.

## IV.

Es ließen ſich aus den gegebenen Ueberſichten über den Schulbeſuch und die Verbrechenzahl der benannten Provinzen noch viele wichtige Folgerungen ziehen, die aber dieſem Aufſatze, der ſich nur auf dasjenige beſchränken will, was zunächſt das Land unter der Enns angeht, fremd bleiben müſſen. Daher denn nur zur Erläuterung der zur Vergleichung gebrauchten Angaben in den Ueberſichts-Tabellen noch Folgendes bemerkt wird.

Das Königreich Böhmen hat in der Ueberſichts-Tabelle des Schulbeſuches eine beſſere Claſſe als auf der zweiten Tabelle in Hinſicht auf die Verbrechenzahl, doch iſt der Abſtand zwiſchen dieſen beiden Claſſen unbedeutend, nähmlich 3 : 4. Böhmen war aber auch dasjenige Land, wo die erſten wohlthätigen Reformen im Schulweſen, insbeſondere unter der Thätigkeit des Dechants von Schulenſtein und des Abtes von Felbiger vorgenommen worden ſind. Die ſpätere Zeit zeigt fortwährend eine glückliche Entwickelung der erſten Anlagen durch Zunahme der Schulen, der eingeſchulten Ortſchaften und ſchulbeſuchenden Kinder. Daß nichts deſto weniger auch die Zahl der Verbrechen im Laufe der Zeit zugenommen hat, erklären theils die Vermehrung der Volksmenge, theils die bedeutenden Bedrängniſſe, welchen ein großer Theil der Bewohner, der gerade für den auswärtigen Verkehr arbeitet, durch die Stockungen des letzteren ausgeſetzt geweſen iſt.

Digitized by Google

Eine gleich günſtige Anſicht, wie Böhmen, gewährt der Gouvernements-Bezirk Mähren und Schleſien in Bezug auf den Volksunterricht, aber eine noch günſtigere in Bezug auf die Verbrechenzahl. Es zeigt gewiß von einer allgemeinen Anerkennung der Wichtigkeit der religiöſen und geiſtigen Bildung, daß, obgleich hier die Zahl der noch nicht eingeſchulten Ortſchaften, wegen Zerſtreutheit der Häuſer, noch immer verhältnißmäßig größer iſt, als in Böhmen, und dieſem Uebelſtande nur durch excurrirende Schulgehülfen, Privatlehrer und Seelſorger möglichſt abgeholfen werden muß, das Land doch in der Menge der ſchulbeſuchenden Kinder ſelbſt Böhmen voranſteht. In der Zahl der Verbrechen nimmt es unter den verglichenen Provinzen ſogar den erſten Rang ein.

Galizien iſt noch immer arm an Elementarſchulen, wenn man die Zahl der beſtehenden mit dem Bedürfniſſe des Landes nach Volksunterricht gegen einander hält. Das aufgefundene Durchſchnittsverhältniß ſtellt auch dießfalls die Provinz auf die letzte Stufe, ſo daß ſelbſt Dalmatien derſelben vorgeht. Es iſt aber auch leicht begreiflich, daß in einem Lande, wo der Ackerbau die Hauptbeſchäftigung der Einwohner ausmacht, und die Dotationen für Schule und Lehrer nur allmählig zuſammen gebracht werden können, auch die Verbreitung des Unterrichtes nur langſam vorwärts ſchreiten könne. Nichts deſto weniger nimmt dieſe Provinz in der Ueberſichts-Tabelle der Verbrechenzahl nur die Mitte zwiſchen den verglichenen Provinzen ein, und geht ſomit ſelbſt dem in Bezug auf Volksſchulen ſo ſehr begünſtigten Nieder-Oeſterreich vor; neuerdings ein Beweis, daß aus der Größe und Verbreitung des Volksunterrichts nicht auf die Menge der Verbrechen geſchloſſen werden könne.

In Inner-Oeſterreich ſind die einzelnen Beſtandtheile, nähmlich Steiermark, Kärnthen, Krain und das küſtenländiſche Gouvernement, an der, für dieſen Gerichtsſprengel ausgemittelten Zahl von Verbrechen, und an der Theilnahme am Unterrichte ſehr ungleich betheiligt. Steiermark, Kärnthen und Krain werden in dem Verhältniſſe der Verbrechen zu der Bevölkerung einander ziemlich gleich geſtellt, das Küſtenland aber ungünſti-

ger. Und faſt eben ſo lautet auch die Auskunft über den Zuſtand der Unterrichtsanſtalten in dieſen Ländern. Beſſer iſt dieſer in Steiermark und im Klagenfurter Kreiſe, wo mehrere neue Schulen errichtet worden ſind; minder gut in Krain, aber noch bedeutend zurück im Küſtenlande. In Krain erſetzen wenigſtens die hier üblichen Sonntagsſchulen zum Theile den ortsweiſen Abgang ordentlicher Trivialſchulen, hingegen im Küſtenlande noch wenig Empfänglichkeit für ſolche wahrzunehmen iſt. Ganz in Uebereinſtimmung mit dieſem erſcheint daher die Angabe der Kriminal-Oberbehörde, daß im Küſtenlande Rohheit und ſchlechte religiöſe Bildung des Volkes der allgemeinſte Grund der Verbrechen ſei. Dieſer Bezirk, und nach demſelben das Herzogthum Krain, geben daher den meiſten Schatten für die Zeichnung von Inner-Oeſterreich her, ſo weit es den Volksunterricht betrifft; und man kann es ohne Bedenken großen Theils dem Umſtande, daß Krain und das Küſtenland der kleinere Beſtandtheil des innerösterreichiſchen Gerichtsbezirkes ſind, zuſchreiben, daß dieſer in der erſten Tabelle zunächſt an das, am beſten claſſificirte, Mähren und Schleſien gereiht werden konnte.

In Tirol und Vorarlberg hat ſich das Volksſchulweſen in Folge der neuen Organiſation desſelben etwas gehoben, ſelbſt in dem ſüdlichen Theile dieſer Provinz, wo es ſeit jeher am wenigſten Eingang gefunden hatte. Zu einem Theile hat die Entfernung mancher Wohnungen vom Schulorte, wie dieß in einem Gebirgslande gewöhnlich der Fall iſt, und die damit verbundene Schwierigkeit des Schulbeſuches, ſo wie auch die Dürftigkeit ſolcher zerſtreuten Land- und Bergleute das Aufkommen der Trivial-Schulen daſelbſt erſchwert, und iſt noch heut zu Tage ein beträchtliches Hinderniß für derlei Einrichtungen. Von den neueren Anſtalten für den Volksunterricht können jedoch die wohlthätigen Wirkungen auf den Volkscharakter erſt in der Folge ſichtbar werden, während die in Anſchlag gebrachte Verbrechenzahl dem erwachſenen Theile der Nation auf Rechnung kommt. Dieſes, noch mehr aber das heftige Temperament des Süd-Tirolers, mögen neben mehreren anderen Umſtänden dazu beitragen, daß, ungeachtet die Berichte über die Zunahme des Schulbeſuches günſtig lauten, die

andere Wagſchaale, welche die Zahl der Kriminal-Anzeigen und Unterſuchungen aufnimmt, ſo tief herunter ſinkt.

Dalmatien war, bevor es unter Oeſterreichs Scepter kam, in Hinſicht auf das Schulweſen einem Zuſtande von Gleichgültigkeit und Verwahrloſung hingegeben, deſſen Ausgeburten und traurige Vermächtniſſe noch in die Gegenwart herüberreichen. Als ſolche ſtellen ſich eine große Abneigung des Landvolkes vor neuen Einrichtungen, Mangel an den nöthigen Fonds, und ſelbſt Mangel an Bildung von Seite der Landgeiſtlichkeit dar. Die öſterreichiſche Regierung hat aber Vorſchüſſe aus dem Staatsſchatze angewieſen, um neue Schulen an den Orten der Präturen zu errichten, und hat die Seelſorger, gegen eine Belohnung, zur Unterweiſung der Jugend aufgefordert. Daher kommt es auch, daß Dalmatien nicht den letzten Platz in der Ueberſichts-Tabelle einnimmt, wenn gleich in dieſer Provinz in Bezug auf die Volksbildung noch ſehr viel nachzuholen bleibt. Der verbeſſerte Zuſtand iſt jedoch nur die Saat für die Zukunft; die Menge der Verbrechen, welche das Land zu unterſt ſtellt, mag mit dem Mangel an Bildung der erwachſenen Bewohner im gleichen Verhältniſſe ſtehen, der ſich durch die hier verbreitete Rachſucht, Arbeitſcheue und Armuth eines großen Theils der Einwohner unzweideutig ausſpricht, und zur Verübung der vielen Diebſtähle, Veruntreuungen, öffentlichen Gewaltthätigkeiten und perſönlichen Verletzungen beiträgt.

# Bemerkungen über die Mundart des Volkes im Lande Oeſterreich unter der Enns.

Von

Franz Tſchiſchka,

Archivar und Regiſtratur-Director des Magiſtrates der Stadt Wien.

Die öſterreichiſche Volksmundart iſt, wie ihre nächſte Stammverwandte, die baieriſche, eine Tochter der oberdeutſchen (alemanniſchen) Sprache. Dieß bezeugen, abgeſehen von der bekannten hiſtoriſchen Thatſache, daß das Land, nach Vertreibung der Avaren, durch Anſiedler aus Süddeutſchland wieder bevölkert wurde, viele Denkmale der Schrift, welche ſich von dieſem Hauptzweige germaniſcher Sprache erhalten haben, wie z. B. Kero's deutſche Ueberſetzung von der Regel des heil. Benedict, die Monſeeiſche Gloſſe über die heil. Schrift, Otfried's fünf Bücher über die Evangelien, des Tazian's Evangelien-Harmonie, Notkers Pſalmen, das Nibelungenlied, die Maneſſiſche Sammlung der Minneſänger u. a. Alle dieſe Werke biethen mit der Sprachweiſe des öſterreichiſchen Volkes, beſonders des Gebirgsbewohners, die auffallendſte Aehnlichkeit dar.

Was nun insbeſondere die deutſche Mundart im Lande unter der Enns anbelangt, ſo hat ſich dieſelbe am reinſten in den beiden Vierteln des Wiener-Waldes, und faſt noch ganz in ihrer alterthümlichen Geſtalt in der ſchönen Gebirgskette erhalten, die ſich von des Schneeberges ernſten Waldwüſten herüber zieht bis hart an die brauſenden Wogen der Donau.

Auch das Mannhartsgebirge bewahrt einen reichen, eigenthümlichen Sprachſchatz; doch iſt hier ſchon manche Einwirkung der ſlaviſchen Sprache, von dem nahen Böhmen und Mähren

Digitized by Google

herbeigeführet, zu verſpüren. Der nordöſtliche Theil des Landes dießſeits der Donau, beſonders das große Marchfeld hingegen, biethet einen Tummelplatz verſchiedenartiger Mundarten dar, was zum Theil die Anſiedlungen mannigfaltiger Nationen in dieſer Gegend, nach Oeſterreichs Verwüſtung durch die Türken, theils auch der lebhafte Verkehr, in welchem die Einwohner mit dem angränzenden Ungarn und Mähren von jeher ſtanden, nothwendig veranlaſſen mußten.

Wien endlich, ein neues Babel, wo im bunteſten Gemiſche die geſammten Sprachen Europens und des Orients, vorzüglich aber die deutſchen und italieniſchen Mundarten bunt durch einander geſprochen werden, zeigt nicht viel Eigenthümliches in ſeiner Volksſprache. Sie iſt ein Gemengſel des Hochdeutſchen mit der Landesmundart, und hat beſonders viele Italienismen in ſich aufgenommen.

Nach dieſer Ueberſicht erlaubt ſich der Verfaſſer, den Freunden der Sprachkunde ſeine Bemerkungen über die Mundart, ſo wie er ſie, bei vielfältigen Reiſen durch das Vaterland, zu machen Gelegenheit hatte, vorzuführen. Was zuvörderſt die dialektologiſchen und grammatikaliſchen Andeutungen über die Mundart angeht, kommt zu bemerken, daß hierzu bereits in den von ihm mit Schottky herausgegebenen öſterreichiſchen Volksliedern der Grundfaden gelegt wurde, das Gewebe aber hier zuerſt möglichſt ſorgfältig ausgeſponnen erſcheint.

Hinſichtlich des Nieder-Oeſterreichiſchen Idiotikons lag es nicht in der Abſicht des Verfaſſers etwas Vollſtändiges, ſondern das Eigenthümlichſte zu liefern; weßwegen auch größten Theils alle jene Spracheigenheiten ausgelaſſen wurden, welche allen, oder doch den meiſten Abkömmlingen der oberdeutſchen Sprache angehören. Uebrigens fand er auch für nöthig, zur Vervollſtändigung des Gegenſtandes, Proben landſchaftlicher Sprache und eine vollſtändige Literatur der Mundart beizufügen.

## I. Zur Dialektologie.

A. Dieſer Selbſtlaut wird nur in ſehr wenigen eigenthümlichen Wörtern der Mundart, von denen die vorzüglichſten folgende

ſind: Aas, Anl, (Großvater), Am'l, (Amme), — Amaling, (Gold = Ammer), — daß, Faſa, (Faſer), — Mandl, (fünfzehn Stücke), — Marml, (Marmor), — Maſchen, (Schlinge), — Rahm, (Sahne, dicke Milch), — G'ſchpaß, (Spaß), — Schtaꝛl, (Stahr), — Tandl, (Tand, abgenützte Geräthe und Kleidung), — Zaſa, (Zaſer) u. a.; — dann in den meiſten Wörtern, die aus irgend einer fremden Sprache entnommen ſind, als: Kaffeh, rar, Taʒerl, (Taſſe), — Gaſchi, (gage), — Galla, (Pomp), — Alkov'n, (Alcovar), — Lack, (Firniß), — Januari, Febrari u. dgl. rein gehört. Sonſt klingt a wie das griechiſche Omega und bildet daher einen Mittelton zwiſchen a und o. Zur Unterſcheidung von dem hohen lateiniſchen a (a), wurde das Zeichen Å, å, gewählt. Vergleiche übrigens á, au, en und er.

Ab, die Vorſteckſilbe, lautet in der Mundart wie åh: Åhkaf'n, (abkaufen), — åhrat'n, (abrechnen); folgt jedoch auf dieſe Vorſteckſilbe ſch, ſo wird ſie auch oft wie in der Schriftſprache gehört: Åbſchali, (abſcheulich).

Ä iſt der Mundart fremd; auch den alten Franken und Alemannen war es dieſer Buchſtab. In den meiſten Fällen wird ſtatt deſſen ein reines e, oft aber auch das hohe a vernommen. Z. B. Leng, (Länge, bei Notker: lengi), — Geſt, (Gäſte, bei Kero: geſti), — Kreften, (Kräfte, bei Otfried: Krefti), — trag, (träge, bei Kero: trag), — G'lachta, (Gelächter, bei Notker: hlahtar).

Ar ſpricht der Nieder-Oeſterreicher wie oar, und das hochdeutſche är wie ar, zuweilen auch wie ear aus: Woar, (war), — war, (wäre), — goar, (gar), — Haring, (Häring), — Bear, (Bär).

Au. Wenn auf dieſen Doppellaut ein Lippenbuchſtabe (b, f, m, p, w,) folgt, der ſonach unmittelbar eine Stammſilbe oder ein Stammwort ſchließt, hört man in der Mundart ſtatt au nur ein reines a, in den beiden Mannhartsvierteln jedoch zuweilen auch oa: Lab, Loab, (Laub), — Zam, Zoam, (Zaum), — affa, oaffa, (herauf). Im Hochgebirge wird jedoch in

Digitized by Google

dieſem Falle au rein, aber ohne den Lippenbuchſtaben ausge-ſprochen: aui (hinauf). — Sonſt tönt au wie im Hochdeut-ſchen: Raup'n, (Raupe). — ſauba, (ſauber), u. dgl. — Die Wörter blau, lau und grau, dann die von denſelben abgeleitet werden, bewahrt die Mundart noch in ihrer urſprüng-lichen Form: Blaw, (blau), — blaweln, (blau ſchim-mern), — Blawerl, (Blaumeiſe); — law, (lau), — lawlad, (laulicht); — graw, (grau), — »Den grawin walthundin,« (den grauen Waldhunden). Im Gedichte auf den h. Hanno C. 40. — »Karl mit ſineme grawen barte.« Im Fragmente vom K. Karls Krieg wider die Saracenen. —»Man ſeit diu wib haſſen grawes har.« Heinrich von Veldig.

Äu lautet in der Mundart wie ai; im Viertel unter Mannharts-berg oft auch wie oi: Braidigåm, Broidigåm, (Bräu-tigam), — 's Glait, Gloit, (Geläute). Folgt jedoch ein, die Silbe ſchließender Lippenbuchſtab auf dieſen Dreilaut, ſo hört man ſtatt äu, in und um Wien ein reines a, ſonſt aber oa ausſprechen: Tram, Troam, (Träume); — Bam, Boama, (Bäume).

B. Die Lippenbuchſtaben werden, wie es auch bei den alten Schrift-ſtellern der Fall iſt, ſehr häufig mit einander verwechſelt; ſo ſagt man: Zwifl, für Zwibel, — Knofl, für Knoblauch, — Leb, für Löwe; — vorzüglich iſt aber dieſes bei dem Buch-ſtaben b der Fall, ſtatt deſſen man hier ſehr oft ein m ver-nimmt: Schwålm, (Schwalbe), — Ruam, (Rübe), — Råm (die Raben). »Den iunginen dero rammo.« (Den jungen Raben). Notker Pſ. 146. Zur Vermeidung der harten Drei-laute läßt der Oeſterreicher zuweilen zwiſchen den Doppel- und Selbſtlauter ein b vernehmen: ſchnai-b-en, (ſchneien), — ſchpai-b-en, (ſpeien).

Be. Dieſe Vorſteckſilbe bleibt unverändert, ausgenommen vor h und s, wo e nicht gehört wird: B'ſuacha, (beſuchen), — b'håldén, (behalten).

Ch. In den Wörtern ich, auch, noch, Loch, Brauch, doch, wie in den Beiwörtern auf lich, wird dieſer Mitlaut in der Mundart nur in den Abänderungsfällen gehört, ſonſt lauten

Digitized by Google

dieſelben: ih, ah, noh, Loh, Brau, doh, liabli, zea^r^tli, (lieblich, zärtlich). In Abänderungsfällen: Lecha, (Löcher), — braucha, (gebrauchen), — liablichi Kinda. — Oft vertritt ch die Stelle des einfachen h: Nechad, (Nähe), — Hech, (Höhe), — roch, (roh), — laicha, (leihen), — Viach, (Vieh), — ſiacht, (ſieht), — Schuach, (Schuhe). — Vor s vernimmt man ſtatt ch einen zwiſchen k und g ſchwebenden Laut: Oks, (Ochſe), — wåkſ'n, (wachſen). Die Wörter: Buchſtaben und Rauch werden in der Mundart Buagſchtåb und Raug'n ausgeſprochen.

D. Wie in der Schriftſprache. Siehe auch T.

E. Der Nieder-Oeſterreicher unterſcheidet ein zweifaches e. Das eine lautet wie in dem hochdeutſchen Worte Gebeth, und wird nur in wenigen Wörtern der Mundart, z. B. bet'n, bethen), — Schnek, (Schnecke), — leka (lecken); dann in Verbindung mit a: gearn, (gern), — learna, (lernen), und in den Fällen wo es das Hochdeutſche ä vertrit: het, (hätte), — Geſt, (Gäſte), ſo gehört; das andere wird mit gedämpfter, dem ö ſich nähernder Stimme ausgeſprochen, und iſt in der Mundart faſt allgemein üblich, zur Unterſcheidung von den vorigen wird es hier alſo geſchrieben: Ē, ē. — Lēſ'n, bēd'n (gebethen), gēb'n. — Der Oeſterreicher läßt das in der Schriftſprache ſo häufig vorkommende e zu Ende der Wörter nur in wenigen Stammwörtern hören: Klee, Schnee; es wird entweder ganz weggeworfen, wie in: Gams, (Gemſe), — Tag, (Tage); oder ſtatt deſſen, wie dieß vorzüglich bei den Beiwörtern der Fall iſt, ein i vernommen: Liabi, guadi Dochta, (liebe, gute Tochter). »Nein ſchöni tochter furchte dich nicht.« Wiener Triſtan V. 9177. — Bei vielen Hauptwörtern des weiblichen Geſchlechtes, die in der Schriftſprache mit e endigen, wird aber auch hier für dieſes die Sylbe en, jedoch dergeſtalt gehört, daß das e nur ſchwach mittönet, z. B. Ant'n, (Ente), — Åſch'n, (Aſche), — Brēmſ'n, (Bremſe), — Butt'n, (Butte), — Dēk'n, (Decke), — Doſ'n, (Doſe), — Fålt'n, (Falte), — Fearſch'n, (Ferſe), — Flåſch'n, (Flaſche), — Gaig'n (Geige), — Gat'n, (Gerte),

— Glok'n', (Glocke), — Haub'n, (Haube), — Hoſ'n, (Hoſe), — Koa$^{r}$t'n, (Karte), — Kia$^{r}$z'n, (Kerze), — Kohl'n, (Kohle), — Lämp'n, (Lampe), — Lēfz'n, (Lefze), — Maſch'n, (Maſche), — Nåſ'n, (Naſe), — Rind'n, (Rinde), — Roſ'n, (Roſe), — Ruat'n, (Ruthe), — Sat'n, (Saite), — Sait'n, (Seite), — Schoa$^{r}$t'n, (Scharte), — Sup'n, (Suppe), — Woa$^{r}$z'n, (Warze), — Wiag'n, (Wiege), — Zod'n, (Zotte), u. a. m. — Der niederöſterreichiſche Aelpler ſpricht übrigens bei den meiſten Hauptwörtern, welche ſich im Hochdeutſchen mit he, che und ke endigen für e ein reines a aus: Neha, (Nähe), — Dråcha, (Drache), — Muka, (Mücke), — Gloka, (Glocke). — In der Mitte der Wörter wird für e zuweilen ein i und noch ſeltner ein a vernommen: Brinna, (brennen), — Schting'l, (Stengel), — Schar, (Scheere), — lahna, (lehnen).

Ei wird in der Mundart auf ſechs verſchiedene Arten ausgeſprochen, und zwar 1) am gewöhnlichſten wie ai: Naid, (Neid), — Waib, (Weib), — maiñ, (mein), — Laib, (Leib, Körper); — 2) wie oa: Loab, (Brotleib), — broat, (breit), — koañ, (kein), — oañs, (eins); 3) wie oi, beſonders im Viertel Unter-Mannhartsberg: Rois, (Reiſe), — Woiz, (Weitzen); — 4) wie å: Wåz, (Weitzen); an der March, jedoch höchſt ſelten; 5) wie ein reines a, beſonders in und um Wien; wana, (weinen), — klañ, (klein), — Schtañ, (Stein); — 5) an der ungariſchen Grenze, wie ui: Uiñs, (eines), — wuina, (weinen), — huim, (heim).

En. Wenn die Wurzelſilbe des Wortes in n, m, oder ng ausgeht, wird ſtatt der Nachſilbe en ein reines a vernommen: ſinga, (ſingen), — Nåma, (Name), — långa, (langen). In allen übrigen Fällen bleibt zwar das n, doch wird der Selbſtlaut e nie vollkommen ausgeſprochen: liab'n, (lieben). Oft wird die Endſilbe en gänzlich weggeworfen, worüber das Nähere bei dem Haupt-, Zeit- und Fürwort vorkömmt.

Er. Bei Zeitwörtern wird ſtatt der Vorſteckſilbe er von dem Nieder-Oeſterreicher immer da geſprochen: daſaufa, (erſaufen), — dakemma, das veraltete Zeitwort erkommen, erſchre-

cken; bei Tatzian und in der Monſeeiſchen Gloſſe: arqueman, irqueman. — Er am Ende eines Wortes, wenn kein Selbſtlaut darauf folgt, erſcheint in der Mundart in a verwandelt; iſt dieß letztere jedoch der Fall, ſo geht allein das e verloren und r bleibt: Da Schnaida-Bua is a recht'r Eſ'l. Im übrigen Fällen wird für er und ehr immer ear geſprochen: gea^r^n, (gerne), — lea^r^na, (lernen), mea^r^, (mehr), — ea^r^'n, (ehren). Für ſchwer und leer jedoch, vernimmt man in der Mundart: ſchwa^r^, ſchwoa^r^, lar, loa^r^.

Erl, welches für das hochdeutſche chen und lein ſteht, behält in und um Wien das er unverändert: Vēgerl, (Vöglein), — Muaderl, (Mütterchen); ſonſt aber lautet dieſe Silbe, beſonders im Gebirge, wie al: Biabal, Madal, Schåzal, (Bübchen, Mädchen, Schätzchen).

Eu. Für dieſen Doppellaut hört man in der Mundart bald ai, bald oi: Hai, Hoi, (Heu), — fairi, foiri, (feurig), letzteres beſonders im Viertel Unter-Mannhartsberg.

F. Wird in der Schriftſprache mit f ein Wort geſchloſſen, dem ein n vorangeht, ſo ſchiebt, die nur weiche Töne liebende Mundart, zwiſchen beide Buchſtaben zuweilen einen Selbſtlaut ein, ſo, daß auf dieſe Art ein einſilbiges Wort zweiſilbig wird: Hånef, (Hanf), — Senef, (Senft). Siehe auch au und b.

G. Die Vorſilbe ge iſt, wie bei den Alemannen und Franken, in vielen Wörtern der Mundart üblich, in denen man es im Hochdeutſchen als überflüſſig hinweggeworfen hat: G'ſchpaß, (Spaß), — G'ſchrift, (Schrift, bei Kero und Willeram: Keſcrift, geſcrift); doch wird das e in dieſer Silbe nur wenig gehört: g'liabt, (geliebt), — g'ſund, (geſund). Zuweilen wird ſie auch ganz weggeworfen: 'S Troad is droſcha, (das Getreide iſt gedroſchen). — I håb geſſ'n, (ich habe gegeſſen). »Er moht da vorhan gezzen.« Tyturel V. 457. — I håb tån, wås i måg. (Ich habe mein möglichſtes gethan). »Wie than hat Wienn die edel Stat.« Schmelzels Lobſpruch der Stadt Wien V. 253. — Siehe das Nähere hierüber bei dem Zeitworte. — Zwiſchen zwei Selbſtlaute wird zuweilen, der bequemern Ausſprache wegen, ein g eingeſcho-

Digitized by Google

ben: Wåß naigs, (neues). In der Mitte eines Wortes hört man zuweilen für g ein ch: Oanichi gnedichi Hea'n. (Einige, gnädige Herrn). Am Ende eines Wortes geht dieſer Buchſtabe entweder ganz verloren, oder er klingt nur ſchwach mit: Dåh, (Tag), — g'nua, (genug), — weni, (wenig), — Kini, (König), — liſti, (liſtig), — pfiffi, (pfiffig), — Såh, (Säge).

H. Wie in der Schriftſprache; nur in einigen wenigen Fällen wird für h ein g gehört: Ziag'n, (ziehen), — Zeg'n, (Zehe), — g'ſcheg'n, (geſchehen), — ſeg'n, (ſehen), — Schtåg'l, (Stahl), u. a. m.

J. Dieſer Buchſtabe wird oft eingeſchoben: Graniz, (Grenze), — Fenig'l, (Fenchel), — månicha, (mancher). »Manich hundert Jahr.« Marcho Polo S. 95. Das e übrigens, welches die Bücherſprache dem i als Dehnungszeichen beigibt, kennt die Mundart nicht. Es fällt zuweilen ganz weg, wie in den Wörtern: Glid, (Glied), — Frid, (Friede), — lig'n, (liegen), — ſchif, (ſchief) u. ſ. w., oder es geſtaltet ſich in a um, indem es noch ganz die altdeutſche Form beibehält: Liab, (Liebe, altdeutſch: Liaba), — Briaf, (Brief), — fliag'n, (fliegen), — Kriag, (Krieg), — Miada, (Mieder), — Diab, (Dieb), — nia, (nie). Mehr gegen die Gränze von Ober-Oeſterreich und Steiermark zu, hört man zuweilen für den Doppellaut ia auch oi, ui und io ertönen, eine Sprachweiſe, die ſich ſchon bei Kero und Otfried und den übrigen alten Schriftſtellern häufig zeigt: Liocht, (Licht, lioht bei Otfried), — Doib und Diob, (Dieb, bei Ulphilas; thiub bei Otfried und Tazian thiob, Angelſächſiſch diof), — Doif'l, Diof'l, Duif'l, (Teufel, bei Otfried: tiofel, bei den Minneſingern: tiufel). In einigen wenigen Fällen wird das Hochdeutſche ie in der Mundart auch mit ai verwechſelt. Derlei Wörter ſind: Bain, (Biene), — Ånais, (Anies), — Schtraim, (Striemen), — ſchaib'n, (ſchieben), — Paradais, (Paradies). Folgt in der Schriftſprache auf ie oder ih unmittelbar ein n oder m, ſo verwandelt ſich dieſes gedehnte i in ea, ein Doppellaut, welcher durch die Naſe ausgeſprochen wird: Wean,

(Wien), — Deana, (Diener). Dieſer Laut iſt dem Bewohner des Landes unter der Enns ſo eigenthümlich, daß er durch deſſen Ausſprache ſogleich den Fremden von dem Einheimiſchen zu unterſcheiden vermag. Zwiſchen i und e endlich ſchiebt die Mundart immer ein a ein: Schtia^r^, (Stier), — Biar, (Bier). J als Conſonant wird wie im Hochdeutſchen ausgeſprochen.

K wird in einigen Wörtern am Ende ausgelaſſen: Muſi, (Muſik), — Gugu, (Kukuk), und zuweilen klingt es in der Mundart wie ch: båch'n, (backen), — mēlcha, (melken), — G'ſchmåch'n, (Geſchmack), u. ſ. w. Siehe auch ch.

L. Die Doppellaute ei, eu, au, äu, tönen in der öſterreichiſchen Sprache, wenn ſie vor l zu ſtehen kommen, immer wie ein reines a: Bal, (Beil), — fal, (faul), — Sal'n, (Säule), — Al, (Eule); — der Selbſtlaut e vor l wie ē; i und ie vor l aber wie ŭ: vŭl, (viel), — Zŭl, (Ziel); auch wird das l in allen dieſen Fällen verdoppelt ausgeſprochen, wenn ein Selbſtlaut darauf folgt: nalli, (neulich), — gralli, (gräulich), — alli, (eilig), — Mŭlli, (Milch). Uebrigens vertritt l öfters das härtere r: Bålbiara, (Barbier), — Kŭlch'n, (Kirche), um den Schneeberg, ein Wort, welches man eben ſo geſchrieben auch bei Notker, Pſ. 28 und 102, antrifft.

M. Siehe au und b. Statt der Verdopplung dieſes Buchſtaben wird oft mp gehört: krump, (krumm), — Lamp'l, (Lamm), — Kamp'l, (Kamm), — Wåmp'n, (Wamme), — Schim'pl, (Schimmel).

N wird durch die Naſe ausgeſprochen, wenn demſelben ein Selbſtlaut vorangeht; ſteht ein ſolcher jedoch ihm nach, ſo wird n voll mitgehört; deßgleichen auch bei den Ausgängen auf en, ('n), bei Haupt- und Zeitwörtern und bei der Verdopplung des Buchſtaben n. Zur Verſinnlichung dieſes Lautes wurde das ſpaniſche ñ gewählt. A kloañ's Kiñd. An åldi G'woñhaid is an aiſanas Pfoad. (Eine alte Gewohnheit iſt ein Hemd von Eiſen). — Um dem harten Zuſammenklingen der Selbſtlaute ai — i, e — i und u — i vorzubeugen wird zuweilen, wenn

einer dieſer Buchſtaben das Wort ſchließt, der andere aber das darauf folgende Wort beginnt, ein n eingeſchoben: Geh=n=i waida? (Gehe ich weiter)?

O. Größtentheils wird dieſer Buchſtab rein ausgeſprochen, doch hört man auch zuweilen, beſonders im V. O. W. W. für o den Doppellaut au und noch ſeltener eo ertönen: Melaun, (Melone), — Kaurn, (Korn, bei Uphilas ebenfalls Kaurn), — Fleoh, (Floh), — Deorn, (Dorn), — Schtreoh, (Stroh); auch angelſächſiſch: fleo, deorn, ſtreow. — Der Bewohner der Umgegend Wiens jedoch liebt oft o mit u zu vertauſchen: B'ſuñdas, (beſonders), — frumm, (fromm), — g'numma, (genommen), kumma, (kommen), — Nunna, (Nonne), — Sunn, (Sonne), — Suhñ, (Sohn), — Summa, (Sommer), — ſuñſt, (ſonſt), — Trummel, (Trommel), — truz'n, (trotzen), u. ſ. w. Das gedehnte o ſpricht der Bewohner des Wiener Waldes immer wie åh aus: Flåh, (Floh), — håh, (hoch). — Honig heißt in der Mundart allgemein Hēni.

Ö lautet immer wie ein gedämpftes ē: Lēb, (Löwe), — trēſt'n, (tröſten); ör wie ear: hear'n (hören).

Or. Zwiſchen o und r wird immer der Selbſtlaut a eingeſchaltet: Oa$^r$t, (Ort), — ſoa$^r$g'n, (ſorgen), — boa$^r$g'n, (borgen).

P. Für dieſen Buchſtab wird in der Mundart faſt durchaus b gehört; pf macht jedoch eine Ausnahme: Blauſchen, (plaudern), — Blåñka, (Planke), — Pfea$^r$ſcha, (Pfirſich), — Pfoad, (Hemd).

R. Auch dieſer Buchſtabe wird zuweilen, wie n, zwiſchen zwei Selbſtlaute eingeſchaltet, um ihr ſcharfes Zuſammenſtoßen zu verhindern. Wo=r=i geh, wo=r=i ſchteh, dua=r=i ſåg'n Auweh. — Geht dem r ein Selbſtlaut vor, und folgt ein Mitlaut darauf, ſo wird es nur ſehr wenig mitgehört; was hier immer mit dem über die Zeile hinaufgerückten r bezeichnet wird: Boa$^r$g'n måcht goa$^r$ großi Soa$^r$g'n. (Borgen macht gar große Sorgen).

S. Vor einigen Wörtern, die in der Schriftſprache mit ſ begin-

nen, dem ein Mitlaut folgt, tritt in der Mundart g' als Vorſilbe: G'ſchmuck, (Schmuck), — G'ſchpuk, (Spuck).

Sp wird immer in der Mundart mit dem Ziſchlaute gehöret: G'ſchpas, (Spaß), — ſchpiß'n, (ſpießen);

St hingegen hat dieſen Ziſchlaut nur zu Anfang eines Wortes oder einer Silbe, wie auch jederzeit nach dem Buchſtaben r: Schtråh, (Stroh), — Wuaʳſcht, (Wurſt).

T. Dieſen Buchſtab kennt die Mundart nur in der Bildung der Ziſchlaute ſt und ſcht und in einigen wenigen Fällen, wo in der Schriftſprache die Verdoppelung des t eintrit; ſonſt wird faſt immer ſtatt deſſen das weiche d gehört: God, (Gott), — Muada, (Mutter), — Våda, (Vater), — Veda, (Vetter), — Dål, (Thal) u. ſ. w. Zuweilen fällt t am Ende eines Wortes ganz weg: Moaʳk, (Markt), — Tak, (Takt).

U. In den meiſten Fällen wird u wie im Hochdeutſchen ausgeſprochen; doch gibt es auch viele Wörter, beſonders ſolche, wo auch in der Schriftſprache das u merkbar gedehnt ausgeſprochen wird, die hinter dieſen Buchſtaben ein a annehmen: Bluad, (Blut), — guad, (gut); bei Kero und Otfried ebenfalls bluat, guat. — Bruada, (Bruder), — g'nua, (genug), — huaſt'n, (huſten), — Huad, (Hut), — Muad, (Muth), — ruaf'n, (rufen), — Schuah, (Schuh), — ſuacha, (ſuchen), — Wuad, (Wuth), — zua, (zu) u. a. In der Umgegend des nieder-öſterreichiſchen Schneeberges hört man für ua nicht ſelten auch uo: Buoch, (Buch, bei Notker puoh), — Schuoh, (Schuh, in der Monſeeiſchen Gloſſe ſcuoh); und im Viertel Unter Mannhartsberg auch ui: Huit, (Hut), — Schuih, (Schuh).

Ur. Auch hier wird in der Mundart zwiſchen u und r ein a eingeſchaltet: Schwuaʳ, (Schwur), — nuaʳ, (nur).

Ü wird nur vor l gehört; ſonſt hat die Mundart für ü entweder i, oder im Dehnungsfalle ia: kiñfti, (künftig), — lifti, (lüftig), — diaʳfti, (dürftig), — Miah, (Mühe), — niacht, (nüchtern). Mehr gegen die Gränze Ober-Oeſterreichs zu wird auch zuweilen für dieſes ia, io geſprochen: niocht, (nüchtern), — wiog'n, (wiegen). Auch kömmt zu bemerken,

Digitized by Google

daß viele Wörter, die in der Schriftſprache das u umlauten, in der Mundart nur u haben: Buka, (bücken), — hupfa, (hüpfen), — Kuch'l, (Küche), — Lug, (Lüge), — Ruk'n, (Rücken), — ſchlupfa, (ſchlüpfen).

Ür lautet in der Landesſprache bald wie iaʳ: Giaʳtl, (Gürtel); bald wie eaʳ: deaʳf'n, (dürfen), — Gſchweaʳ, (Geſchwüre); und auch wie oa: g'foaʳcht'n, (gefürchtet), — moaʳb, (mürbe). »Daz hert vnd auch daz marwe.« Tyturel N. 4029.

V. Wie in der Schriftſprache.

W. Siehe au und b.

Z. Ebenfalls wie in der Schriftſprache; doch tritt bei der Vorſilbe zu oft der Fall ein, daß das u ganz verloren geht: z'ſåmma, (zuſammen).

## II. Zur Grammatik.

Das Hauptwort. Viele Hauptwörter ſind in der Mundart eines anderen Geſchlechtes als in der Hochdeutſchen Sprache. Die vorzüglichſten ſind: der Ål (die Ahle), — die Ådalåß, (der Aderlaß), — der Åſch'n, (die Aſche), — die Bodiñg, (der Bottich), — der Buda, (die Butter), — die Duñg, (der Dünger), — das Eck, (die Ecke), — der Fåhñ, (die Fahne), — das G'ſåñg, (der Geſang), — die G'ſchpuñſt, (das Geſpinſte), — das Hef'n, (der Hafen, Topf), das Hēni, (der Honig), — die Huaſt'n, (der Huſten), — das Kifa, (der Kiefer), — das Kod, (der Koth), — der Krēs, (die Kreſſe, Brunnenkreſſe), — der Midwoh, (die Mittwoche), — das Månad, (der Monath), das Oaʳt, (der Ort), — die Soaʳg, (der Sarg), — die Schwoiñ, Schwaiñ, (das Schwein), — der Spitz, (die Spitze), — der Schrauf'n, (die Schraube), — das Dēlla, Dalla, Daila, (der Teller), — die Wåp'n, (das Wapen), — das Zed'l (der Zettel), — der Zēlla, (die Selerie) u. a.

Die in der Schriftſprache bei vielen Hauptwörtern üblichen Endſilben heit, keit, niß u. ſ. w. werden in der Mundart

Digitized by Google

eben ſo ſparſam als bei den alten alemanniſchen Schriftſtellern gebraucht. So ſagt der Oeſterreicher für Finſterniß, die Fiñſtri, Fiñſtari, bei Willeram und Notker: diu finſtri, in der Monſeeiſchen Gloſſe: finſtri; ferner der Geſund, für Geſundheit; in dem Rhythmus auf den heil. Hanno c. 48. und bei Notker, Pſ. 35, ebenfalls der Geſund.

Die Verkleinerung der Hauptwörter wird in der Mundart durch Hinzufügung der Endſilbe a$^r$l (erl), al oder 'l gebildet. Der Selbſtlaut des Grundwortes erleidet auch hier, wie in der Schriftſprache, eine Veränderung, als: 1) å geht in a über: Båh, (Bach), — Bacha$^r$l, Bachal; bleibt aber auch in einigen Fällen unverändert: Våda, (Vater), — Våda$^r$l; 2) o in e, als: Of'n, (Ofen), Efa$^r$l; — 3) u bleibt nach Willkür unverändert, oder geht in i über: Huñd, Huñd'l, Huñda$^r$l, oder Hiñda$^r$l; — 4) ua in ia: Guad, Giad'l; 5) au in ai: Schtrauß, Schtraiß'l; — 6) oa in a: Schoa$^r$, (Scheere), Scha$^r$l. Hingegen a, ea, ia bleiben unverändert: Bam, (Baum), Bama$^r$l, — Schtea$^r$n, (Stern), Schtea$^r$ndl, — Miada, (Mieder), Miada$^r$l, Miadal.

Die Vergrößerung der Hauptwörter geſchieht in der Mundart durch die Vorſetzung der Wörter, Hoi, Hai, Moa$^r$d, Schtok, Viach, Ea$^r$z u. ſ. w. Hai-Eſ'l, (großer Dummkopf), — Moa$^r$d-Kea$^r$l, (ein ſehr wackerer Burſche), — Schtok-Noa$^r$, (ganz närriſcher Menſch), — Viach-Rauſch, (ſehr ſtarker Rauſch), — Ea$^r$z-Lump, (höchſt liederlicher Menſch). Alle Hauptwörter die ſich in der Schriftſprache mit e endigen, und in der vielfachen Zahl noch ein n hinzunehmen, haben dieſes 'n in der Mundart, ſchon in der einfachen Zahl. In der Mehrzahl nehmen dieſe Hauptwörter hier zuweilen auch ein a nach dem n hinzu und der Stammſelbſtlaut bleibt unverändert, was auch im Falle wenn dieſes a ausgelaſſen wird, eintritt, mit einziger Ausnahme des å, das dann in a übergeht: da Lefz'n, (Lefze, Lippe), plur. d' Lefzna, d' Lefz'n; — da Båck'n, (die Backe), — plur. d' Båkna, oder d' Bak'n; — d' Kruk'n, (Krücke), plur. d' Krukna, d' Kruk'n. — Auch die hierher gehörigen Hauptwörter, deren Stammſilbe ſich auf n, m oder ng endiget,

Digitized by Google

nehmen ſtatt u oft ein a, und in der vielfachen Zahl an an: Zåñga, (Zange), plur. Zåñgan; — Ålma, (Alme, Alpe), plur. Ålman.

Alle Hauptwörter die auf 'l oder aʳl (erl) ausgehen, håben in der Mehrzahl durch alle Fälle n, als: d'r Jg'l plur. Jg'ln; d'r Eſ'l, plur. d'Eſ'ln; — das Biabaʳl, plur. dē Biabaʳln.

Uebrigens verwandeln die meiſten Hauptwörter, die in der Einzahl in ihrer Stammſilbe å haben, dasſelbe in der Mehrzahl, wo die hochdeutſche Sprache ſtets ä hat in a, und nur wenige haben in dieſem Falle wieder e ſtatt a; dē Tañz, (Tänze), — d' Walda, (Wälder), — dē Gañg, (Gänge); — d' Bēñda (Bänder), — d' Hēñd, (Hände) u. ſ. w.

Das Beiwort. Der Nieder-Oeſterreicher hat die gewöhnlichen Vergleichungsgrade der hochdeutſchen Sprache: liab, liaba, liabſti; überdieß pflegt er aber den Beſchaffenheitsgrad eines Gegenſtandes, häufiger als die Bücherſprache, durch eine zuſammengeſetzte, verſinnlichende Vergleichung auszudrücken. Dergleichen ſind: Hēllſchpiag'lliacht, (hell, wie das Licht, welches aus einem Spiegel zurückprallt). Brinnzuñdarod, (roth, wie brennender Zunder). Zauñmoardakrāch'ndiaʳ, (abgemartert und vertrocknet, wie ein Zaun, der vor Dürre kracht). Schpriñggifti, (zornig bis zum Aufſpringen). Uñmenſch'nmegli, (unausführbar). Schneebliawaiß, (weiß, wie die erſt gefallene Schneeflocke). — Bokſchtoaʳ, (ſteif wie ein Bock). Huñdsjuñg uñd Gaßnariſch, (ſehr übermüthig, wie ein junger Hund, und die närriſche Geiß). — Kohlråb'nſchwoaʳz, (ſchwarz wie eine Kohle und der Rabe). — Blitzſternhågelvoll, (ganz betrunken). — Kloañbudawiñzi, (äußerſt klein und zart), u. ſ. w.

Der hohe Grad eines Zuſtandes wird auch oft durch Vorſetzung der Wörter ſikariſch, ſakariſch, kraiz, moaʳd und moaʳdjoniſch ausgedrückt, da das Wörtchen ſehr der Mundart fremd iſt: ſikariſch guad, (ſehr gut), — moaʳdſcheñ, (recht ſchön), — kraizbrav, (ſehr brav), — a moaʳdjoniſcher Keaʳl, (ein ganzer Kerl), — moaʳdjoniſch haß, (glühend heiß).

Digitized by Google

Um einen geringen Grad, oder nur die Annäherung einer gewiſſen Eigenſchaft zu bezeichnen, wird im Dialekte des Oeſterreichers, dem Beiworte die Silbe åñ vorgeſetzt: Åñ woaʳm, (etwas warm), — åñſailad, (anſäuerlich, etwas weniges ſauer).

Das Geſchlechtswort. Das beſtimmte Geſchlechtswort lautet: da, d'r, weiblich d' oder dē, ſächlich 's in der einfachen Zahl; und d' oder dē für alle drei Geſchlechter in der Mehrzahl. Die Abänderung mit dem Hauptwort iſt folgende:

Einfache Zahl.

| | Männlich. | Weiblich. | Sächlich. |
|---|---|---|---|
| N. | da Måñ, | d' Muada, | 's Dåh, (Dach) |
| G. | 's Måñ, | da Muada, | 'n Dåh, |
| D. | 'm Måñ, | da Muada, | 'm Dåh, |
| Acc. | 'n Måñ, | d' Muada, | 's Dåh, |
| Abl. | vom Måñ. | von da Muada. | vom Dåh. |

Mehrzahl.

| | | | |
|---|---|---|---|
| N. | d' Måna, | d' Miata, | dē Dacha, |
| G. | da Måna, | da Miata, | da Dacha, |
| D. | 'n Månan, | 'n Miatan, | 'n Dachan, |
| Acc. | d' Måna, | d' Miata, | dē Dacha, |
| Abl. | von 'n Månan. | von 'n Miatan. | von 'n Dachan. |

Ueber den Gebrauch des d'r für da ſiehe er in der Dialektologie. Das ē im Geſchlechtsworte d' (die) wird nur gehört, wenn das Hauptwort mit d beginnt: dē Darm, dē Dampf, (die Gedärme, die Dämpfe).

Das unbeſtimmte Geſchlechtswort heißt im erſten Falle bei allen drei Geſchlechtern a, das jedoch noch ein n hinzunimmt, wenn das darauf folgende Hauptwort mit einem Selbſtlaut beginnt. Es wird alſo abgeändert:

| | Männlich. | Weiblich. | Sächlich. |
|---|---|---|---|
| N. | A, an, | A, an, | A, an, |
| G. | (fehlt), | Ana, an'r, | (fehlt), |
| D. | An'm, | Ana, an'r, | An'm, |
| Acc. | An'n, | A, an, | A, an, |
| Abl. | Von an'm. | Von ana, an'r. | Von an'm. |

Digitized by Google

Ueberhaupt wird in der Mundart der zweite Fall nur ſelten gebraucht; der Oeſterreicher frägt und antwortet weniger in ihm als im dritten Falle: Wem g'hea$^{r}$t dẽs Haus zua? 'M Hiaſ'l ſein'm Vådа.

Das Zahlwort. Die Grundzahlen lauten in der Mundart alſo: 1 oañs, añs, oiñs, 2 zwoo, zwoa, zwa, zweñ, 3 drai, drio, droi, 4 viari, 5 fiñfi, 6 ſegſi, 7 ſimi, 8 åchti, 9 naini, noini, 10 zehni, 11 alfi, ålafi, oañlafi, 12 zwẽlfi, 13 draizehni, 14 viarzehni, 15 fuchzehni, fufzehni, 16 ſechzehni, 17 ſibzehni, 18 åchzehni, 19 naiñzehni, noiñzehni, 20 zwañz'g, zwoañz'g, 21 oan und zwoañz'g ꝛc.; 30 draiß'g, 40 viarz'g, 50 fufz'g, 60 ſechz'g, 70 ſibz'g, 80 åchtz'g, 90 naiñz'g, 100 huñdad, 1000 dauſad u. ſ. w. — Die Ordnungszahlen: d'r, dẽ, dås ea$^{r}$ſchti, zwooti, dritti, via$^{r}$ti, fiñfti, ſegſti, ſimmti, åchti, naiñti, zehñti, alfti, zwẽlfti, draizehñti, via$^{r}$zehñti, fufzehñti, ſechzehñti, ſimzehñti, åchzehñti, naiñzehñti, zwoañzigſti, draißigſti ꝛc., ſechsafufzigſti, huñdaſti, tauſaſti, ꝛc.

Von Zahlwörtern die eine beſtimmte Quantität, oder den Theil eines Ganzen ausdrücken, hat die Mundart keine eigenthümlichen, ſondern ſie bedient ſich der im Hochdeutſchen üblichen; doch iſt hier der Wiener Ausdruck a Zwuka, für ein Zweigulden-Stück anzuführen.

Das Fürwort. Die Mundart hat ſämmtliche Fürwörter der Schriftſprache; das perſönliche Fürwort wird alſo abgeändert:

Erſte Perſon, in einfacher Zahl: N. i, G. maina, main'r, D. mia$^{r}$, ma, m'r, Acc. mih; — in vielfacher Zahl: N. mia$^{r}$, ma, m'r, Gen. unſa, unſ'r, Dat. und Acc. uns.

Zweite Perſon, in einfacher Zahl: Nom. du, G. daina, dain'r, D. dia$^{r}$, da, d'r, Acc. dih; in vielfacher Zahl: N. ẽhs, G. eñka, eñk'r, Dat. und Acc. eñk.

Dritte Perſon, in einfacher Zahl, männlich: N. ea$^{r}$, a$^{r}$, G. ſaina, ſain'r, D. eam, Acc. eañ; — weiblich: N. ſi, ſẽ, is, G. iara, D. iar, Acc. ſi, ſẽ; ſächlich: N.

Digitized by Google

ēs, G. ſaina, ſain'r, D. eam, Acc. ēs; — in vielfacher Zahl, für alle drei Geſchlechter: N. ſē, G. eanara, iara, D. eana, ihna, Acc. ſē.

Das mundartliche i, für ich, kommt ſchon bei Willeram vor: »J ne uuiſtes nieth,« c. VI. — »i ne meino nieth,« c. VIII.

Mia^r^ (mir und wir), dann dia^r^ (dir), werden nur gebraucht, wenn ein vorzüglicher Nachdruck auf das Fürwort gelegt werden ſoll. In welchen Fällen m'r, d'r, eñk'r, ſain'r u. ſ. w., ſtatt ma, da, eñka, ſaina geſetzt wird; ſiehe die Dialektologie bei er.

Das Hochdeutſche wir wird in der Mundart durch mir ausgedrückt; folgt dasſelbe unmittelbar dem Zeitworte nach, ſo verliert dieſes ſeine Ausgangsſilbe en, und Zeit- und Fürwort ſchmelzen dann in ein Wort zuſammen: Duama dås, (thun wir dieſes; bei Kero, c. 6. »tuamer daz.«)

Das zweite perſönliche Fürwort ēhs, für das hochdeutſche ihr, lautet bei den Gothen izwis, und kommt auch in der alten oberdeutſchen Sprache häufig vor: »Daß ez ſeit in Not.« Horneck c. 451.

Eñk, im Viertel Unter-Mannhartsberg auch oft oich, euch; — und eñka, euer, wird auch bei Horneck und andern oberdeutſchen Schriftſtellern angetroffen. »Wen man ſchawet in enkhern muet.« Teychners Spruchgedichte, Wiener Handſchrift Nr. 3010. Bl. 56 a.

Die zueignenden Fürwöter maiñ, daiñ, ſaiñ, uñſa und eñka haben ihre Fälle wie in der Schriftſprache; nur iahr, ihr, macht in der Mehrzahl eine Ausnahme; es wird alſo abgeändert: N. ihnri (ihre), G. ihnra (ihrer), D. ihnan (ihren), Acc. ihnri (ihre). So auch die ihnrigi, nicht iahrigi.

Das anzeigende Fürwort: dea^r^, dē, dås, (dieſer, dieſe, dieſes), welches auch beziehend anſtatt welcher, welche, welches in der Mundart gebraucht wird, hat folgende Abänderung:

Digitized by Google

| Einfach. | | | Vielfach. |
|---|---|---|---|
| Männlich. | Weiblich. | Sächlich. | Durch alle Geſchlechter. |
| N. dea$^r$, | dē, | dås, dēs, | dē, |
| G. (fehlt) | deara, | fehlt, | deara, |
| D. dēn | dear, deara, | dēn, | dēnan, |
| Acc. dēn, | dē, | dås, dēs, | dē. |

Das Fürwort etwas heißt im niederöſterreichiſchen Dialekte eppas, übereinſtimmend mit dem Heſſiſchen, Schwäbiſchen und Baieriſchen eppas; Weſterwäldiſchen ebbes, und Poſniſchen epps; für Jedermann ſpricht man Ällamån̄ (Allermann); für Jemand (um den Schneeberg) eamſt, und für Niemand allgemein neambſt, neambt. Jeder, jede, jedes, lautet mundartlich iada, iadi, iads.

Unter den fragenden Fürwörtern iſt die uralte Redensart des Volkes z'wē? zē wē? umwē? und z'wē daß? für warum merkwürdig. Sie lautet Gothiſch: du hwe? Angelſächſiſch: to hwy? Fränkiſch und Alemanniſch: zihiu, ziu, umbe uuaz?

Das Zeitwort. Alle Zeitwörter, die in der zweiten und dritten Perſon einfacher Zahl der gegenwärtigen Zeit anzeigender Art den Vocal i haben, haben dieſes i in der Mundart ſchon in der erſten Perſon: I wia$^r$, du wia$^r$ſt, a$^r$ wia$^r$d, (werde, wirſt, wird); bei Otfried, Willeram, Notker; uuirdo, uuirdiſt, uuirdit. — I ſchtia$^r$b, du ſchtia$^r$bſt, a$^r$ ſchtia$^r$bt (ich ſterbe ꝛc.); bei Notker: ih irſtirbo. — I daſchrik, du daſchrikſt, a$^r$ daſchrikt (ich erſchrecke); altdeutſch bei den Minneſingern: ich erſchrike.

Die zweite Perſon der Mehrzahl jedes Zeitwortes geht in s aus, es mag nun das Fürwort ēhs, vor oder nach dem Zeitworte ſtehen, oder auch wegbleiben, ganz übereinſtimmend mit der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprachform amatis, dites, u. ſ. w.

Die jüngſt vergangene Zeit anzeigender Art mangelt, mit Ausnahme des Hülfszeitwortes ſain̄, (ſeyn). Statt derſelben wird am häufigſten die gegenwärtige, oder bei minderer Lebendigkeit des Erzählens die vergangene Zeit geſetzt. In der verbindenden Art hingegen, hat die Mundart dieſe Zeit, welche faſt in jedem

Digitized by Google

unregelmäßigen Zeitworte willkührlich hier auch regelmäßig abgewandelt werden kann.

Das Mittelwort gegenwärtiger Zeit wird in der Mundart durch die Endſilbe ad gebildet: liabad, gloſad, u. ſ. w.

Das Mittelwort vergangener Zeit richtet ſich im öſterreichiſchen Dialekte ganz nach der Schriftſprache, wenn nach der Vorſilbe-ge des Mittelwortes keiner der Buchſtaben b, p, d, t, k, und z folgt. Sollte dieß der Fall ſeyn, ſo bleibt die Vorſilbe ge immer weg. I biñ kuma, (ich bin gekommen, bei Willeram III. 3. bin kuman).

Der Infinitiv endiget ſich in der Mundart regelmäßig in 'n, en; wenn jedoch ſchon m, n, ng vorausgegangen iſt, wird für 'n ein helles a gehört: ſiñga, renna, nehma.

Die Verkleinerung der Zeitwörter wird übrigens durch die Endſilben az'n (etzen) ausgedrückt: tropfaz'n, (tröpfeln, bei Willeram: troffezen), — näpfaz'n, (napfetzen, mit dem Kopfe aus Schläfrigkeit etwas nicken; bei Notker: naphezen).

Abwandlungen.

1) Das Hülfszeitwort ſaiñ, (ſeyn).

Gegenwärtige Zeit, anzeigender Art: i biñ, du biſt, ar oder ear is, ma ſan (ſamma), ēhs ſaits, ſē ſan; verbind. Art: daß ich biñ u. ſ. w. — Jüngſtvergangene Zeit, anzeig. Art: i woa$^{r}$, du woa$^{r}$ſt, a$^{r}$ oder ea$^{r}$ woa$^{r}$, ma woa$^{r}$'n, ēhs woa$^{r}$ts, ſē woa$^{r}$'n; verbind. Art: i wa$^{r}$, du wa$^{r}$ſt, a$^{r}$ wa$^{r}$, ma wa$^{r}$'n, ēhs wa$^{r}$ts, ſē wa$^{r}$'n. — Vergangene Zeit, anzeig. Art: i biñ g'weſt u. ſ. w.; verbind. Art: daß i biñ g'weſt u. ſ. w. — Künftige Zeit, anzeig. Art: i wia$^{r}$ ſaiñ u. ſ. w. verbind. Art: i wurd ſaiñ. Imperativ: ſai, ſoi, ſaits! Infinitiv, gegenw. Zeit: ſaiñ; vergang. Zeit: g'weſt ſaiñ; zukünft. Zeit: ſaiñ wea$^{r}$n. — Partizip: g'weſt und g'wen.

2) Das Hülfszeitwort håñ, (haben).

Gegenwärtige Zeit, anzeig. Art: i hå (håb), du håſt, a$^{r}$ håd, ma håñ, ēhs håbts, ſē håñ; verbind. Art: daß i håb u. ſ. w. — Jüngſtvergangene Zeit der anzeig. Art fehlt; der verbind. Art: i hed, du hetſt, a$^{r}$ hed, ma hed'n,

Digitized by Google

ēhs hebs, ſē heb'n. — Vergangene Zeit, anzeig. Art: i håb g'håbt u. ſ. w.; verbind. Art: daß i håb g'håbt. — Künftige Zeit, anzeig. Art: i wiaʳ hån̄; verbind. Art: i weaʳ hån̄; Imperativ: håb! håbts! — Infinitiv, gegenw. Zeit: hån̄; vergang. Zeit: g'håbt hån̄; zukünftiger Zeit: hån̄ weaʳn. — Particip. gegenwärt. Zeit: håbad; vergang. Zeit: g'håbt.

3) Eines regelmäßigen Zeitwortes.

Gegenwärtige Zeit, anzeig. Art: i lob, du lobſt, aʳ lobt, ma lob'n, ēhs lobts, ſē lob'n; verbind. Art: daß i lob u. ſ. w. — Halbvergangene Zeit, anzeig. Art: fehlt; verbind. Art: i lobat, du lobaſt, aʳ lobat, ma lobat'n, ēhs lobats, ſē lobat'n. — Vergangene Zeit, anzeig. Art: i håb g'lobt u. ſ. w.; verbind. Art: daß i håb g'lobt, u. ſ. w. — Künftige Zeit, anzeigende Art: i wiaʳ lob'n u. ſ. w.; verbind. Art: i weaʳ lob'n u. ſ. w. — Imperativ: lob, lobts! Infinitiv, gegenw. Zeit: lob'n; vergang. Zeit: g'lobt hån̄; zukünft. Zeit: g'lobt weaʳn. — Particip. gegenwärt. Zeit: lobad; vergang. Zeit: g'lobt.

Unregelmäßige Zeitwörter. Auch die Mundart hat deren, wie die hochdeutſche Sprache, eine große Zahl aufzuweiſen. Einige der merkwürdigſten davon ſind:

Können. Infinitiv kina. Praes. kån̄, kån̄ſt, kån̄, kinan, kints, kinan. Part. kina. Imperf. Conj. i kint, kunt oder kinat, u. ſ. w.

Mögen. Inf. meg'n. Praes. måh, mågſt, måh, (måg), meg'n, mechts, meg'n. Part. meg'n. Imperf. Conj. mechtat u. ſ. w.

Müſſen. Inf. miaß'n. Praes. muaß, muaſt, muaß, miaß'n oder miaßa, miaßts, miaß'n oder miaßa. Part. miaß'n. Imp. Conj. miaßat u. ſ. w.

Wiſſen. Inf. wiſſa oder wiſſ'n. Praes. woaß (waß, auch woiß) woaſt, woaß, wiſſa (wiſſ'n), wißts, wiſſa. Part. g'wußt, oder g'wißt. Imp. Conj. wußt oder wiſſat.

Wollen. Infin. wēll'n. Praes. wüll u. ſ. w. wēll'n, wēllts, wēll'n. Part. g'wollt oder wēll'n. Imp. Conj. wollat u. ſ. w.

Digitized by Google

Thuen. Infin. buan. Praes. dua, duaſt, duat, dañ, daits, dañ. Part. dåñ. Imp. Conj. dat oder det u. ſ. w.

Werden. Infin. wea$^r$n. Praes. wia$^r$, wia$^r$ſt, wia$^r$d, wea$^r$'n, wea$^r$ds, wea$^r$n. Part. woa$^r$'n. Imp. Conj. wurd oder wia$^r$d u. ſ. w.

Nehmen. Infin. Nema. Praes. nim, nimſt, nimt, neman, nemts, neman, Part. g'numa. Imp. Conj. nam, namſt, nam, u. ſ. w. oder nemat.

Sehen. Infin. ſeg'n, ſeha. Praes. ſiach, ſiagſt, ſiacht, ſeg'n, ſechts, ſeg'n. Part. g'ſeg'n. Imp. Conj. ſehat u. ſ. w.

Kommen. Infin. kimma, kumma und kemma. Praes. kimm, kimmſt, kimmt, kemma oder kimma, kimmts, kemman oder kimman; ſehr oft auch kumm, kummſt, kummt u. ſ. w. Part. kimma, kumma, kemma; Imp. Conj. kimat, kummat, kemmat oder kamm, kammſt, kammt u. ſ. w.

Geſchehen. Inf. g'ſcheg'n; Praes. 's g'ſchiacht; Part. g'ſcheg'n; Imp. Conj. g'ſchah, g'ſchehat u. ſ. w.

Gehen. Infin. geh'n; Praes. geh, gehſt, geht, geñga, gehts, geñgan; Part. gäñga; Imp. Conj. gañg, giñgat oder gehat u. ſ. w.

Erſchrecken. Infin. Daſchreka. Praes. daſchrik, daſchrikſt, daſchrikt, daſchrek'n, daſchrekts, daſchrek'n. Part. daſchroka. Imp. Conj. daſchrak oder daſchrekat u. ſ. w.

Uebrigens iſt hier noch zu bemerken, daß der Oeſterreicher, aus Zeitwörtern, welche irgend eine Thätigkeit ausdrücken, ſich oft Hauptwörter bildet, die ſodann den feſtgehaltenen Moment dieſer Thätigkeit, und zugleich den Hervorbringer derſelben bezeichnen. Dem Infinitive wird in dieſem Falle die Silbe en, ('n), abgenommen, und an ihre Stelle er, (a), geſetzt. Das ſo gebildete Hauptwort iſt immer männlichen Geſchlechtes. — Juchaz'n, (jauchzen), — da Juchaza, (Juchezer, das Gejauchze und der Jauchzer); — niaſt'n, (nießen), — da Niaſta, (Nießer, der einzelne Laut des Nießens und auch derjenige, welcher

dieſen Laut hervorbringt), — huaſt'n, (huſten), — da Huaſta; klopf'n, da Klopfa u. ſ. w.

Was ſonſt noch die kleineren Theile der Rede, als das Umſtandswort, mit Inbegriff der Präpoſition und Conjunction, und das Empfindungswort betrifft, ſo hat die Mundart viele dergleichen eigenthümliche Wörter, die ſpäter in dem Idiotikon aufgeführt werden; nur iſt hier noch zu bemerken, daß alle mit hin und her zuſammengeſetzten Präpoſitionen der Schriftſprache, wie z. B. herab, hinab, heraus, hinaus, herdann, hindann, herum, hinum, herzu, hinzu, u. dgl. in der öſterreichiſchen Mundart auf eigenthümliche Weiſe, nähmlich durch Beifügung eines a hinter der Haupt-Präpoſition für her, und eines i für hin, gebildet werden: åba, åbi, auſſa, auſſi, dåna, dåni, uma, umi, zuha, zuhi. Daß dieſe Bildung alt iſt, beweiſen Otfried's thane, Stricker's danna dannen, und Marcho Polo's abe.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

# Die
# Denkſäule nächſt Wiener-Neuſtadt,
## Spinnerin am Kreuze genannt.

Beſchrieben und hiſtoriſch erläutert
von
**Ferdinand Carl Boeheim.**

> Ein ſprechendes Denkmal kann uns einſt als ein Kapitel der Geneſis, als eine Stimme der Vorwelt gelten.
> Herder.

Der Wanderer, welcher auf dem Wege aus Oeſterreichs Reſidenz der alten, ehrwürdigen Neuſtadt ſich nähert, ſchaut, in geringer Entfernung von der Straße, zunächſt des Mauthſchrankens vor dem Wiener-Thore, eine jener ſchlanken, zierlichen Steinpiramiden, die unſere Voraltern häufig, obgleich ſelten in ſolcher Pracht, wie hier, zu Ehren Gottes und ſeiner Heiligen, an die beſuchteſten Wege pflanzten.

Faſt Jedermann verläßt die der Stadt zuführende Bahn, um das ſchöne Werk, welches leider unpaſſende und ſelbſt die Anſicht hindernde Umgebungen hat, näher zu betrachten. Wohl mancher dachte an das wichtige Ereigniß, welches ſich hier zutrug; — aber ſeine fernere Wißbegierde, wer die Säule gebaut, wann ſie entſtanden, welchem Zwecke ſie geweiht worden, blieb bisher gänzlich unbefriedigt.

Vor dem Jahre 1829 trug die Säule alle Spuren gänzlicher Vernachläſſigung an ſich; allenthalben hatten bereits das leiſe, aber kräftige Nagen der allverzehrenden Zeit, und frevelnde Menſchenhände an ihrer Zerſtörung vorgearbeitet, und ihr Zuſtand erregte nicht nur bei dem Kenner und Verehrer ihres Kunſtwerthes, ſondern auch bei jedem gefühlvollen Beſchauer den lebhaften Wunſch ihrer Erhaltung.

Der Neuſtädter Magiſtrat, welcher bei mehr als einer Gelegenheit eine gerechte Würdigung der Alterthümer jener Stadt

erprobte, ſah ſich demnach veranlaßt die dringende Nothwendigkeit der Ausbeſſerung dieſes Denkmales den höheren Behörden anzuzeigen Bald wurden hierauf, durch eine von den Niederöſterreichiſchen Herrn Ständen und gedachtem Stadt-Magiſtrate veranſtaltete Sammlung, zu welcher beide Stellen ſelbſt reichlich beitrugen, die hierzu nöthigen Koſten herbeigeſchafft, und die Ausführung dem Wiener Bildhauer Joſeph Vogel und dem Neuſtädter Steinmetzmeiſter Martin Vogel überlaſſen.

Glücklicher Weiſe blieben die bildlichen Darſtellungen an der Säule, drei von den vier noch vorhandenen Prophetenbüſten ausgenommen, von aller Ausbeſſerung verſchont, bei welcher ſie, die Erfahrung lehrt es, gewiß wenig gewonnen hätten. Dagegen wurden die Beſchädigungen der Haupttheile auf eine tüchtige und dauerhafte Weiſe hergeſtellt, die verſtümmelten Verzierungen zeitgemäß und fleißig ergänzt, und nur die Schlußroſe erhielt ſtatt ihrer urſprünglichen ſechseckigen, eine viereckige Form, und erſcheint in größerem Maße. Dagegen wurden die auf dem Boden ruhende Kreisfläche und das auf derſelben befindliche Dreiblatt dachförmig abgehauen. Die Spitze der Säule, welche zum Theil neu hergeſtellt wurde, ſoll jedoch, mit Ausnahme der vorerwähnten Schlußroſe, ihr altes Maß erhalten haben.

Dieſe Ausbeſſerung, vor und während welcher die Säule ſehr lange mit einem Gerüſte umgeben war, ſetzte den Verfaſſer in den Stand, ſich von allen einzelnen Theilen derſelben die genaueſte Kenntniß zu verſchaffen. Ueberdieß benützte er die Gelegenheit, ein Modell der Säule, ein Achtzehntheil groß, mit Hülfe der in magiſtratiſcher Verwahrung befindlichen Riſſe vom Jahre 1821, und den ſpäter verfertigten, welche ihm durch gefällige Hand mitgetheilt wurden, nach dem Urbilde zu formen, um auf dieſe Weiſe genauer, als durch die beſten Zeichnungen, in ihre Maße, Verhältniſſe, Formen und Theile einzudringen. Auch gab ihm, ſeine ämtliche Lage, die Mittel an die Hand, den, in den reichen Urkundenſchätzen der Neuſtadt, vorkommenden Daten über ſie, ſorgfältigſt nachzuforſchen. Er ſieht ſich demnach, ſo ausgerüſtet, in den Stand geſetzt, viel Neues und Intereſſantes über dieſes ſchöne Denkmal altdeutſcher Kunſt ihren Verehrern darzubiethen.



Digitized by Google

Der Verfaſſer, welchem daran lag, nicht mit einem Schwalle gelehrter Worte Hypotheſen auf Hypotheſen zu häufen, ſondern vielmehr, nebſt verläßlicher Hinweiſung auf die benützten Quellen, auch durch treue Abbildungen den Leſern die Mittel an die Hand zu geben, ſeine, immer nur auf analoge Gegenſtände und Beweisſtellen, geſtützte Anſichten ſelbſt beurtheilen und prüfen zu können, wählte zu einem Theile derſelben den in Oeſterreich ſo eben wieder aufblühenden Holzſchnitt; — und der rühmlich bekannte Herr Joſeph Eißner, Profeſſor der Zeichenkunſt an der k. k. Militär-Akademie in Wiener-Neuſtadt, welcher ſämmtliche zu dieſer Abhandlung gehörige Zeichnungen und Stiche lieferte, tritt hier mit ſeinem erſten Verſuche in der Xylographie vor das kunſtliebende Publikum.

Da übrigens die in dieſer Schrift bekannt gemachten Entdeckungen und Anſichten des Verfaſſers nicht auf eine ein- oder zweimahlige Anſchauung des Denkmales ſich gründen, ſondern das Reſultat einer mehr als dreijährigen, zwar äußerſt müheſamen, aber liebevollen Forſchung ſind; ſo können dieſelben mit voller Beruhigung einer ſtrengen aber gerechten Beurtheilung dem Kenner deutſcher Baukunſt hiermit übergeben werden.

Mögen demnach alle jene, in deren Innerem der Sinn für deutſche Art und Kunſt glüht, dieſe Probe der Ergründung eines vortrefflichen Denkmales des Mittelalters mit freundlicher Theilnahme aufnehmen!

---

Das Denkmal, welches hier zu beſchreiben und zu erklären verſucht wird, iſt, wie ſchon geſagt, die im deutſchen Stile erbaute alte Denkſäule, Spinnerin am Kreuze genannt, welche außer dem Wiener-Thore bei Neuſtadt, links von der Poſtſtraße auf einer 5 1/2 Fuß hohen, jetzt abgegrabenen und mit Steinen ummauerten, Anhöhe ſteht.

Wäre dieſe Säule, ihrer Tendenz nach, bloß eine Beth- oder Marterſäule, deren es in Oeſterreich und in ganz Deutſchland unzählige gibt, ſo müßte ſie ſchon ihres hohen Kunſtwerthes wegen, aus allen in Oeſterreich bekannten Denkmälern dieſer Art

ganz beſonders anſprechen; allein jene Säule hat, wie der Verfolg dieſer Schrift zeigen wird, auch noch eine doppelte hiſtoriſche Bedeutung, deren eine vom erſten Urſprunge, die zweite jedoch aus den Zeiten Friedrichs des Friedfertigen abſtammt.

Wir wollen mit der Beſchreibung der Säule beginnen, wie ſie nähmlich der aufmerkſame Beſchauer ohne Rückſicht auf Forſchung, welche in das Gebieth der folgenden Erklärung gehört, darzubringen vermag, um vorläufig bloß einen Abriß von der Reichhaltigkeit der bildlichen Darſtellungen an dieſem Kunſtwerke zu geben, indem man ſich vorbehält, am Schluſſe dieſer Abhandlung die Zergliederung der einzelnen Theile im Grundriß, Aufriß, und Bilderplan mit Rückſicht auf Maß, Konſtruktion und Erfindung folgen zu laſſen.

Ueber eine Grundfeſte, welche eine aus 28 Umfangſteinen zuſammengeſetzte Kreisfläche bildet, liegt ein gleichförmiges Dreiblatt von gleicher Dicke mit der erwähnten Kreisfläche, aus welchem dann das ſtarke, aus drei, an ein gleichſeitiges Dreieck gelehnten, länglich viereckigen Vorſprüngen gebildete Erdgeſchoß, oder der Fuß der Säule, entſpringt, und bis zur Baſis der unteren heiligen Standbilder und Leidenſtationen ſich erhebt.

Dieſe drei Vorſprünge ſind ſowohl an ihren Vorder- als Seitenflächen, theils horizontal, theils vertikal mit Geſimmsleiſten, Hohlkehlen, Stäben und zierlichen Säulchen mit Bögen verziert; auch ſproßt am Sokel aus beſonderen Säulenfüßen, in der Mitte der drei Hauptflächen und an den drei Vereinigungskanten der ſechs Flächen, überall ein ſchöner ſtärkerer Säulenſchaft empor, welcher oben in einem zierlichen Kapitälchen endet. Von den Oberflächen dieſer Kapitälchen, welche mit den erwähnten Vorſprüngen gleiche Höhe haben, erheben ſich hier Standbilder in der Mitte und den eingehenden Winkeln der gedachten Vorſprünge von Außen, theils aber ſchmale Hallen im Innern der Vorſprünge.

Die Standbilder ſtellen heilige Perſonen vor, drei weibliche und drei männliche, und unter erſteren nimmt die heilige Jungfrau mit dem Chriſtuskinde auf dem Arme die mittlere Stelle ein. Die übrigen laſſen ſich wegen der an ihnen durch den Zahn der Zeit eingetretenen Verſtümmlungen nicht mit Zuverläſſigkeit be-

Digitized by Google

ſtimmen; ſcheinen jedoch alle in gewiſſer Beziehung zu dem erſt-erwähnten Standbilde Mariens zu ſtehen.

Unverkennbar ſcheint jedoch jene zu ihrer Rechten ſtehende Statue die heilige Katharina vorzuſtellen, indem das Rad in ihrer linken Hand ſich noch ziemlich deutlich zeiget. Die zur Linken ſtehende Heilige, mit einem unkenntlichen Thiere (einer Taube?) auf dem linken Arme, dürfte die heilige Scholaſtika ſeyn. Auf Katharina folgt eine bärtige Mannsgeſtalt, an welchem der Obertheil des Kopfes, (ſo wie auch die Köpfe der übrigen Figuren, mit Ausnahme einer einzigen, fehlen), gänzlich verſtümmelt iſt, mit einem abgebrochenen würfelähnlichen Körper in der Hand, vielleicht der heil. Simeon; neben Scholaſtika Johannes der Täufer, mit ziemlich wohl erhaltenem Haupte, vornehmlich an der Geſichtsbildung und dem härenen Gewande zu erkennen, und zwiſchen beiden letzteren der heil. Erzengel Gabriel, wie aus den noch ſichtbaren Ueberreſten der Flügel, aus ſeiner kleineren Körpergeſtalt und, vorn an der Bruſt, an einem länglichen Bruche, der vermuthlich die Lage des in der Hand gehaltenen Lilienſtängels bezeichnen mag, hervorzugehen ſcheint. Es ſind daher in allem ſechs Standbilder.

Die drei Paſſionshallen, welche durch Mittelpfeiler in zwei und zwei Unterabtheilungen geſchieden ſind, enthalten, und zwar jene bei Katharina auf einer Steintafel halberhaben gearbeitet: Chriſtus mit den Jüngern am Oehlberge, welches Bild die erſte Unterabtheilung einnimmt. Die nächſte Halle, bei Gabriel, zeigt in der erſten Unterabtheilung: die Geißlung Chriſti, in der zweiten dagegen bloß ein unbedeutendes Bruchſtück einer an die Rückwand angekitteten Steintafel, welche außer dem Theile eines bekleideten menſchlichen Fußes kein Merkmal darbiethet. Die zwei Unterabtheilungen der dritten Halle aber ſind jetzt leer.

Es iſt gewiß, daß mit Rückblick auf wohl erhaltene analoge Darſtellungen des Mittelalters auch hier ſechs Vorſtellungen der Leidenſtationen Chriſti, und zwar in jeder Unterabtheilung eine derſelben, höchſt wahrſcheinlich nach folgender Ordnung beſtanden haben: zwiſchen Maria und Katharina, Chriſtus am Oehlberge, noch beſtehend; zwiſchen letzterer und der folgenden Statue

des Simeon, die Ankunft Judas, oder die Gefangennehmung; zwiſchen Simeon und Gabriel, ſo wie jetzt noch, die Geißlung; zwiſchem letzterem und Johannes, die Dornenkrönung; zwiſchen Johannes und Scholaſtika, die Kreuztragung, und zuletzt zwiſchen Scholaſtika und Maria die Kreuzigung. Es beſtehen daher eigentlich ſechs Paſſionshallen, zwiſchen denen ſich die ſechs Standbilder befinden.

Von den Gewölben dieſer Hallen erheben ſich eben ſo viele vierſeitige, mit Pflanzenknorren verzierte Piramiden, an deren Spitzen Propheten-Bruſtbilder ſich befinden, mit Ausnahme zweier, an welchen ſie jetzt gänzlich mangeln. Die ſechs oben beſchriebenen Standbilder werden jedoch von knorrigen Giebeldächern bedeckt, welche auf eine zweckmäßige Art theils mittel-, theils unmittelbar mit dem Körper der Säule verbunden ſind.

In den Gewölbſchließen dieſer Giebeldächer ſind, mit Ausnahme eines einzigen, Wapenſchildchen angebracht, welche ſich dem Beſchauer, wenn er ſich nahe am Fuße der Säule befindet, ungeachtet ihrer Kleinheit doch deutlich darſtellen. Eines dieſer Schilde über Katharina iſt unausgefüllt, das folgende über Simeon aber zeigt einen einfachen erhoben gearbeiteten Querbalken, wie Oeſterreichs Bindenſchild.

Die folgenden drei kleinen Wapenſchildchen über Maria, Scholaſtika und Gabriel, welche keine erhaben gearbeiteten Wapenbilder, ſondern bloß eingemeiſelte monogramähnliche Zeichen enthalten, ſind von den vorhin genannten Wapenſchildchen auch noch dadurch unterſchieden, daß ſie nicht, wie dieſe, ihren Oberrand, ſondern ihre Seitenränder der Achſe der Säule zukehren.

Zunächſt über dieſen Gewölbſchließen der Giebeldächer und jenen der vorgedachten Paſſionshallen verliert ſich das bisher herrſchende gleichſeitige Dreieck und an deſſen Stelle tritt ein regelmäßiges Sechseck ein, welche Form ſich bis zur höchſten Steinſpitze in ſeinem Durchmeſſer, anfänglich in Abſätzen, höher hinauf aber piramidenartig, immer mehr verjüngt, fortſetzet.

Die Kanten des erſten aus den Leidenshallen aufſteigenden Sechseckes ſind zunächſt mit Säulenfüßen bekleidet, die Flächen dagegen mit Leiſten, Stäben und Geſimſen verziert, und es wer-

Digitized by Google

den durch ſelbe auf jeder Seitenfläche des ſechsſeitigen Prisma zwei rahmenartige Einfaſſungen gebildet. Von dieſen zwölf Einfaſſungen enthalten ſechs, theils Wapen, theils Bruſtbilder, die übrigen ſechs, mit Ausnahme einer einzigen, worin ein Wapenband ſichtbar iſt, ſind leer; und da die vorerwähnten Propheten-Büſten mit jenen Wapen und Bruſtbildern in gleicher Höhe ſtehen, und nach dem Standorte des Beſchauers entweder neben dieſen, oder dieſelben deckend, neben den leeren Rahmen erſcheinen, ſo bilden ſie mit ihnen gleichſam einen ununterbrochenen, ſich um die Säule ſchlingenden Kranz.

Der erwähnten Wapen ſind zwei: Eines ſtellt eine hölzerne Kanne, das andere einen Halbmond und Stern vor. Beide ſtehen nebeneinander und ſind bloß durch eine Kante des Sechseckes getrennt. Dieſen Wapen folgen an der Seite des zuerſt erwähnten, zwei leere Felder, von welchen das zweite ein, den Tragbändern der beiden gedachten Wapenſchilde ähnliches Band, jedoch keinen Wapenſchild enthält; hierauf kommen zwei Bruſtbilder neben einander, dann wieder zwei leere Felder, und abermahls zwei Bruſtbilder; endlich zwei leere Felder, von denen das letzte ſich an das obbeſchriebene zweite Wapen anſchließt.

Die Bruſtbilder, gleich den Wapen, nur durch eine Kante des Sechseckes von einander geſchieden, ſind erſichtlich keine Heiligenbilder, ſondern geſchichtliche Bildniſſe, immer ein männliches und ein weibliches zuſammengeſtellt, und ſie ſcheinen gleichſam aus den erwähnten rahmenartigen Einfaſſungen, wie aus Fenſtern, herauszuſchauen.

Ober dieſem Wapen- und Büſtenkranze erhebt ſich die zweite hallenartige Vertiefung gegen die Achſe der Säule, welche einſt die Zwölfbothen enthielt, von denen nur mehr ſieben, nähmlich: Petrus, Andreas, Jakob (major), Thomas, Matthäus, Judas und Mathias vorhanden ſind.

Die Apoſtelhalle iſt oben mit ſehr ſchön durchbrochenen und verzierten piramidenförmigen Giebelfeldern nach Außen geſchloſſen, und es ſtreben zwiſchen ihnen an den Stellen, wo immer zwei der obbeſchriebenen leeren Felder zuſammen ſtehen, drei ſchlanke Pfeiler frei und luftig empor, die nach ihrem oberen Ende von

Digitized by Google

Innen mittelſt Bogen an den Kapitälern der innern Pfeiler befeſtigt und auf ſolche Art mit dem Körper der Säule ſelbſt verbunden, nach Außen aber mit den in der deutſchen Baukunſt ſo häufig als Ausgußröhren oder Zierath verwendeten abentheuerlichen, hier greifenähnlichen Thiergeſtalten verziert ſind.

Die piramidenförmigen Giebeldächer der gedachten Halle trugen an ihren Spitzen, die ſich gegen die Achſe der Säule in horizontale viereckige Flächen erweitern, zuſammen ſechs Rundbilder, nämlich Engel mit Schriftrollen, wovon nur mehr zwei übrig ſind. Aus dieſen beiden noch vorhandenen Rundbildern, ſo wie aus ihren Standpuncten, läßt ſich mit Sicherheit ſchließen, daß ſie alle gleich geſtaltet waren.

Der ſechseckige Kern der Säule verjüngt ſich hier im Rücken der Engel abermahl und endet in unbeträchtlicher Höhe über denſelben mit einer horizontalen Fläche, auf welcher ein länglich viereckiger Thronſitz, mit zwei ſitzenden gekrönten Figuren, einer weiblichen und einer männlichen, ſich befindet.

Sechs an den Ecken dieſer Flächen aufſtrebende Pfeiler bilden um die beiden gekrönten Figuren die durchaus offene Haupthalle, und mit ihnen verbinden ſich wieder, durch Bogen, ſechs andere, mit hundeähnlichen Geſtalten, in der Gegend dieſer Verbindung gegen außen verzierte Pfeiler, welche tiefer unten zwiſchen den Giebelfeldern der Apoſtelhalle, aus eben ſo vielen vom Körper der Säule ausgehenden Vorſprüngen aufſteigen.

Dieſe Haupthalle ſchließt ſich nach Außen mittelſt kleiner Giebeldächer und im Innern nach Oben mit einer ſechsfach gerippten Kuppel, die in ihrem Gewölbſchluſſe eine Roſe zeigt.

Endlich folgt die über der Kuppel ruhende ſechsſeitige Schlußpiramide, die an jeder Eckkante bis zur Schlußroſe hinauf mit ſechs Pflanzenknorren geziert, mittelſt einer ſchon durch die Haupthalle gezogenen ſenkrechten vierſeitigen Eiſenſtange geſtützt wird.

Dieſe Eiſenſtange, die auch über die äußerſte Steinmaſſe empor ragt, nimmt ungefähr drei Fuß über der ſchließenden Steinroſe eine cylinderförmige Geſtalt an, und trägt ein mittelſt eines hohlen Cylinders um ſeine Achſe beweglich angeſtecktes eiſernes Kleeblattkreuz.

Digitized by Google

Auf ſämmtlichen Säulen-Kapitälern der drei Hallen ſind mehr oder weniger zierliche Thürmchen oder Knorren-Piramiden von ungefähr 1 ½ bis 4 Fuß Höhe angebracht, welche, ſo wie die Pflanzenknorren an den Piramiden und Bilderſtuhldächern zum üppigen Schmucke, ſtarke Eiſenſtangen aber zwiſchen den Pfeilern ſämmtlichen Hallen zu größerer Feſtigkeit dienen.

Das Materiale des Ganzen iſt feinkörniger weicher Sandſtein, welcher nicht in der Umgegend, wohl aber unfern von Kloſterneuburg und Höflein gefunden wird. Nach der Behauptung eines Werkverſtändigen beſteht aber die Säule aus einer Steingattung, welche jener des Loretto-Steinbruches am Leithaberge ähnlich ſeyn ſoll.

Uebrigens wird die Säule durch die reiche Zahl der ſie vom Fuße bis zur Baſis der Haupthalle umgebenden, erſt beſchriebenen Gruppen, Figuren und Wapen belebt, von welchen in allem acht und vierzig gezählt wurden, und noch gegenwärtig über dreißig vorhanden ſind.

---

Aus dem Mittelalter, ſo wie aus dem grauen Alterthume haben ſich drei Gattungen von Denkmälern erhalten: 1) ſolche, die keiner Inſchrift bedürfen, weil entweder ihre Größe oder der hohe Grad der Vollendung und Vollkommenheit oder ihr ſprechendes Aeußere ſchon ihre Bedeutung verkündet; 2) ſolche, welche das Andenken von Ereigniſſen und Thaten jenen Völkern zu verewigen beſtimmt ſind, für welche ſie allein Wichtigkeit haben. Auf dieſen finden ſich häufiger Inſchriften. Endlich 3) ſolche, die beſtimmt ſind, der Nachkommenſchaft Vorfälle aufzubehalten, welche auf das ganze Menſchengeſchlecht überhaupt gewirkt haben, und dieſe ſind beinahe ohne Ausnahme mit Inſchriften verſehen.

Hieraus ergibt ſich, daß bei Baudenkmalen der Vorzeit entweder eine Aufſchrift ihr Entſtehen und ihren Zweck benennet, oder durch die Darſtellung ſelbſt beides beſtimmt werden kann.

Unter dem Worte D a r ſt e l l u n g verſtehe ich nicht ſowohl den Charakter des Gebäudes ſelbſt, als vielmehr die bildliche oder allegoriſche Vorſtellung durch die an ſelben befindlichen Figuren und ſonſtigen Zeichen.

Digitized by Google

Zuweilen mag uns wohl eine ſolche Darſtellung unklar ſcheinen; allein dieß liegt nicht ſowohl immer an dem Objekte ſelbſt, als vielmehr in der ſubjektiven Erkenntniß, welche größtentheils aus der Verſchiedenheit unſerer Begriffe von jener unſerer Vorfahren entſpringt und daher in der Beurtheilung oft irre führt.

Im vorliegenden Falle beruhte die Schwierigkeit der Erkenntniß in der Hauptſache faſt allein auf dem Umſtande, daß die Darſtellungsweiſe der Hauptfiguren und die durch ſelbe bezeichnete Handlung, eine unſerer Zeit entfremdete, nicht gemeine iſt.

Es ſcheint daher auch ein falſcher Grundſatz zu ſeyn, daß man ohne Auffindung einer Stiftungs-Urkunde der Säule — welche vielleicht nie beſtanden hat — auch nie zur Gewißheit über ihre Entſtehungs-Urſache und ihre Widmung kommen könne, und daß daher, was darüber geſagt wird, immer nur eine mehr oder weniger wahrſcheinliche Hypotheſe ſei. Dieß würde bei unſerem Denkmale nur bei einer ſo großen Zerſtörung des Hauptbildes und der Wapen der Fall ſeyn, daß ein Erkennen nicht mehr möglich wäre, wie bei andern, deren erklärende Inſchrift ſchon erloſchen iſt; wobei in Beziehung auf die Wapen die Eruirung ihrer Eigenthümer freilich nicht fehlen durfte.

Den Beweis über die Wahrheit dieſes Satzes hoffe ich den Leſern durch die gegenwärtige Schrift zu geben.

Unſtreitig gehört unſere Säule zur erſteren der oben aufgeführten drei Arten öffentlicher Denkmäler, da weder eine Schrift noch eine Jahreszahl daran ſichtbar iſt, noch, nach der genaueſten Unterſuchung, eine oder die andere jemals daran vorhanden war. Nur heilige Figuren, geſchichtliche Bildniſſe und Wapen ſind die Mittel, welche uns über den Erbauer, den Zweck und die Zeit der Erbauung Aufſchluß geben können.

In Beziehung auf die Tendenz der Säule muß vorläufig bemerkt werden, daß ſie religiös ſey; gleichwohl wird in Abſicht auf die Ergründung derſelben von den meiſten der darauf vorkommenden Figuren und Bildern nur wenig zu ſagen nothwendig erachtet, weil dieſelben entweder nicht von hohem Intereſſe für uns ſind, oder ihre Vorſtellung überhaupt nicht weſentlich in unſern Zweck eingreifend erſcheint. Zu dieſen leicht zu beſtimmenden Ne-

benbildern gehören die ſechs Leidenſtationen mit den Heiligen-Statuen von gleicher Anzahl, die Propheten-Bruſtbilder, die Apoſtel- und Engel-Statuen.

Von größter Bedeutung aber ſind die beiden Wapen mit den Bildniſſen, die fünf kleineren Wapenſchilde in den Bilderſtuhldächern, dann die in der Haupthalle befindlichen, auf einem gemeinſchaftlichen Throne ſitzenden Figuren.

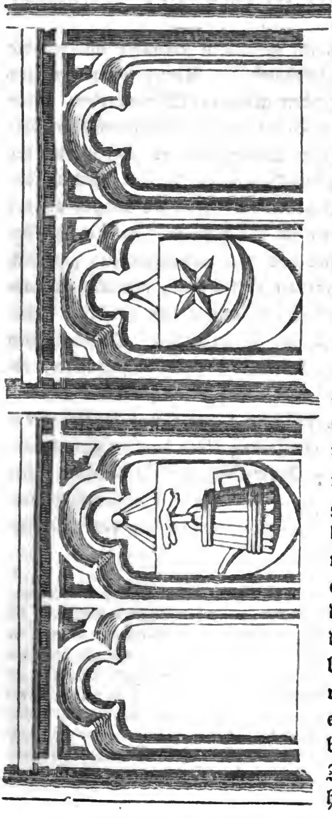
Ich beginne mit den zwei Hauptwapen, welche ſich ungefähr zwiſchen dem zweiten und dritten Fünftheile der ganzen Säulenhöhe an der Vorderſeite der Säule, wie bereits erwähnt, neben einander befinden.

Daß dieſe Seite die vordere ſey, und die Haupt-Anſicht zeige, wird überhaupt durch folgende Umſtände bedingt: 1) Der Statue Mariens mit dem Kinde, an dem Fuße der Säule, gebührt vor den übrigen Heiligen der erſte, mithin der mittlere Platz; 2) beginnen die Leidenſtationen zur Rechten *) der im Mittel der Vorderſeite ſtehenden Maria und enden in jener zu ihrer Linken, indem die Folgenreihe eben ſo um den Körper der Säule herumgeht, wie die Führung des Zirkels bei Beſchreibung einer Kreislinie auf dem Papiere geſchieht, ſo daß Anfang und Ende der Kreislinie ſich gerade im Mittel der Vorderſeite vereinigen. 3) Die beiden Wapen ober der Marien-Statue können nur an der Vorderſeite ihren Platz haben, weil ſie die Stelle einer Schrift vertreten und in ſymmetriſchem Einklange mit den beſchriebenen vier weltlichen Bildniſſen ſtehen. 4) Trifft Anfang und Ende der von der rechten zur linken Seite gehenden Folgenreihe der Apoſtel-Statuen, wie von den Leidenſtationen geſagt worden, wieder im Mittel der Vorderſeite zuſammen. 5) Führte die älteſte Verbindungsſtraße zwiſchen Wien und Neuſtadt, in neuerer Zeit unter dem Namen »der Mitterweg« bekannt, an der bezeichneten Vorderſeite vorbei, und die Säule war doch unbezweifelt mit derſelben gegen die Straße gerichtet. 6) Endlich kann nur von einem Standpunkte, nämlich den Wapen gegenüber, die Vorſtel-

*) Rechts heißt hier, wie bei den Heraldikern und Numismaten ꝛc., was dem Beſchauer des Objektes zur Linken iſt.

Digitized by Google

lung in der Haupthalle, oder die daſelbſt befindlichen, das Hoch- oder Widmungsbild des Denkmales zeigenden Statuen, beide zugleich vollkommen geſehen werden. Der Umſtand, daß dieſe Figuren, oder der Thron, worauf dieſelben ſitzen, eine ſchräge Richtung gegen die Vorderſeite hat, widerſpricht dem Geſagten keineswegs, ſondern dieſe wird durch Gründe gerechtfertiget, welche am gehörigen Orte gewürdiget werden.



Jedem unbefangenen Beſchauer dringt ſich gewiß bei dem Anblicke der vorerwähnten Wapen, welche hier in treuer Abbildung beigedruckt ſind, der Gedanke auf, daß dieſe entweder dem Stifter und Baumeiſter, oder doch den mit dem Bau des Denkmales Beauftragten angehören müſſen. Dem ſorgfältigen Forſcher wird ferner auch nicht die Bemerkung entgehen, daß das rechts ſtehende Wapen dem Vornehmeren angehören müſſe; er wird den Umſtand, daß dieſes Wapen von einem doppelten Bande, ſcheinbar, getragen wird, während das links ſtehende nur ein einfaches Tragband hat, bei einem Denkmale, wo Zeichen für eine Schrift ſtehen, keineswegs für gleich-

gültig halten, ſondern auch hierin die Beſtätigung ſeiner erſten Meinung finden, beſonders wenn ihm nicht fremd iſt, daß das Mittelalter an ſolchen, in unſerem Zeitalter kleinlich erſcheinenden Dingen ein beſonderes Gefallen trug *).

Wie die beigegebene Abbildung zeigt, ſo ſtellt das erſtere Wapen eine hölzerne Kanne, das zweite aber einen Halbmond und Stern vor.

Alle von mir und einigen gefälligen Freunden angewandte Mühe, dieſe Wapen und hierdurch die Namen ihrer einſtigen Eigenthümer in den beſtehenden größeren Wapenwerken, deren Unvollſtändigkeit beſonders in Beziehung auf Oeſterreich ſehr fühlbar iſt, aufzufinden, blieb ohne Erfolg; eben ſo zeigten keine der mir bekannten mittelalterlichen Bauten zu Neuſtadt und in der Umgegend ganz ähnliche Wapenbilder. Denn ein Wapen an der Wolfgangskirche zu Kirchberg am Wechſel, welches ein ſchiefſtehendes hölzernes Bindgeſchirr mit drei Ausgußröhren, nähmlich zwei an den Seiten und eine an dem Deckel, mit überall ausſprudelnder Flüſſigkeit, darſtellt, hatte nur eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Bilde der Kanne an der Säule. Dieſes Wapen für jenes der Emmerberge zu halten, iſt völlig ungegründet, obgleich man einige Spuren einer bläulich grünen Tinktur an dem Schilde des ſteinernen Wapens noch wahrnehmen konnte, bevor die ganze Säule nach der Ausbeſſerung einen dunklen gleichförmigen Anſtrich erhielt; denn das Stammwapen jenes berühmten Geſchlechtes, wie es bei **Duellius** (historia ord. equitum Theut. Vien. Aust. 1727), unter Nr. 2 zur Seite 124, von dem einer Ur-

*) Als Beiſpiel dient der im vierzehnten Jahrhunderte entſtandene Gebrauch, Daumen-Einſchnitte auf der hinteren Seite der Siegel anzubringen, deren Zahl (1 bis 5) nicht willkührlich ſcheint, ſondern dem Stande der Perſonen, welchen die Siegel angehörten, angemeſſen war. Je höher der Stand, deſto mehr Einſchnitte. Siehe theoretiſch praktiſche Anleitung zur Regiſtratur- und Archivs-Einrichtung. Wien 1799, Seite 90. — Aehnliche Einſchnitte, welche wie mit einem Meſſerrücken, und andere, welche durch Eindrücken der flachen Seite einer Meſſerſpitze gemacht ſcheinen, habe ich an Siegeln des vierzehnten Jahrhunderts ebenfalls bemerkt, doch von erſteren nicht mehr als drei neben einander und parallel, von letzteren nicht mehr als vier, im Zirkel, ſo daß die Spitzen einwärts ſtehen.

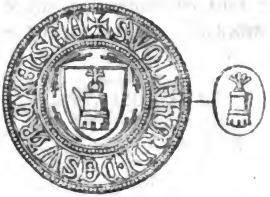
Digitized by Google

kunde vom Jahre 1301 angehängten Siegel Bertholds von Emmerberg entnommen erſcheint, und hier in treuer Kopie

wiedergegeben iſt, ſtellt einen Brunnen-Eimer, oben mit einem großen Tragbügel verſehen, vor, und es mangelt demſelben nicht nur die Handhabe, ſondern auch die Ausgußröhre und das Tragband mit der Schleife; kurz dieſes Wapen zeigt ein von unſerem ganz verſchiedenes Bild.

Eben ſo wenig entſprechend erſcheint in Hinſicht auf das zweite Wapen, jenes der Bürgerfamilie Roll, welches ſich an mehreren Urkunden und auch auf einem Grabſteine vom Jahre 1451, an der ſüdlichen Seite der Pfarrkirche zu U. L. F. zu Neuſtadt befindet; denn dieſes enthält zwei Sterne ſtatt einen u. ſ. w. Nun blieb nichts übrig, als eine ziemlich große Zahl alter, auf Pergament geſchriebener Kaufbriefe und anderer Urkunden aus dem 14ten und 15ten Jahrhunderte im ſtädtiſchen Archive, rückſichtlich der denſelben angehängten Siegeln, zu unterſuchen, und dieſe Forſchung war von glücklichem Erfolge. Denn wirklich fand ſich an Urkunden-Siegeln von den Jahren 1382 bis 1392 ein Wapen vor, welches, laut der hier, pag. 110, beigedruckten Abbildung, mit dem zur Seite geſtellten Contraſignet *), die unverkennbarſte Aehnlichkeit mit jenem an der Säule hat.

*) An einigen Siegeln Wolfarts, wo keine Gegenſiegeln vorkommen, fand ich zwei der vorerwähnten Einſchnitte, und eben ſo viel an den ſtädtiſchen Siegeln mit dem alten Stadtwapen.



Wir bemerken hier dieſelbe Kanne mit den Holztauben, Reifen, der Ausgußröhre, dem Deckelringe, mit dem in eine Schleife gefalteten Tragbande, wie an der Säule, nur allein fehlt in dem Siegel die Handhabe. Allein dieſer einzige wohl äußerſt geringfügige Umſtand darf uns die Identität dieſer Wapen, bei der auffallenden Aehnlichkeit aller übrigen Merkmale, wohl nicht zweifelhaft machen, beſonders da es eine bekannte Thatſache iſt, daß zu jener Zeit oft die Willkür oder Fahrläſſigkeit des Siegelſtechers, der zufällige Mangel an Raum, der Geſchmack des Eigenthümers, oder überhaupt das nicht ſeltene Schwanken der Wapenbilder ſolche, nicht ſehr weſentliche Abweichungen herbeiführte.

Nach der an dem Siegel befindlichen Umſchrift und dem Wortlaute aller Urkunden, an welchen dieſes Siegel vorkommt, deren Inhalt aber für unſern Zweck gleichgültig iſt, gehörte dasſelbe Wolfarten von Schwarzenſee an, welcher urkundlich in den Jahren 1382 bis 1384 das Amt eines Stadtrichters und Grundherrn *) zu Neuſtadt bekleidete; hierauf 1385 als Rathsherr und endlich in den Jahren 1391 und 1392 als Bürgermeiſter erſcheint.

Alles, was ich in Hinſicht auf die Lebensumſtände dieſes Mannes, ſeine Sippſchaft, Abkunft u. dgl. aus Urkunden zu erheben vermochte, und in mancher Beziehung nicht unintereſſant ſeyn dürfte, beſteht in folgendem:

*) Das Wort: »Grundherr« bezeichnet hier nicht den Eigenthümer des Grundes, ſondern einen Beamten, welchem die Verwaltung der grundobrigkeitlichen Rechte oblag. So gab es ehedem auch: Schlüſſel-, Rait-, Steuer- und Beſchauherrn; obrigkeitliche Beamte, welche verſchiedene, dieſen Titeln entſprechende Geſchäfte beſorgten.

Aus einer im kleineren Stadt=Urkundenbuche des Magiſtrats zu Neuſtadt eingetragenen abſchriftlichen Urkunde vom Jahre 1433 *), welche eine ſogenannte Freundſchaftsbeweiſung enthält, erfährt man, daß die Familie Schwarzenſee aus einem Orte gleichen Namens, in der Pfarre Alland, V. U. W. W. bei Reiſenmarkt nächſt Neuhaus herſtamme, und von daher auch, nach damahliger Gewohnheit, ihren Nahmen führte.

Jener Wolfart von Schwarzenſee war ein frommer und zugleich reicher Mann. Beide Eigenſchaften werden durch einen im Stadtarchive (Scrin. XXII. Nro. 9) zu Wiener=Neuſtadt aufbewahrten Stiftungsbrief **) und durch die eben daſelbſt befind=

*) Dieſe Urkunde lautet folgender Maßen:

»Anno ꝛc. xxx iij, º«

»An pfineztag nach ſand Pangretzen tag komen für den Rat der Stat zu der Newenſtat die erbern Stephan vnd Erhart gebrüder die Huffnegel vnd habent da geweiſt vnd bracht zu Rechter zeit als Si zerecht ſolten, mit den Erbern lewten Hannſen Wewer, Mertten Weiſſenpekchen, Micheln Prüſer, Heinrichen Ochſen, all zu Potenſtain, Niclaſen Schreinhofer zu Swacza, Jorgen vnd Lienhartn gebrüdern, den Rüden von Soß, daz Sie vnd weilant Anna vlreichn des Notleich Hausfraw Hannſen des Notleich Burger zu der Newenſtatt ſeligen Muter Rechte geſwiſtreidkind miteinander geweſen ſein, wann weilent Peter von Swarczenſee der obgenannten Stephann vnd Erharten der Huffnegel Muter Rechte geſwiſtreid ſind miteinander geweſen, von Vater vnd Muter, wan weilent der Altmann vnd Kathrey ſein Hausfraw zu Swarczenſee ſelig derſelben Petern von Swarczenſee vnd Geyſeln des obgenanten Fridreichs Huffnegel Hausfraw vnd Agneſen Irer Sweſtern Recht vater vnd muter geweſen ſein, Als darumb die obgenannten erbern lewt mit Irn ſtarken aiden geſagt habent als Si zerecht ſolten.«

**) Von dieſem Stiftungsbriefe wird hier, Kürze halber, ein Auszug aus dem Fuhrmann'ſchen Repertorium über die Neuſtädter Archivsacten (Seite 262) gegeben.

»Stiftbrief Wolfart uon Swarzenſee purger ze der Newnſtat vnd Margret ſeiner Haußfraw ein Ewige Meß in der pfarrkirchen betreffend. Geben nach Chriſti geburd drewzehen hundert Jar, darnach in dem Newnzkiſten Jar, des erſten Vreytags nach Sand Michelstag. (Scrin. XXV Nro. 9.)

»Summarium: 1. Mit gunſt und Urlaub Herrn Niclas Walli Pfarrern unſerer Frawen Pfarrkirchen hat Wolfart uon Swarzenſee in derſelben Frawenpfarrkirchen einen altar gelegt, und darauf ein ewige Meß geſtifft, Gott ze Lob, unſer Lieben Frawen und aller heiligen, ſonderlich dem H. Antoni und ſand Sigmunds ehren, welche Meß ein Caplan auf

Digitized by Google

liche Teſtamentsurkunde Wolfarts *), unwiderſprechlich bewieſen. Nach erſterer Urkunde hatte Wolfart mit ſeiner Gemahlin Margaretha im Jahre 1394, auf einem von ihnen ſchon früher

---

demſelben Altar, und anders wo nicht leſen ſoll, und Gott täglich bitten für die Stifter. 2. Hat dieſer Stifter vnd ſein Hauſsfraw hiezu geſtifft und geben daſs Häuſel, daſs ſie an ihren Mayrhoff erbaut haben in der Teutſchen Herren Viertail gelegen. 3. Ein Wiſen, die ein vreyes Aygenthumb iſt, die Engelmarin genant, ob der Neuſtatt gelegen an den Gizzibel ze tal ob den Eherbach nach. 4. Item ihr Padſtub in der Neuſtat gelegen in der Cheſslerſtraſs. 5. Einen Weingarten zu Soſs, daz Rehel genannt, welches alles ein ieglicher Caplan pauen, inhaben und nuzen ſoll. 6. So lang der Stifter lebet, ſoll er die Meſs, alſs oft ſie ledig wird, leihen einem Erbern Prieſter, nach deſſen tod aber ſeine Erben, oder lebende Freund, allzeit der Elteſt. 7. Wann durch gunſt die Meſs einen ungeordneten Prieſter ſoll uerlihen werden, ſo ſollen die Erben oder Befreundten die Lehen Herrſchaft uerlohren haben und ſollen der Burgermaiſter und der Rath daſelbs zu der Newnſtat ſich unterziehen, und ſie die Meſs uerleihen, in allen den puncten und Rechten, wie im Brief geſchrieben ſtet. 8. Dieſs empfehlen ſie dem Rat hintz iren trewen, und alſs ſie gott darum ſullen antworten an den jüngſten tag.«

Dem Originale dieſes Stiftungsbriefes iſt nebſt mehreren auch Wolfarts Siegel angehängt.

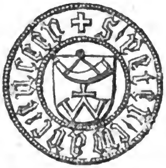
*) Der Eingang und Schluſs der Wolfart'ſchen Teſtaments-Urkunde lautet wie folget:

»Ich Ruedolf auf der Grueb, der zeit Purgermaiſter vnd der gantz, Rat zu der Newnſtat. Wir vergehen vnd tuen kund offenbar an dem Brief allen leuten gegenburtigen und chunftigen, daz für vns im offen Rat chomen ſind, die erbern vnſer mitpurger Jakob Rud, Thomann Haiden, Lienhart Swertzer vnd Jacob der Lueger vnd prachten für vns beſchriebens vnd beſlozzens mit ir aller petſcheden das geſchefft, (das iſt: Teſtament), dez Wolfart von Swarczenſe vnſer mitpurger getan hat vnd paten vns daſſelb geſchefft zu beſteten nach vnſerr Stat recht vnd gewonhait vnd was ſew rechtleich mer dartzu ſcholden tuen, daz wern ſew auch berait vnd gehorſam vnd do nv daz geſchefft vor vnſer geleſen vnd verheret wart, do fragten wir ſew vnd die erbern frawn Margreten, dez obgenannten Wolfarts ſelig Witib vnd auch die andern naſten frewnt, die daſſelb geſchefft beruert, ob ſew dawider icht ze ſprechen hieten, oder ob ſew pey dem geſchefft beleiben wolten ꝛc. ꝛc. ꝛc. — Vnd daz ze Beſtetigung geben wir darvber den brief verſigelten mit dem chlainen vnſerr Stat angehangen Inſigel, vrchund vnd gezeug. Geben nach Chriſti geburde drewtzehen hundert iar vnd darnach in den vier und newntzkiſten iare, dez naſten pfintztags vor ſand Merten Tag.« Der ganze Inhalt iſt viel zu lang, als daſs er hier durchgehends angeführt werden könnte. Dieſe Urkunde liegt bey dem oberwähnten Stiftungsbriefe Scrin. XXV, Nro. 9.

Digitized by Google

erbauten Altare in der Pfarrkirche zu U. L. F. zur Ehre Gottes, Mariens und aller Heiligen, insbeſondere der Heiligen, Anton und Siegmund, eine ewige Meſſe und einen Kaplan auf ewige Zeiten geſtiftet. Auch wohlthätige Vermächtniſſe hatte er in ſeinem Teſtamente verſchafft, welche zugleich ſeinen Reichthum bezeugen, indem er über ſein bewegliches und unbewegliches Gut, beſtehend aus vier Häuſern, einer Badſtube, mehreren Meierhöfen, Wieſen und Weingärten, Silber, Erbgütern, ausſtändigen Forderungen und anderen beweglichen Gütern (fahrende Habe) u. ſ. w. verfügte. Auch erfahren wir hieraus, daß er ſieben Diener hatte, die er im Teſtamente betreute.

Unter den in der Teſtamentsurkunde genannten Perſonen iſt beſonders Peter von Schwarzenſee, ein Vetter, wahrſcheinlich Bruderſsohn und Zeitgenoſſe desſelben, wegen des von ihm geführten Siegels, wovon hier die Abbildung ſteht, merk-



würdig, weil es von jenem Wolfarts ſehr verſchieden iſt. Dieſes Siegel auf Urkunden von den Jahren 1402 bis 1411, als Zeugenſiegel vorkommend, (1404, 1407 und 1408, war Peter von Schwarzenſee Rathsherr zu Neuſtadt), enthält ein Horn und darunter ein, wie es ſcheint mit einem lateiniſchen W in Verbindung ſtehendes Kreuz.

Obgleich Kreuze auf Siegeln und alſo in Wapen des 14ten und 15ten Jahrhunderts, (jedoch in andern verſchiedenartigen Verbindungen), als Zeichen der Frömmigkeit und chriſtlichen Treue unſerer Vorfahren ſehr oft vorkommen, wovon auch das Stadtarchiv mehrere Beiſpiele aufweiſet, dürfte doch eine Beziehung dieſes Siegels auf unſer Denkmal, urſprünglich das Kreuz genannt, und auf den Namen Wolfart vielleicht nicht unwahrſcheinlich oder dem Zeitgeiſte widerſprechend ſcheinen? und wenn gleich

kein Beweis für dieſe Vermuthung geliefert werden kann, ſo iſt doch, wie geſagt, zu unſerem Zwecke das Wapen ſelbſt von ſo großem Intereſſe, daß eine Abbildung desſelben nicht überflüſſig war. Peters Todesjahr iſt zwar nicht bekannt, jedoch wird er in oberwähnter Urkunde von 1433, ſchon »ſelig« genannt. Seine eben darin erwähnten Eltern »Altmann und Katharina zu Schwarzenſee«, ſcheinen in Neuſtadt nicht anſäſſig geweſen zu ſeyn, oder daſelbſt gewohnt zu haben *).

*) Siehe obige Urkunde von 1433, in der Anmerkung. Uebrigens kommt ſchon 1256, ein Heinrich von Schwarzenſee (Heinricus de Suarcense) als Zeuge in einer Urkunde des deutſchen Hauſes zu Neuſtadt, vom Albero dem Cuenringer ausgeſtellt, vor. (Duellius historia ord. Teuton. pag. 80.). Dieſer iſt wahrſcheinlich der nehmliche, welchen auch Hanthaler als Zeuge in einer Streitverzichtung Wichards von Ramenſtein zu Krems dd. 4. April 1266 aufführt. Ein Jakob Schwarzenſee kommt im Jahre 1420 mit Katharina ſeiner Hausfrau, laut einer Kaufsurkunde, als Verkäufer einer Scheune im äußern Deutſchherrn-Viertel vor. — Eine andere Urkunde von 1438, nennt einen Oswald Schwarzenſee als Beſitzer des Hauſes Nr. 477, im Kornmarkte, (Hauptplatz), welchem Kaiſer Friedrich IV. ſelbſt als Beſitzer folgte. Ferners war ein Jakob Schwarzenſee, Zeuge der Nachbarsgewöhren im Neuſtädter-Grundbuche, um das Jahr 1530, gemeinſchaftlich mit Siegmund Preunſchenk, Beſitzer des Hauſes Nr. 474, am Grübel, da dieſes noch mit den Nachbarshäuſern 460 und 462 vereinigt beſtand, und vermuthlich auch die Eigenſchaft eines Freihauſes, deren es damahls noch viele gab, hatte.

Leider habe ich von dieſen Geſchlechtsverwandten Wolfarts keine Siegel, weder im Originale noch in einer Abbildung auffinden können.

Von den dem Wolfart von Schwarzenſee gehörigen vier Häuſern lag das den Kindern ſeines Veters Peter legirte »an der chirchgazzen an vnſerer frawn freythof ze neſt des Ebenſtorfer Haws« und dieſes ſcheint höchſt wahrſcheinlich das Eckhaus Nr. 302, geweſen zu ſeyn, denn dieſes hat die Hauptfronte gegen den Pfarrplatz, wo vorhin der Kirchhof beſtand, und das anſtoßende Haus Nr. 259, in der Kirchgaſſe, war nach der alten Gewöhr im Grundbuche das Eberſtorfer'ſche. Die Badſtube, das Keſſelbad genannt, war das Haus Nr. 220, in der Keßlergaſſe.

Von den übrigen drei Häuſern lagen zwei am Markte, Hauptplatz, und das dritte an Wolfarts eigenem Meierhofe im Deutſchherren-Viertel, und können näher nicht bezeichnet werden. Sehr wahrſcheinlich waren jene am Markte gelegenen die vorgedachten Häuſer Nr. 477 und 474, (letzteres mit den Nachbarshäuſern vereiniget), weil dieſe Häuſer noch im 15ten und 16ten Jahrhunderte im Beſitze zweier Geſchlechts-Verwandten Wolfarts waren.

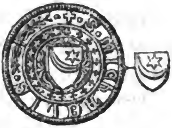
Ein früherer Beſitzer des Hauſes Nr. 345, in der Wienergaſſe, wel-

Digitized by Google

Wolfart hinterließ nur eine Tochter, welche an Thomann den Haiden, 1397 ebenfalls Stadtrichter und Grundherr, verehlicht war, aber keinen männlichen Erben, weßhalb auch Wolfart ſeine zurückgelaſſene Gattin Margaretha und ſeinen Enkel Thomann, (»Thömlein Enynchel, Thomann dez Haiden ſun«), zu Univerſalerben ſeines großen Vermögens ernannte.

Das zweite Wapen (der Halbmond mit dem Sterne) fand ſich gleichfalls in Siegelabdruck, an einem Kaufbriefe vom Jahre 1399, im ſtädtiſchen Archive vor, und die Auffindung desſelben war um ſo erfreulicher, als nur dieſes einzige Exemplar daſelbſt vorhanden iſt.

Wie die hier unten befindliche Abbildung dieſes Siegels ſammt



ches die Sage als das urſprüngliche Rathhaus bezeichnet, und das einen mit ſchönen Steinzierathen und Figuren geſchmückten, ein hohes Alter verrathenden Erker hat, theilte mir vor einigen Jahren die Sage mit: Ein einſtmahliger Eigenthümer des erwähnten Hauſes, der ein Kaufmann geweſen, habe die Säule gebaut, woraus er ſchloß, daß ſie zu ſeinem Hauſe gehöre (!)

Ich zweifle ſehr, daß dieſes Haus jemahls das Rathhaus war, da man Rathhäuſer immer an den ausgezeichnetſten Plätzen einer Stadt hatte, und auch erwieſen iſt, daß das Rathhaus zu Neuſtadt im Jahre 1401, im Minoris=Brüder=Viertel am Markte lag, und ſeitdem bis auf die gegenwärtige Zeit immer dort beſtand. (Siehe Rep. Fuhrm. Seite 269, und den Kaufbrief Chunrat Vorchaymers, Bürgers und Judenrichters, und Magdalena ſeiner Hausfrau, im Archive Scr. XXVI. Nr. 4, dann die Gewöhren in den Grundbüchern).

Nach meiner Meinung könnte ſich die Sache eben ſo verhalten, wie Geuſau in ſeiner Geſchichte Wien's von einigen Häuſern dieſer Stadt anführt, daß ſie das Volk Rathhäuſer nannte, weil ſie das Eigenthum damahliger Bürgermeiſter waren, und darin auch Sitzungen in minder bedeutenden Angelegenheiten gehalten wurden. Wäre daher nicht auch hier der Fall möglich, daß Wolfart früher Beſitzer dieſes Hauſes geweſen ſey, wodurch ſich auf dieſe Art jene Sage rechtfertigte?

Digitized by Google

dem im Revers befindlichen kleinen Gegenſiegel zeigt, ſo waltet auch zwiſchen dieſem Wapen und jenem an der Säule die auffallendſte Aehnlichkeit ob.

Die Umſchrift an dem Siegel nennt zwar bloß, wie gewöhnlich den Namen des Eigenthümers desſelben durch die Worte: »S. Michaelis,« allein die Urkunde *) in welcher er als Zeuge genannt wird und welcher jenes Siegel, als Zeugenſiegel, angehängt iſt, macht uns noch näher mit ihm bekannt, indem ſie uns belehrt, daß jener Michael zu ſelber Zeit (1399) Baumeiſter der Herzoge von Oeſterreich war.

Obgleich über Meiſter Michael weiter urkundlich nichts vorkommt, ſo läßt ſich doch aus obigen Worten mit Recht folgern, daß die Kunſtkenntniſſe eines herzoglichen Baumeiſters wohl keine gewöhnlichen waren, und es iſt zu vermuthen, daß Michael auch an dem Bau des Stephansthurmes Antheil genommen haben möge, obſchon ſein Name in den Baumeiſtertafeln nicht vorkommt, oder daß er andere merkwürdige Gotteshäuſer gebaut habe, deren Meiſter uns bisher ganz unbekannt ſind, wie z. B. die kunſtreiche Kirche zu Maria Stiegen in Wien, u. a. m.? —

*) Dieſe auf Pergament geſchriebene Urkunde lautet im Auszuge alſo:

»Ich Pernhart der Pokchel Purger in der Newnſtat vnd all mein erben, wir vergehen vnd tun chund offenleich mit dem brief allen lewten gegenburtign vnd chunftign, daz wir mit wolbedachtem mut mit willen Rat vnd gunſt aller vnſer naſten vnd peſten frewnt zu der Zeit do wir das mit recht wol getun mochten vnd mit des gruntherren hant des erbern Rudolfs auf der grueb die Zeit Statrichter in der Newnſtat Recht vnd redleichn verchäuft habn vnſer zwey häuſer mit irr zuegehörung daſelbs, das eine ꝛc. — gelegen.

Darüber ſo gebn wir In den brief zu einer waren vrchund der ſache verſigelten mit mein vorgenannts Pernharts des Pokchel eygen anhangendem Inſigel. Des ſind gezeugen durch vnſerr vleiſſigen pet willen die erbern der egenannt gruntherr Rudolf auf der grueb die zeit Stadrichter in der Newnſtat, Maiſter hans der chnab Pfarrer ze Adnach vnd maiſter Michel vnſerr genedign Herren der Hertzogn zu Oeſtereich ꝛc. Pawmeiſter mit irn angehangen Inſigeln dem egenanten gruntherrn Rudolfen auf der grueb vnd ſeinen erbn an ſchaden. Gebn nach Chriſti gepurd drewtzehenhundert Jar darnach in dem Newn vnd Newntzkiſtem Jare des naſten Mitichens vor aller Heiligen tag.« (Unter den vier angehängten Siegeln iſt das letzte aus grünem Wachſe jenes des Baumeiſters Michael.)

Auch die nun zwar ſchon ſehr verfallene, aber ſelbſt als Ruine noch herrliche, hier bereits erwähnte Wolfgangskirche zu Kirchberg am Wechſel, ſcheint er gebaut zu haben, denn der Name: »maiſter michel« findet ſich dort in großer leſerlicher Schrift über dem Haupteingange von Außen; im Innern der Kirche aber an der linken Seite des Chores an einer Wandſäule die Jahreszahl 1414, neben dem öſterreichiſchen Bindenſchilde. Nach einem bei der Pfarre zu Kirchberg befindlichen, zwar ſpäteren, aber wie mir berichtet wurde, aus gleichzeitigen Urkunden verfaßten Denkbuche, ſoll das angegebene Jahr das die Vollendung des Baues bezeichnende ſeyn; dasſelbe nennt auch einen ſichern Adolph Ofenbeck, Beſitzer von Kranichberg, als den Stifter der Kirche, deſſen Name, Geſchlechtswapen und ſein, vor dem Schutzheiligen Wolfgang, knieendes Bildniß an dem Seiteneingange vorkommt. Unter dem hier bereits beſchriebenen Wapen lieſt man: »artolf ofenpek anfenger des gochaws.« Auch der kraineriſche Adler kommt über dem Bogen des Presbyteriums mit einer ſpätern Jahrszahl, nähmlich 1455, darin vor.

Daß Michael die Wolfgangskirche gebaut haben könne, ſcheint nicht unwahrſcheinlich, da deſſen Bild, wie wir es nachher werden kennen lernen, als er die Säule baute, einen Mann von beiläufig 40 Jahren vorſtellt, die Periode zwiſchen beiden Bauten aber dem Baumeiſter, beſonders für die damahlige Zeit, noch kein ungewöhnlich hohes Alter geben würde.

Ob Meiſter Michael auch in Neuſtadt geboren war, aus welcher der Bauhütten, vielleicht jener uralten der Rheingegenden, von Straßburg, oder im übrigen Deutſchlande, oder zu Neuſtadt *) er jene Kenntniß geſchöpft, die ihn würdig machte, der

*) Im Jahre 1655, erging ein kaiſerlicher Abſchied in dem Prozeſſe der Neuſtadt mit den bürgerlichen Steinmetzen und Maurern in Wien, welcher den Beweis liefert, daß auch zu Neuſtadt wie zu Wien eine Hauptshütte beſtand, folgenden wörtlichen Inhalts:

»In der ſchriftlichen Verfahrung zwiſchen N. Burgermaiſter, Richter vnnd Rath zur Neuſtatt Clägern aines, dann N. denen burgerlichen Stainmezen vnnd Maurern inn Wienn Beklagten anders Thails belangent. Es were aus der produzirten Beilag zu erſehen, daß die Cläger ihren Stainmezen vnnd Maurern von uhralters her, ihre gewiße

öſterreichiſchen Herzoge Baumeiſter zu ſeyn, darüber geben leider die Urkunden keinen Aufſchluß. Ein nicht unwichtiger Beitrag zur Kunſtgeſchichte unſeres Vaterlandes wäre es, über ſeine gewiß zahlreicheren unbekannten Werke Nachrichten zu erhalten; aber wie ſelten und ungenügend iſt die Kunde von den ehrwürdigen anſpruchloſen Meiſtern des Mittelalters — wie wenig wiſſen wir ſelbſt von unſerm Pilgram?! —

---

aigne Hanndwerks Articul iederzeit ruehig ertheilt, vnnd nachdeme dieſelbe in einer groſſen Feuersprunſt verprunnen, noch im Jahr Sechzehenhundert fünfzehen wiederumb verneuert, ſo auch von Weyl. Kaißer Matthia, Ferdinando secundo, vnnd volgents von jezt regierenter Kay. Mayeſtät Ferdinando tertio, allergenedigſt confirmiert worden.

Wie dann beſagte ihre, vnnd bey ihrer Zunfft einverleibte Stainmezen vnnd Maurer von unerdenkhlichen Jahren her, in ihrer Thumb- vnnd Pfarrkhürchen zu Neuſtatt ihren aignen Zechfahnen, Altar vnnd Gottesdienſt hetten, Sie Cläger auch ſowohl in Ertheilung der Hanndtwerkhs-Ordnung, alß inngleichen ihre Stainmezen, vnnd Maurer der Hanswerkhs Zunfft halber, in continua possessione ſeyen; vnnd dahero die Beclagte nicht erweiſen khönten, daß der Cläger Stainmezen, vnnd Maurer ihnen Beclagten iemalß hetten pariern, oder ieztbemeldter Beclagten Hanndtwerkhs Verneuerungen vmbs gelt außlößen, noch denenſelben inn weeg ſich subject machen müeßen.«

»Alß bathen Sie, mit Recht zu erkhennen, Es ſeyen die Beclagte die Neuſtetteriſche bey ſelbiger Zunfft incorporirte Meiſter vnnd Geſellen für Ehrlich zu halten vnnd zu erkhennen, Ihnen auch khein verrere Spörr, oder Hinndterung inn Hanndtwerkhsſachen anfüegen, Sonndern beſagte ihre Geſellen, vnnd Geſinndt vngehindert der Beclagten vnnbefuegten Begehren, inn der Arbeit vnnweigerlich zu befürdern. Nicht weniger auch ihnen Neuſtetteriſchen Stainmezen vnnd Maurern aller bißhero erlittenen Schäden, vncoſten, vnnd verſaumbnuß halber gebüerlichen abtrag ze thuen ſchuldig.«

»Geben der Röm. Kay. auch zue Hungarn vnnd Böhaimb Khönig, Mat. Erzherzogen zue Oeſterreich vnſers allergenedigſten Herrn Regierung vnnd Cammer der N. Oe. Lanndten, nach Vernembung beederſeits fürgebracht, vnnd der Ordnung nach collationirten ſchrifftlichen Notturften zun Abſchiedt:«

»Die Geclagte ſeyen die, bey der Neuſtetteriſchen Zunfft einverleibte Stainmezen, vnnd Maurer Meiſter, vnngehindert ihres begerens (daß Sie nemblich von der Wienneriſchen Haubthütten vidimierte Abſchrifft von ihren Privilegien, vnnd Hanndtwerkhs Ordnung nemben, auch ſonſt inn andern fähln deroſelben subiect ſein ſollen) für Ehrlich zu halten, vnnd zu erkhennen, ſich auch gegen denenſelben aller Spör- oder hinnd-

Digitized by Google

Die Eigenthümer der Siegel, **Wolfart von Schwarzenſee** und Meiſter **Michael**, lebten, wie umſtändlich dargethan worden, zu einer und derſelben Zeit, an einem und demſelben Orte, nähmlich zu Neuſtadt, ihre Wapen kommen vereinigt an der Kreuzſäule vor; jener war ein angeſehener Beamter, letzterer Baumeiſter; das Wapen des erſteren, als des Angeſeheneren iſt an der Säule rechts von dem des Baumeiſters geſtellt, und überdieß mit einem Doppel-Tragbande verſehen: Umſtände, die uns mit Grund zu dem Schluße berechtigen, jenen für den **Bauführer** (Bauleiter), dieſen für den **Baumeiſter** des Denkmales anzunehmen. Aus Gründen, welche im Verfolge dieſer Schrift auseinander geſetzt werden ſollen, kann ich jedoch der Vermuthung nicht Raum geben, entweder Beide zugleich, oder Wolfarten allein für den **Stifter** oder **Gründer** des Denkmales zu halten.

Eine wichtige Folge iſt, daß die mit dieſen Wapen in ähnlicher Lage, und ſo wie dieſe in rahmenartigen Einfaſſungen angebrachten,

---

**terung inn Handwerkhsſachen zu enthalten, Wie nicht weniger die alda außgelehrnten Geſellen vnnwaigerlich zu befürdern ſchuldig.«**

»Actum Wienn den Siben vnnd zwainzigiſten Februarÿ Anno Sechzehenhundert fünff vnnd fünffzig.«

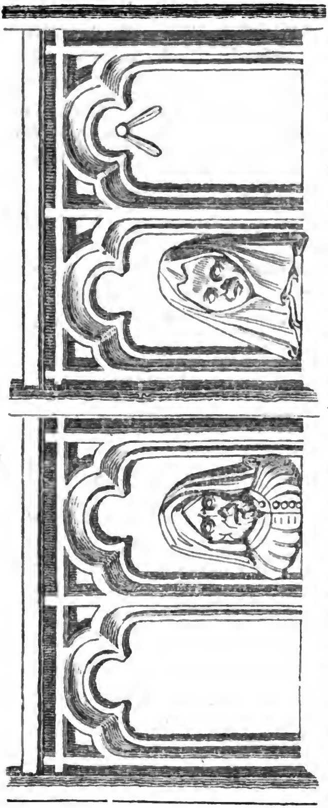
»Franz Trauthſon
graue zu Falkhnſtein m. p.
Statthalter
Ivan Bapt. Suttinger m. p.
Canzler

Quintus Jörger, m. p.
Ivan Chriſt. Hörmandt m. p.«

(Siehe im Stadtarchive Scrin. LVIII Nr. 2.)

Zufolge der 1615 erneuerten Ordnung der Maurer und Steinmetze zu Neuſtadt gehörten nachbenannte um Neuſtadt liegende Orte zu ihrer Haupthütte, als: **Baden**, **Eiſenſtadt**, **Oedenburg**, **Neunkirchen**, **Schottwien**, **Pieſting**, **Leobersdorf**, **Gumpoldskirchen**, **Mödling**, **Petersdorf**, **Radaun**, **Pottenſtein**, **Eichbüchel**, **Teutſch-** und **Ungariſch Brodersdorf**, **Ebenfurt**, **Peuerbach**, **Kirchſchlag**, **Milchdorf** uud **der kaiſerl. Steinbruch am Leythaberge**, und man verglich ſich auch dahin, daß die wälſchen mit den deutſchen Meiſtern vereint ſich nach dieſer Ordnung verhalten ſollen.

Digitized by Google



zwei männlichen Bildniſſe die Ebenbilder jener Wapenbeſitzer und die zwei weiblichen neben erſteren die Gattinen derſelben vorſtellen; denn ſchon die Bekleidung dieſer Figuren zeigt, daß ihr Stand nicht hoch über den bürgerlichen hinauf ſteigen könne. Selbſt der Ueberwurf auf dem Kopfe des einen männlichen Bildes in Gugelform und die Gugeln der Weiber entſprechen dem Zeitalter und dem Stande jener Wapen-Inhaber *).

Die auf das Wapen mit der Kanne folgenden, hier neben dargeſtellten Bildniſſe, ſind demnach, Wolfart von Schwarzenſee der Bauführer der Säule mit ſeiner in mehreren Urkunden genannten Gemahlin Margaretha.

Daß Stifter und Bauunternehmer ihre und auch ihrer Frauen Bildniſſe an den Werken

*) Siehe Spalart's Verſuch über das Coſtum der vorzüglichſten Völker des Mittelalters, fortgeſetzt von Kaiſerer. Wien 1811. Der Verfaſſer führt im 5. Theile, Seite 54, aus der Limburger-Chronik vom Jahre 1362, über die Kleider der Männer unter andern folgendes an: »Die jungen Männer trugen meiſtlich alle geknäufte Kugeln, als die Frauen. Und dieſe

Digitized by Google

ihrer Stiftung, oder Obſicht, anbrachten, iſt eine alte bekannte Bauſitte, die ſich bis in die neueren Zeiten erhielt.

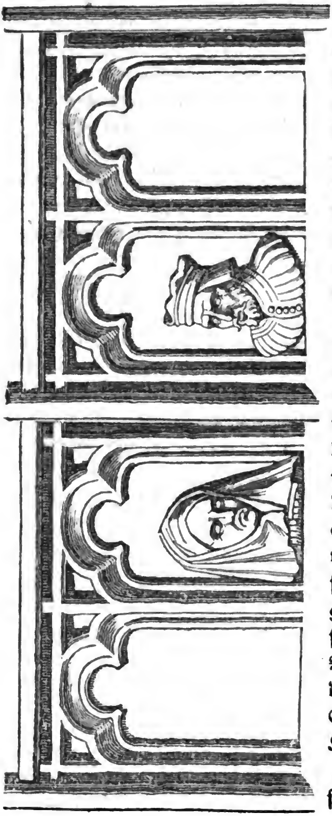
Rudolph IV. und ſeine Gemahlin Katharina, als Stifter des Stephansdomes zu Wien, kommen an dieſem drei Mahl abgebildet vor. Eben ſo ſieht man Friedrich IV. als Stifter des St. Georgsordens und der Georgskirche zu Neuſtadt an der Rückwand des Hochaltars, umgeben von den Wapen ſeines Hauſes und einer großen Ritterſchaar in ganzer Figur dargeſtellt. Adolph Ofenbeck, der Erbauer der Wolfgangskirche zu Kirchberg, iſt an ſelber vor dem heil. Wolfgang knieend, erhaben abgebildet. Eben ſo ließ der Neuſtädter Bürger und Handelsmann Hanns Schrauthammer, 1615 Rathsfreund, an dem von ihm aus Anlaß einer Feuersbrunſt zu Neuſtadt auf dem Hauptplatze im Jahre 1609 geſtifteten Brunnen, ſein eigenes Bildniß, aus dem Fenſter ſchauend, in halberhabener Arbeit anbringen. An der Dreifaltigkeitsſäule am Graben zu Wien kommt das Bild des Stifters, Kaiſer Leopold I., an der Vorderſeite knieend vor. Bei kleineren Stiftungsbauten erſcheint meiſt bloß das Wapen des Stifters, wie z. B. an der Ecce homo Kapelle des Auguſtin Monhart von 1485, an der Oſtſeite der Pfarrkirche zu U. L. F. in Neuſtadt. Bauführer und Bauſchreiber ſind im Prager Dome, zu St. Veit, neben Königen zur Schau geſtellt *).

Was hier von der Sitte in Hinſicht der Stifter oder auch Bauführer von Denkmälern geſagt worden, gilt auch von den Baumeiſtern des Mittelalters, deren Bildniſſe mit und ohne ihren Frauen, ja ſelbſt Kindern, an ihren Werken ſich finden. Als Belege hierzu wird der Baumeiſter des Stephansthurmes und der Stephanskirche zu Wien angeführt, deſſen Bildniß im Innern der Kirche zwei Mahl, nähmlich bei der kunſtreichen Kanzel und an dem Fuße der Orgel vorkommt, dann die Gallerie des oberwähnten

Kugeln währten mehr, dann dreißig Jahr, da vergingen ſie.« Und Seite 56, um das Jahr 1389. »Die Frauen trugen Böheimiſche Kogeln, die gingen an in dieſen Landen. Die Kogeln ſtorzte eine Frau auf ihr Haupt und ſtunden ihnen auf zu Berg über das Haupt, als man die Heiligen mahlet mit dem Diadement.« —

*) Siehe Archiv für Geſchichte ꝛc. Monath Juny 1828, Nr. 69, unter der Aufſchrift: Miszellen aus Prag.

Prager Doms, mit den trefflichen Steinbildern der Baumeiſter von Arras und Mathäus von Gmünd; zu Nürnberg die Meiſterbilder Viſcher's und Kraft's, u. a. m. *).



Jene auf das zweite Wapen, der Mond und Stern, an der Säule folgenden Bildniſſe, welche hier abgebildet zu ſehen ſind, ſtellen demnach unbezweifelt den herzoglichen Baumeiſter Michael als Meiſter des Baues mit ſeiner Gattin vor, deren Name jedoch in keiner Urkunde aufgefunden wurde.

Sinnvoll iſt die Stellung der Bildniſſe an unſerer Säule, wo ſie durch fenſterartige Rahmen gleichſam aus dem Werke ſelbſt herausſchauen, das durch ſie entſtanden iſt, und indem ſie durch den in ſolcher Höhe gewählten Raum vor Beſchädigung durch frevelnde Menſchenhände geſichert wurden, bilden ſie zugleich, wie bei der Beſchreibung erwähnt wurde, einen ſchönen um die Säule ſich ſchlingenden Kranz.

Beſcheiden treten dieſe Bildniſſe hinter den Pro-

*) Siehe obige Anmerkung.

Digitized by Google

pheten=Büſten zurück, und ſind nicht wie dieſe als Rundbilder, ſondern bloß halberhoben gear beitet. Der Kopf des Baumeiſters ragt am meiſten hervor.

Noch iſt folgender nicht unweſentlicher Umſtand zu erwähnen: Es kommt nähmlich, wie ſchon geſagt, in einem der ſechs leeren Felder, ſiehe jenes neben Margarethen von Schwarzenſee, ein aus Stein erhaben gearbeitetes Band vor, welches jenem von dem Wapenſchilde Wolfarts gleich, mithin wie dieſes ein doppeltes iſt.

Dieſes Tragband erregt beim erſten Anblick wohl allerdings die Vermuthung, daß hier einſt auch ein Wapenſchild beſtanden habe; allein eine genaue Unterſuchung überführt vom Gegentheil. Die Gründe, daß in jenem Felde, wo ſich das Band befindet, nie ein Wapenſchild beſtanden haben konnte, ſind folgende: 1) Würde das Vorhandenſeyn eines Wapens an dieſer Stelle, die an der Säule durchaus ſtreng herrſchende Symmetrie offenbar verletzt haben; 2) wird das Feld, wo jenes Band ſich befindet, von der davor ſtehenden Propheten=Büſte wenigſtens zum Theil verdeckt, welcher Fall auch bei dem Wapen eintreten müßte, wenn ein ſolches in dem Felde ſich befände; 3) konnte ſelbſt aus dem Grunde dort kein Wapen ſich befunden haben, weil im Mittel jenes Feldes zwei Bauſteine zuſammenſtoßen, und dadurch eine ſenkrechte Fuge entſtehen mußte, daher ein erhaben gearbeitetes Wapen aus dem Ganzen des Steines, wie es bei den zwei wirklich beſtehenden Wapen und eben ſo auch bei den vier Bildniſſen der Fall iſt, nicht angefertiget werden konnte. Hätte 4) ein ſolches Wapen unter dem Tragbande beſtanden und wäre dieſes ſpäter weggemeißelt worden, wovon jedoch keine Spur zu ſehen iſt, ſo würde wohl auch das Tragband zerſtört worden ſeyn. Die Vermuthung endlich, daß jenes Wapen hinweggefallen ſey, iſt vollends nicht denkbar, weil ein ſolches Wegfallen eine Spur hätte hinterlaſſen müſſen.

Der dritte Grund, welcher die übrigen ganz überflüſſig macht, wird durch die Zeichnung F auf der Tafel I. anſchaulich und verſtändlich gemacht. Sie ſtellt den horizontalen Durchſchnitt des Sechsecks an der oberen Fläche der zwölf Rahmen oder der Baſis der Apoſteln und die ſechs Seitenflächen, welche dieſe Rahmen mit

Digitized by Google

den Wapen, Bildniſſen und dem erwähnten Tragbande enthalten, vor.

Dieſe Rahmen mit den Wapen ꝛc. befinden ſich auf den Außenflächen von zwei übereinander ruhenden ſechseckigen Steinlagen von gleichem Durchmeſſer und gleicher Höhe, g. h. und h. i., und dieſe vertikalen Rahmen ſind mit der horizontalen Oberfläche der Steinlage h. i. gleichfalls horizontal gezeichnet, weil nur hierdurch eine deutliche Erklärung von der Zuſammenfügung der Bauſteine gemacht werden kann.

Jede dieſer Steinlagen beſteht aus drei neben einander zuſammengefügten Bauſteinen, ſo daß die Fugen k. m., welche durch die Zuſammenſetzung der drei Bauſteine der obern Schichte verurſacht werden, in die leeren Rahmen 26, 30 und 34, und eben ſo jene der untern Steinſchichte l. m. in die übrigen drei leeren Rahmen 27, 31 und 35, fallen.

Aus der obern Steinſchichte ſind lediglich die Bogen der Rahmen, und die drei Wapenbänder in den Feldern 25, 27 und 36, aus der untern aber die Wapen und Bildniſſe 25, 28, 29, 32, 33 und 36 erhaben gemeißelt; im Felde 27 konnte daher unter dem daſelbſt befindlichen Tragbande kein Wapen aus dem Ganzen des Steines gemeißelt werden, weil eben hier eine ſolche Fuge ſich mitten durch das Feld der untern Steinlage, wo das Wapen hätte ſtehen müſſen, hinabzieht.

Da nun ein Wapen hier nicht beſtanden hat, ſo muß wohl dem Vorhandenſeyn des Tragbandes irgend eine Beziehung zum Grunde liegen. Dieß führt uns zu folgenden Betrachtungen:

Vier Fragen ſind es vornehmlich, welche bei der Anſicht eines Bauwerkes unſere Neugierde erwecken. Dieſe ſind: 1) Wer war ſein Stifter, 2) unter welcher Aufſicht erhob ſich der Bau und welcher Meiſter hat es gebaut, 3) zu welcher Zeit, und 4) zu was für einen Zweck wurde es errichtet? —

Bei den mit Inſchriften verſehenen Denkmälern der Vorzeit findet man, nach Beſchaffenheit derſelben oder ihrer Tendenz, entweder alle oder doch einige dieſer Punkte aufgeführt; meiſt wer-

Digitized by Google

den jene von 1, 3 und 4 vereinigt angetroffen, wogegen der zweite ſich faſt nur an bedeutenderen Kunſtwerken finden dürfte. Beiſpiele ſind von allen Fällen in Menge vorhanden.

Was wir gewohnt ſind, durch Inſchriften an den Denkmälern zu vernehmen, das ſind wir auch berechtigt in den Bildern und allegoriſchen Zeichen, wo dieſe ſtatt einer Schrift vorkommen, zu ſuchen; ja es wäre thöricht, denſelben eine andere, als die dahin zielende Auslegung zu geben.

Den Bauführer oder Bauherren *) und Baumeiſter haben wir bereits durch ihre Wapen und Bildniſſe kennen gelernt, wodurch die zweite Frage erörtert iſt; der vierten muß durch die Erklärung des Hoch- oder Widmungsbildes der Säule, mit Berückſichtigung der Nebenumſtände, entſprochen werden, was weiter unten geſchieht; es bleibt uns hier alſo noch die erſte und dritte Frage zu beantworten übrig, welches gewiß nur durch die Entzifferung der Bedeutung jenes Wapenbandes und zweier zunächſt unter dieſem in verſteckter Lage befindlichen Wapenſchilde geſchehen kann, indem eine Jahreszahl an dem Denkmale nicht vorkommt; auch, wie mit Grund behauptet werden muß, nie daran vorhanden war, indem ſelbſt der unbefangene Beſchauer kaum eine paſſende Stelle für eine ſolche an demſelben entdeckt.

Dem Wapentragbande, als Bilderſchrift betrachtet, kann demnach wohl keine andere Bedeutung gegeben werden, als was die urkundliche Formel: »quia sigillo careo« oder »proprium non habeo«; zu Deutſch: »weil ich nicht eigen Inſiegel habe« ausdrückte; was jedoch hier nicht von einer Perſon, ſondern von der Grundherrlichkeit Neuſtadts zu verſtehen iſt. Denn Neuſtadt hatte damals noch kein Grundſiegel, (Sigillum fundi), welches Wien ſchon viel früher beſaß. Es zeigt einen Querbalken, dem öſterreichiſchen Stammwapen gleich, und erhielt dasſelbe erſt

*) Letzteres Wort (nach der Analogie des Wortes Grundherrn) nicht in dem Verſtande eines Stifters, ſondern eines Mannes, dem die Leitung des Baues anvertraut iſt, genommen, ſcheint mir den Begriffen unſerer Vorfahren entſprechender, und daher paſſender als Bauführer zu ſeyn; weßhalb ich es von nun an immer beibehalte.

Digitized by Google

durch den Herzog Friedrich mit der vollen Taſche, als Vormund Friedrich des Friedfertigen, im Jahre 1426 *).

Dieſer Umſtand führt auf die Vermuthung, daß Wolfart die Säule in der Eigenſchaft eines Grundherren **) von Neuſtadt, nähmlich zwiſchen 1382 bis 1384, in welchem Zeitraume er dieſes Amt zugleich mit jenem eines Stadtrichters, wie bereits erwähnt, bekleidete, gebaut habe. Manche Wahrnehmungen können als analog hier geltend gemacht werden. So findet man z. B. in allen Urkunden über Kauf und Verkauf von Realitäten 1426 im Texte den Beiſatz: daß der Akt mit des Grundherren Hand, das iſt, mit ſeiner Bewilligung, geſchehen ſei, und zum Beweiſe deſſen ihn als Zeugen aufgeführt, ſtatt der Unterſchrift aber, welcher Gebrauch damals noch nicht eingeführt war, ſein eigenthümliches Siegel der Urkunde angehängt. Siehe als Beiſpiel die oben Seite 116 in der Note beigegebene Urkunde.

*) Dieſe Urkunde lautet alſo:

»Wir Fridreich von gots gnaden Hertzog ze Oeſterreich ze Steier ze kernden vnd ze krayn Graue ze Tirol ꝛc. bekennen, daz wir den Erbern weiſen vnſern getrewn lieben, vnſern Burgern hie zu der Newnſtat die gnad getan vnd In von merkchlicher ſache vnd notdurfſt wegen, derſelben vnſerer Stat erlaubt vnd gegunnt haben wiſſentlich daz Si vnd ire nachkomen nu hiefür ain Gruntpuch vnd ain gruntſigl haben mugen, vnd iſt daſſelb gruntſigl zwen ſchilt Oeſterreich vnd Tirol gegeneinander vnd zwen Turn in zynnen darunder, als das dann vnſerm Sigl das an dieſem brieue hanget zerukg gedrukcht iſt, damit Sie alle ſaben die ſich in vnſerm Burkchfrid hie von Grunt wegen ergeen mit kauffen, verkauffen, geben, ſchaffen, machen, oder in ander wege, wie ſich das füget, darin ſchreiben, vnd mit demſelben gruntſigl, wenn des notdurit iſt, beſigeln vnd vertigen als dartzu gehört, vnd das in aller der mass, vnd Rechten, als die Burger ze Wieen halten. Doch daz in allen brieuen, die Si mit demſelben gruntſigl vertigen, vnſer grunt Recht vnd ander Recht, die wir darauf haben vorbehalten vnd ſtettiklich darinn gemeldet werden, daz es vns daran vnd auch an allen Stewrn, Wachten vnd andern mitleiden, die von vnſer Stat hie notdurft wegen billich dauon geſchehen vnvergreiffenlich ſey an geuerde. Mit vrkunt ditz briefs. Geben zu der Newnſtat an Mittichen vor Sand Marteins tag. Nach kriſti geburde im viertzehenhundertiſten vnd Sechſvndzwaintzigiſten Jare.«

(Herzogliches Siegel, und im Revers das neue Grundſiegel von Neuſtadt).

**) Der Sinn dieſes Wortes wurde bereits oben erklärt.

Ganz anders war es jedoch nach 1426, eigentlich nach errichtetem Grundbuche, welches im vierten Jahre darauf, 1430, erfolgte, denn in der Zwiſchenzeit wurde dieſer Gebrauch noch beibehalten. Nun war vom Grundherren keine Rede mehr, denn es hieß in den Urkunden nicht mehr: »mit des Grundherrn«, ſondern: »mit des N. N. Bürgermeiſters und des Raths der Stadt Hand«, und der Urkunde war auch nunmehr das ſtädtiſche Grundſiegel angehängt. Man kann daher mit Zuverſicht annehmen, daß die Säule, wenn ſie nach 1426 errichtet worden wäre, ſtatt Wolfarts Wapen, das Grundſiegel Neuſtadts, und nebſt dieſem, vielleicht auch jenes des damaligen Bürgermeiſters aufweiſen würde.

Denn man findet auch bei Bauten der Stadt nach dem Jahre 1430 das Stadtwapen manchmal mit dem Wapen des Bürgermeiſters, wie z. B. im Archivzimmer des Rathhauſes vom Jahre 1447, wo an der Decke ein Schild mit dem Stadtwapen und vorerwähnter Jahreszahl, und ein zweiter mit dem Wapen des damaligen Bürgermeiſters Niklas Ottenthaler *), von geflügelten Schildhältern getragen, vorkommen. Selbſt wenn in jener ſpäteren Zeit der Landesfürſt baute, ſtellte er nicht ſelten den Bürgermeiſter als Bauherren auf, wie dieß ein Zubau Friedrichs IV. an der Pfarrkirche von 1449 beweiſet, wo links an dem Wandpfeiler des Speiſealtares das Wapen des Bürgermeiſters Niklas Ottenthaler als »Anfänger des Paws« und an der entgegengeſetzten Seite wieder der Name »Niklas Ottenthaler diezeit Bürgermeiſter, Verbringer des Paws« eingehauen iſt.

Dieſer Fürſt pflegte jedoch auch auf jeden von ihm geführten Bau ſeinen Sinnſpruch A. E. I. O. V. mit der Jahreszahl zu ſetzen, wie viele Stellen an den Wänden der alten Burg, jetzigen Militär-Akademie, beweiſen. Bei bedeutenden Bauten finden ſich meiſt auch die Landeswapen und ſein Monogram, wie z. B. bei dem oberwähnten Kirchen-Anbaue, und eben daſelbſt an der

*) Dieſes Wapen wurde irrig für ein Baumeiſterzeichen gehalten, da die Siegeln Ottenthalers an den gleichzeitigen Urkunden, ſo wie daſſelbe Wapen in der Pfarrkirche, bei welchem auch der Name ſich findet, unläugbar beweiſen, daß es das Wapen Niklas Ottenthalers ſey.

Digitized by Google

Decke des durch ihn 1467 erbauten Presbyteriums, dann am Gewölbe der Kirche des im Jahre 1444 geſtifteten Ciſterzienſer-Kloſters; allein wo die Stadt auf Befehl des Kaiſers baute, fügte ſie dem Landeswapen und dem Sinnſpruche Friedrichs auch das Stadtwapen bei, wie z. B. an dem im Jahre 1442 erbauten Neunkirchnerthore ꝛc. *).

Ein zwar kleiner, jedoch intereſſanter Bau iſt an der Nordſeite der alten Pfarrkirche zunächſt des oberen Seiten-Einganges zu ſehen. Es iſt dieß die Kapelle, welche der Bürger und erſte Grundherr **) des Magiſtrates, Caſpar Veſt, im Jahre 1487, laut des im Archive aufbewahrten Stiftbriefes von 1504, auf eigene Koſten von Grund auf neu erbauen ließ. Sie war der Empfängniß Mariä und fünf Heiligen geweiht, und zeigt noch jetzt von Außen, über dem mit einer gothiſchen Roſe geſchmückten Fenſter, als Verzierung, drei leere Wapenſchilde in rahmenartigen Einfaſſungen, jenen an der Säule nicht unähnlich. Neben dem Fenſter ſind an jeder Seite zwei Wapenſchilde angebracht, welche das alte Stadt-Wapen, jenes des Kirchenmeiſters Auguſtin Potenſteiner, des Stifters Caſpar Veſt und die obige Jahreszahl 1487 enthalten.

Neuſtadt hatte zwar ſchon im dreizehnten Jahrhunderte ein, höchſt wahrſcheinlich von ſeiner Entſtehung herrührendes, Wapen

---

*) Siehe nachfolgendes Schreiben des Kaiſers Friedrich an den Magiſtrat:

»Friedrich von gots gnaden Römiſcher kunig zu allen czeiten Merer des Reichs Herczog ze Oeſterreich vnd ze Steir ꝛc. Erbern weiſen lieben getrewn. Als wir an vnſerm abſchaiden mit Ew reden laſſen vnd darnach geſchriben haben, die Törer zu der Newenſtat zu der Were zuzerichten, haben wir vernomen Wie Ir derſelben Törr nu drew zugericht habt, das vns von zu gutem geuallen iſt, vnd Wir emphelhen Ew vnd begern mit ernſte, daz Ir Ewrn fleiß habt, vnd das vierd Tor daſelbs auch zurichten laſſet, ſo Ir beldeſt vnd fürderlichiſt muget, damit Wir vnd Ir verſorgt werden vnd daran nicht ſchaden emphahen, vnd tut in allen vnſern ſachen das beſt vnd trewiſt, als Wir ew dann genczlich vertrawn, vnd vns zu Ew verlaſſen, das wellen Wir gen ew gnediklich erkennen. Geben zu Inſprukg an ſant luczem tag. Anno ꝛc. quadrageſimo ſecundo vnſers Reichs im dritten Jare. ꝛc.

**) Der Magiſtrat hatte nach dem im Jahre 1430 eingeführten Grundbuche zwei Beamte aufgeſtellt, welchen die Beſorgung der Grundbücher oblag; ſie hießen daher auch »Grundherrn«, obſchon ſie eigentlich nicht Verwalter der grundobrichkeitlichen Rechte, (welches damals der Magiſtrat allein war und noch jetzt iſt), ſondern bloß Grundbuchsführer waren.

Digitized by Google

und Siegel, allein daſſelbe war das gerichtsherrliche, ſogenannte Stadt- oder Sekret-Siegel, welches aber damals nie in Verhandlungen »von Grundwegen«, die allein den Grundherren betrafen, gebraucht wurde, ausgenommen wenn der Magiſtrat ſelbſt kaufte oder verkaufte.

Alles was wir über das iſolirt ſtehende Tragband vernommen haben, ſcheint auch durch die kleineren Wapenſchilde beſtätigt zu werden, welche ſich, wie bereits erwähnt, in den Gewölbſchließen der unterhalb befindlichen Bilderſtuhldächer zeigen. Dem zunächſt, unter dem Tragbande im Bilderſtuhldache der heil. Katharina, zeigt ſich ein leerer Wapenſchild, und in jenem über Simeon der öſterreichiſche Bindenſchild *).

Daß dieſes Zeichen ſind, welche nicht ohne Grund und Beziehung ihren Platz einnehmen, iſt klar, und ihre enge Verbindung mit Wolfart ſelbſt ſcheint vornehmlich aus ihrer Stellung und Lage hervorzugehen, indem ſie, wie ich bereits in der Beſchreibung bemerkt habe, mit dem Obertheile gegen die Achſe der Säule gerichtet ſind, während die übrigen drei mit einer ihrer Seiten ſich anlehnen. Siehe Tafel I. Fig. B. Nr. 13, 14, 15, 16 und 18. Die Bilder in dem erſten und den zwei letzten Schildchen ſind auch nicht erhaben gearbeitet, ſondern in den Stein eingegraben, und dieſe monogramähnlichen Zeichen können wohl nichts anderes als Steinmetzzeichen ſeyn, wie ſich ſolche an vielen alten Bauwerken, z. B. in der Stephanskirche ꝛc. häufig vorfin-

*) Beiläufig muß bemerkt werden, daß es im 14ten und 15ten Jahrhunderte mehrere Wapen gab, welche dem öſterreichiſchen Bindenſchilde der Form nach, (von der Tinktur kann bei Steinbildern und Siegelabdrücken jener Zeit ohnehin keine Rede ſeyn), ganz ähnlich ſind. Solche Wapen führten nach dem im Archive aufgefundenen Siegeln 1360 »Peter von Treyſſendorfe«; 1383 »Gottſchall der Inprukker, Burggraf zu Stahremberg«, und 1403 »Reinbot Frawnhofer, Burggraf zu Krumbach.« Ein gleiches war, dem Vernehmen nach, im Kreuzgange der Schotten in Wien auf dem Grabſteine des Stephan Miſſendorfer vom Jahre 1444. Eben ſo führten auch die Buchheime ein ähnliches Wapen, und nicht minder finden ſich an dem Wapen-Basrelief in der ehemahligen Burg zu Neuſtadt mehrere dem darauf auch vorkommenden Bindenſchilde ähnliche Wapen vor, deren Beſitzer bis jetzt noch problematiſch ſind.

den. Jene zuerſt erwähnten Wapen aber halte ich für die Standeszeichen Wolfarts, davon eines, der Bindenſchild, dem Stadtrichter, das andere, leere, den Grundherrn bedeutet, und es ergibt ſich ſomit durch das Wapen-Tragband und die beiden Wapenſchildchen 14 und 15 die Zeit der Erbauung, nähmlich in dem Jahre 1382, 1383 oder 1384, weil Wolfart in dieſen Jahren Stadtrichter und Grundherr zu Neuſtadt war. In dem Wapen-Tragbande gibt ſich uns die einzige wahre Stifterin der Säule zu erkennen, nähmlich die Grundherrſchaft Neuſtadt's. Wolfart baute demnach nicht ex fundo proprio, ſondern ex fundo domini directi, mithin, da der Grund und Boden, worauf die Säule ſteht, damals eben ſo wohl herzoglicher war, als er jetzt ſtädtiſch iſt, ſo konnten Wolfart und Michael die Säule auch nur im Auftrage des Landesfürſten als domini directi des Neuſtädter Burgfriedens erbauen.

Bedenkt man ferners die Koſten, welche ein ſolches Denkmal erfordern mußte, ſo wird man anſtehen, den Bau einem oder ſelbſt zweien Privaten, wären ſie auch gleich ſo reich, wie Wolfart von Schwarzenſee, zuzumuthen, ſondern immer eher geneigt ſeyn zu glauben, daß der Landesfürſt jenes Denkmal erſtehen ließ, ohne deßhalb ſein Bild oder Wapen für jenes Wolfart's unter dieſen Verhältniſſen als nothwendig zu bedingen. Für jene Meinung ſpricht auch die Rückſicht, daß des Baumeiſters Wapen neben jenem Wolfart's angebracht iſt. Es iſt nicht zu glauben, daß der Baumeiſter ſich dieſe Freiheit hätte erlauben dürfen, wenn Wolfart der Stifter des Denkmales geweſen wäre, dieſe Rückſicht fällt aber gänzlich hinweg, wenn letzterer bloß als Bauherr den Bau leitete; in ſolchem Falle ſtanden beide mit dem Bau beauftragten Perſonen auf einer Rangſtufe, nur Wolfarten gebührte als dem Vornehmeren die rechte Stelle, da beide herzogliche Beamte oder Diener waren. Freilich fällt dieſe Rückſicht auch dann hinweg, wenn beide Stifter des Denkmales ſind, allein wozu dann jenes Wapen-Tragband? —

Daß der Stadtrichter keine ſtädtiſche oder bürgerliche Obrigkeit ſei, wie Fiſcher irrig meinte, hat bereits Primiſſer wi-

Digitized by Google

derlegend bewieſen. Aber auch der Grundherr war, wenn dieſes Amt mit jenem eines Stadtrichters verbunden war, immer des Herzogs Beamte *), indem auch der Grunddienſt zu jener Zeit und ſelbſt nach errichtetem Grundbuche 1430, bis in die Tage Maximilians I. ein herzogliches Regale war. Selbſt der Umſtand, daß Neuſtadt vom Kaiſer Friedrich IV. im Jahre 1493, die Berechtigung erhielt, ihren Stadtrichter ſich aus ihrem Mittel gegen dem ſelbſt wählen zu dürfen, daß ſie den Gewählten jedesmahl zur Abnahme des Gelübdes dem Kaiſer zu ſchicken verbunden waren, änderte im Uebrigen das Verhältniß keineswegs **).

*) Siehe Hormayr's Geſchichte Wiens 1. und 2. Heft, Seite 223, und in Beziehung auf den Grundherrn, Dr. Rauſchnick's Bürgerthum und Städteweſen im Mittelalter. Dresden 1829, erſtes Bändchen, wo die Wichtigkeit der Stelle eines Grundherren im Mittelalter weitläufig entwickelt wird.

**) Um über den Umſtand, durch wem zu jener Zeit die Grundgerechtigkeit über den Burgfrieden Neuſtadt's ausgeübt wurde, Gewißheit zu erhalten, habe ich ſehr mühſame Forſchungen angeſtellt, welche das Reſultat gegeben, daß ſie der jeweilige Regent bis zum Jahre 1430 durch den Stadtrichter, der deßhalb den Titel Grundherr führte; von dieſem Jahre an aber wenigſtens bis in die Tage Maximilians I., durch den Magiſtrat ausübte, und auch der Grunddienſt unmittelbar in die fürſtliche Kammer einfloß. Ausnahmsweiſe dienten bloß einige Häuſer und Grundſtücke verſchiedener Kommunitäten, als: Klöſtern, Spitälern ꝛc.

Als ein Beweis für viele möge nachſtehende Urkunde dienen:

»Wir Friedreich von gots gnaden Römiſcher Kayſer zu allen zeiten Merer des Reichs zu Hungern, Dalmacien, Croacien ꝛc. kunig, Hertzog zu Oeſterreich, zu Steier, zu kernnden vnd zu krain ꝛc. Bekennen für vns vnd vnſer erben, daz wir vnſerm getrewn Jorgen Zimermann von Voitſperg vnd der erbern Barbaren ſein Hausfrawen vnd Irn erben von fleiſſiger bete wegen vnd ſundern gnaden Ain grunt gelegen an vnſere getrewn Caſparn Veſſt, vnſers Burgers hie zu der Newnſtat Mairhof als lanng derſelb Maierhof iſt vnd zwounddreiſſig dawmelln prait gegeben haben vnd geben auch wiſſenntlich mit dem brief. Alſo daz Sy auf denſelben Grunt ain Haws pawen, das innhaben, nutzen, nieſſen vnd damit als mit annderm Irm aigen gut hanndeln vnd wanndln mugen, doch daz Sy oder wer denſelben Grunt hiefür innhaben wirdet, vns vnd vnſern erben dauon Jerlich in vnſer kamer zu ſannd Jorgen tag Sechs phenning zu Grunrecht raihen vnd dienen vnd mit dem erſten dienſt zu ſannd Jorgen tag ſchierſtkunftigen anfahen ſullen. Dauon gebieten wir vnſern getreun lieben dem Burgermaiſter, Richter, Rat vnd vnſern Burgern gemainclich hie zu der Newnſtat gegenwurtign vnd khunftign ernſtlich vnd wellen daz Sy den obgenannten Jörgen ſein Hauſ-

Digitized by Google

132

Kurz alles was wir oben über das anſcheinend zweckloſe Tragband und den leeren Wapenſchild vernommen haben, dürfte den mittelalterlichen Gebräuchen eben ſo entſprechend ſeyn, als daß zugleich mit den Bildniſſen der mit dem Bau der Säule Beauftragten auch jene ihrer Frauen erſcheinen, indem dieſe Ausſtattung, der alten Bauſitte und dem gemüthlichen Geiſte jener Zeit zuſagend, auf ſo vielen gleichzeitigen Denkmalen vorkommt.

Unſere Säule wurde alſo, nach den vorerwähnten Merkmalen, höchſt wahrſcheinlich im Auftrage des damaligen Regenten Leopold des Biedern oder Frommen bald nach der Ländertheilung gebaut, und dieſe Vermuthung begründet ſich noch mehr dadurch, daß Leopold im Jahre 1379 auch die Burg zu Neuſtadt, welche um die Mitte des 14ten Jahrhunderts durch ein Erdbeben zu Grunde ging, wieder erhob, und eine unterirdiſche Kapelle in ſelber erbaute, in welcher letztern noch derzeit ein im Schlußſteine des Gewölbes angebrachtes Wapen, (der Querbalken mit ſechs Lilien, alſo das Wapen Leopolds mit jenem ſeiner Gemahlin Viridis von Mailand vereinigt), mit der Umſchrift: »Anno domini m. l. x. x. v. iiij. (1379) Lewpold. dux. auſtriä. fundator.« wohl erhalten zu ſehen iſt.

Uebrigens entſpricht der angegebenen Bauzeit auch der ganze Charakter der Verzierungen unſerer Säule mit Laubwerk *), da

---

frawn vnd Irn erben bey diſen vnſern gnaden vnd dem berurten Grunt vnd Haws genntzlich beleiben vnd Sy des vngeirrt gebrauchn vnd genieſſen laſſen vnd dawider nicht dringen, bekumern noch beſwern, noch des yemannds anndern zetun geſtatten in dhain weis, doch vns vnd vnſern erben die bemelten Sechs phenning gruntrecht als vorſteet darauf vorbehalten vngeuerlich. Mit vrkund des briefs. Geben zu der Newnſtat an Sambſtag vor ſannd Matheus tag des Heiligen Zwelfboten vnd Ewangeliſten. Nach Criſti geburde im viertzehenhundert vnd zwayvndſibenzigiſtn vnſers kaiſertumbs im Ainſvndzwainzigiſtn vnſers Reich des römiſchn im drewvnddreiſſigiſten vnd des Hungriſchen im vierzehennten Jare.

(Sigillum pend.)

*) Dieſes Laubwerk iſt eine Nachbildung von Bärenklau (Heracleum Linn.), welche Pflanze an ſumpfigen Orten wächſt. Wieder ein Beweis, daß die Baumeiſter des Mittelalters die Verzierungen ihrer Bauwerke gerne der Gegend, wo ſie bauten, anzupaſſen pflegten.

jener Schmuck aus der Pflanzennatur, womit unſere Säule ſo reich ausgeſtattet iſt, am häufigſten zu **Ende des vierzehnten Jahrhunderts** gebraucht wurde.

Richten wir nun unſern Blick auf die Haupt-Vorſtellung, dem eigentlichen Widmungsbilde der Säule.

Die beiden hier bildlich dargeſtellten gekrönten Figuren, in ſitzender Stellung, gaben lange Zeit Anlaß zu ungegründeten Meinungen über die Tendenz der Säule und über ihre Entſtehung, indem man dieſelben für Ebenbilder eines Regentenpaares des Hauſes Oeſterreich und für die Stifter unſerer Säule hielt.

Allein die Stellung dieſer Figuren, über den zahlreichen religiöſen Bildern der Säule auf dem erſten ausgezeichnetſten Platze, läßt keine andere Meinung beſtehen, als daß auch dieſem Hochbilde eine religiöſe Tendenz zukomme.

Dieß möge folgende Vergleichung überzeugender darthun:

Eben ſo wie in einem Bethhauſe an dem mit Heiligenſtandbildern und Engeln umgebenen Hauptaltare nicht der Fürſt des

Digitized by Google

Landes oder ſonſt eine Perſon aus der weltlichen Geſchichte abgebildet ſich befindet, eben ſo wenig iſt dieß bei unſerer Säule der Fall, welche, nach meiner Meinung, mit einer Kirche, in obgedachter Beziehung, paſſend verglichen werden kann; nur mit dem Unterſchiede, daß die Gegenſtände der Anbethung und Verehrung ſich bei letzterer im Innern derſelben, bei erſterer aber außerhalb befinden, weil innerer Raum hier fehlt. Dort, wo an der Säule die Hauptfiguren ſich zeigen, iſt demnach, im Vergleiche mit einer chriſtlichen Kirche, der Hochaltar, nähmlich der Platz, wo das Bild jenes Heiligen zur Verehrung hingeſtellt erſcheinet, welchem die Kirche oder das Kreuz, (die Säule), gewidmet wurde.

An den häufig vorkommenden Säulen der ältern und neueren Zeit, nimmt ſtets das, die Widmung bezeichnende, religiöſe Hauptbild den Höchſten oder ausgezeichnetſten Platz ein, während Engel und andere Heiligenbilder in den untern, oder Nebenräumen, angebracht ſind.

Ganz ſo verhält es ſich bei unſerer Säule. Auch hier nimmt die Haupt-Vorſtellung, welcher zu Ehren ſie gewidmet iſt, den höchſten Platz ein, und über ſelber ſtrebt bloß als Kuppel und Dachung die Spitze der Säule empor; wodurch letztere nicht allein ein thurmähnliches Anſehen, ſondern auch ihre herrlichſte Zierde erlangt, und indem ſie an ihrem höchſten Punkte das Symbol der chriſtlichen Kirche, das Kreuz, trägt, in uns auch die Idee des religiöſen Aufſchwunges erzeugt.

Es entſteht nun die Frage: Welche religiöſe Vorſtellung jene des Hochbildes ſey? In dieſer Beziehung nenne ich von mehreren ähnlichen Vorſtellungen, welche noch aus dem Mittelalter uns erhalten ſind, bloß drei, nähmlich: 1. Jene auf dem hölzernen Flügelaltare, welchen Kaiſer Friedrich IV. im Jahre 1447 geſtiftet hat. 2. Die in der Eingangshalle am Stephansdome zu Wien, wo nebſt den Standbildern Rudolph's IV. und ſeiner Gemahlin, auch des erſteren Geheimſchrift und die erwähnte Vorſtellung im Spitzbogen über der Eingangsthür in die Kirche ſich findet. 3. Jene in der Vorhalle des Seiteneinganges der Kirche zu Maria Stiegen in Wien.

Obgleich letztere der Zeit der Entſtehung unſerer Säule ganz nahe ſtehen, ſo wählte ich doch lieber die Abbildung der erſteren, hier beigefügten Vorſtellung, theils weil von dieſem ſchönen altdeutſchen Schnitzwerke noch keine Abbildungen vor das Publikum gekommen ſind, theils weil es noch vollkommen erhalten iſt.

Primiſſer in ſeiner Schrift über die Stephanskirche nennt mit Ogeſſer und Andern dieſe Vorſtellung am Stephansdome die Krönung Mariens; allein genaue über dieſen Gegenſtand angeſtellte Unterſuchungen haben mich in den Stand geſetzt, dieſe Vorſtellung beſtimmter und näher zu deuten.

Daß dieß nicht von Andern früher geſchehen, dürfte darin ſeinen Grund haben, weil ſich die bildende Kunſt in unſern Tagen jener Darſtellung nicht mehr bedient, was eben auch die einzige Urſache ſeyn mag, daß man die Widmung unſerer Säule in unſerer Zeit verkannte. Die theilweiſe Verſtümmelung des Hochbildes mußte natürlich die Täuſchung vermehren.

Digitized by Google

Der vorerwähnte Flügelaltar im Stifte Neukloſter, welcher die Haupt-Momente der Lebensgeſchichte der heil. Jungfrau in ſechs aus Holz geſchnitzten Bildern darſtellt, gibt in Beziehung auf jene Vorſtellung allerdings wichtige Aufſchlüſſe, wie die von mir angenommene, durch nachſtehende Felderzeichnung verſinnlichte Folgenreihe der Bilder erweiſet.

| | | |
|---|---|---|
| 5. Mariens Aufnahme in den Himmel, oder Maria Himmelfahrt. | 6. Mariens Krönung durch die Dreieinigkeit. | 4. Die Hinſcheidung Mariens. |
| 1. Die Geburt Chriſti. | 3. Maria mit dem Chriſtuskinde auf einem Throne ſitzend, neben ihr zu beiden Seiten zwei gekrönte heilige Frauen. | 2. Die drei Weiſen des Morgenlandes im Stalle zu Bethlehem. |

Die untere Reihe der Bilder ſtellt uns Mariens Wandel auf Erden in drei Bildern, die obere hingegen durch eine gleiche Anzahl von Bildern ihre Ereigniſſe jenſeits dar. Herrlich iſt die Vorſtellung im untern Mittelbilde Nr. 3. Hier ſitzt die heil. Jungfrau in ihrer ganzen Glorie auf einem Throne zwiſchen zwei gekrönten heiligen Frauen und zeigt ihren zahlloſen Verehrern die empfangene göttliche Gnade, das himmliſche Kleinod, das ſie zum Heil der Menſchheit empfing. Das göttliche Kind ſtreckt ſeine Hand aus, in der es einen Apfel hält, zum Zeichen des Sündenfalls des erſten Menſchen. Die Nummer 4 ſtellt den Uebergang in jene beſſere Welt oder den Tod Mariens, nach der alten Weiſe vor, indem die Seele der himmliſchen Jungfrau in Geſtalt einer kleinen menſchlichen Figur entſchwebt. Das dieſem entgegenſtehende Bild Nr. 5, iſt jenes, wovon die Abbildung, bereits auf der vorhergehenden Seite ſich befindet. Dieſe Darſtellung verſinnlicht: Mariens Aufnahme in den Himmel (Assumtio

Digitized by Google

Mariae), ein Feſt welches heut zu Tage die Himmelfahrt genannt wird, und ſchon im ſechſten Jahrhunderte eingeführt war.

Dieß beſtätigen auch die Vorſtellungen in der erwähnten Halle des Stephansdomes, in welcher der Tod Mariens und über dieſer Vorſtellung die Aufnahme Mariens in den Himmel, beide auf dieſelbe Art, wie an dem Flügelaltare, ſich zeigen.

Das Mittelbild Nummer 6 endlich, (man ſehe davon den hier folgenden Holzſchnitt), zeigt, wie die Gebenedeite den Lohn ihrer

hohen Tugenden und ihres heiligen Wandels auf Erden durch die ſie krönende Dreieinigkeit empfängt; eine Darſtellungsweiſe, wie ſie oft angetroffen, und auch jetzt noch bei den Künſtlern im Gebrauche iſt.

Maria kniet zwiſchen dem auf einem gemeinſchaftlichen Throne ſitzenden Gott Vater und Chriſtus, welche ihr die Krone auf das Haupt geſetzt haben, in demuthsvoller Haltung. Eine ähnliche Vorſtellung findet ſich über dem Portale dieſes Kloſters vom Jahre 1444, die ſich von der vorigen bloß darin unterſcheidet, daß beide genannten Nebenfiguren die Krone über dem Haupte Mariens halten, und Maria die Hände bethend faltet. Dieſes Bild

Digitized by Google

ſtellt das Beginnen, jenes den vollendeten Krönungsakt dar. Bei beiden ſchwebt der heil. Geiſt über dem Haupte der heil. Jungfrau, und dieſe Vorſtellung führte das Kloſter zu jener Zeit auch in ſeinem Siegel.

Eine andere Darſtellung der Krönung Mariens findet ſich ferner auch an dem kunſtreichen Mauſoleum Friedrich's IV. in der Stephanskirche zu Wien, an welchem alle Stiftungen dieſes Kaiſers in Neuſtadt in hocherhobenen Bildern dargeſtellt ſind, und zwar jene der Ciſterzienſer-Abtey an der unteren Seitenfläche des Grabmals. Hier erſcheinen aber die drei göttlichen Perſonen als bärtige Greiſe mit Kronen und Mänteln ganz gleich gebildet, und auf einem gemeinſchaftlichen Throne ſitzend. Vor ihnen knieet Maria, der ſie die Krone auf das Haupt ſetzen.

Der Unterſchied zwiſchen dieſer Darſtellung und jener an dem Flügelaltare liegt darin, daß durch erſtere auf die Einheit des göttlichen Weſens, hingegen durch letztere an dem Altare, oder aber dem Kloſter-Portale, auf die Verſchiedenheit der Perſonen in der Dreieinigkeit gedeutet wird *).

Noch einmahl erſcheint auf dieſem Altare das Bild Mariens mit dem Kinde über der letzterwähnten Vorſtellung als Statue, wie es ſcheint deßhalb, um die Widmung des Altares auch bei geſchloſſenen Flügelthüren, welche die Vorſtellungen 1, 2, 4 und 5 enthalten, zu zeigen.

Den Schluß macht, gleichwie bei der Säule, das Kreuz an der Spitze. Mehr von dieſem trefflichen Schnitzwerke zu ſagen, überſtiege die Gränzen dieſer Blätter **).

*) Siehe einen Aufſatz des ſel. Primiſſer's in Hormayr's Geſchichte Wien's, Jahrg. II. Band I. Seite 81 und 82, und in Hinſicht auf das friedericianiſche Grabmal Hergott's Taphographie.

**) Es verdiente durch eine umfaſſende und würdigende Beſchreibung und Zeichnung bekannter zu werden, als es iſt. Im Jahre 1823 wurde das Publikum durch einen Aufſatz J. Scheiger's, in Hormayr's Taſchenbuch, auf daſſelbe, wie auf ſo manche andere Merkwürdigkeit Neuſtadt's zuerſt aufmerkſam gemacht. Möchten doch auch derlei Aufſätze nicht zuweilen ihren wohlgemeinten Zweck verfehlen, und insbeſondere jener treffliche Aufſatz von demſelben Schriftſteller: »Ueber Ausbeſſerung und Herſtellung alter Baudenkmale« (Siehe Archiv für Geſchichte

Digitized by Google

Das Hochbild der Säule zeigt nun Maria und Chriſtus auf dieſelbe Art, wie das fünfte Bild am Neukloſter-Altare und jene Vorſtellungen am Stephansdome und in der Kirche zu Maria Stiegen in Wien. Die Statue Mariens mit dem Chriſtuskinde, unten an dem Fuße der Säule, ſtellt ſie uns als Mutter des Heilandes dar, jenes Hochbild aber zeigt, wie der, nach überſtandenen Leiden, (welche die Paſſionsbilder verſinnlichen), ſchon vorlängſt von der Erde geſchiedene Sohn, ſeine hochgebenedeite Mutter zu ſich im Himmel aufnimmt, und ſie krönt mit dem Diademe der Heiligkeit. Hiernach erklärt ſich auch das Nebeneinanderſitzen Beider, nach der Lehre der heiligen Väter.

So wie letztere Darſtellung hier, Seite 133, getreu wiedergegeben iſt, bemerken wir zwiſchen dieſem und der vom Flügelaltare hergenommenen Abbildung, Seite 135, außer einem verſchiedenartigen Styl in der Sculptur, der ſich hauptſächlich in den Gewändern bemerkbar macht, auch noch darin einen Unterſchied, daß Maria nicht ſo ſehr wie dort, mit dem Oberleibe gegen die männliche Nebenfigur gewendet iſt.

Dieſe unterwerfende demuthsvolle Haltung gegen den Erlöſer wird aber dennoch auch hier beobachtet, wenn man dieſe Vorſtellung nicht von ihrer, ſondern, wie die Structur der Säule erfordert, von der Vorderſeite der Säule betrachtet, gegen welche der Sitz dieſer beiden Hauptbilder nach der Diagonale gerichtet iſt.

Die Leſer, welche ſich von dem Geſagten die Ueberzeugung an dem Originale ſelbſt nicht verſchaffen können, werden dieſelbe wohl eben ſo gut durch den auf der Tafel I und II befindlichen Bilderplan, dann Grund- und Aufriß der Säule, ferner durch das neben letzterem in vergrößertem Maßſtabe, mit Ergänzung aller fehlenden Theile, gezeichnete Hauptbild erlangen.

Dieſe ſehr getreue Abbildung gibt den Beweis, daß die unterwerfende demuthsvolle Haltung Mariens gegen ihren zur Seite

---

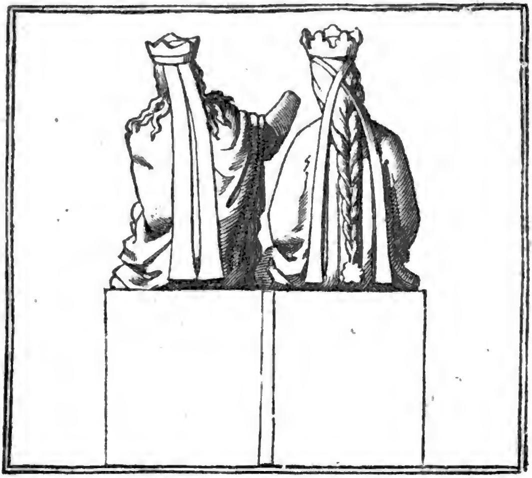
1825, Nr. 4), wozu vielleicht der damals klägliche Zuſtand unſerer Säule den Impuls gegeben haben mag, noch manches werthvolle Denkmal des Mittelalters dem gänzlichen Verfalle zu entreißen vermögen!

Digitized by Google

ſitzenden Sohn auch hier, und zwar auf dieſelbe Art wie bei ähnlichen Darſtellungen beobachtet wird. Die ſchräge Richtung des Sitzes, wodurch die Statue der rechts ſitzenden Maria gegen die Vorderſeite hervor-, hingegen die Statue des Heilandes links zurücktritt, überzeugt uns, daß die Widmung der Säule vornehmlich der Gottesmutter gelte.

Die Verſchiedenheit des Styls im Faltenwurfe und dergleichen Aeußerlichkeiten beweiſen nichts gegen die Sache ſelbſt, weil auch dieſelbe Verſchiedenheit zwiſchen den übrigen Heiligenbildern der Säule und jenen des Flügelaltares bemerkt wird.

Eben ſo wenig darf die Rückſeite dieſer beiden Statuen, (ſiehe hiervon die Abbildung), an welcher bei der männlichen zwei von



der Krone herabhängende Bänder; bei der weiblichen aber ein langes Haargeflechte und über ſelbes zwei ſich kreuzende ſchmale Kronenbänder an dem freiſtehenden Rücken herabhängen, befremden. Die Rückſeite konnte bei der rund herum offenen Halle nicht kahl bleiben, die Bänder ſind nothwendige Attribute der Kronen und das lange geflochtene Haar iſt eben dort das einzige Unterſchei-

Digitized by Google

dungsmerkmal der weiblichen von ihrer Nebenfigur, deren Haar in kurzen Locken um beide Schultern fließt.

Haupt und Blick Chriſti, ſiehe die Abbildung Seite 133, ſind nach oben gewendet, Maria ſcheint in frommer Andacht verſunken. Die zum Theil noch ſichtbaren beiden Arme laſſen mit aller Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß ſie die, jetzt fehlenden, Hände wie bei der fünften Vorſtellung am Flügelaltare, Seite 135, bethend zuſammenhielt; eine andere Haltung iſt kaum denkbar. Selbſt die ſichtbar nachläſſige Bearbeitung jenes Theils der Bekleidung, welche die Bruſt bedeckt, findet ihren Grund darin, daß ſelber durch die vorſtehenden Arme größtentheils bedeckt wurde, welcher Umſtand eine ſorgfältigere Behandlung nicht allein entbehrlich, ſondern ſelbſt unmöglich machte. Eben ſo führt die Stellung des faſt bis an das Handgelenke noch vorhandenen rechten Armes der Nebenfigur auf die Vermuthung, daß ſie die Hand, eben ſo wie an jenem Bilde, gegen Mariens Haupt, dasſelbe mit den Fingerſpitzen vielleicht berührend, emporhielt.

Einem andern Endzwecke dürfte die erhobene Hand weniger entſprechend erſcheinen; es iſt daher nicht wahrſcheinlich, daß, wie Einige meinten, die abgebrochene Hand einen Zepter gehalten habe, oder daß ſie zur Schwurleiſtung empor gehalten werde; erſteres ſelbſt dann nicht, wenn dieſe Statuen hiſtoriſche Perſonen vorſtellten, denn es wäre unnatürlich, den Zepter ſo hoch in die Luft zu halten, was übrigens auch auf Siegeln, Münzen oder ähnlichen Denkmalen jener Zeit nicht vorkommt.

Bei einer rein geſchichtlichen Darſtellung dagegen wäre die Schwurleiſtung wohl nicht unnatürlich; es würde uns dieſe Handlung an jene Gattung Schwüre erinnern, welche die Alten einen »aufgerackhten Aid« nannten; bei einer göttlichen Perſon iſt aber dieſes wohl nicht denkbar. Eine andere, gewiß viel wahrſcheinlichere Handlung, als jene des Zepterhaltens, wäre der Akt des Segnens, wie ſelben die Abbildung des 6ten Bildes vom Flügelaltare, Seite 137, zeigt; allein es iſt kein Grund vorhanden, dieſe anzunehmen, abgeſehen noch davon, daß die zu große Erhebung des Armes auch ſelbſt dieſer Muthmaßung nicht genügend entſprechen würde.

Eben ſo wenig darf übrigens die Handlung beider Perſonen, getrennt von einander, gedacht werden.

Es bedarf nun wohl keines Beweiſes mehr, daß die Figuren der Haupthalle religiöſe, nicht aber geſchichtliche Perſonen, alſo auch nicht Rudolph IV. mit ſeiner Gemahlin Katharina darſtellen, mit deren Ebenbildern am Grabmale im Stephans-dome Einige eine Aehnlichkeit in den Geſichtszügen gefunden haben wollen.

Die hierüber gemeinſchaftlich mit dem akademiſchen Profeſſor der Zeichenkunde, Herrn J. Eißner, angeſtellte Unterſuchung gab das Reſultat, daß eine Porträt-Aehnlichkeit zwiſchen den männlichen Bildern nur in einer Täuſchung ihren Grund haben könne, weil eine Vergleichung wegen der bereits zu ſehr eingetretenen Verwitterung an der Säule nicht die gehörige Sicherheit verſchafft; — zwiſchen den weiblichen aber iſt eine Aehnlichkeit durchaus nicht vorhanden.

Die Bekleidung Rudolph's iſt überall in ſeinen Ebenbildern die kriegeriſche; ſo wie ſeine und ſeiner Gemahlin Krone nicht wie an der Säule, (noch in ihren Ueberreſten zu erkennende) Blätterkronen, ſondern Zinkenkronen ſind. Rudolph ſtarb auch ſchon 1365 im jugendlichen Alter; die urkundlichen Erhebungen über die Wapenbeſitzer an der Säule weiſen aber auf eine ſpätere Zeit hin.

Man ſuche ferner nicht Nimben an den Häuptern der beiden Statuen als Bedingniß ihrer höheren Natur, da die Bildner des Mittelalters den Statuen oder Bildern Gottvaters, Chriſti oder Mariens nicht immer Nimben gaben, wie dieß der Flügelaltar und die Vorſtellungen an der Stephanskirche und bei Maria Stiegen, ſo wie hundert andere beweiſen; Kronen aber, ja ſelbſt Zepter und Weltkugel, (welche letztere gewöhnlich die Form des Reichsapfels hat), bei Werken der Kunſt eben ſowohl religiöſe als weltliche Attribute ſeyn können.

Schon der für die Wiſſenſchaft und Kunſt leider zu früh verſtorbene Primiſſer bemerkte *), daß »alle Kunſt der an-

*) Siehe den Aufſatz Primiſſer's über die alten Kunſtdenkmale zu Wien, in Hormayr's Geſchichte Wiens, II. Jahrg. I. Band, I. Heft, Seite 6 und 7.

Digitized by Google

tiken und mittleren Zeit nur in Beziehung zur Religion gedacht werden könne, und, wenn uns nicht das Weſen unter den Händen verfliegen, und die Form, ſo ſchön ſie auch ſei, allein zurückbleiben ſoll, gedacht werden müſſe.« Dieſer Satz, obwohl zu allgemein ausgeſprochen und daher vielleicht nicht ganz richtig, findet doch auf die Erklärung unſeres Denkmales gute Anwendung, und ich glaubte bei Beurtheilung ſeiner Tendenz von dieſem Grundſatze um ſo mehr ausgehen zu müſſen, als ſeine anfängliche Benennung, ſo viele fromme Bilder, das Kreuz an der Spitze, ja ſelbſt ſeine Stellung auf religiöſen Urſprung hinweiſen.

Wie die Perſonen der Hauptvorſtellung, ſo wurden auch die Nebenbilder der Säule verkannt. Man hielt z. B. die Bildniſſe Wolfart's, Meiſter Michael's, und ihrer Frauen für jene Carl's IV., Albrecht's II. und ihrer Gemahlinen; überſehend, daß die Bilder ſolcher Perſonen gewiß durch Attribute ihrer Würde oder wenigſtens durch Wapen bezeichnet worden wären. Der letztere Umſtand dürfte ſogar bis auf die Hauptfiguren ausgedehnt und mit Sicherheit behauptet werden. Fände ſich Herzog Rudolph's IV. Bild an der Säule, ſo würde ſein Hauswapen gewiß nicht in dem Gewölbſchluſſe eines Bilderſtuhldaches beſcheiden und halbverſteckt, ſondern dem Wolfart'ſchen wenigſtens an Größe gleich, wo nicht ausgezeichneter, und von dieſes Fürſten Schildhältern getragen, erſcheinen.

So ſah man auch in den Propheten-Büſten und Engelſtandbildern (man ſehe die Abbildungen auf der Platte II. Nr. 20, 21, 22, 23, dann 49 und 51, und vergleiche dieſe mit den Schildhältern in der Stephanskirche) Wapenhälter, während weder ihr Ausſehen, noch die Stellung derſelben einen Grund zu dieſer Vermuthung gab, und die Schilde ſelbſt, von Bändern getragen, keiner Schildhälter bedürfen.

Schon die Stellung der Hauptfiguren über den zahlreichen Heiligenfiguren der Säule widerſpricht durchaus der Meinung, daß ſie Ebenbilder hiſtoriſcher Perſonen ſeyen, ſo wie der Sitte und den Anſichten der Vorzeit, und ich habe darüber bereits bei der Unterſuchung über die allgemeine Widmung der Säule geſprochen.

Digitized by Google

Wo hiſtoriſche und heilige Perſonen an Denkmälern, ſelbſt der neueren Zeit, zugleich vorkommen, nehmen jene immer beſcheiden die unteren Stellen ein, oder ſtehen an den Seiten, außen an den Kircheneingängen oder an der Mauer ꝛc., wie z. B. die Bilder Rudolph's und ſeiner Gemahlin am Stephansdome, Adolph Ofenbeck's an der Wolfgangskirche zu Kirchberg, Friedrich's IV. am Neuſtädter Wapen-Basrelief, Kaiſer Leopold's I. an der Dreifaltigkeitsſäule zu Wien u. ſ. w., und in dieſe Zahl gehören denn auch Wolfart's, Michael's und ihrer Frauen Bilder.

Wenn alſo profane Bilder mit religiöſen vermiſcht erſcheinen, hat dieſe Verbindung gewiß immer tieferen Sinn, und eine ſolche Tendenz, die der Würde der chriſtlichen Religion nichts benahm, vielmehr ihre Hoheit recht begreiflich und anſchaulich machte.

Unſere Säule, um in Kürze einen Ueberblick ihrer religiöſen Anlage zu geben, zeigt zuerſt als Baſis aller folgenden Vorſtellungen auf den Flächen eines geregelten dreieckigen Säulenfußes: das Leiden Chriſti mit den ſechs unterabtheilenden Heiligenſtatuen, unter welchen Maria mit dem Kinde die erſte Stelle einnimmt. Hierauf beginnt ein neuer Abſchnitt, der ſich durch die in der deutſchen Baukunſt geheimnißvolle ſechseckige Form, welche ſie nun bis an die höchſte Spitze beibehält, charakteriſirt. Dort, wo dieſe Form beginnt, finden ſich die kleineren Wapenſchilde und Monograme in ihrer halb verſteckten Lage, und über dieſen enthüllt ſich erſt die Widmung der Säule in vier auf einander folgenden Reihen auf nachſtehende Weiſe:

Die erſte enthält die Propheten als die erſten Verkündiger Mariens und ihres Sohnes, hinter welchen ſich die Wapen und Bildniſſe ihrer Inhaber, nähmlich die Erbauer des Denkmales befinden. Oberhalb folgt die Reihe der Zwölfbothen, die Zeugen des Hinſcheidens Mariens; höher hinauf, die das nun folgende Hochbild zunächſt umgebenden Engel.

Das Hoch- oder Widmungsbild, (auch zugleich Weichbild der Stadt, in der ohne Zweifel urſprünglichen Bedeutung, indem die ſchon im 13ten Jahrhunderte beſtandene Pfarrkirche

Mariens Himmelfahrt geweiht iſt), befindet ſich in der Mitte der Säule, vorſtellend die Aufnahme der heil. Jungfrau Maria in den Himmel (Assumtio Mariae), nach der alten Weiſe, über welche die Spitze der Säule folgt, die am oberſten Ende das heil. Kreuz trägt. Beinahe überall, wo jene Vorſtellung der Haupthalle an Kirchen, Altären ꝛc. vorkommt, wird ſie zunächſt von mehr oder weniger Engel umgeben, je nachdem die Anlage ihre Zahl bedingt; zuweilen umgeben ſie auch, wie an der Säule, die Apoſtel, ſo z. B. einzeln in Niſchen ſtehend, an dem Hochaltare im Köllner-Dome.

Wer vermöchte es nun noch zu behaupten, daß jene Figuren der Haupthalle weltliche und nicht religiöſe ſeien? —

Wenn aber gleich unſer Denkmal, wie zur Genüge gezeigt wurde, unbeſtreitbar ein religiöſes iſt, ſo folgt hieraus noch keineswegs, daß nicht ein politiſches Ereigniß die Veranlaſſung zur Entſtehung dieſes ſchönen Werkes gegeben haben könne. Unſere Vorfahren pflegten oft bei politiſchen Ereigniſſen analoge Gegenſtände aus dem Gebiethe der Religion aufzuſuchen, und ſie als Denkmal für jene bildlich darzuſtellen. Insbeſondere war aber ihre Verehrung für Maria ſo groß, daß ſie bei jedem Anlaſſe einen ſolchen Moment aus ihrer Lebensgeſchichte auswählten, welcher, obgleich oft ſehr entfernt, doch einiger Maßen mit jenem Ereigniſſe in Verbindung ſtand.

Der Gebrauch allegoriſcher Bilder aus dem Gebiethe der Religion war überhaupt nichts ſeltenes *).

*) Das Taſchenbuch für das Jahr 1824, herausgegeben von Karl Reinhard, (Münſter, bei Peter Waldek), enthält die Zeichnung und Beſchreibung eines Elfenbein-Käſtchens, aus der vortrefflichen Sammlung des Herrn Hofrathes Blumenbach zu Göttingen, welche ich hier als Beiſpiel anführe.

Dieſes Käſtchen, mit Schnitzwerk aus dem Ende des 13ten oder dem Anfange des 14ten Jahrhunderts geziert, ſtellt in mehreren Bildern an den Seitenflächen die Geſchichte des Grafen Ernſt von Gleichen und ſeiner beiden Frauen vor, und auf dem Deckel iſt eine allegoriſche Vorſtellung, welche folgender Maßen beſchrieben wird:

»Der Orient beugt ſich vor dem Chriſtuskinde. Der Friedensengel mit dem Buche und Palmzweige führt die heiligen drei Könige der Jungfrau mit dem Chriſtuskinde entgegen, das ſie in ſeinen Eid aufnimmt. Ihre von den Irrſalen ermüdeten Roße werden angeknüpft. Es ſcheint dieſes



Digitized by Google

Blicken wir auf die Geſchichte jener Zeit zurück, ſo fällt uns gleich auf, daß das wichtigſte politiſche Ereigniß, welches in jene Tage fiel, die zwiſchen den herzoglichen Brüdern Albrecht III. und Leopold III. im Jahre 1379, ſtatt gehabte Ländertheilung war, vermöge welcher erſterem bloß Nieder-Oeſterreich, letzterem aber Steiermark, Kärnthen, Krain und Tirol, wie auch alle öſterreichiſchen Beſitzungen in Schwaben, Elſaß und in der Schweiz, und mit dieſen auch, Neuſtadt, Neunkirchen, Klamm, Schottwien und Aſpang zufiel. Hierdurch entſtanden zwei regierende Linien von Oeſterreich, nähmlich die Albertiniſche und die Leopoldiniſche. Neuſtadt, an der Verbindungsſtraße beider Länder gelegen, bildete gewiſſer Maßen den Eingang in die weit bedeutenderen Beſitzungen Leopold's, es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, daß dieſer Fürſt, auf deſſen Andringen jene Theilung geſchah, und welcher, die hieſige, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts durch ein Erdbeben zu Grunde gegangene Burg 1379 wieder erbaute, auch dieſes Denkmal in der Mitte des Weichbildes jener Stadt, vor welcher ſich beide Beſitzthümer ſchieden, errichten ließ.

Schon vor mehreren Jahren hatten einige mit der Geſchichte unſers Vaterlandes vertraute Männer die Meinung ausgeſprochen, unſer Denkmal könne als Gränzſäule zwiſchen Steiermark und Oeſterreich durch Leopold III. unmittelbar nach der Ländertheilung errichtet worden ſeyn, obgleich ihnen noch die Beweiſe zur näheren Begründung ihrer Hypotheſe fehlten.

Dieſe Meinung ſcheint nun auch die jetzt enthüllte Widmung zu beſtätigen, welche ſicher nicht planlos gewählt wurde; denn da die Alten ſowohl Ausgleichungs-Verträge zwiſchen Perſonen, als das Scheiden der heil. Jungfrau von der Erde oder ihre Erhöhung in den Himmel durch das Wort »Schiedung« auszudrücken pflegten, (wie ſich durch Urkunden des Mittelalters beſtimmt nachweiſen läßt), ſo würde die Vermuthung nach allem, was oben über den Gebrauch allegoriſcher Bilder im Mittelalter

---

eine Allegorie auf die türkiſche Königstochter, welche, mit Hintanſetzung ihres Glanzes, dem Glauben und der Liebe gefolgt iſt.«

geſagt wurde, wohl nicht zu geſucht erſcheinen, wenn dieſes Denkmal als Schiedungs= (Gränzſcheidungs= oder Markungs=) Säule wirklich an der Gränze, nähmlich an dem Fluße Pieſting bei Solenau ſtände, denn dieſer Fluß bildete vor der Ländertheilung die Landesgränze; ſie mußte auch nachher beſtanden haben, da Neuſtadt bei Steiermark blieb, und die Pieſting auch ihren Burgfrieden begränzte *); allein mehr als eine Stunde

*) Der Einwurf, daß die Säule nur das öſterreichiſche Wapen, nicht aber auch den Steieriſchen Panther ausweiſe, und dieſerwegen eine Gränzſäule zwiſchen Steiermark und Oeſterreich nicht ſeyn könne, ſcheint mir nicht begründet zu ſeyn, denn in dieſem Falle müßte man ja ſelbſt vermuthen, daß das Denkmal urſprünglich auf öſterreichiſchem und nicht auf ſteieriſchem Boden erbaut worden ſei, was wohl niemand wird behaupten können, abgeſehen davon, daß auch in dem erwähnten Schlußſteine in der vom Leopold III. erbauten Kapelle in der Burg zu Neuſtadt von 1379, gleich wie in dem alten Wapen dieſer Stadt der Bindenſchild, nicht aber der ſteieriſche Panther vorkommt. Auch die ſchon erwähnte Kirchberger Wolfgangskirche ſtand urſprünglich auf ſteieriſchem Boden, und doch kommt an ſelber auch nicht das ſteieriſche Wapen, wohl aber das öſterreichiſche vor ꝛc. Dieß möchte dahin zu erklären ſeyn, daß die herzoglichen Brüder nach dem Theilungsvertrage gleiches Recht auf die Führung der Landeswapen hatten, und demnach Leopold auch dem Bindenſchild den Vorzug vor dem ſteieriſchen Panther gab. Insbeſondere mag als Analogie für die oben ausgeſprochene Meinung auch die auf dem ſogenannten Gſcheid (auf der Bräuneralm) ſtehende, die heutige Gränze zwiſchen Steiermark und Oeſterreich bezeichnende Säule von 1651 dienen, denn an dieſer findet ſich ebenfalls nicht das Wapen Steiermarks, wohl aber jenes des Siftes Neuberg und ein Monogram, das wahrſcheinlich dem Steinmetze angehören mag. Die Buchſtaben B. A. Z. N. müſſen »Balthaſar Abt zu Neuberg«, (Balthaſar Hubmann ſtarb 1663), geleſen werden.

Auch an dieſer Säule iſt die Erhöhung Mariens oder ihre Himmelfahrt (Maria auf Wolken ſchwebend) dargeſtellt; darunter ſtehen die ſinnigen Worte: »Protege, defende!« (beſchütze, vertheidige), und an der Spitze iſt ein aus Stein gehauenes Kreuz.

Daß dieſe Säule übrigens in viel ſpäterer Zeit entſtand, und in Hinſicht auf Kunſtwerth der Neuſtädter weit nachſteht, hindert nicht, ſie als Analogie hier vorzuführen; denn jene Säule ſteht in einer Wildniß, dieſe vor einer damals ſehr bedeutenden Stadt; letztere entſtand zu einer Zeit, als die Kunſt im höchſten Flore, erſtere als die ſchöne deutſche Baukunſt bereits gänzlich verloſchen war.

In anderer Hinſicht bemerke ich, daß ſich mancher ältere Gebrauch noch bis in die neueren Zeiten fortpflanzte, z. B. jener, daß Baumeiſter

Digitized by Google

von der Gränzlinie entfernt, an der Straße nach Wien, keineswegs an einem Scheidewege ſtehend, können wir ſie ſelbſt dann nicht als bloße Gränzſäule anerkennen, wenn wir die Größe und hohe Vollendung, mit der wir dieſe Säule noch jetzt prangen ſehen, bei Aufſtellung jener Hypotheſe in keine Betrachtung ziehen wollten. Dagegen glaube ich in Erwägung ſo vieler übereinſtimmender und ſich wechſelſeitig unterſtützenden Umſtände, welche ich ausführlich dargethan und um Weitläufigkeit zu vermeiden, hier nicht wiederholen will, mit allem Rechte die Behauptung wagen zu dürfen, daß unſere Säule nicht ſo ſehr als Gränzmark, ſondern vielmehr als ein Denkmal jener Länderſcheidung errichtet worden iſt *).

Noch mehr: die Geſchichte unſerer herzoglichen Brüder ſagt, daß Leopold es geweſen, welcher jene für ihn ſo vortheilhafte

ihre Bildniſſe an ihren Werken anbrachten, welches das im Jahre 1672 erbaute Kärnthnerthor zu Wien beweiſet, an welchem über dem Seitenthore, innerhalb, die Büſte des Baumeiſters ſich findet. Obgleich Mariens Himmelfahrt wahrſcheinlich nicht an allen Gränzſäulen ausſchließend vorgeſtellt ſeyn mag, ſo dürften ſich doch noch manche aus der Vorzeit erhalten haben, die uns als Beweiſe für die Annahme dienen können: Mariens Himmelfahrt ſei einſt eine ſehr gewöhnliche Vorſtellung an Gränzſäulen geweſen.

*) Hier kann ich nicht umhin, zwei Thatſachen in Erinnerung zu bringen, welche ſich im Jahre 1678 in Neuſtadt ereigneten und die gleichfalls einem religiöſen Denkmale das Entſtehen gegeben haben. Dieſe ſind die Trauungen, welcher der ruhmwürdige Biſchof Kollonitſch als Stellvertreter des Papſtes zwiſchen Karl V. Herzogen zu Lothringen und der polniſchen Königswitwe Eleonora, Tochter Kaiſer Ferdinand's III., dann zwiſchen Johann Wilhelm, Herzogen zu Neuburg und der Schweſter Eleonorens, Maria, verrichtete, und ſodann, zum Andenken an dieſe Begebenheit, die Saule auf dem Hauptplatze mit Genehmigung des Magiſtrates errichten und mit der Statue der unbefleckten Empfängniß zieren ließ. Wie ſelten überhaupt bei einem Denkmale die Nothwendigkeit bedingt wird, daß es gerade an jenem Platze errichtet worden, wo ein hiſtoriſches Ereigniß Statt fand, beweiſet der Befehl Kaiſer Rudolph II. an alle Grundobrigkeiten vom Jahre 1598, daß zum Gedächtniß der eroberten Veſte Raab in ſeinen Landen Marterſäulen errichtet werden ſollen. Eine Mahnung, welche viele fromme Chriſten befolgten, ſo daß unzählige ſolcher Säulen in Oeſterreich entſtanden. Einen ähnlichen Befehl des Kaiſers Ferdinand III. vom Jahre 1650 wegen eingetretenen Friedens mit Schweden ſiehe im Cod. Aust. pag. 253.

Digitized by Google

Theilung der öſterreichiſchen Länder endlich, nach langen fruchtloſen Bemühungen, bei Albrecht bewirkte, wodurch er ſeinen ſehnlichſten Wunſch erreicht ſah. Hieraus können wir mit größter Wahrſcheinlichkeit die Vermuthung begründen, daß unſere Säule einem von ihm ſchon vor der Theilung gemachten Gelübde ihr Entſtehen verdanke, und daher eine Votiv-Säule ſey.

Die Geſchichte der Entſtehung unſeres Denkmales dürfte aber in wenigen Worten dieſe ſeyn:

Herzog Leopold, von ſeinen Zeitgenoſſen der Biedere, auch der Fromme genannt, welcher die alte Burg zu Neuſtadt neu erhob, gab ſeinem Beamten (Grundherrn) Wolfart von Schwarzenſee und ſeinem Baumeiſter Michael bald nach der Ländertheilung den Auftrag, an der Hauptſtraße, welche von Wien nach Neuſtadt führt, auf Grund und Boden ſeiner Neuſtadt außer dem Wiener-Thore, zum Danke und als ein Denkmal der ſo ſehnlich gewünſchten und nun glücklich vollbrachten Theilung, ein Kreuz zur Ehre der heil. Jungfrau Maria, als Beſchützerin und Vertheidigerin ſeiner Länder, und zwar mit der Vorſtellung ihrer Erhöhung, zu errichten, und dieſe haben das Werk in den Jahren 1382, 1383 oder 1384 vollführt, und ſo ſteht dieſes Denkmal noch zur Erinnerung an jenes Ereigniß, obgleich Neuſtadt nun ſchon längſt zu Oeſterreich gehört *).

Was unſere Säule noch beſonders merkwürdig macht, iſt die

*) Vielleicht hat dem Theilungsvertrage von 1379 auch zugleich das Wiener Denkmal, auf Herzog Albrecht's III. Befehl, ſein Entſtehen zu verdanken? denn es ſcheint nicht unnatürlich, gleiche Veranlaſſung zur Entſtehung beider Denkmäler zu Grunde zu legen, und es iſt mindeſtens gewiß, daß der Wiener Säule ein viel höberes Alter zukomme, als ihr Freiherr von Hormayr in ſeiner Geſchichte Wien's beimißt. Wohl fehlt dieſer Säule die Vorſtelluna von Marien's Scheidung, allein ſie hat dafür jene des gekreuzigten Heilandes, eine Darſtellung, welche auf den Todestag Jeſu oder Scheidung Chriſti hindeutet, mithin ebenfalls eine Scheidung. Daß auch viele andere Säulen den Kreuzweg haben, iſt freilich wahr, aber hieraus zu folgern, daß ſie alle deßhalb ſo zu deuten wären, möchte doch eine zu geſuchte Einwendung ſeyn. — So z. B. enthält das ewige Licht in Kloſterneuburg auch eine ſolche Scheidung und war an dem Gottesacker gut angewendet.

Digitized by Google

an ihrem Fuße in den unruhvollen Zeiten Friedrich des Friedfertigen am 4. September 1452 ſtatt gefundene Uebergabe Ladislavs (Poſthumus), des letzten Sprößlings der Albertiniſchen Linie, an den Grafen von Cilly *); ein Ereigniß, das einen ſehr bedeutenden Einfluß auf das künftige Schickſal Oeſterreichs hatte.

---

Wir kommen nun auf die dem Denkmale jetzt eigenthümliche Benennung: »Spinnerin am Kreuze«, welche keineswegs vom erſten Urſprunge der Säule herrührt, ſondern in viel ſpäterer Zeit entſtand, worüber ich die quellengemäßen Daten der verſchiedenen Benennungen unſerer Säule in chronologiſcher Ordnung hier aufführe.

---

*) Auch dieſe Uebergabe ſcheint der Meinung zuzuſagen, daß die Säule ihr Entſtehen bloß allein dem Theilungsvertrage verdanke, denn obſchon bekanntlich derlei Uebergaben in früherer Zeit gewöhnlich außer den Thoren Statt fanden, ſo war an der Schiedungs-Denkſäule doch wohl der ſchicklichſte Platz zu dieſer Uebergabe. — 1452 waren die getheilten Länder noch nicht wieder in ein Beſitzthum verſchmolzen; denn Albrecht führte die Regierung über die Leopoldiniſche Linie nach dem Tode ſeines Bruders (1385) nur als Vormund über die noch minderjährigen Söhne Leopold's, und Friedrich der Friedfertige, welcher Ladislaus unter ſeiner Vormundſchaft behielt, war ein Nachkomme der Albertiniſchen Linie.

Falſch iſt jedoch, was Gleich in ſeiner Geſchichte Neuſtadt's erwähnt, daß nähmlich bei Gelegenheit dieſer Uebergabe ein Ritter mit dem Schwerte ſein Wapen mit der Jahrzahl nördlich an dem Fuße der Säule eingeritzt habe, denn dieſe Jahrzahl heißt 1472 nicht 1452, indem die römiſche geſtürzte Ziffer V (Λ) allemahl 7 nicht 5 bedeutet.

Das Zahlzeichen 5 wurde im 14ten und 15ten Jahrhundert nicht wie heut zu Tage, ſondern faſt wie der Buchſtabe tsch im Slaviſchen (Ч) geſtaltet, und zeigt ſich in der Jahrzahl hoch über dem Eingangsthore in die Burg zu Neuſtadt an der Stelle der Zehner, (an der Stelle der Einheiten ſteht obige Ziffer Λ), welche Jahrzahl fälſchlich für 1475 und 1477 gehalten wurde, indem ſie richtig 1457 geleſen werden muß. Einige alte Siegel des ſtädtiſchen Archives beweiſen dieß unwiderſprechlich, weßhalb auch die an dem Wapen-Basrelief vorkommende Jahrzahl nicht, wie man irrig meinte, 1473, ſondern aus gleicher Urſache 1453 heißt.

Das oberwähnte eingeritzte oder eingemeißelte Wapen an der Säule mit den Buchſtaben b. c. an den Seiten iſt jedoch zu unbedeutend, als daß es hier eine weitere Berückſichtigung verdiente.

Digitized by Google

Die urſprüngliche Benennung unſers Denkmales iſt die gemeinſte und älteſte aller Denkmäler dieſer Tendenz: das Kreuz, und findet ſich zuerſt in dem Werke des gelehrten Aeneas Sylvius: »Historia rerum Friderici III., wo derſelbe, bei Erzählung der in der Geſchichte bekannten oben erwähnten Uebergabe des Ladislaus im Jahre 1452, ſagt, daß ſie bei dem ſteinernen Kreuze vor dem Wiener-Thore, „ad crucem lapideum extra portam quae Viennam respicit“, geſchehen ſey. Ihm als gleichzeitigen Schriftſteller konnte der Name nicht unbekannt ſeyn, indem er lange Zeit, bevor er den päpſtlichen Stuhl zu Rom als Pius V. beſtieg, an dem Hofe Friedrich's zu Neuſtadt, als einer ſeiner vornehmſten Räthe, lebte.

Eine Stelle in dem großen Urkundenbuche auf dem Rathhauſe zu Neuſtadt erwähnt unſere Säule, Seite 841, ebenfalls nur mit der einfachen Benennung »Kreuz« in der Aufzeichnung eines Wettrennens im Jahre 1469. Auch noch im folgenden Jahrhunderte wird dieſer Säule auf gleiche Art gedacht und zwar 1587, dem Jahre einer Ausbeſſerung derſelben durch die Steinmetze Franz und Karl Solary *).

Dieſe Aktenſtücke ſind im ſtädtiſchem Archive aufbewahrt, und ſowohl in dieſem, als auch in dem Rathsprotokolle vom nähmlichen Jahre, pars II. pag. 420, und dem folgenden, pars II. pag. 1, 36, 41 und 48; dann eben daſelbſt in den Verträgen mit dem Baumeiſter Bartholomäus Kropf, welcher das Abputzen und Schleifen der Säule übernahm, und ſie auch weiß übertünchen ſollte, ſiehe pag. 93 und 154, wird unſere Säule überall

*) Franz und Karl Solary, Vater und Sohn, letzterer war zu Neuſtadt anſäßig. Sie erhielten 100 Gulden für die Reparatur, wozu die Arbeitshütte und das Gerüſt beigeſchafft wurde, aus den Stadtrenten. Die Akten der neuen Regiſtratur im Archive, von welchen jedoch leider die Arbeits-Ueberſchläge fehlen, beweiſen, daß damals außer den architektoniſchen Verzierungen auch einige Bilder, (wahrſcheinlich ſind darunter jene in den Paſſionshallen verſtanden), fehlten, doch zeigt die Säule ſelbſt, daß die Wapen, die Bildniſſe und die beiden Hauptfiguren von keiner ſpätern Ausbeſſerung, ſondern vom Urſprunge der Säule herſtammen, und an dieſen ſelbſt durch eine ſpätere Reſtaurirung nichts geändert worden iſt.

Digitized by Google

mit dem einfachen Namen: »Kreuz« und auch einmal, »ſteinernes Kreuz« bezeichnet.

Achtzig Jahre ſpäter, nähmlich 1671, findet ſich in dem Neuſtädter Rathsprotokolle eine von der vorigen abweichende Benennung, nähmlich: »Spinnerin-Kreuz«, indem es daſelbſt, Seite 152, heißt, daß der Leichnam des als Zauberer zum Schwerte und zum Scheiterhaufen verurtheilten Michael Gſöller, welcher aber vor der Hinrichtung im Kerker ſtarb, durch den Freimann erhoben, und bei der »Spinnerin-Kreuz« verſchart werden ſolle, und dieſelbe Benennung kommt in der beim Magiſtrate befindlichen ſogenannten Gaisruckiſchen Inſtruktion vom Jahre 1747, Seite 36, dann in dem von dem bekannten Hiſtoriographen P. Mathias Fuhrmann, im Jahre 1750, verfaßten handſchriftlichen Repertorium über die Archiv's-Akten Seite 525 und 615 vor.

Erſt ſpäter, und zwar wahrſcheinlich zu Ende des vorigen oder im Anfange des jetzigen Jahrhunderts, wird unſer Denkmal die »Spinnerin am Kreuz« genannt, welche Benennung ihr noch jetzt allgemein eigen iſt *).

Der einfache urſprüngliche Name: »Kreuz« entſpricht der religiöſen Tendenz des Werkes, und der beſcheidenen, allem prahlenden Wortgepränge abholden Sitte unſerer Vorfahren, die manche zierliche Denkſäule nur »Kreuz«, manche herrliche Kirche nur »Kapelle«, manche wahrhafte Burg ein »Haus« nannten. Wie aber die zuſammengeſetzte Benennung »Spinnerin am Kreuz«, welche unſer Denkmal mit jenem am Wiener-Berge gemein hat, entſtanden ſeyn ſoll, darüber finden wir, jedoch bloß in Beziehung auf die Wiener-Säule,

*) Dieſe Benennungen ſind nicht willkürlich zu ein und derſelben Zeit gebraucht worden, ſondern jede derſelben war nur in der angedeuteten Periode und ausſchließig in den Schriften üblich. Bloß in der neueſten Zeit wird die Säule bisweilen auch das Spinnenkreuz, oder Spinnerkreuz genannt; allein beide Benennungen ſind weiter nichts, als willkürliche Abkürzungen von Spinnerin am Kreuze, welche Benennung die gewöhnliche iſt. Wienerkreuz aber heißt ſie auch jetzt bisweilen, weil ſie an der Straße nach Wien ſteht; eben ſo, wie das in der Richtung gegen Wien ſtehende Stadtthor, das Wienerthor. —

Digitized by Google

verſchiedene Vermuthungen aufgeſtellt, welche Geuſau geſammelt, und mit ſeinen eigenen vermehrt, im Jahre 1807 herausgegeben hat.

Es ſei uns erlaubt, dieſe hier in Kürze aufzuführen und ihren Werth zu beleuchten.

Man leitete erſtens dieſe Benennung von Criſpin und Criſpinian, welchen zu Ehren die Wiener-Säule erbaut ſeyn ſollte; dann von einem Gründer mit dem erdichteten Namen: Spinner; bald wieder von Bienna, der alten Schreibart für Vienna, Wien; endlich aber von der Form des an der Spitze ſtehenden doppelten Kreuzes, welche Meinungen durchgehends viele Gezwungenheit, man möchte ſagen, Unnatürlichkeit verrathen.

Was die Ableitung von den Heiligen Criſpin und Criſpinian betrifft, ſo müßte vorerſt erwieſen werden, daß jene Säule dieſen Heiligen zu Ehren erbaut worden iſt, oder daß ſelbe mit den Standbildern oder Abbildungen dieſer Heiligen geziert ſei, oder doch wenigſtens geziert war. Ferners müßte man den Beweis liefern können, daß dieſe Säule in der Schrift, einſt das Criſpinus-Kreuz, ſpäter das Spinus- und Spines-Kreuz, wie man meint, genannt wurde, wenn man der Angabe nur einigen Glauben beimeſſen ſoll, daß aus dieſen, wiewohl ſehr gezwungenen allmähligen Ableitungen, endlich die Benennung: »Spinnerin am Kreuz« entſtanden ſeyn könne. Da man aber dieſes nicht vermag, ſo erſcheint jene Behauptung als ganz grundlos.

Auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit der Ableitung von Bienna, Wien.

Hinſichtlich des Namens »Spinner«, welcher bald dem Stifter, bald dem Baumeiſter beigelegt wird, müßte ebenfalls die Exiſtenz eines oder des andern mit dieſem Namen in einer Zeitperiode, in welcher dem Bauſtyle nach, die Säule entſtanden ſeyn konnte, urkundlich erwieſen werden. Dem ungeachtet würde aber noch immer dieſer Schluß ſehr gewagt ſeyn, denn weder das »ewige Licht« zu Kloſterneuburg von 1381, noch die ehemals vor dem Kärnthnerthore zu Wien geſtandene, ſchon vorlängſt abgebrochene Säule von 1432, noch endlich jene zu

Digitized by Google

Wiener-Neuſtadt, ſind jemahls nach ihrem Stifter oder Erbauer genannt worden. Da man aber nicht einmal eine Perſon mit dem Namen »Spinner« weder aus Urkunden, noch aus einem ſeiner Werke, nachweiſen kann, ſo verdient auch dieſe Angabe nicht den mindeſten Glauben.

Gleiches Loos mit den vorigen theilt endlich jene Hypotheſe, nach welcher die Benennung »Spinnerin am Kreuz« durch die eigenthümliche Geſtalt eines Kreuzes entſtanden ſeyn ſoll. Es befindet ſich nähmlich an der höchſten Stelle der Wiener-Säule eine kurze ſenkrechte eiſerne Stange, deren äußerſte Spitze mit einer vergoldeten Kugel verſehen iſt; durch dieſe Stange laufen anſtatt einer einzigen Querſtange, die mit der ſenkrechten, ein gewöhnliches Kreuz bilden würde, durch den nähmlichen Punkt zwei Querſtangen, welche für ſich ein liegendes, und jede einzeln mit der ſenkrechten Stange ebenfalls, nach zwei ſich kreuzenden Richtungen, ein ſtehendes Kreuz bilden.

Dieſe eigene, von den gewöhnlichen Kreuzen verſchiedene Form ſoll nun, nach der Meinung des Verfaſſers obiger Schrift, unſere Vorfahren auf die Idee gebracht haben, daß der vergoldete glänzende Kopf, die Kugel, in der Mitte (?) ſeiner vier ausgeſtreckten Arme, (der beiden vorgedachten, an ihren Enden ebenfalls mit vergoldeten Kugeln verſehenen Querſtangen), ja ſogar die haſpelförmige (?) Geſtalt dieſes Kreuzes, die ſich dem Auge des Beſchauers darſtellt u. dgl., dem Gewebe einer Spinne ähnlich ſei, und dieß könne ſie verleitet haben, das gedoppelte Kreuz zum Unterſchiede der übrigen Kreuzformen (Andreas-, Burgundiſches-, Spaniſches-, Maltheſer- oder päpſtliches Kreuz ꝛc.) mit einem ſeiner Geſtalt anpaſſenden Namen, nähmlich »Spinnerin am Kreuze« zu belegen.

Allein wir kennen weder eine techniſche Benennung der Art, noch wird jemand in der Geſtalt dieſes Kreuzes auch nur die entfernteſte Aehnlichkeit mit einem Spinnengewebe finden.

Von gleicher Art, wie die Meinungen über die Namens-Entſtehung ſind die Sagen über die Erbauung beider Denkmäler zu Wien und Neuſtadt. Die eine dieſer Sagen, (vielmehr ein neuer höchſt unbedeutender Ritterroman), welche uns Hulda von

Rauhenſtein, die Geliebte Walther's von Merkenſtein, an einer Bethſäule ſpinnend vorführt, hat Emanuel Marſch frei nach dem Franzöſiſchen bearbeitet, unter dem Titel: »Die Spinnerin am Kreuze. Eine romantiſche Erzählung. Als Beitrag zu der Geſchichte (!) des Schloſſes Rauhenſtein bei Baden« im Jahre 1818 herausgegeben.

Es kann ſelbſt der flüchtigſten Kritik nicht entgehen, daß die Namen: Rauhenſtein, Merkenſtein u. ſ. w. nur gewählt wurden, um durch die Aushebung allgemein bekannter und nahe liegender Denkmäler des Mittelalters Intereſſe zu erwecken, und einen, freilich nur ſehr vorübergehenden hiſtoriſchen Anſtrich zu erzielen.

Eine andere Sage, welche in Freiherrn von Hormayr's Taſchenbuche für die vaterländiſche Geſchichte, Jahrgang 1828, Seite 117, erzählet wird, hat mit jener, welche in Geuſau's vorhin angeführter Schrift ſich findet, ſo viele Aehnlichkeit, daß man eine Uebertragung dieſer Sage von einem Denkmale auf das andere in etwas veränderter Form faſt vermuthen muß, beſonders als auch in der Nähe der Neuſtädter-Säule, zwiſchen ihr und Thereſienfeld, ſich das Hochgericht befindet. Sie lautet ungefähr alſo: »Ein Fleiſchhauer, welcher zugleich Bürgermeiſter in Neuſtadt war, ging im Geſchäfte ſeines Gewerbes auf das Land. Ihm ſchloß ſich ein Räuber unerkannt als Reiſegefährte an. Beim Anblicke eines Galgens ſagt der Fleiſcher zu dem Gefährten: »»Ich möchte doch wiſſen, wie ſo einem armen Teufel auf der Leiter zu Muthe iſt?«« — »Ihr könnt's wohl noch erfahren« erwiederte hierauf der Gefährte. »Nach Monden wird der letztere in Neuſtadt gefangen, und gibt den Fleiſcher als Mitſchuldigen eines Raubes an. Man führt hierauf beide zum Hochgerichte, und als der Schuldloſe auf der Leiter ſtand, mahnt ihn der Räuber höhniſch an jenes Zweigeſpräch, indem er zugleich dem Gerichte die Unſchuld desſelben entdeckte. Zum Dank baute nun der vom Gerichte als ſchuldlos Befreite jenes Kreuz.«

Auch dieſe Sage verdient keine ernſte Aufmerkſamkeit; weil ſie uns jedoch einen Bürgermeiſter, welchen hier die Sage auch zu einem Kaufmanne macht, als Gründer der Säule nennt, ſo

mag es ſeyn, daß dieſer Umſtand ſich allein vom Urſprunge der Säule bis in unſere Zeit unverfälſcht erhalten hat, wenn ſie gleich eine von jenen iſt, die in ganz Deutſchland erzählt werden, und kein beſtimmtes Local-Intereſſe haben.

Da die Entdeckung des Urſprunges jenes myſtiſchen Namens bisher, wie oben gezeigt worden, mit ſo wenig glücklichem Erfolge verſucht wurde, ſo entſteht die Frage, was wohl die Urſache davon ſey? Vielleicht iſt es allein dieſe, daß der Name von der Wiener-Säule nicht, wohl aber von der Neuſtädter abſtamme, welches man bei Eruirung jener Benennung, bisher mit Unrecht ganz außer Acht gelaſſen hat. Wir ſind auch geneigt zu glauben, daß die Benennung der Neuſtädter- auf die Wiener-Säule, nicht aber von dieſer auf jene übergegangen ſey, weil urkundlich erwieſen iſt, daß der Name »Spinnerin« dem Neuſtädter Denkmale ſeit 1671, mithin bereits 160 Jahre anklebe.

Es ſei mir demnach vergönnt, eine von der vorigen ganz abweichende, neue Erklärung von unſerem Denkmale zu verſuchen, zu welcher mir die Nachforſchung über die Grundform deſſelben den Fingerzeig gegeben hat.

Vor allem muß jedoch bemerkt werden, daß nicht die Benennung »Spinnerin am Kreuz«, ſondern die viel ältere »Spinnerin-Kreuz« zu erforſchen ſey, daher man, wie ich glaube, ſtets irrig die Urſache dieſer Namensentſtehung am oder auf dem Kreuze ſuchte *).

Meines Erachtens hat dieſer Name keinen hohen, wohl aber einen ſehr tiefen Grund, und kann ſelbſt in einem Ge-

*) Wollte man die myſtiſche Namensentſtehung an unſerer Säule aus oberflächlichen, in die Augen ſpringenden Zeichen ableiten, ſo könnte man den obigen Hypotheſen leicht noch mehrere hinzufügen. So z. B. heißt »Dorn« im Lateiniſchen Spina, — »dornicht« spinosus; könnte nun nicht hieraus, eben ſo gut, oder wohl eher als aus Vienna oder Wienna dieſe Benennung entſtanden ſeyn, und fände ſich hierzu nicht der Grund an den an unſerer Säule vorkommenden Piramiden, und beſonders ihrer Spitzen, welche alle ein dorniges Ausſehen haben? oder könnte nicht Jemand auf den Gedanken verfallen ſeyn, die Hauptfiguren mit ihren zum Theil verſtümmelten Armen für ſpinnende Perſonen zu halten, und dieß die Veranlaſſung zu jener Benennung geweſen ſeyn? —

Digitized by Google

heimniſſe der alten Baukünſtler, deren noch viele bisher unentdeckt ſind, beruhen.

Mehrfach angeſtellte Verſuche über die Entſtehung der Grundformen unſeres Denkmales überzeugten mich, daß dieſelben aus einem unſichtbaren Netz entſpringen, welches, ein Sechseck bildend, mit dem Gewebe einer Spinne ſehr viele Aehnlichkeit hat, indem es von dem äußerſten Umfange bis zu dem Mittelpunkte aus mehreren, und wie es ſcheint, achtzig immer kleineren Theilen beſteht.

Dieſes verborgene Netz zeigt die Fig. A. Tafel I. durch punktirte Linien an; jedoch beſchränken ſich dieſe, wegen der Kleinheit des Maßſtabes, 2 Zoll = 1 Klafter, hier bloß auf 40, welche hinreichend ſind, das Entſtehen der Hauptformen des Grundriſſes aus dem im Originale unſichtbaren Grundnetze zu zeigen.

Die genaueſte Ausmeſſung der Säule beweiſet, daß die Entfernung einer Grundlinie von der andern ſich dem Geſetze des oberwähnten Netzes unterwerfe, uud dieß belehrt uns, daß ohne ſelben der Grundriß ſchwankend ſeyn müſſe, oder doch äußerſt mühſam gefertiget werden könne, wenn er richtig ſeyn ſoll; während nach dem Entwurfe des Grundnetzes wie von ſelbſt alle Formen aus demſelben ſich ergeben; mithin erſcheint dieſes Spinnennetz keineswegs als ein zufälliges, geometriſches Spielwerk, ſondern vielmehr als weſentliches nothwendiges Element, und als ein, auf einem ſinnigen, der Natur abgelauſchten Entwurfe des Baumeiſters, beruhendes Prinzip, welches den denkenden Schöpfer eines wahrhaft ſchönen Werkes erkennen läßt.

Um aber den Zuſammenhang des punktirten Netzes mit den Grundlinien der Zeichnung noch deutlicher zu zeigen, will ich auf einige Verbindungen hinweiſen, und bediene mich zu dieſem Behufe der Bezeichnung durch die Zahlen 1 bis 40, indem ich von den Ecken des äußerſten oder größten Sechseckes zu den kleinſten, zunächſt des Mittelpunktes liegenden, fortſchreite.

Die erſten Ecken beſtimmen die Baſis der Säule durch die zwei aus dem Kleeblatte und dem Fuße der Säule gezogenen punktirten Verlängerungslinien, welche zwei gleichwinkliche, in ihrer Lage zuſammen einen Stern bildende Dreiecke einſchließen,

Digitized by Google

und es erklärt ſich hierdurch der auffallende Umſtand, warum die Eckkanten der piedeſtalförmigen Vorſprünge 1 $1/2$ Zoll über das darunter ruhende Kleeblatt hinausragen, welches manchem Beſchauer der Säule ein Verſtoß im Maße geſchienen.

Die $9^{ten}$ Ecken beſtimmen die Größe oder den Umfang der Kreisfläche, welche zunächſt auf dem Boden liegt, und worauf die ganze Säule ruht.

Die $15^{ten}$ beſtimmen (bei b. d. und f.) den äußerſten Punkt des Umfanges vom Kleeblatte.

Die $21^{ten}$ (bei a. c. und e.) die Punkte, wo die drei ein Kleeblatt bildenden Scheiben durch eingehende Winkel zuſammenſtoßen; dann (bei b. d. und f.) die Stelle, bis wohin die piedeſtalförmigen Vorſprünge reichen, endlich bezeichnen alle ſechs Punkte zuſammen: die Halbſcheide jener Linie, welche von den äußerſten Ecken zu dem Mittelpunkte ſich zieht, indem ſie von den Verlängerungslinien durchſchnitten werden.

Die $25^{ten}$ Ecken (von a. c. und e. gegen den Mittelpunkt) bezeichnen wieder die Tiefe der piedeſtalförmigen Vorſprünge oder der eingehenden Ecken.

Bei den $28^{ten}$ und $34^{ten}$ Sechsecken verjüngt ſich der Hauptkörper der Säule, bei den erſten in der Gegend der Wapen und Bildniſſe und bei den zweiten im Rücken der Engel, welches letztere Sechseck die Fläche bildet, auf welcher der länglich viereckige Thronſitz der Hauptfiguren ruht u. ſ. w.

Wie die Punkte zu finden, aus welchen das Kleeblatt entworfen werden müſſe, zeigt die Fig. E. Taf. I.

Nach meiner Theorie gibt es drei Gattungen regelmäßiger Kleeblattformen und es ſei mir erlaubt, dieſelben hier in Kürze zu beſchreiben, um jenes der Säule auf das genaueſte entwerfen zu können.

1. Fig. C. das rechtwinkliche Klee- oder runde Dreiblatt (Trif. rectangulum), bei welchem die drei Kreiſe die Spitzen des Dreieckes b. d. f. und zugleich den Mittelpunkt, wenn die Kreiſe ausgezeichnet würden, berühren.

2. Fig. D. das halbſcheidige runde Dreiblatt

Digitized by Google

(Trif. semirotundum vel semicirculare), bei welchem die Linien a. c., c. e. und e. a. durch die Zirkelpunkte gehen, aus welchen dieſe Dreiblattform beſchrieben wird; endlich

3. Fig. E. das regelmäßig eingezogene Dreiblatt (Trif. regul. intro doscriptum), welches von dem halbſcheidigen Dreiblatte dadurch unterſchieden iſt, daß, wenn man deſſen Hälfte in zwei gleiche Theile theilt, ein ſolcher Theil der Entfernung des Zirkelpunktes, aus welchem das Dreiblatt zu beſchreiben iſt, von dem Mittelpunkte, wo ſich die Linien a. d., b. e. und c. f. durchſchneiden, gleich iſt.

Dieſes iſt das Dreiblatt der Säule, und der Zirkelpunkt zu ſeiner Beſchreibung wird alſo auf leichte Art dadurch gefunden, wenn man die Linien a. c., c. e. oder e. a. in vier gleiche Theile theilt, ſodann die eine Zirkelkelſpitze in den oberwähnten Mittelpunkt ſetzt und mit der andern auf den Linien gegen b. d. und f. die Punkte des Zirkeleinſatzes zur Beſchreibung dieſes Dreiblattes bemerkt. Zwei ſolcher Längen auf denſelben Linien hinzugefügt, oder der Zirkel bis zu den Punkten a. c. oder e. eröffnet, gibt den Umfang des Dreiblattes an.

Alle übrigen runden Kleeblattformen oder Dreiblätter, welche von den obigen Regeln abweichen, ſind unregelmäßige Dreiblätter (Trif. irregularia).

Obige drei Gattungen von Dreiblättern bilden verſchiedene Winkel, nähmlich in a. c. e. Die 1. (Fig. C.) einen ſpitzen (angulus acutus), die 2. (Fig. D.) einen regelmäßigen (ang. rectus), und die 3. (Fig. E.) einen ſtumpfen (ang. obtusus).

Die Benennung »Spinnerin« iſt ein ſehr altes Idiom, und nach der altöſterreichiſchen Mundart wird unter dieſer Benennung nicht allein eine ſpinnende weibliche Perſon, ſondern auch eine Spinne und deren Gewebe bezeichnet. Weil nun aber die ganze Struktur unſerer Säule, wie der Grundriß A erweiſet, aus einem ſolchen ſpinnenden netzähnlichen Gewebe entſpringt, ſo mag man immer der Vermuthung Raum geben, daß die Benennung: »Spinnerin-Kreuz« dadurch entſtanden ſey. Dieß könnte auf folgende Weiſe geſchehen ſeyn:

Als nähmlich im Jahre 1587, die beiden Baumeiſter Solary

die Ausbeſſerung der Säule bewerkſtelligten, mag der urſprüngliche Plan noch vorhanden geweſen ſeyn, oder dieſer Baumeiſter hat das dem Beſchauer verborgene und unſichtbare Netz entdeckt, durch ihn kam nun der Plan entweder unter die Augen der Arbeiter oder Anderer, und es verlautete der Name: »Spinnerin-Kreuz« zuerſt unter Wenigen, dann Mehreren, endlich allgemein im Munde des Volkes, und ging hierauf ſpäter ſelbſt in die Schrift über.

Sehr wahrſcheinlich erhielt dieſen Namen in der Folge auch die Wiener-Säule, wegen der oberflächlichen Aehnlichkeit mit der Neuſtädter, und da die Urſache der Namensentſtehung in der Folge ſich wieder verlor, niemand von dem unſichtbaren Grundnetze Kunde hatte, ſo fand man die Benennung »Spinnerin-Kreuz« vielleicht zu unlogiſch, und der Wahn, daß die Entſtehungsurſache dieſer Benennung am Kreuze zu ſuchen ſey, ſchuf die jetzt noch übliche Benennung: »Spinnerin am Kreuz.« —

Zu dieſer Namensübertragung und Veränderung mag auch wohl der Umſtand ſehr viel beigetragen haben, daß die alte Straße, welche an der Vorderſeite der Säule vorbeiführte, aufgehoben, eine neue im Rücken derſelben und entfernter angelegt, dieſe dann wieder kaſſirt und endlich die jetzt in noch größerer Entfernung beſtehende Chauſſee gebaut wurde; denn dieſe Straßenentfernung entzog das herrliche Werk dem Auge des Reiſenden immer mehr, wozu wohl auch die Gleichgültigkeit, mit welcher ſpätere Jahrhunderte auf Werke des Mittelalters als gothiſche Schnörkelei herabſahen, das ihrige beigetragen haben mag.

Um auch die ſymmetriſche und ſinnige Stellung aller an der Säule vorkommenden Bilder und Figuren bequem überſehen zu können, habe ich den Bilderplan B. Tafel I. beigefügt, wozu folgende Erklärung dient, und wobei bemerkt wird, daß die Höhenſtufen durch die an dem inneren Maßſtabe des Aufriſſes, Tafel II., befindlichen Zahlen angegeben ſind.

I. Höhenſtufe: 16.

Nr. 1. Maria mit dem Kinde. 2. Die heil. Katharina. 3. Simeon. 4. Gabriel. 5. Johannes. 6. Scholaſtika. 7. Chriſtus am Oehlberge bethend. 8. Judas nähert ſich, um Chriſtus gefan-

gen zu nehmen *). 9. Die Geißlung = Chriſti. 10. Die Krönung mit der Dornenkrone. 11. Die Kreuztragung. 12. Die Kreuzigung **).

II. Höhenſtufe: 23.

Die nun folgenden ſechs Nummern finden ſich in den Gewölbsſchließen der Bilderſtuhldächer über den zuerſt genannten ſechs Standbildern, und ſind, weil ſie an ihrer Stelle nicht gezeichnet werden können, außerhalb der Plätze 1 bis 6, jedoch mit Beibehaltung ihrer Richtung gegen die Achſe der Säule verzeichnet. Dieſe runden Flächen, worauf die Wapenſchilde ſich finden, und die Roſe halten, 2½ Zoll im Durchmeſſer.— Nr. 13. Ein Wapenſchild mit einem Geſellenzeichen. 14. Ein leeres Wapenſchildchen. 15. Der öſterreichiſche Bindenſchild. 16. Ein Geſellenzeichen. 17. Ein Roſette. 18. Ein Geſellenzeichen.

III. Höhenſtufe: 30.

Nr. 19. bis 24. Sechs Propheten = Bruſtbilder, von denen jetzt nur mehr jene unter Nr. 20, 21, 22, 23, ſiehe die Abbildungen auf der Tafel II.) vorhanden ſind.

Nr. 25. Schwarzenſee'ſches Wapen (Wapen des Bauherrn). 26. Urſprünglich leere Rahme. 27. Ein Wapentragband. 28. Bruſtbild der Gemahlin Wolfart's von Schwarzenſee, Margaretha. 29. Bruſtbild Wolfart's von Schwarzenſee, Stadtrichters und Grundherren zu Neuſtadt. 30. und 31. Urſprünglich leere Rahmen. 32 Bruſtbild Michael's, herzoglichen Baumeiſters. 33. Bruſtbild ſeiner Gemahlin unbekannten Namens. 34. und 35. Urſprünglich leere Rahmen. 36. Wapen Meiſter Michael's, des Baumeiſters.

IV. Höhenſtufe: 33.

Nr. 37. Der Apoſtel Petrus. 38. Andreas. 39. Jakob (major). 40. Johannes. 41. Thomas. 42. Jakob (minor). 43. Philipp. 44. Bartholomäus. 45. Mathäus. 46. Simon. 47. Judas. 48. Mathias ***).

*) Jetzt iſt dieſe Vorſtellung nicht mehr vorhanden.

**) Die Vorſtellungen 10, 11, und 12, ſind jetzt gleichfalls nicht mehr vorhanden.

***) Die Apoſtelſtatuen von 40, 42, 43, 44, und 46, ſind nicht mehr vorhanden.

V. Höhenſtufe: 44.

Nr. 49 bis 54. Sechs Engel mit Schriftrollen in den Händen, welche ſich alle ziemlich gleich waren, von welchen aber nur die bei Nr. 49 und 51, (ſiehe ihre Abbildungen auf der Tafel II.) vorhanden ſind.

VI. Höhenſtufe: 48.

Nr. 55. Die heilige Maria. 56. Chriſtus. Gemeinſchaftlich: die Darſtellung der Erhöhung der heil. Jungfrau in den Himmel und ihre Krönung durch Chriſtus.

Die Säule hat ihrer Struktur nach zwei verſchiedene reguläre Anſichten, deren jede ſich in der Runde zwei Mal wiederholt. Erſtere bei a. iſt mit c. und e., letztere bei b. mit d. und f. gleich. A. b. c. d. und f. ſind demnach die Standpunkte, von welchen aus die Säule jederzeit in regulärer Stellung erſcheint, von andern zwiſchen dieſen liegenden Standpunkten ſtellt ſich die Säule dem Beſchauer ſtets künſtlich verſchoben und unregelmäßig dar. Ich habe bereits bemerkt, daß bei a. die Vorderſeite ſey, und ich habe dieſe Seite bei der Abbildung der Säule gewählet, und die Grundriſſe, um Verwirrung zu vermeiden, auch ſo geſtellt, obgleich es ſcheint, daß bei dieſen die Seite b unten hin zu ſtellen ſey, indem dann das Paralellogram des Sitzes in der Mitte in gerader Richtung erſcheint, und die Eintheilung der kleinen Wapen, welche gewiſſer Maßen in der Roſette (17) ihren Schlußpunkt haben, auch dahin deuten. Ich möchte daher die b = Seite die »Vorderſeite des Planes«, jene bei a die »Vorderſeite der Anſicht« nennen. Erſtere kann jedoch mit der letzteren niemals verwechſelt werden, denn hier werden die beiden Hauptfiguren durch den, neben Mariens Bilde, ſtehenden Pfeiler gedeckt, eben ſo wie umgekehrt an der entgegengeſetzten Seite, nähmlich bei e.

In der Fortſetzung der Linie e. b. liegt Neuſtadt in der Entfernung von beiläufig 400 Schritten bis zum Mauthſchranken oder dem ſogenannten Blockhauſe. An der Seite b. befindet ſich auch zwiſchen dem Bildniſſe und Wapen Wolfart's das Wapentragband, und unter demſelben der leere Wapenſchild, welchem ich die Auslegung des Mangels eines Grundwapens gegeben habe, und un-

ten in der runden Platte, dem Fundamente der Säule bemerkt man, wie rund herum nicht wieder, zwei eingeſetzte Steine, welche ſchwerlich von einer ſpätern Ausbeſſerung herrühren dürften. Ich vermuthe aus allen angeführten Umſtänden, daß dieß die Schlußſteine ſeyen.

An der Vorderſeite a. zog einſt die Straße nach Wien in einer Entfernung von ungefähr 20 Schritten, durch die jetzt dort befindliche Schottergrube hin. Die jetzt beſtehende Chauſſee von Neuſtadt nach Wien führt, im Rücken der Säule in der Entfernung von ungefähr 120 Schritten ziemlich paralell mit der Linie c. d. vorbei. Die früher beſtandene Straße, welche nach der zuerſt genannten entſtand, bezeichnet noch ein Seitenweg, welcher zwiſchen der neuen Straße und der Säule, näher der letzteren liegt.

Das männliche Hauptbild 56 findet ſich gegen Norden, das weibliche 55 gegen Süden; ihre beiderſeitige Richtung iſt nach Oſten (gegen Ungarn) wie in den Kirchen alter Zeit der Hochaltar geſtellt wurde. Der Sitz der beiden Hauptſtatuen läuft mit der Durchſchnittslinie, welche die Vorderſeite von der Rückſeite abtheilt, nicht paralell, ſondern derſelbe iſt ſo verſchoben, daß die gedachte Linie den Sitz von der rechten Hinterecke zur rechten Vorderecke, oder das Paralellogram des Sitzes durch die gedachten Spitzen in der Diagonale durchſchneidet, wodurch derſelbe nicht allein eine regelrechte Stellung, ſondern auch die auf ſelben ſitzenden Hauptfiguren 55 und 56 die beabſichtete Wendung gegen Sonnenaufgang ohne Störung der Symmetrie erhalten.

Der beſondern Abſicht des Künſtlers, daß nähmlich hierdurch Maria gegen die Vorderſeite a. erſichtlich vortrete, weil das Denkmal ihr gewidmet iſt, wurde bereits erwähnt.

Noch habe ich über das Maß der Säule folgendes hinzuzufügen:

Nach dem jetzt üblichen Wienermaße mißt der Durchſchnitt des runden Fundaments 2° 4′ 8″, eine Seite des Grundformnetzes aber 1° 4′ 6″, mithin alle ſechs Seiten zuſammen, oder der Umfang des Sechseckes 10° 3′. Der Durchmeſſer des Sechseckes aber iſt zwei Seiten gleich, nähmlich 3° 3′.

Digitized by Google

Dieſer Durchmeſſer iſt in der Höhe der Säule vom unterſten Theile der flachen Scheibe bis zum Ende der obern Steinſpitze, ausſchließig der Roſe, oder bis zur Oberfläche der Krone, in welche letztere mit ihrem Stängel eingeſetzt zu ſeyn ſcheint, genau drei Mahl enthalten, und dieſe Säulenhöhe iſt dem Umfange des ſechseckigen Grundformnetzes gleich, nähmlich 10° 3′. —

Die auf der Krone ſtehende Steinroſe mit dem aus ihr ſproßenden eiſernen Kleeblattkreuze iſt als Aufſatz zu betrachten, welcher 1° 1′ Wienermaß Höhe hat. Dieſe zu dem obigen Maße von 10° 3′ hinzugeſchlagen, gibt das Längenmaß der ganzen Säule vom Boden bis zur höchſten Spitze des eiſernen Kreuzes mit 11 Klafter und 4 Schuh oder 70 Fuß *).

Hier mangelt nun ein ſogenanntes rundes Maß, was man bei ſolchen Bauten mit Grund vermuthen muß, und gewöhnlich findet.

Dieſer Umſtand brachte mich auf die Vermuthung, daß der Bau wahrſcheinlich nach einem andern, als dem Wienermaße geführt worden iſt, und ich ſtellte hierüber folgende Unterſuchung an:

Ich nahm an, daß der Durchmeſſer des Grundformnetzes, welcher 21 Fuß Wienermaß beträgt, aus vier Klaftern irgend eines fremden Maßes beſtehe, oder weil ein Sechseck aus ſechs

---

*) Der von Zöglingen der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neuſtadt unter der Leitung eines Herrn Profeſſors im Jahre 1821 gefertigte, jetzt im Stadtarchive befindliche Aufriß der Säule zeigt das Längenmaß derſelben von 11° 5′ 4″; da aber dieſer Meſſung nicht der Vortheil eines Gerüſtes zu Statten kam, ſo konnten die Reſultate unmöglich ſo genau ſeyn, beſonders wenn es ſich um die Formen und Ausmaß höher liegender Flächen handelte. Nach einer ſpätern durch Hrn. J. Grabner unternommenen Meſſung vor und zur Zeit, als die Säule die Ausbeſſerung erhielt, und als ſie daher mit einem bis an die Schlußroſe reichenden Baugerüſte umgeben war, beträgt die ganze Säulenhöhe, nähmlich von der Erde bis zum äußerſten Punkte des eiſernen Kreuzes an der Spitze 11° 4′ 6″, wovon mehrere Zolle auf Rechnung des die Steinlagen verbindenden Kittes oder anderer Umſtände kommen mögen. Insbeſondere hat Herr Grabner den Grundriß des Denkmales mit einer bewunderswürdigen Genauigkeit gezeichnet, und da ich ſeiner Güte die Mittheilung dieſer Zeichnungen verdanke, ſo war es mir hierdurch allein möglich, das in dieſem Grundriſſe verborgen liegende Netz durch mehrfach angeſtellte Verſuche zu entdecken.

Digitized by Google

gleichwinklichen Dreiecken beſteht, jeder ſeiner Seiten zwei ſolche Klaftern enthalte, deren eine 5′ 3″ oder 63″ nach dem Wiener-Fuße mißt. Hieraus folgt wieder, daß jene Ideal-Klafter um 9 Zoll kürzer, als die Wiener-Klafter ſey. Es beſtünde alſo das Verhältniß erſterer zu letzterer wie $1^0 = 5' \, 3''$ oder $72'' = 63''$ alſo $72'' - 9''$, und es verhielte ſich hiernach unſere Ideal-Klafter zur Wiener ungefähr wie 7 zu 8.

Nach Vega verhält ſich der kölniſche Fuß zum Wiener wie 87064 zu 100000, und kommt daher unſerm Ideal-Maße am nächſten: denn $\frac{7}{8}$ Wiener-Fuß gleich wie $\frac{87500}{100000}$.

Auf dieſe Art enthält der Durchmeſſer und Umfang der ſechseckigen Grundform, ſo wie auch die Höhe ein ſogenanntes rundes oder volles Maß ohne Bruchtheil, denn weil der Durchmeſſer von vier Kölner-Klafter drei Mal in der Höhe enthalten iſt, ſo mißt die Säule ausſchließig des erwähnten Aufſatzes zwölf ſolche Klafter, und eben ſo viel der Umfang der ſechseckigen Grundform. Auf den erwähnten Aufſatz, beſtehend aus der ſechseckigen Roſe mit der eiſernen Stange und dem darauf ruhenden Kreuze, entfallen dann noch $1\frac{1}{3}$ der erwähnten Klafter (8 Fuß) und es beträgt ſomit die ganze Höhe genau 80 Kölner-Fuß, wie die dem Aufriſſe der Säule an der Seite beigefügten doppelten Maße zeigen *).

---

*) Das Kölnermaß dürfte bei mehreren Bauten des Mittelalters, insbeſondere bei dem Stephansthurme, zu Grunde gelegt worden ſeyn, wie aus Folgendem erhellt:

In dem Werke: »Wien, ſeine Geſchicke und ſeine Denkwürdigkeiten« II. Jahrg. I. Bd. I. Heft Seite 72 und II. Heft Seite 174, werden durch den verewigten Primiſſer verſchiedene Höhenmaße des Stephansthurmes, nähmlich: 420, 425, 432, $434\frac{1}{2}$, 448 und 480 Wienerfuß angegeben und zugleich bemerkt, daß das erſtere Maß vom Jahre 1809, das richtigſte ſey.

Von dieſem weicht Cuſpinian's Angabe mit 480 Werkſchuh am meiſten ab. — Allein hier begegnen ſich die Extreme und vereinigen ſich zu einem übereinſtimmenden, durch die höchſte Wahrſcheinlichkeit unterſtützten Höhenmaße, wenn man nähmlich annimmt, daß Cuſpinian unter 480 Werkſchuh nicht das Wiener, ſondern das Kölnermaß verſtand, was um ſo mehr Wahrſcheinlichkeit hat, als zu Cuſpinian's Zeit noch der deutſche Bauſtyl herrſchte, mithin auch jenes Maß in Anwendung gebracht

Digitized by Google

Durch dieſe geſammten Wahrnehmungen werden wir unwillkürlich zu folgender Schlußbemerkung geführt:

---

worden ſeyn mag, nach welchem der Stephansthurm, die Neuſtädterſäule und ähnliche ältere Bauwerke erhoben worden ſind.

Es iſt kaum denkbar, daß er, oder jener Werkmeiſter, welcher zu ſeiner Zeit gemeſſen hat, ſich um die bedeutende Höhe von zehn Klaftern geirrt habe.

Der Stephansthurm hat gewiß eben ſo wie die Neuſtädterſäule ein rundes Maß, nähmlich 80 Kölner-Klafter. Denn 480 Kölnerfuß machen im Wienermaße beiläufig 420, und da die Säule eben ſo viel Fuß, als der Stephansthurm Klafter mißt, ſo ergibt ſich hieraus, daß letzterer die ſechsfache Höhe der Neuſtädterſäule habe, oder dieſe ein Sechstheil der Höhe des Stephansthurmes meſſe.

Bekanntlich war Köln im Mittelalter eine der größten, mächtigſten und reichſten Städte und es beſtand dort die älteſte Bauhütte; es iſt daher auch nicht unwahrſcheinlich, daß die damahligen Baumeiſter bei ihren Bauten ſich des dort üblichen Maßes bedient haben.

Um ſich davon noch mehr die Ueberzeugung zu verſchaffen, könnte vor allem die Meſſung an dem in der Hauptlade der Baumeiſter zu Wien befindlichen, und für den urſprünglichen anerkannten Aufriß des Stephansthurmes verſucht werden.

Zu dieſem Behufe dienen nachfolgende Bemerkungen:

Wie bei dem Neuſtädter Denkmale beſtimmt das Geſims oder die Krone über der knorrigen Spitze, die eigentliche Höhe des Thurmes, welche 75 Kölner-Klafter oder 15 Sechzehntheile der ganzen Höhe beträgt.

Das, was über dem Kronengeſimſe folgt, iſt der Aufſatz, welcher jetzt aus dem Halſe, der Roſe, dem Knopfe, einem Adler und dem Kreuze beſteht, und zuſammen ein Sechzehntheil der ganzen Höhe oder 5 Kölner-Klafter enthält.

Um jedoch eben ſo weitläufige als zweckloſe Rechnungen zu beſeitigen, kann auch hier, wie dieß oben geſchehen iſt, das dem wahren Verhältniſſe des Wiener- zum Kölner-Fuße, nähmlich $\frac{87064}{100000}$, am nächſten kommende und zugleich in beiden Fällen entſprechendſte Verhältniß 7 zu 8 füglich angenommen werden.

Nach dieſer Berechnungsweiſe muß nun die Höhe des Thurmes mit Einſchluß der Krone . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 65° 3′ 9″
und der Aufſatz über ſelber . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4° 2′ 3″

die Höhe des ganzen Thurmes daher . . . . . . . . . . . . . 70 Wiener-Klafter betragen.

Dieß wird ſelbſt durch die detaillirte, jedoch fehlerhafte Meſſung des Ziegeldeckers Reſſytko beſtätigt, welcher im Ganzen um 28 Schuh oder 4° 4′, mithin am meiſten unter allen Ausmeſſern dieſes Thurmes gefehlt hat, weil nach ſeiner Meſſung, welche ich hier unten anſetze, die Höhe des Aufſatzes nur um 3 Wiener-Zoll von obiger Angabe differirt.

Digitized by Google

Da unſer Kunſtwerk zu einer Zeit entſtand, als gerade der blühendſte Styl der ſchönen altdeutſchen Baukunſt herrſchte, und die öſterreichiſchen Länder unter der Regierung zweier trefflicher Fürſten, nähmlich Albrecht's mit dem Zopfe und Leopold's des Biedern und Frommen, in Künſten und Wiſſenſchaften bedeutende Fortſchritte machte, ſo iſt es höchſt befremdend, daß unſer Denkmal, welches jeden gebildeten Wanderer zur Beſchauung ſchon von Ferne einladet, nicht öfter in den Schriften jener und der ſpäteren Zeit genannt erſcheint, beſonders da es in allen ſeinen Theilen Geſchmack, Leichtigkeit, und Verſtand in der Anordnung, wie nicht minder einen überall hervorſchimmernden religiöſen Sinn beurkundet, und unbezweifelt wenige ſeines Gleichen in Deutſchland, keines im Umfange der öſterreichiſchen Lande zählt.

Wir können uns dieſen Umſtand nur in der beſcheidenen kräftigen Sitte der älteren Zeit, die mehr that als ſchrieb, und in welcher religiöſe Kunſtwerke von hoher Vollendung häufiger waren, erklären; während in ſpäteren Jahrhunderten, als keine eigenthümliche Bauart mehr beſtand, auf die deutſche mit kaltem Vornehmthun herabgeſehen, ja ſogar ihre Werke vertilgt, und

---

| Es beträgt die Höhe: | des Thurmes, | des Aufſatzes, | zuſammen |
|---|---|---|---|
| nach Reſſotko .......... | 70° 2′ —″. | 4° 2′ —″ | 74° 4′ —″ |
| nach dem aus dem Kölner berechneten Wiener-Maße .. | 65° 3′ 9″ | 4° 2′ 3″ | 70° —′ —″ |
| mithin mehr um ....... | 4° 4′ 3″ | | |
| mithin weniger um ............... | | —° —′ 3″ | |

und nach der Ausgleichung der 3″, welche Differenz bloß durch Annahme des Verhältniſſes 7 zu 8 entſteht, und daher nicht zu berückſichtigen iſt, ein noch mit .......... 4° 4′ —″ oder 28 Wiener-Schuh zu hoch angegebenes Höhenmaß.

Es zeigt ſich ſomit, daß Reſſytko die Maße des Aufſatzes ſehr genau angegeben, und ſich lediglich im Maße der eigentlichen Thurmhöhe, und zwar bedeutend geirrt habe.

In die Ausmeſſung der übrigen Theile des Aufſatzes kann hier um ſo weniger eingegangen werden, als dieſe am Thurme ſelbſt nicht mehr die urſprünglichen ſind; doch dürften obige Andeutungen den Kunſtfreunden ſchon genügen.

Digitized by Google

durch ein größtentheils ungeregeltes Bauſtyl-Gemengſel erſetzt, oder wenigſtens mit Anbauten dieſer Art verſtümmelt wurde! —

So glaube ich denn das Geheimniß über die Entſtehung der Denkſäule zu Neuſtadt, welches uns der neidiſche Zufall oder die Fahrläſſigkeit der Vorfahren ſchon ganz entzogen hatte, den tiefen Sinn des gewählten Motto bewährend, täuſchungslos enthüllt zu haben.

Digitized by Google

# Ueber die
# Gränzen des Landes Oeſterreich unter der Enns.

Von
Johann Philipp Weber,
n. öſt. Landſchafts = Sekretär und Regiſtraturs = Direktor.

Difficile est non irasci.

Es ſcheint wohl keiner weitläufigen Beweisführung zu bedürfen, von welcher Wichtigkeit es ſei, die Gränzen eines Landes genau, und ſelbſt dann mit Beſtimmtheit zu kennen, wenn mehrere Länder verſchiedener Nationen dem Zepter eines und desſelben gemeinſchaftlichen Landesfürſten unterſtehen; da eben die Verſchiedenheit ihrer Nationalität, auch eine Verſchiedenheit im Weſen ihrer Behandlungsart zur Folge haben mußte. Denn, wenn gleich der landesfürſtlichen Kammercaſſe an und für ſich es ganz gleichgültig ſeyn kann, auf welche Art, und nach welchem Siſteme ſie gefüllt wird; ſo war, und iſt dieß doch weder den Regenten Oeſterreich's, noch den Nationalen gleichgültig. Nicht den Regenten, welche, nach ihrer angeſtammten Milde und Gerechtigkeitsliebe, das „suum cuique" von jeher zum Ziele ihrer Abſichten und Handlungen aufſtellten, und dann eben darum, weil ſie die Verfaſſungen, die Sitten, Gebräuche und Eigenheiten ihrer Länder und Völker reſpektirten, ſchützten, aufrecht erhielten, in Erfordernißfällen nicht ſelten mehr erhielten, als ſie begehrten; weil die Unterthanen das Verlangte, auf die ihnen angeſtammte eigenthümliche Weiſe, in der eigenen gewohnten Form geben durften, und daher mit Ergebenheit, Liebe, Treue und Anhänglichkeit an ihren rechtmäßigen Landesfürſten gaben *). — Nicht den Nationalen, weil es doch keinem Menſchen gleichgül-

*) S. die ganze Regierungs = Periode der großen Maria Thereſia, und ſelbſt noch die Zeit des, verkehrt genug! von Weſten hereingebrochenen Aufklärungslichtes, und der unſeligen franzöſiſchen Revolution.

tig iſt, das Theuerſte, was er hat: ſein Vaterland, zu verlieren, und durch einen einzigen geänderten Zug der Gränzlinie, einem, wenn gleich nachbarlichen, doch Ihm fremden Lande unterthänig; einem andern Volke von Ihm fremden Sitten, fremder Sprache, unbekannten Geſetzen, unheimiſchen Gebräuchen beigezählt; aus der gewohnten, in eine fremde, weder ſeinem perſönlichen, noch ſeinem Nationalcharakter zuſagende Sphäre verſetzt, wohl gar an ſeinem Eigenthume gefährdet, gekränkt, oder an der gewohnten Benützungsart desſelben beſchränkt, oder gehindert zu werden.

In Erwägung deſſen glaubt man, durch dieſen Aufſatz einen nicht unwichtigen Gegenſtand den Vaterlandsfreunden vorzuführen.

Bekanntlich gränzet das Land Oeſterreich unter der Enns: 1. gegen Norden an Böhmen, 2. gegen Nord-Oſten an Mähren, 3. gegen Oſten an Ungarn, 4. gegen Süden an Steiermark, und 5. gegen Weſten an das Land über der Enns.

Dieſe Gränzen ſollen demnach hier möglichſt beſtimmt angegeben werden. Uebrigens lag es nicht in der Abſicht des Verfaſſers, eine geſchichtliche Darſtellung derſelben zu liefern; doch iſt man in jenem Falle, als ein oder der andere Gegner ſich angeregt finden möchte, bereit, auch eine pragmatiſch-diplomatiſche Geſchichte dieſer Gränzen nachzutragen, was man aber vor der Hand, zu Schonung dieſer Gegner, und um den Aufſatz nicht über die Gebühr anzuſchwellen, durchaus vermeiden will. Nur auf die richtigen Punkte ſoll der Leſer geſtellt, und auf der richtigen Linie geführt werden; doch dürfte es auch billig ſeyn, auf zweifelhaften oder abweichenden Punkten, denſelben nicht in der Irre zu laſſen, ſondern ihm die nöthigen Nachweiſungen zu geben.

## Nördliche Gränze gegen Böhmen.

Nur kurz iſt die Strecke, in welcher Oeſterreich unter der Enns mit Böhmen zuſammengränzet, und deutlich und genau iſt dieſe Angränzung ſchon in Kaiſer Friedrich's I. (Barbarossae) Spruchbrief dd. 1. Julius 1179 *) ausgedrückt, welcher alſo lautet:

*) Dieſer Spruchbrief befand ſich durch mehrere Jahre in der k. k. Bibliothek.

In nomine sancte et individue Trinitatis.

„Fridericus divina favente Clemencia Romanorum Imperator Augustus ad imperatorie dignitatis spectare dignoscitur vigilanciam eisque ad pacis et Justicie observacionem conducunt intendere et sedicionem occasiones prudenti cautela precedere. Nihil vero reperitur efficacius magnas lites suscitare quam viros potentes sue potestatis et proprii dominii terminos ignorare vel ultra debitum extendere. Ea propter agitatam diu inter duces Boëmie et Austrie de suorum terminis ducatuum controversiam dignum duximus tandem amputare et utrique ducatui jurisdiccionis sue terminos certis limitibus assignare. Evocatis ergo ad nostre Majestatis presenciam eorundem ducatuum Possessoribus consanguineis nostris Leopoldo scilicet Duce Austrie et Friderico duce Boëmie sic ex consilio principum Imperii nostri in curia nostra apud Egaram eosdem ducatus determinavimus et institutis publice metis distinximus ut haec distinctio prudentibus et majoribus utriusque terre tamquam omnino congrua placeret et eam uterque assensu placido approbaret ipsamque sibi et successoribus suis perpetua lege servandam reciperet et ambo juri quod secundum anotatam contencionem super hac causa in alterutrum habere videbantur spontanea et manifesta resignacione abdicarent. Ne super his ergo deinceps oriatur ambiguitas ob firmam definite rei cognicionem et memoriam nomina et situs terminorum eorundem presenti pagina fecimus annotari. *In superiori itaque parte utriusque terre Boëmie scilicet et Austrie terminus est mons qui dicitur altus, ab illo monte terminus dirigitur usque ad concursus duorum rivulorum quorum unus vocatur* Schremelize *alter* Lunſenize *inde porrigitur usque in proximum vadum quod est juxta Segor. Ab illo vado recta estimacionis linea terminus idem extenditur usque ad ortum Postice fluminis ab ortu vero ejusdem fluminis usque in Urgruch.*“

„Hanc vero predictorum ducatuum disterminacionem auctoritate Imperiali confirmamus et omni deinceps evo ra-

tam haberi statuimus precipientes sub pena Imperialis gracie ut nullius unquam presumpcione violetur et si quis eam infringere attentaverit . . . . . . . . centum libras auri medietatem fisco regio et medietatem injuriam passo componat irita tamen ipsius presumpcione."

„In cujus rei argumentum presens privilegium jussimus conscribi et Majestatis nostre sigillo roborari annotatis testibus qui huic interfuerunt ordinacioni. Qui sunt Cuno Ratisponensis episcopus: Diepoldus Marchio de Vohenburc: Fridericus et frater ejus Heinricus Burggravii Ratisponenses: Conradus Comes de Bilstein: Otto minor Palatinus de Vitelmesbach: Rudolphus Comes de Phullendorf: Cunradus Burggravius de Nuernberch: Otto de Lengenbach: Diepoldus Comes de Lechsegmund: Cunradus de Bousberch: Rupertus de Durna: Heinricus de Altendorf et frater ejus Fridericus: Diepoldus de Luzzenberc: Otto de Ashein: Rudiger de Minndebach: Otto Comes de Moravia: Ruhut Boëmus: Sillunc de Tudeliep et frater ejus Primezla Marggravius de Moravia: Albertus Frozenei: Udalricus de Sizengou et alii quam plures. Actum Domini Friderici Romanorum Imperatoris invictissimi."

„Ego Godefridus Cancellarius vice Christiani Moguntinensis Archiepiscopi et totius Germanie Archicancellarii recognovi: Acta sunt haec anno Dominicae Incarnacionis Millesimo Centesimo septuagesimo nono Domino Friderico Romanorum Imperatore gloriosissimo anno Regni ejusdem vigesimo octavo Imperii autem XXV. Et datum in Civitate Magdeburg in Kalendijs Julii mensis feliciter. Amen."

Hiernach ward denn auch ein langwieriger Gränzſtreit, welcher ſich 596 Jahre ſpäter, nähmlich im Jahre 1775 zwiſchen den öſterreichiſchen Unterthanen der Herrſchaft Heidenreichſtein, zu Schwarzbach und Rothenſchachen; und jenen der Böhmiſchen Herrſchaft Chlumetz zu Klikow, eines Wiesfleckes von 18 Joch 112 5/6 Quadrat-Klafter wegen erhoben hatte, mittels eines, durch höchſtes Hofdekret vom 4. April 1791 beſtätigten Vergleiches vom 27. März 1790 dahin abgethan, daß von jenem Punkte,

wo der Reichbach in den Lunſchnitzbach fällt, an dieſem Reichbache aufwärts bis gegen die ſogenannte neue Wehr, wo ein Brückel, und ein, die Dominien Heidenreichſtein, Litſchau und Chlumetz abrainender Gränzſtein ſtehet, dieſer Reichbach die Gränze zwiſchen den beiden Dominien Heidenreichſtein und Chlumetz, und eben ſo zwiſchen Oeſterreich und Böhmen beſtimmen ſoll. Daher auch der vorgedachte Wiesfleck den öſterreichiſchen Unterthanen zu Schwarzbach und Rothenſchachen, von der Herrſchaft Chlumetz und ihrer Gemeinde Klikow, für einen übereingekommenen Betrag, abgelöſet wurde.

## Nordöſtliche Gränze gegen Mähren.

Ohne Vergleich länger, als die ſo eben beſchriebene böhmiſche, iſt die Gränzlinie, welche ſich zwiſchen dem Erzherzogthume Oeſterreich und der Markgrafſchaft Mähren hinziehet. Es wird ſehr begreiflich, daß auf einer ſo langen Strecke, einen noch viel längeren trüben Zeitraum hindurch, während des großen Reiches des Marhanen-Königs, während der im eilften Jahrhunderte erfolgten Zerſtörung und Theilung dieſes Reiches zwiſchen Böhmen, Ungarn und Pohlen, bei gleichzeitiger Einverleibung des an Böhmen gefallenen Antheils als ein böhmiſches Lehen unter dem Titel einer Markgrafſchaft, und Uebertragung der erloſchenen Marhanen-Königswürde an das nunmehrige Königreich Böhmen: während der ſo oft wiederholten ungariſchen Einfälle und Ueberziehungen Oeſterreich's mit Feuer und Schwert; bei den inneren Fehden und Unordnungen; bei den vollends hereingebrochenen Verheerungen der Huſſiten; mit einem Worte, daß während einer, durch Jahrhunderte gedauerten, ſo trüben, unruhvollen Zeit an die Beſtimmung einer Gränzlinie nicht zu denken war, zwiſchen Völkern, die, ergriffen von Partei- und Kriegswuth, ſich fortwährend wechſelſeitig verdrängten, und keine Gränze weder eines Landes, noch ihrer Streitluſt kannten.

Erſt zu Anfang des 16ten Jahrhunderts ſcheint man in der Lage geweſen zu ſeyn, auf die Beſtimmung einer Gränzlinie zwiſchen Oeſterreich und Mähren zu denken, und König (ſpäterhin Kai-

Digitized by Google

ſer) Ferdinand I. brachte die Sache auf dem, für den 30. October 1530 in Oeſterreich ausgeſchriebenen Landtage zur Sprache. Allein, da früher wahrſcheinlich hier gar keine eigentliche Landes-Gränzlinie beſtanden hatte; ſo hatten in dem ſo langen, unruhevollen Verlaufe der Zeit, die Zänkereien und Mißhelligkeiten der dieß- und jenſeitigen Güterbeſitzer die Sache ſo verworren, daß durchaus nichts ausgemacht werden konnte, und es war erſt, faſt um anderthalb Jahrhunderte ſpäter, dem Kaiſer Leopold I. vorbehalten, dießfalls durchgreifende Maßregeln zu ergreifen, und durch Hofdekret vom 17. Junius 1672 eine allgemeine Kommiſſion zu Berichtigung der Gränzlinie zwiſchen Oeſterreich und Mähren anzuordnen, welche aber auch erſt am 26. Auguſt 1673, als dem durch neuerliches Hofdekret vom 19. Junius d. J. hierzu beſtimmt feſtgeſetzten Tage, zu Stande kam.

Oeſterreich's Gränzlinie wendet ſich nun unweit des böhmiſchen Marktes Altſtadt, von der böhmiſchen ab, und tritt zwiſchen den Territorien der öſterreichiſchen Herrſchaft Droſendorf, und der mähriſchen Herrſchaft Frain, als Landesgränze zwiſchen Oeſterreich und Mähren ein. Unbezweifelt und unbeſtritten, aber auch unwandelbar zieht ſie ſich von der böhmiſchen Gränzlinie ab, durch dichte Wälder und Berge, hinter Weikhardsſchlag bei Lexritz und Fratres vorbei, in faſt öſtlicher Richtung nach der Thaja, die ſie bei der Rothmühle zum erſten Mahle überſchreitet; geht dann, unweit Zierenreut und hart an Luden vorüber, abermals an die Thaja, die ſie auf dem Droſendorfer Gebiethe unfern Droſendorf, und bei der mähriſchen Loibing-Mühle zum zweiten Mahle überſchreitet, und faſt in der Mitte zwiſchen dem mähriſchen Markte Stalleck und dem öſterreichiſchen Heinrichsreut aus dem Gewirre der Thaja-Verſchlingungen und Verpfützungen wieder erkennbar hervortritt, und gleichſam wieder ſichtbar, oder eigentlich wandelbar wird, aber gerade an einer Stelle, wo ſich der Gränzforſcher ſehr vor Irrthum in Acht nehmen muß.

Auf dem bisher bemerkten Zuge der Gränzlinie kömmt man, in der Gegend von öſterreichiſch Langau auf den ſogenannten, nach dem mähriſchen Dorfe Schaffa (Schaffern) führenden Auweg; auf dieſem Auwege, eine kurze Strecke vorwärts, findet

Digitized by Google

ſich ein Markſtein, der allerſeits für einen Gränzſtein gilt, und an dem ſich die Gebiethe von Langau, Stalleck und Schaffern abrainen. Wieder eine Strecke weiterhin, auf welcher man ſich immer etwas mehr rechts, gegen Oſten halten muß, um nicht in den links ausbeugenden alten, ausgewaſchenen Hohlweg zu gerathen, finden ſich, in kurzem Zwiſchenraume auf einander folgend zwei Markſteine, deren zweiter auf einen zunächſt gelegenen Teich, und über dieſen hinüber ſchon wieder auf einen ähnlichen Markſtein, immer in gerader öſtlicher Richtung hinweiſet *). Von dieſem letzten Markſteine ziehet ſich die Gränzlinie zwiſchen drei alten ſtehen gebliebenen Baumſtöcken, deren zwei links, der dritte rechts befindlich, durch, nach einem alten Birnbaume, von welchem, immer in gerader Linie oſtwärts, ſie über einen zweiten, in einiger Entfernung befindlichen Teich fortläuft, jenſeits desſelben ſich nach den zwei unweit davon befindlichen Birnbäumen, und von da nach zweien Markſteinen wendet, zwiſchen welchen ſie durchläuft, und denen zur Linken das Schafferiſche Hochgericht, in der Entfernung von dreißig Schritten, ſtehet, damit, wie gebräuchlich, der Schatten dieſes Hochgerichts nicht über die Gränze auf den Boden des benachbarten Landes Oeſterreich fallen möge. Von der Nähe dieſes Hochgerichtes gehet die Gränzlinie dann auf eine daſelbſt befindliche alte Birke zu, von welcher, eine kurze Strecke ab, ſie mit dem allerſeits anerkannten Gränzwege zuſammentrifft, und auf dieſem längs dem Riegerſpurger- und Fellinger-Gebiethe, ſich wieder in den Krümmungen und Verſchlingungen der Thaja verliert, welche dann weitershin auf dem Hardecker Gebiethe zur Gränze dient. Nach dieſem Zuge der Gränzlinie iſt auch im Jahre 1676 eine eigene Gränz-Mappe angefertiget, von den beiderſeitigen Länder-Commiſſaren unterſchrieben, und höchſten Orts beſtätiget worden.

In einer ziemlich langen Strecke bedarf nun die Gränzlinie zwiſchen Oeſterreich und Mähren keiner detaillirten Darſtellung,

*) Hier, zwiſchen dieſen beiden, dieß- und jenſeits des Teiches, und zwar in der Mitte der Breite desſelben, nach dem ſpitzigen Ablaufs-Ende zu, ſoll ein hoher kegelförmiger Stein geſtanden haben, aber weggebracht werden, vielleicht injuria temporis zu Grunde gegangen, ſeyn.

indem dieſe, zwiſchen den Mähriſchen Dominien Tajax, Kloſter Bruck (wegen Urbau), Joßlowitz und Grußbach — und öſterreichiſcher Seits Hagenberg, Malberg, Kadolz, Seefeld, Bernhof, Wulzeshofen, Laa, Kirchſtätten uud Alt-Prerau, ſich hinzieht, ſo wie ſie durch die bereits in den Jahren 1675 und 1676 vorgenommene Gränzcommiſſion ausgemittelt worden, und wenn gleich, durch inzwiſchen getretene verhängnißvolle Zeit und weltgeſchichtliche Ereigniſſe bis zum Herbſte 1712 hinausgeſchoben, doch von dem rühmlichſt bekannten nied. öſterr. Landſchafts-Ingenieur Marinoni ſo gut vorbereitet worden war, daß die in letzterem Jahre eingeſchrittene Commiſſion dieſe Angelegenheit mit Leichtigkeit aufnehmen, glücklich zu Ende durchführen, und dem höchſten Hofe noch im Jahre 1712 zur Genehmigung vorlegen konnte, welche auch am 12. Julius 1713 erfolgte.

Vorhandene Protokolle und Akten-Verhandlungen beſtätigen die Richtigkeit dieſer Gränzlinie. Genaue Mappen, auf welchen die ſämmtlichen Markſteine auf der ganzen Linie bemerkt, und zwiſchen welche Marinoni mit gewohnter Pünktlichkeit, ſogar die einzelnen Diſtanzen angemerkt hat, liefern dem Gränzforſcher mit Ueberzeugung eine anſchauliche Darſtellung dieſer ganzen ununterbrochenen Gränzlinie, welche auch in die, ihrer Vortrefflichkeit wegen bekannte aſtronomiſch-trigonometriſche Karte des k. k. General-Quartiermeiſterſtabes übergegangen iſt; und die hiernach unter Marinoni's perſönlicher Aufſicht und Leitung auf dem Terrain ſelbſt geſetzten Markſteine, machen ſie auch dem Wanderer erſichtlich.

Die Gränzlinie tritt nun zwiſchen die Gebiethe der mähriſchen Herrſchaft Nikolsburg, und der öſterreichiſchen Herrſchaft Steinakirchen, und trifft in ihrer geraden, immer öſtlichen Richtung, an den weſtlichen Rand des zur Herrſchaft Nikolsburg gehörigen Lehen's oder ſogenannten Porz-Teiches. Nie war es bezweifelt worden, daß dieſer Porz-Teich zum Lande Mähren, und eigenthümlich zur Herrſchaft Nikolsburg gehöre. Allein dieſer Teich hatte vor undenklicher Zeit ſeinen Damm durchbrochen, und ſein Waſſer gerade nach Oeſterreich herein ergoſſen. Zugleich mit ſeiner, hauptſächlich ſüdlichen, Verdämmung mußte

der Teich auch jenen Graben durchbrochen haben, welcher als Gränzlinie zwiſchen Oeſterreich und Mähren galt, und deſſen Fortſetzung an der linken und rechten (der weſtlichen und öſtlichen) Seite des Teiches, noch fortan allerſeits als die unbeſtrittene Gränze anerkannt wird, welche beide abgeriſſene Enden, in der Fortſetzung ihrer Richtung, mit ziemlicher Beſtimmtheit den Punkt ihrer mittleren Vereinigung, folglich auch die vormalige Gränzlinie nachweiſen; — wie alles dieß aus der von Márinoni angefertigten, nach einſtimmiger Verſicherung aller Parteien dem Terrain gänzlich zuſagenden Mappe, beim erſten Anblicke klar und deutlich ſich darſtellet. Auch will in der Gegend vieles verlauten von einem Markſteine, welcher in dem auf dem Teiche befindlichen Luſthauſe, in der kleinen Frühſtück-Küche unter dem Herde, als Vereinigungspunkt jener beiden Fortſetzungs-Linien des Gränzgrabens zu finden ſeyn ſoll *).

Dieß iſt der Standpunkt, auf welchen wir den Gränzforſcher zu ſtellen vermögen. In neueſter Zeit, 1826, iſt feſtgeſetzt worden, daß der Porz-Teich, auf dieſem Punkte, die Gränze zwiſchen Oeſterreich und Mähren beſtimmen ſoll **). Derſelbe muß ſich nun, ſo gut er kann, auf einem größeren oder kleineren Umwege, je nach trockener oder naſſer Jahrszeit und Witterung, um den Sumpf, welchen der Porz-Teich nach Oeſterreich herein bildet, herumwenden, bis er wieder an das öſtliche Ende des erwähnten abgeriſſenen Gränzgrabens kommt, welcher allgemein wieder als Ländergränze zwiſchen Oeſterreich und Mähren gilt, und nach welchem ſich die Gränzlinie nach dem Steinebrunner-Teiche hinzieht, dieſen, ſo wie den Biſchofswarter- und den mit dieſem zuſammenhängenden Eisgruber-Teich, der Länge

*) Nach Marinonis Mappe, nach der eigenen klar ſich darſtellenden Anſicht des Terrains, und nach dem allgemeinen Geſtändniſſe und Erkenntniß der ſämmtlichen Gegendbewohner, hat der k. k. Generalſtab, in ſeiner Karte, hier auch die Gränzlinie, ſo wie oben angemerkt, gezogen.

**) Allerdings! — Die Eingehörung dieſes Porz-Teiches zu Mähren wird auch nirgends beſtritten. Nur entſtehet in der vorliegenden Art eine bewegliche Gränzlinie, welche ſich immer mehr und mehr nach Oeſterreich herein dehnen muß.

nach, mitten durchſchneidet, ſich dann unweit des Wildſchoppen, mit einiger Ausbeugung über die Wehrwieſe und wieder zurück wendet, und am Rande des Schwarzwild-Parks im Demenauer-Revier die Thaja gewinnt, deren Laufe ſie bis zum Anfange der Rabenſpurger Wieſen folgt, dann ſich aber vom Fluſſe abwendet, und irrig, wie es ſcheint, ſich nach der unteren Gegend zieht; da nach den Erhebungen des Jahres 1756 *), der ſogenannte Landshuter-Wald unſtreitig zum Lande Oeſterreich gehört, derſelbe aber in der Karte des k. k. Generalſtabes, durch die eben erwähnter Maßen gezogene Gränzlinie dem Lande Mähren zugetheilt würde. Daß dieſe Gränzlinie dann mittelſt ihres Eintrittes in den Marchfluß endet, wo ſie mit der ungariſchen Gränze zuſammentrifft, iſt eine bekannte Sache.

## Oeſtliche Gränze gegen Ungarn.

Es möchte wohl ſchwerlich eine Gränzlinie gefunden werden, welche öfteren Veränderungen unterlegen, dann aber durch rechtsgültigere Staatenbündniſſe klarer beſtimmt, deutlicher ausgedrückt, erſichtlicher und anſchaulicher in Mappen dargeſtellt; dem ungeachtet aber heftiger beſtritten, gewaltthätiger verletzt, überſchritten, zerriſſen und entſtellt worden wäre, als gerade die Gränzlinie zwiſchen Oeſterreich und Ungarn.

Schwer, äußerſt ſchwer wird es daher ſeyn, den Gränzforſcher aus dem ganz verworrenen labyrinthartigen Geſchlinge der ſich hier und da durchkreuzenden, eine die andere involvirenden, folglich ſich unter einander aufhebenden Gränzlinien, auf einen ſicheren Erkennungspunkt zu ſtellen, und ihn den richtigen Zug der Gränzlinie nachzuführen. Zu dieſem Ende wird es hier abermals nothwendig, erſt die rechtliche Gränzlinie möglichſt klar und anſchaulich darzuſtellen; dann aber auch den Gränzforſcher, wenn gleich auf ſehr ermüdenden Um- und Abwegen jenen Linien nachzuführen, welche wegen des dermaligen faktiſchen Beſitzſtandes

*) Die Entſcheidung über den dießfalls 1757 erſtatteten Bericht, iſt nun eben im Zuge.

Digitized by Google

für die Landes-Gränzlinie genommen werden. Allein, auch dieſes letztere kann nur ſchwankend und unzuverläſſig geſchehen; weil, nach den ſeit Jahrhunderten gemachten, oft wiederholten Erfahrungen es ſehr ungewiß iſt, ob nicht, während dieſes geſchrieben oder gedruckt wird, der nachbarliche Pflug inzwiſchen wieder ganz andere Linien zieht.

Jenſeits der Donau, nähmlich zwiſchen dem öſterreichiſchen V. U. M. B. und dem ungariſchen Preßburger-Comitate, iſt, von alter Zeit her, der Marchfluß als die echte, richtige Gränzlinie angenommen und anerkannt, wenn gleich aus der Geſchichte bekannt iſt, daß in älterer, grauer Vorzeit, die Landesgränze an dieſer Seite der Donau eben auch um ein gutes Stück weiter unten beſtand, und auch noch ein freudenvolles Dankſchreiben vom 20. Februar 1323 vorhanden iſt, für die Großmuth und Freundſchaft, mit welcher der deutſche König Friedrich, und ſeine Brüder Leopold, Albert, Heinrich und Otto, Herzoge von Oeſterreich, das Schloß und die Stadt Preßburg, ſammt allem Gebiethe und Rechten an Ungarn abgetreten haben, worüber auch noch die Beſtätigung, von Seite der herzoglichen Schweſter Agnes, Witwe des ungariſchen Königs Andreas, am 21. September 1328 zugeſichert wurde.

Die Beſtimmung des Marchfluſſes als Landesgränze geſchah am nächſten Freitag nach der eilftauſend Maidtag (22. October) 1372, und ward auch durch ſpäter nachgefolgte Schiedſprüche, vom Freitage nach St. Veitstag (18. Junius) 1389, und vom Montage nach St. Franciscitag (5. October) 1411 wiederhohlt und beſtätiget. Von welchem Punkte an aber dieſe Gränzlinie anzufangen habe, an welchem ſomit die Gränzen der drei Länder, Oeſterreich, Mähren und Ungarn zuſammenzutreffen haben, wird zunächſt von der im Zuge begriffenen Erledigung des, in Angelegenheit der mähriſchen Gränze, am 8. Januar 1757 erſtatteten ſtändiſchen Berichtes abhangen.

Da bei Gränzſcheidungen durch Flüſſe, in der Regel, die Mittellinie der Hauptſtrömung als die eigentliche Gränzlinie angenommen wird; ſo iſt es begreiflich, daß bei derlei kleineren Flüſſen, was wohl auch bei größeren ſich ereignet, durch Eisgänge, Ueberſchwemmungen u. dgl. der Lauf des Fluſſes verän-

dert wird, die Hauptſtrömung ſich verändert, Alluvionen, neue Grundſegmente, Buchtungen entſtehen, wodurch dann wegen veränderter Localität, verminderter, erſchwerter, oder ganz verloren gehender Grundbenützung, erſt Reibungen, Zänkereien, auch Schlägereien zwiſchen den angränzenden Grundnachbarn, endlich aber auch Mißhelligkeiten und Streit, der Gränzlinie wegen ſich ergeben, wie dieß hier an der March hin und wieder, hauptſächlich in der Gegend von Groß-Schützen, eines gewiſſen Schanzels und Parzels wegen der Fall iſt. Grundtheile, deren Werth und Umfang von ſo geringem Belange iſt, daß es ſich ja nicht verlohnte, daß zwei Nachbarländer ſich darob entzweien, wenn man jenſeits nicht von dem ganz irrigen Grundſatze ausginge, daß durch ein derlei Elementar-Ereigniß abgeſchnittene Gründe, auch rückſichtlich des Privat-Eigenthumes für den bisherigen dießſeitigen Eigenthümer verloren gehen müßten. Uebrigens hat der Verfaſſer an dem ganzen Marchfluſſe herunter, die Gränze mit Pflöcken richtig bezeichnet gefunden.

So wie der Marchfluß ſich in die Donau, bei dem Schloſſe Theben, ergießt, ſo tritt auch mit erſterem die Landes-Gränzlinie in den Donauſtrom, und zugleich in die alte Regel, vermög welcher ſie, als zugleich die Mittellinie der Hauptſtrömung, die Gränzlinie zwiſchen Oeſterreich und Ungarn bildend, ſich an das Gebieth der benachbarten Herrſchaft Kittſee hinabzieht, welches dem Wanderer durch das auf der Straße nach Preßburg befindliche allgemein bekannte »Gränzbrücklein« bemerklich wird. Dieß iſt die eigentliche, rechtliche Gränze, in deren Gemäßheit auch die oben angeführten Schiedſprüche von 1372, 1389 und 1411 die Ueberfahrt zwiſchen Theben mit ſo vieler Vorſicht und Genauigkeit reguliren, daß darüber ja kein Zweifel entſtehen ſollte, und jeder Anlaß zu Irrungen fern gehalten würde; indem ſie verordnen, daß jeder Theil das Seinige nach dem jenſeitigen Ufer, der Ungar von Theben nach Rothenſtein *), und der Oeſterreicher von

*) Ein uraltes Schloß, unterhalb Hainburg, auf einem aus der Donau hervorragenden Felſen hart am Braunsberge erbauet, welches einer alten öſterreichiſchen Familie, der Rothenſteiner, den Namen gab, deren ſchon

Digitized by Google

Rothenſtein nach Theben überſchiffen, keiner von beiden aber von dem gegentheiligen Ufer eine Rückfracht annehmen ſoll.

Je klarer, nach den vorerwähnten rechtsſtändigen Urkunden, die Gränzlinie ſich dem Gränzforſcher darſtellt, in deſto größere Verwirrung läuft er Gefahr zu gerathen, wenn er in dieſer Gegend nach der Gränzlinie fragen wollte, und erſchöpft vor Müdigkeit würde er ſich von hier abwenden, ohne auch nur eine Spur einer rechtlichen Gränzlinie gefunden zu haben, was nach den angezogenen Urkunden, an und für ſich ſchon unmöglich wäre. Wir wollen es verſuchen, dem Gränzforſcher aus dem Gewirre aller der Gränzlinien, mit Zuhülfenehmung ſeiner Einbildungs- und Erinnerungskraft, möglichſt herauszuhelfen.

Von dem Schloſſe Theben gerade herüber findet ſich die Ruine des alten Schloſſes Rothenſtein, bekannt durch die oben angeführte ſo vorſichtige Regulirung der Ueberfahrt zwiſchen Ungarn und Oeſterreich. Der reiche und angeſehene Graf Peter von St. Geörgen und Böſing beſaß es ſchon zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts als Ruine, und mochte ſich eben dadurch bewogen gefunden haben, den alten Steinhaufen, ſammt den dazu gehörigen wenigen Gründen, der Stadt Hainburg zu ſchenken. Nur die bei dieſem Schloſſe befindliche Fiſcherei-Gerechtigkeit behielt er ſich bevor, und übte ſie von ſeiner jenſeits gelegenen Herrſchaft Theben aus, ſo, daß ihm demnach das Fiſcherei-Recht, an dieſer Stelle, in der ganzen Breite der Donau zuſtand, nähmlich, von Seite der Herrſchaft Theben herwärts, bis in die Mitte der Donau, und als Rothenſteineriſcher Vorbehalt nach jenſeits, ebenfalls bis in die Mitte der Donau. Die dießfällige Urkunde ward am Mittwoche nach unſer lieben Frauen Geburt (10. September) 1511 ausgefertiget.

Der Betrieb dieſer vorbehaltenen Fiſcherei mochte wahrſchein-

um das Jahr 1270 in Schriften gedacht wird. (Philib. Hueber). König Ottokar, auf ſeinem Feldzuge gegen den ungariſchen König Bela, ließ hier 1273 eine Brücke über die Donau ſchlagen, um ſeine ſiegreiche Armee zwiſchen die Leytha und Raab zu ziehen, nachdem er zuvor in Preßburg, St. Geörgen ꝛc. öſterreichiſche Garniſonen (Wiener und Neuſtädter) gelaſſen hatte. (Calles.)

lich Anlaß gegeben haben, daß öfters Thebner, (Herrſchaft, Beamte oder Unterthanen), auf das dießſeitige Ufer herüberkamen, hier anlegten, und ſich länger da, auf öſterreichiſchem Boden, aufhielten, als nach den Anordnungen von 1372, 1389 und 1411, geſtattet war, ſich vielleicht zu bequem machten und ausbreiteten; kurz, es kam zu Zänkereien und Streitigkeiten, welche, nachdem die Stadt Hainburg über 150 Jahre im ruhigen, ungeſtörten Beſitze des Ganzen geweſen war, durch Vertrag vom 17. Aprill 1675 dahin verglichen wurden, daß der Herrſchaft Theben (damals ſchon ein Graf Palffy) nebſt der 1511 bereits vorbehaltenen Fiſcherei, auch noch die Wildbahn und das Dominium directum überlaſſen wurde; der Stadt Hainburg aber nur mehr die zunächſt an Rothenſtein ſtoßende Au (Auhäufel, Aeugel-Au) jure emphitheuseos, auf ewige Zeiten, bis an einen, damals mit Donauwaſſer gefüllten Graben (Rakiſchhaggen, Rakiſchhafen, Rakiſchhaggen-Graben) verblieb. Dieſer Graben ward mit Hotterung verſehen (mit Markbäumen, Erdhaufen &c. bezeichnet), die ſich bei den, anfangs jährlich, dann aber von Zeit zu Zeit gemeinſchaftlich vorgenommenen Gränzbegehungen immer richtig, und in gutem Stande fanden.

Dieß iſt demnach die erſte, geſuchte, und herbeigeführte Gelegenheit, welche Anlaß gab, hier eine Gränzlinie zu ziehen, wo nach den angeführten ſtaatsrechtlichen Urkunden von 1372 &c. gar keine hingehörte. Freilich offenbar nur eine Privat-Gränzlinie, die man aber verſchiedentlich zur Landes-Gränzlinie zu erheben, ja durch einen ſeltſamen Widerſpruch mit ſich ſelbſt, noch zu erweitern ſucht, wie ſpäterhin erhellen wird.

Bei der im Jahre 1793 gehaltenen kaiſerl. und königl. ungar. Regnicolar-Commiſſion fanden ſich die vorgedachten Gränzzeichen und Hotterungen noch immer in gutem und ſolidem Beſtande, und wurden von der königl. ungar. Commiſſion ohne weiters, obſchon offenbar irrig, als die Landesgränze angenommen und vorgezeigt. Dem ungeachtet ward im Jahre 1806 abermals eine neue Gränzlinie anſprüchig gemacht. Es hatte ſich nähmlich in der Zwiſchenzeit, in der Donau, an der Seite der in Frage ſtehenden Aeugel-Au eine neue Anſchütt gebildet. Dieſe Anſchütt, obſchon ſie ſich

Digitized by Google

ganz an der Seite der Aeugel-Au, und die Hauptſtrömung der Donau ſich außerhalb und jenſeits dieſer Anſchütt befand, ward doch zum Anlaſſe genommen, hier abermals eine neue Gränzlinie zu fordern, und zu ziehen. Sie ward von einem beliebigen Punkte, am äußeren Rande dieſer Anſchütt aus, quer über dieſelbe gehend, in gerader Richtung in die den Hainburgern gehörige Aeugel-Au hineingezogen, hier in einer irregulären Richtung fortgeführt, und endlich mittelſt eines ſpitzigen Winkels mit dem öſtlichen Ende des Rakiſchhaggen-Grabens vereiniget. Zwar fanden ſich die alten Gränzzeichen und Markungen an dieſem Rakiſchhaggen-Graben noch immer vor, und waren insbeſondere die Gränzbäume zu einer ungeheuern Größe herangewachſen *), und laut ſprachen dieſe Gränzmarkungen gegen die ſo eben zu ziehen im Begriff ſtehende Gränzlinie; allein, obſchon die Hainburger durch dieſe neue Linie ein zwar unförmliches, aber doch ziemliches Stück von ihrer Aeugel-Au, oberhalb des bisher als Nachbarsgränze anerkannten Rakiſchhaggen-Grabens einbüßten; ſo wollten ſie doch der nachbarlichen Eintracht und dem Frieden lieber noch dieſes Opfer bringen, um nur Ruhe zu haben.

Aber nicht lange dauerte dieſe Ruhe; denn obſchon man bei dieſer letzteren Commiſſions-Verhandlung, am 21. Julius 1806, nur dahin bemühet war, zwiſchen den Gränznachbarn, den Thebnern und Hainburgern, mittelſt der ſo eben gedachten Privat-Gränzlinie, die gewünſchte Ruhe herzuſtellen, und man rückſichtlich der Landes-Gränzlinie den ausdrücklichen Vorbehalt feſtgeſtellt hatte, daß die am Rakiſchhaggen-Graben, ſeit 1675 beſtehenden Gränzzeichen als Landesgränze aufrecht und unverſehrt ſollten erhalten werden; ſo ging doch ſchon im Jahre 1808 die Anzeige ein, daß ſämmtliche Gränzzeichen am Rakiſchhaggen-Graben wären fortgeſchafft, die Bäume umgehauen, die Erdhaufen demolirt, und der Erde gleich gemacht worden. Hierüber erhob ſich dann eine weitwendige, langwierige Verhandlung, zwiſchen welche noch die

*) Drei ziemlich groſſe Männer vermaſſen ſich, den äuſſerſten Baum, nach der Donau-Seite hin, zu umfangen; vermochten aber nicht es zu bewerkſtelligen.

Periode der franzöſiſchen Invaſion eintrat, und erſt im Jahre 1812 wurde die Sache wieder aufgenommen, und durch die höchſte Behörde entſchieden, daß an die Stelle der von den Thebnern vernichteten Gränzzeichen, andere, bleibende, von dauerhaftem Materiale, in gemeinſchaftlicher Commiſſion, auf Koſten der Herrſchaft Theben geſetzt werden ſollen.

Allein es geſchah in der angeordneten Sache nicht nur nichts, ſondern es ward noch gefordert, daß, wenn an Seiten Oeſterreichs die Gränzlinie mit Markungen bezeichnet werden ſolle, man dieß nähmliche auch an Seite Ungarns zu thun berechtiget ſeyn wolle, und zwar an jenem Graben, welchen man ungariſcher Seits als den Rakiſchhaggen-Graben angebe. Man hatte bereits bei der Commiſſion am 21. Julius 1806 auf dieſe Idee hingedeutet, und der nun neu angebliche Rakiſchhaggen-Graben ſollte jener obere Donau-Arm ſeyn, welcher die ganze den Hainburgern gehörige Aeugel-Au umgibt, ſo, daß alſo dadurch dieſe ganze Au den Thebnern zufiele. Und es blieb nichts anderes übrig, als die Bezeichnung der Gränzlinie am echten Rakiſchhaggen-Graben auf öſterreichiſche Koſten herzuſtellen.

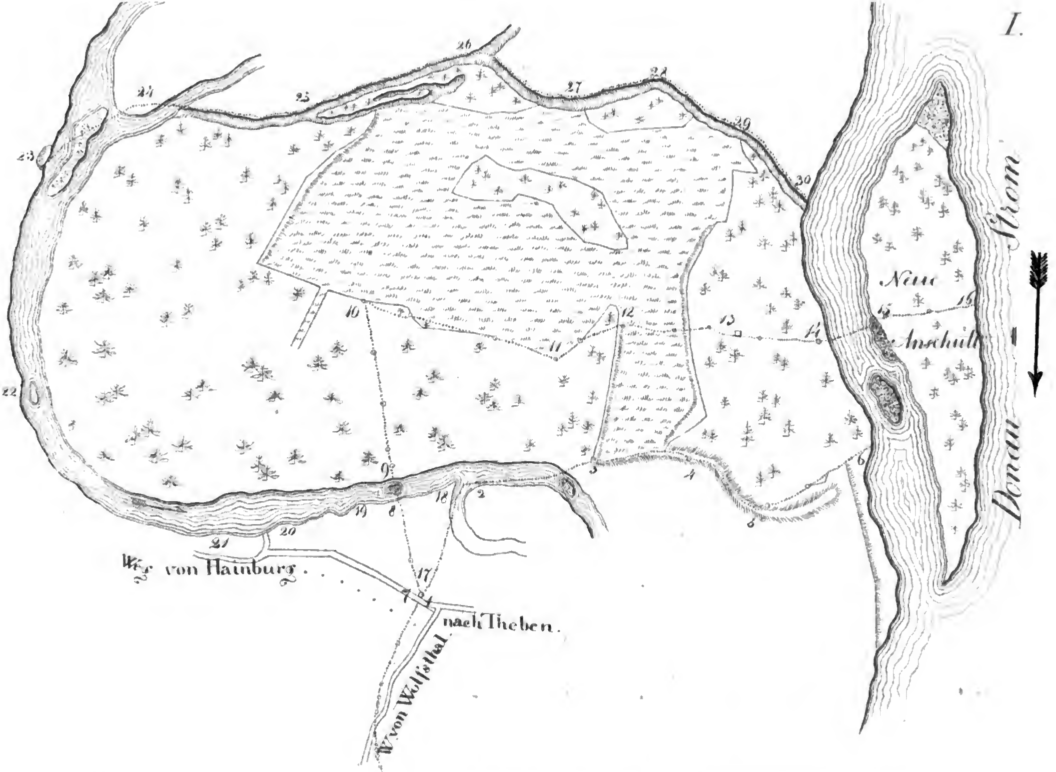
Wirklich wurden die von den Ungarn angedrohten Gränzmarken, im Herbſte 1814, an gedachtem Donau-Arm geſetzt; und da die öſterreichiſchen, für den echten Rakiſchhaggen-Graben beſtimmten koloſſalen Gränzſäulen, wovon die eine 60 Zentner wog, erſt im Jahre 1815 fertig wurden; ſo ſchritt man am 5. Oktober 1815 zu deren Aufrichtung. Allein ſchon in der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober wurden ſie, von beiläufig 30 dazu beorderten Neudorfer Bauern, aus ihren Fundamenten ausgehoben, und über die Donau gebracht, wo man ſie am jenſeitigen Ufer liegen ſah. Sie wurden auch nie wieder aufgerichtet, auch kam es nie zu irgend einer andern Bezeichnung des echten Rakiſchhaggen-Grabens.

Unter dieſen Umſtänden möchte es wohl dem eifrigſten, emſigſten Gränzforſcher ſchwer werden, die echte, richtige Gränzlinie zu entdecken, oder auch nur eine annehmbare herauszuwirren. Ja wir zweifeln, ob derſelbe ſich, trotz der vorangeführten, möglichſt genauen Beſchreibungen, auch nur auf dem Terrain zu-

Digitized by Google

Digitized by Google

I.




Digitized by Google

recht zu finden vermöge, und ſehen uns daher veranlaßt, zu einiger Erläuterung hier das Kärtchen I. beizufügen, in welcher die Linie 1, 2, 3, 4, 5, 6, den echten, richtigen Rakiſchhaggen-Graben, oder die im Jahre 1675 verglichene Gränzlinie darſtellt, die kaum als Privat-Markung, als Landesgränze aber, nach den angeführten ſtaatsrechtlichen Länderurkunden durchaus nicht gültig iſt, da man von Seite Ungarns hier, Theben gegenüber, an dieſer Seite der Donau gar nichts zu thun hat, als etwa die von jenſeits herüber gebrachten Waaren und Reiſenden auszuſchiffen, und ſogleich leer wieder zurück ſich auf das jenſeitige Ufer zu begeben. Der oberen, im Jahre 1806 verglichenen, auf vorliegendem Kärtchen angedeuteten Linie 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, möchte es wohl auch ein unbefangenes, ungeübtes Auge, auf den erſten Blick anſehen, daß ſie an der einen Seite ein bloßes Weitergreifen, eine Ausdehnung der nie ſich endenden Anforderung; andererſeits aber ein, der Ruhe von außen, gebrachtes Opfer andeute, übrigens aber eine Linie bezeichne, deren Beſtehen, auch nur als eine Partei-Hotterung, durch den Beſtand der Privat-Markung 1, 2, 3, 4, 5, 6, durchaus unzuläſſig wird. Die Linie 17, 18, 19, 20, 21 ꝛc. bis 30 wäre der von ungariſcher Seite angegebene, aber mit gar nichts bezeichnete Rakiſchhaggen-Graben *), welcher vollends die ganze in Frage begriffene Aeugel-Au den Hainburgern entzöge, und ſie den Thebnern zutheilen würde.

Wir glauben daher nicht nur den gegenwärtigen, ſondern auch den künftigen Gränzforſchern, durch Vorlegung dieſes Kärtchens einen reellen Dienſt zu erweiſen, indem wir ihnen dadurch, und durch die vorausgeſchickte Beſchreibung auf die rechte Spur helfen, ſich aus dem Gewirre aller dieſer Gränzlinien herauszufinden, welche durch den Verlauf der Zeit dadurch noch gefährlicher werden müſſen, daß ſie ſich dann auf eine reduciren werden; indem es unfehlbar dazu kommen wird, daß, wenn die alten natürlichen, aber abgehauenen und zerſtörten Gränzzeichen

*) Wogegen unterhalb, am echten Rakiſchhaggen-Graben, die Markungen vom Jahre 1675 her, damals (1806) noch alle vorhanden waren.

Digitized by Google

werden vollends vertilgt, verwittert, verſchwunden, und das Terrain unkennbar geworden ſeyn, man dann die oben gedachte, mit 17 bis 30 angedeutete, von den Ungarn im Jahre 1814 mit Hotterungen bezeichnete Linie als die einzig vorhandene Gränzlinie, um ſo gewiſſer gelten machen wird, als Oeſterreich, nach dem erzählten Hergange der Sache, dann nicht im Stande ſeyn wird, in dieſem ganzen Striche auch nur ein Gränz z e i ch e n, geſchweige dann eine Gränzlinie aufzuweiſen.

Ganz recht haben wir demnach den Leſer jene rechtliche Gränzlinie geführt, welche aus den, von beiderſeitigen Länder-Commiſſionen, in den Jahren 1372, 1389 und 1411 gegebenen Entſcheidungen, folglich aus rechtsſtändigen Urkunden hervorgehet *), wenn wir ihn gleich nebſt dieſer rechtlichen, auch mit den hier vorhandenen factiſchen Gränzlinien bekannt machen mußten, welche ſeine Schritte in eitel ermüdende Irrgänge verleiten konnten.

Noch ſind wir aber nicht im Stande den geneigten Gränzforſcher von jenem Standpunkte, wo wir ihn verließen, dem bekannten Gränzbrücklein, wieder aufzunehmen. Wir müſſen ihn noch mit ein und anderer theils prätenſiven, theils faktiſchen Gränzlinie bekannt machen, bevor wir ihn auf der richtigen, rechtlichen Gränzlinie weiter führen können.

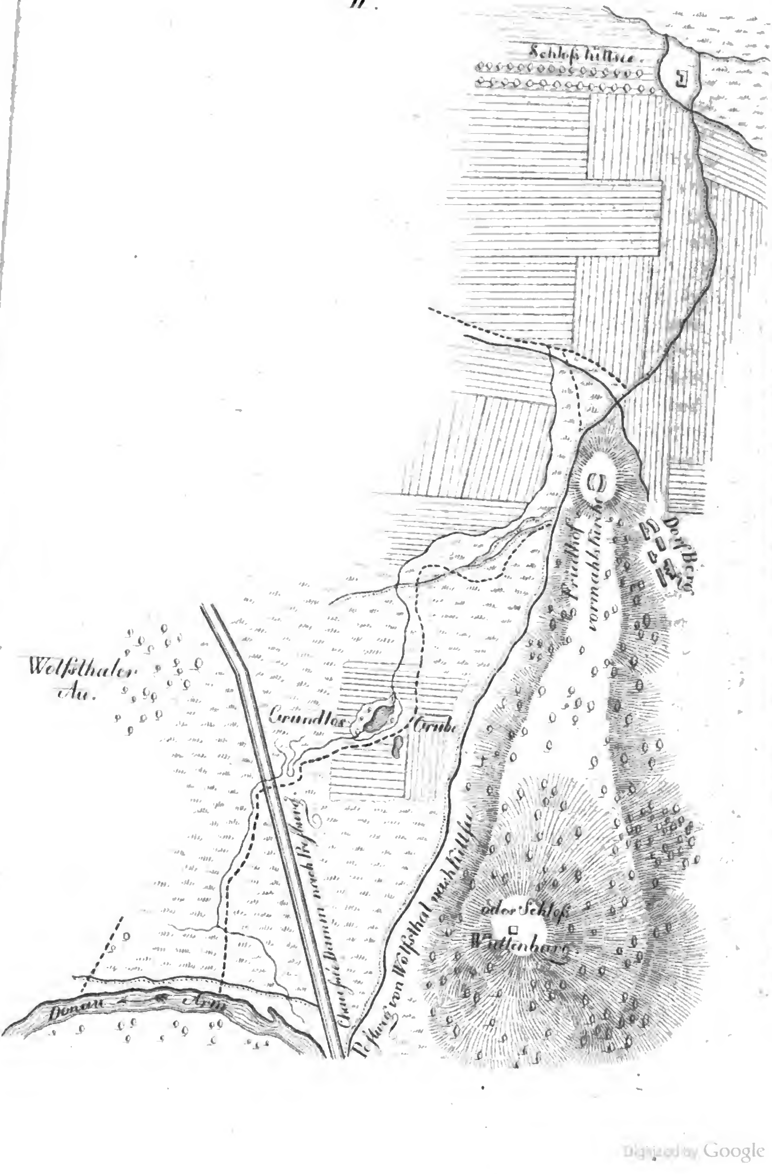
Ganz herüber auf öſterreichiſcher Seite, in einem kleinen, meiſt verlandeten, und nur bei beſonders hohem Waſſer die Wolfsthaler-Gründe beſpülenden Donau-Arme, hatte ſich nach Verlauf einiger Jahre eine kleine Au von Nußbäumen, das Nußäugel genannt **), gebildet. Auch dieſe wurde 1798 der Länge nach getheilt, und der nördliche Theil nach Ungarn, der ſüdliche aber nach Oeſterreich, der Herrſchaft Wolfsthal, zugewieſen. Der

*) Auch der k. k. Generalſtab hat, in ſeiner rühmlichſt bekannten Karte von Oeſterreich, die Landesgränze nach dieſem rechtlichen Zuge bezeichnet, wenn derſelbe gleich, vermuthlich dem Andrange der Thebner nachgebend, unterhalb Hainburg, dem Braunsberge faſt gegenüber, dem obern Theile der, oben viel beſprochenen Aeugel-Au, auf öſterreichiſcher Seite den Namen »T h e b n e r - A u« beilegte.

**) Aeugel, Nußäugel, Strittäugel u. dgl. in jener Gegend übliche Provinzialismen, als Diminutiven von: Au — eine kleine Au bezeichnend.

Digitized by Google

II.


Wolfsthaler
Au.
Grundlos
Grube
Friedhof
vormahls Kirche
Dorf Berg
oder Schloſs
Donau
Arm
Chauſsée Damm nach Preſsburg

Gränzforſcher müßte demnach, um auch dieſer Linie als einer Gränzlinie zu folgen, zu Waſſer, entweder von oben herunter, immer auf öſterreichiſchem Gebiethe, oder über die ganze Breite der Donau, von dem jenſeits gelegenen Käſemacherhofe, herüberfahren, die dem Stromſtriche des Schwerwaſſers folgende Gränzlinie quer durchſchneiden, um in den größtentheils verlandeten kleinen Donau-Arm zu kommen, hier das Nußäugel der Länge nach zu Fuß durchwandern, um nach einer Strecke von beiläufig 300 Klaftern, wieder zu Waſſer, nach der Hauptſtrömung der Donau, ſomit nach der eigentlichen Gränzlinie einzulenken.

Allein, ſo unbedeutend dieſe eben gedachte Abtheilung des Nußäugels an und für ſich zu ſeyn ſcheint, und daher auch zwiſchen den Parteien mit Leichtigkeit abgethan ward, ſo dürfte ſich doch hier abermals eine neue Gränzlinie vorbereiten, welche für die Zukunft von mehrerer Bedeutung werden möchte; da ſie ſehr leicht in Verbindung zu ſetzen wäre, mit einer unweit davon angegebenen neuen prätenſiven Gränzlinie, welche vor der Hand zwar nur ideal, nach der hier beigefügten Karte II., angegeben, aber als wirklich vorhanden prätendirt wird, und ihren Anfang von einem beliebigen Punkte des die große Nußau umgebenden kleinen Donau-Armes nimmt, ſich in einer ganz arbiträren ungeformten Schlangenlinie über die Wolfsthaler- und Berger-Heide, in einer vor der Hand unbeſtimmten Richtung, jedoch nach der ſogenannten Grundlosgrube *), und endlich weiter nach Kittſee hinzieht.

Richtig iſt, daß bei beſonders ſtarken Eisgängen, oder ſonſt großen Ueberſchwemmungen, die Donau hier durchbricht, die ganze Gegend herum in einen großen See verwandelt, und nachdem ſie die Poſtſtraße nach Preßburg an mehreren Stellen, und mitunter auf beträchtliche Strecken durchgebrochen, den Niederungen der Wolfsthaler- und Kittſeer-Heide folgend, mit gewaltiger Strömung auf und durch Kittſee ſtürmt, und dann unter-

---

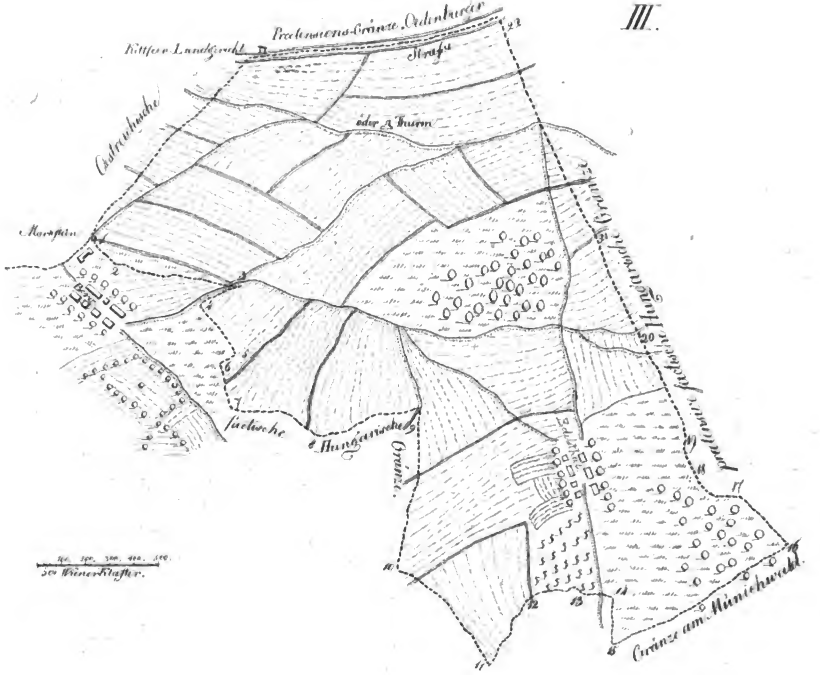
*) Grundlosgrube. Die größere von zwei hier vorfindigen Lacken, welche, nach Angabe der dortigen Gegendbewohner nie austrocknen, und keinen Grund haben ſoll. Daher der Name. Wirklich konnte man, in des Verfaſſers Beiſein, mit einer ziemlich langen Sondirungsſtange keinen Grund finden.

halb, bei Carlburg, wieder in das gewöhnliche Bett der Donau eintritt. Welches alles der Verfaſſer ſelbſt einige Mahle zu bemerken Gelegenheit hatte. Allein, wenn gleich bei Gränzflüſſen die Mitte der Hauptſtrömung (des Schwerwaſſers, Fahrwaſſers bei mittlerem Waſſerſtande), die eigentliche Gränzlinie bildet; ſo iſt doch dieſe keineswegs, und um ſo weniger auf das Ueberſchwemmungswaſſer zu übertragen, als nach dem Ablaufe der Hochwäſſer hier alles wieder in den vorigen Stand zurücktritt. Wir mußten jedoch den Gränzforſcher auch auf dieſe Linie aufmerkſam machen, theils weil dieſelbe einſt wirklich in Anregung gebracht wurde, theils weil man ſich in der Gegend mit der Idee dieſer Gränzlinie herumträgt, und folglich der ſich ſelbſt überlaſſene Gränzforſcher Gefahr läuft, auf ſeine Nachfrage, auch in dieſen Irrgang geführt zu werden.

Gleich hinter, oder jenſeits des Bergrückens, an deſſen Fuße dieſſeits die ſo eben gedachte, in unbekannten, daher nur ſo beiläufig und ideal angegebenen Schlängelungen ſich windende Gränzlinie hinziehet, auf welchem Bergrücken die Ruine des alten Schloſſes Wuttenburg bemerklich iſt, von welcher an derſelbe, allmälig ſich verlierend, bei dem öſterreichiſchen Dorfe Berg in die Ebene ausläuft; — hinter dieſem Bergrücken nun fällt es Jedermann auf, daß die hier oben gedachte ideal angegebene, und kaum in die, beiderſeits angenommene, wieder eingetretene Gränzlinie, unweit des Dorfes Berg, ſich plötzlich, und in einen ſpitzen Winkel wieder nach Oeſterreich hereinwendet, und hier in einem ſo verworrenen, unregelmäßigen Zickzack ſich um das Dorf Edelsthal, auch Niklasthal genannt, herumwendet, daß man ſich vergebens bemühen würde, durch eine ſchriftliche Darſtellung dem geneigten Leſer auch nur eine beiläufige Idee beizubringen. In der beigefügten Karte III. wird dieſe Linie durch die Nummern 1, 2, 3, ꝛc. bis 22 einiger Maßen erſichtlich.

Schon der Anblick der Irregularität dieſer Gränzlinie muß jedermann überzeugen, daß dieſelbe unmöglich auf einen regulären rechtlichen Grund baſirt ſeyn, und daher nur als faktiſche Gränze angeſehen werden könne. Wem vollends die hier 1590 ſich ereignete Kataſtrophe bekannt iſt, dem wird auch die Entſtehung des

III.



Kittseer Landgericht
öder Thurm
Hungarische Gränze
Gränze
Gränze am Münichwald
500 Wiener Klafter.

Digitized by Google

Dorfes Edelsthal, und der um dasſelbe ſich herumziehenden, ſo ganz und gar unregelmäßigen Gränzlinie kein Räthſel mehr ſeyn.

Auch in Ungarn verkennt man keineswegs die Unregelmäßigkeit, und das daraus hervorleuchtende Schwankende dieſer Gränzlinie; weiß aber der Sache nicht anders abzuhelfen, als daß man durch dieſe Irregularität eine neue prätenſive Gränzlinie zu begründen, und alle dieſe Ecken und Winkel, welche dieſelbe bildet, dadurch abzurunden ſuchet, daß man den ganzen anſtoßenden Münichwald, bis herauf nach dem Hundsheimer-Berg*), in Anſpruch nimmt.

Erwäget man nun alle die bisher angeführten theils faktiſchen, theils prätenſiven Gränzlinien, deren drei ſchon in der einzigen Aeugel-Au ſind, eine vierte in dem Wolfsthaler-Nußäugel, eine fünfte ideal-prätenſive auf der Wolfsthaler- und Berger-Heide an der Grundlosgrube, die ſechſte im Zickzack um das Dorf Edelsthal herum, endlich die ſiebente den ganzen Münichwald umgebende; ſo ſcheint für einen Gränzforſcher die Unmöglichkeit zu Tage zu liegen, ſich nach bloß mündlicher Erkundigung aus alle dem Gewirre herauszufinden.

Allein, noch gibt es in dieſer Gegend eine achte prätenſive Gränzlinie, welche die bisher angeführten ſieben wieder aufhebt, weil ſie dieſelben alle umſchließt.

Vom Ausfluſſe der March gerade herüber, unter dem Schloſſe Rothenſtein, findet ſich ein bei niederem Waſſer ſichtbarer Stein, die Ruttenleber genannt, welcher ein Auswuchs, gleichſam eine Unterlage eben jenes Felſens zu ſeyn ſcheint, auf welchem das Schloß Rothenſtein erbauet iſt. Vor dieſem Ruttenleberſtein nimmt dieſe achte Gränzlinie ihren Anfang. Sie ziehet ſich nach der Höhe des hinter dem Schloſſe Rothenſtein befindlichen Berges, zu einem auf dem Gipfel desſelben vorhanden ſeyn ſollenden, aber nicht vorhandenen, Hotter hin, und wendet ſich nach dem bei Hainburg befindlichen, ſo genannten Schulerbergel, dann aber weiters nach dem bekannten Kroatenhügel, von welchem ſie durch das

*) Jener anſehnliche Berg, den man in Wien irrig den Hainburger-Berg nennt, und welcher beſonders von der Stubenthor-Baſtei vor andern in die Augen fällt.

Digitized by Google

Land hinüber, bis zu einem, dem Schulerbergel und Kroatenhügel ganz ähnlichen Hügel bei Hollern, ſchneidet, wo ſie endlich in die Leytha tritt. Wenn man gleich für dieſe Linie keinen andern Beweis anzubringen vermag, als die Aehnlichkeit der vorbeſagten drei Hügel, ſo wird doch, durch einen ſonderbaren Widerſpruch mit ſich ſelbſt, dieſe achte, prätenſive Gränzlinie mit eben der Heftigkeit in Anſpruch genommen, als die vorausgegangenen ſieben, obſchon dieſe letztere Linie jene ſieben offenbar aufhebt, weil ſie ſelbe involvirt.

Nachdem wir nun den geneigten Leſer und Gränzforſcher die richtige, rechtliche, durch ſtaatsrechtliche Urkunden conſtatirte Landes-Gränzlinie geführt, und ihn dann auch mit den vielfältig abweichenden, theils faktiſchen, theils prätenſiven Gränzlinien bekannt gemacht haben, iſt es an der Zeit, ihn von dem Punkte, wo wir ihn gelaſſen haben, dem bekannten Gränzbrücklein, wieder aufzunehmen, um ihn, dem Zuge der rechtlichen Gränzlinie nach, weiter zu geleiten.

Leicht und natürlich, wie die Wahrheit und das Recht, iſt der Weg, den wir den Gränzforſcher, von dieſem Ruhepunkte aus, zu führen haben.

Von ſeinem Standpunkte aus, das Geſicht gegen Oſten gewendet, und etwas links geſehen, wird derſelbe leicht die vom rechten Donau-Ufer hervortretenden, der Gemeinde Preßburg, und dem dortigen Domkapitel angehörigen Obſt-, Gras- und Krautgärten unterhalb der ſogenannten Wuttenburger-Au bemerken, welche ſich, der Länge nach, am rechten Donau-Ufer, gegen die Enger-Au hinziehen; und eben ſo bald kann derſelbe, rechts ab von der Straße, als Kittſeer-Hotter, einen ziemlichen Stein, die Kugel genannt, auffinden. Dieſer Stein mit dem oberen Ende jener Obſt- und Krautgärten und ſeinem bisherigen Standpunkte in Verbindung geſetzt, gibt ihm den erſten Anfang der dießſeitigen Landes-Gränzlinie zwiſchen Oeſterreich und Ungarn, gleichſam den Faden und Anhaltspunkt, ſich aus dem hierortigen, vorangeführten Gränzlinien-Labyrinthe herauszufinden.

Man kann nicht in Abrede ſtellen, daß dieß ein ſehr precärer Anfang einer ſo wichtigen Linie iſt, indem, nach den Erfah-

rungen, die wir vom Anfange her, bis auf dieſen Standpunkt gemacht haben, die Beſorgniß Raum gewinnen möchte, daß dieſe Obſt- und Krautgärten im Verlaufe der Zeit allmählig ſich weiter aufwärts ziehen möchten; allein, abgeſehen von dem Umſtande, daß, ſo lange jene Gartengründe ſich in den nähmlichen Händen befinden, die Realiſirung dieſer Beſorgniß nicht wohl zu befürchten ſeyn dürfte; ſo iſt der Zug dieſer Gränzlinie, die Hotterung der zur Herrſchaft Wolfsthal gehörigen Gemeinde Berg, und ihre Angränzung mit der Herrſchaft Kittſee, ſowohl in der ganzen Gegend im Terrain ſelbſt, als durch allenthalben vorhandene Mappen zu bekannt, als daß dieß- oder jenſeits eine gegründete Beſorgniß aufkommen könnte. Und wenn gleich ſelbſt die Eingehörung der ganzen Herrſchaft Kittſee zu Ungarn in Zweifel gezogen werden wollte, weil noch im Jahre 1569 die öſterreichiſche Familie der Herren von Puchheim ſich im Beſitze derſelben befand, und erſt in den 1580er Jahren die Herren von Liſtius als Freiherren von Kittſee erſcheinen; ſo iſt doch kein Beiſpiel bekannt, daß von Seiten Oeſterreichs die Herrſchaft Kittſee jemals wäre ernſtlich in Anſpruch genommen worden, und immer, wenigſtens ſeit Menſchen-Gedenken, galt die Linie, auf deren Anfang wir den Gränzforſcher geſtellt, und bis zu jener Steinkugel geführt haben, ſo wie überhaupt die richtige und rechtliche Markung der Herrſchaft Kittſee, für die beiderſeitige Landesgränze zwiſchen Oeſterreich und Ungarn; jene vorerwähnten acht Gränzlinien abgerechnet, deren Unſtatthaftigkeit wir zur Genüge dargethan haben, und die, ihrer Durchkreuzungen, Involvirungen und Verworrenheit wegen, in ſich ſelbſt zerfallen.

Von jener ſogenannten Kugel wendet ſich die Gränzlinie etwas herwärts zu einem, unweit des Dorfes Berg, und der bereits gedachten, in die Ebene ſich verlaufenden Bergſpitze, vorhandenen Markſtein (Karte III., Nr. 1), von welchem ſie ſich in gerader Linie nach dem Kittſeer Landgericht hinzieht, und dann, hart an der nach Oedenburg führenden, ganz auf ungariſchem Boden liegenden Straße, bis nach Gattendorf fortläuft, wo ſie in die Leytha tritt.

Dieß iſt die eigentliche, und rechtliche Gränzlinie, wie ſie vormals beſtand, und der Wanderer laſſe ſich ja durch keine Art Einſtreuungen irrig und abwendig machen, die ſich ihm vorzüglich bei dem Marksteine Nr. 1 in den Weg ſtellen dürften, weil er gerade hier Gefahr lieſe, in das Invaſions-Terrain der Freiherrn von Liſtius, von 1590 und 1592, und in jene verworrene faktiſche Gränzlinie zu gerathen, welche wir bereits angeführt, und mittelſt des Kärtchens III. dem Leſer einiger Maßen dargeſtellt haben; und deren anerkannte Unregelmäßigkeit einen Beweis für den Anſpruch auf den ganzen Münichwald, bis herauf nach dem Hundsheimer-Berg begründen ſoll.

Dieſe eben angeführte Gränzlinie iſt auch ganz und gar keine neue öſterreichiſche Prätenſionslinie, ſondern gerade die alte, rechtlich beſtandene, aber gewaltthätig unterbrochene, welche, wenn ſie wirklich wieder hergeſtellt würde, nur an Oeſterreich das Seinige zurückſtellen würde. Und wollten etwa die Bewohner von Edelsthal deßhalb auswandern, und ſich auf rechtmäßig ungariſchem Boden umſiedeln, ſo würde dadurch erſt wieder nur jenes bewerkſtelliget, was durch allerhöchſtes Mandat, am 18. Junius 1592, ſo ernſtlich und nachdrücklich befohlen, aber bis 1831 noch nicht befolgt worden iſt.

Der Gränzforſcher, dem es nur darum zu thun iſt, die wahre, echte, rechtliche Gränzlinie kennen zu lernen, folge demnach getroſt der von uns angegebenen Linie, von dem bemerkten Markſteine (Nr. 1 der Karte III.) zum Kittſeer Landgerichte, und von da, hart an der Oedenburger-Straße nach Gattendorf. Sie führt ihn auf gerechtem Pfade nach einem Gränzpunkte, über welchen unſere ſtaatsrechtlichen Urkunden abermals eine eigene ausdrückliche Beſtimmung enthalten, nähmlich: an den Leythafluß.

In Rückſicht der durch die Leytha beſtimmten Gränzlinie ſetzen die mehrmals gedachten Urkunden vom 22. Oktober 1372, beſtätigt durch jene vom 18. Junius 1389, und durch die ſpätere vom 5. Oktober 1411, wörtlich folgendes feſt: »Item daß die Leyda das Gemerkh ſeyn ſol als fere ſie das Gemerkh langt, und wo die Gemerkht von der Leyda geendt, daß es auch bei denſelben Gemerkhten beleiben ſol.« (sic.)

Es kömmt demnach darauf an, den Gränzforſcher, den wir im Vorhergehenden bereits an die Leytha geleitet haben, dieſer Gränzlinie genau nachzuführen, und ihm die Punkte eben ſo genau anzugeben, wo dieſe rechtmäßig von der Leytha abweichet.

Schon hart an ſeinem bisherigen Standpunkte laſſe ſich derſelbe weder durch Einſtreuungen der Bewohner des Dorfes Pama, auch Baumern genannt, noch durch das Geſchrei der Gemeinde Gattendorf beirren. Bei erſteren handelt es ſich um einige Furchen Ackergrundes, welche noch 1806 durch eine Privat-Gränzlinie, mit ausdrücklichem Vorbehalt der Landesgränze, verglichen ward. Der Feuereifer der Gattendorfer aber betrifft eine ſo genannte Stockwieſe, welche ſeit undenklichen Zeiten zum Lande Oeſterreich gehört, und namentlich zu dem Gute Wankheim, auch Wankmühl, mit welchem ſie, ſchon 1601, Herr Graf von Harrach verkaufte, welche Stockwieſe demnach die Landes-Gränzlinie zu Oeſterreich umfangen muß. So viel zur Berichtigung des hier etwa wankenden Gränzforſchers. Derſelbe folge nunmehr dem Laufe des Leythafluſſes bis in die Gegend von Schönabrunn.

Hier ziehe der Wanderer, von dem dießſeitigen Dorfe Schönabrunn nach dem jenſeitigen Neudorf, eine gerade Linie. Auf dem Punkte, wo dieſe Linie den Leythafluß durchſchneidet, wendet ſich die Gränzlinie wieder nach jenſeits auf's Trockene, umfangt hier einige Grundſtücke der Herrſchaft Rohrau, und kehret, nachdem ſie, unweit Pachfurt, noch den Auwinkel umfaßt, wieder zur Leytha zurück.

Der Gränzforſcher kann nun die Gränzlinie, im Laufe des Leythafluſſes, in Gemäßheit der oft angeführten Urkunden von 1372, 1389 und 1411 ungeſtört verfolgen, bis oberhalb Königshof, in der Gegend vom Kaiſer-Steinbruch, wo derſelbe an einen der wichtigſten und merkwürdigſten Punkte geräth. Hier wenden nähmlich Beſitzthum, und ſpätere rechtsſtändige Staatsurkunden die Landes-Gränzlinie vom Leythafluſſe ab. Vieles wird man ihm hier von terris oppignoratis, von einer Güter-Einverleibung ꝛc. ꝛc. entgegen ſetzen, um ihn von Verfolgung der rechtmäßigen Gränzlinie abzuhalten, und ſeine Schritte noch weiter hin an der Leytha in einem gänzlichen Irrſale fortzuführen. Er laſſe

ſich jedoch von ſich erhebenden Einwendungen und Einſtreuungen nicht von dem Wege des Rechtes, d. i. von der rechtmäßigen, rechtlichen Gränzlinie abwendig machen.

Etwas oberhalb Königshof, oder Wilfersdorf, am Gebiethe des Kaiſer-Steinbruches, mit welchem zugleich das Gebieth der k. k. Herrſchaft Scharfeneck, jetzt bekannter unter dem Namen Mannersdorf, anfängt, gehet die Landes-Gränzlinie von der Leytha ab, indem ſie ſich hier in zwei Richtungen theilet, deren die eine das Gemärke der eben gedachten Herrſchaft Scharfeneck, dann jenes der beiden angränzenden Herrſchaften Hornſtein und Eiſenſtadt umfängt, und die Freiheiten der Ortſchaften Breitenbrunn, Burbach, Donnerskirchen, Gſchieß, Ockau, Oßlüb, Margrethen und Siegendorf umfaſſend, nächſt Klingenbach, Zagersdorf und Wulka-Brodersdorf, ſich nach der Markung der ungariſchen Herrſchaft Forchtenſtein wendet, und mit dieſer Markung, zugleich als Gränzſcheide der öſterreichiſchen Herrſchaft Hornſtein ſich nach dem Territorium der Bisthums-Herrſchaft Neuſtadt ziehet, und ſich mit deſſen Umgränzung vereiniget.

Indem die Leytha, von jenem oben erwähnten Punkte am Gebiethe des Kaiſer-Steinbruches an, längs dem Gebiethe der gedachten Herrſchaft Scharfeneck, und der, dem Rechte nach, ebenfalls öſterreichiſchen Herrſchaft Hornſtein, fortan auf deutſchem, öſterreichiſchen Gebiethe fließt, finden wir die zweite Richtung der Landes-Gränzlinie bei jenem Punkte, wo ſie ſich zugleich als Markſcheidung zwiſchen der öſterreichiſchen Herrſchaft Hornſtein und der ungariſchen Herrſchaft Forchtenſtein, eben gedachtermaßen mit dem Territorium der Bisthums-Herrſchaft Neuſtadt vereiniget hat. Sie ziehet ſich nun, zugleich als Gränzſcheide dieſer beiden Herrſchaften (Bisthum Neuſtadt und Forchtenſtein), zwiſchen den Pötſchinger Weingärten, und dem Zillingdorfer-Walde, nach einem Markſteine, welcher hart an dem von Mattersdorf nach Wiener-Neuſtadt führenden Wege ſtehet. Von da gehet die Landes-Gränzlinie, immer am Saume des Zillingdorfer-Waldes, nach einem andern Markſteine, hart an der von Wiener-Neuſtadt nach Oedenburg führenden Straße, wendet ſich in einem ſpitzen Winkel herum, und indem ſie den gegen Zillingdorf führenden Pfad

durchſchneidet, folget ſie einem daſelbſt befindlichen Graben, an deſſen Ende ſie in den Leytha-Fluß tritt, und dem Laufe desſelben folget, bis zu einer hölzernen Gränzſäule unweit Katzelsdorf.

Solchergeſtalt umgibt die Landes-Gränzlinie das Gebieth des Dorfes St. Nikolas, oder Neudörfel, bei Wiener-Neuſtadt, und der dortigen Leytha-Mühle, wendet ſich hierauf, bei der eben gedachten Gränzſäule, für immer von der Leytha ab; iſt jedoch hier, wo ſie zugleich das Gemärke der beiden Dominien bildet, mit herrſchaftlichen Markſteinen bezeichnet, welche zu einem getriebenen Wege durch den großen Kaiſer-Wald und Gebirg führen, welcher Weg zugleich der ungariſchen Herrſchaft Forchtenſtein als Privat-Markung, gegen Katzelsdorf, Froſchdorf und Walpersbach entlang, dienet. Mit, und auf dieſem Wege ziehet ſich die Landes-Gränzlinie neben der St. Roſalia-Kapelle, immer durch Berg und Wald, den, ſeit jener Gränzſäule her, fortwährend mit Hotterungen, angeplettten Bäumen u. dgl. bezeichneten herrſchaftlichen Markungen, und vorgedachtem Waldwege nach, an das Gemärke der öſterreichiſchen Herrſchaft Schwarzenbach, umziehet, längs den Gebiethen der ungariſchen Herrſchaften Forchtenſtein und Kobelsdorf, die Markungen der öſterreichiſchen Herrſchaften Schwarzenbach, Wiesmatt und Stückelberg, bis ſie, bei der ungariſchen Landſeer-Mühle in das Gebieth der öſterreichiſchen Herrſchaft Kirchſchlag tritt.

Von dem Gemärke der Herrſchaft Kirchſchlag wendet ſich die Landes-Gränzlinie ab, nach dem Fluſſe Güns, welchem ſie folget, und von dem aus ſie die ganze, recht eigentlich zu Oeſterreich gehörige Herrſchaft Güns umfaſſet, und unterhalb der Stadt Güns, von dem Fluſſe gleiches Namens, ſich wieder herwärts wendend, das kleine Bächlein, welches das Günſeriſche Territorium von dem Gebiethe der Herrſchaft Rechnitz trennet, überſchreitet, und ſich an den Gemärken der eben genannten, gleichmäßig zu Oeſterreich gehörigen Herrſchaft Rechnitz, herumziehet, bis an den Mühlbach unweit Petersdorf. Sie folget dann dieſem Bache bis zur Mühle, bei welcher ſie ſich nach der Landſtraße wendet, und mit dieſer, hart an Spitz, Eiſenzüg und St. Martin, zu dem unweit davon befindlichen Kreuze hinziehet; mit

einem Worte, in jener Linie fortgehet, welche, dießſeits der ebenfalls öſterreichiſchen Herrſchaft Pernſtein, und jenſeits der Herrſchaft Pinkafeld zur Gränzſcheidung dient, und längs dem Malberbachel, unweit drei Hütten ſich hinziehend, links noch eine kurze Strecke, nach der Herrſchaft Pinkafelder Markung gewendet, über den Hochleitenberg, durch einen kleinen Wald, und das in demſelben befindliche Gehäge, an den ſogenannten Glasgraben, und mittelſt dieſes an den Haſelbach, und den dort, bei der Ringhofer Gränzmühle befindlichen Felberbaum anlanget, welcher als derjenige gemeinſchaftliche Punkt angegeben wird, in dem die drei Länder: Oeſterreich, Steiermark und Ungarn zuſammentreffen.

Wir haben nun den Leſer nach der auf ſtaatsrechtlichen, rechtskräftigen Länder-Urkunden beruhenden Landes-Gränzlinie geführt. Es iſt nicht unſere Schuld, wenn wir ihn in, und durch ihm vielleicht ganz unbekannte Gegenden führen mußten. Vormals war dieſe Linie ſo bekannt, daß ſogar in des königl. franzöſiſchen Geographen Hubert Jaillot, aus Sanſon's Karten, 1692, für den Dauphin (nachherigen König Ludwig XV.) angefertigten Atlas, in der 95. Karte über Oeſterreich, und 209. über Ungarn, die Gränzlinie zwiſchen Oeſterreich und Ungarn genau nach dieſer von uns hier angegebenen Linie gezogen ſich findet. Seit dem ſcheint dieſe eigentliche rechtliche Gränzlinie ganz in Vergeſſenheit gekommen zu ſeyn, indem man einerſeits gar kein Intereſſe mehr dafür äußert, andererſeits aber, wo man wohl hier und da wiſſen mag, was an der Sache iſt, ſcheinet es wohl auch im Intereſſe zu liegen, daß nicht viel davon geredet werde. Genug, daß wir dem geneigten Leſer und Gränzforſcher die echte und eigentliche öſterreichiſch-öſtliche Gränzlinie beſtimmt angegeben haben, wie wir es verſprachen. Den ſtandhältigen Erweis darüber beizubringen, ſo vorbereitet derſelbe auch vor uns liegt, iſt hier weder an der Zeit, noch an ſeinem Orte, und ſo beziehen wir uns hierüber auf das in der Einleitung geſagte*).

*) Aus eben dieſen Rückſichten verſchonen wir den Leſer mit der Darſtellung der faktiſchen Gränzlinie längs dem Gebiethe der Herrſchaft Hornſtein,

## Südliche Gränze gegen Steiermark.

Wenn die Ereigniſſe und Ergebniſſe an der vorhergehenden n. öſterr. öſtlichen Gränze der Vermuthung Raum geben, daß man von Seite des Nachbarlandes auch gegen andere Gränznachbarn auf ähnliche Weiſe vorgegangen; ſo wird es den Gränzforſcher nicht befremden, wenn wir aufrichtig und ehrlich geſtehen, daß wir den legitimen Anfangspunkt der öſterreichiſchen Gränzlinie gegen Steiermark nicht mit der erforderlichen Präciſion anzugeben uns getrauen, aus Beſorgniß, durch eine ſo beſtimmte, entſchiedene Angabe, in die Rechte eines Dritten, nähmlich in die Rechte Steiermark's, einzugreifen. Man ſucht z. B. in Steiermark, ſchon ſeit Jahrhunderten vergebens die Mosburg des Priwina. Sie iſt unter den Gelehrten Steiermark's zum Problem, zur Preisfrage geworden *). Wäre nun etwa der mögliche Fall in Wirklichkeit vorhanden, daß die fürſtlich Bathyaniſche Herrſchaft Pinkafeld rechtlich zu Steiermark gehörte; ſo müßte der Anfangspunkt der öſterreichiſch-ſteiermärkiſchen Gränzlinie an den Gemärken der dem Rechte nach zu Oeſterreich gehörigen Herrſchaft Pernſtein, oder Rechnitz, je nachdem das Gebieth der Herrſchaft Pinkafeld, an dem Gemärke der einen oder der andern jener beiden öſterreichiſchen Herrſchaften ſeinen Anfang nimmt, geſucht werden.

Ohne daher den Rechten, oder den rechtlichen Anſprüchen Steiermark's irgend im mindeſten etwas vergeben zu wollen, und unter der feierlichſten Proteſtation in dieſer Hinſicht, wollen wir hier, da doch irgendwo der Anfang gemacht werden muß, den Anfang der öſterreichiſch-ſteiermärkiſchen Gränzlinie bei jenem fakti-

---

weil ſie, für die Gränzen dieſer Abhandlung, viel zu weitwendig wäre. Der Gränzforſcher folge nur feſten Schrittes der oben von uns angegebenen Landes-Gränzlinie, — ſie iſt die echte, wahre, rechtmäßige, — und laſſe ſich davon durch keinerlei Vorwand abwendig machen, weil er ſonſt in das Gewirre der faktiſchen Gränzlinie gerathen würde, vor dem wir ihn gerade bewahren wollen, und aus welchem er ſich wohl ſchwerlich mehr herausfinden würde.

*) S. die Steiermärkiſche Zeitſchrift 1821. III. Heft pag. 71.

ſchen Punkte nehmen, bei welchem angeblich die drei Länder: Oeſterreich, Steiermark und Ungarn zuſammengränzen, nähmlich bei dem Felberbaume am Haſelbache, zunächſt an der Ringhoferiſchen Mühle, und von dieſem faktiſchen Punkte aus die rechtliche Landes-Gränzlinie, gegen Weſten hin verfolgen, ohne ihre etwa prätenſive Ausdehnung gegen Oſten im mindeſten beirren zu wollen.

Obſchon es auch hier, an der öſterreichiſch-ſteiermärkiſchen Gränzlinie, nicht an intereſſanter, belehrender, auch zum Theil unterhaltender Geſchichte fehlet; ſo halten wir uns doch, unſerm Vorſatze getreu, an die einfache Angabe der öſterreichiſchen Landes-Gränzlinie.

Dieſe gehet nun, man möge jenen öfters erwähnten Punkt bei dem Felberbaume entweder als faktiſchen Anfangs- oder als prätenſiven Fortſetzungs-Punkt betrachten, längs den Gebiethen und Markungen der öſterreichiſchen Herrſchaften Krumbach und Kirchſchlag, Ziegersberg, Aſpang, Feiſtritz, Kirchberg und Thomasberg, und tritt hier in das Gemärke der Herrſchaft Kranichberg, wo durch längere Zeit die Gränzlinie, wo nicht zweifelhaft, doch angefochten und beſtritten war. — Wenn gleich nach den vorhandenen Behelfen, Dokumenten und Verhandlungen, wenig Zweifel über den eigentlichen Gang und Wendung der Landes-Gränzlinie erübriget; ſo dürfte doch auch eben ſo wenig ein Zweifel obwalten, daß Kaiſer Joſeph II. als beider Länder, Oeſterreich's und Steiermark's, angeſtammter Landesherr und Eigenthümer, volles Recht hatte, aus eigener Machtvollkommenheit zu entſcheiden und zu beſtimmen, welchem Zuge hier die Gränzlinie folgen, und welchem Lande die, dieſer Beſtimmungslinie rechts und links anliegenden Landestheile zugerechnet werden ſollen.

Nach dieſer, am 20. Januar 1785, vermuthlich in Berückſichtigung beiderſeitig beſſerer Arrondirung *), erfolgten Ent-

*) Ein Blick auf die von dem k. k. Generalſtab angefertigte Karte Oeſterreich's, gewähret die Ueberzeugung, mit welch unförmlichen — cul de sac — das bis dahin öſterreichiſche Rattenthal (Rattinger-Thal) hier nach Steiermark hineinragte.

ſcheidung, beſtimmet, am Gemärke der öſterreichiſchen Herrſchaft Kranichberg, der große Pfaffenberg, nach Maßgabe der dortigen Waſſerſcheide (Waſſer-Ablauf vom höchſten Berggiebel und Rücken) die Gränze zwiſchen Oeſterreich und Steiermark; und es wurden hier die, von grauem Marmor, 5 Schuhe hoch, an der einen Seite mit dem öſterreichiſchen, an der andern mit dem Steiermärkiſchen, an beiden Seiten aber mit der eingehauenen Jahrszahl 1785, verfertigten Markſteine, 2 Schuhe tief in den Boden, folglich 3 Schuhe hoch hervorragend, auf den Hauptpunkten geſetzt, nähmlich: Auf dem Kampel, an der Wechſelgrube. — Auf dem Sattel, am Rabenkropfe. — Auf dem Pfarret-Anger, am Pfaffen und auf dem Pfaffeneck.

Vom Pfaffeneck ziehet ſich die Gränzlinie, vermöge des, zwiſchen den Herrſchaften Kranichberg und Schottwien, öſterreichiſcher Seits, und der ſteiermärkiſchen Stift-Neuberger-Herrſchaft Spital, am 16. Julius 1715 getroffenen Vergleiches, nach dem dortigen Weinwege bis zum Brünnl; von da in gerader Linie über den Alt- auch Dörrkogel, den Kirchbergerweg quer durchſchneidend, nach einem weiteren Kogel und der Schottwiener Burger-Alpe, und von dieſer über die Viehweide; ſenket ſich dann in das Trahitten-Thal; erhebet ſich wieder durch den Trahitten-Wald, wo ſchon das Gebieth der Herrſchaft Klamm eintritt, an deren Walde ſie ſich in gerader Linie nach dem, hart an der Grätzerſtraße ſtehenden ſteinernen Kreuze wendet; von da zieht ſie an den kleinen Heidebachweg hin, von wo ſie ſich dann auf den Hoch- oder Hühnerbühel erhebet, und endlich in gerader Richtung auf dem Gipfel des Palſteines, auch die weiße Wand genannt, eintrifft.

Längs dem Gebiethe der hier ſich anſchließenden Herrſchaft Hohenberg, ſo wie den durch die Gebiethe der Herrſchaften Lilienfeld, Weiſſenburg und Gaming durch ſchrofe Gebirgs- und Waldgegend ſich hinziehenden ganzen ſo genannten Holzhüttenboden entlang, richtet ſich die Landes-Gränzlinie nach den Gemärken dieſer ſo eben genannten Herrſchaften, und möchte hier wohl auch dem eifrigſten Gränzforſcher die Luſt vergehen, die Gränzlinie ſchrittweiſe zu verfolgen. Auch iſt keine Spur vorhanden, daß in dem ganzen Zuge der Gränzlinie durch dieſe Gegend, die-

Digitized by Google

ſelbe je wäre bezweifelt, beſtritten, oder in Anſpruch genommen worden.

Das Gebieth der weit ausgebreiteten Herrſchaft Waidhofen an der Ibbs beſchließt endlich die Angränzung Oeſterreich's mit Steiermark, welche nach einer langjährigen, der Gränzlinie am Scheibenberg wegen, beſtandenen Differenz, auf die Grundlage eines ſchon im Jahre 1676 zwiſchen der fürſtbiſchöflichen Herrſchaft Waidhofen an der Ibbs, in Oeſterreich, und der Stift Admontiſchen Herrſchaft Gallenſtein in Steiermark geſchloſſenen Vergleiches, im Jahre 1827 durch höchſte Entſcheidung dergeſtalt beſtimmt wurde, daß dieſe ſtrittige Gränzlinie auf dem Scheibenberge, im Zuge des Pommerſattels, zwiſchen dem Falkenſtein und dem Jäger-Riegel anfangend, ſich beim Kohler hart an den Dürrgraben wendet und dann nach der Hartl-Brücke ziehet, wo ſie mit einer Piramide bezeichnet iſt. Von hier ſteiget ſie empor zum hohen Zinken, wo die Gränzbezeichnung in einen vorgefundenen alten Gränzſtein eingehauen wurde.

Von dem Gränzſteine auf dem hohen Zinken wendet ſich die Gränzlinie, der Waſſerſcheide nach, als oberſte Umgränzung des oberen Scheibenberges, um denſelben herum, nach Anleitung dieſer Waſſerſcheide, zweier Gränzſteine und zweier Piramiden, welche den Wanderer nach dem großen weißen Steine leiten, in welchem die beiden Buchſtaben A. F. (Admont und Freiſingen bedeutend), noch von dem Vergleiche des Jahres 1676 her, eingehauen ſind. Unweit davon findet ſich der kleine weiße Stein, ebenfalls mit den Buchſtaben A. F. bezeichnet. Von hier führen die geſetzten Gränzſteine am unteren Scheibenberge, und eine bei den Dunſtlingen errichtete Piramide den Gränzforſcher über den Planriegel und an der Triſchel empor nach dem Gamsſteineck (die Steirer nennen dieß den Haſenfuß), wo er die Gränzmark in den Felſen eingehauen findet, von da an die Gränzlinie wieder der Waſſerſcheide am Gamsſteingrad folget, und weitershin keiner beſonderen Bezeichnung bedarf, da ſie hier in Vereinigung mit den Gemärken der k. k. Staatsherrſchaft Waidhofen fortſchreitet, bis ſie beim Vor-Alpenberge, an der Stumpfmauer zuſammentrifft mit der

Digitized by Google

westlichen Gränze gegen das Land ob der Enns.

Man würde in einem großen Irrthume befangen ſeyn, wenn man bei dem Ueberblicke der Karte Oeſterreich's ſich zu dem Wahne verleiten ließe, daß alles Land, was man über der Enns erblicket, in Folge der von Kaiſer Friedrich I. (Barbaroſſa) zu Regenſpurg am 17. September 1156 ausgefertigten Urkunde, mit dem Lande unter der Enns vereinigt, und als Herzogthum an Heinrich Jaſomirgott, zur Entſchädigung für das aufgelaſſene Herzogthum Baiern übergeben worden ſei. Die ganze Ennsmark, von Enns bis Engelhartszell, und von Mannſee bis Hallſtatt, Weyer und Gafflenz, in Vereinigung mit der Oſtmark, deren öſtliche Gränze, wenn gleich Kaiſer Karl der Große ihr bei ihrer Errichtung den Raabfluß beſtimmt hatte, — welchen Veränderungen, Schmälerungen, Verkürzungen war ſie nicht durch die unaufhörlichen Beunruhigungen der ſtets raubſüchtigen, ſtets ſchlagfertigen Hunnen ausgeſetzt! Wie klein, wie winzig erſcheint vollends das geſammte Herzogthum Oeſterreich ob und unter der Enns, gegen das dafür aufgelaſſene, hingegebene, an Heinrich den Löwen zurückgeſtellte Herzogthum Baiern. Wohl mit Recht nannte man die, als Entſchädigung für Baiern an den Herzog Heinrich Jaſomirgott abgetretene baieriſche Ennsmark, durch einige Jahrhunderte noch ſpottweiſe »das Landl« (Ländchen).

Erſt die ſpäterhin durch die Herzoge von Oeſterreich acquirirten Ländereien jener Gegend, welche der Nachbarſchaft wegen, der Landeshauptmannſchaft in Linz zur Verwaltung zugewieſen wurden, gaben dieſem Lande jene Ausdehnung, die ihm dermalen eigen iſt. Denn da waren z. B. die ausgebreiteten Ländereien der alten Grafen von Styre, von Traunkirchen, bis zu ihrer Stammburg, der jetzigen Stadt Steyer, welche ein Eigenthum des Herzog's von Steiermark waren, und die erſt durch das Teſtament Ottokar's, des letzten Herzog's von Steiermark, dd. 17. Auguſt 1186, an Herzog Leopold VI. von Oeſterreich, Sohn Heinrich's Jaſomirgott, erbeigenthümlich gelangten. — Ferner: Wels, welches 1190 durch Kauf, von Heinrich Biſchof von Würzburg, eingelöſet wurde. — Mannſee, welches vollends erſt

Digitized by Google

1505, durch den zwiſchen Kaiſer Maximilian I. und dem Herzoge Albrecht von Baiern geſchloſſenen Vergleich, ſammt der Herrſchaft Wildeneck zur Incorporirung gelangte. — Das Innviertel, welches dem Lande ob der Enns, erſt in neuerer Zeit, durch den Teſchnerfrieden 1779, zuwuchs.

Da mit dem Ausfluſſe der Enns in die Donau der Einfluß des Privilegii Fridericiani v. J. 1156 erliſcht; ſo können die Herrſchaften und Gebiethe jenſeits der Donau, nur uneigentlich den Namen des Landes ob der Enns führen, und ſomit nur als der Landeshauptmannſchaft in Linz zugetheiltes Land betrachtet werden; als z. B. die ausgedehnte Grafſchaft Machland, welche im Jahre 1213 durch Kauf, von dem Grafen Ulrich von Clam, an den Herzog von Oeſterreich gedieh *): Eben ſo im Jahre 1363 die Grafſchaft Schaumburg (ein großer Theil des Mühelviertels), und 1386 die Grafſchaft Neuburg (im Mühelviertel), das iſt die Ländereien der alten Grafen und Herren von Bogen.

Unter ſolchen Umſtänden, da, nebſt dem Hauptgebiethe, nähmlich dem, für das Herzogthum Baiern, zugabsweiſe erhaltenen Lande ob der Enns, auch noch ſo anſehnliche Landesſtriche und Gebiethe der Grafen von Bogen, Schaumburg, Pleyen, Machland, Clam, Loſenſtein, Hardegg, bis herunter zum Poigerreiche **), zugleich mit unter die Verwaltung der Landeshauptmannſchaft geſtellt wurden, iſt es wohl eben nicht ſehr zu verwundern, daß hier nicht ſo ſtreng für eine Auszeichnung der Lan-

*) Siehe des Freiherrn von Hohenek genealogiſch-hiſtoriſche Beſchreibung ꝛc. ꝛc. Tom. I. in der Einleitung, Bogen f. 2. verso. — Spangenberg hingegen behauptet, das Machland mit ſeinen Städten: Freiſtadt, Matthauſen und Grein, wäre nach Abſterben des letzten Grafen Burghauſen, ſchon im Jahre 1184, an Herzog Leopold VI. von Oeſterreich gekommen. Siehe deſſen Adelſpiegel P. 1. Lib. 10. cap. 15., welches auch um ſo wahrſcheinlicher iſt, als eine Beſtätigung Herzog Leopold VI. v. J. 1209, der dem Kloſter Baumgartenberg, von dem Edlen und freiern Manne, Otto von Machland gemachten Stiftung, und deſſen Markungen, uns vorliegt.

**) Der letzte Zweig dieſer, ſeine zuſammenhängenden Herrſchaften in ein Reich zählenden Familie, ſtarb, zur Warnung, im Jahre 1816 im Verſorgungshauſe in der Währinger-Gaſſe, (Marianne von Poige und Reitzenſchlag).

des-Gränzlinie geſorgt ward, und ſich daher nur eine, nach dem dieß- und jenſeitigen Beſitzſtande, faktiſche Gränzlinie bildete, welche ſich nach den Privat-Markungen der Herrſchaften Waidhofen und St. Peter, hart an dem Gebiethe der Pfarre Böheimberg, nach dem Ramingbache zieht, und mittelſt desſelben in den Ennsfluß tritt.

Hier ſollte man denken, daß dieſer Fluß, von dem das ganze jenſeits gelegene Land, wenigſtens ſeiner geographiſchen Lage wegen, den Namen führt, eine bleibende, und ſtets anſchauliche Gränzlinie bilden ſollte. Allein dieſer Fluß kann, ſeiner beſondern Eigenheit wegen, nur nachtheilig auf die ihm anliegenden Gegenden wirken. Aus dem Gebirge kommend, bringt er alles das Materiale mit ſich, welches ihm die vielen Wildbäche zuführen, die er während ſeines früheren Laufes in ſich aufnimmt, und lagert es in der untern Gegend ab, wo der von feſten Schlierplatten gebildete Grund ihn hindert, ſich ein tieferes Bette zu wühlen, und wo er dann, durch die eigenen Ablagerungen in ſeinem Laufe beengt und beirrt, ſich ſelbſt unwillkommene Bahn macht, und theils an ſeinem linken (ob der Enns) höher gelegenen ſchrofen Ufer gefährliche, die Poſt- und Commercial-Straße von Steier bedrohende Brüche, theils an der niederöſterreichiſchen Seite, an der von Ernſthofen und Mühlrading aus zerſtörende Ueberſchwemmungen, der freilich etwas zu nahe am Fluſſe gebauten Dörfer und Ortſchaften Gaißing, Rubring, Thurnsdorf, Gollensdorf, Köthing, bis Ennsdorf unter der Ennſer-Brücke, verurſacht, denen nur durch, beiden Ländern, koſtſpielige Waſſerbauten, obſchon auch nur theilweiſe, und einiger Maßen bisher abgeholfen werden konnte.

Dieſer bei Köthing in gleichlaufender Richtung mit der vorhandenen Schlierwand zu führende Durchſchnitt, war das erſte, was hier an die Hand genommen ward; er wurde im Jahre 1810 zu Stande gebracht, und die Gränzlinie gehet alſo in der Mitte des Flußlaufes, ſowohl hier als weiter unterhalb.

Nach dem von dem niederöſterreichiſch-ſtändiſchen Commiſſär, Herrn Grafen Rudolph von Abenſperg und Traun, erſtatteten Berichte ward hier ein weiterer Stein des Anſtoßes, durch den am

25. Junius 1772 zwiſchen den Parteien getroffenen, und eben dieſer Relation beigeſchloſſenen Vergleich, rückſichtlich des Privat-Beſitzſtandes bald ausgeglichen, indem die Piburger einen Theil der, vor der Hand größten Theils nutzloſen Sandbänke, der Mitterhauſe genannt, abtraten, worüber eine eigene Gränzſcheidungslinie ausgemittelt wurde.

So bedarf dann die niederöſterreichiſch weſtliche Gränze gegen das Land ob der Enns einer eigentlichen Beſtimmung; da die beiden Enden derſelben, nähmlich von der ſteieriſchen Gränze bis zum Eintritte in den Ennsfluß; und von der Ausmündung des Iſperfluſſes bis an die böhmiſche Gränze, als trockene Gränzlinien nur faktiſch beſtehen, nirgends einen Grund, oder Beſtimmung haben, ſomit lediglich der Gutmüthigkeit der Anwohner überlaſſen ſind.

Digitized by Google

# Darſtellung der Pflanzen-geographiſchen Verhältniſſe des Erzherzogthumes Oeſterreich unter der Enns.

Von
Johann Zahlbruckner,
Privat-Sekretär Sr. kaiſerl. Hoheit des Erzherzoges Johann, des beſtändigen Ausſchuſſes der k. k. Wiener Landwirthſchafts-Geſellſchaft, und mehrerer landwirthſchaftlicher und naturforſchenden Vereine Mitgliede.

Obgleich wir über die Pflanzen-geographiſchen Verhältniſſe von Oeſterreich unter der Enns nicht ganz ohne Aufſchluß geblieben, und wirklich mehrere gehaltvolle Beiträge für dieſen anziehenden Theil der angewandten Botanik, bezüglich dieſes Landes vorhanden ſind, wie z. B. und vor Allem des Freiherrn Nikolaus von Jacquin, Andeutungen in ſeiner, für alle Zeiten klaſſiſchen Flora austriaca, in Dr. Sauter's: Dissertatio inauguralis geographica-botanica de Territorio Vindobonensi, und neuerlichſt in Dr. Lorenz: Verſuch einer geognoſtiſchen Darſtellung der Umgebung von Krems; ſo ermangelte denſelben bisher doch eine geordnete Zuſammenſtellung und vollſtändigere Entwickelung. Durch Beruf und Neigung ſeit mehreren Jahren in die Lage geſetzt, dieſen Gegenſtand ſowohl in Unter-Oeſterreich, als auch in den Alpenländern die dasſelbe ſüdlich begränzen, zu beobachten, iſt der Verfaſſer dieſer Darſtellung vielleicht nicht ganz ohne Beruf dafür geblieben, und in dankbarer Erinnerung der freudigen Genüſſe, die ihm ſeit ſeinen Jünglingsjahren das Sammeln der dazu nöthigen Daten auf den Bergen und in den Thälern ſeines ſchönen Heimathlandes gewährte, legt er dieſelben als einen ſchwachen Beitrag zu deſſen näherer Kenntniß, und zur Ermunterung und Hervorrufung weiterer Forſchungen nieder.

Digitized by Google

Als Grundlage dieſer Darſtellung, ſowohl für die Aufzählung der in Unter-Oeſterreich bisher aufgefundenen Pflanzen, als der Ausmittelung ihrer Familien-Verhältniſſe, wurde des k. k. Hrn. Leibarztes und M. D. Hoſt, Flora austriaca Vol. I. — V. 1827 — 1831 angenommen, und die wenigen Nachfünde und Anreihungen, letztere beſonders aus den erſten 10 Klaſſen, die ſich außerdem ergaben, und die der würdige und treffliche Herausgeber dieſer bisher unſtreitig vollſtändigſten Pflanzenaufzählung des geſammten Oeſterreich's uns in einem Supplemente nachzutragen Hoffnung gibt, mit derſelben vereiniget.

## 1. Geographiſche Lage und Oberfläche.

Das Erzherzogthum Oeſterreich unter der Enns liegt, von ſeinem weſtlichen Punkte, der Enns ob Stadt Steier, bis zu ſeiner öſtlichſten Erſtreckung unter Hainburg, zwiſchen dem 32° 6′ und dem 34° 43′ öſtlicher Länge des Meridian's von Ferro. Seine Breitenlage iſt von dem nördlichſten Punkte über Haugſchlag im Viertel ob dem Mannhardsberge, bis zur ſüdlichſten Spitze des Landes bei Kranichſchlag unweit Hochneukirchen im Viertel unter dem Wienerwalde, zwiſchen dem 47° 20′ und 49° 2′ ſüdlicher Breite.

Da wir vom Herrn Inſpektor Partſch, dem kompetenteſten Kenner der Geognoſie Unter-Oeſterreich's, eine ausführliche, in dieſen Blättern angezeigte Bearbeitung derſelben zu gewärtigen haben, die endlich auch dem längſt gefühlten Bedürfniſſe guter geognoſtiſcher Landeskarten abhelfen wird; ſo dürfte hier von dem geognoſtiſchen Verhalten der Erdoberfläche die Angabe der letzten oberſten oder ausgehenden Gebirgsarten genügen, und im Allgemeinen und überhaupt nur ſo viel zu erwähnen ſeyn, als zum beſſeren Verſtehen der darauf Bezug nehmenden Vegetations-Verhältniſſe, und des Einfluſſes der Unterlage auf den Pflanzenwuchs ſelbſt Noth thut.

Die Donau theilet von ihrem Eintritte zu Mauthauſen, bei ungefähr 780 Wiener Fuß Höhe über der Meeresfläche, bis zu ihrem Austritte unterhalb Hainburg mit etwas über 400′ See-

Digitized by Google

höhe*), wo zugleich der tiefſte Punkt des Landes ſich findet, dasſelbe in zwei ziemlich gleiche Hälften. Ihrem Laufe nach bilden ſich zwei verſchiedene Becken oder Baſſins, wovon jenes, in deſſen weſtlicher Bucht, unter dem urweltlichen Durchbruche des Sandſteines, Wien gelegen iſt, als das größere ſich zeiget. Dieſes, im geognoſtiſchen und pflanzen-geographiſchen Sinne als Wiener-Baſſin zu bezeichnende Tiefland reicht öſtlich bis an die Leytha und March, hinter welch letzterm Fluſſe es der Abfall des kleinen oder nordweſtlichen Karpath's, ſo wie im Norden die durch das Viertel U. M. B. von Weſten nach Oſten ziehenden tertiären Erhebungen mit einzelnen Jurakalk-Bergen; im Weſten und Süden, in welch letzterer Richtung es über Wiener-Neuſtadt bis Neunkirchen hineinziehet, das Sandſtein- und die ſich von dieſem aus erhebenden Kalkgebirge begränzen. Dieſes Baſſin, in einer zwiſchen 400′ und 1100′ wechſelnden, von der Donau aus nördlich und ſüdlich anſteigenden Höhenlage iſt von tertiärer Bildung, hat faſt durchgehends blauen Mergel (Teegel) zur Unterlage, und zeigt an ſeiner Oberfläche Grobkalke, Mergelſchiefer, Sand- und Lehmgebilde, und beſonders im Südweſten weit verbreitete Gerölle, zum Theil bedeutend in die Tiefe gehend, die ſogenannte Neuſtädter Haide oder das Steinfeld, welches ſich aber auch nordwärts bis gegen Himberg und Gramet-Neuſiedel herauf ziehet. Süßwaſſerkalke zeigen ſich am Aichkogel bei Gumpoldskirchen und zwiſchen Himberg und Rauhenwarth. Nicht unbedeutender Sumpf- und Torfboden, mit reicher hydrophytiſcher und ſelbſt ſubalpiner Vegetation findet ſich am Südoſt-Rande dieſes Beckens, gegen das von dieſer Seite her es begränzende Leytha-Gebirge. Das zweite Baſſin, von dem Wiener-Baſſin nur durch den Durchbruch des Sandſteingebirges getrennt, iſt jenes von St. Pölten und Krems in einer wechſelnden Höhenlage zwiſchen 650′ bis 1200′ über dem Meere, und gehört der Alluvial-Periode

*) In dem Höhen-Verzeichniſſe Oeſterreich's, womit Prof. Baumgartner die allgemeine und ſehnliche Erwartung befriedigte, wird Witzelſtorf im V. U. M. B. eine Meile ober dem Donau-Austritte zu 75,37 W. Kl. angegeben, daher letztere Vermuthung.

an. Sand, Alluvial-Mergel und Lehm, zum Theil auch Gerölle, doch von weit minderer Verbreitung als im erſten Becken, bedecken deſſen Oberfläche.

Mit der Donau zugleich durchziehet dieſe beiden Becken auch die politiſche Haupt-Abtheilungslinie des Landes, die nordwärts der Donau gelegenen Viertel ob und unter dem Mannhardsberge, ſo wie die ſüdlichen ob und unter dem Wiener-Walde ſcheidend. Jenes erſtere, das V. O. M. B., iſt durchgehends, bis auf einen kleinen, dahin gehörigen Theil des zweiten Beckens, öſtlich von Krems, Gebirgsland, und zwar durchaus Urgebirge, welches hier als Fortſetzung des Süd-Böhmiſchen, von den Einſchnitten der Beraun und Swarzawa aus herziehenden Urgebirgs Hochebene erſcheint, bis an die Donau vordringet, und dieſen Fluß um Göttweih, Melk und Niederwallſee noch mit geringen Ausdehnungen überſchreitet. Aus beinahe den meiſten Gliedern der Urgebirgs-Formation beſtehend, ſind davon wieder am ſüdlichen Rande, ſo wie in den Erſtreckungen über der Donau beſonders Weißſteine und Urtrappe vorherrſchend, auch kommen Urkalk-Lager vorzüglich zwiſchen der Donau und dem Einſchnitte des Kampfluſſes vor. Obgleich die einzelnen Erhebungen dieſes primitiven Plateaus die eigentliche Alpenregion nicht erreichen, ſo ſteigen einige Berge, wie z. B. der Jauerling nordweſtlich von Krems mit 3032′, der Oſtrong-Berg bei Laimberg mit 3355′, der Weinberg bei Guttenbrunn zu 3288′, und der Jägerhütten-Berg bei Puches bis zu 3564′ Meereshöhe hinan, und biethen, wie beſonders neuere Funde der fleißigen Sammler Fenzel, Herzog und Kaltenbrunner zeigen, ſchon einige alpiniſche Pflanzenformen dar. Ein bedeutender Theil der Höhen dieſes Viertels iſt noch Cerealien-Land, auf denen, wie um Ottenſchlag, Arbesbach, Weitra, auf Höhen von 2800′ bis 3000′ Seehöhe, noch Sommer-Roggen und Hafer, freilich nur mühſam gedeihet. Oeſtlich hat dieſe Urgebirgs-Bildung ſeine Ausdehnung bis zur Gränze des Viertels unter dem Manhardsberge, wo dieſelbe mit dem Manhardsberge, 1700′, und deſſen nördlichen und ſüdlichen Erſtreckungen endet. Im letztgenannten V. U. M. B. iſt im Gegenhalte des V. O. M. B. weniger verbreitetes Gebirgsland; die große nörd-

Digitized by Google

liche Bucht des Wiener-Baſſins, das Marchfeld bildet den ſüdlichen Rand des Kreiſes bis dorthin, wo an deſſen Rande die tertiären Erhebungen mit iſolirt in dieſen ſich findenden Jurakalk-Gliedern, die aus der Gegend von Sirndorf und Hollabrunn über Ernſtbrunn gegen Leiß und Nikolsburg hin nordöſtlich ziehen, ſich emporheben. Dieſe Berge bilden nun mäßige Höhen, wie z. B. der Haberg weſtlich von Gollerſtorf 1321′, die Sandleiten-Höhe bei Porau 1101′, die Senninger Höhe 1102′, der Hangenaſtberg bei Großmugl 885′, der Kaſperlberg bei Gagendorf 1131′, und der Staatzer Schloßberg 1037′, und von denſelben nördlich fällt der Boden des V. U. M. B. wieder in fruchtbare und humusreiche Ebenen ab, die ſich bis an den Gränzfluß Oeſterreich's gegen Mähren, die Thaja, erſtrecken. Nur ganz in dem nordweſtlichen Winkel des Kreiſes, nördlich und hinter dem Einſchnitte des Pulkau-Baches kommt die böhmiſche Granit-Plateau-Fortſetzung um Jetzelſtorf und Retz, gegen Znaim hin, wieder zum Vorſchein, ohne jedoch beſondere Erhebungen mehr zu bilden.

Weit mehr Uebereinſtimmendes unter ſich zeigen die beiden ſüdlich der Donau liegenden Viertel ob und unter dem Wiener Walde. Von der Donau und den beiden Becken weg erſcheinet zuerſt, und zwar von dem Weſtrande des gedachten Beckens, durch die ganze Länge beider Kreiſe bis nach Ober-Oeſterreich hinauf jenes Sandſteingebilde, das in neuerer Zeit bezüglich ſeiner geognoſtiſchen Verhältniſſe ſo vielfältig beſprochen wurde, und dem das an ſeinem Fuße gelagerte Wien den Namen gab. Es ſcheinet dieſer Wiener-Sandſtein ein oberes Glied des Alpenkalkſteines zu ſeyn, der immer paralell dem Sandſteine folgend, hinter dieſem ſich erhebt. Die Berge des Wiener-Sandſteines, ſchon in dem zierlichen Kranze, mit dem ſie Wien im Norden und Weſten umſchließen von nicht unanſehnlicher Höhe, reichen ſelbſt bis über 3000′, ſomit bis in die Subalpinen-Region hinan, und ſind beſonders durch reiches Vorkommen ſchöner und ſeltener Orchideen ausgezeichnet. In Wiens Nähe, wo aus dieſer Formation der 1328′ hohe Leopoldsberg die intereſſante Reihe beginnt, erhebt ſich der Hermannskogel, von deſſen, leider dem öffentlichen Ge-



Digitized by Google

nuſſe durch unbedeutenden, wenig Werth habenden Holzwuchs entzogenen Kuppe der ganze Alpenzug Unter-Oeſterreich's vom Schneeberg bis zum Oetſcher überſehen werden kann, auf 1712′. Der innerhalb des geſchloſſenen Raumes vom k. k. Thiergarten liegende Hornauskogel hat 1580′, das Schöpfel ob St. Coronna 2826′, der Hollenberg bei Klein-Mariazell 2454′, der Kukubauerwieſen-Berg und die Sengereben, beide um Hainfeld, erſterer 2456′, letzterer 3489′ Erhebung über dem Meere. Paralell mit dem Sandſteingebirge treten dann die Berge des Alpenkalkſteines hervor, deren erſterer um Wien der Gaißberg bei Radaun iſt, und die dann ſüdlich immer höher und höher bis an die Marken der Steiermark anſteigend, die hohe Kalkalpenkette bilden, welche Oeſterreich von Steiermark trennet, und die, das Seltenere unſerer Flora und einen reichen Schatz von Alpenpflanzen darbiethend, ſeit Cluſius und Burſerus (J. 1560 und 1620) von einheimiſchen und fremden Botanikern ſo vorzugsweiſe beſucht wurde. Am öſtlichen Raude dieſes an Naturſchönheiten aller Art reichen Alpenzuges, und mit ſeiner 6567′ hohen Kuppe in die belebten und gewerbsthätigen Ebenen von Neuſtadt und Wien ſchauend, ſteht der Schneeberg, und von ihm aus geht, durch wenige Durchbrüche unterbrochen, bis an Ober-Oeſterreich's Gränze, der Alpenzug fort. Die einzelnen bedeutenderen Höhen in ihrer Folge nach Weſten ſind: der Grünſchach (5489′), der Scheibwald (6141′), das Naßwalder Haferfeld (5677′), der Sonnleitſtein (5180′), die Gippelmauer (5274′), der Gäller (5571′), der pflanzen- und höhlenreiche Oetſcher (5970′), die Gemeindalpe (5120′), der Zellenhuth (5128′), die Herrenalpe (5440′), der Dürrenſtein (5923′), das Langfeld, das Hochkohr (5691′), der Scheibenberg (4404′), der Salblingſtein (5110′), der Königsberg (4574′), der Köſſelberg (5263′), und endlich der an ſeinem Fuße ſchon von der Enns beſpülte Hogberg. Beachtenswerthe, außer der Kette gegen Norden vorgeſchobene, und ſehr pflanzenreiche Kalkberge ſind noch das Triefel (3594′), der Untersberg (4244′), die Lilienfelder Reis- oder Hofalpe (4424′), und der Dürnitzerhöger (4328′). Jener Theil dieſer Alpenkalkgebirge, der ſich dem Wienerſandſteine nähert, nimmt häufig Dolomite auf, wie z. B. beſonders um Guttenſtein, Pottenſtein, Baaden, und

Digitized by Google

auch die, jene veränderten Kalke gewöhnlich begleitenden rothen Porphyre haben ſich um Enzesfeld und ſüdlich von Perſchling, am letztern Punkte einſtweilen nur als Geſchiebe dazu gefunden. Die ſchöne Eigenheit, welche die nördliche Kalkalpenkette von der Schweiz durch Baiern und Ober-Oeſterreich her charakteriſiret, die der Seen-Bildung, wiederhohlt ſich auch in Unter-Oeſterreich, obſchon im geminderten Umfange mit dem am Fuße des Oetſchers und Dürrenſteines liegenden Erlaph- und Lunzer-See. Neben den eben dargeſtellten Kalkbergen erſcheint im Süden des Viertels unter dem Wiener Walde auch noch das Urgebirge, welches, hier eine Fortſetzung der aus Salzburg und Oberſteiermark herziehenden primitiven Kette, öſtlich vom Sömmering, an dem beide Hauptformationen mit häufig hervortretenden Schiefern ſich ſcheiden, nach Oeſterreich hereintritt. Dieſer, durch freundliche gerundete Formen auffallende Gebirgszug erhebt ſich mit dem Umſchuſſe, der Kuppe des Wechſels zu 5489′, der Voraueralpe von 5265′ noch ganz in die Alpenregion, die hier manche in den Kalkalpen fehlende alpiniſche Pflanzenformen aufnimmt, und bildet zwei Reihen. Die erſtere, ſüdöſtlich ziehend, beſtändig die Gränze mit Steiermark bildend und durchaus Urgebirge, und zwar meiſtens Glimmerſchiefer, fällt allmählig gegen Ungarn ab, wo ſich um Hochneukirchen der ſchon aus Liesganig's älterer Gradmeſſung bekannte Hutwiſch-Berg noch mit 2830′ erhebt. Die zweite Reihe hält eine nordweſtliche und endlich nördliche Richtung, nimmt mehrere einzelne Berge auf, die dem Uebergangs- oder Thonſchiefer-Kalke angehören, z. B. der Sonnwendſtein oder Götzritz (4819′), der Otter (4287′), der Gsoll bei Thernberg (2499′), und fällt endlich, die Gränze mit Ungarn bildend, und öſtlich das Wiener-Baſſin einſchließend, zu dem Roſaliengebirge (2355′) ab, welches durch ſchwache Hügel, die das Wiener-Becken von jenem des Neuſiedler-Sees trennen, mit dem wahrſcheinlich dem Urgebirge aufgelagerten Kalke des Leythagebirges zuſammenhänget, dann nahe am Hundsheimer-Berge bei Hainburg (1508′) wieder niederes Urgebirge findet, und mit dieſem das verbindende Glied an dem jenſeits der Donau aufſteigenden kleinen Karpath herſtellet.

Digitized by Google

Aus den bisher aufgeführten Bodenerhebungen Unter-Oeſterreich's ergibt ſich, daß ſelbe zwiſchen 400′ und der Spitze des Schneebergs, als dem höchſten Punkte von 6567′ über dem Meere, wechſeln. Keine derſelben aber erreicht die Schneegränze, die nach Analogien und Berechnungen in Unter-Oeſterreich auf 8250′ fallen würde.

## 2. Klimatiſche Verhältniſſe.

Für die Ausmittelung der klimatiſchen Verhältniſſe, welche auf die Vegetation eines Landes jederzeit den bedeutendſten Einfluß äußern, fehlt es uns zur Zeit, außer jenen, welche in der Hauptſtadt Wien ſich ergaben, und die Herr Direktor Litrow in berichtigten und letzten Daten uns mitzutheilen die Güte hatte, leider noch an mehreren Beobachtungorten. Insbeſondere wären mehrere derſelben am Fuße der Kalkketten oder auf dieſen ſelbſt, ſo wie in der Urgebirgs-Hochebene des V. O. M. B. ſehr erwünſchlich, und wir glauben hier die Bitte an die hochwürdigen, alles Gute ſo gerne fördernden Herrn Vorſteher der Stifte Unter-Oeſterreich's nicht rückhalten zu dürfen, die fortgeſetzte Vornahme ſolcher, für die Naturwiſſenſchaften und Meteorologie höchſt wichtigen Beobachtungen nach dem Muſter jener, die ſeit vielen Jahren am St. Bernhardsberge Statt finden, mit guten übereinſtimmenden Inſtrumenten freundlich bei ſich einleiten zu wollen. Des Vergleiches wegen, und nach Schübler's und Wieſt's Vorgange, in ihrer fleißigen und gehaltreichen Unterſuchung über die Pflanzen-Geographie von Deutſchland und der Schweiz, reihen ſich in nachfolgender Tabelle an die Temperatur-Verhältniſſe Wien's jene, einiger an Oeſterreich gränzender oder auf ziemlich gleichen Breiten-Paralellen liegender Punkte der Nachbarländer an:

Digitized by Google

| Orte. | Lage. | | | Mittlere Jahres-Temperatur. | Mittlere Temperatur der verſchiedenen Jahrszeiten: | | | | Mittlere Temperatur | | Zahl der Beobachtungs-Jahre. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Geographiſche Breite. | Geographiſche Länge. | Höhe über dem Meere. W. Sch. | | des Winters. | des Frühlings. | des Sommers. | des Herbſtes. | des wärmſten Monaths. | des kälteſten Monaths. | |
| Wien . . . . | 48° 12′ | 34° 2′ | 522 | + 8°,70 | + 0,4 | + 8,64 | +16,33 | + 8,40 | +17,23 | — 0,88 | 50 |
| München . . | 48° 10′ | 29° 10′ | 2003 | + 6,98 | — 0,94 | + 7,02 | +14,59 | + 7,27 | +14,92 | — 1,39 | 7 |
| Regensburg . | 49° 1′ | 29° 36′ | 1325 | + 6,96 | — 1,10 | + 7,43 | +14,24 | + 7,19 | +14,61 | — 2,29 | 54 |
| Würzburg . . | 49° 47′ | 17° 54′ | 669 | + 8,09 | — 0,58 | + 8,56 | +15,31 | + 8,06 | +15,48 | + 0,14 | 18 |
| Zürich . . . . | 47° 22′ | 26° 12′ | 1722 | + 7,04 | — 1,04 | + 7,20 | +14,24 | + 7,52 | +14,96 | — 2,32 | 6 |
| Stuttgart . . | 48° 46′ | 26° 57′ | 968 | + 8,04 | + 0,95 | + 8,03 | +14,98 | + 8,16 | +15,65 | — 0,38 | 10 |

Die Temperatur-Beobachtungen ſind durchaus nach Schouw's auf die wahre mittlere Temperatur reduzirt, und nach Reaumur's Skala ausgedrückt. Die Höhen, wie alles in dieſer Darſtellung, in Wiener Fußen.

Der mittlere Thermometerſtand iſt am höchſten im Julius, am tiefeſten im Januar, aber auch da nur gleich — 0,88. Die mittlere Temperatur des Oktobers iſt der mittleren Temperatur des Jahres ziemlich nahe kommend, und die Reihenfolge der Monathe, von jenem beginnend, deſſen mittlere Temperatur der des ganzen Jahres am nächſten kömmt, iſt folgende:

| | |
|---|---|
| Oktober | December |
| April | Junius |
| Mai | Auguſt |
| März | Julius |
| November | Februar |
| September | Januar. |

Sieben Monathe des Jahres, vom April bis Oktober incluſive, haben eine höhere Temperatur als die mittlere des Jahres, die übrigen fünf eine niedrigere. Das Thermometer fiel bei uns ſeit vielen Jahren nicht unter — 17°, und ſtieg nicht über + 29½ Grad. Nach vieljähriger Beobachtung zeigt ſich, daß eine Kälte von — 5° nur ſelten viele Tage dauert, und daß bei einer Kälte von — 7° gewöhnlich Nord= oder Nordweſtwind weht. Noch tiefere Kältegrade ſind hingegen mehr mit Nordoſt= oder Oſtwinden vergeſellſchaftet. Jedes Jahr fällt das Thermometer, wenn auch nur auf kurze Zeit auf — 8° und ſteigt auf + 24°.

In den letzten 50 Jahren ſtieg das Thermometer in Wien:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 42 | Mahl | auf | + | 24 |
| 24 | » | » | » | 25 |
| 25 | » | » | » | 26 |
| 6 | » | » | » | 27 |
| 8 | » | » | » | 28 |
| 2 | » | » | » | 29 |

Ueber die mittlere Menge des jährlichen meteoriſchen Waſſers, für deren künftige Beobachtung durch Herrn Profeſſor Baumgartner mittelſt Aufſtellung eines genauen Ombrometers im k. k. Univerſitäts=Garten am Rennwege, im Laufe des abgewichenen Jahres, geſorgt wurde, fehlt es zur Zeit noch an Durchſchnittszahlen. Annähernd dürfte dieſelbe vielleicht aber doch durch den

Vergleich näherer und klimatiſch verwandter Punkte auszumitteln ſeyn. Solche Punkte mit bekannten Beobachtungen ſind:

## Mittlere jährliche Regenmenge.

| Orte. | Höhe über dem Meere in Wiener Fuß. | Regenmenge in Par. Zollen. | Anmerkungen. |
|---|---|---|---|
| Stuttgart . . | 968 | 35,3 | |
| Würzburg . . | 669 | 16,1 | Sehr ähnliche Orts- und geognoſtiſche Lage mit Punkten am Fuße der Kalkketten Unter-Oeſterreich's. |
| Tegernſee . . | 2883 | 49,2 | |
| Zürich . . . | 1722 | 32,2 | |
| Regensburg . | 1048 | 23,30 | Mittel aus 2 Sommer- und 2 Winter-Monathen. |

Als Vermuthung, und bis uns genauere Beobachtungen belehren, dürfte demnach die mittlere Regenmenge Wien's vielleicht zwiſchen 25 — 35 Zollen anzunehmen ſeyn. Die Thatſache übrigens, daß in den ſüdlichen und höheren Gegenden Deutſchland's der jährliche Regenfall im Gegenſatze nördlicher und tieferer Lage zunimmt, ſo wie die größere Menge meteoriſchen Waſſers im Sommer und deſſen Minimum in Winter, wird auch in Unter-Oeſterreich nach allgemeinen Wahrnehmungen ſichergeſtellt.

Obſchon die Frage über die Einwirkung der Dichtigkeit der Luft und ihres Druckes auf die Vegetation bis jetzt noch als eine Streitfrage der Pflanzen-Phyſiologen und Pflanzen-Geographen zu betrachten iſt, und bei deren für und wider noch Namen wie Humboldt und Decandolle vorkommen, ſo werden hier doch, den überwiegenden Gründen des erſteren folgend, die in Unter-Oeſterreich bekannt gewordenen Barometerbeachtungen aufgeführet. Es geſchieht dieß, nach Schouw's Vorſchlage, in ſo weit, als ſelbe für Pflanzen-Geographie benützbar ſind, und wie bei den Temperaturs-Angaben im Vergleiche mit Wien und Stuttgart, nach 50jähriger Beobachtung.

| | | Wien | Stuttgart |
|---|---|---|---|
| Höhe über dem Meere nach Wiener-Fuß. | | 522 | 968 |
| Mittlerer Jahres-Barometer-Stand. | | 27,757 | 27,435 |
| Mittlerer Barometer-Stand der Monathe. | Januar | 27,601 | 27,458 |
| | Februar | 27,689 | 27,448 |
| | März | 27,545 | 27,677 |
| | April | 27,535 | 27,386 |
| | Mai | 27,541 | 27,386 |
| | Junius | 27,592 | 27,386 |
| | Julius | 27,585 | 27,506 |
| | Auguſt | 27,593 | 27,436 |
| | September | 27,635 | 27,375 |
| | Oktober | 27,619 | 27,741 |
| | November | 27,592 | 27,524 |
| | December | 27,591 | 27,182 |
| Gröſte Abweichung vom jährlichen Mittel. | Maximum. | 0,988 | 0,815 |
| | Minimum. | 0,461 | 0,389 |

Die Variationen des Barometerſtandes nach den einzelnen Monathen ſind für Wien:

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Im | Januar | P. Z. = | 0,955 | Im | Julius | P. | Z. | = | 0,461 |
| » | Februar | » » » | 0,963 | » | Auguſt | » | » | » | 0,467 |
| » | März | » » » | 0,988 | » | September | » | » | » | 0,647 |
| » | April | » » » | 0,809 | » | Oktober | » | » | » | 0,890 |
| » | May | » » » | 0,586 | » | November | » | » | » | 0,869 |
| » | Junius | » » » | 0,519 | » | December | » | » | » | 0,749 |

Es zeigen ſich daher dieſe Variationen vom Julius bis März ſteigend, und vom März bis zum Julius abnehmend, und der mittlere Barometerſtand des Auguſts dem des ganzen Jahres ſich am nächſten gleich.

Von den Winden, deren Einfluß auf die Vegetation, beſonders in beträchtlichen Höhen und bei beſonderen durch Localitäten

Digitized by Google

beſtimmten Zügen unzweifelbar iſt, zeigt ſich in Unter-Oeſterreich, und vorzugsweiſe in Wien, der Nord-Weſt als der vorherrſchendſte. Er weht beinahe den dritten Theil des Jahres, bringt unter 100 Tagen 70 trockene und 30 naſſe, und gewöhnlich die für Wien's Klima ſo unfreundlichen als nachtheiligen kalten und heftigen Regenſtürme, welche im März und April, October und November meiſt plötzlich eintreten, und längs den weſtlichen Rändern des Wiener-Beckens hinziehend, die höheren Berge und Alpen mit Schnee bedecken, und ſo empfindliche Temperatur-Oscillationen, oft von 10 — 15$^0$ an einem und demſelben Tage, veranlaſſen. Nach dem Nord-Weſt iſt der Süd und Süd-Oſtwind der häufigſte. Weſt- und Süd-Weſtwinde ſind ſeltener, letzterer, der Richtung der großen innerößterreichiſchen Alpenkette folgend, bringt gewöhnlich Regen, und im Sommer die meiſten und ſchwerſten Gewitter.

## 3. Allgemeine Vegetations-Verhältniſſe.

Unter-Oeſterreich beſitzt, nach der Eingangs berührten Erhebung 1753 phanerogame Gewächſe, wovon 221 der alpiniſchen oder Polar-Zone, und 1532 den gebirgigen Gegenden und den Ebenen angehören. Die Alpenpflanzen, bei dieſer Aufzählung im ſtrengeren Sinne genommen, betragen alſo mehr als den 7$^{ten}$ Theil der Phanerogamen Unter-Oeſterreich's, oder genauer ausgeſprochen, es verhalten ſich ſelbe zu dem Ganzen wie 1 : 7,4.

Von den Kryptogamen Unter-Oeſterreich's haben wir, zumahl von den unterſten und zahlreichſten Formen derſelben, als den Schwämmen, Algen und Flechten, noch keine ganz vollſtändigen Aufzählungen. Die Hoſt'ſche Flora verzeichnet von den Kryptogamen die Farren, die Equiſetten, die Laub- und Leber-Mooſe, und dieſe geben, mit einigen ſelbſt beobachteten Zuſätzen 262 Spezien, von denen wieder etwas weniger als $^1/_{18}$ der Polar-Zone angehören.

Dieſe vier Familien verhalten ſich daher zu den Phanerogamen Unter-Oeſterreichs = 1 : 6,68, die Summe beider Abtheilungen zuſammen beträgt 2015 Arten. Es läßt ſich aber hierbei mit Sicherheit annehmen, daß bei genauer Erforſchung und Auf-

zählung ſämmtlicher in Unter-Oeſterreich vorhandener Kryptogamen, dieſe, wenn auch die Zahl der Phanerogamen nicht übertreffend, derſelben doch ſehr nahe kommen werden.

Unter dem 1753 Phanerogamen von Unter-Oeſterreich finden ſich 254 Monokotyledonen und 1499 Dikotyledonen. Die erſteren zeigen in den Alpen dieſelbe verhältnißmäßige Abnahme, die **Wahlenberg** in Schweden, in der Schweiz, und in den Karpathen beobachtete, und verhalten ſich zu den Dikotyledonen wie 1 : 5,9.

Von den aufgeführten phanerogamiſchen Gewächſen ſind:

| | | |
|---|---|---|
| 320 | einjährige | Gewächſe. |
| 81 | zweijährige | |
| 1170 | ausdauernd krautartige | |
| 182 | Strauch- und baumartige | |

Die einjährigen bilden daher beinahe $^{1}/_{5}$, die zweijährigen $^{1}/_{21}$, beide vereint $^{1}/_{4}$ der geſammten Pflanzen. Die ausdauernden Kräuter machen $^{4}/_{7}$, die Sträucher und Bäume $^{1}/_{9}$ der Pflanzen Unter-Oeſterreich's aus. Vergleicht man aber die Mono- und Dikotyledonen bezüglich ihrer Ausdauer mit einander, ſo zeigt ſich auch hier die Erſcheinung der Vegetation des gemäßigten kalten Erdſtriches, nähmlich eine verhältnißmäßig große Zunahme der perennirenden Gewächſe unter den Monokotyledonen, und der Sträucher und Bäume bei den Dikotyledonen, welche letztere den Monokotyledonen in dieſem Erdſtriche gänzlich mangeln.

Die bei dieſer Darſtellung als Grundlage angenommene Zahl von 1753 phanerogamiſchen Spezien, ſo wie die aus ihr genommenen Verhältniſſe, dürfen indeß nicht als abgeſchloſſen betrachtet werden. Angezogen von dem Reitze, den das Ueberraſchende und die Schönheit der Alpenflora, ſo wie das Auffinden ſeltener Pflanzen auf den Standorten älterer und klaſſiſcher Forſcher gewähret, wanderten die Botaniker faſt immer nach dem alpiniſchen Theile des Landes, und den höchſten Punkten desſelben, oder nach der durch ſeltene Formen merkwürdigen Nordweſtgegend des V.O.M.B. Daher kommt es aber auch, daß neben den Umgebungen von Wien nur das zwiſchen der Donau und den Alpen gelegene Gebirgsland, und von dem letztern ſelbſt nur der Schneeberg, Oetſcher und Dürrenſtein als genauer unterſucht betrachtet werden können.

Digitized by Google

Nicht unbeträchtliche Landestheile bedürfen und verdienen noch einer aufmerkſamern Unterſuchung. Wir werden am Schluſſe dieſer Darſtellung jene Diſtrikte beſonders zuſammenſtellen, um nachfolgende, beſonders junge Botaniker zu deren Erforſchung anzueifern, und hoffen damit eben ſolche Beiträge für den heimathlichen Pflanzenſchatz zu veranlaſſen, als ſie der Fleiß früher genannter Botaniker in den letztern zwei Jahren im Gebirgslande des V. O. M. B. bereits gewährte.

## 4. Verhältniſſe der einzelnen Familien in der Flora Unter-Oeſterreich's.

Die natürlichen Familien, nach welchen die Pflanzen Unter-Oeſterreich's ſowohl in der zunächſt folgenden Ueberſicht, als durchaus in dieſer Darſtellung geordnet wurden, ſind jene von Decandolle's Prodromus systematis naturalis Regni vegetabilis und deſſen Théorie elementaire, mit Benützung jedoch des neueſten, die natürliche Anordnung umfaſſenden und vortrefflichen Werkes von Lindley: An Introduction of the Natural System of Botany. London 1830. Sie folgen ſich in der Ueberſicht nicht nach ihrer Verwandtſchafts- oder natürlichen Syſtem-Stellung, ſondern nach dem Artenreichthume, den ſelbe in der Flora von Unter-Oeſterreich darbiethen, weil dieſe Anordnung von ſelbſt ein in das Auge fallendes Bild der relativen Mehrzahl der einzelnen Familien gewähret.

Die erſte Hauptkolonne der Ueberſichtstabelle enthält die Artenzahl der einzelnen Familien, die zweite gibt die Abſonderung dieſer Zahl nach tieferem oder alpiniſchem Standorte, und die dritte Kolonne ſpricht das Verhältniß der einzelnen Familien zur Geſammtzahl der Phanerogamen in der Flora von Unter-Oeſterreich aus. Hierbei muß aber noch bemerkt werden, daß bei der Abtheilung in Tief- und Alpengewächſe, unter den erſteren nicht nur die Pflanzen der Ebenen, ſondern auch die der mittleren Erhebungen und Berge von 3000 — 3200′ über dem Meere zum Theil mitbegriffen, und als Alpenpflanzen nur jene angenommen ſind, die ſich theils durch konſtantes und frequentes Vorkommen in noch höherer Lage, oder durch ihren polariſchen Familien-Charakter als

hohe Subalpinen oder als wahre alpiniſche Formen kennbar machen. Eben ſo wurden auch jene Arten des Tieflandes, die öfters auch, und nicht ſelten in beträchtlich hohen Alpenregionen vorkommen, wie z. B. Astragalus Onobrychis, Anthyllis Vulneraria, Cardamine pratensis, Buphthalmum salicifolium u. a. m. nicht als Alpenpflanzen betrachtet, und, um unſere Anſicht durch einen Beleg der Angränzungen deutlicher zu machen, wurden z. B. Pflanzen wie Veronica montana, Carex montana, Orchis fusca, Gymnadenia odoratissima, Convallaria verticillata, Euphorbia saxatilis, Hieracium saxatile, staticaefolium et porrifolium, Senecio Sarracenicus, Chrysanthemum atratum, Centaurea montana, Selinum austriacum, Sambucus racemosa, Polygonum Bistorta, Primula acaulis, Gentiana verna, angulata und asclepiadea, ja ſelbſt Thymus alpinus, Lonicera alpigena und Rosa alpina, und ſo mehrere nicht als Alpenpflanzen betrachtet; hingegen Veronica urticaefolia, Carex firma und capillaris, Gymnadenia albida, Hieracium prenanthoides, Chaerophyllum Cicutaria, Polygonum vivipara, Primula glaucescens, Gentiana pumila und Betonica Alopecuros dieſen beigezogen.

## Ueberſicht

der Vegetations-Verhältniſſe Unter-Oeſterreich's nach natürlichen Familien.

| Familien. | Zahl der Arten. | Hiervon Berg- und Ebenen-Pflanzen. | Hiervon Alpen-Pflanzen. | Verhältniß zur Geſammtzahl. |
|---|---|---|---|---|
| Geſammtzahl der Arten. | 1753 | | | |
| **Phanerogamen.** | | | | |
| Glumaceae ....... | 228 | 197 | 31 | 1 : 7,6 |
| { Gramineae .... | 121 | 106 | 15 | 1 : 14,4 |
| { Cyperoideae ... | 89 | 78 | 11 | 1 : 19,6 |
| { Junci ....... | 18 | 13 | 5 | 1 : 97,3 |

| Familien. | Zahl der Arten. | Hiervon Berg- und Ebenen-Pflanzen. | Hiervon Alpen-Pflanzen. | Verhältniß zur Gesammtzahl. |
|---|---|---|---|---|
| Synanthereae . . . . . . | 206 | 167 | 39 | 1 : 8,7 |
| { Corymbiferae . . | 95 | 71 | 20 | 1 : 18,4 |
| { Cychoraceae . . | 71 | 56 | 15 | 1 : 24,5 |
| { Cynarocephalae . | 40 | 36 | 4 | 1 : 43,8 |
| Labiatae . . . . . . . . | 108 | 104 | 4 | 1 : 16,2 |
| Leguminoae . . . . . . | 92 | 88 | 4 | 1 : 19 |
| Cruciferae . . . . . . . | 90 | 78 | 12 | 1 : 19,4 |
| Rosaceae . . . . . . . . | 82 | 74 | 8 | 1 : 21,4 |
| Umbellatae . . . . . . . | 77 | 67 | 10 | 1 : 32,7 |
| Caryophyllaceac . . . . | 66 | 55 | 11 | 1 : 26,5 |
| Ranunculaceae . . . . . | 62 | 56 | 6 | 1 : 28,2 |
| Amentaceac . . . . . . . | 48 | 42 | 6 | 1 : 36,5 |
| { Salicineae . . . . | 29 | 23 | 6 | 1 : 60,4 |
| { Betulineae . . . . | 12 | 11 | 1 | 1 : 146 |
| { Cupuliferae . . . | 7 | — | 7 | 1 : 250,4 |
| Orchideae . . . . . . . . | 44 | 35 | 9 | 1 : 39,8 |
| Liliaceae . . . . . . . . | 46 | 42 | 4 | 1 : 38,1 |
| { Amaryllideae . . | 21 | 18 | 3 | 1 : 83,4 |
| { Asphodileae . . . | 13 | 13 | — | 1 : 134,1 |
| { Smilaceae . . . . | 7 | 7 | — | 1 : 250,4 |
| { Melanthaceae . . | 5 | 4 | 1 | 1 : 350,6 |
| Scrophularineae . . . . | 41 | 35 | 6 | 1 : 42,7 |
| Primulaceae . . . . . . | 29 | 20 | 9 | 1 : 60,4 |
| Campanulaceae . . . . . | 28 | 21 | 7 | 1 : 62,6 |
| Asperifoliaceae . . . . . | 26 | 26 | — | 1 : 67,8 |
| { Borragineae . . . | 25 | 25 | — | 1 : 70,1 |
| { Heliotropiaceae . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Rhinanthaceae . . . . . | 25 | 17 | 8 | 1 : 70,1 |
| Stellatae . . . . . . . . | 25 | 24 | 1 | 1 : 70,1 |
| Chenopodeae . . . . . . | 25 | 25 | — | 1 : 70,1 |

| Familien. | Zahl der Arten. | Hiervon: Berg- und Ebenen-Pflanzen. | Hiervon: Alpen-Pflanzen. | Verhältniß zur Geſammtzahl. |
|---|---|---|---|---|
| Polygoneae . . . . . . . | 23 | 21 | 2 | 1 : 76,2 |
| Euphorbiaceae . . . . . | 21 | 21 | — | 1 : 83,4 |
| Gentianeae . . . . . . . | 19 | 12 | 7 | 1 : 92,2 |
| Saxifragae . . . . . . . | 18 | 6 | 12 | 1 : 97,3 |
| Solanaceae . . . . . . . | 18 | 18 | — | 1 : 97,3 |
| Onagrariae . . . . . . . | 14 | 13 | 1 | 1 : 125,8 |
| Geraniaceae . . . . . . | 13 | 13 | — | 1 : 134,8 |
| Fluviales . . . . . . . . | 13 | 13 | — | 1 : 134,8 |
| Dipsaceae . . . . . . . . | 13 | 12 | 1 | 1 : 134,8 |
| Violaceae . . . . . . . . | 13 | 11 | 2 | 1 : 134,8 |
| Caprifoliaceae . . . . . | 11 | 11 | — | 1 : 159,3 |
| Valerianeae . . . . . . | 11 | 6 | 5 | 1 : 159,3 |
| Coniferae . . . . . . . . | 10 | 8 | 2 | 1 : 175,3 |
| Ericeae . . . . . . . . . | 10 | 4 | 6 | 1 : 175,3 |
| Ulmaceae . . . . . . . . | 9 | 9 | — | 1 : 153,3 |
| Rhamneae . . . . . . . | 8 | 8 | — | 1 : 219,1 |
| Irideae . . . . . . . . . | 8 | 8 | — | 1 : 219,1 |
| Malvaceae . . . . . . . | 7 | 7 | — | 1 : 250,4 |
| Urticeae . . . . . . . . | 7 | 7 | — | 1 : 250,4 |
| Sedeae . . . . . . . . . | 7 | 6 | 1 | 1 : 250,4 |
| Polygaleae . . . . . . . | 6 | 6 | — | 1 : 292,1 |
| Orobancheae . . . . . . | 6 | 6 | — | 1 : 292,4 |
| Convolvulaceae . . . . . | 6 | 6 | — | 1 : 292,4 |
| Plantagineae . . . . . . | 6 | 5 | 1 | 1 : 292,4 |
| Pyrolaceae . . . . . . . | 6 | 6 | — | 1 : 292,4 |
| Hypericineae . . . . . . | 6 | 6 | — | 1 : 292,4 |
| Papaveraceae . . . . . . | 6 | 5 | 1 | 1 : 292,4 |
| Helianthemae . . . . . | 5 | 3 | 2 | 1 : 350,6 |
| Tiliaceae . . . . . . . . | 5 | 5 | — | 1 : 350,6 |
| Fumariaceae . . . . . . | 5 | 5 | — | 1 : 350,6 |

Digitized by Google

| Familien. | Zahl der Arten. | Hiervon | | Verhältniß zur Geſammtzahl. |
|---|---|---|---|---|
| | | Berg- und Ebenen-Pflanzen. | Alpen-Pflanzen. | |
| Typhaceae . . . . . . . | 5 | 5 | — | 1 : 350,6 |
| Lentibulariae . . . . . . | 3 | 5 | — | 1 : 438,2 |
| Lemnaceae . . . . . . . | 4 | 4 | — | 1 : 438,2 |
| Vaccinieae . . . . . . . | 4 | 4 | — | 1 : 438,2 |
| Thymeleae . . . . . . . | 4 | 4 | — | 1 : 438,2 |
| Santalaceae . . . . . . . | 4 | 3 | 1 | 1 : 438,2 |
| Lythrarieae . . . . . . . | 4 | 4 | — | 1 : 584,2 |
| Grossularieae . . . . . . | 3 | 2 | 1 | 1 : 584,2 |
| Aroideae . . . . . . . . | 3 | 3 | — | 1 : 584,2 |
| Juncagineae . . . . . . . | 3 | 3 | — | 1 : 584,2 |
| Hydrocharideae . . . . | 3 | 3 | — | 1 : 584,2 |
| Oleaceae . . . . . . . . | 3 | 3 | — | 1 : 584,2 |
| Globularieae . . . . . . | 3 | 2 | 1 | 1 : 584,2 |
| Plumbagineae . . . . . | 3 | 2 | 1 | 1 : 584,2 |
| Droseraceae . . . . . . | 3 | 3 | — | 1 : 583,2 |
| Acerineae . . . . . . . . | 3 | 3 | — | 1 : 584,2 |
| Resedaceae . . . . . . . | 3 | 3 | — | 1 : 584,2 |
| Callitrichineae . . . . . | 2 | 2 | — | 1 : 876,5 |
| Scleranthеae . . . . . . | 2 | 8 | — | 1 : 876,5 |
| Cucurbitaceae . . . . . | 2 | 2 | — | 1 : 876,5 |
| Amaranthaceae . . . . | 2 | 2 | — | 1 : 876,5 |
| Paronychieae . . . . . . | 2 | 2 | — | 1 : 876,5 |
| Portuluceae . . . . . . . | 2 | 2 | — | 1 : 876,5 |
| Apocyneae . . . . . . . | 2 | 2 | — | 1 : 876,5 |
| Nymphaeaceae . . . . . | 2 | 2 | — | 1 : 876,5 |
| Butomeae . . . . . . . . | 2 | 2 | — | 1 : 876,5 |
| Loranthaceae . . . . . . | 2 | 2 | — | 1 : 876,5 |
| Asclepiaceae . . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Verbenaceae . . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Illicineae . . . . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |

| Familien. | Zahl der Arten. | Hiervon | | Verhältniß zur Geſammtzahl. |
|---|---|---|---|---|
| | | Berg- und Ebenen-Pflanzen. | Alpen-Pflanzen. | |
| Ceratophylleae . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Elatineae . . . . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Tamariscineae . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Balsamineae . . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Oxalideae . . . . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Diosmeae . . . . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Berberideae . . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Therebinthaceae . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Vites . . . . . . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Hippocastaneae . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Empetrae . . . . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Juglandeae . . . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |
| Aristolochiae . . . . . . | 1 | 1 | — | 1 : 1753 |

Aus dieſer Zuſammenſtellung der Zahlenverhältniſſe der einzelnen Pflanzenfamilien ergibt ſich folgendes:

Die Glumaceen (Gräſer und Halbgräſer), und nach dieſen die Synanthereen (Zuſammengeſetztblüthigen, Syngeneſiſten von Linné), bilden den größten Antheil der Pflanzen von Unter-Oeſterreich. Beide Abtheilungen zuſammen enthalten 434 Arten, und machen daher $1/4$ der geſammten Phanerogamen dieſes Landes aus. Werden zu dieſen beiden Partien noch die Labiaten hinzugezogen, ſo bilden alle drei Abtheilungen ein ſtarkes Drittheil der phanerogamiſchen Vegetation Unter-Oeſterreich's.

Die Familie der Labiaten erſcheint in Unter-Oeſterreich gegen die Flora von Deutſchland überhaupt zahlreicher an Arten, was zum Theil zwar aus der ſüdlicheren Lage zu folgern iſt, zum Theil aber auch von der Gattung Mentha herrührt, welche in Hoſt's Flora austriacae beſonders vermehrt erſcheinet. Unter den Synanthereen erſcheinen wieder die Corymbiferae überwiegend, und hierin weicht das auch ſchon dem Oſten ſich zuneigende Unter-

Oeſterreich von dem Verhältniſſe der Geſammtflora Deutſchland's, in dem die Cichoraceen vorherrſchen, ab. Das Verhältniß der Cichoraceen zu den übrigen Synanthereen iſt = 1:2,9. Wie in Deutſchland hat dieſe Unterabtheilung der Zuſammengeſetztblühenden auch in Europa eine allgemeine vorherrſchende Stelle, und es dürfte hier nicht überflüſſig ſeyn, die Belege dafür, ſo wie für die öſtliche Abnahme der Cichoraceen aus David Donn's lehrreicher Eintheilung dieſer Familie *) aufzuführen. Nach ihm verhalten ſich die Cichoraceen zu den übrigen Synanthereen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| In der Flora von Großbritannien wie | 1 | zu | 2 |
| Schweden . . . . . | 1 | — | 2 1/2 |
| Lappland . . . . . | 1 | — | 2 |
| Schweiz . . . . . . | 1 | — | 1 1/3 |
| Griechenland . . . | 1 | — | 2 |
| Taurien . . . . . . | 1 | — | 2 1/2 |
| Nord-Afrika . . . . | 1 | — | 3 |
| Sibirien . . . . . . | 1 | — | 4 |
| Nepal . . . . . . . | 1 | — | 6 |
| Japan . . . . . . . | 1 | — | 3 |
| Nord-Amerika . . . | 1 | — | 9 |
| Süd-Amerika . . . | 1 | — | 45 |

Werden die in der vorſtehenden Ueberſicht aufgeführten 102 Familien miteinander in Beziehung ihres Vorkommens in höherer oder tieferer Lage verglichen, ſo ergeben ſich nachfolgende Wahrnehmungen:

1. Die Arten von neun Familien nehmen von den tieferen zu den höheren Gegenden an Häufigkeit, und den alpiniſchen Charakter geſteigert ausbildend zu. Dieſes ſind die Saxifragae, Junci, Cynarocephalae, Scrophularineae, Primulaceae, Campanulaceae, Gentianeae, Violaceae und Thymeleae.

2. Von drei und dreißig Familien findet ſich die Verbreitung in tieferen Gegenden am zahlreichſten, zum Theile fehlen ſelbe auch in den höheren Gegenden gänzlich. Es ſind dieſes meiſtens ſolche Fami-

*) Edinburgh Philosophical Journal Nro. 12, 1819 Januar — April pag. 308.

lien die gegen Süden häufiger ſich ausbilden oder dort ihr höchſtes Vorkommen erreichen, daher in Unter-Oeſterreich auch nur mit repräſentirenden Formen erſcheinen, oder zum Theil auch hier ihre nördlichſte Verbreitungsgränze erreichen. Es ſind dieſes die Leguminosae, Asphodeleae, Heliotropiaceae, Stellatae, Chenopodeae, Polygoneae, Euphorbiaceae, Solanaceae, Rhamneae, Malvaceae, Urticeae, Convolvulaceae, Hypericineae, Tiliaceae, Lentibulariae, Santalaceae, Lythreae, Globularieae, Hydrocharideae, Resedaceae, Cucurbitaceae, Amaranthaceae, Paronychieae, Rutaceae, Loranthaceae, Verbenaceae, Illicineae, Tamariscineae, Balsamineae, Oxalideae, Diosmeae, Vitis, Juglandae und Hippocastaneae. Durch dieſe, von den kältern Erdſtrichen gegen die Troppen-Länder durchaus an Häufigkeit zunehmenden Familien, und deren bei mehreren gleichſam erſtes Auftreten in Unter-Oeſterreich, wird der Pflanzen-geographiſche Charakter dieſes Landes ſo wie deſſen Stellung gegen den Nordrand der Monarchie beſonders bezeichnet.

3. Acht Familien zeigen ſich wohl in den höheren Gegenden häufiger, finden aber nicht in der Alpenregion ihr Maximum, ſondern erſcheinen zahlreicher in den höheren Bergen und in ſubalpinen Gegenden. Sie ſind: die Rosaceae (Abtheilung der Dryadeen), Dipsaceae, Coniferae, Orchideae, Sedeae, Pyrolaceae, Empetrae und Melanthaceae.

4. Von vierzehn Familien zeigt ſich die Zunahme zwar auch in höheren Gegenden, ihr Maximum findet ſich aber nur in den Ebenen. Hierher gehören die Cyperoideae, Cichoraceae, Caryophylleae, Ranunculaceae, Amentaceae, Rhinanthaceae, Valerianeae, Globularieae, Polygaleae, Orobancheae, Juncagineae, Berberideae, Acerineae und Sclerantheae.

5. Von zwanzig Familien vermehrt ſich die Häufigkeit nach der Tiefe, jedoch erreichen ſelbe nicht in den Ebenen, ſondern ſtets in mittleren Erhebungen und Bergen ihr Maximum. Hierher gehören von den Rosaceis die Unter-Abtheilungen der Pomaceen und Drupaceen, die Ulmariae, Labiatae, Amaryllideae, Smilaceae, Boragineae, Geraniaceae, Ericeae, Li-

deae, Caprifoliceae, Helianthemae, Apocyneae, Aristolochiae, Therebinthaceae, Vaccinieae, Oleaceae, Droseraceae, Callitrichineae, Portulaceae, Nymphaeaceae.

6. Aus fünf Familien endlich nehmen die Pflanzen in tiefern Gegenden durchaus an Häufigkeit zu, und auch ihr Maximum zeigt ſich in Tiefen und Ebenen, während einzelne Arten als Repräſentanten noch hin und wieder in den Alpen auftreten. Dieſe ſind: die Gramineae, Onagrae, Papaveraceae, Plumbagineae und Plantagineae.

Die beiden, unter dieſer Familien-Sonderung nicht aufgeführten Ordnungen der Umbellatae und Cruciferae haben ihr Maximum vorwaltend in Bergen und mittleren Höhen, nehmen aber, was ſelbe ganz beſonders charakteriſirt, ſowohl nach den Alpen, als nach der Tiefe hin in faſt gleichem Verhältniſſe ab. Wird mit dieſer Erſcheinung zugleich die Thatſache verbunden, daß von den Unter-Oeſterreichiſchen Pflanzen-Familien gerade dieſe beiden unter mittleren geogrophiſchen Breiten überhaupt ihr Maximum erreichen, und eben ſowohl bei ihrer Annäherung gegen die Pole als auch gegen den Aequator abnehmen; ſo werden ſelbe für unſere Flora beſonders bezeichnend und rechtfertigen auch in ihr den ſcharfſinnigen Entwurf Schouw's von Pflanzen-geographiſchen Reichen und Provinzen, zu deren Anwendung auf Unter-Oeſterreich wir ſogleich kommen werden.

## 5. Pflanzen-geographiſche Beziehungen der Flora Unter-Oeſterreich's zur allgemeinen Vegetation und der Nachbarfloren.

Bevor man von der durch das Weiterſchreiten der Pflanzengeographie ganz unſtatthaft gewordenen Meinung, daß die hohen Gebirgszüge als Geburtsſtellen und Verbreitungsheerde der angränzenden Floren zu betrachten ſeyen, abgekommen war, wurde auch Oeſterreich und mit ihm das Land unter der Enns aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet. So nahm Willdenow, und nach ihm ſpäter auch Link, welche beide die europäiſche Flora nach obiger Anſicht in fünf Hauptfloren abtheilten, neben der

Digitized by Google

nordiſchen, helvetiſchen, pyrenäiſchen und appeniniſchen Flor, eine beſondere öſterreichiſche Flora an. Sie leiteten deren Abſtammen von den öſterreichiſchen, ſteiermärkiſchen, Kärnthner- und Krainer-Alpen her, und betrachteten ſelbſt die Karpathen noch als eine Nebenkette dieſes Abſtammungszuges. Eine weit ſchärfere und wiſſenſchaftliche Eintheilung, begründet durch reine Pflanzen-geographiſche Ausmittelungen, und mit ungemeinem Fleiße gemachte Zahlenerhebungen aus der Geſammtmaſſe und dem Vegetations-Verhältniſſe aller bekannten Gewächſe, ſtellte J. Fr. Schouw nach der von ihm ſchon im Jahre 1816 voraus geſendeten Diſſertation: de sedibus originariis plantarum, ſpäter in ſeinen vortrefflichen »Grundzügen einer allgemeinen Pflanzengeographie« im Jahre 1823 auf. Er theilte die geſammte Erdoberfläche in zwei und zwanzig Pflanzen-geographiſche Reiche, und unterſchied dieſe wieder in Provinzen, von welchen beiden Abtheilungen, Bezeichnung und Gränzen aus den Pflanzen-geographiſchen Verhältniſſen ſelbſt entnommen wurden.

Nach dieſer ſehr gründlichen und ſcharfſinnigen Eintheilung gehört nun das Land unter der Enns in Schouw's zweites Reich, nähmlich in jenes der Umbellaten und Cruziferen, und bei dieſem Reiche ſelbſt wieder in die Abtheilung oder Provinz a, der Cichoraceen. Dieſe Provinz umfaßt Großbritannien, den Norden von Frankreich, Holland, Deutſchland, den ſüdlicheren Theil der ſkandinaviſchen Halbinſel, die nördlichen Diſtrikte von Ungarn und Pohlen, und einen großen Theil des europäiſchen Rußlands. Aus dieſer Eintheilung wird nun begreiflich, daß Unter-Oeſterreich den größten Theil ſeiner Pflanzen mit den genannten Ländern gemeinſam haben müſſe, und die ihm gegen dieſelben eigenthümlichen, entweder ausſchlußweiſe, oder aus den angränzenden Pflanzen-geographiſchen Reichen als Uebergänge beſitze. Dieſe Beziehungen, bei Unter-Oeſterreich's Lage am Rande des zweiten Reiches beſonders wichtig, ſollen ſogleich nachgewieſen werden.

Die Pflanzen-geographiſchen Nachbarreiche der Flora von Unter-Oeſterreich ſind nach Schouw's Eintheilung folgende:

1. Das Reich der Saxifragen und Mooſe mit ſeiner zweiten Provinz, den Primeln und Phyteumen im Norden.

2. Die Provinz b des Reiches der Umbellaten und Cruziferen, nähmlich die der Aſtragaleen, Halophyten (Salzpflanzen) und Cynarocephalen im Oſten, und

3. Das Reich der Labiaten und Caryophylleen, und von dieſen beſonders die Provinz der Scabioſen und Salvien im Süden.

Gegen Weſten her trennen das Reich der Umbellaten und Cruziferen die Gewäſſer des atlantiſchen Ozeans von den nächſten Pflanzen-geographiſchen Reichen, die daher ohne Einfluß auf unſere Flor geblieben.

Die Unter-Oeſterreich eigenthümlich angehörenden Pflanzen ſind nur wenige. Mehrere die von Linné und ſpäteren Pflanzenforſchern ihre ſpezifiſche Bezeichnung von Oeſterreich erhielten, ſo wie viele in neuerer Zeit gemachte Fünde, wurden entweder zuerſt in Unter-Oeſterreich entdeckt, oder erhielten ſelbe mit Beziehung auf die Monarchie, kommen aber faſt ohne Ausnahme in den übrigen Provinzen von Oeſterreich, und zum Theil auch in den Nachbarländern vor. So Mentha austriaca, Linum austriacum, Galium austriacum, Verbascum austriacum, Selinum austriacum, Anthemis austriaca, Artemisia austriaca, Brassica austriaca, und mehrere andere.

Als ausſchließlich in Unter-Oeſterreich vorkommend, können bis jetzt nur:

Orchis Ornithis Jacq. *)
Hypericum barbatum Jacq.
Nepeta austriaca Host.
Ranunculus anemonoides Zahl.
Pinus nigricans Host.

*) Obgleich zu vermuthen iſt, daß dieſe Pflanze, von welcher Profeſſor Bruſati, Begleiter des Freiherrn Nikolaus v. Jacquin, auf einer Reiſe nach dem Schneeberge um das Jahr 1790, drei Exemplare auf einem Standpunkte fand, und von denen nur noch ein getrocknetes in dem Bankhiſchen Herbarium zu London exiſtiret, bloß eine lokale Monſtroſität des Orchis odoratissima ſey; ſo muß ſelbe doch bei der Autorität ihres Beſtimmers, der ſeine Arten noch im Geiſte Linné's bildete, ſo lange ſtehen bleiben, bis neueres Auffinden obige Vermuthung rechtfertiget, oder beſeitiget.

und vorzüglich der letztgenannte ausgezeichnete Baum, unſere ſehr nutzbare Schwarzföhre, (P. austriaca Höſs), betrachtet werden, da es höchſt wahrſcheinlich, daß die im Bannate und in der Karnia vorkommenden verwandten Pinus-Arten anderen Spezien angehören.

Pflanzen, welche in Unter-Oeſterreich als Uebergänge aus benachbarten Pflanzen-geographiſchen Reichen erſcheinen, ſind:

1. Aus dem Reiche der Saxifragen und Mooſe, d. i. der Polar-Zone, die ſich in unſern höhern Alpen-Regionen zum Theil wieder erneuert, und insbeſondere aber aus deſſen zweiter Provinz, der Primeln und Phytheumen, die eigentlich die ganze ſüdeuropäiſche Alpenflora mit Einſchluß des Kaukaſus in ſich aufnimmt. Hierher dürften neben der Mehrheit unſerer Alpenflora noch nachſtehende nordeuropäiſche Gewächſe zu ziehen ſeyn.

Montia fontana L.
Centunculus minimus L.
Lysimachia thyrsiflora L.
Illecebrum verticillatum L.
Scleranthus perennis L.
Iberis nudicaulis L.
Saxifraga granulata L.
Sedum reflexum L.
Inula germanica L.
Senecio Fuchsii Gmel.
Stratiotes aloides L.
Betula nana L.
Alyssum saxatile L.
Hierochloa borealis R. et S.
Trifolium spadiceum L.

Von dieſen Pflanzen ſcheinen die drei letztgenannten in Unter-Oeſterreich ihre ſchon ſüdlichſte Verbreitungsgränze gefunden zu haben, da ſelbe in den ſüdlicheren Floren nicht mehr aufgeführt erſcheinen, an ihrer Stelle aber verwandte und repräſentirende Formen, die von Alyssum gemonense Wulf., Hierochloa australis R. et S. und Trifolium badium Schreb. zum Vorſchein kommen.

2. Uebergänge aus der zweiten Provinz des Reiches der Umbellaten und Cruziferen, nähmlich der Aſtragaleen, Halophyten und Cynarocephalen, als dem Pflanzen-geographiſchen Bezirke, der die eigentliche nordaſiatiſche Flora, den größten Theil von Sibirien, die Tiefländer am Kaukaſus, das europäiſche Rußland und den öſtlichſten Theil von Ungarn, die Walachei ꝛc. enthält. Die aus dieſer Provinz nach Unter-Oeſterreich übergehenden Gewächſe finden ſich meiſtens am Oſt-Rande des Wiener-Baſ-

ſins, im nordöſtlichen Theile des V. U. M. B. gegen Nikolsburg, oder, wie z. B. das ganz zu dieſen Uebergängen gehörende und ſchöne Dracocephalum austriacum ſelbſt, auf den Vorbergen, die die Wiener-Gegend im Weſten und Südweſten umgeben. Einige derſelben, wie z. B. Silene dichotoma und Scabiosa transylvanica, ſcheinen auch durch Ausſaat mit öſtlichen Cerealien-Saamen zu uns gekommen zu ſeyn. Sie machen einen ſehr bezeichnenden Theil der Flora von Unter-Oeſterreich aus, und viele derſelben finden daſelbſt ihre weſtliche Verbreitungsgränze. Dieſe ſind im nachſtehenden Verzeichniſſe der hierher gehörenden Pflanzen mit einem Sternchen bezeichnet.

*Crypsis alopecuroides Schrad.
* Molinia sylvatica M. Brbst.
Festuca amethystina Host.
Triodia decumbens P. B.
Carex nitida Host.
— schoenoides Host.
— pallescens L.
— Agastachys L.
— hordeiformis Host.
Iris sibirica L.
Ornithogallum comosum L.
— refractum W. K.
* Convallaria latifolia Jacq.
* Salix pratensis Host.
Euphorbia falcata L.
* — villosa W. K.
— Gerardiana Jacq.
* — salicifolia Host.
* — pannonica Host.
— pallida W.
* Hieracium racemosum W. K.
* — echioides Lumn.
* Leontodon serotinum W. K.
Centaurea stricta W. K.
— coriacea W. K.
Cirsium tataricum L.
Achillea setacea W. K.
Artemisia Scoparia W. K.
— austriaca Jacq.
Scabiosa canescens W. K.
* — transylvanica L.
Trinia vulgaris Hoffm.
Kochia arenaria Roth.
Salsola Kali M. K.
— prostrata L.
* Corispermum purpurascens Host.
* Diotis ceratoides L.
Arenaria heteromala M. Brbst.
Cerastium sylvaticum W. K.
— anomalum W. K.
* Silene dichotoma W. K.
Linum austriacum Jacq.
Gentiana angulosa M. Brbst.
Erythraea emarginata W. K.
* Vinca herbacea W. K.
*Melampyrum barbatum W. K.
Linaria genistaefolia L.
Veronica orchidea Cranz.
— Teucrium Jacq.

Veronica Buxbaumii Tenor.
Salvia austriaca L.
* — Aethiopis L.
*Glechoma hirsuta W. K.
Betonica stricta Ait.
Marubium peregrinum L.
— remotum W. K.
Phlomis tuberosa L.
Thymus lanunginosus Schk.
Lycopsis pulla Jacq.
*Echium rubrum L.
*Onosma arenaria W. K.
Pulmonaria azurea Bess.
Campanula Hostii Baumg.
— sibirica L.
*Wahlenbergia liliifolia D. C.
Phytheuma canescens W. K.
Hesperis tristis L.
— inodora L.
*Alyssum tortuosum W. K.
Lepidium perfoliatum L.
Coronopus Ruellii D. C.
Camellina austriaca Moench.
*Euclidium syriacum R. Br.
Bunias Erucago L.
Ceratocephalus falcatus M. B.
— Orthoceras M. B.
Ranunculus illyricus L.
Cytisus austriacus L.
Melilotus dentatus W. K.
Astragalus austriacus Jacq.
* — asper Jacq.
*Orobus Clusii Spreng.
— albus L.
Vicia serratifolia L.
— pannonica Host.
Amygdalus nana L.
Prunus Chamaecerasus L.
Potentilla inclinata Vill.
— subacaulis L.

3. Uebergangspflanzen aus dem Reiche der Labiaten und Cariophylleen, welches die mittelländiſche Flora, d. h. jener Länder in ſich begreift, die um das Baſſin des Mittel- und Adriatiſchen Meeres herum gelegen ſind. Aus dieſem Reiche ſteht wieder in näherer Beziehung zu Unter-Oeſterreich ſeine Provinz der Scabioſen und Salvien, welche vorzüglich die Flora von Italien und der ſüdöſterreichiſchen Länder in ſich faſſet. Die erſten Erſcheinungen der hierher zu ziehenden ſüdlichen Uebergänge zeigen ſich bei uns zuerſt an den Einſchnitten des Kampfluſſes im V. O. M. B. und an den ſüdlichen Gehängen der Jurakalk-Berge und der tertiären Erhebungen im V. U. M. B. Vermehrter finden ſich dann ſelbe an den ſteilen Abfällen des Urgebirgs-Plateaus gegen die Donau, am häufigſten aber treten ſie in den Umgebungen von Wien auf, wo ſelbe vorzugsweiſe an den ſüdlichen Abfällen des Sandſtein- und Kalkgebirges erſcheinen, und der Flora von Wien jenen Reichthum und den ganz eigenthümlichen

Reitz geben, der ſelbe auszeichnet, und ſie für Pflanzenforſcher, die aus dem Norden von Deutſchland kommen, ſo anziehend macht. Der größere Theil dieſer Uebergänge verſchwindet wieder im Süden des Landes, wo der Boden mit beträchtlichen Erhebungen den alpiniſchen Regionen ſich nähert, um erſt jenſeits der Alpen, in Steiermarks Ebenen und Thälern, oder am Südabfall ſeiner Berge, aufs Neue und in größerer Häufigkeit wieder zu erſcheinen. Hierher gehören nachverzeichnete Pflanzen, von welchen jene, welche in Unter-Oeſterreich ihr nördlichſtes Vorkommen finden, mit einem Sternchen bezeichnet ſind.

Carex Michelii Host.
— gynobasis Vill.
*Cyperus longus L.
Stipa capillata L.
Poa collina Host.
Sclerochloa dura P. B.
Eragrostis megastachya Link.
Sesleria coerulea Ard.
Leersia oryzoides Sw.
Ophrys aranifera L.
Himantoglossum hircinum R.
Erythronium Dens canis L.
Ornithogallum pyrenaicum L.
Allium flavum L.
Populus canescens D. C.
*Quercus austriaca W.
— pubescens L.
Euphorbia amygdaloides L.
— saxatilis Jacq.
*Mercurialis ovata Sternb.
Aristolochia Clematidis L.
Daphne Cneorum L.
Scorzonera purpurea L.
— laciniata L.
*Scolymus maculatus L.
Inula hirta L.
*Achillea scabra Host.
Chrysocoma Linosyris L.
Artemisia pontica L.
Xeranthemum annuum L.
Gnaphalium arenarium L.
Centaurea axillaris W.
— solstitialis L.
Serratula simplex D. C.
*Micropus erectus L.
*Carpesium cernuum L.
Helosciadium repens Koch.
Laserpitium aquilegifolium L.
Bupleurum tenuissimum L.
Orlaya grandiflora Hoffm.
Torilis trichosperma Hoffm.
*Eryngium planum L.
*Loranthus europaeus L.
*Evonymus latifolius L.
Ilex Aquifolium L.
Rhamnus saxatilis L.
*Rhus Cotinus.
Plantago maritima L.
— arenaria Kit.
Arenaria fasciculata L.
Gypsophylla Saxifraga L.
Dianthus prolifer L.

* Silene gallica L.
Linum flavum L.
Arum maculatum L.
Vinca minor L.
Euphrasia lutea L.
* Sideritis montana L.
* Origanum heracleoticum L.
Melittis Melissophyllum L.
Heliotropium europaeum L.
Anchusa italica L.
Onosma echioides L.
Reseda Phytheuma L.
Helianthemum Fumana L.
— canum Jacq.
Althaea hirsuta L.
Isopyrum thalictroides L.
Adonis vernalis L.
— miniata Jacq.
Aconitum Anthora L.
Astragalus pilosus L.
Cytisus capitatus Jacq.
Doricnium herbaceum W.
Colutea arborescens L.
* Glycyrrhiza glabra L.
* Ononis Columnae W.
— hircina L.
* Anthyllis montana L.
* Trigonella monspeliaca L.
Coronilla vaginalis Lam.
— Emerus L.
Galega officinalis L.
Prunus Mahaleb L.
Potentilla rupestris L.
* Rosa guttensteinensis Jacq.
* Galium pedemontanum All.
— Bauhinii R. S.
Asperula galioides M. Brbst.
* Convolvulus Cantabrica L.
* Peltaria alliacea L.
* Brassiaca austriaca Jacq.
Thlaspi perfoliatum L.
Hesperis matronalis L.
Arabis auriculata D. C.
— turrita L.
Iberis amara L.
Isatis tinctoria L.
Campanula Speculum L.

Außer dieſen bis nun aufgeführten eigenthümlichen und Uebergangsformen der Flora von Unter-Oeſterreich, und jenen Gewächſen, die dasſelbe gemeinſam mit den übrigen Ländern des Reiches der Umbellaten und Cruziferen beſitzt, finden ſich aber noch mehrere ausgezeichnete Pflanzen, die, wenn ſelbe auch nicht als ausſchließend, doch als Eigenheiten des öſtlichen Theiles vom mitteleuropäiſchen Alpengebiethe betrachtet werden können, und zwar namentlich von der nördlichen Kalkalpen-Reihe desſelben, zu welcher der größte Theil der alpiniſchen Region Unter-Oeſterreich's gehöret.

Es ſind dieſes faſt durchaus Alpenpflanzen, die ſich weſtlich auch nach Ober-Oeſterreich, Steiermark, Salzburg, und zwar ſtets dem Kalkzuge nach, erſtrecken, von welchen viele im weſtlichen Tirol und in der Schweiz nicht mehr vorkommen, oder durch verwandte Formen erſetzt werden, und die, immer durch Kalk-Unterlage bedingt, überhaupt ſelten oder nie auf Urgebirgen erſcheinen. Zu dieſen Eigenheiten, die zum Theile das Seltenſte und Vorzüglichſte unſerer Flora in ſich ſchließen, gehören:

Carex firma Host.
— brachystachys Shrank.
— Mielichhoferii W.
Calamagrostis varia Host.
— pyramidalis Host.
Avena alpestris Host.
Poa supina Schrad.
— Halleridis R. Sch.
Festuca nutans Host.
— pumila Host.
— violacea Gaud.
Luzula glabrata Hoppe.
Juncus Jacquinii L.
Orchis speciosa Host.
— fusca L.
Gymnadenia odoratissima R.
Chamorchis alpina Rich.
Malaxis monophylla Swz.
Hieracium Jacquinii Vill.
— porrifolium Jacq.
— chondrylloides Jacq.
— molle Jacq.
— hyoseridifolium Vill.
Willemetia apargioides Cass.
Apargia alpina Host.
Carduus carlinaefolius Lam.
Saussurea pygmaea Spr.
— discolor D. C.
Cineraria crocea Tratt.
Arnica scorpioides Jacq.
Doronicum cordifolium Stb.
Achillea Clusiana Tausch.
— odorata Wulf.
Homogyne discolor Cuss.
Scabiosa lucida Vill.
Globularia nudicaulis L.
Valeriana elongata Jacq.
— celtica L.
Athamanta cretensis L.
Chaerophillum Cicutarium V.
Pleurospermum austriacum S.
Heracleum austriacum Jacq.
Imperatoria verticillaris D. C.
Rumex alpestris Jacq.
Arenaria austriaca Jacq.
— filiformis Port.
— Gerardii W.
Cerastium ovatum Hoppe.
Dianthus alpinus L.
Linum alpinum L.
Silene alpestris L.
Gentiana pumila Jacq.
— pannonica Scop.
Primula integrifolia Jacq.
— glaucescens Bertol.
Soldanella minima Hoppe.

Digitized by Google

Pedicularis incarnata Jacq.
— Portenschlagiana Reich.
Tozzia alpina L.
Veronica urticaefolia Jacq.
Saxifraga Hostii Tausch.
— Burseriana L.
Arbutus alpina L.
Rhododendr. Chamaecistus L.
Betonica Alopecuros L.
Campanula alpina Jacq.
— pusilla Jacq.
— caespitosa Scop.
— thyrsoideae L.
Papaver Burserii Cranz.
Lepidium petraeum L.
Thlaspi alpestre Jacq.
— alpinum Jacq.
Aethionema saxatilis R. B.
Petrocallis pyrenaica R. B.
Arabis coerulea Wulf.
Arabis nutans Jacq.
Cardamine trifolia L.
Epilobium alpestre Jacq.
Geranium lucidum L.*
— lividum Herit.
Thalictrum aquilegifolium L.
Helianthemum grandiflorum Scop.
— alpestre D. C.
Aconitum purpureum Host.
Ranunculus Breyninus Cranz.
— Pseudo-Thora Host.
Aquilegia intermedia Z.
Phaca frigida L.
Trifolium badium Schreb.
Viola alpina Jacq.
Pyrus Chamaemespilus W.
— Hostii Jacq.
Potentilla Brauneana Hopp.
— Clusiana L.

---

Am Schluſſe dieſes Abſchnittes folgen nun hier noch zur leichteren Ueberſicht der Pflanzen-Familien-Verhältniſſe, wie ſich ſelbe in ein und demſelben Pflanzen-geographiſchen Reiche bei Verſchiedenheit der klimatiſchen Temperaturs- und Breiten-Lage darſtellen, zwei vergleichende Tabellen, wovon die erſtere die vorzüglicheren Familien von Unter-Oeſterreich mit jenen von Würtemberg, des Breisgau's und von Braunſchweig zuſammenſtellet; die zweite Tabelle dieß bezüglich der Flora von Wien mit jener von Dresden und Berlin wiederholet. Bei dieſen Tabellen wurden für Würtemberg die Pflanzen-Verzeichniſſe zum Grunde gelegt,

welche Martens in dem Correſpondenzblatte des Würtemberger landwirthſchaftlichen Vereines lieferte; für Breisgau und Braunſchweig aber wurden hierzu die beiden vortrefflichen und genauen Floren von Spenner und Lachmann genommen. Bei Annahme der Wiener-Pflanzen wurde mit einigen Nachträgen Sauter's Verzeichniß benützt, für Dresden und Berlin dienten die Floren von Ficinus und Schlechtendahl. Nicht unwillkommen dürfte in beiden Tabellen den vaterländiſchen Pflanzenfreunden auch der mit einem Blicke zu überſchauende Gewächsreichthum erſcheinen, der Unter-Oeſterreich von den Diſtrikten des nördlichen und weſtlichen Deutſchlandes ſo vortheilhaft unterſcheidet, und der mit Hinzuziehung der Provinzen Inner-Oeſterreich's noch weit überwiegender ſich zeigen würde. Schon die Steiermark allein, deſſen wunderſchönes Oberland, neben noch höheren und reicheren Kalkalpen, auch von ausgedehnten zum Theil bis über 9000′ emporſteigenden Urgebirgsketten durchzogen iſt, und welche, mit dem Marburger- und Cyllier-Kreiſe beinahe auf die Parallele von Görz hinabreichend, einerſeits eine ausgezeichnete und reiche Süd-Flora, anderſeits aber die alpiniſchen Eigenheiten der im Weſten des letztgenannten Kreiſes hereintretenden ſüdlichen Kalkketten darbiethet, müßte bei einem ſolchen Vergleiche mit Norddeutſchland ein eben ſo überraſchendes als gewinnendes Bild darſtellen.

Digitized by Google

## Vergleichende Tabelle der Flora von Unter-Oeſterreich mit den Floren von Würtemberg, Breißgau und Braunſchweig.

| | Unter-Oeſterreich. | | Würtemberg. | | Breißgau. | | Braunſchweig. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Geographiſche Breite. | 47° 20′ — 49° 2′ | | 47° 30′ — 49° 30′ | | 47° 50′ — 48° 52′ | | 51° 50′ — 52° 55′ | |
| Höhe über dem Meere in W. Fuß. | 400′ 6567′ | | 560′ 4600′ | | 850′ 5000′ | | 250′ 1270′ | |
| Familien. | Zahl der Arten. | Verhältniß zur Geſammt-Zahl. | Zahl der Arten. | Verhältniß zur Geſammt-Zahl. | Zahl der Arten. | Verhältniß zur Geſammt-Zahl. | Zahl der Arten. | Verhältniß zur Geſammt-Zahl. |
| Zahl der Phanerogamen: | 1753 | | 1230 | | 1122 | | 1060 | |
| Glumaceae . . . | 228 | 1: 7,6 | 188 | 1: 6,4 | 157 | 1: 7,1 | 102 | 1: 6,5 |
| { Gramineae. | 121 | 1: 14,4 | 98 | 1: 12,5 | 83 | 1: 13,5 | 83 | 1: 12.9 |
| { Cyperoideae | 89 | 1: 19,6 | 94 | 1: 16,6 | 56 | 1: 20 | 63 | 1: 16.8 |
| { Junceae . . | 18 | 1: 97,3 | 16 | 1: 76,8 | 18 | 1: 62,4 | 16 | 1: 66 |
| Synanthereae. . | 206 | 1: 8,7 | 140 | 1: 8,7 | 126 | 1: 8,9 | 107 | 1: 9,8 |
| Labiatae . . . . | 108 | 1: 16,2 | 52 | 1: 23,6 | 50 | 1: 12,4 | 44 | 1: 24 |
| Leguminosae. . | 92 | 1: 19 | 70 | 1: 17,5 | 56 | 1: 20 | 56 | 1: 18.9 |
| Cruciferae . . . | 90 | 1: 19,4 | 51 | 1: 24 | 51 | 1: 22 | 41 | 1: 25.8 |
| Rosaceae . . . . | 82 | 1: 21,4 | 56 | 1: 21,9 | 52 | 1: 21,5 | 48 | 1: 22 |
| Umbellatae. . . | 77 | 1: 32,7 | 57 | 1: 21,6 | 44 | 1: 25,5 | 44 | 1: 24 |
| Caryophyllaceae | 66 | 1: 26,5 | 50 | 1: 24,6 | 39 | 1: 28,8 | 42 | 1: 25 |
| Ranunculaceae. | 62 | 1: 28,2 | 41 | 1: 30 | 36 | 1: 31 | 36 | 1: 29 |
| Amentaceae. . . | 48 | 1: 36,5 | 30 | 1: 41 | 49 | 1: 22,8 | 38 | 1: 28,1 |
| Orchideae . . . | 44 | 1: 39,8 | 38 | 1: 31,3 | 35 | 1: 32 | 23 | 1: 46 |
| Primulaceae . . | 29 | 1: 60,4 | 12 | 1: 102,5 | 10 | 1: 112 | 11 | 1: 96 |
| Asperifoliaceae | 26 | 1: 67,8 | 18 | 1: 68 | 17 | 1: 66 | 19 | 1: 55,7 |
| Stellatae. . . . . | 25 | 1: 70,1 | 17 | 1: 72 | 18 | 1: 62,3 | 17 | 1: 62,3 |
| Euphorbiaceae. | 21 | 1: 83,4 | 10 | 1: 123 | 13 | 1: 86 | 9 | 1: 117.8 |
| Saxifragae . . . | 18 | 1: 97,3 | 9 | 1: 136 | 7 | 1: 160 | 4 | 1: 265 |
| Ericaceae . . . . | 10 | 1: 175,3 | 9 | 1: 136 | 8 | 1: 140 | 16 | 1: 66,2 |
| Coniferae . . . . | 10 | 1: 175,3 | 6 | 1: 205 | 6 | 1: 187 | 6 | 1: 177 |
| Malvaceae . . . | 7 | 1: 152,4 | 6 | 1: 205 | 4 | 1: 280 | 5 | 1: 210 |

## Vergleichende Tabelle der Flora von Wien, Dresden und Berlin.

| | Wien. | | Dresden. | | Berlin. | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Geographiſche Breite. | 48° 12′ | | 51° 3′ | | 52° 33′ | |
| Höhe über dem Meere in Wiener-Fuß. | 460′ 2800′ | | 380? | | 130′ 490′ | |
| Familien. | Zahl der Arten. | Verhältniß zur Geſammt-Zahl. | Zahl der Arten. | Verhältniß zur Geſammt-Zahl. | Zahl der Arten. | Verhältniß zur Geſammt-Zahl. |
| Zahl der Phanerogamen. | 1380 | | 1178 | | 981 | |
| Glumaceae | 201 | 1: 7,4 | 179 | 1: 6,8 | 170 | 1: 5,7 |
| { Gramineae | 108 | 1: 12,7 | 101 | 1: 11,6 | 93 | 1: 10,5 |
| { Cyperoideae | 65 | 1: 28,2 | 60 | 1: 19,6 | 61 | 1: 16 |
| { Junceae | 13 | 1: 106,1 | 18 | 1: 65,4 | 16 | 1: 61,1 |
| Synanthereae | 157 | 1: 8,7 | 125 | 1. 9,4 | 97 | 1: 10,1 |
| Labiatae | 60 | 1: 23 | 54 | 1: 21,8 | 40 | 1: 24,5 |
| Leguminosae | 78 | 1: 17,8 | 63 | 1: 18,7 | 52 | 1: 18,8 |
| Cruciferae | 77 | 1: 17,9 | 58 | 1: 20,3 | 38 | 1: 25,8 |
| Rosaceae | 78 | 1: 17,8 | 62 | 1: 19 | 44 | 1: 22,2 |
| Umbellatae | 60 | 1: 23 | 47 | 1: 25 | 38 | 1: 25,8 |
| Caryophyllaceae | 51 | 1: 27 | 48 | 1: 24,5 | 40 | 1: 24,5 |
| Ranunculaceae | 47 | 1: 29,3 | 39 | 1: 30,2 | 32 | 1: 30,6 |
| Amentaceae | 37 | 1: 37,3 | 34 | 1: 34,6 | 37 | 1: 26,5 |
| Orchideae | 35 | 1: 39,4 | 21 | 1: 56,1 | 16 | 1: 60,3 |
| Primulaceae | 19 | 1: 72,6 | 18 | 1: 65,4 | 11 | 1: 89 |
| Asperifoliaceae | 26 | 1: 53 | 22 | 1: 53,5 | 21 | 1: 46,7 |
| Stellatae | 19 | 1: 72,6 | 22 | 1: 53,5 | 13 | 1: 75,4 |
| Euphorbiaceae | 20 | 1: 69 | 10 | 1: 117,8 | 11 | 1: 80,1 |
| Saxifragae | 6 | 1: 230 | 5 | 1: 235,6 | 6 | 1: 163,2 |
| Ericaceae | 6 | 1: 230 | 17 | 1: 69,3 | 14 | 1: 73 |
| Coniferae | 7 | 1: 197,1 | 6 | 1: 196 | 5 | 1: 196 |
| Malvaceae | 5 | 1: 276 | 3 | 1: 302 | 5 | 1: 196 |

Aus der erſten Tabelle ergibt ſich, daß von den verzeichneten Familien die Glumaceae, Labiatae, Synanthereae, Cruciferae, Rosaceae, Ranunculaceae, Euphorbiaceae, Primulaceae, Saxifragae und Coniferae in den aufgeführten vier Ländern am zahlreichſten in Unter-Oeſterreich erſcheinen, und daß daſelbſt nur die Umbellatae und Ericaceae das am wenigſten zahlreiche Verhältniß bilden. Bei der Flora von Wien ergibt ſich neben den bereits genannten Familien auch noch das Maximum des Vorkommens der Cyperoideae, Leguminosae, Umbellatae, Orchideae und Asperifoliae im Gegenhalte der Flora von Dresden und Berlin; die Cyperoideae der Wiener-Flora betragen das doppelte, die Synanthereae, Cruciferae, Orchideae und Euphorbiaceae um die Hälfte mehr als die gleichen Familien in der Berliner Flora.

## 6. Einfluß der Höhenverſchiedenheiten und der Unterlage.

Bei vorläufiger Ausſcheidung der Gattungen, welche in den verſchiedenen Regionen vorherrſchend erſcheinen, zeigen ſich in den Alpen mehr oder weniger ausſchließend die Gattungen Cortusa, Phaca, Tozzia, Peltaria, Dryas, Azalea, Rhododendron, Cherleria, Rhodiola, Soldanella und Armeria, reicher hingegen aber an Arten gegen die tieferen Gegenden die noch alpiniſchen Gattungen Eriophorum, Androsace, Primula, Gentiana, Hieracium, Saxifraga, Arabis, Draba, Valeriana, Pedicularis, Azalea. Einjährige Gewächſe zeigen ſich in den Alpen nur wenige. Als Gattungen, die in den Ebenen vorherrſchen, aber noch immer einzelne Repräſentanten in den Alpen zeigen, ſind zu nennen: Carex, Agrostis, Avena, Festuca, Poa, Orchis, Gymnadenia, Salix, Achillea, Gnaphalium, Carduus, Plantago, Cerastium, Silene, Dianthus, Linum, Pinguicula, Linaria, Veronica, Campanula, Papaver, Thlaspi, Hutchinsia, Cochlearia, Hypericum, Potentilla, Alchemilla, Rosa, Ranunculus, Anemone u. a.

Als Eigenheit der alpiniſchen Vegetation darf bei den meiſten Spezien das geſellige Vorkommen, Neigung zur Raſenbildung,

Digitized by Google

vorwaltende weiße Farbe der Blüthen, mit Neigung zum Röthlichwerden derjenigen, die auch in Ebenen weiß blühen, ein gedrängter niederer Bau, ſtarke Bekleidung und beſonderes Vorwalten bitterer oder ätheriſcher, auch balſamiſcher Stoffe betrachtet werden, dieſes letztere z. B. bei den Gattungen Valeriana, Gentiana, Achillea, Artemisia, Veronica, Rhododendron, Rhodiola und Saxifraga. Von daher dürfte ſich für die vaterländiſche Pharmakopöe noch manche Bereicherung finden, wie aus der oft auffallenden Anwendung von Alpenpflanzen als Volksarznei, deren nähere Ausmittelung nur nützlich ſeyn könnte, ſehr zu vermuthen iſt.

In den Ebenen und Tiefgegenden treten, neben den zum Theil ſchon früher bezeichneten Gattungen, an Flußrändern, ſtehenden Wäſſern, Sümpfen und Mooren beſonders die Hydrophyten und Halophyten hervor. Die Gattungen der erſteren ſind, nach Schouw's guter Bezeichnung ihres beſondern Vorkommens:

a. Hydrophyten, ganz vom Waſſer umgeben und ſchwimmend, mit ſchwacher Wurzelbefeſtigung unter dem Waſſer: Lemna, Hippuris, Callitriche, Utricularia, Potamogeten, Helonia, Sagittaria, Nymphaea, Myriophyllum, Ceratophyllum.

b. Hydrophyten, im Schlamme oder Moor wachſend, mit ſtarken Wurzeln im Boden befeſtiget, Sumpf-, Moor- und Torfpflanzen: Pinguicula, Eriophorum, Schoenus, Cyperus, Carex, Scirpus, Drosera, Scheuchzeria, Juncus, Alisma, Menyanthes, Triglochin, Butomus, Lythrum, Limosella, Scutellaria, Scrophularia, Trientalis, Gratiola, Bidens, Helіosciadium, Vaccinium, Andromeda, Comarum; die letzten drei Gattungen beſonders in höher liegenden Mooren.

Die in Unter-Oeſterreichs Ebenen vorhandenen Halophyten (Salzpflanzen) ſind nur wenige Arten aus den Gattungen Salsola, Arenaria, Rumex, Triglochin, Glaux, Plantago und Bupleurum.

Bei den Kultur-Gewächſen und jenen, die zum Theil ſchon als aklimatiſirt oder occurrirend zu betrachten ſind, biethen ſich über die Vorkommenshöhe und Unterlage folgende Erſcheinungen dar:



Digitized by Google

1. Die Cerealien. Dieſe erreichen in Unter-Oeſterreich ſowohl in dem nördlichen als ſüdlichen Urgebirgsantheile eine bedeutende Höhe des Anbaues. Winterweitzen gedeiht bei ſtark thoniger Unterlage noch ganz vorzüglich in 1600 — 1800′ Höhe; noch höher hinauf gedeiht Winterroggen, Sommerroggen und Hafer; die beiden letzteren Fruchtgattungen werden ſogar noch in Höhen, die an 3000′ und darüber reichen angebaut. Die höchſten Kulturpunkte derſelben ſind im V. U. W. W. auf dem Nordabhange des Wechſels um Münichkirchen und Marienſee bei 3200′ Höhe und einer mittleren Temperatur von + 4—5°, ferner zwiſchen Thernberg und Edlitz am Kaltenberge 2800′, die Felder um Rach am Fuße des Otters 2850′, und endlich die ſchon oben bezeichneten hohen Feldbaue im V. O. W. W. Ein Verſuch, den der Verfaſſer dieſer Darſtellung im Jahre 1812 auf der Nordſeite des Wechſels in 4800′ Höhe bewerkſtelligte, zeigte das Nichtmehrgedeihen der Cerealien in ſolcher Lage. Der angebaute Winterroggen gab, ungeachte eines ſehr günſtigen Vegetations-Jahres, nur taubbleibende Blüthen und leere Aehren, bei zwar langem aber ſchütterem Strohwuchſe.

2. Die Kultur des Weinſtockes geht in Oeſterreich nirgends über 1600′, doch ſind mehrere Spuren ehemahligen höher gehenden, nun aufgelaſſenen Weinbaues vorhanden, wie z. B. bei dem Dorfe Weingart, öſtlich von Sebenſtein im V. U. W. W., im gleichen Kreiſe um Stupfenreit, und am Abhange des Roſaliengebirges auf Stellen die gegen 2000′ Höhe erreichen. Wie anderwärts beobachtet geworden, gedeihen auch bei uns die weißen Sorten ganz vorzüglich auf kieſelerdiger Gebirgsunterlage, die rothen hingegen beſonders auf kalkiger. Der beſte öſterreichiſche weiße Wein, der ſogenannte Gebirgswein, ſchätzbar durch ſtets ſich ſteigernde Güte, Zunehmen des Bouquets im höhern Alter, und durch 60 — 100jährige Ausdauer, wächſt an den ſüdlichen Gehängen des Sandſteingebirges am Kahlenberge und Biſamberge. Die durch die Deutſchordens-Kommende von Gumpoltskirchen um das Jahr 1770 zuerſt, ſpäter auch durch Grafen von Fries um Vöslau und Baden eingeführte rothe Burgunderrebe, liefert auf der dortigen Kalkunterlage und in ſüdlichen Gehängen gepflanzt,

einen ſo köſtlichen und würzigen rothen Wein, der in Jahren, wo die mittlere Temperatur ſich + 10° nähert, mit dem urſpünglichen Burgunder wetteifert.

3. Der Mais kann in Unter-Oeſterreich mit Sicherheit nur bei 1200′ — 1300′ Höhe noch angebaut werden. Am Steinfelde bei Wiener-Neuſtadt iſt ſo ziemlich die Kulturgränze dieſer Feldfrucht, und ziemlich dasſelbe gilt von dem Haidekorn, welches nur in ſehr günſtigen Jahren den Anbau als zweite Frucht nach den Cerealien verträgt.

4. Von den Früchten der Cucurbitaceen gedeiht allein der gemeine Kürbiß in vollkommen freier Kultur zwiſchen 400′ und 1000′, auf ſüdlichen ſtark humöſen Lagen. Die Waſſermelone (Cucurbita Citrullus) und die Gartenmelone (Cucumis Melo) gedeiht nicht mehr im Freien allein und bedarf bereits der Vorkultur des Miſtbeetes, welches letztere auch bei der gemeinen Gurke in den meiſten Jahren nöthig iſt.

5. Von den Obſtfrüchten, die im Allgemeinen in Unter-Oeſterreich vortrefflich gedeihen, und durch deren reiche Anzucht ſich beſonders das obere Becken bei Tulln und Krems auszeichnet, erreicht die wilde Waldkirſche (Prunus avium sylvestre) den höchſten Standort und kommt ſelbſt in Höhen von 3400′ noch vor, wo ſelbe aber erſt im September ihre kleinen und ſüßen Früchte reifet. Der Feigenbaum hingegen hält ohne Bedeckung und Schutz gegen Norden nicht mehr im Freien aus, und eben ſo die zärtlicheren Sorten der Pfirſchen und Aprikoſen. Der Wallnußbaum (Juglans regia) gedeiht vorzüglich am Fuße der ſüdlichen Kalkberge und zieht weit in die Querthäler am Fuße derſelben bis 1800′ — 2000′ hinauf. Mehr als 100jährige Anpflanzungen dieſes nützlichen Baumes, mit Stämmen von 30 — 40″ Durchmeſſer, finden ſich vorzüglich um die Gebirgsſchlöſſer des Viertels U. und O. W. W., wo dieſer Baum überhaupt an Abhärtung gegen das Klima durch lange Anzucht gewonnen zu haben ſcheint. Die eßbare Kaſtanie (Castanea vesca), obgleich in Unter-Oeſterreich nirgends ganz wild vorkommend, wird am Fuße des Leythagebirges zum Theil kultivirt und zeigt in vielen Gegenden der ſüdlichen Berge, in Lagen von 1800 — 2000 Fuß Höhe,

und am Rande der Wälder noch mächtige Stämme, welche in heißen Jahren noch reife Früchte liefern.

6. Von der türkiſchen oder baumartigen Haſelnuß (Corylus Colorna) finden ſich — Spuren ehemahliger Anpflanzungen aus Oſten — bedeutend hohes Alter verrathende Bäume in den Bergſchlöſſern des V. U. W. W., und eine recht wohlgedeihende Anpflanzung dieſes durch ſein ſchönes Nutzholz ſowohl, als durch ſeine Früchte ſehr empfehlenswerthen Baumes, beſteht auf der Herrſchaft Merkenſtein im erwähnten Kreiſe.

7. Sehr merkwürdig iſt das vereinzelte Vorkommen von alten Stämmen des Lebensbaumes, der Thuja occidentalis, auf dem Uebergangskalke und in den Vorbergen ſüdlich von Wiener-Neuſtadt. Offenbar Reſte ehemaliger Anpflanzungen, hat dieſer Baum ſich in der Umgebung der Herrſchaft Thernberg beinahe gänzlich aklimatiſirt, und wirklich merkwürdig waren noch vor wenig Jahren zwei alte Stämme in der Nähe des Schloßes Thernberg, die, nur am obern Ende noch grünend und Palmenartig 90 Fuß hoch emporſteigend, am Stammende über 2 Fuß Dicke erreichten. Die Schnittfläche eines dieſer beiden Stämme zeigte über 250 Jahresringe und dieſe beiden Stämme können als die Stammbäume mehrerer Hunderte von ältern und jüngern Thujen betrachtet werden, die ſeit zwei Jahrhunderten in den benachbarten Wäldern in Mitte von Lerchen, Schwarzföhren und Buchenbeſtänden, auf einer Höhe von 1800′ durch Selbſtausſaat ſich verbreitet haben, und ſo gewiſſer Maßen auch der öſterreichiſchen Flora beizuzählen kommen.

8. Die libanotiſche Zeder (Pinus Zedrus) kömmt in Unter-Oeſterreich, ſo wie in ähnlichen Lagen Deutſchlands ſicherlich und beſtens fort. Mehrere aus England bezogene kultivirte 4—5jährige Stämme dieſes, durch rieſenhaften Wuchs und reiche Produktion faſt unvergänglichen und wohlriechenden Holzes ſehr ſchätzbaren Baumes, wurden von dem Verfaſſer dieſes Aufſatzes im Jahre 1816 auf der Herrſchaft Thernberg im V. U. W. W. explantirt. Eine vorgefaßte Meinung von der Zärtlichkeit dieſes Baumes ließ die erhaltenen Stämme zuerſt in geſchützte Lagen des Thales und in Gärten verpflanzen, und vor dem Winter unter leichte Laub-

Digitized by Google

bedeckung bringen. Sie kamen auf dieſe Weiſe nur langſam fort, zeigten wenig Entwicklung und litten jährlich von Frühfröſten oder Reifen des Vorſommers. Sie kränkelten endlich und mehrere derſelben gingen gänzlich ein. In Erinnerung der urſprünglichen und alpiniſchen Heimath dieſes Baumes, der in Syrien auf Nordabhängen, Kalkunterlage und auf einer Höhe von 6000 — 7000′ ſich findet, wurde der noch übrig gebliebene Reſt dieſer jungen Stämme im Herbſt 1818 auf Kalkboden und in die Mitte eines jungen Lerchenbeſtandes auf einer Höhe von 1800′ verſetzt. Hier, ohne aller Bedeckung, gedeihten ſelbe nun bald auf das Beſte, ließen die Lerchen gleichen Alters bald im Wuchſe hinter ſich, und waren im Jahre 1828 bereits ſo kräftig und ſtark herangewachſen, daß ſelbe in Rinde und Vegetation von wild gewachſenen Stämmen nicht mehr zu unterſcheiden waren. Sie haben in den Zwiſchenjahren Winter von 18 — 20° Kälte ohne Nachtheil ertragen, und werden in wenig Jahren Saamen bringen, deren Aufſchlag durch Selbſtausſaat, wie durch Kultur unzweifelhaft iſt. Möchten dieſe Zedern, das Geſchenk eines Gliedes unſeres, auch durch Liebe zur Naturwiſſenſchaft und Kultur ausgezeichneten Herrſcherhauſes, des damaligen Beſitzers der Herrſchaft Thernberg, Sr. kaiſerlichen Hoheit des durchlauchtigſten Erzherzoges Johann, auch bei dem gegenwärtigen Eigenthümer dieſer Beſitzung jenen Schutz und jene Obſorge finden, welche dieſelben durch ihren erhabenen Einführer und als Stammältern künftiger öſterreichiſchen Zedernwälder ſo ſehr verdienen.

Nach den Hauptverſchiedenheiten des Höhen-Einfluſſes ließe ſich die Flora von Unter-Oeſterreich ganz einfach in die Regionen des kultivirten Landes, der Wälder, Voralpen und Alpen auflöſen. Doch ſcheinet es, daß dieſe Regionen ſich mit mehr Schärfe aus den Pflanzen-geographiſchen, zum Theil auch geognoſtiſchen Verhältniſſen, und mit Berückſichtigung der bezeichnenden Pflanzenformen darſtellen laſſen, und wir verſuchen daher Unter-Oeſterreich in nachſtehende Pflanzen-geographiſche Regionen einzutheilen.

I. Die Region der Auen, Becken und Beckenränder von 400′ — 1200′ über dem Meere. Der Cerealienbau, der Wein- und Obſtbau hat ſeinen Hauptſitz innerhalb der Gränzen dieſer

Region, welche von Waldbäumen beſonders die Weiß- und Schwarzpappel, die Buche, die Stein- und Zerr-Eiche aufnimmt. Als die bezeichnendſten Pflanzen ihrer untern Gränze ſind: Eryngium planum, Galium pedemontanum, Limosella aquatica und subulata Port., Eragrostis Megastachya, Bunias Erucago und Corispermum purpureum Host bemerkbar. An der obern Gränze dieſer Region erſcheinen Inula germanica, Oculus und Orlaya grandiflora, Ranunculus Auricomus, Potentilla rupestris, Polygala major, Centaurea axillaris, Artemisia pontica, Globularia cordifolia, Helianthemum canum, und andere. Am Oſtrande der Ebenen und Hügel dieſer Region finden ſich vorzüglich die oben aufgeführten öſtlichen Uebergänge, und nur wenige derſelben, wie z. B. Dracocephalum austriacum, kommen erſt über ihrer obern Gränze zum Vorſchein.

II. Die Region der Vor- und Waldberge und untern Bergwieſen, in geognoſtiſchem Sinne auch die der höhern Sandſteine und Juraberge, der mittleren Kalk- und Dolomiterhebungen. Sie erſtreckt ſich von 1200′ bis 2500′ Höhe. Die Getreidekultur geht noch durch dieſe ganze Region hindurch, wird aber von ihrer Mitte aus bloß als Eggartenwirthſchaft, mit 2 ſich folgenden Getreidefrüchten, und 6 — 11 jährigen Zwiſchenweidejahren betrieben. In den Wäldern kommen mit der Buche an den Südſeiten vorzüglich die Weißtanne, an nördlichen Gehängen mehr die Rothfichte und die Ahorne vor, und über 1600′ aufwärts zeigt ſich auch ſchon die Lerche. Beſonders charakteriſtiſch für dieſe Region wird die Schwarzföhre (Pinus nigricans Host), die ganz eigentlich an der untern Gränze dieſer Region zu erſcheinen beginnt, durch dieſelbe fortzieht, und vorzüglich auf und in der Nähe der Dolomiten mit einem weſtwärts ſehr beſchränkten Verbreitungsbezirke vorherrſcht. Die tiefer liegenden nicht unbeträchtlichen Flachwälder dieſes Baumes auf der Neuſtädter-Heide, der große und kleine Föhrenwald, ſind wie die gegenwärtig dort häufigen Anbaue dieſes vielleicht nützlichſten Forſtbaumes in Oeſterreich, künſtliche Waldzucht, welche noch aus den Zeiten Maximilian des Erſten herrühret. An der untern Gränze dieſer Region erſcheinen gewöhnlich die ſüdlichen Uebergangsformen, wie Anthyllis montana, Ono-

Digitized by Google

nis Columnae, Phytheuma fistulosum; außerdem ſind Jasione montana, Galium Bauhinii, Scorzonera purpurea u. a. bezeichnend. Am obern Rande erfreut in den duftenden Schwarzföhren und Lerchenwäldern das Auge des Botanikers bereits Veronica montana, Lysimachia nemorum, Galium sylvestre et lucidum, Viola Allioni, und andere, und die Felſen desſelben glühen im Vorfrühlinge von den Blüthen der Erica herbacea. In dieſer Region finden ſich auch ganz beſonders nach oben jene reichen und ſchönen Bergwieſen, auf denen, reich geſchmückten Teppichen vergleichbar, den grünen Untergrund ſeltener öſterreichiſcher Gramineen die wechſelnden Farben der Aquilegien, Thaliktren, Silenen und Umbelliferen, und beſonders die zierlichen Orchideen ſchmücken, welche Oeſterreich's Flora ſo ſehr auszeichnen.

III. Die Region der höheren Berge, des Hochgebirges und Voralpenwaldes von 2500′ — 4200′ Höhe. In dieſer Region endet Getreide und Obſtbau. In den Wäldern herrſcht, nach dem allmähligen Abnehmen der Buchen, Ahorne, Tanen und Föhren, die Rothſichte, und die Lerche fort. Aber auch dieſe nähern ſich am obern Rande ihrer Gränze, wogegen die ſubalpinen Lonizeren, Preißel- und Johannisbeeren, die Pyrola-Arten und kleine alpiniſche Sträucher wie Arctostaphylos Uva ursi, Empetrum nigrum, und Rubus saxatilis, ſo wie die erſten Rhododendren auftreten. Am untern Rande dieſer Region ſind beſonders Aconitum Anthora, Peltaria alliacea, Ranunculus anemonoïdes, Scabiosa dipsacifolia Host., Sambucus racemosa, und Coronilla vaginalis bemerkbar. An ihrer obern Gränze erſcheinen ſchon häufig alpiniſche Pflanzenformen, von welchen wieder vorzüglich Luzula maxima, Convallaria verticillata, Sonchus alpinus, Centaurea montana, Veronica saxatilis und urticaefolia, Orchis globosa, Gymnadenia albida und odoratissima, Epipogium Gmelini, Orobus Clusii, Cineraria alpina, crocea, Doronicum austriacum, Arnica Bellidiastrum, Cacalia alpina, Gymnadenia albida, Saxifraga rotundifolia, Veratrum album, Tozzia alpina, Campanula barbata und pusilla, Arenaria laricifolia, Blechnum boreale und Aspidium aculeatum als bezeichnend zu nennen ſind. Der obere Theil dieſer Region trägt überhaupt einen

düſteren ernſten Charakter, der den Wanderer mehr niederdrücken als erfreuen würde, erheiterten ihn nicht neben den genannten Blüthen, auch die mit der Hoffnungsfarbe geſchmückten Sterne der Atragena alpina, welche, um Felſen und Bäume ſich windend, die heiteren Höhen, die reinen Lüfte, die Nähe der Alpen-Regionen verkündiget.

IV. Die untere Alpen-Region, die des Krummholzes, Pimus Pumilio und der Legbirke, Betula ovata, von 4200′ bis 5500′ Höhe. Die hier und da noch vereinzelt ſtehenden, ſparrigen oder niedergedrückten, mit Usneen von unten bis oben überzogenen Fichten- und Lerchenſtämme verſchwinden gänzlich. Die Rhododendren, obgleich an ſteilen und tief eingeſchnittenen Stellen der Alpenkette, zuweilen bis 2500′ herabgehend, wie z. B. im Höllenthale am Schneeberge und in den Erlaph-Schlünden am Oetſcher, zeigen doch erſt hier ihren eigenthümlichen Standort, und werden, ganze Felſen und Gehänge überziehend, immer häufiger. Mit ihnen zeigen ſich Mespilus Chamaemespilus, Pyrus Hostii, Salix coruscans et alpestris Host und Janiperus nana als niedere Holzgewächſe. Zwiſchen dem immer niedriger werdenden alles überziehenden Krummholze, den Zermſtauden oder Zermat der Aelpler, über deſſen zuletzt ganz am Boden niedergepreßte weit verbreitete Aeſte der Wanderer wegſchreitet, bilden ſich kleine, ſchön grünende und noch dicht beraſete Oaſen von Alpenwieſen, auf denen die Vanille duftende Nigritella angustifolia Rich, und zwiſchen dem azurnen Schmelz der Alpen-Gentianen, und dem Karmin der Alpennelken und Armerien, die ſchneeigen Sterne der Androſacen, und Anemonen, und die goldenen der Potemtillen und Helianthemen als Vorläufer der Alpenflora erſcheinen, die auch den Nichtbotaniker durch Schönheit der Farben und Formen entzücket.

Die Pflanzen, welche dieſer untern Alpen-Region vorzüglich angehören, ſind nachſtehende:

Hieracium aureum, aurantiacum, prenanthoides, pyrenaicum, villosum, Cineraria alpestris, Carduus defloratus, Scabiosa lucida, Globularia nudicaulis, Heracleum austriacum, Pleurospermum austriacum, Soldanella alpina, Bartsia alpina, Pedicularis foliosa, recutita, verticillata, Draba

Aizoides, Arabis nutans, bellidifolia, Gentiana pannonica, pumila, nivalis, Viola biflora, Anemone narcissiflora, Ranunculus aconitifolius et montanus, Aconitum Cammarum, Hedysarum obscurum, Oxitropis montana, Phaca frigida Silene alpestris et quadridentata, Dianthus alpinus, Androsace Chamaejasme, Armeria alpina, Geum montanum, Dryas octopetala, Potentilla aurea, caulescens und Helianthemum grandiflorum et alpestre.

V. Die eigentliche oder obere Alpen-Region von 5500′ bis 6560′ über dem Meere. Wenn die Kultur in der vorigen Region doch noch um Alpenhütten und beſſere Weideſtellen durch Düngung und Bewäſſerung, oder durch Ausbranden des Zermats einige Regungen zeigte, ſo iſt ſelbe hier ganz zu Ende, und eben ſo aller Holzwuchs, den nur noch einige niedrige, ſich kaum über den Boden erhebende Alpen-Weiden, als Salix retusa, reticulata, Jacquiniana und herbacea repräſentiren. Auf allen Seiten und immer häufiger tritt nun der Fels hervor, überall die Bodendecke beengend, an deren Verminderung überdieß auf dieſen Höhen die Wuth der Elemente durch Stürme, Regengüſſe und Lawinenzüge fortwährend arbeitet. Und doch iſt Fels und Boden mit der herrlichſten Alpen-Vegetation bedeckt, die hier ganz eigentlich ihren Sitz aufgeſchlagen hat. Nur ſelten, Verwieſenen gleich, und uns ganz fremd geworden, treten hier und da noch wenige und vereinzelte Pflanzen der Ebenen auf, dafür aber zeigen ſich von allen polariſchen Familien und Gattungen häufige Arten oder Vertreter. Statt der Raſenbildung der Gramineen, die hier, weniger im Urgebirge, bedeutend auf Kalkalpen, verſchwindet, tritt dieſe Eigenheit des Vorkommens zum Theil bei den alpiniſchen Dikotyledonen ein, die nun in mehr oder minder großen zuſammenhängenden Maſſen den Alpenboden mit den ſchönſten und glühendſten Farben beleben. Höchſt anziehend, und den der ſelbe zum erſten Male erblickt beinahe bezaubernd, ſind dieſe durch die Natur gebildeten *Flowerrounds* von Primula integrifolia, Silene acaulis, Pinguicula alpina, Thlaspi alpestre, Lepidium alpinum, Gentiana acaulis β minor, Veronica aphylla und Arenaria ciliata.

Hier iſt der Botaniker am lohnenden Ziele ſeiner Mühen. Auf Felſen, Felſenſchutt und Gerölle biethen ſich ihm Saxifraga Aizoon, mutata, caesia, autumnalis, Cochlearia saxatilis, Draba austriaca, Aethionema saxatilis, Papaver Burserii, Ranunculus Pseudo-Thora, Arenaria austriaca, Carex ferruginea und Avena sempervirens dar; auf graſigen oder erdigen Stellen ſammelt er: Saxifraga caespitosa, moschata, Gnaphalium Leontopodium et supinum, Erigeron alpinum, Aster alpinus, Arnica Scorpioides, Homogyne discolor, Chamorchis alpina, Carex capillaris, Achillea Clavenae, Meum Mutellina und athamanticum, Androsace lactea, Pedicularis rostrata, incarnata et Portenschlagiana, Linaria alpina, Campanula pulla und alpina, Epilobium alpinum, Ranunculus alpestre, Arenaria Gerardi und Cerastium ovatum; in den Trichtern und Vertiefungen, welche gewöhnlich die oberen Stellen dieſer Region umlagern, und an den Rändern des ſchmelzenden Schnees, der ſelbe meiſtens erfüllt, haben Saxifraga sedoides, stellaris und androsacea, Achillea Clusiana und Soldanella minima ihre Lieblingsplätze.

Endlich nähern ſich die letzten Erhebungen des Bodens. An ihnen ſelbſt und auf den Plattformen oder Spitzen, womit ſie enden, beſchließen zuletzt, und viel zu früh für die Schau- und Sammelluſt des Pflanzenforſchers: Juncus Jacquini, Valeriana elongata, (Valeriana celtica, Achillea odorata *), Hieracium hyoseridifolium, chondrylloides und alpinum, Apargia Taraxaci, Saussurea pygmaea und discolor, Pedicularis rosea, Petrocallis pyrenaica, Arabis coerulea, Veronica fruticulosa, Gentiana bavarica, Myosotis alpestris, Sedum atratum, Festuca violacea und pumila, Saxifraga Burseriana, Potentilla Brauneana, Clusiana und Primula minima, die phanerogame Flora des Landes.

---

*) Herr Auguſt von Roſthorn, der in frühern Jahren erfolgreich ſich mit der amabilis scientia beſchäftigte, entdeckte dieſe beiden ſehr ſeltenen Pflanzen Unter-Oeſterreichs ſchon im Jahre 1815, in den ſchwer zugänglichen öſtlichen Wänden des Oetſchers und nahe an deſſen Spitze.

Digitized by Google

Dieß iſt das Bild des Pflanzen = geographiſchen Höheneinfluſſes in Unter = Oeſterreich, von deſſen tiefſtem Punkte bis zu ſeiner höchſten Erhebung im Allgemeinen, und ohne die Modifikationen und Erſcheinungen zu berückſichtigen, welche die Einwirkung der geognoſtiſchen Formationen dabei beſonders und ſpezifiſch hervorrufet. Wir hoffen auf dieſelben künftig bei der Schilderung einzelner Gebirge zurückzukommen, und geben für jetzt nur noch einige generelle Anſichten und Wahrnehmungen über den Einfluß der Unterlagen.

Dieſer Einfluß iſt in neuerer Zeit für wenig bedeutend erklärt geworden; man glaubte zum Theil, mit Wahlenberg, daß dieſelben Gebirgspflanzen, nur mit mehrerer oder minderer Verbreitung, auf den verſchiedenen Formationen ohne Unterſchied vorkämen, theils ſuchte man das doch nicht zu beſeitigende Faktum, daß manche Pflanzen gewiſſe Gebirgsarten vorzüglich lieben, nur in ſo ferne gelten zu laſſen, als dieſe Pflanzen verſchieden üppig darauf gedeihen, und abweichende Formen erzeugen, ohne jedoch als Spezies einer Formation ausſchließlich anzugehören. Indeß dringen ſich Jedem, der die Vegetation auf ausgedehnten und geognoſtiſch verſchiedenen Gebirgszügen lange und aufmerkſam beobachtete, ſo viele Thatſachen auf, die über jenen Einfluß wenig Zweifel übrig laſſen. So wie wir bei den niedrigen Vegetationsſtufen, beſonders bei den Flechten, die ohne das modifizirende Medium der durch Verwitterung oder Verweſung gebildeten Dammerde auf den Gebirgsarten ſelbſt leben, dieſen Einfluß, dieſes Gebundenſeyn an die Gebirgsart, am entſchiedendſten wahrnehmen; eben ſo begreiflich iſt es, daß der Einfluß der Unterlagen auf die Phanerogamen weniger in Ebenen oder mittleren Erhebungen, wo entweder die tertiäre Oberfläche Löſungen und Reſte der frühern Formationen enthält, oder die ſtarke humöſe Bodenſchichte die chemiſchen Bedingungen nicht mehr genügend ausſpricht; ſondern nur in den höheren und alpiniſchen Regionen des ſecundären und primitiven Gebietes zu ſuchen ſey. Und ſo verhält es ſich auch in der Natur wirklich. Nur in Gegenden, wo die hohen Ketten beider Haupt=Formationen, die des Kalk= und Urgebirges, in langen Zügen neben einander ſtreichen, auch wohl

Digitized by Google

zuſammen greifen, wie z. B in der Schweiz, Tirol, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, und in den obern Regionen der Alpenländer überhaupt, tritt der Einfluß der Gebirgsarten auf die Vegetation am deutlichſten hervor, und läßt ſich nur hier am vollſtändigſten beobachten. Unter-Oeſterreich für ſich allein biethet in dieſer Beziehung nur wenige Belege dar, da ſein höheres Urgebirge, der kurze Zug am Wechſel, zu unbedeutend iſt. In den genannten Alpenländern Inner-Oeſterreichs hingegen drängen ſich dieſe Belege immer häufiger auf, und führen den Beobachter zuletzt zu dem Glauben, daß wahrſcheinlich die morphologiſche Geſtaltung einer großen Anzahl von Arten, gewiß aber die der ſogenannten Subſpezien durch den Einfluß der Unterlagen bedingt ſeye. Dieſe letzteren, in ihren Formen ſehr verwandt, meiſtens ſchwer definirbar, und doch nie ganz identiſch mit der Spezies, von welcher man ſie ableiten möchte, *haben faſt in allen Fällen* eine verſchiedene Unterlage. Belege von ihnen, und von ſich ſehr ähnlichen aber guten Arten, deren Karakteriſtik ebenfalls die Unterlage beſtimmt zu haben ſcheinet, und die wir, wenn ſelbe außer Unter-Oeſterreich gewählt werden mußten, in dieſem und in den nachfolgenden Beiſpielen mit einem Sternchen bezeichneten, ſind u. a.:

| Auf Kalkgebirgen: | Auf Urgebirgen: |
|---|---|
| Juncus monanthos Jacq. | Juncus trifidus L. |
| Anemone alpina L. | Anemone grandiflora Hopp. |
| Silene quadrifida L. | * Silene pudibunda Hoffimgg. |
| Lepidium alpinum L. | * Lepidium brevicaule Hoppe. |
| Ranunculus alpestris L. | * Ranunculus crenatus W. K. |
| Campanula pusilla Jacq. | Campanula pubescens Schmidt. |
| Soldanella minima Hopp. | * Soldanella pusilla Baumg. |
| Silene alpestris L. | Silene ruspetris L. |
| Ranunculus anemonoides Z. | * Ranunculus rutaefolius L. |
| Gentiana bavarica L. | * Gentiana imbricata Fröhl. |
| Dianthus alpinus L. | * Dianthus glacialis Haenk. |

Dieſe, und die noch nachfolgenden Belege geben der Einwirkung der chemiſch verſchiedenen Beſtandtheile der Gebirgsarten, und insbeſondere der Kalk- und Kieſelerde, mindeſtens hohe Wahr-

Digitized by Google

ſcheinlichkeit. Auch die ganz verſchiedene Wärme leitende Kraft der aus beiden Grunderden gebildeten Gebirgsarten *), und ihre ſicherlich von einander abweichenden elektro-chemiſchen Verhältniſſe, mögen dabei als große mitwirkende Faktoren zu betrachten kommen. So muß in letzterer Beziehung das galvaniſche Verhalten der geſchichteten, oft bis in die kleinſten Lamellen zertheilten Urgebirgsglieder, wie z. B. des Glimmers und Thonſchiefers, welche außerdem noch bis auf die größten Höhen durch Quellen befeuchtet ſind, ein ganz anderes ſeyn, als bei den großen und lagerartigen Maſſen des von der Thalebene aus ganz trockenen Kalkes, oder des ganz ungeſchichteten, gänzlich waſſerloſen Dolomites.

Ohne jedoch den Einfluß der Unterlagen bis jetzt auf wiſſenſchaftlichem Wege ſcharf darſtellen zu können, wozu nur fortgeſetzte Beobachtungen über die Boden-Temperatur der Gebirgsarten in verſchiedenen Höhen, chemiſche und elektro-chemiſche Unterſuchungen an Pflanzen und Gebirgsgeſtein, und dauernde Kulturverſuche mit vorbereiteten Erdemiſchungen führen können; dürfen wir uns vor der Hand doch an die unzweifelhaften Erſcheinungen des Vorkommens bei der Gebirgs- und Alpenvegetation halten, von welchem ſich folgende beſtimmte Erſcheinungen nachweiſen laſſen:

1. Es gibt Alpenpflanzen, die ihrer Unterlage ſtetig angehören, und bis jetzt noch nie auf einer andern, d. h. Urgebirgspflanzen nie auf Kalk, oder umgekehrt beobachtet geworden ſind. Belege dafür, wozu bei der Beſchränktheit unſers primitiven Hochgebirges mehrere aus Inner-Oeſterreich genommen worden ſind u. v. a.

| Auf Kalkgebirgen: | Auf Urgebirgen: |
|---|---|
| Rhododendr. Chamaecistus L. | * Geum reptans L. |
| Potentilla Clusiana Tausch. | * Potentilla frigida Vill. |
| Betonica Alopecuros L. | * Silene Pumilio Wulf. |
| Campanula pulla Jacq. | * Anthericum serotinum L. |
| Hieracium hyoseridifolium V. | * Hieracium intybaceum Jacq. |

*) In gleicher Höhe, Lage und Abdachung verlieren die Kalkgebirge immer um 10—12 Tage früher den Schnee als das Urgebirge.

Digitized by Google

| Auf Kalkgebirgen: | Auf Urgebirgen: |
|---|---|
| Hieracium chondryloides Jacq. | * Apargia crocea Haenk. |
| — porrifolium Jacq. | Hypochaeris helvetica L. |
| Dianthus alpinus L. | * Dianthus glacialis Haenk. |
| Pedicularis incarnata Jacq. | * Pedicularis versicolor Wahl. |
| Viola alpina Jacq. | * Viola grandiflora L. |
| Gentiana pumila Jacq. | * Gentiana frigida Haenk. |
| Silene alpestris L. | Silene rupestris L. |
| Arenaria austriaca L. | * Arenaria recurva L. |
| Cerastium ovatum Hoppe. | Cerastium alpinum L. |
| Peltaria alliacea L. | * Senecio incanus L. |
| Homogyne discolor Cass. | * Pyrethrum alpinum W. |
| Androsace Chamaejasme Wulf. | Sempervivum montanum L. |
| Saxifraga Burseriana L. | * Saxifraga aspera L. |
| Achillea Clusiana Tausch. | * Achillea moschata L. |
| Ranunculus Pseudo-Thora. H. | * Ranunculus glacialis L. |
| Carex firma Host. | * Carex curvula All. |
| Avena alpestris Host. | * Avena versicolor Vell. |
| Sesleria coerulea Ard. | * Sesleria tenella Host. |
| Polypodium calcareum Sm. | * Allosurus crispus Bernh. |

2. Gibt es Alpenpflanzen, welche zwar vorzugsweiſe und beinahe ausſchließend auf einer Gebirgsart erſcheinen, zuweilen aber doch auch auf einer andern vorkommen. Am öfterſten zeigt ſich dieß mit Pflanzen des Urgebirges auf dem Kalke; aber jederzeit erſcheint dabei *eine geänderte Höhenlage* und ein *verſchiedenes Vorkommen*. Solche Pflanzen kommen auf dem Kalke immer nur in viel eminenteren Höhen zum Vorſcheine, eine wahrſcheinliche Folge der gegen das Urgebirge höheren Bodentemperatur, und finden ſich gewöhnlich nur einzeln und ſparſam, während ſie auf dem Urgebirge geſellig oder wohl gar raſenbildend zu Hauſe ſind.

Eine am Schluſſe dieſes Aufſatzes befindliche Unterlagen- und Höhen-Verbreitungs-Tabelle enthält mehrere ſolche Pflanzen, von welchen als Unter-Oeſterreichiſche am bezeichnendſten zu nennen ſind:

Digitized by Google

Primula minima L.
Arabis coerulea L.
Pedicularis rosea L.
Azalea procumbens L.
Valeriana celtica L.
Rhododendron ferrugineum L.
Achillea atrata.
Arabis ciliata C. Br.

4. Endlich gibt es ferner eine nicht unbedeutende Zahl von Alpenpflanzen, welche in Beziehung zur Unterlage gleichſam amphibiologiſcher Natur ſind, und auf beiden Hauptformationen in ziemlich gleicher Höhe, Frequenz und Verbreitung erſcheinen; und dieſe mögen es vorzüglich geweſen ſeyn, welche zu der Vermuthung führten, daß die Unterlagen wenig oder gar keinen Einfluß auf die Pflanzen äußern. Sie machen aber nicht den überwiegenden Theil der alpiniſchen Pflanzen aus, und gehen ſelten in die höheren Regionen oder bis an die Schneegränze hinauf. Aus dem Gebiethe unſerer Flora gehören hierher:

Veronica alpina L.
Circaea alpina L.
Phleum alpinum L.
Agrostis rupestris L.
Poa alpina L.
Alchemilla alpina L.
Soldanella alpina L.
Viola biflora L.
Meum athamanticum Jacq.
Saxifraga rotundifolia L.
Potentilla aurea L.
Ranunculus alpestris L.
Bartsia alpina L.
Pedicularis rostrata L.
— verticillata L.
Linaria alpina D. C.
Arabis alpina L.
Hippocrepis comosa L.
Hedysarum obscurum L.
Oxitropis montana D. C.
Trifolium alpestre L.
Hieracium aureum L.
— grandiflorum L.
Cacalia alpina L.
Gnaphalium Leontopodium W.
— supinum Scop.
Erigeron alpinum L.
Solidago alpestris W et K.
Orchis viridis Sw.
Nigritella angustifolia Rich.
Goodyera repens R. Br.
Carex atrata L.
Salix reticulata L.
Aspidium aculeatum Sw.
Asplenium viride Huds.

---

Indem wir hiermit das Beachtenswerthe der Pflanzen-geographiſchen Verhältniſſe von Unter-Oeſterreich erwähnt zu haben

Digitized by Google

glauben, denken wir dieſer Darſtellung künftig noch einige Nachträge, beſtehend in Detail-Schilderungen Pflanzen-geographiſch merkwürdiger Lokalitäten, wie z. B. der Kuppen des Schneeberges, Oetſchers und Wechſels, des Steinfeldes bei Neuſtadt, der Hydrophyten Partie um Moosbrunn, ferners eine Durchſicht ſämmtlicher Familien mit Heraushebung ihres Merkwürdigſten, und zuletzt eine Enumeratio plantarum Austriae inferioris folgen zu laſſen, bis zu welchem Zeitpunkte auch die in Unter-Oeſterreich noch wenig durchſuchten Gegenden näher erforſcht ſeyn dürften.

Dieſe, den Botanikern bei ihren Herbariſationen ſehr zu empfehlenden, entweder gar nicht, oder nur wenig bekannten Gegenden Unter-Oeſterreichs ſind folgende:

Im V. U. W. W. die Abfälle des primitiven Zuges vom Wechſel gegen die ungariſche Gränze bis Hochneukirchen und bis zum Hutwiſchberge.

Im V. O. W. W. die Kalk-Alpen vom Oetſcher und Dürrenſtein nach Weſten bis an die Gränze von Ober-Oeſterreich. Noch iſt keine Pflanze von dieſem gewiß gewächsreichen, durchaus in die alpiniſchen Regionen reichenden Gebirgen bekannt geworden. Das Gleiche gilt auch ſo ziemlich von der parallel laufenden Voralpenreihe von der Reisalpe bis an die Enns, doch iſt zu vermuthen, daß der fleißige Sammler P. Gabriel, Kapitular des Stiftes Melk, dieſen Bezirk zum Theil ſchon durchſuchte.

Im V. U. M. B. der Abfall des tertiären Gebiethes gegen den Marchfluß, die ſehr hydrophytenreichen Tiefgründe am Zuſammenſtoße dieſes Fluſſes mit der Thaya, und die waſſerſcheidenden höheren Punkte, zum Theil Jurakalkberge, zwiſchen der Donau und der Thaya.

Im V. O. M. B. In dieſem Kreiſe, in welchem in den letzten zwei Jahren durch die Thätigkeit ſchon genannter Botaniker ſo intereſſante Beiträge für die Flora des Landes entdeckt wurden, iſt noch die Unterſuchung der nordweſtlichen Wald- und Teich-Gegenden um Litſchau und Schwarzenau, ſo wie die Kenntniß ſeiner Gränze gegen das Mühlviertel und an der Rana ſehr wünſchenswerth.

Möchten die ſo hoffnungsvoll nachkommenden jüngeren Bo-

Digitized by Google

taniker, und jene Pflanzenfreunde, die ihren Wohnort in der Nähe der ſo eben verzeichneten Lokalitäten haben, ſelbe mit Fleiß und Liebe durchforſchen. Der Verfaſſer dieſer Darſtellung wird ihnen gerne und auf das bereitwilligſte bei Löſung ihrer Zweifel an die Hand gehen, und die von ihm angelegentlich gewunſchene Mittheilung ihrer Fünde mit den Deſideraten der freundlichen Sender entgegnen.

## Tabelle

über die Höhen-Ausdehnung, Verbreitung und Boden-Unterlage einiger vorzüglichen und bezeichnenden Gebirgspflanzen von Unter-Oeſterreich.

| Namen der Familien und Arten. | Auf Kalkgebirgen. | Auf Urgebirgen. |
|---|---|---|
| | Wiener-Fuß. | |
| *Gramineae.* | | |
| Agrostis alpina . . . . . . | 3800—6000 | 2800—5000 |
| Phleum alpinum . . . . . . | 2000—6000 | |
| Avena alpestris . . . . . . | 1800—4000 | |
| — sempervirens . . . | 4500—5500 | |
| Festuca heterophylla . . . | 4000—5200 | |
| Poa alpina . . . . . . . . . | 2800—6000 | 2500—4500 |
| Sesleria coerulea . . . . . | 800—3000 | |
| — distycha . . . . . | 5800—6000 | |
| Nardus stricta . . . . . . . . | . . . . . . . | 1800—5000 |
| *Cyperoideae.* | | |
| Scirpus caricinus . . . . . | 1500—4000 | |
| Eriophorum alpinum . . . | 2000—3000 | |
| — vaginatum . . | 3500—5000 | |
| Carex atrata . . . . . . . . . | 3500—5000 | 2800—4000 |
| — capillaris . . . . . . | 5000—6000 | |
| — firma . . . . . . . . . | 4200—6000 | |
| — ferruginea . . . . . | 3800—5000 | |
| — Mielichhoferi . . . | 2500—4500 | |
| — mucronata . . . . . | 3000—5000 | |

| Namen der Familien und Arten. | Auf Kalkgebirgen. | Auf Urgebirgen. |
|---|---|---|
| | Wiener = Fuß. | |
| *Junceae.* | | |
| Juncus Jacquini . . . . . . | 5500—6560 | |
| Luzula maxima . . . . . . | 3200—4500 | |
| — spicata . . . . . . | . . . . . . . | 5000—5500 |
| — glabrata . . . . . . | 4500—5000 | |
| *Melanthaceae.* | | |
| Verratrum nigrum . . . . | 1800—2400 | |
| — album . . . . . | 2800—4500 | |
| Tofielda borealis . . . . . | 5500—6000 | |
| *Liliaceae.* | | |
| Lilium bulbiferum . . . . | 2500—3500 | |
| Erythronium Dens canis . | 2800 | |
| Allium Victorialis . . . . . | 5000—5500 | |
| Ornithogall. pyrenaicum . | 2500—2800 | |
| Streptopus amplexifolius . | 4500—5000 | 3000—4000 |
| *Orchideae.* | | |
| Orchis speciosa . . . . . . | 2300—3800 | |
| — sambucina . . . . . | . . . . . . . | 3500—4000 |
| — pallens . . . . . . . | 1200—4000 | |
| — globosa . . . . . . . | 3800—4500 | |
| — fusca . . . . . . . . | 1800—2500 | |
| Gymnadenia viridis . . . . | 1700—4500 | |
| — albida . . . . | 3000—5000 | |
| Nigritella angustifolia . . | 4000—5000 | 3500—5000 |
| Goodyera repens . . . . . | 2500—3800 | |
| Herminium Monorchis . . | 2400—4000 | |
| Spiranthes autumnalis . . | 1800—2500 | |
| Chamorchis alpina . . . . | 5000—6000 | |
| Epipogium Gmelini . . . . | 3800—4200 | |
| *Coniferae.* | | |
| Pinus Mughus Clus. . . . . | 1800—2600 | |
| — nigricans . . . . . . | 1400—3400 | |

Digitized by Google

| Namen der Familien und Arten. | Auf Kalkgebirgen. | Auf Urgebirgen. |
|---|---|---|
| | Wiener-Fuß. | |
| *Amentaceae.* | | |
| Betula nana . . . . . . . . | . . . . . . . . | 2500—2800 |
| — ovata . . . . . . . . . | . . . . . . . . | 3000—4800 |
| Salix Jacquiniana . . . . . | 5000—6000 | |
| — retusa . . . . . . . . | 4800—6560 | |
| — reticulata . . . . . . | 5500—6560 | 4000—5500 |
| — pratensis Host . . . | 1600—2000 | |
| Quercus austriaca . . . . . | 600—1500 | |
| *Euphorbiaceae.* | | |
| Euphorbia saxatilis . . . | 1200—2600 | |
| — pilosa . . . . . | 4800—5200 | |
| *Thymaleae.* | | |
| Daphne Cneorum . . . . . | 1000—4000 | |
| *Polygoneae.* | | |
| Polygonum viviparum . . | 5000—6000 | 3500—5000 |
| — Bistorta . . . . | 1500—3000 | |
| Rumex alpestris . . . . . . | 1200—3500 | |
| — alpinus . . . . . . | 3400—5000 | |
| *Plumbagineae.* | | |
| Armeria alpina . . . . . . | 5500—6200 | 4800—5500 |
| *Globularieae.* | | |
| Globularia cordifolia . . . | 800—2500 | |
| — nudicaulis . . . | 4800—6000 | |
| *Primulaceae.* | | |
| Primula Auricula . . . . . | 1200—5500 | |
| — integrifolia . . . | 5000—6000 | |
| — minima . . . . . | 6000—6500 | 4500—6000 |
| — glaucescens . . . | 2800—4000 | |
| — farinosa . . . . . | 800—2500 | |
| Androsace lactea . . . . . | 5000—6000 | |
| — Chamaejasme . | 3200—5000 | |
| Lysimachia nemorum . . . | 2500—4000 | |

Digitized by Google

| Namen der Familien und Arten. | Auf Kalkgebirgen. | Auf Urgebirgen. |
|---|---|---|
| | Wiener-Fuß. | |
| Trientalis europaea . . . . | . . . . . . . . | 2800—3500 |
| Soldanella montana . . . . | . . . . . . . . | 1400—4000 |
| — alpina . . . . . | 3800—6000 | |
| — minima . . . . | 5800—6500 | |
| Cortusa Mathioli . . . . . | 3200—4000 | |
| *Lentibulariae.* | | |
| Pinguicula alpina . . . . . | 2800—4800 | |
| *Labiatae.* | | |
| Salvia Aethiopis . . . . . . | 500—1200 | |
| — austriaca . . . . . . | 1800—2500 | |
| Betonica Alopecuros . . . | 3200—5000 | |
| Stachys alpina . . . . . . . | 2500—4000 | |
| Sideritis montana . . . . . | 1000—1800 | |
| Nepeta austriaca . . . . . | 1800—2400 | |
| Dracocephalum austriacum . . . . . | 1600—1800 | |
| Thymus alpinus . . . . . . | 1600—4000 | |
| Teucrium montanum . . . | 1000—4500 | |
| *Rhinanthaceae.* | | |
| Pedicularis verticillata . . | 5000—6000 | 4500—6000 |
| — rostrata . . . | 5000—6000 | |
| — incarnata . . . | 5500—6500 | |
| — rosea . . . . . | 6000—6560 | |
| — foliosa . . . . . | 4800—5500 | |
| — recutita . . . . | 5000—5500 | 4500—5000 |
| Bartsia alpina . . . . . . . . | 4200—5500 | |
| Tozzia alpina . . . . . . . | 4000—5200 | |
| Veronica montana . . . . . | 2500—3500 | |
| — aphylla . . . . . . | 3800—5000 | |
| — alpina . . . . . . | 5000—6000 | |
| — urticaefolia . . . | 2800—3500 | |
| — fruticulosa . . . . | 5500—6000 | |

| Namen der Familien und Arten. | Auf Kalkgebirgen. | Auf Urgebirgen. |
|---|---|---|
| | Wiener = Fuß. | |
| *Scrophularineae.* | | |
| Digitalis ochroleuca . . . | 800—2500 | |
| Linaria alpina . . . . . . . | 1800—5000 | |
| — genistaefolia . . . | 1000—1800 | |
| *Gentianeae.* | | |
| Gentiana acaulis . . . . . . | 1800—5000 | |
| — asclepiadea . . . | 1200—4500 | |
| — pannonica . . . . | 4200—6000 | |
| — punctata . . . . . | . . . . . . . . | 5000—5500 |
| — verna . . . . . . . . | 1500—4000 | |
| — Pneumonanthae . | 600—1800 | |
| — angulosa . . . . . | . . . . . . . . | 1500—3000 |
| — nivalis . . . . . . | 5000—6000 | |
| — pumila . . . . . . | 5000—6000 | |
| Swertia perennis . . . . . | 2500—4000 | |
| Menyanthes trifoliata . . . | 2000—3500 | |
| *Ericaceae.* | | |
| Erica herbacea . . . . . . | 2600—4000 | |
| Arctostaphylos alpina. . . | 5500—6600 | |
| — Uva Ursi . | 4500—5000 | |
| Pyrola uniflora . . . . . . | 3400—4800 | |
| Andromeda polifolia . . . | 2000—3000 | |
| Azalea procumbens. . . . | 6000—6560 | 5000—6000 |
| Rhododendron hirsutum . | 2500—5000 | |
| — ferrugineum | 6000—6600 | 3800—5000 |
| — Chamaecistus | 3800—6000 | |
| *Vaccinieae.* | | |
| Vaccinium uliginosum . . | 2500—4000 | |
| — Vitis Ideae . . | 4500—5000 | 2500—4500 |
| *Campanulaceae.* | | |
| Campanula alpina . . . . . | 5500—6000 | 5000—6000 |
| — barbata . . . . | . . . . . . . . | 3500—5000 |

| Namen der Familien und Arten. | Auf Kalkgebirgen. | Auf Urgebirgen. |
|---|---|---|
| | Wiener-Fuß. | |
| Campanula thyrsoidea . . | 2800—4500 | |
| — pulla . . . . . . | 5500—6000 | |
| Wahlenbergia liliifolia . . | 1600—2000 | |
| *Synanthereae.* | | |
| Cacalia alpina . . . . . . . | 3600—5000 | |
| — albifrons . . . . . | 5500—6000 | |
| Homogyne alpina . . . . . | 5000—5500 | 3500—5000 |
| — discolor . . . . | 4800—6000 | |
| Cineraria crocea . . . . . | 2400—4800 | |
| — alpina . . . . . . | 4200—5000 | |
| Doronicum austriacum . . | 3800—5000 | |
| Arnica montana . . . . . . | 4500—5500 | 2400—4000 |
| — Bellidiastrum . . . | 3500—5000 | |
| Aster alpinus . . . . . . . | 5000—6000 | |
| Erigeron alpinum . . . . . | 2800—5000 | |
| Inula germanica . . . . . . | 1250—1800 | |
| Gnaphalium Leontopodium . . . . . | 5500—6000 | |
| Achillea Clavennae . . . . | 5500—6560 | |
| — odorata . . . . . | 5800 | |
| — Clusiana . . . . . | 5200—6000 | |
| Artemisia pontica . . . . . | 1200—1800 | |
| — austriaca . . . . | 800—1500 | |
| Carduus personatus . . . . | 3200—4500 | |
| — defloratus . . . . | 4800—5500 | |
| Saussurea pygmaea . . . . | 6000—6560 | |
| — discolor . . . . | 5800—6560 | |
| Centaurea montana . . . . | 3400—5000 | |
| — axillaris . . . . | 1200—1600 | |
| Sonchus alpinus . . . . . . | 3500—4800 | |
| Hieracium aureum . . . . | 4800—5500 | 4000—5000 |
| — aurantiacum . . | . . . . . . . | 4500—5450 |

| Namen der Familien und Arten. | Auf Kalkgebirgen. | Auf Urgebirgen. |
|---|---|---|
| | Wiener-Fuß. | |
| Hieracium alpinum . . . . | . . . . . . . | 5300—5500 |
| — chondrylloides. | 5200—6000 | |
| — amplexicaule . | 1450 | |
| — saxatile . . . . . | 1600—3000 | |
| — prenanthoides . | 5000—5500 | 4500—500 |
| — porrifolium . . | 1800—4000 | |
| — staticaefolium . | 1400—3000 | |
| — villosum . . . . | 5000—6000 | |
| Apargia hispida . . . . . . | 1600—2800 | |
| — Taraxaci. . . . . | 6000—6560 | |
| — alpina . . . . . . | . . . . . . . | 5000—5500 |
| *Valerianeae.* | | |
| Valeriana elongata . . . . | 6000—6600 | |
| — celtica . . . . . | . . . . . . . | 5500 |
| — tripteris . . . . | 1400—4500 | |
| — montana . . . . | 4000—5000 | |
| — saxatilis. . . . . | 3800—5500 | |
| *Caprifoliaceae.* | | |
| Lonicera alpigena . . . . . | 3800—4200 | |
| — nigra . . . . . . . | 3600—4200 | |
| *Umbelliferae.* | | |
| Laserpitium aquilegifolium . . . . . | 1200—1500 | |
| Heracleum austriacum . . | 4500—5500 | |
| Imperatoria Ostruthium . | . . . . . . . | 3800—5000 |
| — verticillaris . . | 1400—2000 | |
| Angelica Archangelica . . | 4200—5000 | |
| — sylvestris . . . . | 800—2500 | |
| Athamanta cretensis . . . | 2500—4800 | |
| Meum Mutellina. . . . . . | 5500—6000 | |
| — athamanticum : . . | 4800—5500 | |
| Chaerophyllum Cicutariae | 4200—5500 | |

Digitized by Google

| Namen der Familien und Arten. | Auf Kalkgebirgen. | Auf Urgebirgen. |
|---|---|---|
| | Wiener = Fuß. | |
| Pleurospermum austriacum . . . . . | 4800—5400 | |
| Astrantia major . . . . . . | 1200—4000 | |
| *Saxifragae.* | | |
| Saxifraga Aizoon . . . . . | 2100—5000 | |
| — mutata . . . . . | 3800—4600 | |
| — caesia . . . . . . | 5000—6000 | |
| — androsacea . . . | 5500—6560 | |
| — stellaris . . . . | 5000—6560 | |
| — bulbifera . . . . | 800—1800 | |
| — rotundifolia . . | 3200—5000 | |
| — aizoides . . . . | 4600—5500 | |
| — sedoides . . . . | 6000—6560 | |
| — Burseriana . . . | 1800—6000 | |
| *Grossularieae.* | | |
| Ribes alpinum . . . . . . | 3000—4800 | |
| *Sedeae.* | | |
| Sedum atratum . . . . . . | 5500—6560 | |
| — Rhodiola . . . . . | 5000—6000 | |
| *Onagrae.* | | |
| Epilobium alpinum . . . . | 5500—6000 | |
| — origanifolium . | 4500—5000 | |
| — alpestre . . . . | 3800—4500 | |
| — angustissimum | . . . . . . . | 1200—2000 |
| Circea alpina . . . . . . . | 2800—4500 | |
| *Rosaceae.* | | |
| Dryas octopetala . . . . . | 2200—5000 | |
| Geum montanum . . . . . | 4800—5500 | |
| — rivale . . . . . . . . | 1800—3000 | |
| Rubus saxatilis . . . . . . | 3000—4500 | |
| Alchemilla alpina . . . . . | 5500—6560 | |
| Potentilla aurea . . . . . . | 5000—6000 | 3800—5000 |

Digitized by Google

| Namen der Familien und Arten. | Auf Kalkgebirgen. | Auf Urgebirgen. |
|---|---|---|
| | Wiener = Fuß. | |
| Potentilla rupestris . . . . | 1200—2400 | |
| — Comarum . . . | 2500—3000 | |
| — caulescens . . . | 1800—4000 | |
| — Clusiana . . . . | 5800—6560 | |
| — Brauneana . . . | 5000—6560 | |
| — subacaulis . . . | 800—2000 | |
| Rosa alpina . . . . . . . . | 1200—4800 | |
| — β — pendulina . . . | 3200—5000 | |
| Pyrus Hostii . . . . . . . . | 3800—4500 | |
| — Chamaemespilus . . | 5000—6000 | |
| Cotoneaster tomentosus . | 1600—2000 | |
| Spiraea salicifolia . . . . | . . . . . . . | 2200—3000 |
| *Leguminosae.* | | |
| Ononis Columnae . . . . | 1200—1800 | |
| Anthyllis montana . . . . | 1600—1800 | |
| Trifolium alpestre . . . . | 1200—2500 | |
| — elegans . . . . | . . . . . . . | 1800—2500 |
| Phaca frigida . . . . . . . . | | |
| Oxitropis montana . . . . | 5000—6000 | |
| — pilosa . . . . . . | 1200—1800 | |
| Astragalus austriacus . . . | 1200—2000 | |
| Coronilla montana . . . . | 1200—2500 | |
| — vaginalis . . . . | 2800—4000 | |
| Hippocrepis comosa . . . | 2500—4000 | |
| Hedysarum obscurum . . | 5200—6000 | |
| Orobus albus . . . . . . . | 1400—2400 | |
| — Clusii . . . . . . . | 3200—4000 | |
| *Geraniaceae.* | | |
| Geranium Phaeum . . . . | 1600—3500 | |
| — lucidum . . . . | 2400—4000 | |
| — sylvaticum . . . | 4800—5500 | |

| Namen der Familien und Arten. | Auf Kalkgebirgen. | Auf Urgebirgen. |
|---|---|---|
| | Wiener = Fuß. | |
| *Hypericineae.* | | |
| Hypericum dubium . . . . | . . . . . . . | 3500—5000 |
| — barbatum . . . | 1610 | |
| *Caryophylleae.* | | |
| Gypsophylla repens . . . | 2800—5000 | |
| — Saxifraga . . | 800—1600 | |
| Dianthus alpinus . . . . . | 2800—5000 | |
| — deltoides . . . . | . . . . . . . | 1600—3000 |
| Silene alpestris . . . . . . | 3400—5500 | |
| — quadrifida . . . . . | 5200—6000 | |
| — rupestris . . . . . . | . . . . . . . | 5000—5500 |
| — acaulis . . . . . . . | 5000—6560 | |
| Arenaria austriaca . . . . | 4200—5300 | |
| — Gerardi . . . . . | 5500—6560 | |
| — laricifolia . . . . | 2800—4500 | |
| — liniflora . . . . . | 5500—6000 | |
| — ciliata . . . . . . | 5500—6560 | |
| — fasciculata . . . | 1200—1800 | |
| Cerastium ovatum . . . . | 5000—5500 | |
| — alpinum . . . . | . . . . . . . | 5500 |
| Cherleria sedoides . . . . | 5500—6560 | |
| Spergula nodosa . . . . . | 2600—4000 | |
| Linum alpinum . . . . . . | 4500—5000 | |
| — austriacum. . . . . | 600—1800 | |
| *Polygaleae.* | | |
| Polygala amara . . . . . . | 1400—2800 | |
| — Chamaebuxus . . | 1200—4500 | |
| *Droseraceae.* | | |
| Parnassia palustris . . . . | 800—5500 | |
| Drosera rotundifolia . . . | } 2500—3000 | |
| — anglica . . . . . . | | |

Digitized by Google

| Namen der Familien und Arten. | Auf Kalkgebirgen. | Auf Urgebirgen. |
|---|---|---|
| | Wiener = Fuß. | |
| *Resedaceae.* | | |
| Reseda Phytheuma . . . . | 800—1600 | |
| *Violaceae.* | | |
| Viola alpina . . . . . . . . | 5200—6000 | |
| — biflora . . . . . . . . | 5000—6000 | 3500—5000 |
| *Helianthemae.* | | |
| Helianthemum canum . . | 1200—2000 | |
| — alpestre . . . | 4800—5500 | |
| — grandiflorum | 3800—5000 | |
| *Fumariaceae.* | | |
| Fumaria pumila . . . . . . | 1400—1800 | |
| *Papaveraceae.* | | |
| Papaver Burserii . . . . . | 2600—5500 | |
| *Cruciferae.* | | |
| Euclidium syriacum . . . | 540—1000 | |
| Draba aizoides . . . . . . | 1400—5000 | |
| — austriaca . . . . . . | 6000—6560 | |
| Petrocallis pyrenaica . . . | 6000—6560 | |
| Lepidium alpinum . . . . | 5000—6000 | |
| — petraeum . . . | 1400—2800 | |
| Tlaspi alpinum . . . . . . | 4200—5500 | |
| — montanum . . . . . | 1600—4000 | |
| Aethionema saxatilis . . . | 2800—5000 | |
| Iberis nudicaulis . . . . . | . . . . . . . . | 2200—2800 |
| Peltaria alliacea . . . . . . | 1800—4200 | |
| Alyssum montanum . . . | 1200—5000 | |
| — saxatile . . . . . | . . . . . . . | 650—2400 |
| — tortuosum . . . . | 1400—1800 | |
| Lunaria rediviva . . . . . | 3500—4800 | |
| Dentaria enneaphylla . . . | 1400—4500 | |
| Cardamine trifolia . . . . | 3200—4800 | |
| Hesperis tristis . . . . . . | 800—1400 | |

Digitized by Google

| Namen der Familien und Arten. | Auf Kalkgebirgen. | Auf Urgebirgen. |
|---|---|---|
| | Wiener = Fuß. | |
| *Ranunculaceae.* | | |
| Atragene alpina . . . . . . | 3800—5000 | |
| Thalictrum aquilegifolium | 1800—4200 | |
| Anemone alpina . . . . . . | 5000—6000 | |
| — narcissiflora . . | 4500—6000 | |
| Adonis vernalis . . . . . . | 1200—2000 | |
| Ranunculus montanus . . | 2400—5000 | |
| — alpestris . . . | 5500—6000 | |
| — aconitifolius . | 3800—5000 | 3000—4500 |
| — anemonoides. | 2500—2800 | |
| — Breyninus . . | 4200—5000 | |
| — illiricus . . . | 600—800 | |
| Helleborus niger . . . . . | 3500—5000 | |
| Aconitum Anthora . . . . | 2600—3000 | |
| — Cammarum . . | 4800—5000 | |
| — Napellus . . . . | 2800—4000 | |
| — neomontanum . | 4500—5000 | |

Digitized by Google

# Ueber die geognoſtiſche Unterſuchung Oeſterreich's.

Von

Paul Partſch,

Inſpector des k. k. Hof-Naturalien-Kabinettes.

Die durch die Stände des Erzherzogthumes Oeſterreich unter der Enns hervorgerufene Commiſſion zur Ausarbeitung einer Landes-Topographie, wurde zu Anfang des Jahres 1823 auf die Wichtigkeit aufmerkſam gemacht, welche die geognoſtiſche Kenntniß des Bodens nicht bloß bei Berückſichtigung der phyſiſchen Beſchaffenheit des Landes, ſondern auch in ſo vielen anderen, namentlich in landwirthſchaftlicher, techniſcher und bergmänniſcher Beziehung habe. Die Ritterſtands-Mitglieder, Herr Ignaz von Mitis und Herr Karl von Schreibers, deuteten vorzüglich auf die Unerläßlichkeit einer geognoſtiſchen Unterſuchung des Landes hin, und brachten mich zur Ausführung derſelben in Vorſchlag.

Nach einem von mir vorgelegten Plane wurde Folgendes feſtgeſetzt:

1. Die Reiſen durch das Land Nieder-Oeſterreich und die angränzenden Theile der Nachbarländer (da die Natur der Unterſuchung es unerläßlich macht, über die politiſchen Gränzen hinauszugehen) werden durch eine Reihe von Jahren gegen Entſchädigung der Reiſe-Ausgaben unternommen, und dazu vorläufig 1200 fl. C. M. beſtimmt.

2. Auf dieſen Reiſen werden nicht nur Materialien zur geognoſtiſchen Beſchreibung und zur Ausführung einer geognoſtiſchen Karte des Landes geſammelt, ſondern auch

3. eine Sammlung von Gebirgsarten und Verſteinerungen zu Stande gebracht, welche, da es den Ständen an Raum gebricht, dieſelben unterzubringen, und der Reichthum an wiſſenſchaftlichen Sammlungen in der Hauptſtadt der Monarchie die Errichtung eines ſtändiſchen Muſeums, dergleichen in den meiſten Haupt-

ſtädten der Provinzen beſtehen, weniger nothwendig macht, dem k. k. Hof-Naturalien-Kabinette gegen Vergütung der Verpackungs- und Transportirungs-Koſten abgetreten wird.

4. Nach jeder Reiſe iſt ein kurzer Bericht über die Reſultate derſelben an die topographiſche Commiſſion abzuſtatten.

5. Nach völliger Beendigung der Unterſuchungen wird die geognoſtiſche Landesbeſchreibung ausgearbeitet, die, eben ſo wie die alsdann auszuführende geognoſtiſche Karte, zur Herausgabe Eigenthum des Verfaſſers bleibt.

Durch den gegenwärtigen Aufſatz ſoll nun das Publikum in Kenntniß geſetzt werden, was bisher in dieſer Sache geſchehen, und wie weit ſie ihrem Ziele zugeführt worden iſt. Ich werde die Reiſen kurz aufzählen, welche ich bisher unternommen habe, woraus man erſehen wird, wie weit ich mit meiner Arbeit kommen konnte. Dann ſoll angeführt werden, was mir noch zu unterſuchen übrig iſt, wie und wann ich die wiſſenſchaftlichen Endreſultate dem Publikum vorzulegen Willens oder im Stande ſey.

Im Jahre 1823 begann die Unterſuchung, und es wurden zwei größere und eine kleinere Reiſe, dann zwei Ausflüge in die Umgegend von Wien gemacht. Die erſte dieſer Reiſen hatte die geognoſtiſche Unterſuchung des nördlich von der Donau liegenden tertiären Landes, deſſen Ausdehnung gegen Norden bis nach Mähren hinein, und die Kenntniß des dasſelbe umgebenden älteren Gebirges zur Aufgabe. Auf dieſer vier und zwanzigtägigen Reiſe, welche wie die erſten bei jeder geognoſtiſchen Unterſuchung vorzüglich Orientirung bezweckte, daher in wenig Datail-Unterſuchungen eingehen und ſchneller gemacht werden konnte, wurden von Wien aus die das Marchfeld umgebenden Höhen über Stammersdorf, Wolkersdorf, Bockfließ und Matzen umgangen, dann von Marcheck aus das tertiäre Hügelland des Viertels unter dem Manhartsberge über Stillfried, Dürenkrut, Ziſtersdorf, Prinzendorf, Maustrenk, Wülfersdorf, Miſtelbach, Staatz, Poisdorf, Falkenſtein und Steinabrunn, bis an die älteren Inſelberge von Nikolsburg in Mähren durchſchnitten. Von da wurde das tertiäre Hügelland weiter über Tracht, Auerſchütz, Nikolſchütz, Selowitz und Raigern bis nach Brünn verfolgt, wo ich

endlich an den alten Uferrand des großen Beckens zwiſchen den Alpen, Karpathen und dem Böhmerwalde (richtiger dem großen böhmiſch = mähriſch = öſterreichiſchen Urgebirgs=Plateau) gelangte. Die Unterſuchung desſelben erſtreckte ſich bis nach Sloup, Blansko, Lißitz und Czernahora, wo bereits jüngere Flötzgebilde, die dem großen böhmiſchen Becken angehören, angetroffen, daher die Richtung wieder nach dem Wiener=Baſſin genommen, und dasſelbe, über die Steinkohlen=Formation von Roſſitz und Oßlawan, dann über Mähriſch = Krommau und Hoſterlitz zurückkehrend, bei Znaim erreicht wurde. Dem Rande des Manhartsberges folgend, wurde das alte Meeres = Ufer nunmehr in Oeſterrich über Rötz, Schrattenthal, Eggenburg und Burg Schleinitz bis Meiſſau verfolgt, und von da wieder zickzackförmige Durchſchnitte durch das tertiäre Hügelland des Kreiſes unter dem Manhartsberge, über Sitzendorf und Schöngrabern nach Mailberg, über Enzersdorf im Thale nach den Inſelbergen von Ernſtbrunn, von da endlich nach den von dem Wiener Walde über die Donau herüberſetzenden Vorbergen des Wiener=Sandſtein=Gebildes bei Kreuzenſtein und Biſamberg gemacht, endlich, die Donau bei Kloſterneuburg überſetzend, letztere in dem Wiener = Walde ſelbſt bis Mauerbach unterſucht und dann nach Wien zurückgekehrt.

Die zweite größere Reiſe im Jahre 1823 dauerte 34 Tage, und hatte zwei Durchſchnitte durch die Alpen bis an die Centralkette in Steiermark zum Zwecke. Um nicht durch eine lange Aufzählung der auf dieſer Reiſe berührten Ortſchaften und erſtiegenen Berge, wie auch der unternommenen Seiten = Touren zu ermüden, wird es hinreichen zu erwähnen, daß das dem Alpengebirge in Oeſterreich vorliegende Sandſtein = Gebirge, welches man nunmehr unter dem Namen Wiener = Sandſtein mehr kennen gelernt hat, von Mariabrunn aus in der Richtung von Breitenfurt und Alland, der Zug des Alpenkalkes von Lilienfeld aus (wohin ich von Alland über Hainfeld dem Sandſtein= und Kalkzug parallel an der Gränze dieſer zwei Gebilde ging) über Türnitz und Annaberg nach Mariazell und Wildalpen bis Eiſenerz, die Uebergangs=Formation von da über Radmár und Kallwang bis Mautern, und endlich ein Theil des Central = Urgebirgszuges über den

Kniepaß bis Knittelfeld und Judenburg, durchſchnitten wurde. Den zweiten Durchſchnitt von den ältern zu den jüngern Formationen gab der Rückweg über den Rottenmanner Tauern, Trieben, den Lichtmeßberg, Admont, durch das Geſäuſe nach Hieflau, nach der Gams, nach Laſſing, Gößling, St. Georgen im Greith, Oppenitz, Waidhofen an der Ips, Gleiß und von da durch das tertiäre Hügelland über Seitenſtetten bis Wallſee an der Donau. Die Donaufahrt von da über den Strudel und Wirbel bis Ips, und die weitere Reiſe nach Erlaf und St. Leonhard berührte den ſüdlichſten Theil des über die Donau ſetzenden böhmiſch-mähriſch-öſterreichiſchen Urgebirges. Die Rückreiſe, meiſt durch tertiäres Land gehend, ſtieß nur bei Külb und Rabenſtein, dann, von St. Pölten einen Bogen nordwärts über Raidling machend, bei Ried an die Vorberge der Alpenkette.

Die dritte und zwar kleinere nur achttägige Reiſe bezweckte die Unterſuchung der zum Alpenſyſtem gehörigen Ur- und Uebergangsgebilde im ſüdöſtlichen an Ungarn und Steiermark ſtoßenden Winkel von Nieder-Oeſterreich. Es wurden die Gegenden von Pitten, Thomasberg, Kirchberg am Wechſel, dann der Semmering mit ſeiner Umgebung, und auf der Rückreiſe die intereſſante Gegend um Rothengrub unweit der Wand unterſucht.

Die zwei Ausflüge vom Jahre 1823, auf welche ich 4½ Tag verwendete, waren auf die Kenntniß der geognoſtiſchen Beſchaffenheit der nächſten nordweſtlichen Umgegend von Wien, dann der entfernteren ſüdweſtlichen in den Gebirgen von Kaltenleutgeben, Heiligenkreuz, Baden und Mödling gerichtet.

Im Sommer des nächſten Jahres 1824 erhielt ich von der k. k. vereinigten Hofkanzlei den Auftrag, mit Herrn Profeſſor Riepl eine Reiſe nach Dalmatien zur Unterſuchung des Detonations-Phänomens auf der Inſel Meleda zu machen. Dieſe Reiſe dauerte beinahe 4 Monathe, und war Urſache, daß ich in dieſem Jahre die geognoſtiſche Unterſuchung Nieder-Oeſterreich's nicht in der Ausdehnung fortſetzen konnte, wie es mein Wunſch war, indem ich nur eine größere 17tägige und eine kleinere 4tägige Reiſe zu unternehmen im Stande war. Die erſtere Reiſe hatte die Orientirung in dem großen mähriſch-böhmiſch-öſterreichiſchen

Urgebirgs=Plateau, einer Fortſetzung des Böhmerwald=Gebirges, bis an die budweiſer Mulde, zum Gegenſtande. Dieß Plateau wurde in einem Umwege, über Biſamberg, Karnabrunn, dem Rohrwald, Niederhollabrunn, Sierendorf und Groß=Weikersdorf, bei Meiſſau erreicht, und dann in verſchiedenen Winkelzügen, in welchen an dem Hinwege die Oerter Horn, Droſendorf, Waidhofen an der Thaya, Heidenreichſtein, Wittingau, und am Rückwege, Gratzen, Weitra, Zwettel, Gföll, Krems, Göttweig und Karlſtetten liegen, durchſchnitten. Zur Unterſuchung der budweiſer Mulde wurden von da aus einige kleinere Excurſionen gemacht, und ein Auftrag der k. k. Porzellan= und Spiegel=Fabriks=Direktion in Wien gab Gelegenheit, auf einer beſonderen 4tägigen Tour nach der an der baieriſchen Gränze liegenden Neu=Hunkenthaler=Spiegel=Fabrik, einen Theil des eigentlichen Böhmerwald=Gebirges, in den Umgebungen von Wodnian, Strackonitz, Schüttenhofen, Berg=Reichenſtein und Winterberg, kennen zu lernen.

Die kleinere 4tägige Reiſe vom Jahre 1824 war eine geognoſtiſche Recognoszirung der Ausläufer der Karpathen bei Hainburg, Preßburg, Böſing, Perneck und Stampfen.

Im Jahre 1825 fand ich, obwohl ich mittlerweile im Jahre 1824 als Inſpektor in das k. k. Naturalien=Kabinet getreten war, durch erhaltenen Urlaub Gelegenheit, 60 Tage auf geognoſtiſche Unterſuchungen zu verwenden, die ich zu einer ausgedehnten Reiſe durch das Hauptgebirg des Landes, die Alpen, bis in das ob der ennſiſche Salzkammergut und Berchtesgaden, um die Salzlagerſtätten und einige Verhältniſſe, die hier mehr entwickelt und klarer ſind, kennen zu lernen, benützte. Ich werde, um nicht durch Aufzählung oben beſuchter Gegenden zu weitläufig zu werden, nur die Hauptrichtung der Reiſe angeben: von Wien in das Kalkgebirg von Altenmarkt und Kleinzell; in die Sandſteinkette bei Michelbach und Wald zurück; wieder in die Kalkkette nach Kirchberg an der Bielach, St. Anton, Gaming und bis auf den Oetſcher an der ſteieriſchen Gränze; nach Greſten; von da Excurſion durch den äußeren Sandſtein=Zug zu den ſüdlichen Aus=

läufern des Böhmerwaldes bei Wieſelburg; nun wieder tiefer in die Kalkalpen hinein über Waidhofen an der Yps und Weyer nach Altenmarkt, St. Gallen, in die Lauſa und bis nach Weng bei Admont; von Weyer wieder nordwärts in das Sandſtein= und Nagelfluhland hinaus nach Steier und Kremsmünſter; wieder in das Alpengebirg hinein bei Gmunden, und das ganze Salzkammergut, wie auch die ſteiermärkiſche Saline von Außee, die ſalzburgiſche von Hallein und die baieriſchen von Berchtesgaden und Reichenhall beſucht. Von Salzburg aus wurden Streifzüge öſtlich bis zum merkwürdigen Eiſenbergbau von Neukirchen und nördlich bis zu den Braunkohlen von Wildshut im Molaſſen = Hügellande gemacht. Auch die Rückreiſe wurde ſo eingerichtet, um noch zu ein Paar Durchſchnitten zu gelangen: von Salzburg nach Werfen, Radſtadt und Lutzen; von da über den Pyrhn nach Windiſchgerſten, Klaus und Kirchdorf. Von hier kehrte ich durch das tertiäre Hügelland nach Wien zurück.

Nun trat eine zweijährige Unterbrechung meiner geognoſtiſchen Unterſuchung Oeſterreich's ein, da die k. k. allgemeine Hofkammer mich in den Jahren 1826 und 1827 zu einer zehn monathlichen geognoſtiſchen Reiſe durch Ungarn und Siebenbürgen verwendete, und im Jahre 1827 unter der Leitung des Herrn Profeſſors Mohs, die neue Anordnung des k. k. Hof=Naturalien=Kabinets zu Stande kam.

Die in den Jahren 1823, 1824 und 1825 in Oeſterreich und in Theilen der angränzenden Länder gemachten geognoſtiſchen Reiſen hatten, wie auch ſchon ihre große Ausdehnung gegen die auf dieſelben verwendete Zeit von fünf Monathen gehalten, darthut, Orientirung und die allgemeine geognoſtiſche Unterſuchung zum Zwecke. Die Reiſen wurden deßhalb auch größtentheils zu Wagen zurückgelegt. Zur Ausarbeitung einer geognoſtiſchen Karte und Ausmittelung gewiſſer ſchwieriger geognoſtiſcher Verhältniſſe mußte nunmehr zu Detail = Unterſuchungen geſchritten werden. Dieſe fing ich im Jahre 1828 an, und wählte mir zu dieſem Zwecke einige Punkte aus, wo während der nunmehr häufigeren Fußwanderungen ein Theil meines Gepäckes zurückbleiben, und die geſammelten Gebirgsarten konzentrirt werden konnten. Der

Digitized by Google

durch ſo ungünſtiges Wetter ausgezeichnete Spätſommer des Jahres 1828, erſchwerte jedoch dieſe Unterſuchungen nicht wenig und erlaubte nur 41 Tage darauf zu verwenden. Die Abfälle der Alpen und die Ebene des Kreiſes unter dem Wiener-Walde mit den nächſten Thälern, dann die zwei von der Centralkette der Alpen gegen Oedenburg und Güns in Ungarn auslaufenden Gebirgsarme mit ihren Buchten waren die Gegenſtände der erſtjährigen Detailreiſen, und dafür Wiener-Neuſtadt, Pieſting, Pottenſtein und Reichenau die Centralpunkte. Die intereſſanten, gegenwärtig ſo viel beſprochenen Gegenden an der Wand, die Braunkohlen von Brennberg bei Oedenburg, das Roſaliengebirg, der Wechſel, die Dolerit-Kuppen von Pullendorf bei Güns, das Rechnitzer und Bernſteiner Urgebirg, die Bergbau Gegenden von Reichenau und Neuberg waren die wichtigeren Objekte der Unterſuchung dieſes Jahres. An dieſe ſchloß ſich eine auf eigene Rechnung von Mürzzuſchlag aus nach Grätz unternommene Reiſe an, die von da weiter nach Unterſteiermark bis Marburg und Stattenberg am Botſchgebirge und nach Unter-Kärnthen nach Wolfsberg, Lölling, Althofen und Gutaring, Hüttenberg und St. Leonhard fortgeſetzt wurde, und über die Pack und Voitsberg wieder nach Grätz zurück ging. Auch ſie, obwohl mit dem Rückweg nach Wien in kurzer Zeit, in 23 Tagen zurückgelegt, war nicht ohne Ausbeute an Erfahrungen, die bei der Beurtheilung der geognoſtiſchen Verhältniſſe Nieder-Oeſterreich's von Nutzen ſeyn werden.

Im Jahre 1829 machte ich eine Badereiſe nach Karlsbad und Marienbad, die meinen Urlaub erſchöpfte. Im Frühlinge dieſes Jahres hatte ich jedoch auf einer 6tägigen Reiſe durch den Kreis unter dem Manhartsberg einige mir noch unbekannte Gegenden, von Groß-Rußbach, Grafenſulz, Aſparn an der Zaya, Hagendorf u. ſ. w., kennen gelernt.

Im Frühjahre und Sommer des Jahres 1830 wurden mehrere Excurſionen, und kleinere Reiſen, die zuſammen 16 Tage koſteten, unternommen; 1. in die Petrefacten-reiche Gegend von Gainfarn und Enzesfeld; 2. in das Molaßenland bei Sieghartskirchen jenſeits des Wiener-Waldes; 3. nach den kleinen Karpa-

then, von Theben an der Ausmündung der March über Malaczka bis zum Wetterling oder Blaßenſtein. 4. Auf die Kuppen des Waſchberges, Michaelsberges und Hollingſtein's, zwiſchen Stockerau und Niederhollabrunn; 5. in das ſüdliche Leytha-Gebirge, nach Oedenburg, und an die Wand. Eine größere Reiſe, die ich im Spätſommer dieſes Jahres begann, welche die Unterſuchung des öſtlichſten Theiles der Alpen beendigen ſollte, und auf der ich bereits die Umgebungen des Schneeberges und der Raxalpe, die Spitaler-, Vorauer- und Fiſchbacher-Alpen, und die Veitſch beſuchte hatte, mußte ich wegen einer bedeutenden Unpäßlichkeit, die mich befallen hatte, in Mariazell unterbrechen, und nach 18tägiger Abweſenheit eilig nach Wien zurückkehren.

Der näheren Gegend von Wien hatte ich in dieſem Jahre mehrere kleineren Excurſionen, die nicht in Rechnung geſtellt wurden, gewidmet.

Im Jahre 1831 erlaubten mir meine Dienſtverhältniſſe im k. k. Naturalien-Kabinete nicht, einen Urlaub anzuſuchen, da zu der erwarteten Verſammlung der deutſchen Naturforſcher und Aerzte die Sammlung der Conchylien, der Gebirgsarten und der Verſteinerungen neu geordnet und aufgeſtellt werden mußten. Kaum konnte ich zu 4 kleineren Excurſionen und Reiſen als: 1. in die Gegend von Tulbing und Königſtetten, 2. nach Preßbaum, Sittendorf und Gießhübel, 3. nach Mölk, 4. nach Hollenburg und Neulengbach, 8 Tage Zeit gewinnen, kleinerer Excurſionen in die Gegend von Wien nicht zu erwähnen.

Es ergibt ſich alſo, daß bisher im Ganzen 8 Monathe, oder genauer 240 Tage, auf die geognoſtiſche Unterſuchung Nieder-Oeſterreich's und der angränzenden Theile von Steiermark, Ungarn, Mähren, Böhmen und Ober-Oeſterreich, mit Salzburg verwendet worden ſind.

Da mit Ende des Jahres 1829 die von den Herren Ständen dazu angewieſene Summe von 1200 fl. erſchöpft war, ſo wurde im Jahre 1830 weiters eine Summe von 600 fl. C. M. zu dieſem Zwecke beſtimmt, die jedoch bisher noch nicht zur Hälfte conſumirt iſt, und noch die Reiſen des Jahres 1832 deckt.

Ueber die Reiſen der Jahre 1823, 1824 und 1825 wurden

den Herren Ständen vier ausführliche geognoſtiſche Berichte abgeſtattet. Auf den ſpäteren Reiſen habe ich das Tagebuch ſo eingerichtet, daß dasſelbe als Relation der Reiſen vorgelegt werden kann, daher die Berichte unterblieben. Nach jeder Reiſe wurden die zurückgelegten Wege auf der im Jahre 1823 in zwei großen Blättern vom k. k. Quartiermeiſterſtabe herausgegebenen Karte des Erzherzogthum's Oeſterreich ob und unter der Enns eingezeichnet, und dieſelben nach den vorgefundenen Formationen geognoſtiſch illuminirt. Durch die in dem Lande ſchon ausgeführten vielfachen ſich durchſchneidenden Touren iſt nunmehr ein geognoſtiſches Netz über dasſelbe geſpannt, das in mehreren Gegenden, wo die Linien näher liegen, bereits eine Verbindung der einzelnen Theile geſtattete. Im vorigen Jahre habe ich dieſes Netz auf die vom k. k. Quartiermeiſterſtabe herausgegebene Spezialkarte von Oeſterreich, ſo weit ſie das Land unter der Enns betreffen, übergetragen.

Auf den Reiſen ſind mit nicht geringer Mühe einige tauſend Stück Gebirgsarten geſammelt, und dieſe im Naturalien-Kabinete, in Schränken nach Gebirgszügen und Formationen geordnet, aufgeſtellt worden.

Obwohl daher bereits viel zur geognoſtiſchen Kenntniß Nieder-Oeſterreich's geſchehen iſt, ſo bleibt jedoch noch manches zu thun übrig, was am beſten ein Blick auf die mit den zurückgelegten Wegen bezeichnete Karte dieſes Landes darſtellt. Vorzüglich iſt es jedoch der dem Urgebirgs-Plateau des Böhmerwald-Gebirges zugehörige Kreis ob dem Manhartsberge, den ich am wenigſten kenne, und der noch vielfältige Unterſuchungen nothwendig macht. Daß von den Detail-Unterſuchungen noch nicht viel ausgeführt iſt, geht aus dem früher Dargelegten hervor.

Ich habe nur noch zu ſagen, wie und wann ich dem Publikum die Reſultate meiner geognoſtiſchen Reiſen zu übergeben Willens ſey. Nach vielem und vielfältigem Erwägen habe ich mich zu Folgendem entſchloſſen. Das Land unter der Enns iſt auf der Spezialkarte des Erzherzogthumes vom k. k. Quartiermeiſterſtabe (der Maßſtab zu $^1/_{144000}$ der Natur oder der Wienerzoll zu 2000 Wiener-Klaftern) mit Ausnahme einer kleinen Strecke öſtlich von Enns und Steyer auf 18 Blättern dargeſtellt, die nebſtbei noch an-

ſehnliche Theile von Steiermark, Ungarn, Mähren, Böhmen und dem Lande ob der Enns enthalten. Dieſe 18 Blätter werden mit einem zur nächſt erſcheinenden Karte von Steiermark gehörigen Blatte, die Umgebungen von Eiſenerz enthaltend, und mit dem Titelblatte zu einem aus 20 Blättern (jedes von 14 1/4 Wiener-Zoll Länge und 9 1/2 Wiener-Zoll Höhe) beſtehenden länglichen Vierecke ergänzt und geognoſtiſch illuminirt in Lieferungen von 2 bis 4 Blättern ausgegeben. Durch dieſe Blätter- und Lieferungsweiſe Ausgabe begränzt ſich die nach und nach fortſchreitende Detail-Unterſuchung des Landes, und das Publikum bekommt allmählich eine wohl etwas koſtſpieligere, aber zugleich mit vortrefflicher Terrain-Zeichnung verſehene Karte in die Hand, wobei der Herausgeber den Vortheil hat, die Stärke der Auflage und folglich die Vorauslagen ganz nach dem Maße der Beſtellungen regeln zu können. Die Gränzen der Formationen werden durch Umdruck auf die Karten aufgetragen, und dieſe dann ſorgfältig colorirt. Da ein ſchwarzes Blatt der Karte 1 fl. 40 kr. koſtet, wird es nicht möglich ſeyn, ein mit dem Umdruck verſehenes und geognoſtiſch colorirtes Blatt unter 3 fl. C. M. zu liefern, worüber jedoch eine Subſkriptions-Ankündigung das Nähere beſtimmen wird. Bis zum Herbſte des Jahres 1832 hoffe ich wenigſtens 4 Blätter ausgeben zu können. Mit den Umgebungen von Wien und Neuſtadt wird begonnen, und dann immer anſtoßende Blätter geliefert werden. Das zuletzt erſcheinende Titelblatt wird die Farben-Erklärung enthalten; eine ſolche jedoch ſchon mit dem erſten Blatte proviſoriſch ausgegeben werden.

Wenn die Ausgabe der Spezialkarte vollendet iſt, hoffe ich, wenn ſich das Unternehmen der fortwährenden Unterſtützung der Herren Stände wie des Publikums zu erfreuen haben wird, eine Generalkarte, die ſich jedoch auf eine größere Strecke ausdehnen, und nahmentlich ganz Ober-Oeſterreich enthalten ſoll, ausgeben zu können. Ich habe dazu die von dem k. k. Quartiermeiſterſtab ausgearbeiteten Straßenkarten (der Wiener-Zoll gleich 6000 Wiener-Klaftern oder 1/432000 der natürlichen Größe) beſtimmt. Sie ſollen zudem mit einer ſorgfältigen Terrain-Zeichnung ausgeſtattet werden.

Digitized by Google

Da ich zu der geognoſtiſchen Darſtellung Nieder-Oeſterreich's Karten gewählt habe, welche für Jedermann käuflich ſind, und ſich in gleichem Maßſtabe bereits über mehrere Länder der öſterreichiſchen Monarchie verbreiten, ſo iſt es mein und gewiß aller Vaterlandsfreunde Wunſch, daß ſich an dieſen Kern, das Herz und Stammland der Monarchie geognoſtiſch darſtellend, bald die geognoſtiſchen Karten der andern Länder anſchließen, und daß der Staat, oder die Stände der einzelnen Provinzen, denen die von Nieder-Oeſterreich mit lobenswerthem Beiſpiele vorangingen, das ſchöne und nützliche Unternehmen förderten.

Mein, ohne Titelblatt aus 19 Blättern beſtehende Special-Karte wird 654 öſterreichiſche Quadrat-Meilen geognoſtiſch darſtellen. Davon kommen auf Oeſterreich unter der Enns 345, und auf Theile von Steiermark, Ungarn, Mähren, Böhmen und Oeſterreich ob der Enns 309 Quadrat-Meilen. Mit Ausnahme der kürzlich von Herrn C. E. Stifft gelieferten Gebirgskarte des Herzogthumes Naſſau in $1/_{125000}$ der natürlichen Größe, oder der Wiener-Zoll zu 1736 W. Klaftern, die jedoch nur 110 Quadrat-Meilen enthält, wird ſie unter allen bisher erſchienenen, größere Erdflächen ſpezieller darſtellenden Karten, die von dem größten Maßſtabe ſeyn. Die vortrefflichen Karten der Herrn Greenough von England und Friedrich Hoffmann vom nordweſtlichen Deutſchlande enthalten größere Strecken, (die erſte 2686, die andere 1181 Quadrat-Meilen), jedoch in kleinerem Maßſtabe (die erſte den Wiener-Zoll zu ungefähr 1, die andere zu $^3/_4$ Meilen). Ueber die dießfällige Beſchaffenheit der von den Regierungen von Frankreich, Sachſen, Baiern, Preußen u. ſ. w. beförderten, und bald zu erſcheinenden geognoſtiſchen Karten, bin ich nicht unterrichtet.

Nach beendigter Herausgabe der geognoſtiſchen Spezialkarte von Oeſterreich unter der Enns, wird gleichzeitig mit der geognoſtiſchen General-Karte die phyſiſche und geognoſtiſche Beſchreibung des Landes, durch geognoſtiſche Durchſchnitte erläutert, in dieſen Beiträgen erſcheinen.

Digitized by Google

## Ueber die
# Ausarbeitung einer Fauna
## des
## Erzherzogthumes Oeſterreich,
### nebſt
### einer ſyſtematiſchen Aufzählung der in dieſem Lande vorkommenden Säugethiere, Reptilien und Fiſche, als Prodrom einer Fauna derſelben.

Von
L. J. Fitzinger.

Das erſte und wichtigſte Erforderniß zur umfaſſenden Kenntniß eines Landes, und gleichſam die Grundlage derſelben, bildet die genaue Kunde ſeiner natürlichen Beſchaffenheit, welche ſich eben ſo ſehr auf die inneren, als äußeren Naturverhältniſſe desſelben gründet, und daher ſowohl auf die Beſchaffenheit der Erdrinde und ihrer Oberfläche, als auch auf die Erzeugniſſe derſelben erſtrecket.

So wichtig es daher iſt, die geognoſtiſchen Verhältniſſe eines Landes zu kennen, und ſo groß der Gewinn iſt, welchen die Wiſſenſchaft, wie der ökonomiſche Betrieb daraus ziehen, eben ſo wichtig iſt es auch, genaue Kunde von den Naturprodukten der Erdoberfläche dieſes Landes zu erhalten, aus welcher kein geringerer Vortheil für die Wiſſenſchaft, noch den Haushalt entſpringt, in welch letzteren die Kenntniß der Pflanzen und Thiere doch ſo mächtig eingreift.

Das Erzherzogthum Oeſterreich iſt, im Verhältniſſe zu ſeinem kleinen Flächeninhalte, vielleicht eines der reichſten Länder an Produkten der vegetabiliſchen und animaliſchen Natur; und dieß ſowohl durch ſeine Lage, weit mehr aber noch durch die Beſchaffenheit des Bodens, der unter den verſchiedenartigſten geognoſtiſchen Verhältniſſen, die mannigfaltigſten Abwechslungen, in allen Abſtufungen, vom eisumkränzten Hochgebirge, bis zur un-

Digitized by Google

überſehbaren Fläche, vom fruchtbarſten Gefilde, bis zur ſandigen Ebene, vom nackten Fels, bis zum ſtämmigen Walde, von üppigen Triften, bis zum ſchilfigen Sumpfe darbiethet; — der von einem mächtigen Strome durchſchnitten, vielfältig von Flüſſen und Bächen durchkreuzt, und mit anmuthigen Seen übergoſſen iſt. Es iſt unſtreitig ein hoher Genuß für den Freund der Natur, genaue Kenntniß derjenigen Gegenſtände zu erhalten, welche uns am nächſten umgeben; und der kürzeſte Weg, auf welchem man dieſe Kenntniß erlangen kann, ſind Floren und Faunen. Hat man dieſelbe einmal erreicht, ſo ſtößt man mit jedem Fußtritte, wohin man ihn auch lenken mag, auf befreundete Weſen; nirgends fühlt man ſich allein, allenthalben lächeln uns bekannte Gegenſtände entgegen, die wir jederzeit mit Vergnügen wieder finden, und wobei wir uns Manches, des bereits Vergeſſenen erinnern, und uns die geſammte Naturgeſchichte dieſes Gegenſtandes, auf die leichteſte Weiſe ins Gedächtniß wieder zurück rufen.

Beinahe jeder Staat in Europa hat in ſeiner Literatur eine vollſtändige Fauna ſeines Landes aufzuweiſen; ſei es auch nur in bloßen Namensumriſſen; — und Oeſterreich gehört unter die wenigen, welche eine ſo wichtige Ausarbeitung bisher noch immer vermiſſen.

Die zoologiſche Literatur beſitzt zwar allerdings einige Bruchſtücke, welche die Fauna Oeſterreich's zum Gegenſtande haben; es ſind aber nur Fragmente, Materialien zur einſtigen Bearbeitung eines umfaſſenderen Werkes.

Die wenigen Schriften, welche hierüber bereits erſchienen, ſind folgende:

Des Grafen Marſili: Danubius pannonico-mysicus. Hagae et Amstelodami 1726. 6 Tom. Fol.; — eine immerhin ausgezeichnete, von vielen großentheils ſehr kenntlichen Abbildungen begleitete Zuſammenſtellung einer bedeutenden Anzahl von Thieren, vorzüglich Vögeln und Fiſchen, welche entweder in der Donau ſelbſt, oder in nicht ſehr großer Entfernung von derſelben getroffen werden.

Kramer's: Elenchus Vegetabilium et Animalium per Austriam inferiorem observatorum. Viennae, Pragae et Tergesti

1756. I. Tom. 8.; — eine zwar unvollſtändige, aber gewiß höchſt ſchätzenswerthe Aufzählung der vom Verfaſſer in Oeſterreich beobachteten Säugethiere, Vögel und Fiſche, mit Angabe ihrer Provinzialnamen, welche, ſonderbar genug, auch ſo manche exotiſche Thiere enthält, die der Verfaſſer in Menagerien zu ſehen Gelegenheit hatte.

Laurenti's: Synopsis Reptilium. Viennae 1768. I. Tom. 8.; — eine für die damalige Zeit gewiß vortreffliche, durch mehrere gelungene Abbildungen erläuterte Ausarbeitung, welche insbeſondere die öſterreichiſchen Reptilien abhandelt, und den bekannten Chemiker, Profeſſor Winterl zu Peſth, zu ihrem Verfaſſer hatte.

Meidinger's: Icones Piscium Austriae indigenorum. Viennae 1785 — 1794. 5. Decuriae Fol.; — eine vorzügliche bildliche Darſtellung der meiſten öſterreichiſchen Fiſche, welche von einem mageren, größtentheils aus den Werken Linné's, Bloch's und Kramer's kompilirten Texte begleitet wird; ferners

Denis's und Schiffermüller's anonym erſchienenes: Syſtematiſches Verzeichniß der Schmetterlinge der Wienergegend. Wien 1776. I. Tom. 4.; — eine klaſſiſche Ausarbeitung, ſowohl in Bezug auf Syſtematik, als Naturgeſchichte unſerer einheimiſchen Schmetterlinge, — welches Werk ſpäterhin, mit einer Synonymie der vorzüglichſten Schriftſteller und vielen Anmerkungen und Zuſätzen vermehrt, unter dem Titel: Syſtematiſches Verzeichniß von den Schmetterlingen der Wiener-Gegend, Braunſchweig 1801, in 2 Oktavbänden — abermals anonym, von Illiger neu ausgegeben wurde, und zu welchem Werke Charpentier einen höchſt ſchätzbaren Nachtrag lieferte, indem er ſeine kritiſchen Beobachtungen, unter dem Titel: »Die Zinsler, Wickler, Schaben und Geiſtchen des ſyſtematiſchen Verzeichniſſes der Schmetterlinge der Wiener-Gegend, verglichen mit den in der Schiffermüller'ſchen Sammlung in Wien befindlichen und von J. Hübner in ſeinem großen Kupferwerke abgebildeten Arten dieſer Gattungen, mit Anmerkungen von Zincken, genannt Sommer, begleitet, in Braunſchweig in einem Octavbändchen, 1821 herausgab.

Schrank's: Enumeratio Insectorum Austriae indigeno-

Digitized by Google

rum. Augustae Vindelicorum 1781. I. Tom. 8.; — ein vortreffliches Buch, das eine, jedoch nur ſehr unvollſtändige Aufzählung der in Oeſterreich einheimiſchen Inſekten, mit Ausnahme der Ordnung der Schmetterlinge enthält.

Schultes's: Kleine Fauna und Flora von der ſüdweſtlichen Gegend um Wien, bis auf den Gipfel des Schneeberges. Wien 1802. 1 Bändchen in 12.; — ein erbärmliches, ohne die geringſte Selbſtbeobachtung zuſammengetragenes Namensverzeichniß der meiſten in Europa überhaupt vorkommenden Thiere, aus allen Klaſſen; welches ſeinem gewiß achtbaren Werke: Ausflüge nach dem Schneeberge in Unter-Oeſterreich, Wien 1802. 12. angehängt wurde, und mit demſelben 1807 eine zweite vermehrte Auflage in Oktav erlebte.

Schenk's und Rollet's anonym erſchienene: Kleine Fauna und Flora von den Gegenden um Baden. Wien und Baden 1805. 1. Bändchen 8.; — gleichfalls ein bloßes, nicht mit allzu großer Genauigkeit verfaßtes Namensregiſter der Thiere der Badner-Gegend, aus allen Klaſſen, welches auch dem Werkchen Schenk's: Taſchenbuch für Badegäſte Baden's in Nieder-Oeſterreich, Wien und Baden 1805. 1. Bändchen 8. beigegeben, und mit Hinweglaſſung der Inſekten und eines großen Theiles des Vögel, weſentlich verbeſſert und vermehrt, von Rollet in deſſen Hygieia, Baden 8. ungefähr um das Jahr 1814 neu ausgegeben wurde; und

Duftſchmied's: Fauna Austriae, Linz und Leipzig 1805 — 1825. 3 Bände 8.; — ein Werk, welches trefflich angelegt, leider aber durch den allzu frühen Tod ſeines Verfaſſers unterbrochen wurde, und welches daher nur einen Theil der in Oeſterreich einheimiſchen Käfer enthält.

Hieran reihen ſich noch einige Werke, welche ausſchließend nur der Behandlung der der Oekonomie ſchädlichen Thiere gewidmet ſind, als:

Johann Georg Megerle von Mühlfeld's: Abhandlung über die dem Getreide und Weinſtocke im Erzherzogthume Oeſterreich vorzüglich nachtheiligen Thiere. Wien 8.; — eine gute Zuſammenſtellung der dieſen Gewächſen ſchädlichen Säugethiere, Vögel, Inſekten und Weichthiere, mit Angabe der Mittel zu

ihrer Vertilgung, — welche um das Jahr 1800 erſchienen ſeyn dürfte.

Friedrich Ritter von Borſch's anonym erſchienene Abhandlung: Ueber die unfehlbare Verminderung der den Obſtbäumen ſchädlichſten Inſekten. Wien 1831. 8.; — eine auf naturhiſtoriſche Beobachtungen gegründete vortreffliche Ausarbeitung; — und die höchſt ausgezeichneten Werke, des unermüdeten regulirten Chorherrns des Stiftes St. Florian, Joſeph Schmidberger: Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Zwergbäume, mit einem Anhange von der Naturgeſchichte des Zweigabſtechers, des grünen Spanners und des Apfel-Rüſſelkäfers. Linz 1821. 8.; — Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Obſtbäume, mit einem Anhange von der Naturgeſchichte einiger den Obſtbäumen ſchädlichen Inſekten. Linz 1824. 8.; — und: Beiträge zur Obſtbaumzucht und zur Naturgeſchichte der den Obſtbäumen ſchädlichen Inſekten. Linz 1827 — 1830. 2 Bändchen 8. —

Außer dieſen beſonders erſchienenen Schriften, beſtehen noch einzelne wenige, in anderen Werken und Zeitſchriften zerſtreut ſtehende Abhandlungen und Aufſätze, welche Beiträge zur Fauna Oeſterreich's enthalten; als:

Well's Additamenta quaedam ad Entomologiam; — enthaltend die Beſchreibung einiger vaterländiſchen Käfer, welche in dem klaſſiſchen Werke Jacquin's: Miscellanea austriaca, ad Botanicam, Chemiam et Historiam naturalem spectantia. Vindobonae 1778 — 1781. 2 Tomi 4. begriffen ſind.

Des Neſtors Jacquin gediegene Abhandlung über: Phalaena vitisana; — welcher eine Notiz über eine Tenthredo-Art, die er auf Prunus Padus gefunden, beigefügt iſt; dann

Hoſt's Aufſatz über Cimex Teucrii, — und deſſen: Entomologica, — meiſt Käfer behandelnd, im zweiten und dritten Bande von Jacquin's Collectanea ad Botanicam, Chemiam et Historiam naturalem spectantia. Vindobonae 1786 — 1796. 5 Tomi 4.

Jacquin's, des Sohnes, treffliche Beobachtung über die Lacerta vivipara, — welche er ſchon als eilfjähriger Knabe machte, und in dem erſten Bande der Nova Acta Helvetica; Basileae 1787. 4. bekannt gab.

Fröhlich's: Kritiſches Verzeichniß der öſterreichiſchen Schneckenkäfer, Saperda Fabr., — welches im 27. Stück des Naturforſchers 1793 erſchien.

Creutzer's: Kleine Beiträge zur näheren Berichtigung einiger Käferarten — und: Novae Insectorum species, Decuriae duae, — worin er theils minder bekannte, theils neue Inſekten, meiſt Käfer, beſchreibt, welche in ſeinem Werkchen: Entomologiſche Verſuche, Wien 1799. 8. enthalten ſind.

Kollar's belehrende, vorzüglich die Naturgeſchichte und Lebensart der Thiere im Auge haltende Aufſätze: Ueber den krebsartigen Kiefenfuß. Apus cancriformis. Schaeffer, (Monoculus Apus. Linné), — im Jahrgange 1821 der von Schickh herausgegebenen Wiener-Zeitſchrift für Kunſt, Literatur u. ſ. w. — Ueber die Zug- oder Wander-Heuſchrecke, Acrydium migratorium. Latreille. (Gryllus migratorius. Linné), mit beſonderer Rückſicht auf ihre, im Sommer 1828 in Siebenbürgen angerichteten Verwüſtungen und die Mittel zu ihrer Vertilgung; — im Jahrgange 1829 dieſer Zeitſchrift. Seine Abhandlung: der Prozeſſionſpinner, Bombyx processionea. Linné; ein den Eichenwäldern ſchädliches Inſekt; — im ſelben Jahrgange dieſer Blätter; und deſſen überaus gediegene: Naturgeſchichte der Gelſe, auch Mücke, Schnacke, und Mosquito genannt, Culex pipiens. Linné; — im Jahrgange 1830 dieſer Zeitſchrift.

Meine kleine Abhandlung: Ueber die im Erzherzogthume Oeſterreich vorkommenden Reptilien, — welche im Jahrgange 1823 des Hormayr'ſchen Archiv's für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt abgedruckt iſt.

Meine und Kollar's: Kleine Fauna der Schneeberger-Gegend, — enthaltend ein ſyſtematiſches Verzeichniß der Säugethiere, Vögel, Reptilien, Fiſche und Weichthiere, mit Angabe der Provinzialnamen, und einem allgemeinen Ueberblick der Inſekten-Fauna jener Gegend, welche in Schmidl's Werkchen: Der Schneeberg in Unter-Oeſterreich mit ſeinen Umgebungen, Wien 1831. 8. eingewoben iſt; und

Fieber's kleine Abhandlung: Die böhmiſchen und öſterreichiſchen Cetonien, — welche neuerlichſt im zweiten Bande des Jahr-

Digitized by Google

ganges 1831 der Jahrbücher des böhmiſchen Muſeum's bekannt gemacht wurde.

Noch ein höchſt ſchätzenswerther Beitrag zur öſterreichiſchen Fauna, beſonders in Bezug auf die Provinzialnamen der Thiere, findet ſich in dem leider nur zu wenig bekannten klaſſiſchen: Etymologiſchen Wörterbuche der in Oberdeutſchland, vorzüglich aber in Oeſterreich üblichen Mundart, des gelehrten Benediktiners des Stiftes Kremsmünſter, Math. Höfer. Linz 1815. 3 Bde. 8. — und manche intereſſante Notizen ſind auch noch in Schrank's und Moll's: Naturhiſtoriſchen Briefen über Oeſterreich, Salzburg, Paſſau und Berchtesgaden, Salzb. 1785. 2 Bde. 8. — und in der: Kirchlichen Topographie oder Hiſtoriſch und topographiſchen Darſtellung der Pfarren, Stifte, Klöſter u. ſ. w. Wien 1824 u. f. 8. — enthalten.

Außer dieſen nur fragmentariſchen Verſuchen, iſt mir durchaus nichts bekannt, das den Namen einer Fauna verdiente. Uebrigens erſtrecken ſich auch dieſe Fragmente höchſt ſelten nur auf ganze Klaſſen, und ſind größtentheils nur auf wenige Ordnungen, Familien oder Gattungen, einer einzelnen Klaſſe, ja ſogar auf einzelne Arten beſchränkt; auch fällt die Mehrzahl derſelben in einen Zeitpunkt, wo das Studium der Zoologie noch in der Wiege lag.

Wie wünſchenswerth müßte es daher ſeyn, wenn eine vollſtändige, nach dem gegenwärtigen Stande der Wiſſenſchaft bearbeitete Fauna Oeſterreich's ans Licht träte, die nicht nur allein Kunde gäbe, von allen in dieſem Lande einheimiſchen Thieren, ſondern auch von ihrem Nutzen und Schaden im Haushalte der Natur, wie im gemeinen Leben, und von der Anwendung ihrer Erzeugniſſe; mit einem Worte, ein populäres Handbuch, das den Gelehrten wie den Laien, mit den Thiergebilden unſeres Vaterlandes bekannt machen würde. Auch iſt der Nutzen, welchen die genauere Kenntniß der Thiere eines Landes für Medizin, Oekonomie, Technologie und Induſtrie bringt, zu unverkennbar, und deren thätiges Eingreifen in's Leben zu ſehr bekannt, als daß es nicht Jedermann wünſchen ſollte, daß auch unſer Vaterland, nach dem Beiſpiele anderer Länder, eine vollſtändige Fauna beſitzen ſollte. Das Erſcheinen eines ſolchen Werkes war in Oeſterreich ein ſchon längſt gefühltes Bedürfniß.

Digitized by Google

Schon ſeit einer geraumen Reihe von Jahren war ich damit beſchäftiget, Materialien zu einer Fauna des Landes Oeſterreich zu ſammeln, wozu mir mancherlei Reiſen in die ſämmtlichen Kreiſe des Erzherzogthumes, und meine Stellung als Naturforſcher, reichliche Gelegenheit darbothen. Bald zeigten ſich mir aber die Schwierigkeiten, welche einem ſolchen Unternehmen entgegen ſtehen, und ich möchte ſagen, die Unmöglichkeit für einen Einzelnen, dieß ausgedehnte Feld, den neueſten Fortſchritten der Wiſſenſchaft gemäß, zu bearbeiten. Ich trat daher mit meinem, als Entomologe rühmlichſt bekannten Freunde, Herrn Inſpektor Kollar, in Verbindung, der ſowohl rückſichtlich ſeiner Landeskenntniß, als auch in Anſehung ſeines Berufsgeſchäftes, welches ausſchließend dem Studium der Natur gewidmet iſt, ganz dazu geſchaffen war; und wir beſchloſſen, nach einem vorgezeichneten Plane, gemeinſchaftlich unſer Vorhaben, die Herausgabe einer Fauna des Erzherzogthumes Oeſterreich, in Ausführung zu bringen.

Die vor ungefähr zwei Jahren unter der einſichtsvollen Leitung des Herrn Hugo Altgrafen zu Salm-Reiferſcheid neu in's Leben getretene ſtatiſtiſch-topographiſche Commiſſion, deren Schöpfer die Stände Nieder-Oeſterreich's waren, ſchien uns eine ſchickliche Gelegenheit darzubiethen, unſere Arbeiten mit jenen dieſer Commiſſion zu vereinen, deren Aufgabe es iſt, eine vollſtändige Topographie des Landes zu bearbeiten; und wir machten daher den Verſuch, uns derſelben als Mitarbeiter anzubiethen, und die Bearbeitung der Fauna Nieder-Oeſterreich's zu übernehmen.

Wie erwünſcht mußte es aber für uns geweſen ſeyn, nicht nur unſeren Antrag, wegen Ueberlaſſung der Bearbeitung dieſes Wiſſenſchaftzweiges angenommen zu ſehen, ſondern zugleich zu erfahren, daß eben dieſe anſehnliche Commiſſion, uns bereits ſchon vor unſerem Antrage, Behufes der Ausarbeitung des zoologiſchen Theiles ihres beabſichtigten Unternehmens, zu ihren Mitgliedern ernannt habe.

Es liegt durchaus nicht in unſerer Abſicht, nach Art der Floren oder gewöhnlichen Faunen, welche ſich dieſe zum Muſter genommen haben, trockene Verzeichniſſe der vorkommenden Arten, mit Angabe ihrer Erkennungsmerkmale und Fundorte zu liefern,

Digitized by Google

ſondern eine kurzgefaßte vollſtändige Naturgeſchichte der Thiere unſeres Vaterlandes, nach dem vom Veteran deutſcher Naturforſcher **Schrank**, in ſeiner klaſſiſchen: Fauna boica, und vom unermüdlichen Bechſtein in ſeiner meiſterhaften: Gemeinnützigen Naturgeſchichte Deutſchland's, vorgezeichneten Wege.

Der Plan, welchen wir uns zu unſerer Fauna vorzeichneten, die übrigens wie jeder andere Wiſſenſchaftszweig, als abgeſondertes Werk erſcheinen wird, welche, der Abſicht der Commiſſion zu Folge, zuſammen genommen die umfaſſende Landes-Topographie von Nieder-Oeſterreich bilden ſollen, iſt folgender:

Sie ſoll eine gemeinnützige Naturgeſchichte aller im Erzherzogthume Oeſterreich einheimiſchen und zahmen Thiere werden, und daher Nieder- und Ober-Oeſterreich umfaſſen, eben ſo wie die zu demſelben Behufe zu leiſtende geognoſtiſche Ausarbeitung meines Freundes, Herrn Inſpektors **Partſch**, und ſich durchaus nicht ſtrenge nach politiſchen Gränzen richten, ſondern auch Thiere aufnehmen, die in den zunächſt angränzenden Gegenden vorkommen; theils weil es möglich, ja ſogar wahrſcheinlich iſt, daß ſolche Thiere auch in Oeſterreich gefunden werden können, wie die Erfahrung bereits ſchon oftmals gelehrt hat, theils aber auch, weil das Werk hierdurch an Intereſſe gewinnt.

Der Umfang, auf welchen ſie ſich beſchränkt, wird jedoch in keinem Falle über die entfernteſten Gränz-Punkte des Landes Oeſterreich hinausgehen, welches den größten Flächeninhalt zwiſchen 30° 29′ und 34° 43′ öſtlicher Länge und 47° 25′ und 49° 1′ nördlicher Breite begreift, und nur in ſeltenen Fällen dieſelben außerhalb des Landes erreichen. Es fällt daher ein kleiner Theil der nördlichen Steiermark, des öſtlichen Baiern, des ſüdlichen Böhmen und Mähren, und des weſtlichen Ungarn, ſammt dem Neuſiedler-See, noch in den Bezirk des Feldes unſerer Fauna von Oeſterreich.

Sie ſoll eine vollſtändige, dem gegenwärtigen Stande der Wiſſenſchaft angemeſſene Ausarbeitung werden, welche Kunde gibt, von allen im Erzherzogthume Oeſterreich einheimiſchen Thieren, von ihrer Lebensart, ihrem Nutzen und Schaden im Haus-

halte der Natur, wie im gemeinen Leben, und von der Anwendung ihrer Erzeugniſſe, und wird mit Berückſichtigung auf ihren Nutzen in der Medizin, Oekonomie, Technologie und Induſtrie bearbeitet werden.

Der Hauptzweck unſerer Fauna iſt, ein populäres, für den Gelehrten und Laien gleich brauchbares Handbuch darzuſtellen, und denſelben als Hülfsmittel zu dienen, die aufgefundenen Thiere richtig zu erkennen, zugleich aber auch den letzteren, mit der Naturgeſchichte der Thiere und mit dem Nutzen und Schaden derſelben vertraut zu machen.

Um aber ihrem Zwecke vollkommen zu entſprechen, wird dieſe Fauna durchaus, jedoch mit Ausnahme der beigefügten ſyſtematiſchen Benennungen, welche Latein gegeben werden müſſen, in deutſcher Sprache erſcheinen; und Kennzeichen und Beſchreibungen werden in gedrängteſter Kürze abgefaßt ſeyn.

Sie wird daher vorzüglich auf Excurſionen für denjenigen ein bequemes Hülfsbuch ſeyn, der den einen oder anderen Zweig der Zoologie praktiſch betreibt.

Unſere Fauna wird, des bequemeren Gebrauches wegen, in zwei Abtheilungen zerfallen; und zwar in den beſchreibenden, oder eigentlichen naturhiſtoriſchen Theil, welchem ein Anhang über die geographiſche Verbreitung angefügt ſeyn wird, und in den angewandten, oder ökonomiſchen Theil, der über den Nutzen und Schaden der Thiere Aufſchluß geben wird, und welcher am Schluße jedes Bändchens, klaſſenweiſe, und mit beſtändiger Hinweiſung auf den naturhiſtoriſchen Theil, angehängt werden ſoll.

Um dem geneigten Leſer die Art und Weiſe zu zeigen, auf welche dieſe öſterreichiſche Fauna behandelt werden ſoll, ſo liefere ich hier einen Umriß des Inhaltes derſelben.

## I. Abtheilung: Beſchreibender Theil.

1. Einleitung.
2. Begriff von Thier. Unterſchied zwiſchen Thier und Pflanze.
3. Eintheilung der Thiere in Klaſſen. Kennzeichen der Klaſſen.
4. Behandlung der einzelnen Thier-Klaſſen, nach ihrer Reihenfolge.

a) Ueberſicht der Ordnungen, Zünfte und Familien der Klaſſe, in analytiſch-dichotomiſcher Methode (Clavis analytica).

b) Ueberſicht aller derjenigen Gattungen, welche Repräſentanten in der öſterreichiſchen Fauna haben; gleichfalls in analytiſcher Methode.

c) Syſtematiſcher deutſcher und lateiniſcher Name, Charakter und Beſchreibung der Klaſſe, Ordnung, Zunft, Familie, Gattung, Art und Abart.

d) Synonymik nach den vorzüglichſten Autoren in jedem Zweige, mit Berückſichtigung aller die öſterreichiſche Fauna treffenden Schriftſteller.

e) Provinzial-Namen.

f) Kennzeichen der Alters-Verſchiedenheiten.

g) Kennzeichen der Geſchlechts-Verſchiedenheiten.

h) Vorkommen und Verbreitung; ob in hoch- oder tiefliegenden Gegenden, an trockenen oder naſſen Orten u. ſ. w., mit ſpezieller Angabe einzelner Fundorte, und bei ſeltenen oder zweifelhaften Arten, auch mit Angabe des Finders, oder Entdeckers dieſer Art in Oeſterreich. Zeit des Vorkommens.

i) Lebensart, Nahrung, Fortpflanzung.

Anhang.

Ueber die geographiſche Verbreitung.

### II. Abtheilung: Angewandter Theil.

1. Nutzen im Haushalte der Natur. Nach ſyſtematiſcher Reihenfolge der Thiere.

2. Nutzen im gemeinen Leben: in der Medizin, Oekonomie, Technologie und Induſtrie.

3. Schaden.

4. Mittel zur Vertilgung der ſchädlichen: Feinde in der Natur. — Künſtliche Mittel.

Das ganze Elaborat wird in drei Abtheilungen zerfallen und ſechs Bändchen bilden:

1. In die Fauna der Wirbelthiere: Säugethiere, Vögel, Reptilien und Fiſche; ein Bändchen;

2. in die Fauna der gegliederten wirbelloſen Thiere: Krebſe, Spinnen und Inſekten, vier Bändchen; und

3) in die Fauna der ungegliederten wirbelloſen Thiere: Weichthiere, Würmer, Pflanzenthiere und Urthiere; ein Bändchen.

Die Bearbeitung der erſten und dritten Abtheilung wird von mir, jene der zweiten Abtheilung von meinem Freunde, Herrn Kollar, ſeyn.

Das Syſtem, welches wir uns gewählt haben iſt, ſtreng genommen, keines der bisher beſtehenden, ſondern eine nach unſeren eigenen Anſichten entworfene, und dem neueſten Stande der Wiſſenſchaft angemeſſene Modifizirung der Klaſſifikationen der neueren Syſtematiker.

Wir haben in unſere Fauna alle Thiere aufgenommen, von welchen uns mit Beſtimmtheit bekannt iſt, daß ſie in Oeſterreich heimiſch ſind, oder ſchon innerhalb der von uns vorgezeichneten Gränze aufgefunden wurden; und hielten es für klüger, bei zweifelhaften Arten, lieber hier und da einige Lücken zu laſſen, welche ſpäterhin immer noch ausgefüllt werden können, als Thiere anzuführen, von denen ſich in der Folge zeigen kann, daß ſie für Oeſterreich durchaus fremd ſind, ſo wie es Schultes that, der in dieſer Hinſicht eben nicht allzu genau war, und in ſeiner Fauna der ſüdweſtlichen Gegend um Wien, ſo manche Thiere aufnahm, welche ausſchließlich nur in Italien, Frankreich, Deutſchland u. ſ. w. vorkommen, auch manche Art wohl unter zwei bis drei verſchiedenen Benennungen aufführet.

Dagegen habe ich bei den Wirbelthieren, nach dem Beiſpiele Schrank's und Bechſtein's, alle zahmen oder domeſtizirten Thiere, ſammt ihren Varietäten, in ſo fern ſie in Oeſterreich gepflegt wurden oder noch werden, in die Fauna aufgenommen, und bei denſelben, ſo wie bei allen ihren Raçen, ihre Abkunft zu erläutern geſucht; eine Aufgabe, welche viele Mühe und Sorgfalt, und weitläufige Unterſuchungen erforderte.

Da jedoch unſere Fauna erſt nach längerer Zeit erſcheinen dürfte, indem die Ausarbeitung derſelben, nach dem von uns vorgezeichneten Plane, eben ſo ſchwierig als Zeit raubend iſt, ſo haben wir beſchloſſen, in dieſen Blättern, welche von der niederöſterreichiſch ſtändiſchen ſtatiſtiſch-topographiſchen Kommiſſion, zur Beförderung der Landeskunde herausgegeben werden, einſtweilen

Digitized by Google

einen Prodrom derſelben zu liefern, welcher unter Bezeichnung der Klaſſen, Ordnungen, Familien und Gruppen, eine Aufzählung der Arten, in ſyſtematiſcher Reihenfolge, mit Angabe der Provinzial-Namen, der Fundorte im Allgemeinen, und ſo weit es uns möglich war, auch im Speziellen zu liefern, welcher allerlei Notizen über die Seltenheit, Abſtammung, Zeit des Vorkommens u. ſ. w. beigefügt ſind.

Für den erſten Band dieſer Beiträge wurde eine Aufzählung der öſterreichiſchen Säugethiere, Reptilien und Fiſche, von mir bearbeitet, — für den zweiten, das Verzeichniß der Vögel und Weichthiere — und der öſterreichiſchen Schmetterlinge, von Herrn Kollar, beſtimmt.

Die Zahl der aufgeführten und bisher in Oeſterreich beobachteten Arten, beträgt bei den Säugethieren, mit Ausſchluß des ausgerotteten Steinbockes 56, bei den Reptilien 24, und bei den Fiſchen 57 Arten.

Da ich jedoch die Selbſterfahrung nicht für zureichend hielt, um auf ſie allein geſtützt, dieſes Verzeichniß zu entwerfen, ſo zog ich erfahrene Männer zu Rathe, welche mir die beſtandenen Lücken mit wahrer Zuvorkommenheit ausfüllen halfen. Beſonders fühle ich mich in dieſer Hinſicht gegen meine beiden Freunde Herrn Natterer, Cuſtos am k. k. Hof-Naturalien-Kabinete, und Herrn Heckel, Aſſiſtent desſelben, einen leidenſchaftlichen Ornithologen und wohlbewanderten Ichthyologen, verpflichtet, und benütze mit Vergnügen dieſe Gelegenheit, denſelben für die vielen mir gemachten, höchſt ſchätzenswerthen Mittheilungen, durch welche ich allein nur in den Stand geſetzt wurde, meiner Arbeit einigen Grad von Vollſtändigkeit zu geben, öffentlich meinen Dank abzuſtatten.

Es ſollte mich freuen, durch meine Arbeit, welche ich anſpruchslos den Freunden vaterländiſcher Naturgeſchichte vorlege, vielleicht eine Veranlaſſung zu geben, für das Studium der Zoologie in meinem Vaterlande einige Anhänger zu gewinnen.

Digitized by Google

# Syſtematiſches Verzeichniß
der im Erzherzogthume Oeſterreich vorkommenden Säugethiere, Reptilien und Fiſche.

## I. Claſſe: Säugethiere. Mammalia.

### 1. Ordnung: Freyfüßer. Eleutheropoda.

### 1. Zunft: Bekrallte. Unguiculata.

### 1. Abtheilung: Freyzeher. Eleutherodactyla.

#### Familie der Handflügler. Chiroptera.

##### Gruppe der Kammnaſen. Rhinolophoidea.

Rhinolophus bihastatus. Geoffroy. (Vespertilio Ferrum-equinum minor. Daubenton; und Vespertilio Hipposideros. Bechstein.) Hufeiſen. Hufeiſennaſe. Kleines Hufeiſen. Kleine Hufeiſennaſe. In gebirgigen, vorzüglich felſigen Gegenden; zwiſchen Steinklüften, in Höhlen und verlaſſenen Steinbrüchen, auch in alten Gebäuden. In der Gegend von Baden, am Schneeberge, bey Krems, Maißling, Gföhl u. ſ. w. Selten.

##### Gruppe der Fledermäuſe. Vespertilionoidea.

Barbastellus communis. Gray. (Vespertilio Barbastellus. Daubenton.) Kurzmaul. In ebenen Gegenden; in Städten, Dörfern und einzelnen Häuſern, vorzüglich auf Kirchen und Kirchthürmen; auch in hohlen Bäumen. In und um Wien. Selten.

Plecotus communis. Geoffroy. (Vespertilio auritus. Linné.) Langohrige Fledermaus. Langohr. Ohrenfledermaus, auch gehörnte Fledermaus. In der Ebene; in Städten und Dörfern, in Häuſern, auf Kirchen und Kirchthürmen. Allenthalben. Gemein.

Vespertilio Myotis. Kuhl. (Vespertilio murinus. Linné.) Fledermaus. Mauerfledermaus, auch große Fledermaus. In der Ebene und im Gebirge; in Städten und Dörfern, in Häuſern, auf Kirchen und Kirchthürmen, vorzüglich in alten Gebäuden. Ueberall. Sehr gemein.

Vespertilio proterus. Kuhl. (Vespertilio Noctula und lasiop-

terus. Schreber.) Speckfledermaus. Speckmaus. Im flachen Lande, wie im Gebirge; in Städten und Dörfern, auf Kirchen und Kirchthürmen, ſelbſt in bewohnten Häuſern, zwiſchen den Balken in Scheunen, häufig auch in Wäldern, auf Bäumen. Allenthalben. Sehr gemein.

Vespertilio serotinus. Daubenton. Abendfledermaus. Blaſſe Fledermaus. In flachen und gebirgigen Gegenden; in Wäldern und auf Feldern, in Bäumen und Holzſtößen; bisweilen auch in Häuſern. Allenthalben. Gemein.

Vespertilio discolor. Natterer. Zweifarbige Fledermaus. Lichte Fledermaus. In der Ebene; in Städten und Dörfern, auf Kirchen und Kirchthürmen. In und um Wien, bei Lachſenburg u. ſ. w. Ziemlich häufig.

Vespertilio Pipistrellus. Daubenton. Kleine Fledermaus. Zwergfledermaus. In ebenen Gegenden; in Städten und Dörfern, wie in einzelnen Häuſern, vorzüglich auf Kirchen und Kirchthürmen; auch in hohlen Bäumen. Allenthalben. Gemein.

### Familie der Schrotthiere. Rosores.

#### Gruppe der Spitzmäuſe. Soricoidea.

Crossopus psilurus. Wagler. (Sorex fodiens. Pallas; Sorex Daubentonii. Geoffroy; und Sorex carinatus. Hermann.) Waſſerſpitzmaus. Im Flachlande und im Gebirge; auf Wieſen, in Auen und in Wäldern, in Erdlöchern; in der Nähe von Flüſſen, Bächen und Quellen. Ueberall. Sehr häufig.

Crocidura aranea. Wagler. (Sorex araneus. Linné.) Spitzmaus. Gemeine Spitzmaus. In ebenen, wie in höher liegenden, hügeligen und gebirgigen Gegenden, auch auf Voralpen, wo ſie noch in einer Höhe von 4000 Fuß über der Meeresfläche getroffen wird; in Wäldern, ſeltener in Gärten, in Erdlöchern. In der Gegend von Lachſenburg, im Breinerthale, auf dem Schneeberge u. ſ. w. häufig. Kommt bisweilen, jedoch nur äußerſt ſelten, in der weißen Spielart vor.

Crocidura moschata. Wagler. (Sorex leucodon. Hermann.) Braune Spitzmaus. In der Ebene; in Auen, in Erdlöchern. Bei Lachſenburg. Selten.

Sorex constrictus. Hermann. (Sorex cunicularius. Bechstein.) Grabſpitzmaus. Im flachen Lande; auf Wieſen und in Auen, in Erdlöchern; in geringer Entfernung vom Waſſer. In der Gegend von Lachſenburg. Nicht ſehr häufig.

### Gruppe der Maulwürfe. Talpoidea.

Talpa europaea. Linné. Maulwurf. Scheermaus, auch Scheer. In der Ebene und im Gebirge; auf Wieſen, Feldern, in Gärten, Auen und in Wäldern, in Erdlöchern. Ueberall, in ungeheuerer Menge. Wird auch in der weißen Spielart, doch nur äußerſt ſelten angetroffen.

### Gruppe der Igel. Erinaceoidea.

Erinaceus europaeus. Linné. Igel oder Nigel. Schweinsigel. Sauigel. Im Flachlande, wie im Gebirge; auf Feldern, in Auen und in Wäldern, in Erdlöchern und hohlen Baumſtämmen. Allenthalben. Gemein.

Erinaceus europaeus, var. caninus. Perrault. Hundsigel. An denſelben Orten, wie die Stammart; doch nur äußerſt ſelten.

## Familie der Raubthiere. Ferae.

### Gruppe der Bären. Ursoidea.

Ursus Arctos. Linné. Bär. Brauner Bär. Zeidelbär. Honigbär. Pferdbär. In höheren Gebirgsgegenden, auf Voralpen und Alpen; in dichten Wäldern, in Höhlen und engen Felſenſchluchten. Auf dem Schneeberge, der Breiner-Alpe und dem Oetſcher, im Naßwalde, in der Gegend von Lilienfeld, auf dem Dachſtein und den übrigen Alpen des Landes ob der Enns. Selten.

Ursus Arctos, var. niger. Schreber. Schwarzer Bär. Grasbär, auch Ameiſenbär. An denſelben Orten, wie die Stammart, doch viel ſeltener.

### Gruppe der Dachſe. Meloidea.

Meles vulgaris. Desmarest. (Ursus Meles. Linné.) Dachs. Hundsdachs. Schweinsdachs. In hügeligen und gebirgigen Gegenden; an ſteinigen Orten, in Wäldern und in der Nähe

von Weinbergen, in Erdlöchern. Allenthalben. Gemein. Selten als Albino.

Gruppe der Wieſel. Musteloidea.

Putorius vulgaris. Cuvier. (Mustela Putorius. Linné.) Iltis. Iltes oder Elteis. In der Ebene und im Gebirge; in Wäldern, Scheunen, Häuſern, Taubenſchlägen und Hühnerſtällen. Ueberall. Gemein. Sehr ſelten als Albino.

Putorius Mustela. Cuvier. (Mustela vulgaris. Erxleben.) Wieſel. Kleines Wieſel. Braunes Wieſel. Hauswieſel. In flachen und gebirgigen Gegenden; in Wäldern, auf Feldern, in Scheunen, Häuſern, Gärten, Taubenſchlägen und Hühnerſtällen. Allenthalben. Gemein.

Putorius ermineus. Cuvier. (Mustela erminea. Linné.) Wieſel. Großes Wieſel. Weißes Wieſel. Waldwieſel, auch Hermelin. Im flachen Lande und im Gebirge; in Wäldern, zwiſchen Steinhaufen und in Scheunen. Allenthalben. Selten. Auch als Albino.

Mustela Martes. Linné. Edelmarder oder Edelmader. Feldmarder. Baummarder. Buchen- oder Buchmarder. Tannenmarder. Fichtenmarder. In gebirgigen Gegenden, in Wäldern. Ueberall. Gemein.

Mustela Foina. Erxleben. Marder oder Mader. Steinmarder. Hausmarder. Dachmarder. Im Gebirge und in der Ebene; in Wäldern, auch in Dörfern und Städten, in Häuſern, vorzüglich in alten Gebäuden, auf Kirchthürmen, in Scheunen und zwiſchen Holzſtößen. Allenthalben. Sehr gemein.

Lutra vulgaris. Erxleben. (Mustela Lutra. Linné.) Fiſchotter. Otter. Im Flachlande und im Gebirge; an Flüſſen, Seen und Teichen. Allenthalben. Gemein.

Gruppe der Hunde. Canoidea.

Canis familiaris. Linné. Hund; das Weibchen: Hündinn, auch Zaupe oder Zauke. Nur als domeſtizirte Art bekannt, deren Stammart nirgends mehr im wilden Zuſtande vorkommt, und wahrſcheinlich die größte Aehnlichkeit mit unſerem Schäferhunde (C. f. domesticus. Linné) und dem arktiſchen Hunde (C. f.

borealis. Desmarest) hatte, der den höchſten Norden von Amerika bewohnt, und durch klimatiſche Einflüſſe, wie durch Zähmung und wechſelſeitige Vermiſchung der hierdurch entſtandenen Varietäten, in die mannigfaltigſten Verſchiedenheiten ausartete, die ſich alle auf vier Haupt-Varietäten zurückführen laſſen; und zwar auf den Schäferhund (C. f. domesticus. Linné), den Bullenbeißer (C. f. Molossus. Linné), den Fleiſcherhund (C. f. laniarius. Gmelin) und den Jagdhund (C. f. sagax. Linné). Die Blendlingsraçen gehen ins Unendliche, und treten zuletzt wieder in die Stammraſſe zurück. Alle mehr als dreifachen Blendlinge führen den Namen Straßen- oder Gaſſenhunde. Ueberall. Auch in der weißen Spielart.

Canis fam. var. domesticus. Linné. Schäferhund. Hirtenhund. Bauernhund. Haushund. Hofhund, auch Schwein- oder Saufinder und Trüffelſucher oder Trüffelhund. Steht der Stammart wohl am nächſten, und iſt dem nördlichen Europa eigen. Allenthalben. Sehr gemein.

Can. fam. var. domesticus, sibiricus. Mihi. (C. f. sibiricus. Gmelin.) Sibiriſcher Hund. Klima-Varietät; ſtammt aus Sibirien. Selten.

Can. fam. var. domesticus, pomeranus. Mihi. (C. f. pomeranus. Gmelin.) Wolfshund, auch Haushund. Klima-Varietät; ſtammt aus Rußland. Ziemlich häufig.

Can. fam. var. domesticus, rusticus. Mihi. Heidehund. Zucht-Varietät; ſtammt aus dem nördlichen Deutſchland. Sehr gemein.

Can. fam. var. domesticus, audax. Mihi. Spitz oder Spitzel. Pommer oder Pummerl. Zucht-Varietät; ſtammt aus Pommern. Sehr gemein.

Can. fam. var. domesticus, sericeus. Mihi. Seidenſpitz oder Seidenſpitzel. Seidenpommer oder Seidenpummerl. Ein Blendling vom Wolfshunde (C. f. domesticus, pomeranus. Mihi) und vom großen Seidenhunde (C. f. extrarius. Linné.) Nicht ſehr häufig.

Can. fam. var. islandicus. Gmelin. Isländiſcher Hund. Klimatiſche Varietät des nordweſtlichen Europa; ſtammt aus Island. Sehr ſelten.

Canis fam. var. Molossus. Linné. Bullenbeißer. Wachthund. Hetzhund. Bärenhund. Bärenbeiſſer, auch Metzgerhund und Fleiſcher= oder Fleiſchhauerhund. Klimatiſche Abart des nordweſtlichen Europa; ſtammt aus England. Minder häufig.

Can. fam. var. Molossus, palmatus. Bechstein. Haſenſcharten=Bullenbeißer, auch Haſenſcharte. Zucht=Varietät; ſtammt aus Deutſchland. Nicht ſelten.

Can. fam. var. Molossus, orbicularis. Beohstein. Rundkopf. Zucht=Varietät; ſtammt aus Deutſchland. Ziemlich häufig.

Can. fam. var. Molossus, anglicus. Bechstein. (C. f. anglious. Gmelin; C. f. mastivus. Blumenbach.) Dogge. Engliſche Dogge. Engliſcher Hund, auch Kammerhund. Ein Blendling vom Bullenbeißer (C. f. Molossus. Linné) und Fleiſcherhunde (C. f. laniarius. Gmelin), oder von jenem und dem großen däniſchen Hunde (C. f. danicus. Bechstein.) Nicht ſehr häufig.

Can. fam. var. Molossus, Fricator. Bechstein. (C. f. Fricator. Linné.) Mops oder Mopſel, auch Steindogge. Ein Blendling vom Bullenbeißer (C. f. Molossus. Linné) und vom kleinen däniſchen Hunde (C. f. variegatus. Gmelin.) Sehr gemein.

Can. fam. var. Molossus, Andalusiae. Mihi. (C. f. Molossus alicantensis. Bechstein; C. f. Andalusiae. Desmarest.) Seidenmops oder Seidenmopſel. Alikantiſcher Hund, auch Schooshund. Ein Blendling vom Mopſe (C. f. Molossus, Fricator. Bechstein) und vom kleinen Seidenhunde (C. f. extrarius, hispanicus. Bechstein.) Nicht ſehr häufig.

Can. fam. var. variegatus. Gmelin. Kleiner däniſcher Hund. Harlekin, auch Schooshund. Klimatiſche Varietät des nördlichen Theiles von Mittel=Europa; ſtammt aus Dänemark. Häufig.

Can. fam. var. variegatus, hybridus. Mihi. (C. f. hybridus. Gmelin.) Däniſcher Mops oder däniſcher Mopſel, auch Baſtardmops, Schooshund und Roquet. Ein Blendling vom kleinen däniſchen Hunde (C. f. variegatus. Gmelin) und vom Mopſe (C. f. Molossus, Fricator. Bechstein.) Sehr gemein.

Can. fam. var. variegatus, artesianus. Mihi. (C. f. Molossus, artoiensis. Bechstein; C. f. artesianus. Desmarest.) Arteſiſcher Mops oder arteſiſcher Mopſel, auch arteſiſcher Hund und Schoos-

Digitized by Google

hund. Ein Blendling vom däniſchen Mopſe (C. f. variegatus, hybridus. Mihi) und vom Mopſe (C. f. Molossus, Fricator. Bechstein.) Ziemlich häufig.

Canis fam. var. variegatus, britanicus. Mihi. (C. f. britanicus. Desmarest.) Engliſcher Schooshund, auch engliſcher Hund. Ein Blendling vom kleinen däniſchen Hunde (C. f. variegatus. Gmelin) und vom engliſchen Wachtelhunde (C. f. extrarius, flammeus. Bechstein.) Nicht ſehr gemein.

Can. fam. var. aegyptius. Linné. Aegyptiſcher Hund. Nackter Hund. Barbariſcher Hund, auch türkiſcher Hund. Klima-Varietät des nordöſtlichen Afrika; ſtammt aus Aegypten und der Barbarei. Nicht ſehr häufig.

Can. fam. var. aegyptius, cristatus. Desmarest. Gemähnter ägyptiſcher, nackter, barbariſcher oder türkiſcher Hund, auch türkiſcher Blendling. Ein Blendling vom ägyptiſchen Hunde (C. f. aegyptius. Linné) und dem kleinen däniſchen Hunde (C. f. variegatus. Gmelin), oder von jenem und dem kleinen Windhunde (C. f. grajus, italicus. Bechstein.) Minder ſelten.

Can. fam. var. laniarius. Gmelin. Fleiſcherhund oder Fleiſchhauerhund. Metzgerhund. Klimatiſche Abart des ſüdweſtlichen Theiles von Mittel-Europa; ſtammt aus Frankreich. Ziemlich häufig.

Can. fam. var. laniarius, aprinus. Mihi. (C. f. aprinus. Gmelin.) Schweinfinder oder Saufinder. Schweinbeller oder Saubeller. Zucht-Varietät; ſtammt aus Deutſchland. Nicht ſelten.

Can. fam. var. laniarius, suillus. Mihi. (C. f. suillus. Gmelin.) Schweinsrüden oder Saurüden. Zucht-Varietät; ſtammt aus Deutſchland. Minder häufig.

Can. fam. var. danicus. Bechstein. Großer däniſcher Hund. Tigerhund, auch däniſcher Blendling. Klimatiſche Varietät des nördlichen Theiles von Mittel-Europa; ſtammt aus Dänemark. Ziemlich gemein.

Can. fam. var. grajus. Linné. Windhund. Windſpiel. Großer Windhund. Großes Windſpiel. Klimatiſche Varietät des ſüdweſtlichen Aſien und ſüdöſtlichen Europa; ſtammt aus der Levante und aus Griechenland. Nicht ſehr häufig.

Digitized by Google

Canis fam. var. grajus, hibernicus. Bechstein. (C. f. hibernicus. Gmelin.) Großer irländiſcher Windhund. Großes irländiſches Windſpiel. Klima=Varietät; ſtammt aus Irland. Sehr ſelten.

Can. fam. var. grajus, scoticus. Desmarest. Schottiſcher Windhund. Schottiſches Windſpiel. Klimatiſche Varietät; ſtammt aus Schottland. Selten.

Can. fam. var. grajus, rossicus. Desmarest. (C. f. hirsutus. Gmelin.) Ruſſiſcher Windhund. Ruſſiſches Windſpiel. Zottiger Windhund. Zottiges Windſpiel. Klima=Varietät; ſtammt aus Rußland. Ziemlich ſelten.

Can. fam. var. grajus, italicus. Bechstein. (C. f. italicus. Gmelin.) Kleiner Windhund. Kleines Windſpiel. Italieniſcher Windhund. Italieniſches Windſpiel, auch engliſcher Windhund, engliſches Windſpiel. Klimatiſche Varietät; ſtammt aus Italien. Nicht gemein.

Can. fam. var. grajus, cursorius. Bechstein. (C. f. cursorius. Gmelin.) Rennhund. Laufhund. Curshund. Ein Blendling vom großen Windhunde (C. f. grajus. Linné) und vom großen däniſchen Hunde (C. f. danicus. Bechstein.) Minder häufig.

Can. fam. var. grajus, turcicus. Bechstein. (C. f. turcicus. Gmelin.) Türkiſcher Windhund. Türkiſches Windſpiel. Ein Blendling vom kleinen Windhunde (C. f. grajus, italicus. Bechstein) und vom großen Seidenhunde (C. f. extrarius. Linné.) Ziemlich ſelten.

Can. fam. var. avicularius. Linné. Hühnerhund. Vorſtehender Hund, oder Vorſteh=Hund. Wachtelhund, auch Bodenhund und Braque. Klimatiſche Varietät des ſüdlichen Theiles von Mittel=Europa; ſtammt aus dem nördlichen Italien. Ziemlich häufig.

Can. fam. var. avicularius, bengalensis. Desmarest. (C. f. bengalensis. Gmelin.) Bengaliſcher Hund, auch Tigerhund. Klima=Varietät; ſtammt aus dem ſüdlichen Italien. Seltener.

Can. fam. var. avicularius, aquatilis. Mihi. (C. f. aquatilis. Gmelin.) Waſſerhund. Zucht=Varietät; ſtammt aus Deutſchland. Nicht ſehr gemein.

Can. fam. var. sagax. Linné. Jagdhund. Weidhund. Braque,

auch deutſcher Jagdhund und pohlniſcher Jagdhund. Klimatiſche Abart von Mittel-Europa; ſtammt aus Deutſchland. Sehr gemein.

Canis fam. var. sagax, gallicus. Bechstein. (C. f. gallicus. Gmelin.) Franzöſiſcher Jagdhund. Getigerter Jagdhund. Parforcehund, Laufhund, auch engliſcher Jagdhund. Klima-Varietät; ſtammt aus Frankreich. Häufig.

Can. fam. var. sagax, venaticus. Bechstein. (C. f. venaticus. Gmelin.) Leithund. Spürhund. Klima-Varietät; ſtammt aus England. Gemein.

Can. fam. var. sagax, scoticus. Bechstein. (C. f. scoticus. Gmelin.) Schottiſcher Jagdhund. Schweinshund oder Sauhund. Biberhund. Fiſchotterhund. Bluthund. Schweißhund, auch Birſchhund. Ein Blendling vom Jagdhunde (C. f. sagax. Linné) und vom großen däniſchen Hunde (C. f. danicus. Bechstein.) Nicht ſehr häufig.

Can. fam. var. sagax, irritans. Bechstein. Stöberhund. Ein Blendling vom Jagdhunde (C. f. sagax. Linné) und vom Dachshunde (C. f. Vertagus. Linné.) Sehr gemein.

Can. fam. var. sagax, indicus. Mihi. (C. f. indicus. Daubenton.) Indianiſcher Jagdhund. Indianiſcher Weidhund. Ein Blendling vom Stöberhunde (C. f. sagax, irritans. Bechstein) und einem Blendlinge vom Jagdhunde (C. f. sagax. Linné) und großen Seidenhunde (C. f. extrarius. Linné.) Selten.

Can. fam. var. Vertagus. Linné. Dachshund. Dachskriecher. Dachsſchliefer. Dachswürger. Dachsfinder, auch Dachſel. Eine urſprünglich durch Knochenkrankheit entſtandene Varietät; ſtammt vom Jagdhunde (C. f. sagax. Linné.) Sehr häufig.

Can. fam. var. Vertagus, rectipes. Mihi. Geradebeiniger oder geradeſchenkeliger Dachs-Hund-Kriecher-Schliefer-Würger-Finder; auch geradebeiniges oder geradeſchenkeliges Dachſel. Zucht-Varietät. Gemein.

Can. fam. var. Vertagus, curvipes. Desmarest. Krummbeiniger oder krummſchenkeliger Dachs-Hund-Kriecher-Schliefer-Würger-Finder; auch krummbeiniges oder krummſchenkeliges Dachſel. Zucht-Varietät. Minder häufig.

Digitized by Google

Canis fam. var. Vertagus, longipilis. Mihi. Zottiger Dachshund, Kriecher-Schliefer-Würger-Finder; auch zottiges Dachſel. Zucht-Varietät. Seltener.

Can. fam. var. Vertagus, villosus. Bechstein. Langhaariger Dachshund. Langhaariges Dachſel, auch Burgos. Ein Blendling vom Dachshunde (C. f. Vertagus. Linné) und vom kleinen Seidenhunde (C. f. extrarius, hispanicus. Bechstein), oder von jenem und dem großen Seidenhunde (C. f. extrarius. Linné.) Minder häufig.

Can. fam. var. extrarius. Linné. Seidenhund. Großer Seidenhund. Seidenpudel. Spaniſcher Wachtelhund. Langhaariger Bologneſerhund oder langhaariger Bologneſer. Klimatiſche Varietät des ſüdweſtlichen Europa und nordweſtlichen Afrika; ſtammt aus Spanien und der Barbarei. Ziemlich häufig.

Can. fam. var. extrarius, hispanicus. Bechstein. Kleiner Seidenhund. Kleiner Seidenpudel. Kleiner ſpaniſcher Wachtelhund. Zucht-Varietät; ſtammt aus Spanien. Häufig.

Can. fam. var. extrarius, brevipilis. Bechstein. (C. f. brevipilis. Gmelin.) Kurzhaariger Seidenhund. Kurzhaariger ſpaniſcher Wachtelhund. Kurzhaariger Bologneſerhund, auch kurzhaariger Bologneſer. Zucht-Varietät; ſtammt aus Frankreich. Gemein.

Can. fam. var. extrarius, flammeus. Bechstein. Engliſcher Wachtelhund. Pyrame. Zucht-Varietät; ſtammt aus England. Häufig.

Can. fam. var. extrarius, calabaricus. Mihi. (C. f. calabaricus. Desmarest.) Calabreſiſcher Hund. Ein Blendling vom großen Seidenhunde (C. f. extrarius. Linné) und vom großen däniſchen Hunde (C. f. danicus. Bechstein.) Ziemlich ſelten.

Can. fam. var. extrarius, melitaeus. Bechstein. (C. f. melitaeus. Linné.) Bologneſerhund oder Bologneſer. Langhaariger Bologneſerhund. Maltheſerhund. Spaniſcher Hund. Angoriſcher Hund, auch Schooshund. Ein Blendling vom kleinen Seidenhunde (C. f. extrarius, hispanicus. Bechstein) und vom kleinen Pudel (C. f. aquaticus, minor. Bechstein.) Selten.

Can. fam. var. extrarius, leoninus. Bechstein. (C. f. leoninus. Gmelin.) Löwenhund, auch Schooshund. Ein Blendling vom großen Seidenhunde (C. f. extrarius. Linné) und vom kleinen däni-

Digitized by Google

ſchen Hunde (C. f. variegatus. Gmelin), oder vom kleinen Pudel (C. f. aquaticus, minor. Bechstein) und einem Blendlinge vom kurzhaarigen Seidenhunde (C. f. extrarius, brevipilis. Bechstein) und dem kleinen Seidenhunde (C. f. extrarius, hispanicus. Bechstein.) Selten.

Canis fam. var. extrarius, ustus. Bechstein. Dickbauch. Bouffe. Ein Blendling vom großen Seidenhunde (C. f. extrarius. Linné) und vom Pudel (C. f. aquaticus. Linné.) Nicht ſehr häufig.

Can. fam. var. aquaticus. Linné. Pudel. Großer Pudel. Waſſerhund, auch ungariſcher Waſſerhund. Klimatiſche Varietät aus dem nordweſtlichen Afrika; ſtammt aus der Barbarei. Sehr gemein.

Can. fam. var. aquaticus, minor. Bechstein. (C. f. minor. Gmelin.) Kleiner Pudel. Kleiner Waſſerhund. Zwergpudel. Ein Blendling vom Pudel (C. f. aquaticus. Linné) und vom kleinen Seidenhunde (C. f. extrarius, hispanicus. Bechstein.) Minder häufig.

Can. fam. var. aquaticus, Gryphus. Desmarest. Pinſch oder Pinſcher. Ein Blendling vom Pudel (C. f. aquaticus. Linné) und vom Schäferhunde (C. f. domesticus. Linné), oder von dieſem und dem kleinen Pudel (C. f. aquaticus, minor. Bechstein.) Ziemlich gemein.

Canis Lupus. Linné. Wolf, Wolfhund; das Weibchen: Wölfinn. Im Gebirge und in der Ebene; in dichten Wäldern, Höhlen, Schluchten und engen Felſenthälern. In der Gegend des Schneeberges und Oetſchers, bei Gutenſtein, Lilienfeld u. ſ. w.; auch in dem oberöſterreichiſchen Alpenzuge, von wo aus er bisweilen in die niedereren Berge ſtreift, und nicht allzu ſelten, beſonders zur Winterszeit, ſelbſt den Thiergarten nächſt Auhof bei Wien beſucht, wo er ſchon mehrmals, und zwar zum letztenmale im Jahre 1826 geſchoſſen wurde. Nicht ſehr häufig. Kommt auch in der weißen Spielart vor.

Canis Lupus, var. minor. Kramer. Rohrwolf. In der Ebene; zwiſchen Rohr in ſumpfigen Gegenden. An den Sümpfen des Neuſiedler-Sees. Seltener.

Vulpes vulgaris. Cuvier. (Canis Vulpes. Linné.) Fuchs, Rothfuchs, Birkfuchs, Waldfuchs, Feldfuchs; das Weibchen: Füch-

ſinn, auch Fee. Im Gebirge, wie im Flachlande; in Wäldern und auf Feldern, in der Nähe von einzelnen Häuſern und Dörfern, in Erdlöchern. Allenthalben. Gemein. Selten als Albino.

Vulpes vulgaris, var. Alopex. Cuvier. (Canis Alopex. Linné.) Kohlfuchs. Brandfuchs. An denſelben Orten, wie die Stammart; doch vorzugsweiſe im flachen Lande. Im Marchfelde. Minder häufig.

Vulpes vulgaris, var. cruciger. Cuvier. (Canis cruciger. Gesner.) Kreuzfuchs. Unter denſelben Verhältniſſen; doch äußerſt ſelten.

Gruppe der Katzen. Feloidea.

Felis Catus. Linné. (Felis Catus, ferus. Schreber.) Katze oder Katz. Wilde Katze, auch Wildkatze. Das Männchen: Kater; das Weibchen: Kätzinn, auch Kitze oder Kitz; das Junge: Katzel. Im höheren Gebirge; in dichten Wäldern, in hohlen Bäumen, auch in Felsklüften. In den Ausläufern des Böhmerwaldes, in der Gegend des Schneeberges und Oetſchers, auch im ob der ennſiſchen Alpenzuge. Sehr ſelten.

Felis Catus, var. domesticus. Schreber. Zahme Katze. Einheimiſche Katze. Hauskatze. Wahrſcheinlich nur zum Theile ein Abkömmling der wilden Katze (F. Catus. Linné), zum Theile aber auch der ägyptiſchen Katze (Felis maniculata. Rüppel.) Meiſt nur als Hausthier bekannt; ſeltener verwildert. Ueberall; und ſehr oft in der weißen Spielart.

Felis Catus, var. domesticus striatus. Bechstein. (F. C. domesticus tigrinus. Desmarest.) Gemeine Katze. Geſtreifte Katze, auch Cyper-Katze. Stammt von der wilden Katze (F. Catus. Linné) und iſt Zucht-Varietät. Sehr gemein.

Felis Catus, var. domesticus hispanicus. Bechstein. (F. C. hispanicus. Gmelin.) Spaniſche Katze. Gefleckte Katze. Dreifarbige Katze. Ein Abkömmling der wilden Katze (F. Catus. Linné) und klimatiſche Abänderung; ſtammt aus dem ſüdweſtlichen Europa, aus Spanien und dem ſüdlichen Frankreich. Häufig. Merkwürdig, daß nur die Weibchen, niemals aber Männchen dreifarbig gefunden werden.

Felis Catus, var. domesticus coeruleus. Bechstein. (F. C. cae-

ruleus. Gmelin.) Blaue Katze. Graue Katze. Karthäuſer-Katze, auch Augsburger-Katze. Wahrſcheinlich ein Abkömmling der ägyptiſchen Katze (Felis maniculata. Rüppel) und Zucht-Varietät. Stammt aus dem ſüdöſtlichen Europa; aus der Türkei. Sehr ſelten.

Lynx vulgaris. Desmarest. (Felis Lynx. Linné.) Luchs oder Lux. Waldluchs. Hirſchluchs. Hirſchwolf, auch Kälberluchs. In höheren Gebirgen, auch auf Voralpen; in dichten Wäldern und in Steinklüften. Auf dem Schneeberge, dem Oetſcher, dem Gahns und der Wand; bei Gutenſtein, Lilienfeld u. ſ. w. auch in den oberöſterreichiſchen Alpen. Selten.

Lynx vulgaris, var. rufus. Desmarest. (Felis rufa. Pennant.) Rothluchs. Steinluchs. Luchskatze auch Katzenluchs. An denſelben Orten, wie die Stammart; aber ſeltener.

## Familie der Nagethiere. Glires.

### Gruppe der Eichhörner. Sciuroidea.

Sciurus vulgaris. Linné. Eichhorn. Eichhörnchen oder Eichhörndl, auch Eichkätzchen, Eichkatzel oder Achkatzel. Im Gebirge und in der Ebene; in Wäldern und Auen, auch in Gärten, auf Bäumen. Ueberall. Sehr gemein. Kommt auch, jedoch nur ſelten, in der weißen Spielart vor.

### Gruppe der Schläfer. Myoxoidea.

Myoxus Glis. Schreber. (Sciurus Glis. Linné.) Siebenſchläfer. Schlafratte oder Schlafratz. Rellmaus, auch Billich. In bergigen Gegenden; in Laubwäldern, auf Bäumen, in Baum- und Felsklüften, auch in Erdlöchern. Im Wiener- und Böhmerwalde, in der Gegend des Schneeberges u. ſ. w. Nicht ſehr gemein.

Myoxus muscardinus. Schreber. (Mus avellanarius. Linné.) Kleine Haſelmaus. Haſelmaus. Rothe Waldmaus, auch kleine Schlafratte oder kleiner Schlafratz. Im Gebirge; in Wäldern, auf Bäumen und Sträuchern, in Baum- und Steinklüften, an alten Mauern, Felſen und Steinbrüchen. In der Gegend des Schneeberges, im Wienerwalde, bei Dornbach u. ſ. w. Ziemlich häufig.

### Gruppe der Murmelthiere. Arctomyoidea.

Spermatophilus Citillus. Wagler. (Mus Citellus. Linné; Arctomys Citillus. Schreber; Spermophilus Citillus. Fried. Cuvier.) Zieſel oder Zeiſel. Erd-Zieſel oder Erd-Zeiſel. Zieſelmaus oder Zeiſelmaus. Zieſelratte oder Zeiſelratz, auch Bilgmaus. Im Flachlande; auf Feldern und Weiden, in Erdlöchern. Nur im Lande unter der Enns; und da nur bis an den Biſamberg und Wienerwald, im öſtlichen Theile. Allenthalben. Sehr häufig.

Spermatophilus Citillus, var. guttatus. Mihi. (Mus Citillus, guttatus. Pallas; Spermophilus guttatus. Temmink.) Perlzieſel oder Perlzeiſel. An denſelben Orten, wie die Stammart; doch nur äußerſt ſelten.

### Gruppe der Hamſter. Cricetoidea.

Cricetus vulgaris. Cuvier. (Mus Cricetus. Linné.) Hamſter. Krietſch. Grutſchel, auch Erdwolf. Nur in ebenen Gegenden; auf Feldern und an Ackerrainen, in Erdlöchern. Im Marchfelde. Selten. Bisweilen auch als Albino.

### Gruppe der Wühlmäuſe. Hypudaeoidea.

Hypudaeus arvalis. Illiger. (Mus gregarius. Linné; Mus arvalis. Gmelin.) Feldmaus. Kleine Feldmaus. Ackermaus. Reutmaus. Wühlmaus. Nüllmaus, auch Erdmaus und Scheermaus. In der Ebene und im Gebirge; auf Feldern, Wieſen und in Wäldern, in Erdlöchern. Ueberall, in ungeheuerer Menge. Selten in der weißen Spielart.

Hypudaeus amphibius. Illiger. (Mus amphibius. Linné.) Waſſermaus. Waſſerratte oder Waſſerratz, auch Waſſerzeiſt. In Ebenen und in gebirgigen Gegenden; an den Ufern der Flüſſe und Bäche, unter den Wurzeln der Gebüſche, in Erdlöchern. Ueberall. Sehr gemein. Sehr ſelten als Albino.

Hypudaeus amphibius, var. paludosus. Mihi. (Mus paludosus. Linné.) Sumpfmaus. Sumpfratte oder Sumpfratz. Im ebenen und gebirgigen Lande; auf ſumpfigen Wieſen, in Erdlöchern. Allenthalben. Gemein.

**Hypudaeus amphibius, var. terrestris. Mihi.** (**Mus terrestris. Linné; Arvicola argentoratensis. Desmarest.**) Große Feldmaus. Feldmaus. Feldratte oder Feldratz. Erdwolf. Erdſchlüfſel, auch Scheermaus. Im flachen und Gebirgs-Lande; auf Aeckern, Wieſen, in Gärten und in Wäldern, in Erdlöchern. Ueberall. Häufig.

### Gruppe der Mäuſe. Muroidea.

**Mus agrarius. Pallas.** Brandmaus. Rothe Maus. Große rothe Maus. Nur in der Ebene; auf Feldern, in Gärten und in Wäldern, vorzüglich in Baumſchlägen, in Erdlöchern. An der Gränze von Baiern, Böhmen und Mähren. Aeußerſt ſelten.

**Mus minutus. Pallas.** (**Mus messorius. Shaw.**) Rothe Maus. Kleine rothe Maus. Im Flachlande; auf Feldern, in Erdlöchern. Nur in Ober-Oeſterreich, an der Gränze von Baiern. Ueberaus ſelten.

**Mus Musculus. Linné.** Maus. Gemeine Maus. Hausmaus. Im ebenen Lande und im Gebirge; in Städten, Dörfern und einzelnen Häuſern, in Speiſekammern, auf Kornböden und in Scheunen; ſehr ſelten in Gärten oder Wäldern, in hohlen Bäumen. Allenthalben. Außerordentlich häufig. Nicht ſelten auch in der weißen Spielart.

**Mus sylvaticus. Linné.** Waldmaus. Waldratte oder Waldratz. Baumratte oder Baumratz, auch Nüllmaus, große Feldmaus und weißbauchige Maus. In der Ebene und im Gebirge; in Wäldern, Gärten, auf Wieſen und Feldern, in Erdlöchern; auch in Dörfern, in Scheunen. Ueberall. Sehr gemein. Selten als Albino.

**Mus Rattus. Linné.** Ratte oder Ratz. Hausratte oder Hausratz, auch ſchwarze Ratte oder ſchwarzer Ratz und Kellerratte oder Kellerratz. Im ebenen, wie im gebirgigen Lande; in Städten und Dörfern, auf Kornböden, in Scheunen, Kellern, Ställen Kanälen, zwiſchen Holzſtößen und alten Mauern; vorzüglich in Brau- und Schlachthäuſern; ſelten auf Feldern, in hohlen Bäumen. Allenthalben. Ziemlich gemein. Selten in der weißen Spielart.

Digitized by Google

Mus decumanus. Pallas. Ratte oder Ratz. Große Ratte oder großer Ratz. Braune Ratte oder brauner Ratz. Wanderratte oder Wanderratz. Springratte oder Springratz, auch Erdratte oder Erdratz, Waldratte oder Waldratz, Kanalratte oder Kanalratz und Häuſelratte oder Häuſelratz. Stammt aus Oſtindien und iſt erſt ſeit ungefähr 1750 in Oeſterreich. Im Flachlande und im Gebirge; in Städten, Dörfern und einzelnen Häuſern, in Kanälen, Düngergruben, Ställen, Kellern und Scheunen, zwiſchen alten Mauern und Holzſtößen; auch auf Feldern und in Wäldern, an den Ufern von Flüſſen und Bächen, in Erdlöchern. Allenthalben. Ueberaus häufig. Bisweilen auch als Albino.

### Gruppe der Biber. Castoroidea.

Castor Fiber. Linné. Biber, auch Caſtor. Im ebenen Lande; an den Ufern der Flüſſe, in gebüſchigen Gegenden, in Erdlöchern. An der Donau, in der Gegend von Wallſee, Fiſchament u. ſ. w. an der Leytha, bei Ebenfurth; an der Traun, bei Bernau nächſt Wels u. ſ. w. Nicht ſehr ſelten; überaus ſelten aber als Albino.

### Gruppe der Haſen. Leporoidea.

Lepus timidus. Linné. Haſe oder Has. Feldhaſe. Waldhaſe, auch Berghaſe und Sumpfhaſe. Das Männchen: Ramler; das Weibchen: Setzhaſe und Mutterhaſe. Im flachen Lande und im niederen Gebirge; auf Feldern, Wieſen, in Weingärten und Wäldern, bisweilen auch in ſumpfigen Gegenden, zwiſchen Rohr. Allenthalben. Ueberaus häufig. Selten in der weißen Spielart.

Lepus Cuniculus. Linné. Kaninchen. Wildes Kaninchen. Wilder Königshaſe oder wilder Königl- Kunigl- oder Künigl-Has. Das Männchen: Ramler und Bock; das Weibchen: Haſe. In hügeligen Gegenden; an ſandigen Stellen, in Erdlöchern. Auf den Hügeln bei Enzersdorf, Simmering, Schwadorf u. ſ. w. Gemein. Selten in der weißen Spielart.

Lepus Cuniculus, var. domesticus. Schreber. Kaninchen. Zahmes

Digitized by Google

Kaninchen. Zahmer Königshaſe oder zahmer Königl- Kunigl- oder Künigl-Has. Ein Abkömmling des wilden Kaninchens (Lepus Cuniculus. Linné.) Nur als Hausthier gehalten. Allenthalben. Sehr gemein; und gewöhnlich als Albino.

Lepus Cuniculus, var. angorensis. Schreber. Seidenhaſe oder Seidenhas. Angoriſcher Haſe. Engliſcher Haſe. Königshaſe. Seidenkaninchen, auch ungariſcher Königshaſe oder Königl- Kunigl- oder Künigl-Has. Gleichfalls ein Abkömmling des wilden Kaninchens (Lepus Cuniculus. Linné.) Stammt aus Angora in der Levante und wird als Hausthier gepflegt. Häufig; und gewöhnlich als Albino.

Lepus variabilis. Pallas. (Lepus timidus, var. Linné.) Haſe oder Has. Alpenhaſe. Schneehaſe. Weißer Haſe. Steinhaſe, auch Berghaſe. Nur im Hochgebirge; auf dem Schneeberge, der Breiner-Alpe, dem Oetſcher u. ſ. w. Auch in den ob der ennſiſchen Alpen. Ziemlich ſelten.

### Gruppe der Halbkaninchen. Cavioidea.

Cavia Cobaya, domestica. Mihi. (Mus Porcellus. Linné; Cavia Cobaya. Schreber.) Halbkaninchen. Meerſchweinchen oder Meerſchweinl. Meerferkel oder Meerfadl. Stammt aus Braſilien, vom wilden Halbkaninchen (Cavia Cobaya. Desmarest; Cavia Aperea. Erxleben), und wird nur als Hausthier gehalten. Allenthalben. Sehr gemein; auch in der weißen Spielart.

## 2. Zunft: Behufte. Ungulata.

### Familie der Vielhufer. Multungula.

### Gruppe der Schweine. Suoidea.

Sus Scrofa. Linné. (Sus Scrofa, ferus. Gmelin.) Schwein oder Sau. Wildes Schwein oder Wildſchwein. Wilde Sau oder Wildſau, auch Schwarzwild und Schwarzwildpret. Das Männchen: Eber, Keuler; das alte Männchen: Hauptſchwein, auch Panzerſchwein und Harniſchſchwein; das Weibchen: Sau, Bache oder Bach; die Jungen: Friſchling und Markaſſin oder Markaſſinl. Nur in bergigen Gegenden; in dichten Wäldern. Kommt

wohl nicht mehr bei uns im freien Zuſtande vor und wird nur noch in Thiergärten gehalten. Sehr gemein.

Sus Scrofa, var. domestica. Desmarest. (S. S. domesticus. Erxleben.) Schwein oder Sau. Zahmes Schwein oder zahme Sau. Gemeines Schwein. Einheimiſches Schwein. Hausſchwein. Das Männchen: Eber, Zuchteber, Bär, Zuchtbär, auch Matz und Hackſch; das Weibchen: Sau, Zuchtſchwein oder Zuchtſau, Mutterſchwein oder Mutterſau, auch Loſe oder Los und Muhr; die Jungen: Ferkel oder Fadl; die ſaugenden Jungen: Spanferkel oder Spanfadl; das verſchnittene Männchen: Pork; das verſchnittene Weibchen: Gelſen, Mos; im Alter: Börgen. Ein Abkömmling des wilden Schweins (Sus Scrofa. Linné); und nur als Hausthier gehalten. Ueberall.

Sus Scrofa, var. domestica, vulgaris. Desmarest. (S. S. vulgaris. Gmelin.) Gemeines Schwein. Einheimiſches Schwein. Deutſches Schwein. Klimatiſche Abänderung von Mittel-Europa; ſtammt aus Deutſchland. Ueberaus häufig.

Sus Scrofa, var. domestica, vulgaris, anglica. Desmarest. (S. S. anglica. Fried. Cuvier.) Engliſches Schwein. Langgeſtrecktes Schwein. Zucht-Varietät; ſtammt aus England. Ziemlich ſelten.

Sus Scrofa, var. domestica, vulgaris, jutica. Desmarest. (S. S. jutica. Fried. Cuvier.) Jütländiſches Schwein. Däniſches Schwein. Hochbeiniges Schwein. Zucht-Varietät; ſtammt aus Jütland. Selten.

Sus Scrofa, var. domestica, siamensis. Desmarest. (S. S. sinensis. Gmelin.) Siameſiſches Schwein. Chineſiſches Schwein oder Chineſer, auch javaniſches Schwein, Zwergſchwein und dickbauchiges Schwein oder Dickbauch. Klima-Varietät des ſüdöſtlichen Theiles von Aſien; ſtammt aus Siam und China. Sehr ſelten.

Sus Scrofa, var. domestica, siamensis, brevipes. Desmarest. (S. S. brevipes. Fried. Cuvier; S. S. dom. vulg. meridionalis. Fischer.) Spaniſches Schwein. Portugieſiſches Schwein. Calabreſiſches Schwein. Toskaniſches Schwein, auch kurzbeiniges Schwein. Zucht-Varietät; ſtammt aus Spanien. Ziemlich ſelten.

Sus Scrofa, var. domestica, siamensis, wittensis. Desmarest.

Wittiſches Schwein, auch Halbchineſer. Ein Blendling vom ſiameſiſchen Schweine (S. S. dom. siamensis. Desmarest), und vom gemeinen Schweine (S. S. dom. vulgaris. Desmarest.) Nicht ſehr häufig.

Sus Scrofa, var. domestica, turcica. Desmarest. (S. S. turcica. Fried. Cuvier.) Türkiſches Schwein. Gekrauſtes Schwein. Schwarzes Schwein. Ungariſches Schwein, auch Bakonier-Schwein und Bakoner oder Bakonerl. Klima-Varietät des ſüdöſtlichen Europa; ſtammt aus der Türkei. Häufig.

Sus Scrofa, var. domestica, polonica. Desmarest. (S. S. polonica. Fried. Cuvier.) Pohlniſches Schwein. Ruſſiſches Schwein, auch kleines rothes Schwein. Klimatiſche Abänderung des nordöſtlichen Europa; ſtammt aus Pohlen. Gemein.

### Familie der Einhufer. Solidungula.

#### Gruppe der Pferde. Equoidea.

Asinus vulgaris, domesticus. Gray. (Equus Asinus. Linné.) Eſel. Hauseſel. Steineſel. Waldeſel. Das Männchen: Eſelhengſt, Beſchällereſel; das Weibchen: Eſelſtutte, Eſelinn; das Junge: Eſelfollen, Eſelfüllen oder Eſelfüllerl. Ein Abkömmling des wilden Eſels oder Kulan (Asinus vulgaris. Gray), der in der Tartarei lebt; und bei uns nur als Hausthier bekannt. Ueberall; doch nicht ſehr häufig.

Asinus vulgaris, domesticus, grajus. Mihi. (E. A. dom. grajus. Desmarest.) Griechiſcher Eſel. Türkiſcher Eſel. Klimatiſche Abänderung des ſüdöſtlichen Theiles von Europa; ſtammt aus Griechenland. Sehr ſelten.

Asinus vulgaris, domesticus, hispanicus. Mihi. (E. A. dom. hispanicus. Desmarest.) Spaniſcher Eſel. Portugieſiſcher Eſel. Italieniſcher Eſel oder welliſcher Eſel. Franzöſiſcher Eſel. Klima-Varietät des ſüdweſtlichen Theiles von Europa; ſtammt aus Spanien. Selten.

Asinus vulgaris, domesticus, germanicus. Mihi. Deutſcher Eſel. Klimatiſche Varietät von Mittel-Europa; ſtammt aus Deutſchland. Gemein.

Asinus vulgaris, domesticus, Mulus. Gray. (E. A. Mulus.

Linné.) Maulthier, auch Moly. Ein Blendling von einem Eſelhengſte (A. vulgaris, domesticus. Gray), und einer Pferdſtutte (E. Caballus, domesticus. Gmelin.) Minder häufig.

Asinus vulgaris, domesticus, Hinnus. Gray. (E. A. Hinnus. Linné.) Mauleſel. Pferdeſel. Stutteneſel. Ein Blendling von einer Eſelſtutte (A. vulgaris, domesticus. Gray), und einem Pferdhengſte (E. Caballus, domesticus. Gmelin.) Nicht ſelten.

Equus Caballus, domesticus. Gmelin. (Equus Caballus. Linné.) Pferd. Roß. Das Männchen: Hengſt auch Zuchthengſt, Springhengſt und Beſchäller; das Weibchen: Stutte, auch Zuchtſtutte und Mutterpferd; das Junge: Follen, Füllen oder Füllerl; das verſchnittene Männchen: Wallach; die ſchwarze Spielart: Rapp oder Rappel; die braune: Braun oder Bräunl, Kohlfuchs; die rothe: Fuchs, Rothſchimmel; die graue: Mohrenkopf, Eiſenſchimmel, Grauſchimmel; die weiße: Apfelſchimmel, Schimmel; die fahle: Falb, Iſabell, Hermelin; die gefleckte: Scheck oder Scheckel, auch Tigerpferd. Stammt vom wilden Pferde (Equus Caballus. Linné), das nur mehr in Sibirien und der Tartarei getroffen wird; und iſt nur als domeſtizirte Art bei uns bekannt, welche bisweilen auch verwildert und in zahlloſen Varietäten getroffen wird. Ueberall; auch als Albino.

Equus Caballus, domesticus, arabicus. Bechstein. Arabiſches Pferd. Araber. Klimatiſche Abänderung des ſüdweſtlichen Aſien; ſtammt aus Arabien. Sehr ſelten.

Equus Caballus, domesticus, arabicus, nobilis. Desmarest. Edles arabiſches Pferd. Edler Araber. Zucht-Varietät; ſtammt aus Arabien. Ueberaus ſelten.

Equus Caballus, domesticus, arabicus, vulgaris. Desmarest. Gemeines arabiſches Pferd. Gemeiner Araber. Zucht-Varietät; ſtammt aus Arabien. Sehr ſelten.

Equus Caballus, domesticus, persicus. Mihi. (E. C. dom. barbarus. Bechstein.) Perſiſches Pferd oder Perſer. Barbariſches Pferd oder Barbar, auch Lybiſches Pferd. Klima-Varietät des mittleren Aſien und nordöſtlichen Afrika; ſtammt aus Perſien, Lybien und der Barbarei. Sehr ſelten.

Equus Caballus, domesticus, persicus, nobilis. Desmarest.

Digitized by Google

Edles Perſiſches- Barbariſches- Lybiſches Pferd. Edler Perſer. Edler Barbar. Zucht-Varietät; ſtammt aus Perſien, Lybien und der Barbarei. Aeußerſt ſelten.

Equus Caballus, domesticus, persicus, vulgaris. Mihi. Gemeines Perſiſches- Barbariſches- Lybiſches Pferd. Gemeiner Perſer. Gemeiner Barbar. Zucht-Varietät; ſtammt aus Perſien, Lybien und der Barbarei. Sehr ſelten.

Equus Caballus, domesticus, tataricus. Fischer. Tartariſches Pferd oder Tartar. Klimatiſche Abänderung des mittleren Theiles von Aſien; ſtammt aus der Tartarei. Sehr ſelten.

Equus Caballus, domesticus, tataricus, nobilis. Mihi. Edles tartariſches Pferd oder edler Tartar. Zucht-Varietät; ſtammt aus der Tartarei. Aeußerſt ſelten.

Equus Caballus, domesticus, tataricus, vulgaris. Desmarest. Gemeines tartariſches Pferd oder gemeiner Tartar. Zucht-Varietät; ſtammt aus der Tartarei. Sehr ſelten.

Equus Caballus, domesticus, turcicus. Bechstein. Türkiſches Pferd, auch Türke oder Türkel. Klima-Varietät des ſüdöſtlichen Europa; ſtammt aus der Türkei. Nicht ſehr häufig.

Equus Caballus, domesticus, turcicus, nobilis. Mihi. Edles türkiſches Pferd. Edler Türke oder Türkel. Zucht-Varietät; ſtammt aus der Türkei. Selten.

Equus Caballus, domesticus, turcicus, vulgaris. Desmarest. Gemeines türkiſches Pferd. Gemeiner Türke oder Türkel. Zucht-Varietät; ſtammt aus der Türkei. Nicht ſelten.

Equus Caballus, domesticus, transylvanicus. Mihi. Siebenbürgiſches Pferd oder Siebenbürger. Klimatiſche Abänderung des ſüdöſtlichen Theiles von Mittel-Europa; ſtammt aus Siebenbürgen. Häufig.

Equus Caballus, domesticus, transylvanicus, nobilis. Desmarest. Edles ſiebenbürgiſches Pferd. Edler Siebenbürger. Zucht-Varietät; ſtammt aus Siebenbürgen. Minder häufig.

Equus Caballus, domesticus, transylvanicus, vulgaris. Desmarest. Gemeines ſiebenbürgiſches Pferd. Gemeiner Siebenbürger. Zucht-Varietät; ſtammt aus Siebenbürgen. Gemein.

Equus Caballus, domesticus, moldavicus. Mihi. Moldawiſches

Pferd oder Moldauer. Wallachiſches Pferd oder Wallach. Klima-Varietät des öſtlichen Theiles von Mittel-Europa; ſtammt aus der Moldau und Wallachei. Häufig.

Equus Caballus, domesticus, moldavicus, nobilis. Desmarest. Edles moldawiſches Pferd oder edler Moldauer. Edles wallachiſches Pferd oder edler Wallach. Zucht-Varietät; ſtammt aus der Moldau und Wallachei. Seltener.

Equus Caballus, domesticus, moldavicus, vulgaris. Desmarest. Gemeines moldawiſches Pferd oder gemeiner Moldauer. Gemeines wallachiſches Pferd oder gemeiner Wallach. Zucht-Varietät; ſtammt aus der Moldau und Wallachei. Gemein.

Equus Caballus, domesticus, hungaricus. Mihi. (E. C. dom. hungaricus. Bechstein.) Ungariſches Pferd oder Ungar. Klima-Varietät; ſtammt aus Ungarn. Sehr gemein.

Equus Caballus, domesticus, polonicus. Mihi. (E. C. dom. polonicus. Bechstein.) Pohlniſches Pferd oder Pohle. Klima-Varietät; ſtammt aus Pohlen. Sehr gemein.

Equus Caballus, domesticus, andalusius. Mihi. (E. C. dom. hispanicus. Bechstein.) Andaluſiſches Pferd oder Andaluſier. Spaniſches Pferd oder Spanier. Klimatiſche Abart des ſüdweſtlichen Europa; ſtammt aus Spanien. Selten.

Equus Caballus, domesticus, andalusius, nobilis. Desmarest. Edles andaluſiſches Pferd oder edler Andaluſier. Edles ſpaniſches Pferd oder edler Spanier. Zucht-Varietät; ſtammt aus Spanien. Sehr ſelten.

Equus Caballus, domesticus, andalusius, vulgaris. Mihi. Gemeines andaluſiſches Pferd oder gemeiner Andaluſier. Gemeines ſpaniſches Pferd oder gemeiner Spanier. Zucht-Varietät; ſtammt aus Spanien. Selten.

Equus Caballus, domesticus, anglicus. Bechstein. Engliſches Pferd oder Engländer. Klimatiſche Abänderung des nordweſtlichen Europa; ſtammt aus England. Nicht ſelten.

Equus Caballus, domesticus, anglicus, nobilis. Desmarest. Edles engliſches Pferd oder edler Engländer, auch Curspferd, Laufpferd, Rennpferd und Blutpferd. Zucht-Varietät; ſtammt aus England. Seltener.

Digitized by Google

Equus Caballus, domesticus, anglicus, venaticus. Desmarest. Engliſches Jagdpferd. Ein Blendling von einem edlen engliſchen Hengſte (E. C. dom. anglicus, nobilis. Desmarest), und einer normanniſchen Stutte (E. C. dom. normanus, nobilis. Desmarest.) Nicht ſelten.

Equus Caballus, domesticus, anglicus, vulgaris. Desmarest. Gemeines engliſches Pferd oder gemeiner Engländer. Zucht-Varietät; ſtammt aus England. Ziemlich häufig.

Equus Caballus, domesticus, anglicus, cambriacus. Mihi. (E. C. dom. cambriacus. Desmarest.) Schottiſches Pferd. Schottländer oder Schotte. Klima-Varietät; ſtammt aus Schottland. Seltener.

Equus Caballus, domesticus, italicus. Mihi. (E. C. dom. neapolitanus. Bechstein. Italieniſches Pferd oder Italiener. Neapolitaniſches Pferd oder Neapolitaner. Calabreſiſches Pferd oder Calabreſer. Toskaniſches Pferd oder Toskaner. Klima-Varietät des mittleren Theiles von Süd-Europa; ſtammt aus dem ſüdlichen Italien. Nicht ſehr häufig.

Equus Caballus, domesticus, italicus, nobilis. Desmarest. Edles italieniſches, neapolitaniſches, calabreſiſches, toskaniſches Pferd. Edler Italiener, Neapolitaner, Calabreſer, Toskaner. Zucht-Varietät; ſtammt aus dem ſüdlichen Italien. Ziemlich ſelten.

Equus Caballus, domesticus, italicus, vulgaris. Mihi. Gemeines italieniſches, neapolitaniſches, calabreſiſches, toskaniſches Pferd. Gemeiner Italiener, Neapolitaner, Calabreſer, Toskaner. Zucht-Varietät; ſtammt aus dem ſüdlichen Italien. Minder ſelten.

Equus Caballus, domesticus, germanicus. Bechstein. Deutſches Pferd oder Deutſcher. Klimatiſche Abart von Mittel-Europa; ſtammt aus Deutſchland. Sehr gemein.

Equus Caballus, domesticus, germanicus, hanoveranus. Mihi. (E. C. dom. hanoverianus. Desmarest.) Hanoveraniſches Pferd oder Hanoveraner. Klima-Varietät; ſtammt aus Hanover. Häufig.

Equus Caballus, domesticus, germanicus, holsteinensis. Mihi. Holſteiniſches Pferd oder Holſteiner. Klima-Varietät; ſtammt aus Holſtein. Häufig.

Equus Caballus, domesticus, germanicus, mecklenburgensis. Mihi. Mecklenburgiſches Pferd oder Mecklenburger. Zucht-Varietät; ſtammt aus Mecklenburg. Häufig.

Digitized by Google

Equus Caballus, domesticus, germanicus, vulgaris. Mihi. Gemeines deutſches Pferd oder gemeiner Deutſcher. Klima-Varietät; ſtammt aus dem ſüdlichen Deutſchland. Sehr gemein.

Equus Caballus, domesticus, gallicus. Mihi. Franzöſiſches Pferd oder Franzoſe. Klimatiſche Varietät des weſtlichen Theiles von Mittel-Europa; ſtammt aus Frankreich. Ziemlich häufig.

Equus Caballus, domesticus, gallicus, helveticus. Mihi (E. C. dom. helveticus. Desmarest.) Schweizer Pferd oder Schweizer. Klima-Varietät; ſtammt aus der Schweiz. Nicht ſelten.

Equus, Caballus domesticus, normanus. Mihi. Normanniſches Pferd oder Normann. Klimatiſche Varietät des nordweſtlichen Theiles von Mittel-Europa; ſtammt aus dem nördlichen Frankreich, aus der Normandie. Nicht ſelten.

Equus Caballus, domesticus, normanus, nobilis. Desmarest. Edles normanniſches Pferd oder edler Normann. Zucht-Varietät; ſtammt aus der Normandie. Minder häufig.

Equus Caballus, domesticus, normanus, vulgaris. Desmarest. Gemeines normanniſches Pferd oder gemeiner Normann. Zucht-Varietät; ſtammt aus der Normandie. Gemein.

Equus Caballus, domesticus, normanus, danicus. Mihi. (E. C. dom. danicus. Bechstein.) Däniſches Pferd oder Däne. Klima-Varietät; ſtammt aus Dänemark. Nicht ſehr häufig.

Equus Caballus, domesticus, frisius. Bechstein. Friesländiſches Pferd oder Friesländer, auch frieſiſches Pferd und Hart-Trapper. Klima-Varietät des nördlichen Theiles von Mittel-Europa; ſtammt aus Friesland. Häufig.

Equus Caballus, domesticus, lapponicus. Mihi. Lappländiſches Pferd oder Lappländer. Gekrauſtes Pferd, auch Pudelpferd. Klimatiſche Abänderung des nördlichen Europa; ſtammt aus Lappland. Selten.

Equus Caballus, domesticus, islandicus. Bechstein. Isländiſches Pferd oder Isländer. Klimatiſche Abart des nordweſtlichen Europa; ſtammt aus Island. Sehr ſelten.

Equus Caballus, domesticus, russicus. Bechstein. Ruſſiſches Pferd oder Ruſſe. Klima-Varietät des nordöſtlichen Europa; ſtammt aus Rußland. Nicht ſehr häufig.

Digitized by Google

Equus Caballus, domesticus, corsicus. Desmarest. (E. C. dom. nanus. Fischer.) Corſiſches Pferd oder corſikaniſches Pferd. Corſe oder Corſikaner, auch Zwergpferd. Klimatiſche Abänderung des ſüdlichen Theiles von Mittel-Europa; ſtammt aus Corſika. Häufig.

### Familie der Zweihufer. Bisungula.

#### Gruppe der Hirſche. Cervoidea.

Dama Platyceros. Gray. (Cervus Dama. Linné.) Damhirſch. Tannhirſch, auch Danl oder Dänl. Das Männchen: Damhirſch, Dambock, Schaufelhirſch; im achten Jahre: Kapital-Schaufler; im ſechſten: guter Schaufler, Schaufelhirſch; im vierten: angehender Schaufler; das Weibchen: Damwild, Damthier, Damgeiß, auch Damhirſchreh; das Junge: Damkalb, Damkützel, auch Wildkalb; das männliche im zweiten Jahre: Damſpießer; im dritten: Damgabler; das weibliche im zweiten Jahre: Damſchmalthier, auch Schmalthier. In bergigen Gegenden; in Wäldern. Wird bei uns wohl nicht mehr im Freien getroffen, dagegen aber häufig in Thiergärten gehalten. Gemein. Sehr oft in der weißen Spielart.

Cervus Elaphus. Linné. Hirſch. Edelhirſch. Gemeiner Hirſch. Rothhirſch. Rothwild oder Rothwildpret, auch Berghirſch, Landhirſch, Waldhirſch und Auhirſch. Das Männchen: Hirſch, Edelhirſch, Hirſchbok; im achten Jahre: Kapital-Hirſch; das Weibchen: Hirſchkuh, Hirſchthier, Thier, Wild, Stückwild, auch Hündinn; das Junge: Kalb; das männliche: Hirſchkalb; im zweiten Jahre: Spießhirſch oder Spießer; im dritten: Gabelhirſch oder Gabler; das weibliche: Wildkalb, auch Kalb; im zweiten Jahre: Schmalthier. In gebirgigen und ebenen Gegenden; in Wäldern und Auen. Ueberall. Ziemlich häufig. Bisweilen auch, jedoch nur ſelten als Albino.

Cervus Elaphus, var. germanicus. Desmarest. (C. Elaphus, var. Hippelaphus. Erxleben.) Brandhirſch. Pferdhirſch. Roßhirſch. Nur in gebirgigen Gegenden; in dichten Wäldern. In den Ausläufern des Böhmerwaldes. Sehr ſelten.

Capreolus vulgaris. Gray. (Cervus Capreolus. Linné.) Reh.

Das Männchen: Rehbock, auch Bock; das Weibchen: Reh, Geiß, Ziege, auch Rieke oder Riek; das Junge: Rehkalb, Rehkütz oder Rehkützel, auch Kützel; das männliche im zweiten Jahre: Spießbock, auch Spießer; das weibliche im zweiten Jahre: Schmalreh, Schmalrieke oder Schmalriek, auch Schmalthier. In bergigen Gegenden; in Wäldern. Allenthalben. Sehr gemein. Aeußerſt ſelten in der weißen Spielart.

### Gruppe der Gazellen. Antilopoidea.

**Rupicapra europaea. Blainville. (Antilope Rupicapra. Pallas.)** Gemſe. Gems oder Gams. Steinziege. Steingeiß oder Steingas, auch Gratthier und Waldthier. Das Männchen: Gemsbock oder Gamsbock, auch Damhirzl; das Weibchen: Gemsgeiß oder Gamsgeiß, auch Gamsgas; das Junge: Gemskütz oder Gemskützel, Gamskütz oder Gamskützel. Nur im Hochgebirge, auf den höchſten Alpen; auf Steinklippen, Schneefeldern und im Gehölze; ſteigt bisweilen in die Thäler nieder. Auf dem Schneeberge, der Breiner-Alpe, dem Oetſcher, und in den ob der ennſiſchen Alpen. Nicht ſehr häufig. Ueberaus ſelten als Albino.

### Gruppe der Ziegen. Caproidea.

**Capra Ibex. Linné.** Steinbock. Alpenbock. Das Männchen: Steinbock; das Weibchen: Steinziege, Steingeiß oder Steingas; das Junge: Steinkütz oder Steinkützel. Vormals auch ein Bewohner von Oeſterreich; ſeit dem Jahre 1706 aber, wo das letzte Exemplar in den Alpen der Röll am Almen-See in Ober-Oeſterreich geſchoſſen wurde, deſſen Hörner in der zoologiſchen Sammlung des Stiftes Kremsmünſter aufbewahret werden, ausgerottet. Wird nur noch auf den höchſten Alpen in Savoyen und vielleicht noch in den Pyrenäen, und da ſelbſt ſparſam getroffen.

**Capra Ibex, var. Capricornus. Mihi. (C. Aegagrus, Capricornus. Erxleben.)** Wilde Ziege. Wilde Geiß oder wilde Gas. Ein Blendling vom Steinbocke (Capra Ibex. Linné), und der gemeinen Ziege. (C. Aegagrus, domesticus, Hircus. Desmarest.) Vormals auch in Oeſterreich; aber ſelten.

Digitized by Google

Capra Aegagrus, domesticus. Desmarest. (Capra Hircus. Linné.) Ziege. Gemeine Ziege. Hausziege, auch Geiß oder Gas und Geißvieh oder Gasvieh. Das Männchen: Ziegenbock, Bock, zahmer Bock, Hausbock, Geißbock oder Gasbock; das Weibchen: Ziege, Geiß oder Gas, zahme Ziege, zahme Geiß oder zahme Gas, Hausziege, Hausgeiß oder Hausgas, Zuchtziege, Zuchtgeiß oder Zuchtgas; das Junge: Küß oder Küßel, Ziegenküß oder Ziegenküßel, Geißküß oder Gasküßel, auch Ziegenlamm. Ein Abkömmling der wilden Ziege oder Bezoar-Ziege (Capra Aegagrus. Gmelin), welche auf dem Caucaſus in Taurien getroffen wird; und bei uns nur im domeſtizirten Zuſtande bekannt. Allenthalben. Auch als Albino.

Capra Aegagrus, domesticus, Hircus. Desmarest. (C. Ae. Hircus. Gmelin.) Gemeine Ziege. Hausziege. Geiß oder Gas. Klimatiſche Varietät von Mittel-Europa. Allenthalben. Sehr gemein. Bisweilen auch mit drei, vier und fünf Hörnern; ſelten aber ungehörnt.

Capra Aegagrus, domesticus, aceros. Mihi. (C. Hircus, ecornis. Schreber; C. Ae. dom. acera. Desmarest.) Ungehörnte Ziege. Ungehörnte Geiß oder Gas. Klima-Varietät des ſüdlichen Europa; ſtammt aus Spanien. Nicht ſehr häufig.

Capra Aegagrus, domesticus, angorensis. Desmarest. (Capra angorensis. Linné.) Angoriſche Ziege. Seiden-Ziege, auch Kamehl-Ziege. Klimatiſche Abänderung des ſüdweſtlichen Aſien; ſtammt aus Angora in der Levante. Sehr ſelten.

Capra Aegagrus, domesticus, depressus. Mihi. (Capra depressa. Linné.) Zwergziege. Afrikaniſche Ziege, auch amerikaniſche Ziege. Klima-Varietät; ſtammt aus Afrika, von wo ſie auch nach Amerika verpflanzt wurde. Selten.

Capra Aegagrus, domesticus, hybridus. Mihi. (C. Hircus, hybrida. Bechstein.) Baſtardziege. Schafziege. Ein Blendling von einer gemeinen Ziege (C. Ae. dom. Hircus. Desmarest), und einem gemeinen Schafbocke (Ovis Aries, domesticus, rusticus. Desmarest.) Nicht ſelten.

Ovis Aries, domesticus. Desmarest. (Ovis Aries. Linné.) Schaf, oder Schof. Gemeines Schaf oder gemeines Schof, auch

Digitized by Google

Schafvieh oder Schofvieh und Lamm oder Lampel; im fünften Jahre: Achtſchaufler, vollmäuliges Schaf; im vierten: Sechsſchaufler; im dritten: Vierſchaufler; im zweiten: Zweiſchaufler. Das Männchen: Widder oder Wider, Schafbock, auch Bock, Stähr, Stöhr oder Stier, Zuchtſtähr und Springſtähr; das Weibchen: Schafmutter oder Mutterſchaf, auch Zuchtſchaf; das Junge: Lamm; das männliche im erſten Jahre: Stährlamm, Bocklamm, Widderlamm; das weibliche im erſten Jahre: Schaflamm, Kälberlamm, Mutterlamm; das verſchnittene Männchen: Hammel; im fünften Jahre: Vollmäuliger Hammel; im vierten: Sechszähniger Hammel; im dritten: Vierzähniger Hammel; im zweiten: Zweizähniger Jährling; im erſten: Hammellamm, geſchnittenes Lamm; das verſchnittene Weibchen: Schöps, Schafhammel; im fünften Jahre: Vollmäuliges Schaf; im vierten: Sechszähniges Schaf; im dritten: Vierzähniges Schaf; im zweiten: Jährling; im erſten: Mutterlamm. Stammt vom wilden Schafe oder Mouflon (Ovis Aries. Desmarest; Ovis Ammon. Linné und Ovis Musimon. Schreber), das die höheren Gebirge auf Sardinien, Corſika, Cypern, wie die übrigen Inſeln des griechiſchen Archipels und den weſtlichen Theil der Türkei bewohnt; und iſt nur als Hausthier bei uns bekannt. Allenthalben. Gewöhnlich in der weißen Spielart.

Ovis Aries, domesticus, hispanicus. Desmarest. (O. A. hispanicus. Linné.) Spaniſches Schaf. Merinos-Schaf oder Merinos. Klimatiſche Abänderung des nordweſtlichen Afrika und ſüdweſtlichen Europa; ſtammt aus der Barbarei. Nicht ſelten.

Ovis Aries, domesticus, anglicus. Desmarest. (O. A. anglicus. Erxleben.) Engliſches Schaf. Klimatiſche Abänderung des nordweſtlichen Europa; ſtammt aus England. Ziemlich ſelten.

Ovis Aries, domesticus, rusticus. Mihi. (O. A. rusticus. Linné.) Bauernſchaf. Gemeines Schaf. Klimatiſche Abart von Mittel-Europa; ſtammt aus Italien. Sehr gemein. Bisweilen mehrfach gehörnt, beide Geſchlechter gehörnt und hornlos.

Ovis Aries, domesticus, rusticus, italicus. Mihi. Italieniſches Schaf oder welliſches Schaf. Klima-Varietät; ſtammt aus Italien. Minder häufig.

Digitized by Google

Ovis Aries, domesticus, rusticus, gallicus. Mihi. (O. A. gallicus. Desmarest.) Franzöſiſches Schaf. Klimatiſche Abart; ſtammt aus Frankreich. Nicht ſelten.

Ovis Aries, domesticus, rusticus, batavus. Mihi. Holländiſches Schaf. Flandriſches Schaf, auch hochbeiniges Schaf. Ein Blendling vom Franzöſiſchen Schafe (O. A. dom. rusticus, gallicus. Mihi), und vom Guineiſchen Schafe (O. A. dom. guineensis. Desmarest), des ſüdweſtlichen Afrika. Selten.

Ovis Aries, domesticus, rusticus, danicus. Mihi. Däniſches Schaf. Klimatiſche Abänderung; ſtammt aus Dänemark. Sehr ſelten.

Ovis Aries, domesticus, rusticus, suecicus. Mihi. Schwediſches Schaf. Klima-Varietät; ſtammt aus Schweden. Sehr ſelten.

Ovis Aries, domesticus, rusticus, germanicus. Mihi. Deutſches Schaf. Klima-Varietät; ſtammt aus Deutſchland. Häufig.

Ovis Aries, domesticus, rusticus, bohemicus. Mihi. Böhmiſches Schaf. Zucht-Varietät; ſtammt aus Böhmen. Sehr gemein.

Ovis Aries, domesticus, rusticus, hungaricus. Mihi. Ungariſches Schaf. Zucht-Varietät; ſtammt aus Ungarn. Sehr gemein.

Ovis Aries, domesticus, rusticus, polonicus. Mihi. Pohlniſches Schaf. Klimatiſche Abänderung; ſtammt aus Pohlen. Minder häufig.

Ovis Aries, domesticus, rusticus, turcicus. Mihi. Türkiſches Schaf. Klima-Varietät; ſtammt aus der Türkei. Seltener.

Ovis Aries, Strepsiceros. Desmarest. (O. strepsiceros. Linné.) Wallachiſches Schaf, auch Zacklſchaf oder Zackl. Klimatiſche Varietät des ſüdöſtlichen Theiles von Europa; ſtammt von der Inſel Creta. Gemein.

### Gruppe der Ochſen. Bovoidea.

Bos Bubalus, domesticus. Mihi. (Bos Bubalis. Linné; Bos Bubalus. Brisson.) Büffel oder Büffelochs. Gemeiner Büffel oder gemeiner Büffelochs. Ungariſcher Büffel oder ungariſcher Büffelochs. Das Männchen: Büffelſtier; das Weibchen: Büffelkuh; das Junge: Büffelkalb. Ein Abkömmling des wilden Büffels (Bos Bubalus. Brisson), der in Oſt-Indien lebt; und

bei uns nur als Hausthier gehalten. Nicht ſelten; oft auch als Albino.

Bos Taurus. Linné. Ochs. Gemeiner Ochs. Hausochs. Rind. Gemeines Rind. Rindvieh, auch Hornvieh. Das Männchen: Stier, Zuchtſtier, Zuchtochs, auch Jodel. Das Weibchen: Kuh, Zuchtkuh; das Junge: Kalb oder Kalbel, auch Kalm; im erſten Jahre: Abſetzkalb, Zuchtkalb; das männliche: Stierkalb, Ochſenkalb, Stierl; im zweiten Jahre: Zuchtſtier; das weibliche bis zum fünften Jahre: Kuhkalb, Kalbinn; das verſchnittene Männchen: Ochs. Nur als domeſtizirte Art bekannt, deren Stammart nirgends mehr im freien Zuſtande getroffen wird, und von welcher wahrſcheinlich die foſſilen Ueberreſte ſtammen, welche in Deutſchland, Preußen, Frankreich, England, Italien u. ſ. w. gefunden, und von mehreren Naturforſchern zu einer eigenen Art erhoben wurden (Bos primigenius. Bojanus). Ueberall; auch in der weißen Spielart.

Bos Taurus, var. indicus. Fischer. (Bos indicus. Linné; B. T. dom. indicus. Desmarest.) Indianiſcher Ochs. Buckelochs. Zebu. Klimatiſche Abänderung von Aſien und Afrika; ſtammt aus Oſtindien. Sehr ſelten. Bisweilen mit beweglichen Hörnern (Hornſcheiden) und ungehörnt.

Bos Taurus, var. indicus, major. Fischer. (B. T. dom. indicus, major. Desmarest.) Großer indianiſcher Ochs. Großer Buckelochs. Großer Zebu. Klimatiſche Varietät; ſtammt aus Oſtindien. Sehr ſelten.

os Taurus, var. indicus, medius. Fischer. (B. T. dom. indicus, medius. Desmarest.) Kleiner indianiſcher Ochs. Kleiner Buckelochs. Kleiner Zebu. Klimatiſche Abänderung; ſtammt aus Oſtindien. Aeußerſt ſelten.

Bos Taurus, var. indicus, minor. Fischer. (B. T. dom. indicus, minor. Desmarest.) Ungehörnter indianiſcher Ochs. Ungehörnter Buckelochs. Ungehörnter Zebu. Klima-Varietät; ſtammt aus Oſtindien. Minder ſelten.

Bos Taurus, var. europaeus. Fischer. Europäiſcher Ochs. Gemeiner Ochs. Hausochs. Klimatiſche Abänderung von Europa; ſtammt aus Mittel-Europa. Sehr gemein. Mitunter auch ungehörnt.

Bos Taurus, var. europaeus, helveticus. Fischer. (B. T. hel-

veticus. Bechstein.) Schweizer-Ochs. Tiroler-Ochs. Klimatiſche Varietät; ſtammt aus der Schweiz. Häufig.

Bos Taurus, var. europaeus, gallicus. Fischer. (B. T. dom. gallicus. Desmarest.) Franzöſiſcher-Ochs. Klima-Varietät; ſtammt aus Frankreich. Sehr ſelten.

Bos Taurus, var. europaeus, batavicus. Fischer. (B. T. dom. batavicus. Desmarest.) Holländiſcher Ochs. Friesländiſcher Ochs. Klima-Varietät; ſtammt aus Holland. Sehr ſelten.

Bos Taurus, var. europaeus, danicus. Mihi. (B. T. danicus. Bechstein.) Däniſcher Ochs. Klima-Varietät; ſtammt aus Dänemark. Sehr ſelten.

Bos Taurus, var. europaeus, scoticus. Mihi. (B. T. dom. scoticus. Desmarest.) Schottländiſcher Ochs. Schottiſcher Ochs. Ungehörnter Ochs. Klimatiſche Abänderung; ſtammt aus Schottland. Aeußerſt ſelten.

Bos Taurus, var. europaeus, noricus. Fischer. (B. T. dom. noricus. Desmarest.) Fränkiſcher Ochs. Klimatiſche Abänderung; ſtammt aus dem weſtlichen Deutſchland. Selten.

Bos Taurus, var. europaeus, germanicus. Mihi. Deutſcher Ochs. Oeſterreichiſcher Ochs. Steiriſcher Ochs. Klimatiſche Abänderung; ſtammt aus dem öſtlichen Deutſchland. Sehr gemein.

Bos Taurus, var. europaeus, bohemicus. Mihi. (B. T. bohemicus. Bechstein.) Böhmiſcher Ochs. Klima-Varietät; ſtammt aus Böhmen. Häufig.

Bos Taurus, var. europaeus, polonicus. Mihi. (B. T. polonicus. Bechstein.) Pohlniſcher Ochs. Ruſſiſcher Ochs. Klima-Varietät; ſtammt aus Pohlen. Sehr gemein.

Bos Taurus, var. europaeus, hungaricus. Fischer. (B. T. hungaricus. Bechstein.) Ungariſcher Ochs. Klima-Varietät; ſtammt aus Ungarn. Sehr gemein.

Bos Taurus, var. europaeus, hybridus. Mihi. Ungariſcher Baſtard-Ochs. Brauner ungariſcher Ochs. Ein Blendling vom ungariſchen Ochſen (B. T. europaeus, hungaricus. Mihi), und vom deutſchen Ochſen (B. T. europaeus, germanicus. Mihi). Selten.

Bos Taurus, var. europaeus, turcicus. Mihi. (B. T. dom. turcicus. Desmarest.) Türkiſcher Ochs. Wallachiſcher Ochs. Klimatiſche Abänderung; ſtammt aus der Türkei. Seltener.

Digitized by Google

# III. Klaſſe: Reptilien. Reptilia.

## 1. Ordnung: Einfachathmer. Monopnoa.

### 1. Zunft: Geſchildertе. Testudinata.

#### Familie der Süßwaſſer-Schildkröten. Emydes.

##### Gruppe der Fluß-Schildkröten. Emydoidea.

Emys europaea. Brongniart. (Testudo orbicularis. Linné und Testudo europaea. Schneider.) Schildkröte oder Schildkrod. Waſſerſchildkröte. Flußſchildkröte. Teichſchildkröte. In ebenen Gegenden; in den Sümpfen größerer Flüſſe, zwiſchen Rohr. An der Donau. Selten. Wird auch in eigenen Teichen gehalten.

### 3. Zunft: Beſchuppte. Squamata.

#### 1. Abtheilung: Feſtkiefer. Symphytognatha.

#### Familie der Erd-Eidechſen. Lacertae.

##### Gruppe der Eidechſen. Lacertoidea.

Lacerta agilis. Linné. (Seps caerulescens und Argus. Laurenti.) Wieſen-Eidechſe oder Adarl. Zaun-Eidechſe, auch Weg-Eidechſe. In der Ebene, in Gebirgsthälern und auf niederen Bergen; an ſonnigen, ſteinigen Orten; an Hecken, Zäunen und Mauern; auf Kirchhöfen, Feldwegen und ſteinigen Raſenplätzen, auch in Auen, in Erdlöchern. Allenthalben. Sehr gemein.

Lacerta agilis, var. Erythronotus. Mihi. (Seps ruber. Laurenti und Seps stellatus. Schrank.) Rothe Wieſen-Zaun- oder Weg-Eidechſe, auch rothrückige Wieſen- Zaun- oder Weg-Eidechſe. An denſelben Orten wie die Stammart; doch minder häufig.

Lacerta viridis. Sturm. (Seps viridis, varius, terrestris und sericeus. Laurenti.) Grüne Eidechſe oder grünes Adarl. Große Eidechſe. Weingarten-Eidechſe, auch Krauthahn. In hügeligen und gebirgigen Gegenden; auf ſteinigen, graſigen Hügeln, an trockenen, ſonnigen Orten; in Erdlöchern, Felsklüften, unter Steinhaufen, auch in altem Gemäuer; vorzüglich in der Nähe von Weinbergen. Auf der Türkenſchanze, dem

Kahlenberge, in der Brühl, bei Baden, in der Gegend von Krems u. ſ. w. Vormals auch im Wiener-Stadtgraben. Ziemlich ſelten.

Zootoca crocea. Mihi. (Lacerta crocea. Wolf; Lacerta montana. Mikan und Lacerta vivipara. Jacquin; Zootoca vivipara. Wagler.) Sumpf-Eidechſe- oder Adarl. Berg-Eidechſe, auch Wald-Eidechſe. Auf Voralpen und in der Ebene; auf feuchten und ſumpfigen Wieſen, an ſonnigen Orten; in Erdlöchern, auch zwiſchen faulem Holze und unter der Rinde fauler Baumſtämme in Wäldern. Auf den Abhängen der Voralpen des Schneeberges, auf dem Gleinkerberge nächſt Spital am Pyhrn, bei Moosbrunn und Margarethen am Moos. Ziemlich ſelten.

Podarcis muralis. Wagler. (Seps muralis. Laurenti.) Mauer-Eidechſe- oder Adarl, auch Wald-Eidechſe. In der Ebene und im Gebirge; an trockenen, ſonnigen Orten, an alten Mauern und Steinhaufen; auch in Wäldern an ſteinigen Wegen; unter Steinen und Schutt. Im Wiener-Stadtgraben, bei Baden u. ſ. w. Sehr gemein.

### Gruppe der Scinke. Scincoidea.

Anguis fragilis. Linné. (Anguis fragilis und lineata. Laurenti.) Blindſchleiche oder Blindſchleich. Bruchſchlange auch Kupferſchlange. In hügeligen und bergigen Gegenden, auch auf Voralpen und Alpen; in ſchattigen Wäldern, unter Steinen, abgefallenem feuchten Laube und der Rinde fauler Baumſtämme; auf Waldwieſen, zwiſchen faulem Holze und in Erdlöchern; ſelbſt noch in der Krummholz-Region. Allenthalben. Sehr gemein.

## 2. Abtheilung: Schiebkiefer. Chorisognatha.

## Familie der Natterſchlangen. Colubri.

### Gruppe der Nattern. Colubroidea.

Zacholus austriacus. Wagler. (Coronella austriaca. Laurenti.) Rothe Natter- oder Adder, auch Zaun-Natter. In der Ebene

und im Gebirge; in ſchattigen Waldgegenden, unter abgefalle-nem Laube und Gebüſchen; auch an Hecken und Zäunen. Allent-halben. Gemein.

Zamenis Aesculapii. Wagler. (Coluber Aesculapii. La Ce-pede und Coluber Aesculapii, mas. Host; Natrix longissi-ma. Laurenti.) Wald-Natter- oder Adder. Große Natter auch Lange Natter. Im Gebirge; in ſchattigen Waldgegenden, im Geſträuche, das ſie bisweilen beſteigt und unter abgefallenem Laube und Reiſig; auch auf Waldwieſen. Im Wienerwalde, in der Brühl, bei Baden, am Schneeberge u. ſ. w. Ziemlich ſelten.

Zamenis Aesculapii, var. nigra. Mihi. Schwarze Wald, große oder lange Natter. An denſelben Orten wie die Stammart; doch äußerſt ſelten.

Tropidonotus Natrix. Kuhl. (Coluber Natrix. Linné und Na-trix vulgaris. Laurenti.) Waſſer-Natter- oder Adder. Ringel-Natter. Kron- oder Kranl-Natter. Haus-Natter. In Ober-Oeſterreich auch Königs-Natter. Im ebenen Lande, auch in Gebirgsthälern und auf niederen Bergen; an ſonnigen Orten, in ſtehenden Wäſſern, Pfützen, Sümpfen und auf ſumpfigen Wieſen, in Erdlöchern; auch in Häuſern, in Viehſtällen, Kel-lern und Scheunen, unter Reiſig, zwiſchen Holzſtößen und in der Nähe von Düngergruben. Ueberall. Sehr gemein.

Tropidonotus Natrix, var. minax. Mihi. (Coluber Aesculapii, foemina. Host und Coluber minax. Schreibers.) Schwarze Waſſer- Ringel- Kron- oder Haus-Natter. An denſelben Or-ten wie die Stammart; doch nur äußerſt ſelten. Iſt mehr den ſüdlichen Gegenden eigen.

Tropidonotus Natrix, var. murorum. Mihi. (Coluber murorum. Vest.) Gelbſtreifige Waſſer- Ringel- Kron- oder Haus-Natter, auch zweiſtreifige Waſſer- Ringel- Kron- oder Haus-Natter. Unter denſelben Verhältniſſen wie die vorige Abart; eben ſo ſelten und gleichfalls mehr den ſüdlicheren Gegenden eigen.

Tropidonotus tessellatus. Boie. (Coronella tessellata. Lau-renti und Coluber tessellatus. Mikan.) Braune Waſſer-Nat-ter- oder Adder. Würfel-Natter. Gewürfelte Natter, auch Waſ-

ſer = Natter. In der Ebene und im Gebirge; an ſchattigen Orten, in ſeichten, fließenden Wäſſern, unter Geſträuchen; am liebſten in der Nähe von warmen Schwefelquellen; bisweilen auch in Sümpfen. In der Schwechat bei Baden, in der Leytha bei Bruck, in der Gegend von Wien u. ſ. w. Ziemlich ſelten.

## Familie der Giftſchlangen. Viperae.

### Gruppe der Vipern. Viperoidea.

Pelias Chersea. Wagler. (Coluber Chersea. Linné; Coluber Berus. Laurenti; Vipera alpina. Vest und Pelias Berus. Merrem.) Kreuz = Otter = oder Adder. Gift = Otter, auch Giftſchlange; die röthliche Spielart: Kupfer=Otter, Kupferſchlange, Feuer = Otter, auch rothe Otter. In der Ebene und auf Voralpen; an ſonnigen Orten, auf ſumpfigen Wieſen, in Erdlöchern; auch auf Alpen; an ſteinigen Wegen, unter Steingerölle und in Felsklüften; noch in einer Höhe von 5000 Fuß über der Meeresfläche. Auf dem Schneeberge, dem Oetſcher und Wechſel, in der Gegend von Moosbrunn, Margarethen am Moos und Himberg; auf dem Dachſtein und den übrigen Alpen des Landes ob der Enns. Ziemlich ſelten; beſonders die röthliche Spielart; — und die einzige Giftſchlange im Erzherzogthume Oeſterreich.

Pelias Chersea, var. Prester. Mihi. (Coluber Prester. Linné und Coluber Vipera Anglorum. Laurenti.) Schwarze Otter= oder Adder, auch ſchwarze Gift=Otter= oder Giftſchlange. Nur im höheren Gebirge; an denſelben Orten wie die Stammart. Auf dem Schneeberge und Oetſcher, dem Dachſtein und den übrigen ob der ennſiſchen Alpen. Selten.

## 2. Ordnung: Doppelathmer. Dipnoa.

### 1. Zunft: Wandelbare. Mutabilia.

### 1. Abtheilung: Formwechſelnde. Heteromorpha.

## Familie der Baumfröſche. Hylae.

### Gruppe der Laubfröſche. Dendrohyadoidea.

Dendrohyas viridis. Mihi. (Rana viridis und arahorea. Linné;

Hyla viridis. Laurenti und Dendrohyas arborea. Wagler.) Laubfroſch oder Laabfroſch, auch Wetter-Froſch. In der Ebene und im Gebirge; an ſonnigen Orten, auf Wieſen und Geſträuchen, in der Nähe von Teichen, Pfützen und Regenlachen; erklettert häufig auch Bäume. Allenthalben. Sehr gemein.

## Familie der Waſſer-Fröſche. Ranae.

### Gruppe der Fröſche. Ranoidea.

**Rana alpina.** Mihi. (Rana alpina. Laurenti und Rana sylvatica. Schreibers.) Wald-Froſch. Alpen-Froſch; die ſchwärzliche Spielart: Schwarzer Froſch. In gebirgigen Gegenden, auf Voralpen, ſelbſt auf Alpen, wo er in einer Höhe von mehr als 4000 Fuß noch getroffen wird; an ſchattigen Orten, auf feuchten Waldwieſen, an Bächen und Regenlachen; in Wäldern unter abgefallenem Laube; bis ans Ende der Krummholz-Region. Im Wiener-Walde, auf dem Schneeberge u. ſ. w. Nicht ſehr häufig. Die ſchwärzliche Spielart nur auf Voralpen und Alpen, unter denſelben Verhältniſſen wie die Stammart; aber ſehr ſelten.

**Rana temporaria.** Linné. (Rana muta. Laurenti.) Gras-Froſch. Brauner Gras-Froſch. Wieſen-Froſch, auch Au-Froſch. In der Ebene und im Gebirge; an ſchattigen Orten, in Auen und Wäldern, an Bächen und Regenlachen, auf feuchten Waldwieſen und unter abgefallenem Laube. Allenthalben. Sehr gemein.

**Rana esculenta.** Linné. (Rana esculenta. Laurenti.) Eßbarer Froſch. Eß-Froſch. Grüner Froſch. Waſſer-Froſch, auch Jagler. In der Ebene, ſeltener in Gebirgsthälern und auf niederen Bergen; an ſonnigen Orten, in ſtehenden Wäſſern, Teichen, Regenlachen, Pfützen und Sümpfen. Ueberall. Ueberaus häufig.

## Familie der Erd-Fröſche. Bufones.

### Gruppe der Kröten. Bufonoidea.

**Bufo vulgaris.** Laurenti. (Rana Bufo und Rubeta. Linné; Bufo cinereus. Schneider.) Große Kröte- oder Krod. Wald-

Kröte. Weinberg-Kröte, auch Höppinn. In der Ebene und im Gebirge; an ſchattigen Orten, an Bächen, Teichen, Regenlachen und Pfützen, auch in Waſſergräben; vorzüglich in der Nähe von Weinbergen; in Gärten, Auen und Wäldern, auf feuchten Waldwieſen, unter abgefallenem Laube, in Erdlöchern und hohlen Baumſtämmen. Allenthalben. Sehr gemein.

Bufo viridis. Laurenti. (Rana variabilis. Pallas.) Grüne Kröte- oder Krod. Garten-Kröte, auch Mauer-Kröte. Im flachen Lande und auf Hügeln, ſeltener in Gebirgsthälern; an ſonnigen Orten, in ſtehenden Wäſſern, Teichen, Regenlachen und Pfützen; in feuchtem Sande, unter Steinen und Schutt; in Gärten an altem Gemäuer. Allenthalben. Ueberaus häufig.

### Gruppe der Unken. Bombitatoroidea.

Bombitator igneus. Wagler. (Rana variegata und Bombina. Linné; Bufo igneus und Rana campanisona. Laurenti; Bombinator igneus. Merrem.) Feuer-Kröte- oder Krod. Waſſer-Kröte, auch Unke oder Unken. In ebenen und gebirgigen Gegenden; an ſonnigen Orten, in ſtehenden Wäſſern, Teichen, Regenlachen, Pfützen, Sümpfen und Waſſergräben; auch unter Steinen. Ueberall. Ueberaus häufig.

Pelobates fuscus. Wagler. (Bufo fuscus. Laurenti.) Erd-Kröte- oder Krod, auch Nacht-Kröte. Im Flachlande; unter der Erde, an Pfützen und Regenlachen. In der Brigittenau bei Wien, im Marchfelde, in der Gegend von Linz u. ſ. w. Vormals auch im Wiener-Stadtgraben. Sehr ſelten.

## 2. Abtheilung. Formbeſtändige. Homomorpha.

## Familie der Molche. Salamandrae.

### Gruppe der Salamander. Salamandroidea.

Salamandra atra. Laurenti. Schwarzer Molch- Mollwurm- oder Moltwurm. Schwarzer Salamander- oder Erd-Salamander. Tattermandl. In Ober-Oeſterreich auch Weg-Narr. Auf Voralpen; an ſchattigen Orten, in Wäldern, unter der Rinde fauler Baumſtämme und Moos; auch auf Alpen; unter Steinen.

Auf dem Schneeberge, dem Oetſcher, der Breiner-Alpe, dem Dachſtein, Traunſtein und den anderen Alpen im Lande ob der Enns. Sehr häufig.

Salamandra maculosa. Laurenti. (Lacerta Salamandra. Linné.) Gefleckter Molch-Mollwurm- oder Moltwurm. Gefleckter Salamander- oder Erd-Salamander. In Ober-Oeſterreich auch Weg-Narr. In gebirgigen Gegenden; in ſchattigen Wäldern, auf Waldwieſen, an Bächen und Regenlachen, unter Moos und abgefallenem Laube. Im Wiener- und Böhmer-Walde u. ſ. w. Häufig.

Triton alpestris. Cuvier. (Triton alpestris, Wurfbainii und salamandroides und Proteus tritonius. Laurenti.) Alpen-Waſſer-Eidechſe- oder Adarl. Alpen-Waſſer-Molch- oder Waſſer-Salamander. In gebirgigen Gegenden, auf Voralpen und Alpen, ſelbſt noch in einer Höhe von mehr als 5000 Fuß über der Meeresfläche; an ſonnigen Orten, in ſtehenden Wäſſern, in Pfützen, Regenlachen und Waſſergräben; ſteigt auch ans Land und wird in Wäldern nicht ſelten unter der Rinde fauler Baumſtämme, unter Steinen und Moos getroffen. Im Wiener-Walde, auf dem Schneeberge, dem Oetſcher u. ſ. w. Nicht ſehr häufig.

Triton cristatus. Cuvier. (Lacerta palustris. Linné; Triton cristatus, palustris und Carnifex. Laurenti.) Große Sumpf- oder Waſſer-Eidechſe oder großes Sumpf- oder Waſſer-Adarl, auch großer Waſſer-Molch- oder Waſſer-Salamander. In der Ebene, ſeltener in Gebirgsthälern, und auf niederen Bergen; an ſonnigen Orten, in ſtehenden Wäſſern, in Teichen, Pfützen, Regenlachen und Waſſergräben. Allenthalben. Sehr häufig.

Triton punctatus. Cuvier. (Lacerta vulgaris und aquatica. Linné; Triton parisinus und palustris und Salamandra exigua. Laurenti.) Kleine Sumpf- oder Waſſer-Eidechſe oder kleines Sumpf- oder Waſſer-Adarl, auch kleiner Waſſer-Molch- oder Waſſer-Salamander. Im ebenen Lande, auch in Gebirgsthälern und auf niederen Bergen; an ſonnigen Orten, in ſtehenden Wäſſern, in Teichen, Pfützen, Regenlachen und Waſſergräben; ſteigt gerne ans Land und wird auch in Auen und Wäl-

Digitized by Google

dern, unter der Rinde fauler Baumſtämme, unter Pilzen, Steinen und Moos gefunden. Ueberall. Sehr gemein.

## IV. Claſſe: Fiſche. Pisces.

### 1. Ordnung: Deckelkiemer. Pomatobranchii.

### 1. Zunft: Knochenkiemer. Osteobranchii.

### 1. Abtheilung: Unregelmäßigfloſſer. Anorthopterygii.

#### Familie der Dickköpfe. Cephalotes.

##### Gruppe der Groppfiſche. Cottoidei.

Cottus Gobio. Linné. (Cottus Gobio. Meidinger.) Koppe oder Koppen. Im Gebirge, ſeltener in der Ebene; in hellen ſandigen Bächen und Flüſſen, unter Steinen; auch in Seen. In der Glocknitz, dem Kalten-Gange, der Pieſting, Wien, den Moosbrunner-Bächen, der Schwarza, Fiſcha, Donau u. ſ. w. auch im Traunſee. Gemein.

#### Familie der Plattköpfe. Platycephali.

##### Gruppe der Schellfiſche. Gadoidei.

Lota vulgaris. Agassiz. (Gadus Lota. Linné und Meidinger; Lota communis. Cuvier.) Rutte oder Rutten, auch Aalrutte. In der Ebene und im Gebirge; in Flüſſen, Seen und Teichen. In der Donau, Leytha, Schwarza, Fiſcha, March, auch im Traunſee. Sehr gemein.

#### Familie der Regelmäßigleiber. Orthosomata.

##### Gruppe der Barſche. Percoidei.

Perca vulgaris. Schäffer. (Perca fluviatilis. Meidinger.) Barſch oder Berſchling, auch Warſchieger. Im Gebirge und im ebenen Lande; in Flüſſen, Bächen, Seen, Teichen und Sümpfen. In der Donau, Leytha und Schwarza, im Traunſee u. ſ. w. Sehr gemein.

Perca vulgaris, var. aurata. Mihi. Gold-Barſch- oder Berſchling. An denſelben Orten wie die Stammart; doch vorzüglich in Sümpfen. Minder häufig.

Aspro Zingel. Cuvier. (Perca Zingel. Linné und Meidinger.)

Digitized by Google

Zingel oder Zingl. Im Flachlande; in Flüſſen. In der Donau. Gemein.

Aspro vulgaris. Cuvier. (Perca Asper. Linné.) Ströber oder Streber. In der Ebene; in Flüſſen. In der Donau. Selten.

Lucioperca Sandra. Cuvier. (Perca Lucioperca. Linné und Meidinger.) Schiel, auch Fogoſch. Im ebenen Lande; in Flüſſen und Seen. In der Donau und Leytha. Minder häufig.

Acerina cernua. Cuvier. (Perca cernua. Linné und Meidinger.) Pfaffenlaus. Rotzwolf. Rotzkater. In Ober-Oeſterreich auch Schroll. In der Ebene; in Flüſſen, Seen und Teichen. In der Donau. Gemein.

Acerina Schraetser. Cuvier. (Perca Schraetser. Linné und Meidinger.) Schrätz. Schratzen oder Schraſen. In flachen Gegenden; in Flüſſen. In der Donau. Gemein.

2. Abtheilung: Regelmäßigfloſſer. Orthopterygii.

## Familie der Schlangenleiber. Opheosomata.

### Gruppe der Muränen. Muraenoidei.

Anguilla fluviatilis. Agassiz. (Muraena Anguilla. Linné und Meidinger; Anguilla vulgaris. Cuvier.) Aal oder Aaln, auch Aalfiſch. In gebirgigen und ebenen Gegenden; in Seen und Flüſſen. Im Hallſtädter- und Traunſee, in der March, Donau und Traun. Selten.

## Familie der Großköpfe. Macrocephali.

### Gruppe der Welſe. Siluroidei.

Silurus Glanis. Linné. (Silurus Glanis. Meidinger.) Schaiden oder Schaden. Im Flachlande; in Flüſſen und Seen. In der Donau und Leytha. Ziemlich häufig.

### Gruppe der Schmerlen. Cobitioidei.

Cobitis fossilis. Linné. (Cobitis fossilis. Meidinger.) Mißgurn oder Bißgurn, auch Wetterfiſch. In der Ebene; in Flüſſen, ſchlammigen Bächen und Waſſergräben. In der Donau u. ſ. w. Gemein.

Cobitis barbatula. Linné. (Cobitis barbatula. Meidinger.) Grun-

Digitized by Google

del oder Grundl, auch Bart-Grundel. In der Ebene und im Gebirge; in Flüſſen und hellen Bächen. In der Donau, Wien, Schwarza, Pieſting, Glocknitz, dem Kalten-Gange u. ſ. w. Ungemein häufig.

Acanthops Taenia. Agassiz. (Cobitis Taenia. Linné und Meidinger.) Steinbeißer. Steinbeiß oder Steinbeißl. Im ebenen Lande und im Gebirge; in Flüſſen, Bächen und Waſſergräben. In der Donau, Wien, Schwarza, Pieſting, Glocknitz, dem Kalten-Gange, dem Steinbache u. ſ. w. Minder häufig.

### Familie der Elliptiſchleiber. Elliptosomata.

### Gruppe der Buntfiſche. Poëcilioidei.

Umbra Krameri. Mihi. (Gobius caninus. Marsili; Umbra Nro. 1. Kramer; Cyprinodon Umbra. Cuvier.) Hundsfiſch. Türkiſcher Greßling oder Kreßling. Im Flachlande; in Sümpfen und Waſſergräben. In den Brucker-Gräben und den Neuſiedler-Sümpfen. Sehr ſelten.

### Gruppe der Karpfen. Cyprinoidei.

Gobio fluviatilis. Agassiz. (Cyprinus Gobio. Linné und Meidinger; Gobio vulgaris. Cuvier.) Greßling oder Kreßling. In Ober-Oeſterreich auch Weber. In ebenen und gebirgigen Gegenden; in Flüſſen, Bächen, Seen und Sümpfen. In der Donau, Schwarza, Pieſting, Glocknitz, dem Kalten-Gange, im Wiener-Kanale u. ſ. w. Sehr gemein.

Barbus fluviatilis. Agassiz. (Cyprinus Barbus. Linné und Meidinger; Barbus communis. Cuvier.) Barbe oder Barbel. Barben oder Bärm. Im Gebirge und in ebenen Gegenden; in Flüſſen und Seen. In der Donau, Leytha, Fiſcha, im Atterſee u. ſ. w. Gemein.

Cyprinus Carpio. Linné. (Cyprinus Carpio. Meidinger.) Karpfen oder Karpf. Donau-Karpfen. Die Männchen: Milchner; die Weibchen: Rogner; die Zwitter: Leiner. In der Ebene; in Flüſſen, Seen und Teichen. In der Donau u. ſ. w. Sehr gemein.

Cyprinus Carpio, var. lacustris. Mihi. (Cyprinus Nro. 1. var. γ.

Digitized by Google

Kramer.) See-Karpfen. Seepinkl, auch Grund-Karpfen. Nur in Seen. Im Neuſiedler-See. Häufig.

Cyprinus Carpio, var. macrolepidotus. Agassiz. (Cyprinus rex Cyprinorum. Bloch; Cyprinus macrolepidotus. Meidinger.) Spiegel-Karpfen. Karpfen-König, auch König. An denſelben Orten wie die Stammart; doch vorzugsweiſe in Teichen. In der Donau u. ſ. w. Ziemlich häufig. Soll neueren Beobachtungen zu Folge, ein Blendling vom Karpfen (Cyprinus Carpio. Linné), und der Schleie (Tinca Chrysitis. Agassiz) ſeyn.

Cyprinus Carpio, var. macrolepidotus, nudus. Agassiz. Leder-karpfen. Nichts anderes, als ein alter Spiegel-Karpfen (Cyprinus Carpio, macrolepidotus. Agassiz), der die Schuppen verloren hat; daher an denſelben Fundorten wie dieſer. In der Donau u. ſ. w. Selten.

Cyprinus Carpio, var. latus. Mihi. (Cyprinus III. Marsili.) Sittig-Karpfen. Huſſit. Ein Blendling vom Karpfen (Cyprinus Carpio. Linné), und dem Gareiſel (Cyprinopsis Carassius. Mihi); daher auch an denſelben Orten wie die Stammart. In der Donau u. ſ. w. Sehr ſelten.

Cyprinopsis aurata. Mihi. (Cyprinus auratus. Linné.) Goldfiſch. Aechter Goldfiſch. Nur als domeſtizirte Art bei uns bekannt. Stammt aus China und Japan und wurde erſt 1691 nach England und ungefähr 70 Jahre ſpäter, nach Oeſterreich verpflanzt. Iſt in der Jugend meiſt ſchwarzbraun und ändert die Farbe nach dem Alter. Artet häufig in Monſtroſitäten aus, und wird zuweilen mit ſehr großen, weit vorſtehenden Augen (Cyprinus macrophthalmus. Bloch), mit drei- und vierlappiger Schwanzfloſſe, mit doppelter Afterfloſſe und mit ſehr kurzer, auch ſelbſt ohne Rückenfloſſe, getroffen. In Teichen. Ziemlich gemein.

Cyprinopsis aurata, var. argentea. Mihi. Silberfiſch. Zucht-Varietät. Seltener.

Cyprinopsis aurata, var. maculata Mihi. Gefleckter oder ſcheckiger Goldfiſch- oder Silberfiſch Zucht-Varietät. Häufig.

Cyprinopsis aurata, var. fusca. Mihi. Schwarzer Goldfiſch. Brauner Goldfiſch. Zucht-Varietät. Sehr gemein.

Cyprinopsis Carassius. Mihi. (Cyprinus Carassius. Linné und

Meidinger.) Gareiſel oder Gareißl. Im Flachlande; in Flüſſen, Seen, Teichen und Sümpfen. In der Donau, Wien, im Wiener-Kanale u. ſ. w. Sehr gemein.

Abramis Ballerus. Cuvier. (Cyprinus Ballerus. Linné und Meidinger.) Pleinzen. Scheib-Pleinzen, auch Brachſen oder Braxen. In der Ebene; in Flüſſen und Seen. In der Donau und Leytha. Selten.

Abramis Blicca. Cuvier. (Cyprinus Blicca. Bloch; Cyprinus latus. Gmelin.) Silber-Brachſen- oder Braxen. Brachſen, Pleinzen. In Ober-Oeſterreich auch Frauenfiſch. In flachliegenden Gegenden; in Flüſſen und Seen. In der Donau. Sehr ſelten.

Abramis Brama. Cuvier. (Cyprinus Brama. Linné und Meidinger.) Brachſen oder Braxen. Brächſen oder Bräxen. Rhen-Brachſen. Bley-Brachſen, auch Zoblpleinzen. In der Ebene und im Gebirge; in Flüſſen, Seen, Teichen und lehmigen Sümpfen. In der Donau, im Atterſee u. ſ. w. Sehr gemein.

Abramis Vimba. Cuvier. (Cyprinus Vimba. Linné und Meidinger.) Naſe oder Naſen. Reinanke oder Reinankl. In Ober-Oeſterreich auch Schied. Im gebirgigen und ebenen Lande; in Flüſſen. In der Traun und Donau. Sehr ſelten.

Aspius rapax. Agassiz. (Cyprinus Aspius. Linné und Meidinger; Leuciscus Aspius. Cuvier.) Schied. In Ober-Oeſterreich auch Nervling oder Nerfling und Schwarz-Nervling. Im flachen Lande; in Flüſſen und Seen. In der Donau und Leytha. Ziemlich häufig.

Aspius Heckelii. Mihi. Haſel oder Haßl. Im Gebirge; in Flüſſen. Bisher nur in Ober-Oeſterreich gefunden; in der Traun. Sehr ſelten.

Aspius alburnus. Agassiz. (Cyprinus alburnus. Linné und Meidinger; Leuciscus alburnus. Cuvier.) Laube oder Lauben. See-Laube. Spitz-Laube. Wind-Laube, auch Schneiderfiſchl. In der Ebene; in Seen, Teichen und Sümpfen; ſeltener in Flüſſen. Im Neuſiedler-See. Selten.

Aspius ochrodon. Mihi. (Cyprinus alburnus. Linné und Meidinger; Leuciscus alburnus. Cuvier; Cyprinus ochrodon

Heckel.) Laube oder Lauben. Donau-Laube. Spitz-Laube. Wind-Laube. Schneiderfiſchl. In Ober-Oeſterreich auch Schuß-Laube. In flachliegenden Gegenden; in Flüſſen. In der Donau. Gemein.

Aspius bipunctatus. Agassiz. (Cyprinus bipunctatus. Bloch und Meidinger; Leuciscus bipunctatus. Cuvier.) Laube oder Lauben. Reiß-Laube. Stein-Laube. Wind-Laube. In der Ebene; in Flüſſen, Seen, Teichen und Sümpfen. In der Donau. Ziemlich häufig.

Chela cultrata. Cuvier. (Cyprinus cultratus. Linné und Meidinger.) Sichling. Sichel. Sichelfiſch. In Ober-Oeſterreich auch Schwertfiſch. In flachen Gegenden; in Flüſſen und Seen. In der Donau. Sehr ſelten.

Chondrostoma Nasus. Agassiz. (Cyprinus Nasus. Linné und Meidinger; Leuciscus Nasus. Cuvier.) Näſling oder Näßling. Oeßling. Weißfiſch. Bratfiſch. In Ober-Oeſterreich auch Naſe oder Naſen und Nöſtling. In ebenen und gebirgigen Gegenden; in Flüſſen und Seen. In der Donau, Leytha, Fiſcha, Schwarza u. ſ. w. Sehr gemein.

Leuciscus argenteus. Agassiz. (Cyprinus leuciscus. Linné und Meidinger; Leuciscus vulgaris. Cuvier.) Haſel oder Häſl. Weißfiſch. In Ober-Oeſterreich auch Neſtling, Schneiderfiſch, Grund-Laube, Schuß-Laube und Rießling. In der Ebene; in Flüſſen und Seen. In der Leytha u. ſ. w. Sehr gemein.

Leuciscus Grislagine. Schinz. (Cyprinus Grislagine. Linné und Meidinger.) Perlfiſch. Weißfiſch. Im Gebirge, ſeltener in der Ebene; in Seen. Im Atter- und Wolfgangſee. Ziemlich ſelten.

Leuciscus Dobula. Cuvier. (Cyprinus Dobula und Cephalus Linné; Cyprinus Dobula. Meidinger.) Altel oder Altl. In gebirgigen und ebenen Gegenden; in Flüſſen und Seen. In der Donau, im Erlaph-See u. ſ. w. Gemein.

Leuciscus Orfus. Cuvier. (Cyprinus Orfus. Linné und Meidinger.) Orf. Röthling. Nervling oder Nerfling. Gold-Nervling, auch unächter oder falſcher Goldfiſch. In flachen Gegenden; in Flüſſen, Seen und Teichen. Im Buchberger-Teich bei Wels; bisweilen auch in der Donau. Selten.

Digitized by Google

Leuciscus Idus. Cuvier. (Cyprinus Idus. Linné und Cyprinus Jeses. Meidinger.) Gängling oder Gangl. Jentling. Frauenfiſch. In der Ebene; in Flüſſen. In der Donau. Selten.

Leuciscus Idus, var. Idbarus. Agassiz. (Cyprinus Idbarus. Linné.) Blutfloſſer. An denſelben Orten wie die Stammart; aber äußerſt ſelten.

Leuciscus Jeses. Cuvier. (Cyprinus Jeses. Linné; Cyprinus Idus und Idbarus. Meidinger.) Nervling oder Nerfling. Erfling. Schwarz=Nervling. Donau=Nervling. Bratfiſch. In Ober=Oeſterreich auch Aland. Im Flachlande; in Flüſſen. In der Donau, Leytha, Fiſcha. Sehr gemein.

Leuciscus rutilus. Cuvier. (Cyprinus rutilus. Linné; Cyprinus rutilus und erythrophthalmus. Meidinger.) Rothauge oder Rothaugen. In gebirgigen und ebenen Gegenden; in Flüſſen, Seen und Sümpfen. In der Donau, Schwarza, Pieſting, Glocknitz, im Kalten=Gange u. ſ. w. Sehr gemein.

Leuciscus erythrophthalmus. Cuvier. (Cyprinus erythrophthalmus. Linné; Cyprinus erythrophthalmus und rutilus. Meidinger.) Rothauge oder Rothaugen. In Ober=Oeſterreich auch Kothtaſchel. Im Gebirge und in der Ebene; in Flüſſen, Seen und Sümpfen. In der Donau, im Traunſee u. ſ. w. Gemein.

Rhodeus amarus. Agassiz. (Cyprinus amarus. Bloch und Meidinger; Leuciscus amarus. Cuvier.) Burghofer oder Burghoferl. In flachliegenden Gegenden; in Flüſſen und Bächen. In der Donau u. ſ. w. Ziemlich häufig.

Tinca Chrysitis. Agassiz. (Cyprinus Tinca. Linné und Meidinger; Tinca vulgaris. Cuvier.) Schleie oder Schlei, auch Schlein. In der Ebene; in Flüſſen, Seen, Teichen und lehmigen Sümpfen. In der Donau u. ſ. w. Sehr gemein.

Tinca Chrysitis, var. aurata. Agassiz. (Cyprinus Tinca auratus. Bloch.) Gold=Schleie. An denſelben Orten wie die Stammart; doch vorzugsweiſe in Teichen und lehmigen Sümpfen. Selten.

Phoxinus laevis. Agassiz. (Cyprinus Phoxinus. Linné; Cyprinus Phoxinus und Aphya. Meidinger; Leuciscus Phoxinus. Cuvier.) Pfrille oder Pfrilln. Greßling oder Kreßling, auch Haberfiſchl. In gebirgigen und ebenen Gegenden; in Flüſſen,



Digitized by Google

hellen ſandigen Bächen und in Seen. In der Donau, Wien, Schwarza, Pieſting, Glocknitz, dem Kalten=Gange u. ſ. w. Ueberaus häufig.

Gruppe der Salme. Salmonoidei.

Salmo Hucho. Linné. (Salmo Hucho. Meidinger.) Huchen oder Huechen. Huch oder Huech. Im Gebirge, ſeltener in ebenen Gegenden; in Flüſſen, vorzüglich Bergflüſſen und in Seen. In der Traiſen, Traun und Donau. Häufig.

Salmo lacustris. Linné. (Salmo Illanca. Wartmann; Salmo Schiffermülleri. Bloch; Salmo Trutta. Meidinger.) Lachs=Forelle oder Lar=Forellen. See=Forelle. May=Forelle. Mayfehre oder Mayferche. Mayfohre, auch Mayfiſch. In hochliegenden Gegenden; in Gebirgs=Seen und Bergflüſſen. Im Hallſtädter= und Traun=See, in der Traun. Minder häufig.

Salmo Salvelinus. Linné. (Salmo Salvelinus. Meidinger.) Salbling oder Saibling, auch Auſſeer=Salbling. Im Hochgebirge; in Seen. Im Auſſee und Erlaph=See. Ziemlich häufig.

Salmo Salvelinus, var. alpinus. Agassiz. (Salmo alpinus. Linné und Meidinger.) Schwarzreuterl. Langbather= oder Lambacher=Salbling. An denſelben Orten wie die Stammart; ſelbſt auf Alpen, noch in einer Höhe von mehr als 6000 Fuß über der Meeresfläche. Im Langbath=See. Ziemlich häufig.

Salmo Salvelinus, var. Marsilii. Mihi. (Umbla II. Marsili.) Mondſeer= oder Mannſeer=Salbling. Unter denſelben Verhältniſſen wie die Stammart. Im Mond=See. Minder häufig.

Salmo Salvelinus, var. carneus. Mihi. Weißer Salbling. Unter denſelben Umſtänden wie die Stammart. Im Traunſee. Minder häufig.

Salmo Fario. Linné. (Salmo Fario. Meidinger.) Forelle oder Forellen, auch Fluß=Forelle. Im Gebirge, ſeltener in Ebenen; in hellen Flüſſen, vorzüglich Bergflüſſen und Bächen. In der Schwarza, Leytha, Fiſcha, Glocknitz, Traiſen, Traun u. ſ. w. Sehr gemein.

Salmo Fario, var. albus. Mihi. (Salmo Fario var. alba. Meidinger.) Weiß=Forelle. An denſelben Orten wie die Stamm=

art; doch meiſt im Flachlande. In der Leytha, Fiſcha, Trai-ſen. Häufig.

Salmo Fario, var. niger. Mihi. (Trutta nigra. Marsili; Salmo Fario sylvaticus. Bloch; Salmo saxatilis. Schrank.) Schwarz-Forelle. Berg-Forelle. Speiß-Forelle. Unter denſelben Verhältniſſen wie die Stammart; aber meiſt in höheren Gegenden; in Waldbächen und Flüſſen, welche aus waldigen Gegenden kommen. In der Schwarza und Glocknitz. Seltener.

Thymallus vexillifer. Agassiz. (Salmo Thymallus. Linné und Meidinger; Thymallus communis. Cuvier.) Aſch, auch Sprenzling. In gebirgigen Gegenden, auch in Ebenen; in Flüſſen, vorzüglich Bergflüſſen. In der Schwarza, Fiſcha, Traun. Minder häufig.

Coregonus Wartmanni. Cuvier. (Salmo Wartmanni. Bloch; Salmo Renke. Schrank; Salmo Lavaretus. Meidinger.) Reinanke oder Reinankl; die Jungen: Riedling. In hochliegenden Gegenden; in Seen. Im Traun- und Atter-See. Ziemlich häufig.

### Familie der Walzenleiber. Cylindrosomata.

#### Gruppe der Hechte. Esocoidei.

Esox Lucius. Linné. (Esox Lucius. Meidinger.) Hecht oder Höcht. Hechten oder Höchten. In der Ebene und im Gebirge; in Flüſſen, Bächen, Seen, Teichen und Sümpfen. In der Donau, dem Erlaph- Schwarzen-See u. ſ. w. Sehr gemein.

Esox Lucius, var. variegatus. Agassiz. Scheck-Hecht. Scheck-Hechten. An denſelben Orten wie die Stammart; doch minder häufig.

## 2. Zunft: Weichkiemer. Malacobranchii.

## 2. Abtheilung: Freikiemer. Eleutherobranchii.

### Familie der Winkelleiber. Gonyosomata.

#### Gruppe der Störe. Acipenseroidei.

Acipenser Ruthenus. Linné. (Acipenser Sturio. Schrank.) Sterlet. Stör oder Störl, auch Stierl. Im ebenen Lande; in Strömen. In der Donau. Ziemlich häufig.

Acipenser stellatus. Pallas. (Acipenser Sturio. Meidinger.) Scherk oder Scherg. Schirk, auch Schirnkl. In flachliegenden Gegenden; in Strömen. In der Donau. Selten.

Acipenser Schypa. Gmelin. (Acipenser Schihp. Pallas und Acipenser Nr. 2. Kramer.) Tück oder Dick. Stachel-Tück. In der Ebene; in Strömen. In der Donau. Ueberaus ſelten.

Acipenser Kostera. Mihi. (Schip-Kostera. Lepechin und Antaceus stellatus. Marsili.) Wax-Tück oder War-Dick. Im Flachlande; in Strömen. In der Donau. Höchſt ſelten.

Acipenser glaber. Heckel. (Antaceus glaber. Marsili.) Glatt-Tück oder Glatt-Dick. In flachen Gegenden; in Strömen. In der Donau. Sehr ſelten.

Acipenser Huso. Linné. (Acipenser Huso. Meidinger.) Hauſen. In Ebenen; in Strömen. In der Donau. Selten.

### 2. Ordnung: Nacktkiemer. Gymnobranchii.

### 2. Zunft: Feſtkiemer. Symphytobranchii.

### 2. Abtheilung: Kreismäuler. Cyclostomata.

### Familie der Wurmleiber. Scolecosomata.

#### Gruppe der Neunaugen. Petromyzonoidei.

Petromyzon fluviatilis. Linné. (Petromyzon fluviatilis. Meidinger.) Neunauge oder Neunaugen. Großes Neunauge. In der Ebene; in Flüſſen und Bächen, im Schlamme. In der Donau, Leytha, Fiſcha. Selten.

Petromyzon Planeri. Bloch. (Petromyzon Planeri. Schrank.) Neunauge oder Neunaugen. Kleines Neunauge. In flachliegenden Gegenden; in Flüſſen und Bächen, im Schlamme. In der Donau. Selten.

Ammocoetes branchialis. Dumeril. (Petromyzon branchialis. Linné; Petromyzon Nr. 2. Kramer.) Uhlen. Kieferwurm. In Ober-Oeſterreich auch Aal. Im ebenen Lande; in Flüſſen, im lehmigen und ſandigen Grunde. In der Donau, Leytha, Fiſcha, Traun. Ziemlich häufig.

BIBLIOTHEK DER K. K.
STAATS-REALSCHULE IM IV. BEZ.
WIEN

Digitized by Google

# Inhalt.

Seite

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . III

1. Einige Worte über den dermahligen Stand der Landwirthſchaft in Nieder-Oeſterreich . . . . . . . . . . . . . . . . 1

2. Das Erzherzogthum Oeſterreich, verglichen mit mehreren Provinzen des Kaiſerſtaates in Hinſicht auf Volksunterricht und Verbrechenzahl. Von Dr. Johann Springer. . 57

3. Bemerkungen über die Mundart des Volkes im Lande Oeſterreich unter der Enns. Von Franz Tſchiſchka . . . . 74

4. Die Denkſäule nächſt Wiener-Neuſtadt, Spinnerinn am Kreuze genannt. Beſchrieben und hiſtoriſch erläutert, von Ferdinand Carl Boeheim . . . . . . . . . . . . 96

5. Ueber die Gränzen des Landes Oeſterreich unter der Enns. Von Johann Philipp Weber . . . . . . . . . . . . 169

6. Darſtellung der Pflanzen-geographiſchen Verhältniſſe des Erzherzogthumes Oeſterreich unter der Enns. Von Johann Zahlbruckner . . . . . . . . . . . . . . . . . . 205

7. Ueber die geognoſtiſche Unterſuchung Oeſterreich's. Von Paul Partſch . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 269

8. Ueber die Ausarbeitung einer Fauna des Erzherzogthumes Oeſterreich, nebſt einer ſyſtematiſchen Aufzählung der in dieſem Lande vorkommenden Säugethiere, Reptilien und Fiſche, als Podrom einer Fauna derſelben. Von L. J. Fitzinger . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 280

Digitized by Google

## Verbeſſerungen.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite 119 | Zeile | 2 | von unten, | ſtatt: | Eine wichtige Folge iſt, lies: Eine richtige Schlußfolge iſt. |
| — 129 | » | 10 | » oben | » | Dem zunächſt, unter, lies: Denn, zunächſt unter dem. |
| — 130 | » | 11 | » » | » | ex fundo domini directi, lies: ex fundo dominii directi. |
| — 132 | » | 19 | » » | » | m.l.x.x.v.iiii, lies: m.c.c.c.l.x.x.v.iiii. |
| — 151 | » | 7 | » » | » | ad crucem lapideum, lies: ad crucem lapideam. |
| — 156 | » | 10 | » » | » | welches, lies: welche. |
| — 159 | » | 5 | » » | » | doscriptum, lies: descriptum. |
| — 159 | » | 3 | » unten | » | ſpinnenden netzähnlichen Gewebe, lies: Spinnennetz ähnlichen Gewebe. |

BIBLIOTHEK DER K. K.
STAATS-REALSCHULE IM IV. BEZ.
WIEN

Digitized by Google

Alle Zweige des Wiſſens, in ſo ferne ſie Bezug auf dieſes Land haben, gehören in den Bereich dieſes Werkes. Insbeſondere aber wird es vorführen: Abhandlungen über wichtige Epochen der Profan-, Kirchen- und Kulturgeſchichte, Genealogien berühmter adeliger Geſchlechter, biographiſche Notizen über ausgezeichnete Männer und Frauen, noch unbekannte Urkunden und Aufſätze öſterreichiſcher Quellen-Schriftſteller; Reiſebeſchreibungen, topographiſche Darſtellungen einzelner Kreiſe und Ortſchaften; Aufſätze zur Naturgeſchichte des Landes; Unterſuchungen über den Charakter, die Sitten, Gebräuche und den Sprachreichthum des Volkes; dann über deſſen Landwirthſchaft, Gewerbe, Künſte und Handel; Beſchreibungen von vaterländiſchen Inſtituten und Anſtalten aller Art, von Kunſtmonumenten, Naturſchönheiten u. ſ. w.

Von halb zu halb Jahr wird, nach Thunlichkeit, ein neuer Band herausgegeben werden, und jeder wird, wie vorliegender, mit den nöthigen Kupfern und Karten ausgeſtattet ſeyn.

Für zweckdienliche Beiträge, welche von Jedermann erwünſcht kommen, wird ein anſtändiges Honorar verbürgt. Die portofreie Einſendung hat gefälligſt an den Unterzeichneten zu geſchehen. —

Möchte doch dieſes Unternehmen, das reine Liebe für das Vaterland zu Tage förderte, Anerkennung und Theilnahme finden.

Wien am 1. Mai 1832.

Der Redakteur

Franz Tſchiſchka,
Archivar und Regiſtraturs-Direktor
des Wiener-Magiſtrates.

Wien 1832.
Gedruckt bei den Edlen von Ghelen'ſchen Erben.

Rauhenſteingaſſe Nr. 927.

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRA
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-9201
All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

Digitized by Google

Digitized by Google